Seltſame jedoch wahrhafftige

Theologiſche, Juriſtiſche, Mediciniſche und Phyſicaliſche Geſchichte

So wohl aus alten als neuen Zeiten,

Worüber der

THEOLOGUS, JURE-CONSULTUS und MEDICO-PHYSICUS

ſein Urtheil eröffnet,

Aus denen Original-Acten mit Fleiß extrahiret

Zu mehrerer Erleuterung mit kurtzen Anmerckungen verſehen und eines jeden vernünfftigen Gedancken überlaſſen,

Von

D. JOH. CHRISTIANO FRITSCIO

Fürſtl. Sächß. Weimariſchen Leib- und Hof-Medico.

Anderer Theil,

Nebſt einem vollſtändigen Regiſter der merckwürdigſten in dem erſten und andern Theil befindlichen Sachen.

Leipzig,

Bey Joh. Friedrich Brauns ſel. Erben, 1731.

Inhalt derer Geſchichte.

I. Von einer ſeltſamen Averſion einer Ehe-Frauen vor ihrem Ehe-Mann, und erfolgter Diſſolutione Matrimonii.

Anmerckungen. 1) Von der Ungleichheit der Gemüther. 2) Von der Ungleichheit des Alters. 3) Von der Ungleichheit des Standes. Und 4) von der Ungleichheit der Religionen, als Urſachen eines unglücklichen ehelichen Lebens.

II. Von vorgenommenem Sortilegio, zu Erforſchung eines Diebſtahls, durch Käſe-Eſſen ins Teuffels-Nahmen, und Lauffung eines Buchs und Schlüſſels.

Anmerckungen. 1) Von verſchiedenen Mitteln, welcher die Menſchen zu Erforſchung eines Diebes ſich bedienen. 2) Einige curieuſe Juriſtiſche Fragen, die Diebe und Dieberey betreffend.

III. Von einem, der in ſeiner Jugend vom thörigten und tollen Hund gebiſſen worden, darauf er in ſeinen männlichen Jahren per Intervalla in Raſerey gefallen, und wegen ausgeſtoſſener Gotteslaſterlicher und unverantwortlicher Reden, auch andern unfertigen Händeln in Inquiſition gerathen.

Anmerckungen. 1) Von der Theoria Hydrophobiæ. 2) Von der Curatione Hydrophobiæ.

IV. Von ein noch nicht einem Jahr alten Kinde, welches von ſeinem Vater Ohrfeigen oder Maulſchellen empfangen; ingleichen von deſſen erfolgten unverhofften Tode, und darauf geſchehener Inquiſition.

Anmerckungen. 1) Vom Nutzen und Gebrauch der Maulſchellen. 2) Vom Schaden und Mißbrauch der Maulſchellen.

V. Von einem vermeinten Schlaffſüchtigen, und wegen angeſchuldigter Verwahrloſung des Feuers und entſtandenen Brand-Schadens erfolgten Inquiſition.

Anmerckungen. 1) Von der Theoria Noctambulonum. 2) Von der Cura Noctambulonum.

VI. Von einem Furioſo, welcher im Paroxyſmo eine Mordthat begangen, und deshalb in Inquiſition verfallen.

Anmerckungen. De Mania ſeu Furore, oder von der Raſerey oder Unſinnigkeit. 1) Was ad Theoriam. 2) Was ad Curam hujus Morbi gehöret, und zu wiſſen nöthig und nützlich iſt.

VII. Von fingirter Epilepſia, die zuerkannte Tortur dadurch abzuwenden.

Anmerckungen. Von einigen ſimulirten Kranckheiten, wie ſolche zu erkennen ſeyn. 1) Generaliter nach den Umſtänden und Cautelen, aus welchen zu ſchlieſſen, ob dieſes oder jenes Subjectum, welches kranck zu ſeyn vorgiebet und vor kranck von andern auch gehalten wird, an einer wahren oder fingirten Kranckheit laborire und darnieder liege. 2) Specialiter bey was vor Kranckheiten die Simulation ſtatt findet, und wie ſolche zu erkennen ſey.

VIII. Von unvorſichtiger Genieſſung Radicis Cicutæ, darauf erfolgten Tode und andern Symptomatibus.

Anmerckungen. 1) Von des Schierlings (Cicuta) Geſtalten, Unterſchied, und was ſonſten noch darzu gehöret. 2) Von den Zufällen, mit welchen die Menſchen nach Genieſſung des Schierlings befallen worden. 3) In was vor Kranckheiten der Schierling mit Nutzen zu gebrauchen.

IX. Von vermeinter Ausſchlagung eines Auges durch Hexerey.

Anmerckungen. 1) Von dem redenden Auge. (Oculi loquio) 2) Von blinden Gelehrten. 3) Von blinden Künſtlern.

Erſte Geſchichte,

Von einer ſeltzamen Averſion einer Ehe-Frauen vor ihrem Ehe-Manne und erfolgter Diſſolutione Matrimonii.

Species Facti.

ES hat ſich Herr M. Oſwaldus zu Herta bald nach Michael. 1711. mit der damaligen Jungfr Maria Donatin, zu Rochus, ehelichen verlobet, da zwiſchen beeden Perſonen eine gute affection verſpühret worden, wie denn die Verlobte auch wenige Wochen hernach ihme zu Herta nebſt ihrer Fr. Mutter eine Viſite gegeben, und weil er eben verreiſet geweſen, einsweilen ans Fenſter getreten, biß er kommen, und hat ſie ſich damalen gantz wohl befunden; So bald ſie ihn aber über die Gaſſe herkommen ſiehet, befindet ſie bey ſich eine groſſe Alteration, alſo, daß ſie ſich niederſetzen müſſen, hat auch ſelbigen Abend nicht eſſen können. Wie wohlen ſie ſich nun vorgenommen gehabt, einige Tage dorten zu bleiben, ſo hat ſie doch wegen dieſes Zufalls, und da ſie unvermuthet einen ſonderlichen Schrecken und Abkehrung empfunden, des folgenden Tages wiederum nach Rochus eylen müſſen. Man hat jedennoch verhoffet, es würde ſich damit nach der Copulation ändern, dahero man auch zu ſelbiger den 20. Nov. 1711. geſchritten, da ſie aber des Morgens hö-

hören in die Braut-Meſſe läuten, und eben mit der Köchin auf den Knien gelegen und gebethet, hat ſie gegen dieſe geſaget, es käme ſie eine ſolche Angſt an, daß ſie nicht wüſte zu bleiben; Die Hochzeit über iſt ſie ſtets traurig geweſen, ob man ihr ſchon allerhand Luſtigkeiten zu machen geſuchet. Des Donnerſtages nach der Hochzeit hat ſie die Magd auf den Boden gefunden, da ſie vor Angſt den Kopff ins Strohe geſtecket gehabt. Sonnabends hat ihr die Mutter in der Stuben ſcharff zugeredet, daß ſie ſich zu dem Herrn Magiſter begeben ſolte; Sie aber hat gebeten, man möchte ſie doch nur noch ein wenig in der Stuben dulden, iſt bald darauf in Ohnmacht geſuncken, und wohl eine Stunde, als todt gelegen; Solches hat 10. biß 12. Tage gewähret, da ſie manchen Tag 20. biß 30. mal ſtarcke Ohnmachten gehabt, welche ſie auch unter den Eſſen überfallen. Etliche Zeit hernach hat ſie abermalen groſſe Hertzens-Angſt gehabt, daß ihr Hände und Füſſe gezittert, auch hat man in der Seite etwas verſpühret, als ob es auf und nieder kröche; weilen es nun immer mehr und mehr ſchlimmer worden, ſo gar, daß man auch etliche mal ihr Ende vermuthend geweſen, hat man nicht unterlaſſen, in denen Kirchen Vorbitte thun zu laſſen. Der Paroxiſmus hat ſich gemeiniglich des Nachmittags um 4. Uhr eingefunden, und hat gewehret biß Nachts um Eilfe, worbey ihr denn die Glieder dermaſſen diſtorquiret worden, daß es jederman, der es geſehen, ſchmertzlich bejammert, wie ſie denn von vielen Leuten in ſolchen Zuſtande beſuchet worden; Jngleichen von ihrem Beicht-Vater Herrn Mag. Molinos, welcher fleißig mit ihr gebethet, und in ihrem unglücklichen Zuſtande mit Troſt beygeſprungen; wie denn auch deſſen ſub Lit. A. hierbey gefügtes Atteſtat, hiervon einige Nachricht giebet. Bey währenden Paroxyſmo haben wohl 4. oder 5. Perſonen an ihr zu halten gehabt, wobey ſie denn dermaſſen geſchwitzet, über dem Toben, daß ſie alle Nacht neue Wäſche anlegen müſſen; So balden aber der Paroxyſmus vorbey geweſen, hat ſie nicht mehr gewuſt, was ſie ſolche Zeit über geredet oder gethan. Man hat hierbey nicht unterlaſſen, verſchiedener Medicorum conſilia und Remedia zu adhibiren, es hat aber nichts anſchlagen wollen. Nachdem nun faſt ein viertel Jahr von Zeit der Hochzeit an, verfloſſen, iſt ihr gerathen worden, ſie ſolte den Ort mutiren, ſo würde ſich vielleicht auch das Gemüthe ändern; Man hat ſolchem Vorſchlage gefolget, und ſind beyde Eltern mit ihr nach Herta zu dem Herrn Magiſter gefahren, wie ſie denn ſelbſt groſſe Luſt darzu bezeuget, verhoffende, es ſolte ſich beſſern; Als ſie nun den 26. Jan. ſich dem Ort genähert, und ſie denſelbigen nennen hören, iſt ſie etliche mal ohnmächtig worden; Man iſt aber dennoch fortgefahren, biß an ſein Hauß, da ſie vor todt von 4. Perſonen in die Stube getragen worden, in welchem

Zu-

Zuſtande ſie lange Zeit blieben. Des folgenden Tages hat deren Vater wieder zurück reiſen, und ſie mit der Mutter da laſſen wollen; Auf Erſuchen des Herrn Magiſters aber, iſt er noch einen Tag da blieben, um zu ſehen, ob ſichs ändern wolte; Sie iſt aber auch dieſen Tag alſo liegen blieben biß in die ſpäte Nacht, da ſie wieder zu ſich kommen, und gefragt: Wo ſie denn wäre! Als man ihr nun geantwortet: zu Herta, und als ſie ferner nach dem Herrn Magiſter gefraget; Selbiger auch gleich in die Stube kommen, iſt ſie wieder in Ohnmacht geſuncken, hat auch 12. Tage alſo ohne Eſſen und Trincken zubracht, da indeſſen der Vater wieder nach Hauſe gereiſet, ſie aber ſamt der Mutter noch etliche Wochen dort blieben, und ihr allerhand Medicamenta und Hülfs-Mittel gebrauchet worden inſonderheit weil ſie gar nichts hat hinunter ſchlingen können, und doch die zwey Barbier ſo man gebrauchet, nicht ſehen können, wo ſolches herrührete. Endlichen hat man ſich einer dortigen Witwe Raths bedienet, welche davor gehalten, der Hals wäre ihr verbunden, und müſte ſie daran ſterben, wenn ihr nicht geholffen würde, hat ihr auch darauf einige Artzneyen gegeben: Welche ſo viel geholffen, daß ſie wieder ſchlucken können. Nach der Zeit hat der Herr Magiſter verſuchet, eine Nacht bey ihr zu bleiben, es iſt ihr aber gleich ſchwartz vor den Augen worden, und der Verſtand vergangen, darauf aus dem Bette über ihn hin geſchoſſen; Worauf der Hr. Mag. die Mutter und Magd geruffen, welche ſie wieder in das Bette gebracht, und Mutter und Magd die gantze Nacht mit ihr groſſe Angſt ausgeſtanden; frühe Morgens aber hat ſie dennoch nicht gewuſt, was ihr des Nachts wiederfahren. Etliche Wochen hernach hat ſie ſich vorgenommen in die Kirche zu gehen, und ſich zu überwinden geſucht, daß ſie ſeiner Gegenwart gewohnen möchte. So balden ſie aber ſeiner bey Abſingung der Collecte vor den Altar anſichtig wird, komet es ihr gantz ſchwartz vor die Augen, daß ſie ſich nieder ſetzen, und man ſie aus der Kirche nach Hauſe bringen müſſen. Dennoch hat ſie es des Nachmittages abermals gewaget, und ſich zwingen wollen, ihn anzuſehen, unter den ſingen iſts auch alles gut, ſo bald er aber auf die Cantzel tritt, bekommet ſie wiederum ihren Zufall, daß man ſie nach Hauſe führen muß. Dieſe Schwachheit hat immer angehalten, alſo, daß ſie wenig aus dem Bette kommen, hat ſich auch an den Magen ein Geſchwulſt ereignet, welcher ihr groſſe Beſchwerung gemacht. Dieweil es ſich nun allda zu keiner Beſſerung anlaſſen wollen, hat ihr Vater, auf Gutbefinden der Herrn Medicorum, reſolviret, ſie wiederum nach Rochus zu holen, um eine nochmalige Cur an ihr zu gebrauchen. Iſt alſo 14. Tage vor Oſtern dahin gereiſet, da dann der Herr Mag. ſie willig verabfolgen laſſen, da er zumalen gegen das Feſt zu ſtu-

diren und zu predigen gehabt, und ihn die krancke Frau nur hindern und incommodiren würde; Die Cur hat man darauf zu Rochus angeſtellet, und ſo wohl von hier, als andern Orten her, Artzney verſchrieben, welche zwar ſo viel gewürcket, daß ſich die Geſchwulſt wiederum in etwas verlohren. Die andern Zufälle aber ſind nicht zu removiren geweſen, daher er davor gehalten worden, daß es eine Gemüths-Kranckheit ſey, und man alſo bißher mit mehrern Artzneyen inne halten möchte, als daß man ihre Natur damit folgends ruinire. Man hat ſonderlich hierbey wahrgenommen, daß, wann ſie nicht bey ihm iſt, ſie ſeine Perſon æſtimire, und ſich ſelbſt gerne zwingen wollen, ihme beyzuwohnen, wie denn zu dem Ende auch die letztere Reiſe nach Herta kürtzlich hin angeſtellet geweſen; So bald ſie ſeiner aber anſichtig wird, oder er ſich zu ihr nahet, kommt ihr eine Alteration an, auf welche ihr gantz wunderlich worden, daß ſie ſich wegen übel ſeyn in eine andere Stuben begeben müſſen. Ob nun ſolches von einer Faſcination oder anderer Urſache herrühre, hat man noch zur Zeit nicht ergründen können; obſchon viele berühmte Medici darüber conſuliret worden, wie dann beyde Eltern nichts lieber ſehen, als daß die obſtacula gehoben, und ihre Tochter dem Herrn Mag. ehelich beywohnen könte, ſintemalen er in einem ſolchen Amt ſtehet, daß ſie mit einem ſolchen Eydam wohl vergnügt ſeyn könten. Rochus den 18. Mart. 1713.

Theologiſches Bedencken.

In Sachen Herrn M. Oſwaldi zu Herta an einem, und deſſen Eheweibe, Marien, gebohrner Donatin, anjetzo zu Rochus, andern theils, iſt die Meinung der Theologiſchen Facultät, auf der Univerſität zu Halle, folgende:

Demnach in denen eingeſandten Acten ſich zwar eine gedoppelte Species Facti, wie ſie von jeden Theil beſonders eingegeben iſt, befindet, aber die darinn angeführte Umſtände noch nicht dergeſtalt erwieſen ſind, daß man daraus zur Gnüge erkennen könte, ob eine eigentliche Schuld der obſchwebenden Trennung an Seiten des Ehe-Weibes hafte, und ob ihre bißherige Zufälle ex malitia und aus Verſtellungen herkommen, oder nicht, inzwiſchen doch das Atteſtatum Herrn Mag. Molini zu Rochus, darauf ſie ſich fol. 276. berufet (ſo aber nicht bey den Acten iſt) für ihre Unſchuld ohne Zweifel militiret, auch das Hochlöbl. Ober-Conſiſtorium zu Rochus in dem am 15 Jun. a.c. an das Hertaiſche Conſiſtorium abgelaſſenen Schreiben an ihrer Seiten keine malitiam præſumiret zu haben ſcheinet; Als erhellet daraus, daß

Maritus noch zur Zeit nicht befugt, ſein Ehe-Weib, als deſertricem, citiren zu laſſen, ſondern vielmehr annoch in foro conſcientiæ verbunden ſey, noch weiter, nechſt ernſtlichen Gebeth zu GOtt, amicabilem Compoſitionem ſorgfältigſt, und ſo viel an ihm iſt, zu ſuchen. Hierzu möchte dienen, ſo derſelbe durch öffteres freundliches Zuſchreiben an ſeine Schwieger-Eltern, und an ſein Ehe-Weib die Gemüther, ſo unter dem Proceſs bereits nunmehr von ihm alienirt zu ſein ſcheinen, wied er zu beruhigen gefliſſen wäre, auch verſicherte, daß er ſein Ehe-Weib nie das Vergangene entgelten laſſen wolle, ſo ſie nur noch ihr Gemüth Chriſtlich faſſen, ſich zu ihm, als ihrem Ehe-Mann begeben, und beſtändig bey ihme wohnen wolte; Uber dieſes würde er, da er ſelbſt ein Prediger iſt, leichtlich nicht nur den in den Acten gedachten Herr Mag. Molinos, ſondern auch den Herrn General-Superintendenten zu Rochus bittlich dahin vermögen, ſich zuſammen zuthun, und ſeinem Ehe-Weibe, auch ſelbſt ihren Eltern und ſonderlich der Mutter, mit allem Ernſt und Nachdruck aus GOttes Wort zu zureden, und ſo dann, wie weit ſie den Zweck damit erreichet, ihme mit Beyfügung Ihres guten Raths, zu berichten; Welches hoffentlich der gantzen Sache auch ein mehrers Licht geben würde. Inzwiſchen hätte er mit Anruffung GOttes wohl zu überlegen, ob nicht ſo wohl ſein Prieſterliches Amt, als auch die allgemeine Chriſten-Pflicht, von ihm erfordere, in einer ſo wichtigen Sache noch mehr Gedult und Langmuth zu erweiſen, und lieber in dem, daß alles zum beſten gewendet werde, als in dem Argwohn zu viel zu thun; Bevorab, da er unter dem allen ein Fürbild der Heerde ſeyn muß, auch zu betrachten hat, wie viel Zufälle bey Ehe-Leuten ſich offt ereigen, welche cohabitationem und Adjutorium theils lange Zeit, theils ad dies vitæ alterius zu hindern pflegen: Um welcher willen GOtt an einen Prediger ein gleiches verhengen kan, damit er darunter andern ein Exempel aller Gedult und Verläugnung von ſich geben ſolle. Dahingegen wo er, ſich loß zureiſſen, eylen wolte, viel gröſſer Ubel, theils durch Aergerniß, theils durch andere zu beſorgende Umſtände, erfolgen möchten, wovon er frey bleibet, ſo lange er Chriſto ſein Creutz nachträget, und auf die Hülffe des Allerhöchſten wartet, zu einen guten Beyſpiel ſeiner Zuhörer.

Halle den 23. Septembr. 1713.

(L.S.)

Decanus, Senior und übrige zur Theologiſchen Facultät verordnete Profeſſores auf der Univerſität zu Halle.

Mediciniſches Gutachten.

Nachdem ein Hochlöbl. Schöppenſtuhl allhier Uns die Acta, betreffend einige Ehe-und Gewiſſens-Sache zwiſchen Herr Mag. Oſwalden, Prediger zu Herta, und deſſen Ehe-Frau, Maria Donatin, zugeſendet, und unſer in Medicina gegründetes Bedencken darüber verlanget; So haben wir die Acta fleißig durchleſen, und die darbey vorfallende Umſtände wohl ponderiret, melden auch darauf zur dienſtlichen Antwort: daß die Sache vornehmlich auf 2. Puncte ankomme; Ob nehmlich der Affect, welcher bey Marien Oßwaldin verſpühret wird, ein verus oder fictus morbus ſey? Zum andern, wenn das erſte, ob derſelbe eigentlich von einer natürlichen Averſation vor dero Manne herrühre?

Was den erſten Punct betrifft, ſo können wir unberichtet nicht laſſen, daß, weil die zwey denen Actis beygefügten ſpecies facti gar nicht mit einander accordiren, ein Sentiment von einer abſoluten Gewißheit wir nicht eröffnen können; Jedennoch aber, wenn die in der erſten facti ſpecie angegebene Zufälle und Umſtände ſich in der That und warhafftig alſo verhalten ſolten: So können wir nicht anders urtheilen, als daß der Affectus keinesweges in totum pro ſimulato zu halten, ſondern allerdinges ein morbus, und zwar ſpaſmodicus, ſich bey dieſer Perſon befinde.

1) In conſideration, daß dieſelbe bißweilen des Tages 20. biß 30. mal ſtarcke Ohnmachten gehabt, mit groſſer Hertzens-Angſt, Zittern der Hände und Füſſe beladen, alſo, daß man auch ihr Ende vermuthend geweſen, und nicht unterlaſſen, in der Kirchen vor ſie zu bitten.

2) Daß bey näherenden Paroxyſmo wohl 4. oder 5. Perſonen an ihr zu halten gehabt, in demſelbigen auch ſich ein hefftiger Schweiß befunden.

3) Der Paroxyſmus auch ſeine gewiſſe Zeiten gehalten, und ſich gemeiniglich des Nachmittages um 4. Uhr angefangen, auch biß in die Nacht hinein gewähret.

4) Dieſes Zufalls halber auch allerhand Medicamenta gebrauchet, ja gar verdächtige Perſonen conſuliret worden.

5) Sich auch bey gegenwärtiger Perſon, Geſchwulſt und Aufblehung um den Magen ereignet, auch in der Seite etwas verſpühret worden, als ob es hin und wieder krieche, welche Zufälle, ſo wol von Blehungen, und Krampf, als auch wohl gar von Würmen herrühren können.

Nun ſind aber dergleichen Zufälle bey zarten und ſenſiblen Weibes-Perſonen gar gemein, abſonderlich nach einen hefftigen Schrecken, oder anderer Gemüths-Alteration, und ſtarcker impreſſion, wie dergleichen al-

hier auch angegeben wird, ſonderlich, als ſie den Müntz-Meiſter im Bette erſchoſſen geſehen, und weil auch zu dergleichen Art Zufällen einige Cruditäten in primis viis, vieles contribuiren, ſo hat hiebey allerdinges die üble Lebens-Art, indem ſie, nach dem Bericht ihres Mannes, manchen Morgen 6. 7. biß 8. warme Semmeln mit Butter gegeſſen, dieſes malum gar ſehr befördern können. Was den andern Punct anlanget, ſo kan man wohl die Urſache dieſes Affectus nicht ſchlechter dinges einer auſerordentlichen Gemüths-Kranckheit, oder aber einer ſpecialen Averſion von dero Ehe-Manne zuſchreiben, weil genugſame cauſæ phyſicæ vorhanden, die dergleichen effectus produciren können, doch iſt auch nicht zu läugnen, daß einige cauſæ morales, als innerliches Grähmen und Betrübniß und Mißvergnügen, welches ſie occaſione ihres Ehe-Mannes mag geſchöpffet haben, zu dero ungeſunden Zuſtande nicht wenig geholffen haben; Auch kan allerdinges hernachmals, wenn dergleichen affectus ſpaſmodicus eingeriſſen, einige von neuen gemachte moraliſche impreſſion dieſen Paroxyſmum in groſſer Heffigkeit wieder erwecken, wie hier gleichfals aus der Specie facti zu erſehen.

Zu Uhrkund haben wir dieſes Bedencken mit unſern gewöhnlichen Innſiegel bekräfftigen wollen. So geſchehen

Halle den 28. Septembr. 1713.

(L.S.) Decanus, Senior und andere Doctores der Mediciniſchen Facultät in Halle.

Reſponſum Juridicum.

Als dieſelbe Uns die zwiſchen Mag. Oſwalden zu Herta, Imploranten eines, und deſſen Ehe-Weibe, Marien, gebohrne Donatin, Imploratin andern theils, in Ehe- und Gewiſſens-Sachen ergangene Acta zugefertiget, und unſere Rechts-Belehrung darüber begehret: Demnach erkennen wir Königl. Preußl. des Hertzogthums Magdeburg Schöppen zu Halle, nach deren Verleß- und Erwegung vor Recht; Daß der von Imploranten geſuchte deſertions-Proceſs, geſtalten Sachen nach, noch zur Zeit nicht ſtatt findet, beſondern, es iſt Imploratin durch das Hochlöbl. Conſiſtorium, ſo wohl, als auch inſonderheit durch ihren Beicht-Vater aus GOttes Wort, nachdrückliche Vorſtellung zu thun, in was für Gefahr bey jetzigen Zuſtande ihre Seele ſich befinde, und zu dem Ende dieſelbe nicht nur in Güte zu vermahnen, daß ſie ſich zu ihrem anvertrauten Manne wieder begeben, und demſelben, als einer rechtſchaffenen Ehe-Gattin gebühret, treulich und ehelich beywohnen ſolle, ſondern auch, im Fall ſie ſich deſſen verweigern ſollte, durch

gehö-

gehörige Zwangs-Mittel darzu anhalten, abſonderlich iſt der Imploratin Eltern bey nahmhaffter Straffe anzudeuten, ihre Tochter, welche ſie einmal an Imploranten ehelicher Weiſe zu verheyrathen ſich gefallen laſſen, von der ehelichen Pflicht gegen ihren Ehe-Mann, auf keinerley Weiſe abzuhalten, vielmehr ſelbige ihrem Ehe-Mann wieder zu zuführen, und alles Fleiſſes ſich dahin zu bemühen, daß alles bißherige unter ihnen entſtandene Mißverſtändniß gehoben, und dadurch zugleich das daraus erwachſene Aergerniß aus dem Wege geräumet werden möge. Worbey dann auch zugleich Implorant dahin anzuweiſen, daß er alles, was bißhero vorgegangen, nach ſeiner Chriſten-Pflicht, ins Vergeſſen ſtellen, und künfftighin ſein Ehe-Weib, als ein treuer Ehe-Mann, jederzeit in Ehren halten, auch ihrem Zuſtande nach, ſo wohl für ihre Leibes- und Lebens-Unterhaltung, als auch für ihre Seele, mit gebührender Wachſamkeit Sorge tragen ſolle. Von Rechtswegen. Uhrkundlich mit unſerm Innſiegel verſiegelt. Den 3. October. 1713.

(L.S.) Königl. Preußl. des Hertzogthums Magdeburg Schöppen zu Halle.

Lit. A.

Atteſtatum Confeſſionarii.

Die Frau Magiſterin Oſwaldin, gebohrne Donatin, iſt von mir nach ihrer Hochzeit etliche mal beſuchet, und öffters in ſehr miſerablen Zuſtand angetroffen, und mit demſelben je zu Zeiten per intervalla, manchesmal auch in ziemlich langanhaltender continuation, befallen worden, mit erbärmlicher tiſtorſion der Glieder, ſo manche halbe Nächte, biß nach Mitternacht, mit Jammer geſehen, und mit hertzlichen Gebet um Göttliche Hülffe angehalten. Bezeuge ſolche hiermit fide paſtorali. Rochus den 19. Maij 1713.

Mag. Johann Molinos.

Atteſtatum Medicum I.

Auf Begehren habe hiermit atteſtiren wollen, daß der Fr. Magiſterin, Maria Donatin, Bruder, Herr Johann Donat, den 3. Tag nach der Copulation zu mir kommen, und mich wegen ſeiner Frau Schweſter um ein Conſilium erſuchet; Wenige Tage hernach, als ich ſie beſuchet, fand ich ſie in Ohnmacht liegend, dabey ſie groſſe Hertzens-Angſt gehabt, und ihre Hände und Füſſe gezittert: Dieſer Zufall hat etliche Stunden gewähret; und

hernach

hernach ſonderlich Nachmittage um 4. Uhr revertiret; Nach dieſen haben ſich motus convulſivi & ſpaſmodici, und zwar mit groſſer Hefftigkeit erwieſen. Darwieder denn unterſchiedliches gebrauchet worden, man hat aber doch zuletzt mit den Medicamentis inne zu halten, für rathſam erachtet. Daß aber beym Anblick oder Benennung ihres Ehe-Mannes dieſer affect excitiret, und offt reduciret worden, hat ſolche anfahende Urſach, nemlich Procatarctica, bißher nicht können penetriret werden. Dieſen meinen gegebenen Bericht habe ich eigenhändig unterſchrieben. Rochus den 17. Decembr. 1713.

S. D. und Land-Medicus.

Atteſtatum Confeſſionarii, Lit. B.

Als neulicher Zeit Gelegenheit genommen, Tit. Herrn Mag. Oſwald zu Herta Ehe-Liebſte, Frau Maria, gebohrne Donatin, bey vernommener Unpäßlichkeit zu beſuchen, und der Gebühr gegen gedachten ihren Ehe-Mann, von dem ſie ſich in die zwey Jahr mit Vorwendung gewiſſer Zufälle abgeſondert, zu erinnern, habe nach Vorſtellung alles deſſen, was zu ihrer Uberzeugung dienlich befunden, keine andere Antwort von ihr erhalten können, als daß ſie ja nicht gerne und mit Willen ihren alten Eltern den Kummer, und ihr ſelber die Verdrüßlichkeit, in einem ſo verwirreten Zuſtand zu leben, machen wolte, wann ihre Zufälle, welche kundbarer maſſen extraordinair, wunderlich und entſetzlich, ihr zulieſſen, bey obgedachten ihrem Ehe-Manne zu ſeyn: Aber nun ſey es ihr derenthalben unmüglich und könte ſie es nicht ändern. Anbey verlangte ſie das Heil. Abendmahl: Wobey gleichwohl in Zweifel ſtehe, was zu thun oder zu laſſen. Habe dieſe Nachricht pflichtmäßig zu geben, nicht entſtehen ſollen. Rochus den 9. Mart. 1714.

M. Johannes Molinos.

Atteſtatum Medicum II.

Nachdem S. T. Herr Donat aus Rochus, den 17. April. a. c. hier zu Merla bey mir mit ſeiner Fr. Tochter, der Fr. Magiſterin, eingeſprochen, und mir als einen guten Freund ſchmertzlich zu erkennen gegeben, und eröffnet, was vor fata er bißher mit ſeiner Frau Tochter, wegen einer Antipathie zwiſchen ſie und ihrem Herrn Liebſten, dem Herrn Mag. zu Herta,

erlitten; Auch wie er etliche mal einen Verſuch gethan, ſie nach Herta zu bringen, und ihrem Herrn Liebſten dieſelbe zu überantworten, aber es gäntzlich niemals dahin bringen können, wegen unterſchiedener Zufälle, die ſich allezeit auf dem Wege ereignet, und das Propos nicht hätten ins Werck ſetzen laſſen.

Weilen es aber dennoch derſelbe hieran nicht hat genug ſeyn laſſen, ſondern nach äuſerſten Vermögen über diß noch malen einen Verſuch gethan, und den 16. hujus ſich mit ihr auf den Weg nach Herta zu begeben, keinen Anſtand genommen; Gleichwol aber gleiche Fatalität auf dem Wege mit ihr gelitten, wie vorigmalen und ſonſten geſchehen, und alſo abermalen nolens volens gezwungen worden, mit ſonderer Betrübniß die Rückkehre zu nehmen; Als hat beſagter Herr Donat nicht allein die Durchfahrt hier genommen, und mir ſeine fata geklaget, ſondern auch mir die Frau Tochter ſelbſten vorgeſtellet, üm die Antipathie zu mercken, die bey ihr iſt, wenn man von Herrn Magiſter bey ihr ſpricht, dabey erſuchend, daß ich ihme anjetzo wegen dieſer unglücklichen Reiſe, und daß es ohnmöglich geweſen, ſeine gute intention ins Werck zu ſetzen, mit einem Atteſtato an die Hand gehen möchte; Allermaſſen ich nun ſeinem petito nicht entſtehen können, ſo atteſtire hiemit mit guten Gewiſſen, und in erheiſchenden Nothfall eydlich, daß beſagter Herr Donat, den 17. hujus bey mir geweſen, und wehemüthigſt geklaget, wie daß er oben beſagtes gutes Vorhaben gehabt, aber ſolches keinesweges zur Möglichkeit bringen können. Solches habe zu mehrer Beglaubigung und Verſicherung eigenhändig hiermit unterſchrieben, und mit meinen Betſchafft bedrucken ſollen. Merla den 17. April, 1714.

J. C. S. und Land-Phyſicus.

Actum den 12. April. 1715.

Nachdem nun Hr. Magiſter Oſwaldus, ſeinem Angeben nach, alle ihm vorgeſchriebene Mittel beobachtet, ſolche aber in nichts verfangen wollen, auch deſſen Ehe-Weib, Maria Donatin, vor dem Hochlöbl. Conſiſtorio, auf beſchehene, und durch Requiſition ihr richtig inſinuirte Citationen, niemals perſöhnlichen erſchienen, ſondern ihr ungehorſamlich Ausbleiben jedesmalen durch wichtige Ausflüchte entſchuldiget; Als hat man nechſt folgendes Urthel einholen laſſen.

P. P.

Daß befundenen Umſtänden nach, die zwiſchen beyden Theilen vol-

lenzo-

lenzogene Ehe hinwiederum zu diſſolviren, und dem Imploranten anderweitig ſich zu verheyrathen, billig nachzulaſſen, der Imploratin aber ſolches keineswegs zu verſtatten. V. R. W. den 13. Maij 1715.

(L. S.) Königl. Preußl. des Hertzogthums Magdeburg Schöppen zu Halle.

Anmerckungen.

Daß das geſellige Leben der Einſamkeit weit vorzuziehen ſey, werden die meiſten der Sterblichen mir zugeſtehen müſſen, denn obgleich viele Menſchen in einſamen Behältniſſen mit ihren eigenen Gedancken ſich beſprechen, und ihre Vergnügung in ſich ſelbſt ſuchen; ſo wird man doch wahrnehmen, daß ſie endlich ihrer ſelbſt überdrüßig werden, weil ſie dasjenige plaiſir nicht finden, welches ſie geſucht haben, ja viele müſſen bekennen, daß die Einſamkeit dem Tode ähnlicher, als dem Leben ſey. Im Gegentheil ſchencket der Umgang, und die Geſellſchafft mit Ehr- und Tugend-Liebenden Perſonen unſern Seelen das gröſte Vergnügen und Ergötzen, und iſt ein ſolches Mittel, welches gröſtentheils unſer ſonſt mühſames Leben behäglich und erträglich macht, die ſchwere Laſt unſers Unglücks erleichtert, und die Bitterkeit unſers Elendes verſüſſet, weil andere uns affectionirte Gemüther an unſern wiederwärtigen Schickſaal mit Antheil nehmen. Die Geſellſchafft der Menſchen an ſich ſelbſt aber iſt entweder bürgerlich oder häußlich. Dieſe iſt der Grund von jener, weil bürgerliche Geſellſchafft nichts anders bedeutet, als eine Vereinigung vieler häußlicher Geſellſchafften, und der darinnen lebenden Perſonen, ſo ferne ſie unter einen allgemeinen Regiment ſtehen. Vid. Thomaſii kurtzer Entwurff der Politiſchen Klugheit. Cap. 7. §. 1. Unter den häußlichen Geſellſchafften nun ſtehet die eheliche Geſellſchafft oben an, welche GOtt ſelbſt, nach Erſchaffung dieſes groſſen Erden-Rundes in dem Anmuths-vollen Paradieß, das iſt, in den ſchönen Garten dieſer Welt, da er ein Männlein, und Fräulein, den Adam und Even ſchuff, und beyder Hertzen mit dem unzertrennlichen Bande einer beſtändigen Liebe ſo feſt verknüpffte, daß aus zweyen Hertzen und zweyen Seelen gleichſam ein Hertz, und eine Seele wurde, geſtifftet hat. Es iſt aber die eheliche Geſellſchafft von GOtt vornehmlich zur Bevolckung der Welt, und Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts geſtifftet, und denen Menſchen in ſelbige ſich zu begeben, deßhalber gleichſam befohlen worden. Denn ohne die eheliche Geſellſchafft würde die Fortpflantzung der Men-

Menſchen nachbleiben, die Welt aufhören, Welt zu ſeyn, und das gantze Menſchliche Geſchlecht endlich in ſein altes Nichts vergraben werden. Nichts deſtoweniger haben ſich zu allen Zeiten Manns und Weibs-Perſonen gefunden, welche den Ehſtand verabſcheuet, und dieſem den ledigen Stand vorgezogen haben, weil das eheliche Leben mit vieler Unbequemlichkeit, ja mit vielen Trübſalen öffters verknüpffet iſt. Daher auch die alten Teutſchen, wie Struvius Diſſ. de Jure maritorum in uxores, resque uxorias Sect. 2. §. 1. berichtet, geglaubet, daß ein Weib nehmen, und die Unglücks-Hoſen anziehen, einerley ſey. Die Meleſiſchen Jungfrauen, weil ſie wuſten, daß der Eheſtand öffters ein Wehſtand würde, daß die Frauen den Männern (Diis volentibus) gehorſam ſeyn, und ſie ihre Freyheit in die Schantze ſchlagen müſten, entſchloſſen ſich, viel eher und lieber mit dem Tode, als mit einem Mann, zu vermählen. Der ſonſt weiſe Heyde, Bias, hat gleichfals gantz wiedrige Gedancken von dem Ehſtande geheget, und denſelben zu fliehen, nicht undeutlich angerathen, wenn er einen, ſo ihn fragte, ob er ein Ehe-Weib nehmen ſolte? Zur Antwort gab: Nimmſt du eine ſchöne, ſo wirſt du ſie nicht alleine haben, nimmſt du aber eine heßliche, ſo haſt du ſtets eine gewiſſe Straffe für Augen. In gleicher Meynung mag auch wohl der Welt-Weiſe, Diogenes, geſtanden haben, denn da von einem jungen Menſchen gefraget ward: Wenn er ein Weib nehmen ſolte? ſagte er: Ein junger Menſch ſoll nicht eilen, ſondern ſich lange bedencken; ein alter Mann aber ſoll es gar laſſen nachbleiben. Jener Dichter, deſſen Schöpfferus Part. I. de Statu Vid. mutato Cap. II. n. 3. gedencket, hat auch ſehr wenig von der ehelichen Geſellſchafft gehalten, wie ſolches aus ſeinem Gedichte zur Gnüge zu erſehen iſt, wenn er ſchreibt:

Dic, precor, uxorem ducam qualem? anne puellam?
  Hæc forſan veniet non ſatis apta mihi.
An viduam? dominam poterit quis ferre tonantem,
  An vetulam? toleret quis patienter Anum?
Fœcundam? Fœcunda domum mihi prole gravabit,
  An ſterilem? Sterilis non decus arbor habet.
An ditem? nihil eſt magis intolerabile dite.
  An inopem? quid opis ferre valebit inops?
Pauciloquam? non me poterit recreare loquendo.
  Verboſam? mulier res oneroſa loquax.
Formoſam? variis eſt ſubdita forma periclis.
  Deformem? pœnam ducere nunquid amem?

Alleine, obwohl an dem iſt, daß der Ehſtand vielmals ein Wehſtand

wird, ſo hat er doch auch vieles Vergnügen in ſich, ſo man im ledigen Stande vergeblich ſuchet. Denn wenn tugendhaffte Perſonen in die ehliche Geſellſchafft treten, mag man wohl mit Hertzog Ernſten von Braunſchweig und Lüneburg ſagen: Nechſt dem Sohne GOttes, und ſeinem heiligen Wort, habe GOtt dem Menſchen auf dieſer Welt nichts beſſers gegeben, als den Ehſtand. Vid. Zincgref. Part II. Teutſcher Nation ſinnreicher Reden, p. 18. Ja ich ſolte meynen, man habe noch mehrere und wichtigere Urſachen, einem zu rathen, den Ehſtand vor den ledigen Stand zu erwehlen. Denn, war es dem Menſchen nicht gut allein zu ſeyn, im Stande der Vollkommenheit, da er durch ſeine anerſchaffenen Kräffte keine böſe Begierden in ſeinem Hertzen hatte, wie vielweniger wird es dem, der die Gabe der Keuſchheit nicht hat, gut ſeyn, alleine zu verbleiben. Und daher ſaget Herr Gottfried Arnold in ſeinem Buche, von dem ehelichen und unverehlichten Leben der erſten Chriſten, Cap. VII. num. 16. Daß die alten die Ehe als eine Artzeney und Mittel vor die grauſame Sucht der verderbten Natur angeſehen hätten, wodurch der Menſch von der vaga libidine, und unordentlichen Schande abgehalten, und an eins gebunden würde. Daß aber viele Ehen nicht den Himmel, ſondern die Hölle vorſtellen, und daß viele in dem Ehſtande kein Vergnügen, keine Freude und Ergötzen finden, ſondern tauſenderley Ungemach, Verdruß, Schmertzen, und Unglück ſchmecken müſſen, ſolches haben die Verehlichten meiſtentheils ſich ſelbſt beyzumeſſen. Denn der gröſte Theil der Menſchen, welche ſich in die eheliche Geſellſchafft begeben, fangen ihr Vornehmen nicht mit GOtt, als dem Stiffter der Ehe, an, ſondern ihre blinde, und viehiſche Begierden ſind die Götzen, ſo ſie bey dieſem wichtigen Wercke zu rathe ziehen: Sie ſehen mehr nach der Schönheit des Leibes, als auf die Schönheit des Gemüthes, mehr nach Reichthum, Geld und Gut, als auf GOttesfurcht und Tugend, und mehr auf die Kühlung ihrer böſen Lüſte, als auf die Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts. Iſt nun die flüchtige Schönheit verſchwunden, iſt Reichthum, Geld und Gut zerronnen, und ſind die unreinen Begierden geſättiget; ſo dann erſtirbet auch die eheliche Liebe, das Band der Freundſchafft zerreiſſet, alles Vergnügen hat ein Ende, und treten ſolche Eheleute, wie der bekannte Theologus, D. Muſculus redet, in ſechs Münchs-Orden, da immer einer härter iſt, als der andere, verharren eine kurtze und kleine Zeit in der Benedictiner Orden, in welchen alles recht und wohl zugehet, treten aber bald in den Prediger-Orden, da einer dem andern ſaget das ihm nicht gefället, und ließt ihm die Epiſtel länger als ihm lieb iſt. Von dieſem wenden ſie ſich zu den Barfoten-Orden, in welchem Trauren, Wehklagen

die beſte Freude iſt. Aus dieſem begeben ſie ſich zu den Peitſche-Brüdern, da man ſich mit Ruthen hauet. Von denen wandern ſie in der Cartheuſer Kloſter, da man maulen, ſtillſchweigen, von Tiſch und Bett ſich abſondern thut; Daß demnach ſolcher übler angefangner Ehſtand lauter Teuffels-Märtyrer macht, die härter Leben führen und haben, als alle Stände der München. Vid. Theatri Diabolorum Pars I. p. 243. a. Es könten auſer dem nur kürtzlich erwehnten noch gar viele andere Urſachen, welche die ehelichen Geſellſchafften unglücklich zu machen pflegen, angeführet werden; Allein ich wil in gegenwärtigen Anmerckungen nur vier derſelben nemlich I. Die Ungleichheit der Gemüther. II. Die Ungleichheit des Alters. III. Die Ungleichheit des Standes, und IV. Die Ungleichheit der Religionen, als Urſachen eines unglücklichen ehelichen Lebens anmercken, und auf folgenden wenigen Blättern dem geneigten Leſer vor Augen legen.

Was (I.) die Ungleichheit der Gemüther verehlichter Perſonen anlanget, von dieſer ſag ich, daß ſie bey vielen die Urquelle eines unglücklichen Eheſtandes ſey. Ich wil aber hiermit keinesweges ſchlechter dings behaupten, daß die Gleichheit der Gemüther, in welchen die wahre Weißheit, und Klugheit noch keinen Sitz gewonnen, allezeit vollkommen glückliche Ehen verurſachen; denn ich weiß gar wohl, daß auch ſolche Menſchen, weil ſie annoch in ihrer Thorheit ſtecken, und ihre affecten nicht zu zähmen wiſſen, in ihrem Eheſtand ſich unter einander vielen Verdruß erwecken; doch ſind ſolcher Art Ehen noch erträglich und geruhig zu nennen, in Gegenhaltung derjenigen, ſo zwiſchen ungleich-geſinneten Gemüthern getroffen werden. Wahrhafftig weiſe, und kluge Perſonen aber, wenn auch ſchon keine vollkommene Gleichheit der Gemüther bey ihnen anzutreffen iſt, leben doch in den ehelichen Geſellſchafften vergnügt und friedlich, weil bey ihnen die Vernunfft den Affecten das Hefft der Herrſchafft genommen hat. Wenn nun die Gleichheit der Gemüther eine Mutter der Freundſchafft iſt, welche zwey Perſonen dergeſtalt mit einander verknüpffet, daß ſie nicht nur vertraulich mit einander umgehen, ſondern auch beyde einander alles gute zu erweiſen, und alles wahrhafftige Vergnügen zu verſchaffen, ja endlich alles mit einander gemein zu haben, gefliſſen ſind, wie Kemmerichius in der neuen eröffneten Academie der Wiſſenſchafften, in der III. Eröfnung p. 1435. die Freundſchafft beſchreibet; ſo muß nothwendig die Ungleichheit der Gemüther eine Mutter der Feindſchafft, und des Zwieſpalts ſeyn; Daß alſo zwey wiederſinnige Köpffe ſo wenig eine vertraute, und dauerhaffte Freundſchafft ſchlieſſen können, ſo wenig ſich waſſer, und Fett genau mit einander vermiſchen laſſen. Die Ungleichheit der Gemüther, und Sit-

ten

ſen iſt die Urſache, daß gantze Völcker einander nicht recht leiden können, wie man z. Ex. an den Franzoſen und Spaniern obſerviret. Denn ein Spanier iſt langſam, verdrießlich, ernſthafft, verſchwiegen, geitzig, tieffſinnig, nachdencklich, beſtändig, liſtig, hält viel auf ſeinen Reſpect, weiß ſeinen Zorn zu verbergen, iſt grauſam, und jaloux. Ein Frantzoſe hingegen iſt munter, frölich, hurtig klatſchet brav und verſchweiget nichts, iſt ohne Ceremonie, freygebig, leichtſinnig, unbeſtändig, jähzornig, und ſelten jaloux. Die Ungleichheit der Gemüther und Sitten iſt Urſache, das Schweſter mit Schweſter, und Bruder mit Bruder in Uneinigkeit, Zanck und Streit leben; wie denn unter andern Harsdörffer in Schauplatz Luſt- und Lehrreicher Geſchichte, Part. II. Hiſt. 30. ein Exempel von zwey ungleich geſitteten Zwillingen anführet: Gombert und Rofroy, ſchreibet er, Zwillinge von Poitiers bürtig, waren zwar von einem Geblüt geboren, neun Monden unter einem Hertzen gelegen, und faſt in einer viertel Stunde auf die Welt kommen, aber doch ſo ungleichen Sinnes, als Jacob und Eſau mögen geweſen seyn, deren Geſtalt des Leibes auch keine Gleichheit gehabt. Gombert war in ſeiner Jugend ein feiner Knabe, lehrbegierig, ſittig, fleißig, und erwieſe mehr Beſcheidenheit, als die zarten Jahre faſt zulieſſen. Sein Bruder hingegen war unbedachtſam, konte und wolte nichts erlernen, ſondern mit Spielen, hin und wieder lauffen, und andern unnützen Poſſen ſeine Zeit vertreiben. Es haben dieſe beyde von Jugend auf mit einander gezancket, indem der eine gehaſſet, was der andere geliebet, und der andere im Wiederſpiel geliebet, was dieſer gehaſſet. Gombert war verzagt, einſam, und fleißig, und ſaß über ſeinen Büchern; Rofroy hingegen behertzt, täglich in Geſellſchafft, leichtſinnig, und ein liebhaber der Waffen. So weit Harsdörffer. Es wird in Wahrheit mit der Freundſchafft unter unglücklichen Köpffen ſo zugehen, als mit dem Tragen des Pabſtes in den klugen Staats-Phantaſien des traumenden Paſquini p. 9. Es faſſete ein Teutſcher, ein Frantzoſe, ein Italiäner, und ein Spanier den Päbſtlichen Stul bey den vier Tragbäumen hurtig an, und wanderten mit ſeiner Heiligkeit in vollem Trab den Berg hinauf: Sie trugen aber die aufgeladene Bürde ſehr ungleich, und wanckten im Gehen bald hinter, bald vor ſich, bald auf die lincke, bald auf die rechte Seite, indem der Teutſche gehen, der Frantzoſe lauffen, der Italiäner ſpringen, und der Spanier ſchleichen wolte. So ſchön wirds auch unter ungleichen Köpffen zugehen. Vid. M. Röhſens Diſp. de Morum Similitudine, matre amicitiarum. Eine ebenmäßige Bewandniß hat es auch im Eheſtande, wenn ungleiche Gemüther zuſammen kommen. Zwey choleriſche Eheleute vertra-

tragen ſich ziemlich wohl mit einander, ſonderlich im Anfange, wegen Gleichheit des Willens, zumal, wenn eines dem andern ſeinen Reſpect giebet: Wenn ſie aber einmal mit einander zerfallen, ſo führen ſie ſich wie zwey beiſige Hunde, oder wie zwey böſe Hähne auf einen Miſthauffen, auf, und gehet alsdenn ſehr ſchwer her, ehe ſie ſich wieder vertragen, und die vorige Freundſchafft etabliren. Eine Sanguiniſche Frau verträget ſich mit einem Cholerico noch ziemlich wohl, weil ſie liebreich, und freundlich iſt, auch ihme viele Careſſen zu machen weiß; allein weil ein Cholericus allezeit ernſthafftig iſt, und immer wie ein Fürſtlicher Befehl ausſiehet; eine Sanguiniſche Frau aber wegen ihres luſtigen, und freudigen Gemüths immer gerne ſcheckern und dalen wil, ſo der choleriſchen Gravität nicht anſtehet, indem durch dergleichen Kinder-Poſſen der Reſpect vermindert wird, ſo entſtehet daraus unter ihnen öffters groſſer Widerwillen; ſonderlich wenn die Frau, weil ſie wollüſtig iſt, ihre verliebte Augen auf einen andern Gegenſtand wirfft, und der Mann es gewahr wird. Iſt die Frau eines Cholerici von phlegmatiſcher Complexion, ſo wird er ſie wie eine Magd tractiren, weil der Mann von ſubtilen Verſtande, die Frau aber tumm und einfältig, er arbeitſam, ſie aber träg und faul iſt, er reinlich und nett lebet, ſie aber ſich ſäuiſch und ſchweiniſch aufführet, er auf Ehre und Reſpect, ſie aber, aus Mangel des Verſtandes, mit jederman ſich gemein machet, ſo kan daraus nichts anders, als Uneinigkeit, Zanck und Streit entſtehen. Geſetzt auch, daß das phlegmatiſche Weib, vermöge ihres niederträchtigen Gemüths, immer nachgiebt, und fünffe gerade ſeyn läſſet, ſo kan ſie es doch deswegen ihrem ſtürmiſchen Mann nicht recht machen, er bleibt einen Weg, wie den andern, mißvergnügt über ſie. Hat ein Cholericus eine Melancholiſche Ehgattin, ſo werden ſie gleichfals mit einander in ſchlechter Harmonie ſtehen. Denn weil ein Cholericus mit dem Gelde nicht allzuſparſam umgehet, ſondern viel deſſelben auf den Staat, und zu Erlangung groſſer Patronen aufwendet, ſo wird die geitzige Frau immer brummen und murren, und ihme in Ohren liegen, mit den vielen Ausgaben an ſich zu halten. Weil aber ein Cholericus ſich keine Geſetze von einem Weibe vorſchreiben, noch befehlen läſſet, was er thun, und laſſen ſoll, ſo entſtehet daher unter ihnen vieles Unheil und Unglück. Iſt die Frau, und zwar in einem hohen Grad, Choleriſch, ſo wird ein Melancholiſcher, oder Phlegmatiſcher Mann an ihr ein rechtes Feg-Feuer, ja eine rechte Hölle haben. Ein Sanguineus kömmt mit ihr noch eher aus; denn bißweilen kehret dieſer das rauche Theil auch heraus, und demüthiget ſie ein wenig; allein er muß bald wieder, wenn er anders ihre Affection wiederum erlangen will, zu Creutze kriechen, und

eine

eine Abbitte thun. Es iſt bey einem ſolchen Weibe nichts denn keiffen, und beiſſen, der Mann hat keine geruhige Stunde, und kan ein ſolcher geplagter Hiob mit dem Auſonio ſagen:

Ecce dies totos, totasque ex ordine noctes
Litibus oppugnat, meque meumque larem,
Atque ut perpetuis dotata a marte duellis
Arma in me tollit, nec datur ulla quies.

Jener Mann, deſſen in der Reiſe-Beſchreibung durch Heuteliam (wie das Land daſelbſt verkehrter Weiſe genennet wird) gedacht wird, muß ohnfehlbar eine ſolche Siebene gehabt haben, weil er täglich folgendes Gebet nach den Himmel geſchicket.

O GOtt in Himmel ich ruff zu dir,
Ein Weib und Creutz haſt geben mir,
Nimms Creutz von mir, das Weib zu dir,
Nicht beſſer kanſt du helffen mir.

Von gleichem Schrot und Korn muß auch jenes frommen Mannes Weib geweſen ſeyn; denn als ſelbige in einem Strom erſoffen war, und die Leute ſie Strom unterwerts ſuchten, ſo ſuchte er ſie aufwerts mit dieſen Worten:

Moribus illa meis ſemper contraria vixit,
Quis neget, adverſas quin modo ſerpat aquas.

In eben dieſe Zahl wird auch jenes böſe Weib gehöret haben, welcher der Poet, Schoch, folgende Grabſchrifft verfertiget hat:

Hier liegt ein böſes Weib zehn Klafftern tieff begraben,
Der bitter Wermuth-Strauch bezeuget ihre Gaben,
Ach lieber Wanders-Mann, ich bitte gar zu ſehr,
Ließ heimlich dieſe Schrifft, damit ſie dich nicht hör,
Nun, fleuch, fleuch, was du kanſt, ſie hat dich ſchon vernommen,
Sie brummt im Grabe ſchon, ſie möchte wieder kommen.

Eine Choleriſche Frau, welche annoch in ihrer Thorheit ſtecket, wird ihrem Melancholiſchen, Sanguiniſchen, oder Phlegmatiſchen Mann nicht unterthänig und gehorſam ſeyn, ſondern ſie regieret, der Mann aber muß gehorchen, ſie befiehlet, und der Mann muß ihre Befehle ausrichten; widerſetzt er ſich, ſolches zu thun, ſo entſtehet Zanck und Hader, ja er muß gewärtig ſeyn, daß die geſtrenge Frau Haus-Regentin ihme gar den Regiments-Prügel an Kopff ſchmeiſſet. Uber ſolch Weiber-Regiment führet auch Cato, ein groſſer, kluger und anſehnlicher Römer, für einen gantzen ſitzenden Römiſchen Rath, Klage, und ſaget: Wir Römer herrſchen über die

gantze Welt, aber unſere Weiber herrſchen über uns. Eine Choleriſche Frau iſt hoffärtig und ſtoltz, und will allezeit in Kleidungen nett und propre einhertreten; ein Melancholicus aber hält gar nichts von Kleider-Pracht, nimmt mit einem ſchlechten Kleide vorlieb, und will, daß auch ſeine ſtoltze Frau ihme hierinne nachfolgen ſolle, weil das continuirliche: Gib her! gib her! ſeinem Beutel gantz wiedrig und unangenehm iſt, und er ſelbigen lieber zuſammen ziehet, als aufthut; daher unter ihnen deswegen abermals vieler Zanck und Streit entſtehen muß. Jener hat über ein ſolches Paar Eheleute, gantz teutſch, wie man ſaget, ſeine Gedancken eröffnet: Mancher Mann iſt offt ſo grätzig, und filtzig, ſpricht er, daß er faſt wie Franciſcus Petrarcha gerne in einem ſordiden Zippel-Peltz einher gehen möchte, auf welchem er im Fett das Regiſter der täglichen Einnahm und Ausgabe, als wie in ein Journal, einſchreiben könte, ſo wie Petrarcha ſeine zufällige gelehrte Gedancken auf den Peltz geſchrieben: Wenn nun ein ſo lieber Mann heyrathet, und eine Staats-Dame nimmt, die auf die galante Falbula, rare Fontange, propre Spitzen und à la mode bebrämte Schue, und Pantoffeln kein Geld ſparet, ja wenn es möglich wäre, wohl alle Monat gerne ihren eigenen Poſtilion nach Paris um neue Kleider-Moden zu holen, ſchicken möchte; So muß er gewiß wegen dieſer Dinge, ſo gar nicht nach ſeinem Kopff ſind, und dabey ſeinem Geld-begierigen Beutel kein avantageux Prognoſticon ſtellen, ſich bald da kratzen, wo es eben nicht jucket; ja endlich wird er der galanten Frauen eine nachdrückliche Lection aus der Oeconomie von der Chreſtica fürleſen, oder wie man das Geld gut anwenden ſoll. Allein weil ſie beyde in ihrem Collegio in Principiis nicht übereinkommen, ſo entſtehet endlich unumgänglich unter ihnen eine feindliche Diſputation und unfreundliche Zerrüttung der Freundſchafft. Mann nehme ein weiß Buch Papier, und gehe in die Welt, ſo wirds bald mit Exempeln können voll geſchrieben werden. Im Gegentheil vertragen ſich zwey Melancholiſche Eheleute ſo ziemlich mit einander, weil kein Theil den andern zu Ausgaben obligiret, oder mit Unordnung, Liederlichkeit, und dergleichen incommodiret; Sie halten beyde das Ihrige, wie man ſaget, fein zurathe, eines ſcharret hie, das andere dort zuſammen; doch iſt ihre Eheliche Liebe, wie ihr Naturell, zimlich kaltſinnig, und lieben ihre Pferde, Kühe, Schweine, Hunde und Katzen mehr als ſie ſich unter einander ſelbſten lieben. Iſt der Mann Melancholiſch, die Frau aber Sangviniſch, ſo giebt es eine recht unglückliche Ehe. Dieſe iſt munter, luſtig und freudig, jener ein Sauer-Topff, ſtille und traurig; die friſſet und trinckt gerne was guts; der Mann aber iſt ein Schmorger, der vor Geitz f. v. ſeinen eigenen Koth freſ-

ſen

ſen möchte; die Frau iſt wollüſtig, und verlanget öffters die Früchte der ehelichen Liebe zu genieſſen; der Mann aber, weil er kalter Natur iſt, und von dem Stimulo venereo eben nicht ſehr angefochten wird, wil nur quartaliter den Liebes-Zins abſtatten: Wenn nun der Frauen heiſſes Verlangen nicht geleſchet wird, ſo ſuchet ſie anderwerts dasjenige zu genieſſen, was ihr der Mann zu geben verſaget; Woraus denn, wenn der Mann es mercket, eine rechte Todt-Feindſchafft entſtehet. Ein Melancholiſcher Mann wird auch mit einer Phlegmatiſchen Frau in ſteter Uneinigkeit leben; denn ein ſolches Weib iſt träge, faul, und wil nicht arbeiten, aber doch viel eſſen und trincken; des Mannes ſein Symbolum aber iſt: Wer nicht arbeitet, ſoll auch nicht eſſen: Der Mann ſcharret alles zuſammen, das Weib aber nimmt ſich der Haußhaltung nicht an, ſondern überläſſet ſolche den Dienſtbothen, die mögen ſchalten und walten, wie ſie wollen; ja ſie verſchwendet auch das, was der Mann zuſammen kratzet. Eine Melancholiſche Frau, und ein Sanguiniſcher Mann ſpinnen auch keine gute Seide zuſammen. Jene iſt geitzig und dieſer verſchwenderiſch; dahero es immer etwas zu zancken giebet, wenn er zuviel aufgehen läſſet; Auch gerathen dergleichen ungleiche Eheleute öffters in Zanck und Streit, wenn der Mann ſeine Careſſen auch andern Frauenzimmer mittheilet, ihnen die Bäckgen klopffet, und Händgen drücket, welchen verliebten Sotiſen ein Sanguineus gar ſehr ergeben iſt. Denn ein Melancholiſches Weib iſt ſehr argwöhniſch, und meinet, der Mann werde flugs dasjenige, ſo ihr von Rechtswegen alleine zugehöre, auch andern nothdürfftigen Schweſtern genieſſen laſſen, wie denn auch ſolche Muthmaſſung vielmals nicht ohne Grund iſt, weil eines Sanguinei Loſung iſt: variatio delectat. Ein Sanguineus will gerne careſſiret ſeyn von ſeiner Ehe-Gattin; Allein eine Melancholiſche Frau verſtehet die läppiſche Kunſt nicht, dem Manne recht ums Maul zu gehen, ihn zu hertzen und zu küſſen, und andere verliebte doucers zu machen: Und weil einer ſolchen Frauen Liebe ziemlich kaltſinnig iſt, ſo geſchiehets öffters, daß, wenn der Mann ihr das debitum conjugale zahlen will, ſie ihn zuweilen abweiſet, und mit dem: expecta pauliſper, abſpeiſet; Weil er aber nicht gerne und nicht lange ſolcher Venus-Speiſe beraubet leben kan, und will, ſo gehet er extra, und ſuchet mit fremder Koſt ſeinen Appetit zu ſtillen. Es ſolten dergleichen Weiber die Reaul des Catulli ſich laſſen recommendiret ſeyn, wenn er in Epithal. Jul. & Tull. ſaget:

> Nupta tu quoque, quæ tuus
> Vir petet, cave, ne neges,
> Ne petitum aliunde abeat.

Wenn der Mann Phlegmatiſch, und die Frau Melancholiſch iſt, muß die Frau arbeiten, er aber friſſt, ſäufft, und wartet ſeines Leibes; allein er muß auch mit dem Brodte manche ſcharffe Erinnerung, und verdrießliche Reden von ſeiner Frau Liebſten in ſich freſſen. Sind zwey Sanguiniſche Leute beyſammen, ſo iſt es die beſte Ehe, wenn nur ein wenig Verſtand darzu kommt: Sie hertzen und lecken ſich, und leben zuſammen wie ein paar Kinder; keines ſagt faſt dem andern ein böſes Wort; Wenn dem einem ein Finger weh thut, ſo wil der ander Theil vor Betrübniß ſterben; veruneinigen ſie ſich ja mit einander, ſo wird doch balde wieder Friede geſtifftet, und ihre Liebe durch dieſe Uneinigkeit, wie das Feuer durch den Wind aufgeblaſen. Sind beyde Ehegatten von Phlegmatiſcher complexion, ſo iſt zwar die Liebe nicht ſo hefftig und hitzig, wie bey Sanguiniſchen Eheleuten; allein ſie leben doch einig und verträglich zuſammen.

Aus dem bißher kürtzlich geſagten erhellet zur Gnüge, daß die Ungleichheit der Gemüther unglückliche, und die Gleichheit der Sitten einiger Maſſen glückliche Ehen zuwege bringe: Es wäre demnach zu wünſchen, daß diejenigen Perſonen, Welche in eine eheliche Freundſchafft ſich einzulaſſen willens wären, der Lehre des Welt-klugen Heyden, Senecæ, nachkämen, wenn er Epiſt. III. ſaget: Diu cogita, an tibi aliquis in amicitiam recipiendus ſit, cum placuerit fieri, toto illum admitte pectore tam audacter cum illo loquere, ac tecum. Denn der Eheſtand ſoll ja in der allervertrauteſten Freundſchafft beſtehen; dahero iſt höchſt nöthig, und nützlich, daß ſolche Perſonen, ſo in die eheliche Freundſchafft treten wollen, einander vorher erſt kennen lernen, welches gar wohl geſchehen kan, wenn ſie eine zeitlang mit einander converſiren, und umgehen. Vid. B. Thomaſius l. c. cap. 7. Id. in der Einleitung zur Sitten-Lehre, Cap. 9. Jul. Bernhardt von Rohr in der Einleitung zu der Klugheit zu leben. Cap. 15. und Heumannus in Politiſchen Philoſopho Cap. 4. Ja ſie ſolten auch zugleich die Conduite der Eltern in Betrachtung ziehen, weil die Kinder zum wenigſten in den Laſtern, obgleich nicht leicht in der Tugend und Klugheit, den Eltern nachſchlagen. Der Apffel fällt nicht weit vom Stamm: Qualis Mater talis Filia:

Iſt die Mutter gut von Sitten,
Magſt du um die Tochter bitten.

Und wenn auch ſchon die Tochter tugendhafft iſt, ſo kan doch auch die üble Art der Schwieger-Eltern einem Manne und Weibe tauſenderley Verdruß in ihrem Eheſtande verurſachen. Daß aber wenige Perſonen mit ſolcher Vorſichtigkeit in den Ehſtand treten, lehret die tägliche Erfahrung. Die alten Römer haſcheten ihre Weiber blindlings von den Sabinern, und

ſpielten damit gleichſam blinde Kuh, welche nun einer alſo gekriegt, muſte er behalten, ſie mochte ihm anſtändig ſeyn, oder nicht. Und unter uns gehets bißweilen nicht viel beſſer zu. Wenn ein junger Kerl heyrathen wil, ſaget der Autor der Ochſen-Philoſophie p. 51. ſeqq. ſo höret er ein wenig um, wo etwa ein Mägdgen iſt, da er ein Häußgen, oder ein Gütgen mit kriegt, es werden ihm unterſchiedene Vorſchläge gethan, ein jeder von den Rathgebern ſuchet ſein Intereſſe dabey, und recommendiret ihm eine, die ihm etwas angehöret, oder da er bey ihren Eltern ein Gratial zu verdienen gedencket, als welche ihn lange vorher gebeten, ihrer Tochter einen Freyer zuzuführen, nun erkundiget er ſich der Mitgabe, und wo er das meiſte findet, da wendet er ſich hin: Hat aber die Braut NB. nicht geſehen, begehret ſie auch nicht zu ſehen, biß er weiß, daß er keinen Korb kriegen werde, weswegen er einen Spion ausſchicket, der ein wenig horchen muß, ob es auch Gefahr wegen des Korbes habe; denn er meynet, wenn es die Leute erführen, daß er einmal oder zwey den Korb bekommen, es werde bey andern auch alſo hergehen. Hat er denn Speranz, daß er werde wilkommen ſeyn, ſo begiebt er ſich ſelb andere, oder ſelb dritte dahin, thut, als wenn er ſonſt etwas da zu verrichten hätte, beſiehet das Häußgen, kreucht in alle Ställe, läſſet die Jungfer indeſſen in der Küche handthieren, kriegt ſie kaum einmal in einem Blick zu ſehen, damit er ſich ſchon vergnüget, und behilfft, ohngeachtet er nicht zwey Worte mit ihr geredet hat, da heiſt es nicht: Loquere, ut te videam, rede, daß ich dich ſehe; ſondern coque, ut te videam, koche, daß ich dich ſehe. Wird er wohl tractiret, ſo hält ers vor ein ohnfehlbar Zeichen einer Affection. Da redet denn einer, den der Kerl bey ſich hat, ein paar Worte mit der Braut Vater alleine, ob er wohl dürffte ein paar Männer zu ihm ſchicken, ſo im Namen des Freyers um die Braut werben, es wird ihnen eine Zeit beſtimmet, indeſſen erkundigen ſie ſich, ob der Freyer reich ſey, ob er auch ſo viel im Vermögen habe, als er vorgegeben. Sie kommen wieder, und holen das Ja-Wort. NB. Die Neu-Verliebten haben einander noch nicht geſprochen, was wäre es auch nöthig? Indeß wird abermals eine Zeit angeſetzet, da die Verlöbniß ſoll gehalten werden; der Braut Eltern ſchicken auf eine Gaſterey zu, und der Bräutigam giebet ſeinen Theil auch darzu, und weil die Logica die Wahrheit nur intendiret, aber nicht allezeit erlanget, ſo braucht man ſie auch nicht darzu, ſondern man nimmt die Rhetorica zu Rathe, und kriegt ein paar Paſtores loci, die müſſen Orationes gegen einander halten, von dem Wörtlein Ja, oder von des jungen Tobias ſeinen Hündgen, der mit dem Schwantze gewedelt, oder von der Rebecca ꝛc. ꝛc. ꝛc. die müſſen denn mit ihrer Eloquenz das ſilentium Pythagoricum der Neu-

Verlobten reichlich wieder erſetzen. Und weil denn nun alles richtig ſcil. ſo geben ſie einander die Patſchhand, ohngeachtet ſie noch fremde unter einander ſind. Genug, daß ſo viel ſchöne Wörtgen vorher gegangen. Was iſt es auch nütze, daß eins das andere kennen lerne? Genug, daß beyderſeits Prieſter die Braut und den Bräutigam kennen, und ein jeder ſeine Waare lobet. Sie ſetzen ſich zu Tiſche, Hans und Grete aber, haben ſie vorhero nicht mit einander geredet, ſo thun ſie es jetzt auch nicht, denn ſie müſſen ſich ja vor den Leuten ſchämen, und die Mutter läſſet ſie nicht alleine beyſammen. So kaufft denn Hanß ſeine Grete im Sacke unbeſehen, und ziehet niemand weniger zu Rath, als die geſunde Vernunfft. Denn man ſage mir doch, wovor braucht er die Vernunfft, ſeyn doch kluge Leute dabey, die werden es ſchon machen, er dürffte nur ſchlaffen, und ſie handthieren laſſen. Einmal iſt Hans doch verſichert, daß Grete des Mañes Tochter iſt, der das Gütgen hat; das Hauß hat er beſehen, und weiß, daß ſie generis fœminini iſt, weil ſie eine Schürtze vor hat, was wil er mehr haben? das andere wird ſich wohl geben, wie das Griechiſche ꝛc. Gewiß bey den meiſten Heyrathen gehet es alſo her, wie der Autor meldet; die meiſten ſehen nur auf die Güter, nicht aber auf die Gemüther, welche Unvorſichtigkeit denn nachmals in Eheſtande lauter Unheil und Unglück gebieret, und nach ſich ziehet. Und dieſes mag von der Ungleichheit der Gemüther, als einer Urſache eines unglücklichen Eheſtandes, genug geſaget ſeyn.

Ich gehe nun weiter, und will (2) auch kürtzlich zeigen, daß die Ungleichheit des Alters eine Urſache unglücklicher Ehen ſey. Alter hilfft vor Thorheit nicht, ſagt man im Sprichwort; Ein alter Mann aber kan gewiß keine gröſſere Thorheit begehen, als wenn er ein junges, munteres, luſtiges und wollüſtiges Mädgen zu ſeiner Ehegattin ſich choiſiret, und ſolche nimmt; er machet ſich bey vernünfftigen Leuten zu einem Gelächter, weil die Liebe mit dem grauen Alter keine Verwandſchafft hat: Denn alte Leute können weder im Kriege, noch in der Liebe, præſtanda præſtiren, daher ſaget Ovidius Lib. I. Amor. Eleg. 9. nicht unrecht:

> Quæ bello eſt habilis, Veneri quoque convenit ætas,
> Turpe Senex miles, turpe ſenilis amor.

Und Cic. lib. I. Officior. ſpricht: *Luxuria omni ætati turpiſſima, ſenectuti fœdiſſima*: Welchen beyden Männern auch der ſeelige Lutherus in Colloq. Convival. Sub Rubr. vom Ehſtande, fol. 311. beypflichtet, alwo er ſaget: Wenn ein alter Mann ein junges Weib nimmt, das iſt ein heßlicher Spectacul; denn an einem alten kan keine Hoffart und Luſt ſeyn, es iſt gar nichts ſchönes und ſtarckes mehr an ihm, darum iſt ein alter Mann und junges Weib wieder die Natur, gleich und gleich geſellet ſich am beſten. Senibus

nibus ſchreibet Arniſæus de Jur. Connub. Cap. 2. Sect. 2. magis convenire funerales, quam nuptiales tædas accendere. Wer lieben will, der liebe in der Jugend, und laſſe im Alter die Liebes-Poſſen fahren, weil nur die Jugend zur Liebe tüchtig und geſchickt iſt, die ſelbe bey ihres gleichen erregen, und erwecken, auch ſolche erhalten kan; Das Alter aber iſt hierzu gantz untüchtig, und ungeſchickt; dahero ein gewiſſer Poet davon gar wohl ſinget:

Militat in teneris annis amor hoſpes amœnus;
 Eſt in canitie ridiculoſa Venus.

So iſt auch ein jeder Menſch vermöge der natürlichen, und göttlichen Geſetze verbunden, auf die Conſervation ſeines Leibes, und Lebens zu ſehen; allein ein alter verliebter Thor pecciret darwieder gar ſehr, wenn er in ſeinen alten Tagen ſich nach einen jungen Mägdgen umſiehet, und dieſelbe zum Weibe nimmt. Denn durch den Beyſchlaff werden die noch übrigen wenigen Kräffte vollends verſchwendet, und ein junges Weib wird einen ſolchen alten wollüſtigen Narren nach kurtzer Zeit aus ihren Armen in die Arme des Todes liefern; wie ſolches Salomon von Golau in ſeinen Gedichten anmercket, wenn er ſchreibet:

Bekommt ein junges Weib ein Alter an die Seite,
So iſt ein Klepper da, drauf er zum Grabe reite.

So wenig aber ein alter Mann und ein junges Weib ſich zuſammen ſchicken, ſo abgeſchmackt iſt auch die Ehe eines jungen Mannes und alten Weibes: Und hat von ſolcher ungleichen Heyrath der bekannte Mattheſius folgenden Reim gemacht:

Ein altes Weib ein junger Mann,
Eine harte Nuß, ein ſtumpffer Zahn,
Zuſammen ſich nicht reimen wohl,
Seines gleichen ein jeder nehmen ſoll.

Daß aber die Ungleichheit des Alters unglückliche Ehen verurſache, rühret (a) daher, weil zwiſchen einer alten und jungen Perſon keine rechte Freundſchafft, wegen Ungleichheit der Sitten geſtifftet, und aufgerichtet werden kan, welche doch hauptſächlich zu einer glücklichen Ehe erfordert wird. Denn Curtius Lib. VII. cap. 27. ſaget: inter pares eſt firmiſſima amicitia und Ariſtoteles Ethic. Lib. VIII. Cap. I. ſpricht: inæqualium conjunctio haud ſtabilis, & firma eſſe ſolet. Was iſt aber vor eine Gleichheit zwiſchen einem alten Manne, und jungen Weibe, und zwiſchen einem alten Weibe und jungen Manne? Gewißlich keine. Ein alter Mann und altes Weib ſind insgemein mürriſch, verdroſſen, Feinde aller Kurtzweil, argwöhniſch geitzig, ungedultig, und haben immer etwas zu klagen, junge Leute hingegen ſind luſtig, munter, frey, kurtzweilig, machen, um ſich zu vergnügen,

gnügen, einige depenſen, und ſind nicht gerne bey ſolchen Perſonen ſo immer pinſeln, und Geſetz-Prediger abgeben wollen: Wie kan nun unter ſolchen ungleichen Gemüthern ſich eine wahre Freundſchafft und Liebe entſpinnen? und wenn auch anfangs bey ihnen die Liebe in etwas hervor keimen ſolte, wie könte ſolche zum völligen Wachsthum gelangen, und wie lange würde ſie dauren, und währen. (b) Verurſachet die Ungleichheit des Alters einen unglücklichen Eheſtand, weil ein alter Mann und altes Weib in Anſehung ihrer äuſerlichen Geſtalt des Leibes bey jüngern Perſonen gegen ſich keine Liebe zu erwecken vermögend ſind. Denn die Jugend vergaffet ſich ſonderlich an der Schönheit, und durch das Anſchauen eines ſchönen Mannes oder ſchönen Frauenzimmers wird die Liebe gezeuget. Eine ſchöne Geſtalt iſt das rechte Philtrum, ſo einen jeden zur Liebe bewegen kan. Daher ſagte auch die betrübte Venus bey dem Poeten, ſie wolte, aus dem entſelten Cörper ihres ſchönen Adonidis, einen Liebes-Trunck ſaugen:

Ipſa ego dulce tuo mulgebo ex corpore philtrum,
E totoque bibam manſurum pectore amorem.

Und faſt eben ſo urtheilet auch ein anderer von der Jugend und Schönheit des Frauenzimmers, wenn er ſaget:

Ætas & corpus tenerum, & morigeratio
Hæc ſunt venena formoſarum mulierum;
Mala ætas nulla delinimenta invenit.

Was iſt aber vor eine Schönheit bey den Alten, und wie kan eine rechtſchaffene Liebe zwiſchen einer ſchönen und zarten Jungfrau, und einem übel geſtalten, und von Kälte ſtarrigen alten Mann seyn? Was vor Schönheit findet man bey einem runtzlichten alten Weibe? Wie iſt es möglich, daß ein junger Menſch eine alte trieff-äugigte Frau mit Appetit küſſen könne? denn en Mann muß die Frau auch ihres Leibes wegen lieben, und dieſe hinwiederum den Mann. Es heiſſt bey ſolchen ungleichen Heyrathen: Geld, Alter, oder Geld, Alte, ich hab dich lieb? Denn junge Weiber haben alte Männer nur lieb an der Seite, wo der Beutel hänget, und ein junger Kerl caresſiret ſeine runtzlichte Penelope nur des Teſtaments wegen; aber keine wahre eheliche Freundſchafft und Liebe kan unter ſolchen Eheleuten weder ſeyn, noch Beſtand haben. Und (c) kan auch die Ungleichheit des Alters eine Urſache unglücklicher Ehen genennet werden, weil ein junges Weib bey einem alten Manne, und ein junger Menſch bey einem alten Weibe, dasjenige Vergnügen nicht antrifft, welches Leute von gleichen Alter im Eheſtande unter ſich auszutheilen vermögend ſind. Denn mit was vor Annehmlichkeiten wird eine alte Frau einen jungen Kerl zur ehelichen Beywohnung anreitzen

reitzen können? die runtzlichte Haut, die ſchlappen Brüſte, der welcke Bauch, die todten Blicke, und andere veraltete Waaren, werden wohl keinen in Entzündung ſetzen, ſondern vielmehr einen Eckel und Abſcheu erwecken, ja es mag ein altes Weib mit guten Fug und Recht ein bewährtes Antaphrodiſiacum genennet werden. Und was will auch ein junges Weib in den Umarmungen eines alten Greiſes vor Vergnügen ſuchen? Sie wird zwar von ihme lüſtern gemachet, aber niemals geſättiget werden. Denn es heiſſet bey einem alten Grau-Barte: Vellem, ſi poſſem; welche Unvermögenheit zum ehelichen Beyſchlaff der alte Sophocles aufrichtig bekannt. Denn als ihn einer fragte: Ob er auch noch einer Frau beywohnen könte? Gab er zur Antwort: Bona verba, o homo: nam liber jam factus ſum, & ab inclementibus iſtis, & furioſis dominis aufugi aetatis beneficio. Vid. Tiraquellus L. Connubial. V. n. 10. Dahero werden auch junge Weiber alter Männer als Witwen angeſehen, wie aus dem Plauto, in Milit. Glor. Act. IV. Scen. 2. erhellet, alwo folgendes zu leſen iſt.

Pyrg. Nupta ea eſt, an Vidua? P. & nupta & vidua.
Pyrg. Quo pacto potis
Vidua, & nupta eſſe eadem? P. Quia adoleſcens
nupta eſt cum Sene.

Und Tiraquellus l. c. num 12. beweiſet aus einigen Autoribus, daß ſolche junge Frauen die Privilegia würcklicher Wittweiber zu genieſſen hätten. Da nun unter ſolchen ungleichen Ehegatten keine wahre Freundſchafft, keine rechte Liebe und kein vollkommenes vergnügen zu finden iſt, ſo iſt leicht zu vermuthen, daß die wollüſtige Jugend nach angenehmern Speiſen ſich ſehnen, und umſehen werde: Der junge Mann eines alten Weibes wird in fremden Umarmungen ſeine Begierden ſättigen wollen, wie ſolches Auſonius anmercket wenn er ſaget:

Deformis uxor cui ſit, ancilla elegans,
Uxorem habere, ſubigere ancillam velit.

Und ein junges Weib, welches das erwünſchte Vergnügen bey ihrem alten Graubart nicht findet, wendet ſich zu andern, die es beſſer können; daß alſo das alte Sprichwort vielmals ein Wahrwort wird, welches heiſſet: Bey einem alten Manne, und jungen Weibe ſind am gewiſſeſten Kinder zu hoffen; Zumahl wenn die Frau ein feines hübſches Lärvgen hat, ob ſie gleich nicht alle die Vollkommenheiten beſitzet, welche zu einer extraordinairen Schönheit erfordert werden, und Johannes Nevizanus in folgenden Verſen nachdrücklich abſchildert, wenn er ſchreibet:

Triginta hæc habeat, quæ vult formoſa vocari

Fœmina, ſic Helenam fama fuiſſe, refert.
Alba tria, & totidem nigra, & tria rubra puella:
Tres habeat longas res, totidemque breves:
Tres groſſas, totidemque graciles, tria ſtricta, tot ampla,
Sint ibidem huic formæ, ſint quoque parva tria.
Alba cutis, nivei dentes, albique capilli:
Nigri oculi, cunnus, nigra Supercilia.
Labia, genæ, atque ungves rubri: ſit corpore longa,
Et longi crines; ſit quoque longa manus;
Sintque breves dentes; auris, pes: pectora lata,
Et clunes, diſten ipſa Supercilia:
Cunnus, & os ſtrictum, ſtringunt ubi cingula ſtricta:
Sint coxæ, & collum, vulvaque turgidula.
Subtiles digiti, crines, & labra puellis:
Parvus ſit naſus; parva mamilla, caput.
Cum nullæ, aut raræ ſint hæ, formoſa vocari
Nulla puella poteſt, rara puella poteſt.

Ein alter Mann mag ſein junges Weib noch ſo ſehr hüten, wird ſie dennoch Gelegenheit finden, fremde Speiſe zu naſchen, und ihme Hörner aufzuſetzen, und wenn er auch ſchon es gewahr werden ſolte, ſo weiß doch ein ſolches Weib gar bald eine Liſt zu erdencken, den alten Narren zu betrügen, und ihre prætendirte Unſchuld darzuthun, wie folgende Geſchicht, welche Mag. Ernſt im II. Theil des neuaufgerichteten Hiſtoriſchen Bilder-Hauſes und zwar im vierten Gemach Num. V. §. 3. 4. 5. anführet, ſolches bezeuget: In Preuſſen hatte eine junge und ſchöne Jungfrau (ſchreibet er) einen alten Mann, wieder ihren Willen, heyrathen müſſen; wie man ſich nun alter, und aufgewärmter Speiſe leichtlich überdrüßig iſſet; alſo hatte ihr zarter Liebes-Magen an dieſem alten und kalten Eſſen einen ſchlechten Gefallen, und ſahe ſich nach beſſerer und jüngerer Speiſe um, welche ſie auch leichtlich erlanget: Doch konte ſie ſo verborgen es nicht machen, daß der alte nicht davon den Geruch empfunden, welcher ſich äuſerſt bemühet, hinter die Sache zu kommen, geſtaltſam er auch eines Tages beyde in ſeiner Schlaff-kammer beyſammen ertappet, und ſeinen unzeitigen Bett-Verwalter dermaſſen geängſtiget, daß derſelbe in einen alda offen ſtehenden Kaſten, ſich verkriechen, und mit Zuſchlagen des Deckels verbergen müſſen: in Hoffnung die verjährten Augen-Gläſer ſolten dieſen geſchwinden Fund nicht ſehen. Der Alte aber nahm geſchwinde ein Schloß, und hieng es vor den Kaſten, gieng hernach zu der Obrigkeit, und ſeines Weibes Befreunden, um ihnen

nen durch Vorweiſung des gefangenen Wild-Brets, ſeiner Frauen Untreu klar und offenbar vor die Augen zu ſtellen. Immittelſt aber, da er auſſen bleibet, dichtet das Angſt-volle Weib auf Räncke, dadurch ſie ſich der Schande möge entreiſſen, und den öffentlichen Spott verhüten. Sie lieff zu ihrer vertrauten Nachbarin, die einen Schlöſſer zum Mann hatte, und klagte derſelben die vorſtehende Gefahr: Worauf dieſe unverzüglich einen Dietrich-Schlüſſel zu ſich genommen, mit ihr in das Hauß gangen, den Kaſten aufgeſperret, den eingeſchloſſenen Jüngling erlöſet, und an ſtatt deſſen einen Bock dahin eingequartiret hat, der vorhin bey den Pferden im Stalle geſtanden war. Alſo wird der Verſperrete loß und flüchtig, ſeine Erlöſerin macht ſich auch wieder davon, und muß der arme unſchuldige Bock in dem höltzernen Kercker hinterbleiben. Das Ehebrecheriſche Weib aber hält Standt, verwundert ſich des artlichen Funds, und erwartet mit unerſchrockenem Gemüth des Mannes, des Richters, und ihrer Freunde Ankunfft; dieſe bleiben nicht lang aus, kommen mit voller Macht, und Herrlichkeit angezogen. Worauf der alte Greiß, in Gegenwart der andern, ſein Weib vorfodert, und ihr die groſſe Untreu, und Meineyd vorwirfft. Sie, die ihr dieſes wohl eingebildet, läugnet alles, ſprechend, ihr geſchehe Unrecht vor GOtt und aller Welt, es ſey eine lautere falſche Einbildung, womit der eiferſüchtige Phantaſt ſchwanger gehe. Der Mann hingegen antwortet, daß es mehr denn zu wahr, und wenn ſie länger läugnen würde, wolte er ihr den Beweiß aus jener Thruhen hervor langen. Als ſie nun ferner auf ihren Läugnen beſtunde, und auf ihre Unſchuld trotzete, eilete der gute Hauß-Vater mit dem Schlüſſel zum Kaſten, willens dieſen Ehren-Dieb, wie eine gefangene Spitz-Mauß, an das Licht zu reiſſen, und damit ſeiner Klage Beweiſes genug zu geben; Aber ſiehe! kaum hatte er aufgeſperret, da ſpringt ſein erbarer und langbärtigter Schwager, der Bock heraus, nicht ohne groß-mächtiges Gelächter, ſo wohl des Richters, als der geſammten Freundſchafft; welche dennoch den Schimpff bald in Ernſt verkehreten, ſich ihrer Gefreundin, des Weibes angenommen, ihm ſcharff zugeredet, und genöthiget, ſeiner frommen und ehrlichen Ehe-Frauen (ſcilicet!) eine Chriſtliche Abbitte zu thun, und in Gegenwart ihrer aller, ſich zu erklären, er wiſſe von ihr nichts anders, als Ehre, Liebe und Gutes. Die Obrigkeit aber hat ihm auch über das, als einen überführten öffentlichen Ehren Läſterer, eine gute Geld-Straffe auferleget. Alſo hat dieſe Ehebrecherin ihren alten Mann überliſtet, und zu ſeinen ſchweren Schaden noch in äuſerſten Schimpff geſetzet. Solche und dergleichen Früchte mehr erwachſen in ungleichen Ehen: Dahero ſolten ſolche verliebte Jecken die Regel des Poeten: Si vis

apte nubere, nube pari, vor Augen haben, und derſelben nachkommen, damit ſie ſich in ihren alten Tagen nicht dem Gelächter der Welt exponiren und Schande, Schimpff und Spott, als die beſten Früchte eines ungleichen Eheſtandes, davon trügen.

(III.) Wird von mir unter die Urſachen unglücklicher Ehen mit gerechnet die Ungleichheit des Standes, wenn nemlich Kayſer, Könige und Fürſten, wie auch andere hohe und vornehme Perſonen, ſchlechte, geringe, und ihrem Stande gantz ungleiche Weiber nehmen; oder wenn Standes-Perſonen Weiblichen Geſchlechts mit Männern, welche ihrem Stande und Würde gar nicht beykommen, ſich verehlichen; oder wenn Männer bürgerlichen Standes, ſo in groſſen Anſehen und Würden ſtehen, mit ſchlechten und geringen Weibs-Bildern in Eheliche Geſellſchafft treten, und vornehme bürgerliche Jungfrauen in niedrige Ehen ſich einlaſſen. Die Geſchicht-Bücher ſind mit dergleichen Exempeln von vornehmen Standes-Perſonen gnugſam angefüllet. So nahm der mächtige König der Perſier, Ahaſverus, an ſtatt ſeiner ſtoltzen und übermüthigen Vaſthi, ein armes demüthiges Jüden-Mägdgen, die Eſther, zu ſeiner Gemahlin, wie hiervon im Buch Eſther Cap. II, 15. ſeqq. zu leſen iſt. Der Czaar Alexius Michailowiz, hat ein Adeliches Fräulein ſeiner Liebe und Krone gewürdiget, wie Olearius in Itinerar. Perſic. Lib. III. cap. 15. berichtiget. Ein König der Ungarn, Namens Stephanus, nachdem er ſein Reich mit dem Rücken anſehen muſte, wandte ſich nach Venedig, und vermählete ſich daſelbſt mit eines reichen Patricii Tochter, mit welcher er auch einen jungen Printzen zeugete, der nachmals unter dem Namen Andreæ III. die Ungariſche Krone wiederum erlanget hat, vid. Bonfin. Rer. Hungar. Decad. II. Lib. IX. Der Schwediſche König Ericus XIV. nahm ein Mägdgen von gar geringer Ankunfft zu ſeiner Gemahlin, Catharina genannt; ihr Vater hieß Magnus ein Bauern Sohn aus Medelpad, ſo endlich ein Unter-Officier unter der Beſatzung des Schloſſes zu Stockholm worden, und hatte ſie in ihrer Jugend auf dem Marckte Nüſſe, und dergleichen feil gehabt. Als ſie aber König Ericus im Vorbeygehen anſahe, bekam er Gefallen an ihrer ſchönen Geſtalt, und that ſie von dem Nuß-Krahm hinweg ins Frauenzimmer, zu ſeiner Schweſter, Princeßin Eliſabeth, da ſie wohl auferzogen ward. Und als ſie erwachſen, brachte er ſie zum Beyſchlaff, und gewann ſie wegen ihrer guten Leibs- und Gemüths- Qualitäten ſo lieb, daß er nicht allein die Maitreſſen alle fahren ließ, ſondern auch andere vornehme Heyrathen beyſeit ſetzte, und ſie endlich zur Königin machte. Vid. Puſendorffii Einleitung zu der Schwediſchen Hiſtorie, p. 416. ſeqq. Uldaricus, ein Hertzog der

der Böhmen, hat eines Bauren-Tochter ins Fürſtliche Ehe-Bette gehoben, wie Dubrav. Lib. VII. Hiſtor. Bohem. meldet. Hertzog Otto von Lüneburg, ſo zu Harburg Hoff gehalten, und im Jahr 1549. den Weg aller Welt gangen, hatte zu ſeiner ehelichen Gemahlin, Frauen Mechtild, oder Metta von Campen, vornehmen Adelichen Geſchlechts im Lüneburgiſchen Lande. Vid. Zeileri Manual. Part. I. p. 161. Mehrere dergleichen Exempel ungleicher Ehen vieler Fürſten und Grafen des teutſchen Reichs ſind zu leſen in Henrici Salmuthi Reſponſ. Jur. pro matrimonio princip. cum Virg. Nobil. p. 76--86. in Myleri ab Ehrenbach Gamalog. Princip. Cap. 5. §. 16. ſeqq. und in Franckenbergs Europäiſchen Herold Part. I. p. 291. 445. 537. 663. Ja ſelbſt unſere Zeiten ſtellen uns viele ſolche ungleiche Vermehlungen vor die Augen. Die Nobiles ſchämen ſich bißweilen nicht, ihr Hochadeliches Geblüte mit dem Geblüte der Bürger Mägdgens zu vermiſchen, wenn ſie nur dadurch zu Gütern und Reichthum gelangen können: Und ein vornehmer Mann Bürgerlichen Standes träget kein Bedencken eines geringen Bürgers Tochter, und ein erbarer Bürger einen bauriſchen Miſt-Fincken zu heyrathen, wenn ſie nur Geld haben. Ja man findet Mañs-Perſonen, welche mit gutem Vorbedacht, groſſer Herren Concubinen, Maitreſſen, und andere gemeine, barmhertzige Coffee-Schweſtern ſich ehlich beylegen laſſen: Und dieſe ſollen, wie das Jus Canonicum die Welt bereden will, ein Werck Chriſtlicher Liebe ausüben, und ihnen zur Vergebung ihrer Sünden gereichen. Sed ſit fides penes auctores Juris Canonici. Daß auch Standes Perſonen Weiblichen Geſchlechts ſich an Anſehung ihrer Ankunfft an weit geringere Manns-Perſonen ergeben haben, hiervon geben ein klares Zeugniß des Caroli Magni Princeßin Tochter, Emma, und Maria, eine Königin der Schotten. Die Königin Agnes, Königs Erici, des Frommen in Dennemarck Mutter, nahm, nach ihres Gemahls Abſterben, den Graffen Johann in Wagrien zur Ehe. Vid. Pontan. de Reb. Dan. Daß Gräffliche Perſonen mit Adelichen, ja Bürgerlichen Männern in Eheſtand ſich begeben, ſolches bezeugen die heutigen Genealogiſchen Schrifften zur Gnüge; und daß Bürger und Bauren Adeliche Fräuleins, als ihre Ehegattinnen, hertzen und küſſen, hiervon kan die Geſprächige Thüringiſche, ſonderlich aber die Voigtländiſche Fama gnugſame Nachricht geben. Ich laſſe die Bibliſchen, und andre ungewöhnliche, doch wohl gelungene Exempel ungleicher Ehe billig in ihrem werth, wil auch hier nicht unterſuchen, ob dergleichen ungleiche Heyrathen dem höhern Theil jederzeit an ſeiner Reputation nachtheilig ſey, oder nicht, weil die Herren Juriſten hierinnen ſelbſt noch nicht einig ſind; Vid. Henr. Vagedes

Diſp. ad Cap. 40. Lib. IV. Annal. Corn. Taciti de Reputatione, Stryckii Diſp. de Matrimonio ex ratione ſtatus, von Staats-Heyrathen, und Willenbergii Tractat. Jurid. de Matrimonio imparium, von ungleicher Ehe, welche vornehme Standes-Perſonen mit denen, ſo geringeren Standes ſind, ſchlieſſen; ſondern ich will nur gantz kürtzlich zeigen, daß gemeiniglich dergleichen Ehen, ſonderlich bey mittlern Standes und geringern Perſonen unglücklich ſeynd, wiewohl auch groſſe Könige, Fürſten und Herren bißweilen durch dergleichen Ungleichheit ihres Ehgemahls ſich in Unglück ſtürtzen, und den Ehe-Himmel ſich zur Hölle machen. Der kurtz vorher erwehnte Schwediſche König Ericus XIV. wurde hauptſächlich um ſeiner ungleich getroffenen Heyrath willen von ſeinen Brüdern, Johanne Hertzog in Finnland, und Carolo, Hertzog zu Sundermannland, vom Königlichen Throne geſtürtzet, und ins Gefängniß geſtecket. Vid. Pufendorffius l. c. p. 434. Und viele Weibs-Perſonen, ſo aus dem Staube der Niedrigkeit durch dergleichen Eheſtand empor gehoben worden, haben vielmals gar kurtze Zeit die Früchte der Liebe in den Umarmungen groſſer Herren genoſſen. Bogislaus, ein Hertzog der Mazovier, ließ ſeine Gemahlin, Annam, eine Tochter eines gewiſſen Weywoden, gar balde auf Anſtifftung ſeiner Brüder und andern vornehmen Perſonen von ſich ſcheiden. Vid. Cromer. Lib. XXIIX. Hiſtor. Polon. der Römiſche Käyſer Theodoſius, ob er gleich ſeine Gemahlin, Eudoxiam, eines Athenienſiſchen Welt-Weiſen Tochter, anfangs zärtlich liebte, ſo wurde er ihrer endlich doch überdrüßig, und ſchickte ſie, damit er nur von ihr loß käme, ſub prætextu religionis nach Jeruſalem. Vid. Zonaras in Theodoſ. Und die Schottländiſche Königin, Maria, hatte kaum ein Jahr den Henricum Stuart zu ihrem Gemahl gehabt, ſo verrauchte ſchon die Liebe gegen ihr, biß er endlich gar durch den Bothwell aus dem Reiche der Lebendigen in das Reich der Todten geſchickt wurde. Vid. Buchner. Lib. XVII. Hiſtor. Scot. die Unglückſeligkeit ſolcher ungleichen Ehen aber rühret (a) daher, weil zwiſchen ſolchen dem Stande nach ungleichen Perſonen keine rechte eheliche Freundſchafft und Liebe kan gefunden werden; ἰσότης φιλότητα ἀπεργάζεται. Von der Gleichheit wird die Freundſchafft gezeuget, und gebohren, ſaget der weiſe Heyde Plato. Und weil bey der Ungleichheit des Standes auch zugleich eine Ungleichheit der Sitten angetroffen wird, ſo wird auch dadurch verhindert, daß dergleichen Eheleute ein Hertz, wie man ſpricht, und eine Seele werden können. Eſt ea jucundiſſima amicitia, ſaget der Römiſche Redner Tullius l. c. cap. VI. quam ſimilitudo morum conjugavit. Zudem iſt auch bekant, daß insgemein bey ſolchen Heyrathen nicht ſo wohl

auf die Perſon, als auf das Vermögen, und die Güter ſo ſie beſitzet, geſehen wird; dieſe ſind die Lock-Beeren und der Magnet, welche vornehme Perſonen nach ſich ziehen; daß aber wenig ſolche Ehen glücklich geführet werden, welche das leidige Intereſſe zum fundament haben, lehret die tägliche Erfahrung zur Gnüge. Und (b) machet die Ungleichheit des Standes die Ehen unglücklich, weil insgemein der vornehmere Theil den geringern verächtlich tractiret. Iſt der Ehemann aus Adelichen Geſchlechte, und die Frau aus bürgerlichen Stande, ſo wird im̃er unter ihnen etwas zu ſtreiten und zu zancken geben; zumal wenn des Mannes Adel mehr im Geblüte als Gemüthe ſtecket: Denn er wird immer von ſeinen vornehmen Ahnen pralen und aufſchneiden, den Adel heraus ſtreichen, und loben, und hingegen von dem bürgerlichen Stande höniſch und verächtlich ſprechen: Jener Edelmann, welcher ein Bauer-Mägdgen ſeiner Hochadlichen Liebe würdigte, ließ ihre Bauer-Lumpen, in welcher ſie vorher ſtoltziret hatte, an einen ſolchem Orte aufhangen, wohin die gnädige Frau täglich gehen muſte, damit ſie ſich ihres Standes, und Herkommens erinnern könte; welches verächtliche procedere aber in dem Gemüthe dieſer metamorphoſirten Dame keine andere, als wiedrige Bewegungen wird hervor gebracht haben. Wiewohl man auch Exempel hat, daß Weiber von geringen Herkommen, wenn ſie durch eine Heyrath die Staffeln der Ehre beſtiegen, hochmüthig werden, und ſich ihres Glückes, wie dort die Hagar, erheben, und offtmals ihrem unerträglichen Stoltz, nicht nur gegen andere Leute, ſondern auch gegen ihre Männer ſehen laſſen, und wahr machen, was der Poet ſaget:

Aſperius nihil eſt, humilis cum ſurgit in altum.

Iſt aber die Frau vornehmer, als der Mann, ſo wird ſie ihn verachten, und den gebührenden Reſpect nicht geben; ja ſie wird Herr ſpielen, und ihn zum Sclaven machen wollen, woraus dann nichts anders, als Zanck und Streit entſtehen muß. Ich habe ein paar adeliche Eheleute gekannt, welche faſt immer mit einander in Uneinigkeit lebten, weil die gnädige Frau mehr Ahnen zehlen konte, als der geſtrenge Juncker. Und weil ſie ſich deßwegen viel einbildete, auch öffters von der reichen Anzahl ihrer Ahnen in Gegenwart ihres Mannes prahlete, und ſich auch daher vornehmer als ihr Mann zu ſeyn dünckte, ſo verurſachte ſolches, daß beyde Hochadliche Gemüther immer in Wiederwillen mit einander lebten. Dahero diejenigen, welche ſich in die eheliche Geſellſchafft begeben wollen, allerdings auch mit auf die Gleichheit des Standes ſehen ſolten; weil die Ungleichheit deſſelben vielmals den Eheſtand unglücklich zu machen pfleget.

Endlich will auch noch (IV.) von der Ungleichheit der Religion, als einer

einer Urſache unglücklicher Ehen, etwas ſagen, und mit derſelben dieſe Anmerckungen beſchlieſſen. Es iſt bekannt, daß an vielen Orten im Römiſchen Reiche, Lutheraner, Reformirte und Catholiquen unter einander wohnen, und mit einander leben müſſen: Daſelbſt nun geſchiehet gar offt, und vielmals, daß Männer und Weiber von ungleicher Religion mit einander in die Eheliche Geſellſchafft treten. Allein man hat wahrgenommen, daß viele dergleichen ungleiche Ehen ſehr unglücklich worden ſeyn; und zwar (a) weil zwiſchen zweyen Eheleuten von ungleicher Religion keine vollkommene Freundſchafft ſeyn kan, welche doch das Band iſt, zwey Hertzen und Seelen mit einander zu verknüpffen. Es iſt ja aus der Hiſtorie bekannt, daß nicht einmal in bürgerlicher Geſellſchafft unter Perſonen von ungleicher Religion allezeit eine ächte und rechte Freundſchafft zu finden ſey. In der heiligen Schrifft leſen wir, daß die Juden und Samaritaner ob religionis diſparitatem einander ſehr angefeindet haben; es aß und tranck keiner mit einander und bey einander: Daher wunderte ſich das Samaritaniſche Weib, daß unſer Heyland von ihr einen Trunck Waſſer begehrte, und ſagte: Wie bitteſt du von mir Trincken, ſo du ein Jude biſt, und ich ein Samaritiſch Weib? vid. Joh. IV, 9. Was vor Verfolgung haben nicht die ſo genannten Hugenotten von den Catholiquen in Franckreich erdulden und ausſtehen müſſen? und wie viele hat nicht das Frantzöſiſche Mord-Schwerdt in die andere Welt geſchicket? Ja ſelbſt Religions-Verwandten, wenn ſie nur in den Ceremonien in etwas von einander abweichen, werden einander gehäßig, und zuwieder. Zum Beweiß eines ſolchen Haſſes dienen die Türcken und Perſer, obgleich beyderſeits ihre Religion von dem Lügen-Propheten dem Mahomet herleiten, ſo tragen ſie doch einen unſterblichen Haß gegen einander, indem die Perſer diejenige Farbe, ſo die Türcken für hoch halten, auch nur zur Haupt-Bedeckung brauchen, zu Hoſen ſich bedienen. Vid. der aufgefangenen Briefe I. Ravage III. Paquet 32. Correſp. p. 288. Da nun öffters in der Bürgerlichen Geſellſchafft unter Perſonen von ungleicher Religion, und zwar, ob Religionis diverſitatem, Zanck und Zwietracht entſtehet, und keine vollkommene Freundſchafft unter ihnen zu verſpüren iſt; ſo kan man leicht urtheilen, daß auch in der ehelichen Geſellſchafft wegen Ungleichheit der Religion Uneinigkeit zwiſchen den Eheleuten erwachſen werde, zumal wenn beyde Theile allzu Orthodox in ihrer Religion ſeyn. Doch vertragen im Eheſtande die Lutheraner mit den Reformirten ſich etwas beſſer, als dieſe mit den Catholiqven. Daß die Ungleichheit der Religion im Eheſtand zu vielem Verdruß und Widerwillen Urſache gebe, haben ſchon längſtens die Canoniſten angemercket; denn ſie ſtatuiren: Diſparitatem

catem religionis eſſe cauſam ruptionis amicitiæ & fœderis conjugalis. Vid. Gerhardi LL. Comm. Tom. VII. de Conjugio. §. 390. Und Tertullianus ſaget: Conjugium, quod inter illos contrahitur, qui ſunt unius ſpei, unius fidei, unius voti, unius diſciplinæ, unius ſervitutis, eccleſia conciliat, obſignatum renunciant Angeli, Deus ratum habet: At e contrario ubi diſpar fides, ubi diverſus Dei cultus conjugibus eſt, ibi ſolet matrimonium ſæpius rixis, & jurgiis ſcatere, maledictionis ſpinas producere, & viam ſternere ad perpetuam mortem. Kein anderes Sentiment fället auch der Engelländiſche König Jacobus von der Vermählung ſeines Printzen, wenn er ſchreibet: Licet, quod doleo, pauci ſunt Principes opibus florentes, qui fidem nobiscum in Religione ſentiant, adeoque durius paulo, & difficilius hoc conſilium videri poſſit, cogita tamen, mi fili, atque apud animum tuum diſquire, quo pacto cum uxore tua in unam carnem coaleſcere, & concordem vitam tranſigere poſſis, quæ alterius & contrariæ eccleſiæ membrum eſt, diſſidio in Sacris diſſidium in moribus neceſſario creante. Quid, quod illius concionatores diſſidentes a tuis turbas in populo parient, animis hominum tuæ familiæ exemplo in partes, & factiones diſtractis; nec tu pravæ educationis periculum facile a liberis avertes. Quodſi rem facilem arbitrabere, fœminam ad arbitrium tuum formare, & fingere, cogita, Regem ſapientiſſimum Salomonem eadem in re fruſtra fuiſſe: rarior enim paulo eſt perſeverantiæ herba, nec ubique germinat. Vid. Marquarti Diſp. de Nuptiis Perſonarum illuſtrium §. 18. (b) können auch die Ehen der Perſonen von ungleicher Religion unglücklich werden, wegen der Kinder Zucht und derer Auferziehung in der Gottesfurcht. Es pflegen zwar Leute von ungleicher Religion, ehe ſie ſich würcklich in Eheſtand begeben, insgemein vorhero erſt unter einander auszumachen, daß die Kinder, ſo aus ihrer Ehe kommen würden, und zwar die Söhne in der Religion des Vaters, die Töchter aber in der Religion der Mutter unterrichtet, und erzogen werden ſolten. Allein, wenn ſie erſt beyſammen ſind, und von GOtt mit Kindern geſegnet werden, wird der vorhergemachte Vergleich vielmals aufgehoben, oder wenigſtens durchlöchert. Denn es iſt ohnſtreitig, daß ein jeder Theil von ſolchen Eheleuten ſeine Religion vor die wahre Religion hält; Und weil jeder theil ſo wohl die Söhne als Töchter liebet, auch beyde wohl wiſſen, daß der Kinder ewiges Wohl und Weh von der wahren, und falſchen Religion dependiret, ſo kan es unmöglich anders ſeyn, als daß ein jeder Theil die Kinder wird ſuchen in ſeiner Religion unterrichten und auferziehen zu laſſen, woraus denn hernachmals unter ihnen die gröſten Diſputen und Streitigkeiten entſtehen

können, ja in der That vielfältig entſtehen. Und endlich können auch (c) die Ehen der Perſonen von ungleicher Religion unglücklich genennet werden, weil ein Ehegatte den andern durch Liebreitzungen, und gute Worte von der wahren Religion verführen und verleiten kan. Denn iſt es möglich, daß eine Chriſtliche Frau einen unchriſtlichen Mann zu Annehmung der Chriſtlichen Religion perſuadiren kan; ſo iſt es auch möglich, daß ein Weib, welches einer falſchen Religion zugethan iſt, einen Mann, der in der wahren Chriſtlichen Religion zeithero gelebet, von derſelben abſpenſtig machen, und zu der ihrigen verleiten kan. Man findet in den Geſchichten Exempel, welche uns lehren, das beydes die Weiber præſtiret haben. Theodelinda, eine Königin der Longobarden, hat ihren Gemahl Agilulphum von dem Dienſt der Teuffel abgebracht, und zu Annehmung der Chriſtlichen Religion beredet, auch ihre Unterthanen auf den Weg des wahren Glaubens geführet, wie Aventinus Lib. III. Annal. Bojor. berichtet Clodovæus ein König der Francken, wurde von ſeiner Gemahlin, der Chlotilde überredet, daß er der abgöttiſchen Heydniſchen Religion abſagte, ſich tauffen lieſſe, und ein Chriſt ward. Vid. Æmilius Lib. I. Und die Monica, des Auguſtini Mutter, wuſte mit ſo ſüſſen, und ſanfften Worten das ſo harte Hertz ihres heydniſchen Ehemannes ſo zu gewinnen, einzunehmen und zu lencken, daß er der Heidniſchen Religion gute Nacht ſagte, und der Chriſten Religion beypflichtete, und dieſelbe annahm. Allein, war es nicht auch ein Weib, welches den Adam, unſern aller Urvater, verleitete, daß er wieder GOttes ernſtes Verboth, von der Frucht des verbothenen Baumes aß, und dadurch nicht allein ſich, ſondern auch alle ſeine Nachkommen in das äuſerſte Elend, und Unglück ſetzte, und ſtürtzete? Und wer gab dem weiſen Könige Salomon das Rauchfaß in die Hand, damit er zur Schande ſeines Namens, zum Schaden ſeiner Seelen, zur Verläugnung ſeines GOttes, denen falſchen heydniſchen Göttern, und dadurch dem Teuffel ſelbſt geräuchert; war es nicht die Liebe, welche er vor ſeine Kebs-Weiber hatte? Deßwegen ward auch denen Iſraeliten, wie der berühmte Arnold l. c. Cap. VIII. num. 10. ſchreibet, ernſtlich verboten, ſich mit den Töchtern, und Söhnen der Heyden zu verheyrathen, damit ſie nicht lerneten, vom HErrn abweichen, und fremden Göttern nachhuren. Exod. XXXIV, 16. Deut. VII. 3. alſo, daß ſolche verehlichte Heyden ihnen zum Strick, und Geiſel werden würden, Joh. XXIII, 12. 13. So hat auch Paulus im Neuen Teſtament bezeuget, wenn eine Wittwe wieder heyrathen wolle, ſo müſte ſie es thun in dem HErrn, 1. Cor. VII, 39. und alſo auch nur mit einem Glaubigen, weil es mit einem Unglaubigen nicht im HErrn geſchehen könte, wie die alten es wohl erklären. Vid.

Ter-

Tertullianus Lib. II. ad Uxor. Cap. 2. Hieronymus Lib. I. adv. Jovin. Ambroſius, und andere. Dahero der ſeel. Herr von Seckendorff mit gutem Vorbedacht, im teutſchen Fürſten-Staat, Part. II. Cap. 7. n. 26. §. 1. an fürſtliche Perſonen folgende Ermahnung (welche auch Privat-Perſonen zu Hertzen nehmen ſolten) ergehen läſſet, ſagende: Iſt es möglich, ſo nehmen Fürſtliche Perſonen eine ſolche Gemahlin, die ihrer Religion iſt, ſo wohl des ehelichen Vertrauens, als auch Land und Leute, und ihrer Kinder halben, welche wiedrigen falls deswegen in Gefahr, oder in Argwohn und Zerrüttung kommen, dahero auch in manchem Fürſtlichen und Hohen Hauſe durch Teſtamenta derer Vorfahren ſolcher Punct beſonders recommendiret, und auferleget iſt. Und dieſes iſt es, was von den Urſachen unglücklicher Ehen dem geneigten Leſer habe vor die Augen legen wollen.

Andere Geſchichte.

Von vorgenommenen Sortilegio, zu Erforſchung eines Diebſtahls, durch Käſe eſſen ins Teufels Namen, und Lauffung eines Buchs und Schlüſſels ꝛc.

Actum den 23. Nov. 1697.

NAchdem die Gerichte vorgewiß berichtet worden, ob ſolte in Caſpers Hauſe in der Schubſacks-Gaſſe, einer Haus-Frauen was geſtohlen ſeyn worden, daher die Leute im Hauſe, hinter den Diebſtahl zu kommen, Leichtfertigkeiten und höchſt verbothene Sachen vorgenommen hätten, indem ſie Käſe in des Teufels Namen gegeſſen haben ſollen, und ein Buch nebſt einem Schlüſſel lauffen laſſen; als hat man die in berührten Hauſe wohnende Leute vorgefordert, und eines nach dem andern, auf vorher beſchehene Vermahnung, die Warheit zu bekennen, folgender Geſtalt vernommen.

Eliſabeth, Hanß Heinrichs Ehe-Weib, deponiret, es wären einer Barbiers Wittben, Marien, in des Caſpars Hauſe zwey Hemden weggekommen, weßwegen dieſe Frau ein Spiel verführet und geſagt, es müſte ein Dieb im Hauſe ſeyn, und ſolten einen Thäter machen, denn ſie ihre Hemden wieder haben müſte, es wäre aber unter ihnen niemand geweſen, der davon was wiſſen wolte, ein mehrers ſey ihr nicht wiſſend.

Quæſita, ob ſie nicht in des Teufels Namen Käſe eſſen müſſen und hätten auch ein Buch mit einem Schlüſſel lauffen laſſen.

Illa, Nein, ſolches wäre nicht geſchehen, wiſſe gantz nichts davon, dimiſſa.

Engel, Nicolai Wittbe, admonita, deponiret, daß ſie in der Schub-Sacks-Gaſſe in Caſpars Hauſe mit ihren Kindern zur Miethe inne wäre, und als die Barbierin im Hauſe vergangene Woche gewaſchen, und das weiſſe Geräthe aufgehangen, wären ihr zwey Hemde weggekommen, dieſe Barbierin nun hätte ihre Hemden wieder haben wollen, und geſagt: Sie müſten unter ſich einen Thäter machen, denn kein anders als eines im Hauſe müſte die Hemden genommen haben, es hätte aber niemand davon was wiſſen wollen, ſonſten wäre weiter nichts vorgegangen.

Sie

Sie wurde gefragt: ob nicht ärgerliches Weſen dabey vorgegangen?

Illa, Nein es wäre ihr von nichts wiſſend.

Es wurde ihr weiter zugeredet, ſie ſolte die Wahrheit ſagen, ob ſie nicht Käſe ins Teufels Namen eſſen müſſen, und hätten auch ein Buch und einen Schlüſſel lauffen laſſen.

Illa, Sie könte das nicht ſagen, dimiſſa.

Salome, Georgens Wittbe, ætat. 47. Jahr deponiret, daß ſie in Caſpars Hauſe in der Schubſacks-Gaſſe mit zu Hauſe inne wäre, dieſer Tage nun wären einer Haußfrauen, ſo eine Barbierin, zwey Hembden weggekommen, darauf die Frau gedrungen, ſie müſten ihr die Hemden wieder ſchaffen, denn eines im Hauſe müſte nothwendig die Hembden genommen haben, und ſolten einen Thäter ausmachen, es hätte aber niemand ſolches gethan haben wollen, und hätte die Barbiererin auch die Hembden nicht wieder bekom̃en.

Quæſita, ob ſonſt nichts mehr dabey vorgegangen, ob ſie nicht Käſe ins Teuffels Namen eſſen müſten, und darnach das Buch mit einem Schlüſſel lauffen laſſen;

Illa, dieſes hätte ſie nicht geſehen, hätte auch nicht gehöret, daß ſolches vorgegangen ſey, dimiſſa.

Sophia Georgin, ihres Altars 18. Jahr, wäre bey ihrer Mutter die jetzo herinne geweſen, und helffe ihr waſchen, deponiret auf gethane Vermahnung, die Wahrheit zu bekennen, daß ihr mehr nichts wiſſend wäre, als wie ſie gehöret, daß Marien, einer Barbierin, von ihrer Wäſche zwey Hembden weggekommen ſeyn ſollen, welche ſie von den Hausleuten wieder haben wollen, weil kein anders im Hauſe geweſen, und ſolten einen Thäter ausmachen; es hätte aber niemand davon was wiſſen wollen.

Quæſita, Ob ſie nicht hätte Käſe in des Teufels Namen eſſen müſſen, und hätten auch ein Buch mit einem Schlüſſel lauffen laſſen.

Illa, davon hätten ſie nichts geſehen noch gehöret.

Sie wurde nochmals mit einer Vermahnung gefraget, es zu bekennen.

Illa, Nein, könte es nicht ſagen, daß dergleichen vorgegangen, dimiſſa.

Magdalena Bärin ætat. 20. Jahr, ſie hielte ſich bey der Wirthin in Caſpers Hauſe auf, der gienge ſie mit an die Hand, weil es ihre Befreundin wäre; deponiret, daß der Barbierin, Marien, zwey Hemden weggekommen wären, welche ſie von den Haußleuten wieder haben wollen, und ſolten ihr einen Thäter nahmhafft machen; ſie hätten auch auf eine Frau im Hauſe Muthmaſſung gehabt, aber die Hembden hätten ſie nicht wieder bekom̃en.

Quæſita, ob ſie nicht auch Käſe in des Teuffels Namen eſſen müſſen, und hätten ein Buch mit einem Schlüſſel lauffen laſſen.

Illa, Nein, davon wäre ihr nichts wiſſend.

Quæſita, Wer denn die Frau im Hauſe wäre, auf der ſie die Muthmaſſungen hätten, und ob nicht noch mehr Leute im Hauſe wären.

Illa: Es wären noch der Wirth, Hanß Heinze, und ein Kärner Lurth, die Barbierern und ihre Tochter, auch der Nicolain Tochter noch zu Hauſe, nebſt der Frauen, nennete ſie Veronicen, auf welche ſie Muthmaſſungen hätten, daß ſie die zwey Hembden genommen haben ſolle, dimiſſa.

Und ſollen die übrigen Leute in des Caſpers Hauſe noch gefordert werden. Actum ut ſupra.

Actum den 26. Novembr. 1697.

Veronica Lexin, von Wülda bürtig gienge den Leuten zur Hand, ſaget auf beſchehene Vermahnung, die Warheit zu bekennen: Es wären der Barbierern in den Caſpariſchen Hauſe vergangene Woche zwey Hembden weggekommen, welche ſie deponentin ſchuld gegeben hätten, als wenn ſie die Hembden genommen, ſie wäre aber unſchuldig, und hätte ſie nicht; Vergangenen Sonntag nun, frühe nach der Predigt, hätten ſie Käſe auf einen Teller in die Stube gebracht, ſo in Stückgen geſchnitten geweſen, von welchen Käſe ſie alle eſſen müſſen, und alsdenn ſolte es heraus kommen, wer die Hemden geſtohlen, ſie hätten auch ein Buch mit einem Schlüſſel lauffen laſſen, und hätte der Nicolain und Barbierin Töchter den Schlüſſel mit dem Buche gehalten.

Quæſita, Ob ſie nicht den Käſe in des Teuffels Namen eſſen müſſen?

Illa, Nein, das wäre nicht geſchehen, ſie hätte es auch nicht gehöret, jedoch hätte die Frau, Salome, geſagt: Daß ſie den Käſe ins Teuffels Namen eſſen müſſen.

Quæſita, Was ſie denn bey dem Buchlauffen vor Worte gebrauchet?

Illa, Solches wüſte ſie nicht eigentlich, als daß ſie von Schlüſſel geſagt, der ſolte ſich drehen.

Sie muß warten, und iſt Engel, Nicolains Wittwe vorgefordert, welche, als ſie vorgelaſſen, befraget worden, ob ſie noch nicht geſtehen will, daß ſie Käſe in des Teuffels Namen gegeſſen, und ein Buch mit einem Schlüſſel lauffen laſſen; Ernañte Engel Nicolain ſaget, davon wäre ihr nichts wiſſend.

Veronica ſaget ihr unter Augen, daß ſie Käſe eſſen müſſen, und hätten ein Buch mit dem Schlüſſel lauffen laſſen.

Worauf der Nicolain nochmals zugeredet, ob ſie ſolches noch läugnen wolte.

Die

Die Nicolain wird gantz roth im Geſichte und geſtehet endlich, daß ſie Käſe gegeſſen, aber nicht in des Teuffels Namen, hätten auch ein Buch mit einem Erb-Schlüſſel lauffen laſſen, welches der Barbierin Tochter, und ihre Tochter Catharina, welche heute aufs Dorff gegangen wäre, gehalten, und wäre das Buch mit dem Schlüſſel auf Veronicen gelauffen, ſie hätten es unter einander verbothen, daß niemand was davon ſagen ſolte, ſo hätte ſie es erſt verleugnet, und nicht verſtanden, daß es würde was zu bedeuten haben.

Sie muß abtreten, und ſoll Salome vorgelaſſen werden.

Salome Georgin, welche abermals vermahnet, die Wahrheit zu bekennen, bleibet dabey, daß ihr von Käſe eſſen und Schlüſſel-lauffen nichts wiſſend wäre; Veronica, ſo noch zu gegen, ſaget ihr ſolches unter Augen, daß es geſchehen wäre. Worauf endlich die Georgin geſtehet, daß ſie Käſe eſſen müſſen ſie hätte ihn aber in GOttes namen gegeſſen, welchen Käſe Chriſtoph Unruhe in die Stube gebracht, und wären Stückgen aufn Teller geſchnitten geweſen, daran die Barbierin, Maria Chriſtianin, der die Hemden geſtohlen geweſen, ſchuld, ſie hätte geſagt; ſie wolten eine Probe machen, wer den Käſe nicht eſſen könte, der hätte die Hembden geſtohlen; nachgehends hätte der Barbierin Tochter, Catharina, das Buch und Schlüſſel in die Stube gebracht, und hätte es nebſt der Nicolain Tochter, Dorothea, gehalten, und auf alle in Hauſe lauffen laſſen, auch wenn es auf Veronicen gekommen wäre, ſo hätte das Buch mit dem Schlüſſel gelauffen; was ſie nun eigentlich vor Worte darzu gebrauchet, wüſte ſie nicht mehr, als dieſe, daß ſie von Schlüſſel-Drehen geredet, und denjenigen, auf welchen ſie das Buch mit dem Schlüſſel lauffen laſſen, hätten ſie mit Namen genannt, die Barbierin hätte es ihnen verboten, daß ſie es nicht geſtehen ſolten, ſonſten ſie es alles geſaget haben wolte.

Sie muß abtreten.

Sophia Georgin, iſt vorgelaſſen und vermahnet, die Wahrheit zu bekennen, die es Anfangs wieder verleugnen wollen, nachgehends aber geſtehet ſie, das Chriſtoph Unruhe auf einen Teller hätte Käſe in die Stube gebracht, und geſagt, ich wil eine Probe machen, wer den Käſe nicht eſſen kan, der hat die Hemden geſtohlen, da hätten ſie und die andern alle Käſe gegeſſen, daß ſie ihn aber ins Teuffels Nahmen eſſen ſolten, davon wäre ihr nichts wiſſend, nachgehends hätte der Barbierin Tochter Catharina ein Buch mit einem Schlüſſel in die Stube gebracht, welches ihre Mutter, der die Hembden geſtohlen worden, angegeben, und hätten dieſer Barbierin und der Nicolain Tochter, Dorothea, das Buch mit dem Schlüſſel gehalten, und uff wem ſie es hätten wollen lauffen laſſen, hätten ſie deſſelben Namen genannt,

nannt, und geſagt: Drehe dich, Schlüſſelgen, drehe dich; und als es an die Veronicen gekommen, ſo hätte ſich auch der Schlüſſel und das Buch gedrehet, ſie hätte aber nichts damit zuthun gehabt.

Sie muß auch abtreten und warten.

Magdalena Bärin, entſchuldiget ſich, daß ſie es zuvor verneinet, weil es die Chriſtianin ihr ſo ſehre verboten, und weil ihr die Hemden geſtohlen, hätte ſie geſagt, ſie wolte was probiren, ſie müſte ihre Hemden wieder haben, darauf ihr Schwieger-Sohn Chriſtoph Unruhe, Käſe auf einen Teller in die Stuben gebracht, und hätten alle von dem Käſe eſſen müſſen, ſie hätte aber nicht gehöret, daß ſie von Teufels Namen geſagt, es hätte auch der Chriſtianin Tochter Catharina, ein Buch mit einem Schlüſſel in die Stube gebracht, und hätte es mit der Nicolain Tochter, Dorotheen, gehalten, und geſagt **Magdalena Bärin, haſt du Marien Chriſtianin die Hemden geſtohlen, ſo drehe dich Schlüſſelgen, drehe dich**; als es auch an Veronicen gekommen, ſo hätte ſich der Schlüſſel mit dem Buche gedrehet, und wäre den vergangenen Sonntag um 11. Uhr geſchehen.

Sie muß auch abtreten.

Maria, Chriſtiani Wittwe, und wäre dieſer ihr Mann ein Barbierer geweſen; admonita, ſaget: Heute vor acht Tagen hätte ſie gewaſchen, ſo wären ihr im Hauſe zwey Hemden weggekommen, und könte ſolche niemand, als eines von denen Hauß-Leuten, genommen haben, ſie hätte auch in gantzen Hauſe nach den Hemden gefraget, es hätte aber niemand davon was wiſſen wollen, ſie hätten aber auf eine Frau im Hauſe, Veronica Lexin, Argwohn gehabt, die hätte auch gantz ſtille geſeſſen und nichts geſagt, wenn nach den Hemden wäre gefraget worden, ; von einen mehrern wiſſe ſie nicht.

Quæſita, ob ſie nicht Käſe in des Teuffels Namen eſſen müſſen, und hätten einen Schlüſſel mit einem Buche lauffen laſſen, dadurch heraus zu bringen, wer die Hembden geſtohlen?

Illa, davon wäre ihr nichts wiſſend.

Es iſt Engel Nicolain vorgelaſſen, welcher angedeutet, daß ſie der Chriſtianin, Barbierin, unter Augen ſagen ſolte, wie es getrieben worden; Worauf die Nicolain der Chriſtianin unter Augen geſagt, daß ſie Käſe eſſen müſſen, und daß ihre, der Chriſtianin Tochter Eliſabeth, ein Buch nebſt einem Schlüſſel in die die Stube gebracht, welches ſie lauffen laſſen, und geſagt: Drehe dich Schlüſſelgen, drehe dich.

Maria Chriſtianin kan faſt nichts ſagen; endlich geſtehet ſie, daß ſolches alles wäre vorgegangen, ſie hätte es nicht verſtanden, daß es was würde zu bedeuten haben.

Quæ-

Quæſita, Wo denn ihre Tochter Catharina Chriſtianin ſey?

Illa, Sie wäre mit ihrem Schwieger-Sohne, der ein Saltz-Kärner, und Chriſtoph Unruhe hieſſe, weggegangen, hoffte, ſie würde bald wieder komen.

Ihr wurde geſagt, daß ſie dieſe ihre Tochter in die Gerichte ſtellen ſolte, und wurde weiter gefraget: Ob nicht ihres Schwieger-Sohnes, Chriſtoph Unruhens, Eheweib, welche kurtz verſtorben, auch Käſe eſſen müſſen?

Illa, Nein, ſie hätte keinen Käſe gegeſſen, die hätte in Bette gelegen, und ſey geſchwollen geweſen, und wäre in Kindes-Nöthen geblieben.

Sie muß auch abtreten und warten.

Eliſabeth, Hanß Heinrichs Eheweib, wurde auch vorgefordert, und ihr verwieſen, daß ſie neulich alles ſo beſtändig verläugnet, und doch alles nun heraus kommen.

Illa, Die Haußleute unter einander hätten es verboten, daß niemand was ſagen und geſtehen ſolle, ſo hätte ſie ſich verführen laſſen; geſtehet nunmehr, daß Chriſtoph Unruhe auf einen Teller Stückgen Käſe geſchnitten gehabt, davon er ihr auch ein Stückgen zu eſſen gegeben, welches ſie auch gegeſſen, ſie hätte aber nicht vons Teufels Namen hören ſagen, hierauf hätten ſie auch ein Buch mit einem Schlüſſel lauffen laſſen, welches der Barbierin, Chriſtianin, und der Nicolain Tochter gehalten, und dabey von, Schlüſſelgen drehe dich, geſagt, das Buch wäre auch auf die Lexin, eine Frau in Hauſe, gelauffen; Deponentin hätte es nicht haben wollen, daß ſie ſolche Händel vornehmen ſollen, ſie hätten ſichs aber nicht verbiethen laſſen.

Sie muß abtreten und warten.

Hierauf iſt von denen Gerichten geſchloſſen, weil die **Nicolain**, **Salome Georgin**, **Magdalena Bärin**, und **Maria**, **Chriſtiani** Wittbe, auch **Eliſabeth**, **Hanß Heinrichs** Eheweib, zuvor alles ſo beſtändig wieder die Wahrheit verneinet, ſollen ſie allerſeits in die **Müllers-Stube** geſtecket werden, quod factum ut ſupra.

Actum den 27. Novembr. 1697.

Hanß Heinrich, der Wirth in Caſpari Hauſe in der Schubſacks-Gaſſe allhier, erſcheinet auf Erfordern, admonitus, deponiret, daß der **Chriſtianin**, einer Barbiererin, vergangene Woche zwey Hemden weggekommen ſeyn ſollen, darüber hätte die Frau in Hauſe ein groß Spiel gemacht, und ihre Hemden wieder haben wollen. Am vergangenen Sonntage nun, da Vormittages die Kirche ausgeweſen, wäre der **Chriſtianin** Schwieger-Sohn, *Chriſtoph* Unruhe, mit Käſe, welcher in Stückgen zerſchnitten

geweſen/ und auf einen Teller gelegen, in die Stube gekommen, und einen Spaß damit gemachet, damit die **Chriſtianin** ihre Hemden wieder bekommen ſollen, und hätte geſagt/ſie müſten Käſe eſſen; es hätten auch alle welchen gegeſſen, er hätte aber nicht gehöret, daß von Teuffels Namen etwas geſagt worden, ſo viel aber das Buchlauffen mit dem Schlüſſel anbetreffe, hätte er nicht geſehen, weil er dazumal, als ſie ſolches vorgenommen haben ſolten, nicht zu Hauſe, ſondern in der Kirche geweſen, wolte gebeten haben, daß ſeine Frau, die ein klein Kind hätte, wieder loßgelaſſen werden möchte, ſie wolten ſich jederzeit uf Erfordern wieder ſtellen.

Die Gerichte haben die inhafftirten Weibes-Perſonen vorkommen laſſen/ und ihnen angedeutet, wenn ſie angeloben würden, weder von hier zu weichen, noch zu wancken, ſondern ſich allemal uf Erfordern wieder zu ſtellen, ſo ſolten ſie vor dißmal der Hafft wiederum erlaſſen werden; dergleichen Gelöbniß haben die inhafftirt geweſenen Weibes-Perſonen als **Engel Nicolain**, **Salome Georgin**, **Sophia Georgin**, **Maria Chriſtianin** und **Eliſabeth**, Hans Heinrichs Eheweib, und jetztgedachter **Heinrich** vermittelſt Handſchlages gethan, und ſind darauf dimittiret worden, der **Nicolain** und **Chriſtianin** aber iſt angedeutet worden, wenn ihre Töchter wieder nach Hauſe kommen würden, dieſelbe vor die Gerichten zu ſtellen, und ſoll *Chriſtoph* **Unruhe** wieder gefordert werden. Actum ut ſupra.

Actum den 4. Decemb. 1697.

Chriſtoph **Unruhe**, welcher bißher nach Saltz weggefahren, ſtellet ſich und deponiret, daß ſeiner Schwieger-Mutter, der **Chriſtianin**, zwey Hemden weggekommen, ſo hätten es die Weiber ſo getrieben und geſagt, die Hemden müſten da ſeyn, und ſolten Käſe eſſen, und wer ihn nicht eſſen könte, der hätte die Hemden geſtolen, ſo hätte er Käſe holen laſſen, und daraus zwölff Stückgen geſchnitten, und geſagt: Da iſt der Käſe, wer ihn eſſen will; Es hätte aber die **Nicolain** zuvor vor deponenten geſagt: es müſte, ins Teuffels Namen, uf Käſe geſchrieben werden, ſo hätte er auf den Käſe gekrützelt, denn er nicht recht ſchreiben könte.

Quæſitus, ob nicht Deponentens Frau auch Käſe gegeſſen?

Ille, Nein, denn ſie im Bette gelegen, und nichts mit der Sache zu thun gehabt.

Er muß abtreten und ſoll die **Nicolain** vorgefodert werden.

Der Gerichts-Knecht berichtet, daß die **Nicolain** weggegangen, und erſt in etlichen Tagen wiederkommen würde.

Hierauf iſt Chriſtoph **Unruhe** wieder vorgelaſſen, und ihn angedeutet daß,

daß, wenn die Nicolain wieder nacher Hauſe kommen würde, er ſich ſo fort mit ihr wieder ſtellen ſolle, welches er angelobet, und iſt ſo lange dimittiret worden, ut ſupra.

Actum den 6. Decemb. 1697.

Engel Nicolain, welche wieder vorbeſchieden worden, giebet ſich nebſt Chriſtoph Unruhen an, und als ſie vorgelaſſen, wurde ſie befraget, ob ſie nicht Chriſtoph Unruhen befohlen, daß er müſte auf den Käſe die Worte: ins Teuffels Namen, ſchreiben.

Illa, Nein, hätte ſolches nicht zu Unruhen geſagt.

Chriſtoph Unruhe iſt auch vorgelaſſen, und ſaget derſelbe der Nicolain unter Augen, daß ſie zu ihm in der Küche geſagt, er müſte uffn Käſe, ins Teuffels Namen, ſchreiben, und hätten es bey Büchſen-Meiſters auch einmal ſo gemacht, dar wäre was weggekommen, ſo hätten ſie auch Käſe eſſen müſſen.

Die Nicolain geſtehet endlich, daß ſie Chriſtoph Unruhen erzehlet, es wären Büchſen-Meiſters 10. Thaler weggekommen, ſo hätte ihr Informator auch Käſe gekriegt, und was darauf geſchrieben, von welchen Käſe ſie alle eſſen müſſen, die Magd aber hätte den Käſe nicht hinterbringen können, darauf auch die Büchſen-Meiſterin das Geld, welches in einen Beutel in der Küche unter einem Schrancke gelegen und von einem Kinde geſehen worden, wieder bekommen, ein mehrers hätte ſie Unruhen nicht geſagt; ihre Tochter, Dorothea, aber hätte von Unruhens Frau gehöret, daß ſie den Calender gefodert, und den Teuffel buchſtabiren wollen, übergiebet auch das Buch mit dem Schlüſſel, welches gelauffen, und wäre das Buch mit einem Strumpffs-Bande Creutz-weiſe feſte zuſammen gebunden geweſen, damit der Schlüſſel, welches ein Erb-Schlüſſel wäre, nicht aus dem Buche gegangen.

Quæſita, Ob ſie denn ſolches geſehen hätte, wie ſie es bey Büchſen-Meiſters mit dem Käſe gemachet?

Illa, Sie hätte es ſelber nicht geſehen, es hätte ihr aber ſolches Muhme Anna erzehlet, die ſolches mit dem Käſe bey Büchſen-Meiſters geſehen hätte. Dimiſſa, und ſoll die Muhme, Anna, vorgefordert werden.

Dorothea Nicolain ihres Alters 54. Jahr, admonita, deponiret, es wären der Chriſtianin, einer Barbierern. 2. Hemden weggekommen, ſo wäre im Hauſe deswegen ein Spiel geworden, und hätten die Hemden wieder ſchaffen ſollen, es hätte ſie aber niemand haben wollen; den Sonntag darauf, frühe nach der Predigt, hätte Chriſtoph Unruhe Holländi-

 ſchen

ſchen Käſe in Stücken geſchnitten auf einem Teller in die Stube gebracht, und hätte geſaget: Ihr Leute, ihr ſollet Käſe eſſen; ſie hätten auch alle Käſe gegeſſen, ob ſie ihn aber in des Teuffels Namen gegeſſen, davon wüſte ſie nichts, jedoch hätte Deponentin, als ſie die von ihrer Mutter, der Nicolain geborgeten drey Löffel holen wollen, gehöret, daß **Chriſtoph Unruhe** geſagt: Wie buchſtabiret man denn Teuffel? darauf ſeine Frau, die in Bette geſeſſen, den Calender gefordert, welchen Deponentin ihr gegeben, was dieſes nun bedeuten ſollen, wiſſe Deponentin nicht, nachgehends hätte auch der Barbierin Tochter ein Buch mit einem Schlüſſel in die Stube gebracht, welches Deponentin und ernannter Barbierin Tochter halten müſſen, dabey ſie geſagt: **drehe dich, Schlüſſelgen, drehe dich,** und demjenigen, uff den es lauffen ſollen, ſeinen Namen dabey genennet, es wäre auch das Buch mit dem Schlüſſel uff eine Frau im Hauſe, die Lexin, gelauffen, die Wirthin im Hauſe, Hanß Heinrichs Eheweib, hätte auch geſagt: Ach das GOtt erbarm! Ihr Leute, wenn wir nur nicht Sünde thun, es hätte aber die Chriſtianin, die Barbierin, darauf geantwortet: Ihr Leute, regt nur alle ab, ſo kriege ich meine Hemden nicht wieder, nachgehends hätte dieſe Barbierin die Leute im Hauſe gebeten, ſie ſolten ja nicht ſagen, was ſie gemacht, wegen des Käſe eſſens aber hätte ſie Muhme Annen holen laſſen, die hätte es ihm ſagen ſollen.

Dieſe **Nicolain** iſt, uff beſchehenes Angelöbniß, von hier weder zu weichen noch zu wancken, und daß ſie ſich uf erfordern allemal ſtellen wolle, wieder dimittiret worden. Act. ut ſupra.

Actum den 10. Decembr. 1697.

Catharina Chriſtianin ihres Alters 16. Jahr, ſie wurde vermahnet, die Warheit zu bekennen, worauf ſie deponiret, daß ihrer Mutter der Barbierin wären zwey Hemden weggekommen, weßwegen ſie uf eine Frau einen Verdacht gehabt, es hätte aber niemand von denen weggekommenen Hemden was wiſſen wollen, hierauf hätte ihr Schwager, **Chriſtoph Unruhe,** einen Spaß machen wollen, und hätte Deponentin ihn vor 6. Pf. Hollendiſchen Käſe holen müſſen; als ſie nun den Käſe gebracht, hätte ſie ſelben ufn Tiſch geleget, dieſer Käſe aber wäre hernach in Stückgen zerſchnitten geweſen, und hätten die Stückgen ufn Teller gelegen, und hätten die Leute im Hauſe jedes ein Stückgen eſſen müſſen, ſie hätte aber nicht gehöret, daß von Teuffels Namen was geredet, oder daß in deſſen Namen der Käſe gegeſſen worden; nachgehends hätte auch der Nicolain Tochter einen Schlüſſel, der in dem Buche geſtecket, halten müſſen, dabey

ſie

ſie geſagt: **Drehe dich, Schlüſſelgen, drehe dich**, und wäre das Buch auf die Lexin gelauffen, mehr wäre nicht vorgegangen.

Quæſita, Ob nicht auf dem Käſe, den ſie eſſen müſſen, was geſchrieben geweſen.

Illa, Sie hätte nichts darauf geſehen.

Sie gelobet an, allemal, uf Erfodern, ſich wieder zu ſtellen, und iſt darauf dimittiret worden.

Muhme Anna, ſo vorgefordert geweſen, und vermahnet worden, die Wahrheit zu bekennen, deponiret, daß vergangen, der Chriſtianin, einer Barbierin, und der Nicolain Töchter zu ihr gekommen und geſagt, ſie möchte doch in des Caſpari Haus in der Schubſacks Gaſſe kommen, ſie wolten was bey ihr vernehmen, ſie wäre auch hingegangen, ſo hätte die Barbierin und Nicolain gefragt, wie ſie es denn bey der Büchſen-Meiſterin, als ſie was verlohren gehabt, und wieder bekommen, gemacht hätten? Darauf Deponentin geantwortet, vor 6. Jahren, wäre ſie einmal zu der Büchſen-Meiſterin gekommen, ſo wären ihr 10. Thl. weggekommen, daſelbſt hätte ihr Informator die Mägde in die Stube gekriegt, und unter ihnen ein Schrecken machen wollen, und Käſe zu eſſen gegeben, mehr hätte ſie nicht geſagt, darauf die Barbierin, die Chriſtianin, wieder geantwortet. Wenn ſie ihr nicht beſſere Nachricht, als wie dieſe, geben könte, ſo wäre ſie ſo klug geworden, als wie ſie zuvor geweſen.

Quæſita, Wie es denn der Informator mit dem Käſe gemachet, ehe ihn die Mägde eſſen müſſen?

Illa, Sie hätte nichts weiters geſehen, als daß ſie den Käſe gegeſſen, und wäre die Magd darüber erſchrocken, daß ſie den Käſe nicht hinter eſſen können; worauf auch das Geld in der Küche unter einem Schrancke wieder gefunden worden.

Sie hat angelobet, ſich allemal uf Erfordern zu ſtellen, und iſt darauf dimittiret worden, ut ſupra.

Actum den 22. Decembr. 1697.

Nachdem in dieſer Inquiſitions-Sache die dabey intereſſirte Perſonen über gewiſſe Articul vernommen werden ſollen, als iſt heute dato, damit der Anfang gemacht, und eines nach den andern vorgefodert, da ſie denn uf vorhergehende Vermahnung, die Wahrheit zu bekennen, über gewiſſe Inquiſitional-Articul folgender Geſtalt vernommen worden.

Arti-

Articuli Inquiſitionales, worüber Engel, Nicolains Wittbe, zu vernehmen.

Art. 1.
Wie Inquiſitin heiſſe?

1.
Reſp. Engel, Nicolains Wittbe.

Art. 2.
Wie alt ſie ſey?

2.
Rſp. Wäre ohngefähr 40. Jahr.

Art. 3.
Von wannen ſie bürtig?

3.
Rſp. Sie wäre von Neuenheiligen.

Art. 4.
Wer ihre Eltern?

4.
Rſp. Ihr Vater, Dieterich, wäre ein Soldate geweſen, und nebſt der Mutter ſchon längſt verſtorben.

Art. 5.
Was ihre Handthierung?

5.
Rſp. Sie arbeite ums Tagelohn und was ihr vorkäme.

Art. 6.
Ob nicht Inquiſitin wiſſe, daß in den Hauſe, wo ſie eingemiethet, zwo Hemden weggekommen?

6.
Rſp. Ja.

Art. 7.
Ob nicht die Barbierin geſagt, die Hemden müſten da ſeyn, und es ſolte wohl durchs Käſe eſſen raus komen?

7.
Rſp. Ja.

Art. 8.
Ob nicht darauf Chriſtoph Unruhe, der Barbierin Schwieger-Sohn, Käſe holen laſſen?

8.
Rſ. Ja.

Art. 9.
Ob nicht Inquiſitin vorher zu Unruhen geſagt: es müſte ins Teuffels Namen auf den Käſe geſchrieben werden.

9.
Rſ. Nein.

Art. 10.
Ob nicht Unruhe dazumal geſagt: Wie buchſtabiret man doch das Wort Teuffel?

10.
Rſ. Ihre Tochter, Dorothea, hätte dieſes gehöret, ſie aber nicht.

Art. 11.

Ob nicht Unruhens Eheweib darauf einen Calender gefordert und zu was Ende?

11.

Rſ. Sie hätte es nicht geſehen, aber ihre Tochter hätte Wiſſenſchafft darum.

Art. 12.

Ob nicht darauf Unruhe auf den Käſe gekritzelt?

12.

Rſ. Das wüſte ſie nicht.

Art. 13.

Ob nicht Inquiſitin auch vorher zu Muhme Annen, ſo vor einigen Jahren als Amme gedienet, geſchickt.

13.

Rſ. Die Barbierin hätte ihre Tochter hingeſchickt, und ihre, der Nicolain, Tochter wäre nur mitgegangen.

Art. 14.

Ob nicht, als dieſe hingekommen, Inquiſitin ſelbige gefraget, wie ſie es bey Büchſenmeiſters, als ehemalen was weggekommen, gemacht, daß ſie es wieder bekommen?

14.

Rſ. Die Barbieren hätte dieſe Amme gefraget, und Inquiſitin hätte dabey geſtanden, und hätte der Barbierin Mägdgen, Catharina, geſagt, das iſt unſer Teuffels-Schreiber, und uf Unruhen gewieſen.

Art. 15.

Ob nicht, als die Amme es erzehlet, die Barbieren darauf geantwortet: Wenn ſie ihr nicht beſſer Nachricht geben könte, ſo wäre ſie ſo klug geworden, als ſie zuvor geweſen?

15.

Rſ. Ja das hätte die Barbierin geſagt.

Art. 16.

Ob nicht Unruhe damals den Käſe hinein gebracht, und geſagt: Da iſt der Käſe, wer ihn eſſen will?

16.

Rſ. Ja.

Art. 17.

Ob er ihn nicht in 12. Stücken geſchnitten?

17.

Rſ. In Stücken wäre der Käſe geſchnitten geweſen, in wie viele aber, wiſſe Inquiſitin nicht.

Art. 18.

Ob nicht Unruhens Eheweib auch von Käſe mit gegeſſen?

18.

Rſ. Nein.

Art.

Art. 19. Ob nicht Inquiſitin auch von ſolchen Käſe gegeſſen?	19. Rſ. Ja, alle mit einander.
Art. 20. Ob nicht Inquiſitin ins Teuffels Namen von ſolchen Käſe gegeſſen?	20. Rſ. Nein, ſie hätte es auch nicht geſagt.
Art. 21. Ob ſie nicht darauf auch ein Erbbuch und einen Erbſchlüſſel hinein gebracht?	21. Rſ. Ja.
Art. 22. Ob nicht der Inquiſitin Tochter, Dorothea, ingleichen der Barbierin Tochter, das Buch und den Schlüſſel gehalten?	22. Rſ. Ja.
Art. 23. Ob nicht das Buch und der Schlüſſel damals mit einem Bande Creutzweiſe gebunden geweſen?	23. Rſ. Ja, daß der Schlüſſel darinnen gehalten.
Art. 24. Ob nicht dieſes das Buch und der Schlüſſel ſey?	24. Rſ. Ja.
Art. 25. Ob ſie nicht damals bey iedes Namen geſagt: Drehe dich, Schlüſſelgen, drehe dich?	25. Rſ. Ja.
Art. 26. Ob nicht ſolcher Schlüſſel mit dem Buche ſich gedrehet, als der Lexin Name genennet worden?	26. Rſ. Ja.
Art. 27. Warum denn Inquiſitin ſolches Anfangs nicht geſtehen wollen?	27. Rſ. Die Barbierin hätte ſie um GOttes willen gebeten, daß ſie es nicht ſagen ſolte.
Art. 28. Ob ſie ſich nicht ingeſamt beredet, daß ſie vor den Gerichten nichts geſtehen wolten?	28. Rſ. Die Barbierin hätte ihnen eingeredet, daß ſie niemanden was ſagen ſolten.

Sie

Sie iſt ſo lange, mit Wiederholung der ihr ſchon gethanen Andeutung, und deren Angelöbniß, ſich auf Erfodern allemal zu ſtellen, wieder dimittiret worden, Actum ut ſupra.

Actum den 30. Decembr. 1697.

Chriſtoph Unruhe erſcheinet auf Erfodern, und hat uf beſchehene Vermahnung, die Warheit zu bekennen, folgende Auſſage gethan.

Art. 1.	1.
Wie Inquiſit heiſſe?	Rſ. Chriſtoph Unruhe.
Art. 2.	2.
Wie alt er ſey?	Rſ. Wäre 25. Jahr alt.
Art. 3.	3.
Woher er bürtig?	Rſ. Von Goſſerſtedt.
Art. 4.	4.
Wer ſeine Eltern?	Rſ. Sein Vater, Chriſtoph Unruhe, wäre ein Bauer in Goſſerſtedt, und lebete nebſt der Mutter noch.
Art. 5.	5.
Was ſeine Handthierung ſey?	Rſ. Er führe aufs Land Saltz zum Verkauff.
Art. 6.	6.
Ob nicht ſeiner Schwieger-Mutter vor einiger Zeit 2. Hemden geſtohlen worden?	Rſ. Ja.
Art. 7.	7.
Ob nicht die Weiber darauf im Hauſe angefangen; die Hemden müſten da ſeyn, und ſie ſolten Käſe eſſen?	Rſ. Ja.
Art. 8.	8.
Wer denn ſolches eigentlich geſagt?	Rſ. Engel Nicolain.
Art. 9.	9.
Ob nicht Inquiſit darauf Käſe holen laſſen?	Rſ. Ja.
Art. 10.	10.
Ob nicht die Nicolain zu Inquiſito vorher geſagt, es müſte ins Teuffels	Rſ. Ja das hätte ſie geſagt, und wäre in der Küche geweſen.

Namen, uf den Käſe geſchrieben werden.

Art. 11. Ob ſie nicht dabey auch dieſes geſagt, bey Büchſenmeiſters hätten ſie es auch ſo gemacht?	11. Rſ. Ja.
Art. 12. Ob nicht Inquiſit darauf gefragt, wie buchſtabiret man den das Wort, Teuffel?	12. Rſ. Nein.
Art. 13. Ob er nicht darauf den Käſe in die Stube gebracht, und geſagt: Da iſt der Käſe, wer ihn eſſen will?	13. Rſ. Ja.
Art. 14. Ob er nicht auch das Wort Teuffel auf den Käſe gekritzelt?	14. Rſ. Er hette wohl mit der Gabel auf den Käſe gekritzelt, er könte aber nicht ſchreiben, und wären nur ſeine Gedancken geweſen, das Wort, Teufel, darauf zu ſchreiben, das Wort Teufel aber hätte er nicht uf den Käſe geſchrieben.
Art. 15. Ob nicht Inquiſitin Eheweib damals einen Calender gefordert, und zu was Ende?	15. Rſ. Nein.
Art. 16. Ob denn Inquiſitens Eheweib von dem Käſe gegeſſen?	16. Rſ. Nein.
Art. 17. Ob nicht Inquiſit auch dabey geweſen, als ſie damals das Buch und den Erb-Schlüſſel lauffen laſſen?	17. Rſ. Nein, ſondern nach der Kirche gegangen.
Art. 18. Ob nicht dazumal das Buch und der Schlüſſel mit einem Strumpff-Bande Creutzweiß gebunden geweſen?	18. Rſ. Das hätte er nicht geſehen.

Art. 19.	19.
Ob ſie ſich nicht unter einander beredet, daß ſie vor der Obrigkeit nichts geſtehen wolten?	Rſ. Er hätte ſich nicht mit beredet, ſondern nur das Weibes-Volck.

Dimiſſus, jedoch daß er ſich allemal uf Erfordern wieder ſtellen ſolle. ut ſupra.

Actum den 3. Jan. 1698.

Art. 1.	1.
Wie Inquiſitin heiſſe?	Rſ. Maria Chriſtianin, ihr Mann wäre ein Barbierer geweſen und verſtorben.
Art. 2.	2.
Wie alt ſie ſey?	Rſ. Wäre ungefehr 53. Jahr alt.
Art. 3.	3.
Von wannen ſie bürtig?	Rſ. Von Zugerück.
Art. 4.	4.
Wer ihre Eltern?	Rſ. Ihr Vater, Andreas Schindler, wäre ein Büchſenſchäffter zu Zugerück geweſen, und nebſt der Mutter verſtorben.
Art. 5.	5.
Was ihre Handthierung?	Rſ. Sie wüſche und strickte.
Art. 6.	6.
Ob nicht Inquiſitin vor einiger Zeit 2. Hemden aus der Wäſche weggekommen.	Rſ. Ja, ſie hätten einem Schuh-Knecht gehöret, den ſie gewaſchen hätte.
Art. 7.	7.
Ob nicht Inquiſitin geſagt: Die Hemden müſten da ſeyn, und die im Hauſe ſolten Käſe eſſen?	Rſ. Nein.
Art. 8.	8.
Wer denn von Käſe eſſen zuerſt geredet?	Rſ. Sie könte es nicht wiſſen.
Art. 9.	9.
Ob nicht Inquiſitin dabey dieſes geſagt: Bey Büchſenmeiſters hätten ſie es auch ſo gemacht?	Rſ. Das hatte die Nicolain geſagt, ſie ſolte nur die ſchwartze Anna ruffen laſſen.

Art. 10.

Ob ſie nicht auch zu dem Ende Muhme Annen holen laſſen?

10.

Rſ. Ja, durch ihre Tochter und der Nicolain Tochter, der Käſe wäre aber ſchon gegeſſen geweſen.

Art. 11.

Ob nicht, als dieſe Muhme, Anna, Inquiſitin erzehlet, wie es geweſen wäre Inquiſitin geantwortet: Wenn ſie nicht beſſere Nachricht geben könte, als dieſe, ſo wäre Inquiſitin ſo klug worden, als vorher?

11.

Rſ. Die Muhme Anna hätte erzehlet, daß ſie bey Büchſenmeiſters Käſe gegeſſen, und hätte der Informator ein Versgen darauf geſchrieben, ſo hätte es auch die Magd, die es genommen gehabt, wieder hingeſtecket. Die Worte, die Inquiſitin gefraget worden, hätte ſie nicht geſagt.

Art. 12.

Ob nicht die Nicolain zur Inquiſitin Schwieger Sohne in der Küche geſagt: Es müſte, ins Teufels Namen auf den Käſe geſchrieben werden.

12.

Rſ. Das hätte ſie nicht gehöret.

Art. 13.

Ob nicht Chriſtoph Unruhe darauf Käſe holen laſſen?

13.

Rſ. Geſehen hätte ſie es nicht, daß aber ihre Tochter den Käſe geholet, hätte ſie hernach gehöret.

Art. 14.

Ob er nicht gefraget: Wie buchſtabieret man denn, Teuffel.

14.

Rſ. Nein, hätte es nicht gehöret.

Art. 15.

Ob nicht darauf ſein Weib einen Calender gefordert und zu was Ende?

15.

Rſ. Das wüſte ſie nicht.

Art. 16.

Ob nicht Chriſtoph Unruhe darauf das Wort, Teuffel, auf den Käſe gekritzelt.

16.

Rſ. Sie hätte es nicht geſehen, als wie der Käſe aufn Tiſche gelegen, und nachgehends hätte ihre Tochter einen Teller geholet, und hätte der Käſe zerſchnitten darauf gelegen.

Art. 17.

Ob nicht Inquiſitin darauf von dem Käſe gegeſſen?

17.

Rſ. Nein.

Art. 18.	18.
Ob nicht Hanß Heinrichs Eheweib darauf geſagt: Ihr Leute, wenn wir nur nicht Sünde thun?	Rſ. Sie wüſte es nicht, denn ſie gar nicht in die Stube gekommen.
Art. 19.	19.
Ob nicht Inquiſitin darauf geantwortet: Ihr Leute, regt nur alle ab, ſo kriege ich meine Hemden nicht wieder?	Rſ. Nein.
Art. 20.	20.
Ob ſie nicht auch darauf das Erb-Buch und den Erb-Schlüſſel lauffen laſſen?	Rſ. Nein, aber der Nicolain Tochter hätte das Buch nebſt den Schlüſſel in die Stube gebracht, und hätte die Nicolain den Morgen geſagt: Barbierin, wenn ihr eure Hemden wolt wieder haben, ſo müſt ihr darzu thun, ſie ſind ſchon aus dem Hauſe.
Art. 21.	21.
Ob nicht Inquiſitin Tochter das Buch mit halten helffen?	Rſ. Ja, Catharina.
Art. 22.	22.
Ob ſie nicht bey jedes Namen geſagt: Drehe dich Schlüſſelgen, drehe dich?	Rſ. Ja.
Art. 23.	23.
Ob ſich nicht das Buch und Schlüſſel gedrehet?	Rſ. Ja, wenn es auf Veronica Lexin gekommen, und hätte Inquiſitin die Lexin ſelbſt hingeführet, daß ſie das Buch halten müſſen, ſo wäre auch das Buch 2. mal auf ſie gelauffen und hätte die Lexin gezittert.
Art. 24.	24.
Ob nicht Inquiſitin darauf alle in Hauſe um GOttes willen gebeten, ſie ſolten ja vor der Obrigkeit nichts geſtehen?	Rſ. Sie hätte ſie gebeten, aber nicht um GOttes willen.

Hierauf iſt ſie wieder dimittiret worden.

Eodem.

Art. 1.	1.
Wie Inquiſitin heiſſe?	Rſ. Catharina Chriſtianin.
Art. 2.	2
Wie alt ſie ſey?	Rſ. Wäre 16. Jahr alt.
Art. 3.	3.
Von wannen ſie bürtig?	Rſ. Von Zugerück.
Art. 4.	4.
Wie ihre Eltern?	Rſ. Ihr Vater, Chriſtiani, wäre ein Barbierer geweſen und verſtorben, die Mutter aber lebete noch.
Art. 5.	5.
Was ihre Handthierung?	Rſ. Sie ſpönne Wolle.
Art. 6.	6.
Ob nicht Inquiſitin Mutter vor einiger Zeit Hemden geſtohlen worden?	Rſ. Ja: Zwey.
Art. 7.	7.
Ob ſie nicht darauf geſagt, ſie ſolten Käſe eſſen, daß es raus käme?	Rſ. Ihre Mutter hätte es nicht geſagt, ſondern die Nicolain.
Art. 8.	8.
Ob ſie nicht dabey geſagt: Bey Büchſenmeiſters wäre auch was wegkommen, da hätten ſie auch Käſe eſſen müſſen?	Rſ. Dieſes hätte auch die Nicolain geſagt.
Art. 9.	9.
Ob ſie nicht zu dem Ende Muhme Annen holen laſſen und durch wen?	Rſ. Ja, ſie und der Nicolain Tochter hätten die Anna geholet, der Käſe wäre aber ſchon gegeſſen geweſen.
Art. 10.	10.
Ob nicht, als dieſe hinkommen, Inquiſitin geſagt: das iſt unſer Teufels-Schreiber, und auf Unruhen gewieſen?	Rſ. Nein.
Art. 11.	11.
Ob nicht darauf ihr Schwager Unruhe, Käſe holen laſſen?	Rſ. Ja, und hätte Inqiſicin ſelber vor 6. Pf. geholet.
Art. 12.	12.
Ob nicht die Nicolain geſagt: Es	Rſ. Das hätte Inquiſitin nicht gemüſte

wüſte, ins Teufels Namen, darauf geſchrieben werden?	höret, wiſſe es nicht.
Art. 13.	13.
Ob nicht darauf Unruhe gefraget: Wie buchſtabiret man das Wort, Teufel?	Rſ. Nein.
Art. 14.	14.
Ob nicht darauf Unruhens Weib einen Calender gefordert, und zu was Ende?	Rſ. Sie wüſte es nicht.
Art. 15.	15.
Ob nicht Unruhe darauf auf den Käſe das Wort, Teufel, geſchrieben?	Rſ. Sie wüſte es auch nicht gekritzelt hätte er auf den Käſe; was aber, wiſſe ſie nicht.
Art 16.	16.
Ob ſie nicht darauf von Käſe gegeſſen?	Rſ. Von den 12. Stückgen hätte ſie keinen Käſe gegeſſen, was aber übrig geblieben wäre, davon hätte ſie in Mittag gegeſſen.
Art. 17.	17.
Ob nicht Inquiſitin ins Teuffels Namen von ſolchen Käſe gegeſſen?	Rſ. Nein.
Art. 18.	18.
Ob ſie nicht auch darauf das Erbbuch und den Erb-Schlüſſel lauffen laſſen, ſo hiermit vorgezeiget wird?	Rſ. Ja.
Art. 19.	19.
Ob nicht Inquiſitin ſolch Buch mit gehalten?	Rſ. Ja, und der Nicolain Tochter, Dorothea.
Art. 20.	20.
Ob ſie nicht bey jedes Namen geſagt: Drehe dich Schlüſſelgen, drehe dich?	Rſ. Ja.
Art. 21.	21.
Ob nicht dieſes Buch auf die Lexin gelauffen?	Rſ. Ja.
Art. 22.	22.
Ob nicht Inquiſitin Mutter ſie in-	Rſ. Ihre Mutter hätte ſie gebeten,

geſamt

geſamt um GOttes willen gebeten, ſie ſolten vor der Obrigkeit nichts geſtehen?

ſie ſolten nur nichts davon ſagen.

dimiſſa.

Actum den 7. Jan. 1698.

Art. 1.
Wie Inquiſitin heiſſe?

1.
Rſ. Eliſabeth, Hanß Heinrichs Eheweib.

Art. 2.
Wie alt ſie ſey?

2.
Rſ. Wäre 28. Jahr alt.

Art. 3.
Von wannen ſie bürtig?

3.
Rſ. Wäre aus Oſtrå bürtig.

Art. 4.
Wer ihre Eltern?

4.
Rſ. Ihr Vater wäre ein Taglöhner geweſen, und hätte Thomas Dorn geheiſſen, und ſey verſtorben, die Mutter aber würde noch wohl leben.

Art. 5.
Ob nicht voriger Zeit der Barbirin in Inquiſitin Hauſe Hemden weggekommen?

5.
Rſ. Ja.

Art. 6.
Ob nicht die Barbierin geſagt, die Hemden müſten da ſeyn, ſie ſolten Käſe eſſen, daß es raus käme?

6.
Rſ. Ja, hätte geſagt: Der Dieb müſte in der Stube ſeyn, und müſte die Hemden heraus haben, aber von Käſe eſſen wäre dazumal nichts geſagt worden.

Art. 7.
Ob nicht dabey geſagt worden, und von wem, bey Büchſenmeiſters hier wäre auch was wegkommen, da hätten ſie Käſe müſſen eſſen?

7.
Rſ. Das hätte ſie nicht gehöret.

Art. 8.
Ob nicht darauf die Barbierin zu Muhme Annen geſchicket?

8.
Rſ. Das wüſte ſie auch nicht.

Art. 9.
Ob nicht, als dieſe hingekommen, der Barbierin Tochter geſagt: Das

9.
Rſ. Wüſte es nicht.

iſt

iſt unſer Teufels-Schreiber, und auf Unruhen gewieſen?

Art. 10.

Ob nicht Unruhe Käſe in die Stube gebracht?

10.

Rſ. In die Stube hätte ſie den Käſe nicht bringen ſehen, als ſie aber hinein gekommen, hätte ihr Chriſtoph Unruhe ein Stückgen Käſe mit der Hand gereicht.

Art. 11.

Ob nicht die Nicolain geſagt: Es müſte, ins Teuffels Namen, darauf geſchrieben werden?

11.

Rſ. Das hätte ſie nicht gehöret.

Art. 12.

Ob nicht Unruhe gefraget: Wie buchſtabieret man das Wort, Teufel.

12.

Rſ. Hätte es nicht gehöret.

Art. 13.

Ob nicht Unruhens Weib einen Calender gefodert, und zu was Ende?

13.

Rſ. Dieſes hätte ſie auch nicht gehöret.

Art. 14.

Ob nicht Unruhe darauf das Wort, Teufel, auf den Käſe geſchrieben?

14.

Rſ. Sie hätte es nicht geſehen.

Art. 15.

Ob nicht Inquiſitin auch von dieſem Käſe gegeſſen.

15.

Rſ. Ja, das Stückgen, ſo ihr Unruhe gereicht hätte.

Art. 16.

Ob ſie nicht darauf ins Teufels Namen von dieſem Käſe gegeſſen?

16.

Rſ. Nein, ſie hätte den Käſe in keinen böſen Gedancken gegeſſen.

Art. 17.

Ob ſie nicht darauf dieſes Buch und Schlüſſel, ſo ihr vorgezeiget wird, lauffen laſſen?

17.

Rſ. Sie hätte es nicht ſehen wollen, hätte es auch nicht lauffen ſehen.

Art. 18.

Ob nicht Inquiſitin geſagt: Ach! das GOtt erbarm, ihr Leute, wenn wir nur nicht damit Sünde thun?

18.

Rſ. Ja.

Art. 19.

Ob nicht die Barbierin geſagt:

19.

Rſ. Ja, und wenn Inquiſitin nicht

ja reget nur abe, ſo werde ich meine Hemden wohl nicht wieder kriegen?

wolte, daß ſie die Händel vornehmen ſolten, ſo ſolte ſie die Hemden bezahlen, und ſie wäre der Dieb.

Art. 20.

Ob ſie nicht bey jedes Namen Benennung geſagt: Drehe dich, Schlüſſelgen, drehe dich?

20.

Rſ. Ja.

21.

Ob es nicht auf die Lexin gelauffen?

21.

Rſ. Ja.

22.

Ob nicht die Barbierin ſie ingeſamt um GOttes willen gebeten, ſie ſolten vor der Obrigkeit nichts geſtehen?

22.

Rſ. Ja.

dimiſſa.

Eodem Die.

Art. 1.

Wie Inquiſitin heiſſe?

1.

Rſ. Dorothea Nicolain.

Art. 2.

Wie alt ſie ſey?

2.

Rſ. Wäre 14. Jahr alt.

Art. 3.

Von wannen ſie bürtig.

3.

Rſ. Von Neuenheiligen.

Art. 4.

Wer ihre Eltern?

4.

Rſ. Ihr Vater hätte Nicolai geheiſſen, wäre Cantor zu Neuenheiligen geweſen und verſtorben, die Mutter, Engel Nicolain, aber lebete noch.

Art. 5.

Was ihre Handthierung?

5.

Rſ. Sie ſtrickte bey der Mutter.

Art. 6.

Ob nicht der Barbierin, als ſie gewaſchen, Hembden weggekommen?

6.

Rſ. Ja, zwo.

Art. 7.

Ob ſie nicht darauf geſagt, ſie ſolten Käſe eſſen, daß es raus käme?

7.

Rſ. Chriſtoph Unruhe hätte es geſagt, wenn ſie die Hemden nicht wieder hergeben.

Art. 8.

Ob nicht Inquiſitin Mutter dabey

8.

Rſ. Das hätte ſie nicht gehöret.

geſagt:

geſagt: Bey Büchſenmeiſters wäre auch was weggekommen, da hätten ſie auch Käſe eſſen müſſen.

Art. 9.

Ob nicht ihre Mutter zu dem Ende Inquiſitin zu Muhme Annen geſchickt?

9.

Rſ. Sie und der Barbierin Tochter wären hingegangen.

Art. 10.

Ob nicht Catharina Chriſtianin, als Muhme Anna hingekommen, geſagt, das iſt unſer Teufels-Schreiber, und auf Unruhen gewieſen?

10.

Rſ. Ja.

Art. 11.

Ob nicht darauf Unruhe Käſe in die Stube gebracht?

11.

Rſ. Ja.

Art. 12.

Ob nicht die Nicolain, Inquiſitin Mutter, geſagt: es müſte auf den Käſe, ins Teufels Namen, geſchrieben werden?

12.

Rſ. Das wüſte ſie nicht.

Art. 13.

Ob nicht Unruhe darauf gefraget, wie buchſtabiret man das Wort, Teufel?

13.

Rſ. Ja, als ſie in die Stube gekommen.

Art. 14.

Ob nicht Unruhens Eheweib darauf einen Calender gefodert, und zu was Ende?

14.

Rſ. Ja, und hätte Inquiſitin ihr den Calender gegeben; darauf Unruhe zu ſeiner Frauen geſagt, nun buchſtabiere doch den Teufel.

Art. 15.

Ob nicht Unruhe darauf das Wort, Teufel, auf den Käſe gekritzelt?

15.

Rſ. Er hätte mit der Gabel aufn Käſe gekritzelt, und hätte Teu- buchſtabiret, mehr hätte Inquiſitin nicht gehöret, weil ſie gleich aus der Stube gegangen. Maria Chriſtianin aber hätte zu ihr geſagt: Chriſtoph Unruhe hätte auf drey Stücke Käſe mit Dinte geſchrieben.

Art. 16.	16.
Ob ſie nicht darauf von Käſe gegeſſen?	Rſ. Ja.
Art. 17.	17.
Ob nicht Inquiſitin ins Teufels Namen von dem Käſe gegeſſen?	Rſ. Nein, ſondern ihre Mutter und Salome Georgin hätten geſagt, ſie wolten den Käſe in GOttes Namen eſſen.
Art. 18.	18.
Ob ſie nicht auch darauf das Erb-Buch und Erb-Schlüſſel, ſo ihr vorgezeiget wird, lauffen laſſen?	Rſ. Ja, und hätte ihre Mutter es den Abend vorher geben müſſen.
Art. 19.	19.
Ob nicht Inquiſitin ſolch Buch mit gehalten?	Rſ. Ja, und Catharina Chriſtianin.
Art. 20.	20.
Ob ſie nicht bey Benennung jedes Namens die Worte geſagt: Drehe dich, Schlüſſelgen, drehe dich?	Rſ. Ja.
Art. 21	21.
Ob nicht dieſes Buch auf die Lexin gelauffen?	Rſ. Ja.
Art. 22.	22.
Ob nicht die Barbierin ſie ingeſamt um GOttes willen gebeten, ſie ſolten vor der Obrigkeit nichts geſtehen?	Rſ. Ja, und hätte die Barbierin, Chriſtianin, geſagt, ſie ſolten ſich verſtecken, und nichts ſagen, wenn ſie vorgefodert würden.

Dimiſſa.

Eodem.

Art. 1.	1.
Wie Inquiſitin heiſſe?	Rſ. Salome Georgin.
Art. 2.	2.
Wie alt ſie ſey?	Rſ. Wäre etliche 40. Jahr alt.
Art. 3.	3.
Von wannen ſie bürtig?	Rſ. Von Oſtedt.
Art. 4.	4.
Wer ihre Eltern?	Rſ. Ihr Vater wäre ein Schmidt zu Oſtedt, und lebete noch.

Art.

Art. 5.
Was ihre Handthierung ſey?

5.
Rſ. Sie ſtrickte und ſpänne, das wäre ihre Nahrung.

Art. 6.
Ob nicht vor einigen Wochen der Barbierin einige Hemden weggekommen?

6.
Rſ. Ja.

Art. 7.
Ob nicht die Barbierin geſagt, die Hemden müſten da ſeyn, und ſie ſolten Käſe eſſen, daß es raus käme?

7.
Rſ. Ja, Chriſtoph Unruhe hätte es geſagt.

Art. 8.
Ob nicht darauf Unruhe Käſe in die Stube gebracht?

8.
Rſ. Ja.

Art. 9.
Ob nicht Unruhe gefraget: Wie buchſtabieret man denn das Wort, Teuffel?

9.
Rſ. Das wüſte ſie nicht.

Art. 10.
Ob nicht Unruhens Frau ihme ſolches vorbuchſtabiret?

10.
Rſ. Das wüſte ſie auch nicht.

Art. 11.
Ob nicht Unruhe darauf das Wort, Teufel, auf den Käſe gekritzelt?

11.
Rſ. Sie hätte es nicht geſehen.

Art. 12.
Ob nicht Inquiſitin von dem Käſe mit gegeſſen?

12.
Rſ. Ja.

Art. 13.
Ob ſie nicht in des Teuffels Namen von dieſem Käſe gegeſſen?

13.
Rſ. Nein, in GOttes Namen hätte ſie ihn genommen.

Art. 14.
Ob ſie nicht auch das Buch und Erb-Schlüſſel, ſo ihr vorgezeiget wird, lauffen laſſen.

14.
Rſ. Sie hätte es nicht lauffen laſſen, ſondern der Barbierin und Nicolain Tochter hätte es gethan.

Art. 15.
Ob ſie nicht bey jedwedes Namen geſagt: Drehe dich, Schlüſſelgen, drehe dich?

15.
Rſ. Ja.

Art. 16.
Ob es nicht auf die Lexin gelauffen?

16.
Rſ. Ja.

Art. 17.
Warum denn Inquiſitin dieſes nicht geſtehen noch davon wiſſen wollen?

17.
Rſ. Die Barbierin hätte es ihr ſo ſcharff verbothen, und geſagt: Ihr Narren, es iſt eine Quackeley, es hat nichts zu bedeuten. Dimiſſa.

Eodem Die.

Zu gedencken, daß auch Magdalena Bärin und Veronica Lexin vorgefodert und uf Articul vernommen werden ſollen, es hat aber der Gerichts-Knecht zurücke berichtet, daß ſo wohl die Bärin, als die Lexin nicht mehr hier anzutreffen, ſondern wären aus ihren Quartieren ausgezogen, ſie wüſten nicht wohin, hätten ſich auswerts vermiethen wollen, ꝛc. ſo zur Nachricht anhero regiſtriret worden, ut ſupra.

Actum den 15. Jan. 1698.

Art. 1.
Wie Inquiſitin heiſſe?

1.
Rſ. Sophia Georgin.

Art. 2.
Wie alt ſie ſey?

2.
Rſ. Sie wäre ohngefähr 19. Jahr alt.

Art. 3.
Von wannen ſie bürtig?

3.
Rſ. Von Kühndorf.

Art. 4.
Wer ihre Eltern?

4.
Rſ. Ihr Vater George wäre ein Bauer und nachgehends ein Soldate worden, und wäre verſtorben.

Art. 5.
Was ihre Handthierung?

5.
Rſ. Sie ſtrickte Schlapmacher-Strümpffe.

Art. 6.
Ob nicht vor einigen Wochen der Barbierin einige Hemden weggekommen?

6.
Rſ. Ja, zwo Hemden.

Art. 7.
Ob nicht die Barbierin geſagt: Die

7.
Rſ. Ja, ſie wolte den Dieb aus der Hem-

Hemden müſten da ſeyn, und die ſolten Käſe eſſen, daß es raus käme? Stube haben, von Käſe eſſen aber hätte Christoph Unruhe geredet.

Art. 8.

Ob nicht darauf Unruhe Käſe in die Stube gebracht?

8.

R/. Ja.

Art. 9.

Ob nicht Unruhe gefraget, wie buchſtabieret man denn das Wort, Teufel?

9.

R/. Das hätte ſie nicht gehöret.

Art. 10.

Ob nicht Unruhens Frau ihme ſolches vorbuchſtabieret?

10.

R/. Das hätte ſie auch nicht gehöret.

Art. 11.

Ob nicht Unruhe darauf das Wort Teuffel auf den Käſe gekritzelt?

11.

R/. Das hätte ſie nicht geſehen.

Art. 12.

Ob nicht Inquiſitin von dieſem Käſe mit gegeſſen?

12.

R/. Ja, und hätte ihr Unruhe auch ein Stückgen gegeben.

Art. 13.

Ob ſie nicht in des Teufels Namen von dieſem Käſe gegeſſen?

13.

R/. Nein.

Art. 14.

Ob ſie nicht auch das Buch und Erb-Schlüſſel, ſo ihr vorgezeiget wird, lauffen laſſen?

14.

R/. Ja, der Barbierin und Nicolain Tochter.

Art. 15.

Ob ſie nicht bey jedwedes Namen Benennung geſagt! Drehe dich, Schlüſſelgen, drehe dich?

15.

R/. Ja, Und ſie hätten alle müſſen darzu treten.

Art. 16.

Ob es nicht auf Veronicam Lexin gelauffen?

16.

R/. Ja.

Art. 17.

Warum denn Inquiſitin Anfangs dieſes nicht geſtehen, noch davon wiſſen wollen?

17.

R/. Die Barbierin hätte es verbothen, und geſagt: Es wäre nur Quackeley, ſie wolte vor ſie ſtehen.

Dimiſſa.

Daß

Daß vorſtehendes alles derer Inquiſitin eigentliche Auſſagen ad Inquiſitionales geweſen, wird hiermit atteſtiret, Actum ut ſupra.

N. N. Secretarius juratus.

Actum den 19. Jan. 1698.

Articuli additionales, Inquiſitionales, worüber Maria Chriſtianin zu vernehmen.

Art. 1.	1.
Ob nicht Hanß Heinrichs Eheweib damals geſagt: Ach das Gott erbarm, ihr Leute, wenn wir nur nicht damit Sünde thun?	R/. Sie hätte es nicht gehöret.
Art. 2.	2.
Ob nicht Inquiſitin darauf geantwortet: Ja, reget nur abe, ſo werde ich meine Hemden wohl nicht wieder kriegen?	R/. Nein.
Art. 3.	3.
Ob ſie nicht dabey auch dieſes geſagt: Wenn Heinrichs Eheweib nicht wolte, daß ſie die Händel mit den Käſe und Buche vornehmen ſolten, ſo ſolte ſie die Hemden bezahlen, und ſo wäre ſie der Dieb?	R/. Nein.
Art. 4.	4.
Ob nicht Inquiſitin auch dieſes geſagt: Ihr Narren, es iſt eine Quackeley, es hat nichts zu bedeuten, ſie wolte vor ſie ſtehen?	R/. Nein.
Art. 5.	5.
Ob nicht Inquiſitin es verbothen, ſie ſolten es ja nicht vor der Obrigkeit geſtehen?	R/. Sie konte es nicht wiſſen.
Art. 6.	6.
Ob ſie nicht zu Dorotheen Nicolain geſagt, ſie ſolte ſich verſtecken, wann ſie gefodert würde?	R/. Nein.

Hierauf iſt die Chriſtianin dimittiret worden. Actum ut ſupra.

Actum den 27. Januar. 1698.

Articuli additionales, worüber Chriſtoph Unruhe zu vernehmen.

Art. 1.

Ob nicht Catharina Chriſtianin, als Muhme Anna hinkommen, geſagt, das iſt unſer Teuffels-Schreiber, und auf Inquiſiten gewieſen?

1.

Rſ. Er wüſte davon nichts.

Art. 2.

Ob nicht Inquiſit zu ſeiner Frauen geſagt, als ihr die Nicolain Tochter den Calender gegeben, nun buchſtabiere doch den Teuffel?

2.

Rſ. Er wüſte es nicht.

Art. 3.

Ob er nicht Teu buchſtabieret?

3.

Rſ. Er wüſte nichts davon.

Art. 4.

Ob nicht Inquiſit auf drey Stück Käſe mit Dinten geſchrieben?

4.

Rſ. Davon wüſte er auch nichts, als daß er auf den Käſe gekritzelt hätte. dimiſſus.

Actum den 28. Januar. 1698.

Alldieweil Magdalena Bärin, ſo ſich bißher auswärtig aufgehalten und vermiethen wollen, wieder allhier eingefunden und freywillig ſiſtiret, iſt dieſelbe ebenfalls uf vorhergegangene Vermahnung, die Wahrheit zu bekeñnen, über nachfolgende Inquiſitionales, die ſie alſo beantwortet, vernommen worden.

Art. 1.

Wie Inquiſitin heiſſe?

1.

Rſ. Magdalena Bärin.

Art. 2.

Wie alt ſie ſey?

2.

Rſ. Gienge ins 20. Jahr.

Art. 3.

Woher ſie bürtig.

3.

Rſ. Von Eichfeld.

Art. 4.

Wer ihre Eltern, und was ihre Handthierung ſey?

4.

Rſ. Ihr Vater, Hanß Bär, wäre Schenckwirth geweſen und nebſt der Mutter verſtorben, Sie aber dienete.

Art. 5.

Ob nicht vor einigen Wochen der

5.

Rſ. Ja, zwey Hemden.

Barbierin einige Hemden weggekommen?

Art. 6.

Ob nicht die Barbierin geſagt: die Hemden müſten da ſeyn, und ſie ſolten Käſe eſſen, daß es raus käme?

6.

Rſ. Davon hätte ſie nichts geſagt, aber ſie hätte von ihnen ihre Hemden wieder haben wollen.

Art. 7.

Ob nicht darauf Unruhe Käſe in die Stube gebracht?

7.

Rſ. Ja, Unruhe hätte den Käſe vor ſich in die Stube gebracht.

Art. 8.

Ob nicht Unruhe gefragt: Wie buchſtabieret man denn das Wort, Teufel?

8.

Rſ. Das hätte ſie nicht gehöret, denn es in einer andern Stube geſchehen ſeyn ſoll.

Art. 9.

Ob nicht Unruhens Frau ihme ſolches vorbuchſtabieret?

9.

Rſ. Hätte es nicht gehöret, denn ſie nicht in die Stube kommen.

Art. 10.

Ob nicht Unruhe darauf das Wort, Teufel, auf den Käſe gekritzelt.

10.

Rſ. Wüſte davon nichts.

Art. 11.

Ob nicht Inquiſitin von dieſem Käſe mit gegeſſen?

11.

Rſ. Ja.

Art. 12.

Ob ſie nicht in des Teufels Namen von dieſem Käſe gegeſſen?

12.

Rſ. Nein, hätten nichts darzu geſagt.

Art. 13.

Ob ſie nicht auch das Buch und Erb-Schlüſſel, ſo ihr vorgezeiget wird, lauffen laſſen?

13.

Rſ. Ja.

Art. 14.

Ob ſie nicht bey jedwedes Namen Benennung geſagt: Drehe dich, Schlüſſelgen, drehe dich?

14.

Rſ. Ja.

Art. 15.

Ob es nicht auf die Lexin gelauffen?

15.

Rſ. Ja.

Art. 16.

Warum denn Inquiſitin anfangs dieſes nicht geſtehen, noch davon wiſſen wollen?

16.

Rſ. Die Barbierin, die Chriſtianin, hätte es ihr verboten.

Sie muß abtreten.

Eodem

Eodem die.

Seynd in dieſer Inquiſitions-Sache die Inquiſiten über denjenigen, was eines und das andere verneinet, folgender Geſtalt confrontiret worden.

Confrontatio

Engel Nicolain mit Chriſtoph Unruhen.

Art. 1.

Ob Inquiſitin noch läugne, daß ſie vorher zu Unruhen geſagt: Es müſte ins Teuffels Namen auf den Käſe geſchrieben werden?

Nein. — Unruhe ſaget ihr unter Augen, daß ſie es geſaget hätte.

Unruhe muß abtreten und warten.

Confrontatio

Engel Nicolain mit Catharina Chriſtianin.

Art. 1.

Ob Inquiſitin noch läugne, daß ſie dabey auch dieſes geſagt: Bey Büchſen-Meiſters wäre auch was wegkommen, da hätten ſie auch Käſe eſſen müſſen?

Nein. — Die Chriſtianin ſaget ihr unter Augen, daß ſie dieſes geredet.

Uber dieſen Articul iſt auch die Nicolain mit Chriſtoph Unruhen confrontiret worden, der ebenfals dieſer Nicolain ins Geſichte ſagt, daß ſie gegen ihn gedacht, bey Büchſen-Meiſters hätten ſie es auch alſo gemacht.

Confrontatio

Chriſtoph Unruhens mit Dorotheen Nicolain

Art. 1.

Ob Inquiſit noch läugne, als die Muhme Anna hinkommen, daß Catharina Chriſtianin geſagt, das iſt unſer Teufels-Schreiber, und auf ihn, Unruhen, gewieſen?

Davon wüſte er nichts. — Dieſes hätte wohl Catharina Chriſtianin geſagt, ſie könte aber nicht ſagen, ob es Unruhe gehöret.

Art. 2.

Ob er noch läugne, daß er gefraget, wie buchſtabieret man denn das Wort, Teufel?

Nein. | Die Nicolain ſaget ihm unter Augen, daß er dieſe Reden geführet.

Art. 3.

Ob er noch läugne, daß, da Dorothea Nicolain ſeinem Weibe den Calender gegeben, er zu ihr geſagt: Nun buchſtabiere doch den Teufel?

Nein. | Ja das wäre geſchehen, als ſeine, Unruhens, Frau zuvor den Calender gefodert hätte.

Art. 4.

Ob er noch läugne, daß er das Wort, Teu ſelbſt buchſtabieret?

Nein. | Ja, das wäre wahr.

Art. 5.

Ob er noch läugne, daß er auch auf drey Stücke Käſe mit Dinte geſchrieben?

Nein, hätte nur darauf gekritzelt. | Ja, und hätte ſelbſt ein Stückden Käſe gekriegt, darauf mit Dinte wäre geſchrieben geweſen.

Confrontatio

Marien Chriſtianin, eines Barbierers Wittwen, | mit Eliſabethen, Hanß Heinrichs Eheweibe.

Art. 1.

Ob ſie noch läugne, daß Heinrichs Eheweib zu Inquiſitin geſagt, Ach! das GOtt erbarm, ihr Leute, wenn wir nur nicht Sünde damit thun?

Nein. | Die Heinrichen ſaget ihr unter Augen, daß ſie es geredet, gleich da das Buch in die Stube gebracht worden.

Art. 2.

Ob ſie noch läugne, daß ſie geſagt, wenn Heinrichs Eheweib nicht wolte, daß ſie die Händel vornehmen ſolten, ſo ſolte ſie die Hemden bezahlen, und ſie wäre der Dieb?

Sie

Sie hätte nur geſagt: Wenn der Wirth ein rechtſchaffener Mann wäre, ſo ſolte er die Leute im Hauſe vornehmen.

Die Heinrichen ſagt, daß die Nicolain ſolches zu ihr geſagt, daß die Christianin dieſe Reden geführet.

Confrontatio

Der Barbierin, Chriſtianin mit Dorotheen Nicolain.

Art. 1.

Ob ſie noch läugne, daß ſie zu Dorotheen Nicolain geſagt, ſie ſolte ſich verſtecken, und nichts ſagen, wenn ſie vorgefodert würde?

Das könte wohl ſeyn.

Die Nicolain Ja, ſie hätte dieſes zu ihr geſagt.

dimiſſa.

Confrontatio

Marien Chriſtianin mit Salome, Georgens Wittwen.

Art. 1.

Ob ſie noch läugne, daß ſie es ſcharff verbothen, nichts zu ſagen, wenn ſie vor die Obrigkeit kommen würden, ſondern geſagt: ihr Narren, es iſt eine Quackeley, es hat nichts zu bedeuten?

Sie könte es nicht wiſſen, ob ſie es geſagt.

Ja, Sie hätte ſolches geſagt.

Nach beſchehener Confrontation nun iſt allen in Acten benannten Inquiſiten, welche allerſeits perſönlich zugegen geweſen, zu Einbringung ihrer defenſionen eine 14. tägige Friſt, von dato des 28. dieſes anzurechnen, verſtattet, und ſollen darauf die Acta nach Rechtlichen Erkäntniß verſchickt werden. Actum ut ſupra.

Actum den 14. Febr. 1698.

Alldieweil in Acten benannte Inquiſiten binnen der ihnen geſetzten 14. tägigen Friſt, mit ihrer Nothdurfft, ohnerachtet ſie zu zweyen unterſchiedenen malen daran erinnert worden, nicht eingekommen, als iſt von denen Gerichten nunmehro befohlen, die Acta nacher rechtlichen Erkäntniß zu verſchicken. Actum ut ſupra.

Urthel.

Als dieſelben uns die wieder Engel Nicolains Wittwen, und deren Tochter Dorotheen, Chriſtoph Unruhen, Marien Chriſtianin, Wittben, und deren Tochter Catharinen, Eliſabeth, Hanß Heinrichs Eheweib, Salomeen, Georgens Wittben und deren Tochter, Sophien, ingleichen die abweſende Veronica Lexin und Magdalenen Bärin, wegen Gebrauchter Abergläubiſchen Dinge ergangene Acten zugeſandt, und darüber unſere Rechts-Belehrung ihnen zu ertheilen gebethen.

Demnach erkennen und ſprechen wir Churfürſtl. Brandenburg. des Hertzogthums Magdeburg Schöppen zu Halle, nach fleißiger Verleß- und Erwegung derſelben vor Recht:

Werden Inquiſiten beſchuldiget, daß ſie in des Teufels Namen Käſe gegeſſen, und ſonſten andere abergläubiſche Dinge zu Erfahrung eines Diebſtahls vorgenommen. Ob ſie nun wohl nicht geſtehen wollen, in des Satans Namen den Käſe gegeſſen zu haben; Alldieweilen ſie aber bekannt, daß theils auf ihr Einrathen einige abergläubiſche Dinge vorgenommen worden, theils ſie auch ſelbſt darbey mit Hand angeleget, und den Käſe darum gegeſſen, daß dadurch der Dieb an Tag kommen möchte; So werden Sie und zwar Chriſtoph Unruhe, Engel, Nicolains Wittbe, und Maria, Chriſtianins Wittbe, mit drey Wochen, Catharina Chriſtianin und Dorothea Nicolain aber in Anſehung ihrer Jugend mit vierzehen, die übrigen Inquiſiten aber mit acht täglichen Gefängniß beſtraffet. Und ſind hierüber die auf dieſe Inquiſition verwandte Unkoſten, wenn ſolche ad Acta liquidiret, und billigmäßig eingerichtet, nebſt denen Urthels Gebühren, und zwar jedwedes, ſo viel es deren verurſachet, zu bezahlen ſchuldig. Von Rechtswegen. Uhrkundlich mit Unſerm Inſiegel verſiegelt.

Churfürſtl. Brandenburg. des Hertzogthums Magdeburg Schöppen zu Halle.

Menſ. Mart. 1698.

Anmerckungen.

Es iſt nichts beliebter in der Welt, als Geld: Geld, ſchreyt die gantze Welt; Ein jeder ſpricht: hätt ich nur Geld! Wer kein Geld hat, iſt ein ſchlechter Held. Warum? Der iſt ohnmächtig und ſchwach zu nennen, der nicht ſtarck in Beutel iſt. Wer kein Geld hat, wird nicht æſtimiret. Die Geſchickligkeit, wenn ſie mit einem leeren Sacke erſcheinet, wird kaum über die Achſel angeſchauet, und der qualificirteſte Menſch, der die Armuth zur

Nach-

Nachtreterin hat, wird ſehr ſelten die Staffeln der Ehre beſteigen. Denn, haud facile emergunt, quorum virtutibus obſtat res anguſta domi. Wer im Gegentheil Speck, das iſt Geld, in der Taſche hat, kan gleichſam unmögliche Dinge in der Welt möglich machen. Quis enim poteſt reſiſtere tot armatis? Niemand? Philippus König in Macedonien, hat nicht unrecht geſagt, daß die conſiderabelſte Feſtung, zu der nur ein mit Gold beladener Eſel kommen könne, zu gewinnen ſey. Denn das Geld iſt der beſte Dietrich, die beſten Schlöſſer zu eröffnen, und das ſtärckſte Brech-Eiſen, die wohlverwahrteſten Pforten und Thore aufzuſprengen. Keine Keuſchheit iſt faſt ſo beſtändig, die nicht durch das Geld geſchwächet werden könte; und ſelten ein Frauenzimmer ſo ſchön, daß ſich nicht um des Geldes willen einer heßlichen Larue ergeben ſolte. Die Vernunfft muß der Unvernunfft den Rang laſſen, weil jene öffters in einen ſchlechten, dieſe aber bißweilen in einen proprepportirten Kleide einhertritt; und die arme Tugend muß der Untugend, weil ſie in keinem goldenen Halsbande, wie dieſe, ſtutzen kan, ihre Schuhputzerin abgeben, ja ſich vielmals gar zu ihrem Fußſchemel gebrauchen laſſen. Kurtz: Geld macht den Mann, und wer kein Geld hat iſt übel dran.

Man darff ſich demnach nicht verwundern, warum ſo gar wenige von den Sterblichen mit den Herrn Capucinern das Geld verachten, ſondern vielmehr die meiſten Menſchen, alle ihre Gemüths- und Leibes-Kräffte daran wenden, daß ſie ſich Schätze ſammlen können. Es iſt die Beſtrebung nach zeitlichen Vermögen eben kein Laſter, wenn man nur nicht den Mammon zu ſeinen Abgott machet, und unzuläßige Mittel gebrauchet, Geld und Gut zu erlangen. Einen rechtſchaffenen Beter, und fleißigen Arbeiter pfleget die milde Hand GOttes vor andern mit zeitlichen Glücks-Gütern zu beſchencken, wenn er ſiehet, daß ſie ſein Hertz von den Himmliſchen Gütern nicht abwendig machen. Allein dem gröſten Theil der Menſchen wollen dieſe zwey ſehr nöthige Mittel, Gebet und Arbeit nicht anſtehen, ſondern ſie ergreiffen andere unzuläßige Mittel vermöge deren ſie Geld und Guth zuſammen kratzen, und ihre hungrige Säcke füllen. Ich will hier nicht gedencken, wie manche durch Geld-Wucher, Nehmung groſſer Intereſſen und Diſcretionen ſich bereichern, und ihren Nechſten das Geld aus dem Beutel ſpielen; wie mancher durch Verläumdung ſeinem Nechſten, der mit ihme gleicher Profeſſion iſt, ſeine Kundleute, nach Art und Weiſe der betrüglichen Quackſalber, und Marckſchreyer ſuchet abſpenſtig zu machen, und an ſich zu ziehen, damit er ſeine nichts nützige Schmiralien an Mann bringen, und ſeine ſchändliche Geld-Begierde ſättigen möge; oder was vor politiſche Griffe gewiſſenloſe Bediente groſſer Herren ſich bedienen, den Bürgern und Bauren die

Beutel

Beutel zu fegen, um ihre Geld-Hungerige Seckel anzufüllen, welcherley nach Reichthum und Gütern ſchnappende Leute nicht unrecht von Gottlieb Tobern unter die venerable Diebs-Zunfft gezehlet werden. Vid. ejus aufrichtiger Cabinet-Prediger Num. LXVIII. ſondern ich will nur der groben Dieberey, ſo gottloſe, und verwegene Menſchen, durch gewaltſamen Einbruch, und Hinwegnehmung Geldes und Gutes, an ihren Neben-Menſchen vielfältig begehen, Erwehnung thun. Denn weil es viele ruchloſe Perſonen in der Welt giebet, welche weder beten, noch arbeiten, in der Welt aber eine figur machen, oder wenigſtens täglich gut freſſen, und ſauffen wollen; ſo ſuchen ſie auf dieſe recht ſchändliche Art ſich zu bereichern, damit ſie ihren unartigen Begierden ein Genügen thun mögen. Man ſaget zwar, daß gewiſſe Völcker geweſen, bey denen die Sünde des Diebſtahls vor keine Schande gehalten, ſondern vielmehr vor etwas Lob- und Rühmens-würdiges angeſehen worden ſey, wie ſolches von den Aegyptiern und Lacedämoniern Gellius Lib. II. Noct. Attic. c. 18. und Alexander ab Alexandro Lib. VI. Dier. Genial. c. 3. von den alten Teutſchen Tacitus Lib. de Morib. Germanorum, von den alten Galliern Anton. Faber Lib. III. Conject. c. 5. von den Colchiern, oder Georgianern Augerius Gislenus Busbequius Ep. III. p. 165. melden: Und Sigiſmundus Hofmannus ſchreibet von den Dieben, ſo die ſo genannte güldene Tafel in der Kirchen zu S. Michaëlis in Lüneburg Anno 1698. beraubet haben, folgendes: Faſt alle unſere Diebe waren in der unartigen Meinung, die Gaudieberey, die aus Verſchlagenheit und Liſt herkäme, und alſo eine Würckung eines ſcharffen Verſtandes ſey, wäre eben keine ſonderbare Sünde, die hauptſächlich im ſiebenden Gebot verbothen, ſonderlich wo mans thäte an begüterten Leuten, die ihre Mittel ohne dem ohne Nutz und Gebrauch ſtehen lieſſen. Vid. ejus Denckmahl der Göttlichen Regierung Part. II. §. 81. p. 226. Allein obgleich einige Völcker, und Diebs-Rotten, den Diebſtahl vor keine Sünde halten wollen; ſo lehren uns doch das Gegentheil nicht nur die göttlichen, ſondern auch natürlichen Geſetze, welche uns folgende Regeln einprägen: Neminem lædas, ſuum cuique tribuas, alteri nec facias, quæ tibi non vis fieri. Vid. Rivini Diſp. de Retentione quadrantis ex furto apud Aegyptios. Dahero ſo wohl die Chriſten, als auch Heyden, ſo die Abſcheuligkeit des Diebſtahls erkandt, ſich bemühet haben, die Diebe zu entdecken und zu gerechter Straffe zu ziehen. Und weil vorhergehende Geſchicht von einem gantz auſſerordentlichen, aber zugleich abergläubiſchen, und Straff-würdigen Mittel, einen Dieb zu erforſchen, handelt; ſo wil in gegenwärtigen Anmerckungen I. Von verſchiedenen Mitteln, welcher die Menſchen zu Erforſchung

eines

eines Diebes ſich bedienen, kürtzlich handeln; und II. will dieſen einige curieuſe Juriſtiſche Fragen, die Diebe und Dieberey betreffend beyfügen.

Was nun I. die verſchiedene Mittel, welche die Menſchen zur Erforſchung eines Diebes gebrauchen, anlanget, deren ſind nicht wenige von den Scriptoribus in ihren Büchern angemercket worden, ſo aber bey nahe alle, wenige ausgenommen, vor abergläubiſch und unzuläßig zu halten ſind. Unter dieſe gehöret (1) die ſo genannte Feuer-Probe, welche vor dieſen bey den alten im Gebrauch war, wie Camerar. Oper. Horar. Subciſiv. Cent. II. Cap. 18. bezeuget. Sie nahmen ein Stück Eiſen, lieſſen ſelbiges in Feuer glüend werden, und nöthigten dann denjenigen, ſo in puncto furti verdächtig war, daß er das glüende Eiſen in die Hand nehmen muſte: Wenn nun die Hand von dem heiſſen Eiſen nicht lædiret wurde, hielte man ihn vor unſchuldig, wenn ſie aber ein Zeichen des Brandes in deſſen Hand wahrnahmen, wurde er vor den Dieb gehalten, und zur Straffe gezogen. Es meldet auch Aventinus in Annalib. Boj. Lib. IV. daß von den Alten das Eiſen, ſo zu dieſer Handlung gebrauchet, mit folgenden Worten conſecriret worden ſey:

> Deus judex juſte, qui auctor pacis es, & judicas æquitatem, te ſuppliciter rogamus, ut hoc ferrum ordinatum ad juſtam examinationem cujuslibet dubietatis faciendam benedicere & ſanctificare digneris: ita, ſi innocens hoc ignitum in manus acceperit, illæſus appareat; Et ſi culpabilis, atque reus, juſtisſima ſit ad hoc virtus tua in eo cum virtute declarandum, quatenus juſtitiæ non dominetur iniquitas; ſubdatur falſitas æquitati: per Dominum noſtrum &c.

Dieſe Feuer-Probe iſt auch bey den alten Gothen, wie aus Erici Normanni Diſp. de ſuperſtitione veterum Gothorum ſub præſidio D. Hannemanni Kilon. Ann. 1706. habit. §. 3. zu erſehen, im Gebrauch geweſen. Es muſten nemlich die verdächtigen Perſonen das glüende Eiſen entweder mit denen Händen oder Füſſen berühren; bißweilen wurde auch ein Prieſter darzu geruffen, der das Eiſen mit vielen abergläubiſchen Ceremonien und folgender Formul, zu dieſen Gebrauch conſecriren muſte:

> Benedic, Domine DEUS! per invocationem ſanctisſimi nominis tui, ad manifeſtandum verum, hoc genus metalli, ut omni dæmonum falſitate remota, veritas judicii tui fidelibus tuis manifeſta fiat, per Dominum noſtrum Jeſum Chriſtum, filium tuum, qui venturus eſt, judicare vivos, & mortuos, & ſeculum per ignem Amen.

Dieſe abergläubiſche Feuer-Probe ſoll, nach Zeugniß des Meſſenii A. C. 986. vom Olao Skott-Konung eingeführet, aber auch balde wiederum aufgehoben worden ſeyn. So meldet auch Cranzius Lib. II. Norweg. cap. 27. Vom Rollone, einem Hertzoge der Norweger, ſo hernachmals Robertus genennet worden, daß er dieſe Feuer-Probe in ſeinem Lande eingeführet, weil ſeine Unterthanen gar ſehr der Straſſen-Rauberey und Dieberey ergeben geweſen, und führet hiervon ein Exempel an, welches auch beym Delrio Lib. IV. Diſquiſit. Magic. cap. 4. Quæſt. 4. Sect. 3. und Caſp. Loeſcheri Diſput. de Probatione rerum dubiarum per ignem facta Cap. 2. §. 3. zu leſen iſt. Die Japaner bedienen ſich gleichfalls wieder die Diebe, ſo der That noch nicht völlig überwieſen ſind, dieſer Feuer-Probe, oder, wie ſie es nennen, ſtrengen Frage; und zwar wie Jacobus Döplerus im Schauplatz der Leibes- und Lebens-Straffen, Cap. I. §. 236. aus des Eraſmi Franciſci Neu-polirten Geſchicht-Kunſt und Sitten-Spiegel, anführet, folgender Geſtalt: Man läſt ein viereckſtes Stück Eiſen, ſo ungefehr eines Fingers dick, und ein viertel von der Ellen lang iſt, im Feuer recht glüend werden, hernach die Hitze ein wenig abnehmen, bis das Eiſen den feurigen Glantz verlieret, und blaue Farbe gewinnet. Alsdenn legt mans denjenigen, auf welchen der Argwohn hafftet, in beyde flache Hände: wirfft doch gleichwohl ein und anderes Blätlein Papiers darzwiſchen, auf welchen etliche Bildniſſe der böſen Geiſter gemahlet ſtehen, um die Hand unverletzt zu erhalten. Dafern nun das Papier alſobald verbrennt, und dennoch, nachdem das Eiſen zurück geworffen die Hand unverſehrt geblieben iſt, wird der Beklagte abſolviret. Spüren ſie aber, daß die Hand nur ein wenig gebrannt, oder auch nur in etwas zuſammen geſchrumpffet, ſo muß er Schuld haben, und ans Creutz. Ein Exempel von einem Chriſten, welcher auf ſolche Art bey dieſem Volck den Verdacht des Diebſtahls von ſich ablehnen müſſen, iſt zu leſen in des Luiſii Froes Epiſtola A. C. 1595. ſcripta; welche Hiſtorie auch Delrio l. c. Loeſcherus l. c. und Hundeshagen Diſcurſ. Phyſic. de Stillicidio Sanguinis in hominis violenter occiſi, cadavere conſpicui, an ſit ſufficiens præſentis homicidæ indicium §. 1. anführen. So wird auch beym Radevico Lib. I. de Geſt. Friderici I. dieſer Feuer-Probe gedacht, vermöge deren ein Soldat, der Diebſtahls halber angeklaget wurde, entweder mit einem Eyd, oder durch nur gedachte Probe, mit dem glüenden Eiſen, ſich reinigen, und ſeine Unſchuld darthun muſte. (2) Iſt zu Entdeckung eines Diebes ſiedend-heiſſes Waſſer gebraucht worden, in welches vor dieſem eine verdächtige Perſon die Hände ſtecken muſte; zog ſie nun die Hände unverletzt aus denſelben wieder heraus, ſo wurde ſie frey geſprochen, wa-

ren aber die Hände verbrannt, ſo wurde ſie vor den Dieb gehalten. Und dieſes Waſſer wurde gleichfals, wie Aventinus l. c. hiervon Meldung thut, zu ſothanen Gebrauch mit folgenden Worten vorhero conſecriret:

DEUS judex juſtus, fortis, & patiens, qui es auctor, & amator juſtitiæ, qui judicas æquitatem, judica Domine, quod juſtum eſt, quia recta judicia tua ſunt, qui reſpicis ſuper terram, & facis eam tremere. Tu, Domine omnipotens, qui per adventum filii tui Domini noſtri Jeſu Chriſti mundum ſalvaſti, & per ejus paſſionem genus humanum redemiſti. Tu hanc aquam per ignem ferventem ſanctifica, qui tres pueros, id eſt, Sidrach, Miſach Abdenago, juſſione Regis Babylonis miſſos in caminum ignis ſervaſti. Tu clementiſſime præſta, ut, ſi quis innocens in hanc aquam ferventem manum mittat, ſicut tres pueros ſupra dictos de camino ignis eripuiſti, & Suſannam de falſo crimine liberaſti, ita Domine manum illius ſalvam, & illæſam perducas. At ſi quis culpabilis, vel incraſſante diabolo cor induratum præſumpſerit, manum mittere, tua juſtiſſima pietas hoc declarare dignetur, ut in ejus corpore, tua virtute manifeſtetur, & anima illius per poenitentiam ſalvetur.

(3) Einige nehmen etwas von den, ſo bey den entwendeten Sachen gelegen hat, und werffen es in einen brennenden Offen, hoffende, der Dieb werde das geſtohlene wieder bringen. (4) Andere nehmen einen Huff-Nagel, der von ungefehr gefunden worden, ſchlagen ſelbigen an einen Ort, allwo beſtändig Feuer gehalten wird, glaubende, daß auch dadurch der Dieb gezwungen würde, ſich in Perſon zu ſtellen, und das Geraubete wieder zu bringen. (5) Viele nehmen weiſſes Wachs, ſo man insgemein Jungfer-Wachs nennet, und ſchreiben folgende Buchſtaben: V. B. C. D. W. B. B. T. ꝛc. darauf, legen ſolches hernachmals, wenn ſie ſchlaffen gehen, unter das Haupt; dann ſol ſich ihnen der Dieb im Schlaffe præſentiren. Ihrer viele laſſen (6) zu Erforſchung eines Diebes das Sieb lauffen, welches auf nachfolgende Weiſe ſoll zugehen: Man nimmt eine Zange in zwey Finger, leget ein Sieb darauf, und ſpricht ſonderbare Worte hierüber: Wenn man nun desjenigen, der diß oder jenes geſtohlen, Namen nennet, ſo ſolle ſich das Sieb ſchwencken, oder zum wenigſten bewegen. Vid. Herrnſchmid in der Sünden-Rolle, p. 4. & 5. und Waldſchmid in Pythoniſſa Endorea Conc. V. p. 100. Es ſchreibt auch Bodinus Lib. II. Dæmonom. Cap. I. daß er gedencke, wie er zu Paris in einem vornehmen Hauſe geſehen habe, daß ein junger Menſch gemachet, daß ein Sieb, das er nicht angerühret, ohne alle an-

andere natürliche und durch verborgene Mittel und Weiſe, in Beyſeyn vieler ehrlichen Leute ſich beweget, und herum gedrehet, nur mit etlichen Frantzöſiſchen Wörtern, welche er einmal, oder etliche geſprochen, welche aber Bodinus nicht ſetzet, ſondern um Aergerniß willen, ſtillſchweigende übergehet, und auſſen läſſet. Und Prætorius referirt in ſeiner Alectryomantia p. 135. Daß ein Studioſus die Bewegung eines Siebes mit Augen angeſehen habe, als man einen Meſſer-Dieb erforſchen wollen. Von dergleichen Sieb-Lauffen zu Erforſchung eines Diebſtahls erzehlete mir ein guter Freund folgendes, welches 1690. bey damaliger Königlichen Crönung Joſephi zu Franckfurt in einem groſſen Gaſthoffe paſſiret: In der ordentlichen Wohnſtube gedachten Gaſthofes, woſelbſt viele Bediente, an Laqvayen, Kutſchern und Knechten zuſammen logieret, werden aus dem Schrancke, darinnen der Wirth ſein Tiſchzeug verwahret, ein Dutzend ſilberne Löffel geſtohlen, dahero die Anweſenden, den Dieb zu erforſchen, das Sieb lauffen laſſen, welches dann auf einen damals anweſenden Franzoſen gelauffen, dieſer aber hat ſich nach ſeiner Sprache, ſo gut er gekönnt, excuſiret: Wenige Tage hierauf, als der Haus-Knecht im Stall die Streu zuſammen machet, findet er unter dem Stroh einen Torniſter, worinnen die Kutſcher ihren Hammer und Zange auf der Reiſe zu verwahren pflegen, verſtecket, als ſolchen der Haus-Knecht viſitiret, findet er das Dutzt geſtohlene ſilberne Löffel nebſt einer Serviette darinnen, wodurch die Unſchuld des Frantzoſen und die Betrüglichkeit der Erforſchung eines Diebes durch das Sieb-Lauffen offenbar worden. Einige nehmen (7) wenn ihnen Diebiſcher Weiſe was entwendet worden, einen ererbten Schlüſſel, wie Herrnſchmid l.c. gedencket, ſchlieſſen denſelben oben an den Creutz ein, in das Neue Teſtament, benamtlich in das erſte Capitel Johannis: Alsdenn faſſen ihrer zwey den Schlüſſel ſammt dem Buche oben an dem Knopffe an, und ſprechen ihre beſondere Worte darüber; wenn ſie denn nun des Thäters Namen genennet, ſo ſpringet der gedachte Schlüſſel ſamt den Buche über die zwey hierzu gebrauchte Schlüſſel-Finger herunter. Zu Entdeckung eines Diebes wird (8) auch ein Hahn gebrauchet, welches ſonderlich bey den Türcken mode ſeyn ſoll, wie Nic. Schmid im Türckiſchen Gefängniß, p. 66. ſolches bezeuget, wenn er ſchreibet: Denen gefangenen Chriſten wird vergönnet, nicht allein frey in der Stadt zu betteln, ſondern auch von Victualien, was ſie nur ertappen können, wegzunehmen: Doch müſſen ſie ſich vorſehen, daß ſie nicht ergriffen werden. Sonſten wenn in den Häuſern das geringſte verlohren worden, und ſie die Vermuthung auf einen Gefangenen haben, nehmen ſie einen Hahn, ſetzen ſolchen unter einen Keſſel, führen den Gefangenen mit

heff-

hefftiger Bedräuung hinzu, und ſagen: Er ſolle oben auf den Keſſel mit der Hand herum fahren; ſey er ſchuldig, werde ihn der Hahn mit ſeinem Geſchrey wohl verrathen, ſehen darauf ihn ſcharff ins Geſichte, ob ſich ſolches verändert, und erfahren offtmahls den Thäter. (9) Erzehlet Paulus Einhorn, Pfarrer zu Grentzhoff, in Wiederlegung der Abgötterey Part. II. p. 70. von ſeinen Pfarr-Kindern, daß ſie in dem Wahn ſtünden, daß, wenn ihnen was geſtohlen würde, und ſie es unter dem Thurme, wenn man laute, te, anzeigten, der Diebſtahl offenbar werden müſte. (10) Die Pohlen ſollen im Gebrauch haben, daß ſie ſo viel Zettul nehmen, ſo viel Perſonen ſie des Diebſtahls wegen in Verdacht haben, denn werden von ihnen auf die Zettul die Namen geſchrieben, und auf ein Sieb geleget; nachmals ſtellen ſie auf das Sieb ein mit Waſſer angefülletes Gefäß; denn ſollen alle Zettul naß, und befeuchtet werden, ausgenommen der nicht, auf deme des Thäters Namen geſchrieben ſtehet. (11) Erzehlet Robertus Knox in der Ceylaniſchen Reiſe-Beſchreibung Lib. III. c. 10. p. 237. von den Innwohnern der Inſul Ceylon folgendes: Wenn etwas geſtohlen worden iſt, ſchreibet er, pflegen ſie, um den Dieb zu erforſchen, ein Coker-Nuß zu beſchweren, welches vermittelſt gewiſſer Worte verrichtet wird, und von einem jeden geſchehen kan, der nur die Worte ſolches Zauber-Seegens zu ſprechen weiß. Sodann ſtecken ſie dieſe Nuß an einen Stiel, und ſtellen ſie entweder an die Thür, oder vor das Loch, wodurch der Dieb wieder weggegangen iſt. Hiernechſt faſſet einer den Stiel mit der daran ſteckenden Nuß, welche ſo dann dem Wege, den der Dieb genommen, immer folget und nachgehet. Den gantzen Weg nun, wie ſie laufft, fahren jene ſtetig mit ihren Beſchwerungen fort, und werffen ohn unterlaß mit Blüthen von dem Betel-Nuß-Baum ſelbiger nach: biß daß dieſe ſie endlich zu dem Hauſe oder Ort führet, da der Dieb iſt, weil ſie deſſen Spur immer nachgehet. Es lencket ſich zuweilen ſelbige Nuß hier und daher, und zu Zeiten bleibet ſie gar ſtille ſtehen; da ſie denn mit ihren Zauber-Sprüchen fortfahren und Blüthen darüber ſtreuen, biß daß ſie wieder in den Gang gebracht wird. Allein dieſes iſt noch nicht genug, den Dieb zu überzeugen; ſondern wenn man gemeinet iſt, nach ſolcher Erforſchung demſelben zu Leibe zu gehen, ſo muß der Beſchwerer zuvor wieder ihn unbedingter Weiſe, und ausdrücklich einen Eyd darauf ablegen; welches er denn unterweilen thut, aus Zuverſicht zu der Gewißheit ſeiner Zauber-Mittel: Und muß alsdenn der vermeinte Dieb entweder auch ſchweren, oder das Urtheil wieder ſich ergehen laſſen. Offtermals geſchiehets wohl, fährt der Auctor fort, wenn es ein behertzter, und Handfeſter Kerl iſt, daß er einen Knüttel ergreifft, und den Zauberer mit ſamt ſeiner Geſell-

ſchafft wegprügelt, und alſo dem gantzen Handel ein Ende machet. Wenn der Dieb ſo geſcheid iſt, daß er das Ende von ſeinem Kleide an den Weg leget, ſo pfleget die Coker-Nuß, wenn ſie dahin kömmt, ſtille zu ſtehen, und um ſelbiges rum zu lauffen, aber nicht weiter fort zu gehen. Ich ſelbſten, weil ich an der Wahrheit dieſer Sache gezweifelt, habe einsmals den Stiel genommen, und in der Hand gehalten, als ſie über ſolchen Wercke begriffen waren; aber die Nuß wolte nicht fortgehen, ſo lang ich ſie hielte, ohngeachtet ſie die Blumen drauf ſtreueten, und ihr Gemurmel brauchten, ſolche anzutreiben: Allein als nachmals wieder ein anderer ſie anfaßte, lieff ſie wieder ihres Weges vor ſich. Ich war in Zweiffel, ob ſie nicht ſelbige nur mit der Hand ſo fort führten, allein ſie betheureten gegen mich, daß die Nuß vielmehr ihre Hand leitete. Biß hieher Knox. (12) Im Königreich Fetu, oder Futu, an der Gold-Küſte Guinea liegend, müſſen Diebſtahls halber verdächtige Perſonen einen gewiſſen Tranck in Namen ihres Affter-Gottes Fitiſco trincken; denn ſie glauben, daß der, ſo denſelben träncke, und an den Verbrechen Schuld habe, kurtz darauf des Todes ſeyn müſte, wie Joh. Müller in Deſcript. Fetu p. 86. berichtet. (13.) Einige rathen, man ſolte einen Aſch-Kuchen machen, und darunter pulveriſirten Adler-Stein miſchen, hernachmals den verdächtigen Perſonen etwas davon zu eſſen geben; derjenige nun, ſo dergleichen Biſſen zu verſchlucken unvermögend wäre, ſey vor den rechten Dieb zu halten. Vid. Mizaldus Memorab. Cent. VII. §. 90. und Porta Lib. XX. Mag. Natur. Cap. 8. Auf eine etwas andere Art machen es die Grichiſchen Mönche, wie Bellonius berichtet; nehmlich, wenn ſie etwas verlohren haben, ruffen ſie alle Verdächtige zuſammen, kneten einen ungeſäuerten Teig, mit Pulver von dem Adler-Stein vermiſcht, unter etlichen Seegen und Gebetern, machen Stücklein Brods, ſo groß als eine Wicke, oder Erbſe daraus, und geben einer jedweden drey davon zu eſſen, aber nichts zu trincken. Da kan denn der Dieb das dritte nicht hinunter ſchlucken, ſondern ſtehet in Gefahr zu erſticken. Der Autor Part. I. Menſ. Jul. 1689. der monatlichen Unterredung einiger guten Freunde von allerhand Büchern und andern annehmlichen Geſchichten, ſo dieſes aus dem Bellonio anführet, ſetzet folgende Epicriſin hinzu, ſagende: Wenn ein Dieb die ſchrecklichen Flüche, ſo darüber geſprochen werden anhöret, oder zum wenigſten davon weiß, wie kan es denn anders ſeyn als daß er einen Schrecken vor ſolcher Speiſe bekommet? daher ich mir gar nicht einbilden kan, daß ein Dieb wegen des Adler-Steins verrathen werde: Und beſtärcket meine Meynung nicht wenig der alte Gebrauch, ſo bey den Sachſen und Francken vor dieſem obſerviret worden, da man einen

wegen Diebſtahl, Ehebruch, Todtſchlag ꝛc. verdächtigen, ein Stücklein ungeſäuert Gerſtenbrodt, oder Schaf-Käſe, ſo zuvor exorciret war, zu eſſen gegeben. Ich habe deswegen, fährt der Autor ferner fort, aufgeſchlagen, was Baluzius in Capitulationibus Regum Francorum, Carolus du Freſne in Gloſſario Latinitatis, und Menagius in ſeiner Hiſtorie de Sable davon zuſammen getragen, und ſonderlich dieſes Gebethlein gemercket: Oſtende Domine tuam miſericordiam, ut, qui hoc furtum admiſit, panis, vel caſeus iſte fauces, nec guttur ejus tranſire poſſit &c. Da ſiehet man, daß bloſſes Brod den Dieb verrathen, und man nichts von Adler-Stein darzu gethan. Dergleichen abergläubiſcher Gebrauch iſt auch bey den alten Schweitzern gewöhnlich geweſen, wie Hottinger in ſeiner Helvetiſchen Kirchen-Hiſtorie p. 709. gedencket; zu des Caroli Magni Zeiten aber, nebſt vielen andern abergläubiſchen Händeln, verboten worden. Vid. Pytheus in Gloſſario ad Capitulationem Caroli Magni. p. 15. (14.) Iſt auch bekannt, daß die Diebe durch Hülffe der Wünſchel-Ruthe ſind aufgeſuchet und gefunden worden. Martini erzehlet hiervon eine Merckwürdige Geſchicht in den Brieffen, welche die Verſpottung der Wünſchel-Ruthe vorſtellen, p. 107. & ſeqq. ſo ich kürtzlich referiren will. Denn 5. Julii 1692. wurde ein Weinhändler mit ſeiner Frau in einem Keller mit einer Holtz-Axt todt geſchlagen, und ihnen ihr Geld geſtohlen. Da ließ ein Nachbar einen Bauren, Namens Jacob Aymar, aus dem Delphinat nacher Lyon kommen, als welcher den Mördern, Dieben, geſtohlnen Gütern, begleitet und geleitet durch eine Ruthe von was vor Holtz ſie auch ſey, nachſtellen konte. Aymar kommt, und gehet in den Keller, wo der Todtſchlag geſchehen, hinunter. Er nahm eine Ruthe in die Hand, welche nirgends, als an den Orte, wo der Wein-Händler ermordet war, beweget wurde. Hernach gieng er, von der Ruthe dahin geleitet, in den Laden, wo der Diebſtahl begangen worden: Und von dar verfolgte er die Mörder in allen Gaſſen, kam in des Ertz-Biſchoffs Hof, und gieng über die Brücke an der Rhone zur Stadt hinaus, und ſchlug ſich zur Rechten dem Fluß hinauf. Seine Ruthe gab ihm bißweilen drey, bißweilen aber nur zwey Miſſethäter an. Da er nun mit ſeinen drey Gefehrten an eines Gärtners Hauß kam, da wurde er ihrer Zahl ſo verſichert, daß er dabey bliebe, es wären ihrer drey geweſen, hätten um den Tiſch geſeſſen, und unter den dreyen in der Kammer ſtehenden Flaſchen eine angerühret, über welche ſeine Ruthe auch ſchluge. Zwey Kinder von 9. a 10. Jahren ſagten auch aus, wie am Sonntag Morgen drey Kerl ſich ins Hauß hinein geſchlichen, und den Wein aus der Flaſche geſoffen hätten. Hierauf gieng er mit ſeinen Begleitern am Uffer der Rhone

eine

eine halbe Meile weiter unter der Brücke fort, und ward ihrer Fußſtapffen im Sand gewahr, und dadurch vergewiſſert, daß ſie ſich zu Schiffe geſetzt hätten. Er folgte ihnen gantz genau auf dem Waſſer nach, und ließ ſich aller Orten, wo dieſe Böſewichter angefahren waren, ans Uferſführen, gieng ſchnurſtracks nach ihrer Herberge zu, und erkante die Betten, worinne ſie gelegen, die Tiſche, woran ſie geſpeiſet, und Gläſer, welche ſie angegriffen. Er kam darauf ins Lager bey Samblon, da verſicherte der Bauer, er werde hier die Mörder in die Augen bekommen; allein er furchte ſich, es möchten die Soldaten ihm Schaden zufügen, darum kehrte er wieder zurück nach Lyon. Man ſchickte ihn aber wieder zurück ins Lager, mit einem Recommendation-Schreiben: Allein die Vögel waren vor ſeiner Zurückkunfft ſchon fort geeilet, dahero folgte er ihnen noch weiter nach, nemlich bis nach Beaucaire, daſelbſt erkannte er vermöge ſeiner Ruthe, daß ſie ſich getrennet hatten, da ſie hinein gegangen. Er ſetzte dem einen ſteif nach; bliebe vor der Thür, eines Gefängniſſes ſtille ſtehen, und ſagte, daß einer darinn ſey. Man machte ihm auf, und zeigte ihm zwölff biß funffzehen Gefangene, unter welchen einer war, Namens Boſſu, welchen man wegen eines geringen Diebſtahls vor einer Stunde hinein geſtecket hatte, und welcher einer war, den die Ruthe für einen der Mörder abzeichnete, welcher auch nach Lyon geführet wurde, woſelbſt er geſtunde, daß er mit den Ubelthätern gegeſſen und getruncken, vornemlich an allen Orten, welche die Ruthe angezeiget hatte: Er ſagte auch aus, daß er bey dem Mord und Diebſtahl geweſen, und daß der beyden Mitgeſellen einer den Mann, und der andere die Frau ermordet hätten. Aymar ſuchte inzwiſchen die andern auch auf, und ſagte aus, daß ſie über einen Fußſteig nach Niſmes zu gegangen wären. Nach Verlauff zweyer Tage gieng er nebſt ſeinen Gefehrten wieder nach dem Fußſteig zu, alleine ſeine Ruthe führte ihn wieder in Beaucaire an die Thür obgemeldten Gefängniſſes, da verſicherte er, es wäre noch einer darinnen, und irrete ſich daran im geringſten nicht, wo ihn der Stock-Meiſter nicht hintergangen und geſagt hätte, daß ein ſolcher Kerl, wie man ihn beſchriebe, unlängſt da geweſen, und um neue Zeitung von dem Boſſu bey ihm angehalten hätte. Er ſetzte ihnen derhalben noch weiter nach, kam biß nach Toulon in ein Wirths-Hauß, worinnen ſie den vorigen Tag das Mittag-Mahl eingenommen hatten; verfolgte ſie auch auf dem Meer, worauf ſie mit einem Schiff davon gefahren waren, biß an die äuſerſte Gräntze des Königreichs, ohne daß er ſie antraff, und alſo genöthiget wurde, wiederum zurück zu kehren. Biß hieher die Hiſtorie von Aymars Wünſchel-Ruthe. Mir ſelbſt iſt ein Schmidt, ſo zu Hexdorf, einige Meilen von hier liegend,

liegend, wohnhafft iſt, bekand geweſen, welcher eine Metallene Frag-Ruthe hatte, und dahero von vielen, wenn ihnen was geſtohlen worden, conſuliret wurde, damit ſie die Thäter erfahren möchten. Ich will hier kürtzlich zwey Begebenheiten referiren, die nicht allein mir, ſondern auch vielen andern wiſſend ſind, ſo er, vermöge dieſer Ruthe, wie man ſaget, ſoll practiciret haben. Es wurden vor etliche 30. Jahren aus einer Fürſtlichen Hof-Schneiderey einige Stücke von einer neuen und koſtbaren Livrée diebiſcher Weiſe entwendet. Der Hof-Verwalter verfügte ſich deßhalben nach Hexdorff zu dem beruffenen Wahrſager, dem Schmid, um den Dieb zu erfahren, dieſer, nachdem er ſeine Allfanzerey mit der Ruthe gemachet, und gefraget, giebt dem Hof-Verwalter zur Antwort: Derjenige, der die Hof-Schneiderey beſtohlen, ſey die längſte Perſon unter den Fürſtlichen Bedienten, und würde der Diebſtahl annoch verborgen auf dem Schloſſe aufbehalten. Da nun der Hof-Verwalter wiederum zurücke kam, unterſuchte er die Länge der damals daſeyenden Hof-Bedienten, (denn die Fürſtl. Herrſchafft hatten anderswo ihr Hof-Lager aufgeſchlagen, und viele von den Bedienten mit ſich genommen) und fand, daß ein Läuffer an Länge den andern Perſonen vorginge. Es wurde demnach der Läuffer von dem Hof-Verwalter vorgenommen, und ihme ernſtlich zugeredet, den Diebſtahl zu geſtehen; er hielte ihm ſonderlich vor, wie daß er wiſſe, daß er die entwendeten Kleider annoch bey Hofe an einem Orte verſtecket hätte ꝛc. Da er denn endlich nach vielen Zureden und Bedrohungen in ſich ginge, das Verbrechen geſtund, und den Ort, nehmlich das Kutſch-Haus, allwo er in eine Kutſche die geſtohlnen Sachen verſtecket hatte, anzeigte. Einige Jahre hernach wurde an einem gewiſſen Adelichen Hofe ein ziemlicher Diebſtahl an Silber-Geſchirr begangen; weil nun der Cammer-Diener daſelbſt das Silber-Werck unter ſeiner Aufſicht und Verwahrung gehabt hatte, und deßhalber Rechenſchafft geben ſolte, nahm er ſeine Zuflucht zu des Hexdorffiſchen Schmids Frag-Ruthe, damit er ſich des Verdachts und der Verantwortung entſchütten könte. Als er nun bey dem Oraculo ankam, muſte er die Nahmen ſeiner Mit-Bedienten, ingleichen die Nahmen derjenigen Perſonen, ſo zu der Zeit, da der Diebſtahl geſchehen war, ein- und ausgangen, melden und aufſetzen. Der Wahrſager, nachdem er ſich eine kleine Zeit abſentiret hatte, gab hierauf dem Cammer-Diener dieſe Nachricht; Derjenige, der das Silber-Werck entwendet, ſey kein Domeſtique, ſondern ein Fremder, der bißweilen ein- und ausgienge. Nun war zu der Zeit eben eine Perſon an dem Orte vorhanden, die an dem Hofe in keinen würcklichen Dienſten ſtunde,

aber doch dann und wann einſprach, von deren Ehrlichkeit man aber verſichert war, daß ſie ſich nicht würde an dem Silber-Werck vergriffen haben; dahero muſte man den Verluſt des Silber-Wercks auf eine Zeitlang verſchmertzen. Ein oder zwey Jahr hernach aber wurde an einem 8. Meilen von daſigen Hof entlegenen Orte ein Dieb eingezogen, bey welchen man ein und ander Stück von dem geſtohlenen Silber-Geſchirr fand, und aus dem darauf geſchlagenen Wappen ſahe, wo der Dieb ſolches hergenommen hatte. Als nun ſolches dem Herrn des Hofes gemeldet wurde, ſchickte derſelbe ſeinen Cammer-Diener an den Ort, wo der Dieb in Verhafft genommen, und der erkannte das Silber-Werck vor ſeines Herrn Eigenthum; der Dieb ſelber auch beichtete aus, daß er das Silber-Geſchirr geſtohlen, und einige Tage als ein Fremder an dem Hofe ein- und ausgegangen ſey, unter dem Vorwande, etwas an ſich zu handeln. Traff alſo ſo weit die Ausſage des Hexdorffiſchen Oraculi ein, daß der Dieb des Silber-Geſchirres kein Domeſtique, ſondern ein Fremdling wäre. (15.) Einige, wenn ihnen was geſtohlen worden, gehen zu gewiſſen Wahrſagern, und laſſen ſich in einem Cryſtall oder Spiegel deſſen Geſtalt, ſo ihnen das Ihrige diebiſcher Weiſe entwendet hat, zeigen, und vorſtellig machen. Etliche erfahren dieſes, ſchreibet Cardanus, Lib. XVI. von mancherley wunderbahren Sachen p. 635. alſo: Sitz auf ein Cryſtall, und wend dich gegen Orient, und mach denn mit Baum-Oel ein Creutz, und ſchreib unter das Creutz S. Helenen Nahm alſo: Sancta Helena. Dann ſoll ein Knab, von Ehe-Leuten gebohren, der ohngefehr zehen Jahr, und noch eine Jungfrau iſt, den Cryſtall in die rechte Hand nehmen, und du ſolt hinter ihme mit gebogenen Knien ſtehen, und allweg mit groſſer Andacht dis Gebet ſprechen: Ich bitte dich, Frau S. Helena, eine Mutter des Kayſers Conſtantini, welche das Creutz unſers HErrn JEſu Chriſti erfunden haſt, du wolleſt durch deine heilige Andacht, und Erfindung des Creutz, und durch daſſelbig heilig Creutz, und durch die Freud, ſo du gehabt, wie du das heilig Creutz erfunden, und durch die Liebe, ſo du gegen deinen Sohn den Kayſer Conſtantino gehabt, und durch höchſte Gutthat, ſo du ewiglich empfaheſt, mir in dieſem Cryſtall anzeigen, was ich begehr, und wiſſen wolte, Amen. Ich habe gemeiniglich allezeit, ſchreibet Cardanus ferner, dieſe Ding verſpottet, wiewohl ſolch Experiment viel Leut hochgeachtet, und für ein Heimlichkeit gehalten. Es hat ſich aber begeben, daß ein Knab, mein Purſch-Geſell, der ziemlich erfahren, ſagt, er hätte in einer Schaalen, oder Credentz-Geſchirr, den Dieb geſehen, von welchen man ihn gefragt. Er hab auch dieſen zu

oberſt

oberſt in dem Geſchirr geſehen, mit ſammt zweyen andern, der ſey gar hienab gefahren, und gleich hab er ihn nicht mehr geſehen. Anfänglich ſey er wie ein Blitz daher kommen, und habe dieſe Bildniß die Hand auf das Haupt gelegt, weil er das Paredt hinter ſich gezogen. Dieſes war eine gläſerne Schaalen, geweyhet Waſſer darinnen, gar ſchön, voll, auf einen geweyhten Leinen Tuch, und das Tuch auf der Banck, darzu drey angezündete und geweyhte Kertzen zu oberſt auf der Schaalen, und zwey Oel-Blätter in eines Creutzes Geſtalt zerleget. Die Beſchwerung war gar kurtz, nehmlich: Heiliger Engel, aufrechter Engel, ich bitte dich durch deine Heiligkeit, und mein Jungfrauſchafft, zeig mir den Dieb. Dieſes murmelt er zu oberſt auf der Schaalen: Zuvor aber ſpricht einer das Vater Unſer, und Ave Maria, dreymahlen mit gebogenen Knien, und machen allemahl mit dem Daumen ein Creutz über das Geſchirr. Sie ſollen auch allein an einem duncklen Ort ſtehen. Sie ſahen den Menſchen gar mit ſeinen Mantel, geſpitzten Haupt, davornen kahl, zu oberſt in der Schaalen auf- und abfahren, nicht anders als wie der Staub an der Sonnen thut. Er iſt auch faſt ein halb Viertheil einer Stund geſehen worden. Dieſes gantze Schau-Spiel hat bey drey Stunden gewähret, und iſt nichts deſto minder (wie der, ſo ſolches anzeiget, ſelbſt bekannt) der Dieb nicht ergriffen, noch die zwey ſilbernen Becher, oder Steuff, ſo verlohren, gefunden worden. Man ſagt, daß dieſer, ſo geſtohlen, wenn dieſes recht gemachet, hiezwiſchen, dieweil ſolches gehandelt wird, etwas leiden ſolle. Biß hieher Cardanus. Von einer dergleichen ſeltſamen Begebenheit, ſo ſich zu Paris ereignet, wurde durch die Franckfurter Zeitung ſub Num. XI. von 7. Febr. 1729. folgendes berichtet. Ein gewiſſer Hertzog daſelbſt verehrete ſeiner Gemahlin unter andern zuweilen auch ein koſtbares Preſent von Diamanten, und bate dieſelbe, ſolches Geſchenck, als ein Zeichen ſeiner Liebe, wohl zu verwahren. Ob ſie nun wohl ſolches verſprach, und auch in der That hielte, ſo geſchahe es doch einsmals, daß ihr daſſelbe geſtohlen wurde. Uber dieſen Verluſt, welchen ſie ihrem Gemahl nicht entdecken durffte, fiele ſie, ohngeachtet ihres ſonſt luſtigen Humeurs, in eine ſo ſchwere Melancholie, daß demſelben gantz angſt dabey wurde. Indeſſen muſte er eine Reiſe nacher Verſailles thun, da denn die Hertzogin, auf Einrathen ihrer Cammer-Frau, ſich zu einer gewiſſen Perſon in Paris begab, von der man ſagte, daß ſelbige die geſtohlenen Sachen wieder ſchaffen könte. Dieſe Perſon, oder vielmehr der Hexen-Meiſter, verſprach ihr, in einem Cryſtall zu zeigen, wo ſich ihr geſtohlenes Preſent befinde, jedoch mit dem Beding, daß, wenn ſie ſolches vor 8. Tagen jemand ver-

traue, ſie ſterben müſte. Die Hertzogin gieng ſolches ein, und er zeigte ihr ein Cryſtall, worinnen ſie einen Cavallier ſahe, und in deſſen Zimmer ihr obgedachtes mit Diamanten reich-beladenes Preſent, in einem halb-offenſtehenden Chineſiſchen Schreib-Käſtlein. Als dieſes geſchehen, fuhr ſie gleich zu dem Cavallier, und ſagte, daß, weil ſie eben in der Nachbarſchafft geweſen, ſie auch bey ihm hab einſprechen wollen, worauf ſie ſich auf einen Seſſel nahe an den Tiſch, auf welchen das Schreibe-Käſtlein ſtunde, ſetzte, ungeachtet man ihr einen andern Platz anweiſen wolte. Hier hatte ſie nun Gelegenheit, ihr verlohrnes Preſent heraus zu ziehen. Weil ſie nun den Cavallier, dem indeſſen unbeſchreiblich angſt war, nicht beſchimpffen wolte, ſagte ſie lächelnd zu ihm: Monſieur, wie iſt er doch ſo ſchalckhafftig; Ich habe mir gleich eingebildet, er werde mir angſt machen wollen, indem er das von meinem Gemahl mir verehrte koſtbare Preſent aus meinem Zimmer mit ſich genommen. Weil nun der Cavallier meynte, es gehe ihr ein ſolches von Hertzen, vermeynte er ſie in ſolcher Meinung zu ſtärcken, indem er ſie verſicherte, er hätte ihr es in einer kleinen Stunde wieder gebracht, wenn ſie nicht ſelbſt zu ihm gekommen wäre, und ſolches geholet hätte. Die Hertzogin kehrte hierauf vergnügt nach Hauſe, und war ſo luſtig, daß ihr Gemahl bey ſeiner Zurückkunfft ſich verwunderte, und ſie befragte, was die Urſache einer ſo ſchnellen Veränderung ſeye? Sie offenbahrte ihm den gantzen Handel, ingleichen mit welcher Bedingung ſie der Schwartzkünſtler in den Cryſtall habe ſehen laſſen. Bald hierauf verſpürte ſie groſſe Schmertzen, und es überfiel ſie ein Fieber, welches ſie 8. Tage hernach in der ſchönſten Blüte ihres Alters der Welt entriſſe. (16.) Boiſardus Tract. de Divinatione, & Magicis præſtigiis p. 50. erzehlet eine curieuſe Begebenheit von einem, welcher ſeinen guten Freund gezwungen, daß er ihme ſeinen aus Spas verſteckten Mantel und Mütze wiederum herbey ſchaffen müſſen. Zu Heidelberg, ſagt er, ward ein Studioſus Theologiæ zur Abend-Mahlzeit geruffen; als er nun nach eingenommener Mahlzeit ſich gleich wiederum nach Hauſe begeben wollen, um zu ſtudiren, hatten ſeine Tiſch-Geſellen, weiln es dunckel, und regneriſch Wetter war, ſeinen Mantel und Mütze verſtecket, auch verboten, daß keiner ihme ſeine Sachen geben ſolte, damit er ſich bey ihnen arretiren müßte. Dieſer, weil er gerne fort geweſen, ſagte im Schertz; derjenige, der ſeine Sachen verſtecket hätte, möchte ſolche herbey ſchaffen, oder er würde übel bezahlet werden. Da ſie nun darüber ſämtlich zu lachen anfingen, ging er ein wenig bey Seite, und murmelt einige Worte, da denn gleich derjenige, ſo die Sachen verſtecket, Maulſchellen bekam, ohne zu

ſehen,

ſehen, von weme ſolche herkämen; und weil er deßwegen zu ſchreyen anfing, kam der Studioſus herbey gelauffen, und ſagte lachend, er ſolte eilen, und den Mantel und Mütze herbey holen, wenn er nicht noch übler wolte tractiret ſeyn, welches er auch alſo fort thate, und der Comœdie ein Ende machte. Der Autor meldet, daß gedachter Studioſus die Compagnie verſichert, dieſes Kunſt-Stücke könte per Magiam albam ſine concurſu quodam dæmonum practiciret werden. (17.) Ein Edelman, wie eben dieſer Autor l. c. referiret, hatte einen Stall-Jungen, welcher einsmals in ſein Gemach gehet, etwas von ihm zu fordern; weil aber der Edelmann eben abweſend iſt, ſo nimmt er einen vergüldeten Becher, der auf dem Tiſch geſtanden, hinweg, und verſteckt ſolchen im Stall unter den Miſt. Da nun bey der Abend-Mahlzeit der Becher vermiſſet wurde, und niemand denſelben genommen haben wolte; heiſſet der Edelmann alle ſeine Bediente in eine Stube gehen, er aber verfüget ſich in ſein eigen Zimmer, und murmelt einige Worte her, nimmet einen eiſernen Nagel, und ſchläget denſelben mit einem Hammer in gewiſſe gemachte Characteres, worauf der abweſende Stall-Bube drey Wunden an Kopffe bekömmet, ſo, daß ihme das Blut übers Geſicht lauffet; der Stall-Junge fänget deßhalber hefftig an zu ſchreyen, zumahl, da er niemanden ſahe, der ihn lædiret hatte. Als ſolches der Edelmann höret, gehet er aus ſeinem Zimmer, und fraget, was vor ein Lerm im Hauſe wäre; da denn die andern Bedienten ihm erzehlet, was mit dem Jungen paſſiret ſey. Hierauf nimmet er ihn zu ſich, reiniget, und wäſcht die Wunden mit einem in Saltz-Waſſer getauchten Tuche aus, und, nachdem die Anweſenden ſich abſentiren müſſen, ſagt er zu dem Jungen: Gib den geſtohlnen Becher wieder heraus, oder ich will dir noch mehr Wunden ſchlagen. Worüber der Stall-Junge erſchrocken, daß er den Becher herbey geſchafft. (18.) Andere wollen den Dieb durch Ausſchlagung eines Auges ſich kund machen laſſen. Wie dieſes zugehe, entdecket in etwas Godelmannus in Tract. de Magis, Veneficis & Lamiis Lib. I. cap. 5. n. 7. mit folgenden Worten: Primum ſchreibt er, leguntur Pſalmi cum Litania: deinde formidabilis ſubſequitur oratio ad Deum patrem & Chriſtum; item exorciſmus in furem; hinc in medio ad oculi ſimilitudinem veſtigio, figuræ circularis nominibus barbaris notatæ, figitur clavus æneus triangularis, conditionibus certis conſecratus, incutiturque malleo cypreſſino: & dicitur: Juſtus es Domine, & juſta judicia tua: tum fur prodetur. Eben dieſer Autor erzehlet auch l. c. n. 8. & 9. folgende zwey Exempel: Zu Roſtock, ſchreibet er, habe einer unbedachtſamer Weiſe Geld an einen Ort gele-

geleget, und deſſelben vergeſſen. Als er aber das Geld hernach nicht bald wieder finden können, und vermeynet, es wäre ihm geſtohlen, habe er einen Schmid angeſprochen, der ein Zauberer war, und von ihme begehret, er wolle dem Diebe ein Auge ausſtechen, welches, als es geſchehen, habe ſo bald er, der Herr des verlohrnen Geldes, der des Schmids teuffeliſche Kunſt gebrauchet, ſelbſt ein Aug verlohren. Zu Güſtrow hier in Mecklenburg, ſchreibet er weiter, verlohr einer einen ſilbernen Löffel: derſelbe gehet zum Wahrſager, und begehret, daß er den, der ihme den Löffel weggenommen, möge mit einem ausgeſchlagenen Auge ſehen; welches auch geſchehen, und hat alſobald ſein Söhnlein, welches den Löffel verworffen, und ſich hernachmals wieder fand, ein Auge verlohren. (19.) Einige Wahrſager ſollen gar, wie man ſaget, gewiſſe Geiſter oder Teuffel haben, die ihnen, und ſie wiederum andern, ſo deßhalber ſie befragen, die Diebe entdecken ſollen. Es ſchreibet Gottfried im erſten Weſt-Indianiſchen Hiſtorien p. 43. von der Indianer Prieſter, daß ſie das geſtohlne offenbahren können, ehe ſie aber ſolches thäten, redeten ſie zuvor im Finſtern mit dem Teuffel, allda ſie ſeine Stimme höreten, aber ihn nicht ſahen; Und Prætorius in Diatrib. Curioſ. de Coſcinomantia, erzehlet aus Lercheimers Bedencken von der Zauberey, daß ein Bauersmann Geld vom Marckt heimgebracht in einer neuen friſchen Schweins-Blaſe, habs auf die Banck hingelegt, und ſey davon gangen; es ſey aber ein hungerig Schwein kommen, habe die Blaſe mit ſammt dem Gelde erſchnappet, und gefreſſen; da nun der Bauer wieder kommen, und das Geld nicht gefunden, hab er ſein Weib gefragt, ob ſie es habe? Darauf ſie mit Nein geantwortet. Hierüber habe er ſich bekümmert, und es den Nachbarn geklagt, die ihm gerathen, er ſolte eine Wahrſagerin in der Nähe deßwegen befragen; welches er habe gethan, die habe ihn aber in ihrem Hauſe auf einen Strich, den ſie mit der Kreide gemacht, geſtellet, davon ſolte er nicht weichen, bis ſie wieder käme. Darauf ſey ſie in ihre Kammer gangen, und hab ihr Geſpräch mit ihrem Geiſt gehalten, der Bauer aber ſey aus Vorwitz ihr nachgegangen, und hab ihr heimlich zugehöret. Sie ſey aber vor einen Schranck geſtanden, und habe dieſe Worte hinein geredet: Es iſt einer da, der hat Geld verlohren, wo iſt das hinkommen? Darauf habe der Geiſt aus dem Schrancke alſo geantwortet: Die Sau hats gefreſſen, du aber ſolt ihm ſagen, ſein Weib habs genommen, und wolle es mit dem Pfaffen verzehren, den ſie lieber hat denn ihn. Nach empfangener dieſer Antwort ſey der Bauer ſeines Weges wieder fortgangen, und habe ſeinem Weib und andern das, was er gehöret, erzehlet, worauf ſie ihm

ihm gerathen, daß er das Schwein geſchlachtet, und das Geld wieder gefunden. (20.) Monſieur de St. André, ein gelehrter Medicus, ſchreibt in ſeinen Briefen von der Zauberey, und zwar im erſten p. 28. Ich habe mir ſagen laſſen, daß man in Engeland Hunde abrichtete, welche Räuber und Mörder ausſpäheten: Daß man ſie an den Ort führete, wo der Raub oder Mord begangen worden: Daß ſie den Geruch des Ubelthäters daſelbſt auffiengen, und ſeiner Spur ſo lange nachfolgeten, biß ſie ihn angetroffen hätten. Auch finden wir (21.) in der Heiligen Schrifft ſelbſt ein Exempel, daß Joſua den Diebſtahl Achans durchs Loos erkundiget hat. Allein dieſes Exempel kan anderer abergläubiſcher Menſchen gottloſe und höchſt-verdammliche Erforſchung eines Diebes nicht gut machen. Denn was Joſua gethan hat, das hat er aus ſonderbahren Befehl GOttes gethan, wie davon Joſ. VII. v. 14. zu leſen iſt. Chriſtliche Obrigkeiten gebrauchen andere Mittel und Wege, die Räuber und Diebe zu entdecken. Hierzu gehören (22.) gewiſſe Anzeigungen, e. g. wenn bey einem verdächtigen Menſchen der Diebſtahl würcklich gefunden, oder erfahren wird, daß er den gar, oder zum theil gehabt, verkaufft, vergeben, oder anworden. vid. Art. 43. der P. H. G. O. Daher iſt ein ſolcher ſchuldig, anzuzeigen, wie er zu den geſtohlnen Sachen kommen, ſonſt hilfft ihm das Sagen nichts; ingleichen kan er den Verdacht nicht von ſich abweltzen, wenn er ſie gefunden haben will. Ferner iſt keine geringe Anzeige des Diebſtahls, wenn bey dem Beklagten allerhand verdächtige Inſtrumenta, als Dietriche, falſche Schlüſſel, Brech-Eiſen, und dergleichen gefunden werden. Wenn einer an dem Orte, wo der Diebſtahl geſchehen, von ſeinen Kleidern etwas zurück gelaſſen, wenn einer an dem Orte, wo der Diebſtahl vorgangen, zur Nacht-Zeit geſehen worden: Wenn bey einem, bey deme ſonſt Schmaal-Hans gewirthſchafftet hat, vieles Geld wahrgenommen wird, oder wenn er ſich propre kleidet, Güter kauffet, und alle Tage herrlich und in Freuden lebet: Wenn einer, zumahl altes Schatz-Geld, dergleichen verlohren worden, ausgiebet: Wenn einer auch des Orts, wo geſtohlen worden, wohl kundig iſt, oder geſehen worden, daß er aus dem Hauſe etwas verdeckt weggetragen: Wenn einer von böſer Natur, Ankunfft diebiſcher Eltern, ſchlimmer Auferziehung und böſen Sitten iſt: Wenn einer den Müßiggang liebet, lüget und trüget, ꝛc. vid. Cruſius in Tractat. de Indic. Delict. Part. 3. Dieſe und andere dergleichen Indicia mehr ſind gnugſame Verräther eines diebiſchen Menſchen. Will aber ein ſolcher Menſch, von dem man weiß, daß er dieſen und jenen Diebſtahl, an dieſem oder jenem Orte, ausgeübet habe, ſolches nicht geſtehen,

ſondern

ſondern läugnet es hartnäckicht, ſo führet man ihn (23.) zur Tortur, durch welche dann offtmals die Warheit heraus getrieben wird: Wiewohl ſich einige Theologi und Jure-Conſulti finden, welche die Tortour für eine ungerechte und Chriſtlichen Republiquen unanſtändige Sache anſehen, unter welche ſonderlich zu zehlen ſind Zepperus Explanat. LL. Moſaic. Foreus. Lib. V. cap. 10. Dunte de Caſib. Conſcient. Cap. 18. Sect. 3. Quæſt. 18. Meyfart in der Chriſtlichen Erinnerung, wie das abſcheuliche Laſter der Hexen mit Ernſt auszurotten Cap. 17. & 21. Schaller Paradox. de Tortura in Chriſtiana Republica non exercenda, welches des Auguſtini Nicolai JCti zu Biſantz ſeinem Tractat. An quæſtione per tormenta criminum veritas eluceſcat? angehenget iſt. Johannes Grevius in ſeinem Tractat. unter dem Titul: Tribunal reformatum, worinnen er die Meynung von der Unzuläßigkeit der peinlichen Frage äuſſerſt zu behaupten ſuchet, weil er ſie ſelbſt ausgeſtanden, und ihre Schärffe erfahren hat: Anthon Matthæi in ſeinem Tractat de Criminibus L. XLVIII. Tit. 16. cap. 5. n. 1. Wiſſenbach ad ff. Tit. de Quæſt. n. 13. Thomaſius *Diſp.* de Tortura è foris Chriſtianorum proſcribenda, und andere mehr. Im Gegentheil haben etliche geſucht, das Widerſpiel zu behaupten, und zwar hat unter den Theologis Hosmannus l. c. Part. I. §. 72. & 73. die Frage: Ob eine Chriſtliche Obrigkeit die Macht über eines Menſchen ſeinen Leib habe, daß ſie denſelben der Peinigung übergeben könne, und ob ein ſolches Mittel die Wahrheit an den Tag zu legen, unter Chriſten zu üben ſey? erörtert, und mit Ja beantwortet: Deme auch von den Jure Conſultis Henricus de Boden Tract. de uſu & abuſu Torturae. Willenbergius Schediasm. de Innocentia per torturam purgata, Rivinus *Diſp.* de Harmonia Juris Civilis cum naturali aequitate, und viele andere beyſtimmen.

Da nun bißhero theils zuläßige, theils unzuläßige Mittel einen Dieb zu erforſchen, referiret habe, ſo will ietzt weiter fortgehen und II. auch 6. curieuſe, nützliche und annehmliche Juriſtiſche Fragen, die Diebe, und Dieberey betreffend, aufwerffen, und kürtzlich erörtern. Unter dieſen ſoll nun die (1) ſeyn: Obs einem armen Menſchen, der nichts in Vermögen hat, und von niemanden etwas empfähet, und folglich verhungern müſte, erlaubet ſey zu ſtehlen, damit er ſein Leben erhalte, und ſich vom Tod errette? Es wollen zwar einige daran zweiffeln, daß ein Menſch in ſolchen Zuſtand gerathen könte, daß er genöthiget würde ſich an ſeines Nächſten Gütern zu vergreiffen. Allein Puffendorffius Lib. II. de Jur. Nat. & Gent. Cap. 6. §. 5. ſaget nicht unrecht, es ſey vergeblich, wenn man vorgiebt, derglei-

chen Caſus ſey nicht dabilis. Denn es kan ein Menſch in ein Land kommen, wo er unbekannt iſt, und keine Freunde hat, daß das Seinige durch Schiffbruch verlohren, oder ihme von Räubern entwendet worden iſt, daß er ſich alſo keine Nahrungs-Mittel anſchaffen kan, und ihme auch kein fremder etwas geben will, dergleichen Zufälle können ſich ſchon zutragen. Vid. Homfeldt Diſput. welche betittult iſt: Neceſſitas Ex lex Cap. 4. Roſteuſcheri Diſput. de temperato proprietatis Jure §. 5. p. 16. Schelguigii Diſp. in illud Phocylidis: Utrique fures ſunt, & qui recipit, & qui furatur. Cap. I. §. 43. und von einem ſolchen elenden Menſchen iſt die Frage: Ob ihme, um ſein Leben zu erhalten, erlaubet ſey, zu ſtehlen? Der ehmalige berühmte Profeſſor Alberti Part. II. de Jur. Nat. Cap. 7. §. 25. ſaget, nein. Warum? quod præceptum de rebus alienis non auferendis ſit negativum, adeoque in nullo caſu neceſſitatis admittat limitationem: Deme aber Grotius Lib. II. de Jur. Bell. et Pac. Cap. 2. §. 7. und Puffendorffius l. c. §. 7. widerſprochen, und den bekandten Canonem: Neceſſitas non habet legem, entgegen ſetzen. Es muß aber ein ſolcher Menſch vorhero (a) alle Mittel, und Wege angewendet haben, die äuſſerſte Nothwendigkeit zu vermeiden, e. g. Er muß, wenn es möglich, borgen, das, was er noch hat, verkauffen, die Obrigkeit, und andere begüterte Leute um Hülffe anflehen, und ſeine Armuth, und Unvermögenheit, ſein Leben zu erhalten, vorſtellen: (b) Muß ein ſolcher Menſch keinem etwas entwenden, der ſelbſt das: Date pauperibus, vor den Thüren anſtimmen muß; und (c) muß er auch willens ſeyn, und den Vorſatz haben, dasjenige, wenn ihn das Glück wiederum gütiger anlachen ſolte, zu reſtituiren, was er ſeinem Nächſten aus Noth nehmen müſſen. Vid. Struvii Diſp. de Facultate utendi rebus alterius in caſu urgentiſſimae neceſſitatis Thes. 5. und Laudien Diſp. de Canone trito: Neceſſitas non habet legem. Wenn nun ein Menſch alles dasjenige in Obacht nimmet, ſo iſt demſelben erlaubet, und zugelaſſen, zu Erhaltung ſeines Lebens ſeinem Nächſten von dem Seinigen etwas zu entwenden, und iſt deswegen vor keinen Dieb anzuſehen, noch zu halten. Und dieſes beweiſe mit folgenden Gründen: (a) Weil die äuſerſte Noth vim legis gleichſam infringiret und aufhebet, und dasjenige erlaubet und gut heiſſet, was ſonſt extra neceſſitatis caſum unerlaubet und verboten iſt: Neceſſitas enim, ſaget Seneca Lib. IV. Controv. 27. magnum humanæ imbecillitatis patrocinium, omne legem frangit, et quicquid coegit, defendit: (b) Weil ein Menſch, vermöge des natürlichen Geſetzes, verbunden iſt, ſein Leben auf alle mögliche Art, und Weiſe zu conſerviren: Da aber das natür-

liche Leben ohne Nahrungs-Mittel nicht kan erhalten werden, ſo iſt dem Menſchen erlaubet, in caſu extremæ neceſſitatis dieſelben zu ſuchen, wie er kan, und weiß, dummodo ſufficientem non exceſſerit quantitatem, ſaget Struvius l. c. et plus abſtulerit, quam vitae retinendae ſufficiat; (3) Weil eine innerliche Verbindung einen wohlhabenden Mann zwinget, ſeinem nothleidenden Nächſten mit ſeinem Vermögen beyzuſtehen. Quodſi enim plus habes ſchreibet Hieronymus in Epiſt. ad Hedibiam Quæſt. 1. quam tibi ad victum, veſtitumque neceſſarium eſt, illud eroga, & in illo debitricem te eſſe noveris. Dahero iſt derjenige nicht werth, den Nahmen eines Chriſten zu führen, welcher die Glücks-Güter, mit welchen er von GOtt beſchencket worden, auf eine liederliche und unverantwortliche Weiſe verſchwendet, mit denen er doch ſeinen armen Mitt-Bruder zu Hülffe kommen könnte. Tuarum enim rerum es, ó homo! rufft Chryſoſtomus Homil. 34. ad popul. Antioch. aus, diſpenſator, non minus, quam qui Eccleſiae bona diſpenſat. Non ad hoc accepiſti, ut in delicias asſumeres, ſed ut in eleemoſynam erogares? res pauperum tibi ſunt creditae, ſive ex laboribus juſtis, ſive ex hæreditate paterna poſſideas. Wenn nun einer, der facultatem, opem ferendi, hat, aber aus Geitz ſeinem dürfftigen Neben-Menſchen beyzuſpringen verſaget, ſo kan dieſer in Fall der Noth jenem dasjenige entwenden, was er ihme zu geben ſchuldig wäre. (d) Weil ein ſolcher Menſch keinen animum lucri faciendi hat, welcher ad furtum proprie ſic dictum requirirt wird, ſondern er ſuchet nur, vermöge ſeiner ihm obliegenden Pflicht und Schuldigkeit, dadurch ſein Leben zu erhalten: und (e) weil derjenige, deme ein ſolcher armer Menſch etwas entwendet, wieder ihn actionem furti nicht anſtellen kan. Utitur enim ſaget Struvius l. c. ſubripiens Jure ſuo contrectando rem, quae propter neceſſitatem extremam non habet rationem proprii, aut aliena manet amplius, ſed fit communis ob neceſſitatem illam extremam; perinde, ut inter navigantes ſingulorum commeatus, deficiente publico, communis fit, ita, ut quisque vectorum de ſuo nolens volens conferre teneatur. Und dieſer Meynung ſtimmen auch viele andere gelehrte Juriſten bey, als Hoppius Comm. ad Inſtit. p. 877. Knipſchild de Fidei Commiſſis familiarum nobilium von Stamm-Gütern Cap. II. §. 2. 316. 453 & 480. Zieritzius Not. ad Conſtitut. Criminal. Carol. V. Schröterus Diſp. de Privileg. Pauperum §. 25. de Moralitate ablationis rei alienæ, Bernhauer Diſp. de Furto in neceſſitate licito, und andere mehr. Dahero auch ſolche verarmte Menſchen, welche aus höchſtdringender Noth an ihres Nächſten Gütern ſich vergriffen haben,

ben, entweder gar pardoniret, oder doch nur mit ein paar-tägicher oder wöchentlicher Gefängniß-Straffe beleget worden, wie ſolches folgende Formul der Herren Scabinorum Lipſienſ. bezeuget:

Haben die beyde Gefangene in Güte bekannt, und geſtanden, daß ſie durchs Stroh-Dach geſchnitten, und denſelben 10. Brodt, und etliche andere Sachen, ſo die Gerichte auf 4. Fl. 16. gr. taxiret, entwendet, dargegen aber eingewendet, daß ſie die groſſe Hungers-Noth, welche ſie, und ihre drey kleine unerzogene Kinder gelitten, darzu gebracht; denen ſie in zweyen Tagen keinen Biſſen Brodt zu reichen gehabt: So haben ſie ihr Verbrechen durch allbereit erlittene Gefängniß zur Gnüge gebüſſet, und werden deſſelben hinwiederum billig entlediget.

Ehe ich von dieſer Frage weggehe, will nur noch zwey merckwürdige Geſchichte erzehlen, welche ad caſus furti ex neceſſitate gehören, deſſen erſtern Schelguigius l. c. §. 14. aus Alberti Joachimi de Krakewitz. Diſſ. de Excommunicatione eccleſiaſtica, von Kirchen-Bann, gedencket: Es hat nemlich einer zu Stargard, nahe an dem Fluß Inn gelegen, im Monat Junio 1709. aus dem Armen-Kaſten daſelbſt 25. rthlr. 13. gr. entwendet, und eine Handſchrifft folgendes Innhalts, an deſſen ſtatt, hinein geleget:

HOchgeehrte Herren! Noth hat kein Gebot. Als David in Noth war, nahm er Schau-Brodt, und GOtt vergab ihm die Sünde. Ich habe aus Noth dieſen Kaſten angegriffen, und durch ein von Bley zugerichtetes Inſtrument, ſo ſich nach der Röhre richten können, und mit einen Fürnis angemacht 25. rthlr. 13. gute gr. heraus gehoben. Bitte aber um GOttes willen, wünſchet mir nichts böſes, oder fluchet mir nicht nach, ich habe für mir eine ferne Reiſe, es wird mir durch böſe Leute das meinige vorenthalten, und mit denſelben den Proceſſ auszumachen, muß ich Geld haben, und hoffe mit GOttes Hülffe meine Sache höchſtens in 3. oder 4. Jahren in Stand zu bringen, ſo will ich das Geld mit gehörigen Zinſen wieder einlieffern, und denen Armen nichts entziehen, ſo wahr mir GOtt helffen ſoll, durch JEſum Chriſtum Amen.

Gottfried Siegler.

P. S. Ich gelobe nochmals bey obigen Worten, daß alles ſoll bezahlet werden, wo mir GOtt verleihet zu meinem Vorhaben, ſo will ich das Geld doppelt bezahlen. Geſchehen den 16. Junii des Abends um 7. Uhr.

Der andere Caſus iſt einem gewiſſen Fürſtlichen Rath, bey ſeiner Anweſenheit in Wien, von einer glaubwürdigen Perſon, folgender Geſtalt referiret worden: Es ſey zu einem wohlhabenden, darbey aber etwas geitzigen Mann zu einer Zeit ein junger Menſch, der, ſein Glück im Kriege zu ſuchen, vorhabens geweſen, kommen, und demſelben zu verſtehen gegeben, wie er eben im Begriff ſtünde, in Campagne zu gehen. Weil er nun zu ſeiner Equipirung und andern Nothwendigkeiten etliche 100. rthl. Geld unumgänglich nöthig hätte, und ihme aber bekannt wäre, daß er, der Geitzhals, in guten Vermögen ſtünde, und ohne Zweiffel Gelder otiös liegend haben werde, als hätte er zu ihm das Vertrauen, er würde ihme mit einer hinlänglichen Summe gutwillig an die Hand gehen; Er wolte ihm darüber zu ſeiner Verſicherung eine Handſchrifft, die er zugleich vorzeigete, aushändigen und ſich verbinden, daß wenn er in ſeinem Vorhaben glücklich ſeyn würde, künfftig das Capital nebſt dem Intereſſe danckbarlich zu reſtituiren, wolte er ihm aber das benöthigte Geld gutwillig nicht herſchießen, ſo würde er Mittel finden, ſich ſelbſt zu helffen, und ſolches aus dem verſchloſſenen Kaſten ſelbſt hervor zu holen. Da nun eben der reiche Mann zur Zeit dieſes unverhofften Zuſpruchs allein war, und von den Seinigen niemand um ſich hatte, der ihm zu Hülffe kommen konte, zudem am leidigen, und den Reichen inſonderheit fatalen Podagra hart darnieder lag: So muſte er aus der Noth eine Tugend machen, und zum verlangten Vorſchuß, gegen Annehmung der offerirten Obligation ſich nolens volens verſtehen. Nach einigen Jahren aber geſchahe, daß der Schuldner, welcher immittelſt zu einer anſehnlichen und einträglichen Krieges-Charge gelanget war, wiederum eben zu einer ſolchen Zeit, da der Creditor am Podagra darnieder lag, und in ſeinem Zimmer gantz allein war, bey demſelben ſich von freyen ſtücken einfande, und ihn fragte, ob nicht vor einigen Jahren ihme von einen unbekannten Menſchen, über ſo viel vorgeſchoſſenes Capital, eine Obligation wäre zugeſtellet worden, er wäre willens dieſelbe wieder an ſich zu löſen, worauf er dann auch das Capital nebſt Intereſſen würcklich aufzehlete, und nachdem er von Podagrico, der über dieſer ſeltſamen Begebenheit gantz erſtaunet, und auſſer ſich ſelbſt geſetzt war, die ausgeſtellte Handſchrifft zurück empfieng, ſich ſo gleich retirirte, und ohne ſeinen rechten Nahmen und habenden Caracteur zu melden, wiederum weg machte.

(2) Wird gefragt: Ob eine Frau mit guten Gewiſſen, ihrem Ehemanne etwas heimlich entwenden könne, damit ſie den Armen hinlängliche Allmoſen auszutheilen im Stande ſey? Es ſind zwar diejenigen Perſonen,

ſonen, welche einem etwas entwenden, es geſchehe auf was Art, und Weiſe es wolle, und nachmals einem andern, als eine Gabe mittheilen, in GOttes Augen ein Greul; Auf welchen Schlag es jener Kauffmann machte, der, wie Caſpar Ens Lib. II. Epidormit: berichtet, nachdem er vieles Geld und Gut, auf eine unzuläßige Weiſe zuſammen geſcharret hatte, ein Krancken-Hauß bauen ließ, worinne die Armen ſolten verpfleget werden ꝛc. Als er nun dieſes ſein Gebäude, durch welches er ſeinen ſchinderiſchen Namen der Unvergeßlichkeit einverleiben wolte, einem luſtigen und ſchertzhafften Mathematico wieß, und ihn fragte, ob ihme dieſes Gebäude gefiel, oder ob er etwas daran auszuſetzen hätte, antwortete dieſer ihme: Er habe an dem Gebäude nichts auszuſetzen, als nur dieſes, daß es nicht geräumig genug wäre. Warum dieſes? ſagte der Kauffmann, und zeigte ihme die Grösſe und Weite des Gebäudes. Der Mathematicus aber, nachdem der Kauffmann ihm die Grösſe des Raumes gezeiget hatte, ſagte: Er könne zwar nicht läugnen, daß vieler Raum im Gebäude vorhanden, es ſey aber bey weiten nicht ſo groß, daß es alle diejenigen in ſich faſſen könte, welche er, der Kauffmann, durch ſeinen Wucher, und andere Practiquen an Bettel Stab gebracht hätte, indem kaum der dritte Theil derſelben darinne würde Platz finden. Eine andere Bewandniß aber hat es mit einer Frau, welche ihrem geitzigen Manne etwas entwendet, und daſſelbe den Armen giebet. Dergleichen Männer ſind eben nicht rar, ſo die Ohren vor dem Schreyen der Armen verſtopffen, und nicht leicht etwas weggeben, es ſey dann, daß ſie für die Wurſt eine Speck-Seite, und für ein Ey ein Hünlein erwuchern können; wie man ſaget

Ovum dat nulli, niſi ſit retributio pulli.

Sie ſind der Meynung des Harsdörffers, welcher in piarum Meditation. Academic. ſaget: Betteln hat eine groſſe Gleichheit mit dem Hebräiſchen Wort Bethel Gen. XXIIX, 19. Jud. I, 23. die frommen Bettler ſind GOttes-Hauß, in welchen man ſeine Schätze hinlegen kan; Wie im Gebrauch iſt, daß man ſeine beſte Sachen in die Kirchen hinleget. Sehe ich einen Bettler, ſo gedenck ich; GOtt laſſe mir ſagen, ich ſolte eine Gabe in ſein Hauß legen, welche er mir an jenem Tage wolle wiedergeben! Sie bedencken nicht, daß wer den Armen giebet, GOttes reichen Segen erwuchere, der einen Allmoſen-Pfennig in einen Thaler und Ducaten verwandelt: Und wer im Allmoſen ſparen wolle, es heiſſe: Da Bruder Date die Hand zuſchloß, iſt Bruder dabitur auch krumm, und lahm worden. Vid. Schottelii Ethic. Lib. III. cap. 16. §. 1. Wenn nun

eine Frau, einen ſolchen Geitzhals zum Manne hat, welcher durch kein Bitten, und flehen, den Armen etwas mitzutheilen, kan erweichet werden, auch der Frau ſelbſt nicht ſo viel in Händen läſſet, daß ſie ihren dürfftigen Nächſten davon etwas abgeben könte, wenn ſie gleich darum bittet; ſo halten die Moraliſten davor, daß ein ſolches Weib, mit guten Gewiſſen, ihrem ſtinck-geitzigen Ehemann heimlich etwas berupffen, und demſelben entwenden könne, damit ſie den nothleidenden Neben-Menſchen etwas zu geben vermögend ſey; doch dürffte ſie mit Austheilung der Allmoſen nicht verſchwenderiſch umgehen. Denn man darff ſeinen Beutel nicht weiter aufthun, als er iſt. Zu dieſem kommt noch, daß ein Mann verbunden iſt, ſeinem Weibe nach Vermögen Standes-mäßige Alimenta zu verſchaffen; Unter dem Nahmen der Alimenten aber ſind auch die Allmoſen-Gaben mit zu verſtehen, weil kein Weib, will ſie anders ehrlich, Chriſtlich und GOtt wohlgefällig leben, ſich des Allmoſengebens entbrechen kan. Daher eine Frau, wenn ihr der Mann ſchon verbiethet, gegen das Armuth mitleidig, und gutthätig zu ſeyn, in ihrem Gewiſſen nicht verbunden iſt, dem Geitz-Halſe zu gehorchen, zumahl, wenn man auch noch auf die Communionem bonorum, welche unter Eheleuten ſtatt findet, ſein Abſehen mit läſſet gerichtet ſeyn. Vid. Schröterus l. c. §. 62.

(3) Wird gefragt: Ob man einen Dieb, der zur Nacht-zeit in ein Hauß einbricht, mit recht umbringen könne? Dieſe Frage wird faſt von allen Gelehrten mit einem einmüthigen, Ja, beantwortet. Denn GOtt ſelbſt ſaget Exod. XX. 2. Wenn ein Dieb ergriffen, daß er einbricht, und wird drob geſchlagen, daß er ſtirbet, ſo ſoll man kein Blut-Gerichte über jenen gehen laſſen: Iſt aber die Sonne über ihn aufgangen, ſoll man das Blut-Gerichte gehen laſſen. Mit dem Göttlichen Geſetze kömmt auch des berühmten Geſetz-Gebers Solonis Geſetz überein, welches Demoſthenes Orat. contra Timocratem aufgezeichnet; Si quis, lautet es, de die ſupra quinquaginta drachmas furatus fuerit, ad undecim viros abduci eum licere. Si vero noctu quodcunque furatus fuerit, hunc licere occidere, & inter perſequendum vulnerare, & ad undecim viros abducere, ſi quis velit. Eben dieſes Geſetz hat auch der weiſe Heyde Plato de LL. l. 9. allwo es heiſſet: Qui noctu furem domum ſuam ingreſſum interemerit, mundus eſto. Und eben dieſes Geſetz iſt auch unter den Geſetzen der zwölff Taffeln befindlich. Die Urſachen dieſes Geſetzes ſind dieſe: Weil man einen Dieb, der des Tages auf die Mauſerey ausgegangen, gar leicht fangen, und den Raub wieder abnehmen kan; ſo aber bey einem Nacht-Diebe nicht wohl zu practiciren iſt, wenn er ſich einmahl aus dem

Stau-

Staube gemacht: So kan auch ein Dieb, der bey Nacht-Zeit in ein Hauß einbricht, nicht leicht erkant werden; und wenn er auch ſchon von einer Perſon erkannt würde, iſt ſolche doch alleine nicht fähig, denſelben des begangenen Diebſtahls halber völlig zu überzeugen. Vid. Puffendorffius l. c. Cap. 5. §. 17. Auch kommen ſolche Nacht-Diebe gemeiniglich nicht allein zu ſtehlen, ſondern auch, ſo ſie Widerſtand finden, zum Morden und Todſchlag: Dahero ſie insgemein mit mörderiſchen Waffen verſehen ſind: Weil man aber in der Dunckelheit nicht ſehen kan, ob ein Dieb gewaffnet oder ungewaffnet erſcheinet, ſo erlauben die Geſetze, einen ſolchen Nacht-Raben, und Kind der Finſternis, wenn man ohne Gefahr ſeines eignen Leibes und Lebens deſſen nicht hat ſchonen können, demſelben das Lebens-Licht auszublaſſen. Welches aber von einem, der bey dem Tage geſtohlen, nicht alſo fort geſaget werden kan: Es wäre dann, daß er ſich mit einem tödtlichem Gewehr zur Gegenwehr ſetzen wolte. Vid. l. 4. ff. ad L. Aquil. l. 54. §. 2. ff. de Furt. & l. 9. ff. ad L. Cornel. Sicar. Es finden ſich zwar einige unter denen Herren Theologis, und ſonderlich, I. H. Müllerus, welcher davor hält, es ſey beſſer, man lieſſe ſich von dem, der einem zu Leibe gienge, das Leben rauben, als daß man ihm daſſelbe nähme, weil ich nur des zeitlichen Todtes ſtürbe, dieſer aber durch mich auch in den ewigen Todt geſtürtzet würde: Inter duo autem mala minus eſſe eligendum. Allein dieſem Einwurffe begegnet Velthemius Introduct. ad H. Grot. J. B. & P. Lib. II. Cap. 1. Quæſt. 7. mit folgenden Worten: Ex duobus malis triſtibus non ſemper minus eſt eligendum, ſed tum demum, ſi minus triſte malum per ſe ſit neceſſarium, ad majoris mali evitationem. Hoc autem in præſenti caſu aliter ſe habet. Nam ſi corpus tuum impetatur vi præſente cum periculo vitæ non aliter evitabili; utut duo mala ſe offerant, minusque malum ſit mors tua temporalis, majus malum æterna invaſoris damnatio, non tamen electio minoris mali ad majoris mali evitationem eſt neceſſaria. Salvus quippe fieri poteſt invaſor ſine tui occiſione, modo ab hoſtili inſultu deſiſtat. At ſine quo alter ſalvus fieri poteſt, id non eſt neceſſarium ad hoc, ne alter incurrat perpetuam damnationem. Obwohl aber die Herren Juriſten hierinne einig ſind, daß ein Nacht-Dieb umzubringen erlaubet ſey, ſo ſind ſie doch noch darinnen ſtrittig, wer derjenige ſeyn müſte, ſo einem Nacht-Diebe das Leben zu nehmen befuget ſey. Hottomannus meynet, es ſey dieſes nicht allein dem Domino rerum furtivarum, ſondern auch andern Perſonen, ſo keinen Theil an dem Verluſt der entwendeten Güter hätten, erlaubet. Alleine D. Rittershuſio ſcheinet dieſe Meynung

ſehr

ſehr gefährlich zu ſeyn, und hält davor, daß keiner, als der Poſſeſſor rei furtivæ, ſolche Macht auszuüben habe. Vid. ejus Comment. in Lib. XII. Tabb. Cap. 30. in fin. Derjenige aber, ſo genöthiget wird, einem Nacht-Diebe das Leben zu rauben, muß folgende vier Puncte wohl in acht nehmen, will er anderſt nicht in Straffe verfallen, als (a) daß er keinen Dieb umbringe, er ſey denn ſeines Lebens halber in gröſter Gefahr. Denn niemand iſt ſchuldig, ſich umbringen, und das Leben nehmen zu laſſen; weil es ſonſt einerley wäre, als wenn er ſich ſelbſt ermordet, oder umgebracht hätte. Es ſind zwar einige in der Meynung, daß man auch pro defenſione & recuperatione rerum & bonorum ſuorum, einen Dieb umbringen könne: Alleine andere widerſprechen ihnen mit guten Recht und Fug, weil inter bona & vitam keine proportion iſt, und alſo das Leben eines Menſchen dem Verluſt der herrlichſten, und köſtlichſten Sachen weit vorzuziehen iſt: (b) Muß ein ſolcher in Gefahr ſteckender Menſch um Hülffe ruffen, weil er durch das ruffen allen Verdacht eines heimlichen Mords von ſich abweltzet: (c) Muß ihm der Dieb, ehe er den Mord begangen, nicht bekandt geweſen ſeyn, auch keine Zeugen, ſo denſelben gekannt, gehabt haben, ſo nachmals wider den Dieb zeugen können; und (d) muß ihme, den Dieb zu fangen und zu greiffen, gantz unmöglich geweſen ſeyn. Wenn dieſe Puncte alle gehörig obſerviret worden, ſo kan man, pro defenſione ſui, einen Nacht-Dieb gar wohl umbringen, und kan niemand deswegen mit einer Straffe beleget werden. Wenn aber eines, oder das andere Requiſitum hierbey negligiret worden, iſt ein ſolcher Thäter allerdings zu beſtraffen: Doch fällt in dergleichen Begebenheit die pœna ordinaria gladii hinweg, und wird ein ſolches Verbrechen gemeiniglich nur mit der fuſtigation, oder relegation beſtraffet: Dergleichen Caſus befindet ſich in des Carpzovii Pract. Criminal. Part. I. Quæſt. 33. n. 38.

Ob nun wohl Inquiſiten dahero, daß der Entleibte, ſo auch ſonſten ein Dieb, und ſeiner begangenen Ubelthaten halber flüchtig geweſen, bey Nacht ihre Schaafe zu ſtehlen kommen, der begangenen Entleibung halber mit der ordentlichen Todtes-Straffe zu verſchonen. Dieweil ſie aber darnach, ihren eigenen Bekäntniß nach, den Entleibten todt zu ſchlagen ſich verglichen, auch ohnangeſehen, daß ſie den Dieb fangen, und ſeiner wohl mächtig werden können, ihn nichts deſto weniger übel zerſchlagen, auch ihn mit ſeiner eigenen Wehre durchſtoſſen, und ihn alſo entleibt ꝛc. Als wird Inquiſit M. V. V. ſolches ſeines begangenen Exceſſus halber öffentlich zur Staupe geſchlagen, und nach ausgeſtandener Leibes-Straffe benebſt H. L. des Landes ewig billig verwieſen. V. R. W.

Bisweilen aber werden auch dergleichen Thäter mit einer Geld-Buße beleget, oder eine Zeitlang in gefängliche Hafft gebracht: Dergleichen Caſus auch, bey nur erwehnten Carpzovio l. c. befindlich iſt:

Daraus allenthalben ſo viel zu befinden: Daß angeklagter A. N. wegen der an M. T. welchen er über den Holtz-ſtehlen des Nachts betreten, begangenen, und bekandter Entleibung, geſtalten Sachen nach, am Leibe oder Leben nicht zu ſtraffen: Es wird aber gleichwohl, wegen ſeines dabey begangenen Exceſſus, wilkührlich, entweder um eine ziemliche Geld-Buße, ſeinen Vermögen nach, oder eine zeitlang mit Gefängniß in Straffe genommen: immaſſen er auch die auf ſein verführtes Gefängniß aufgewendete Unkoſten abzutragen ſchuldig. V. R. W.

Ein mehreres von dieſer Frage, kan in Mülleri Diſp. de Occiſione furis nocturni. Geibelii Diſp. de Furicidio, Stolterfohti Diſp. cui tit. Problema morale; Quid homini naturaliter pro vita liceat. §. 12. und andere Schrifften nachgeleſen werden.

(4) Wird gefraget: Ob es recht ſey, daß eine Chriſtliche Obrigkeit einen Menſchen, wegen begangener Dieberey, das Leben nehmen, oder an Galgen hengen laſſe. Einige Gelehrte ſagen, es ſey unrecht, andere aber, und zwar die allermeiſten, behaupten das Gegentheil. Unter diejenigen, welche ſagen, daß es unrecht ſey, gehören Rivetus Opp. Tom. I. p. 1421. Hornbeckius Theolog. Pract. Lib. III. Cap. 1. Zepperus in Explanat. Leg. Moſaic. Forens. Lib. I. Cap. 10. Curcelleus Inſtit. Relig. Chriſt. Lib. VII. Cap. 44. §. 13. Limborch. Theolog. Chriſt. Lib. V. cap. 39. Ameſius Lib. V. de Conſc. cap. 2. Bachovius ad Weſemb. Tit. de Furt. Wisſebachius Diſp. Jur. Civil. XLI. Theſ. 10. Matthæus de Criminibus in Leg. 48 ff. Tit. 1. Cap. 2. n. 6. und andere mehr. Und dieſe ihre Meynung wollen ſie mit folgenden zwey Gründen beweiſen, und verificiren: (a) Weil in dem Moſaiſchen Geſetzen keine Todtes-Straffe auf den Diebſtahl geſetzet iſt, wie ſolches aus den Worten Exod. XXII. 1. & ſeqq. erhellet, welche alſo lauten: Wenn iemand einen Ochſen oder Schaaf ſtiehlet, und ſchlachts oder verkauffts, der ſoll fünff Ochſen für einen wiedergeben, und vier Schaaf für ein Schaaf. Hat ers nicht, ſo verkauffe man ihn um ſeinen Diebſtahl: Findet man bey ihm den Diebſtahl lebendig, es ſey Ochs, Eſel oder Schaaf, ſo ſoll ers zwiefältig wieder geben rc. Und (b) Weil zwiſchen der entwendeten Sache und dem Leben keine Proportion und Gleichheit ſey. Allein dem erſten Einwurffe kan füglich folgendes entgegen geſetzet werden: Nemlich daß dieſes Göttliche Geſetz, welches Gegnere zu ihrem Beweißthum beybringen, nur den Juden allein gegeben worden iſt, und ihre Policey

angangen, weil nun dieſelbe aufgehoben worden, ſo kan es uns Chriſten nicht mehr verbinden. Vid. Oſiander ad Cap. XXII. Exod. und Chemnitius Part. II. Loc. Theolog. in 7. Præcep. in fin. Es wird auch niemand in Abrede ſeyn können, daß iede Obrigkeit, (als welche von GOtt verordnet worden, das Böſe zu ſtraffen, und Geſetze zu geben) nach erheiſchender Nothdurfft ein gewiſſes Maas der Straffen ſetzen, mithin auch, der Diebe wegen, verordnen könne, daß dieſelbe nach Beſchaffenheit der Umſtände, an Leib und Leben geſtrafft würden; zumahl, da die Todes-Straffe, ſo auf den Diebſtahl von weltlicher Obrigkeit geſetzet worden, nicht einmahl dem Göttlichen Geſetze zuwider iſt, indem ja bekandt genug was Exod. XXII. 2. von dem Diebſtahl geſchrieben ſtehet, nehmlich: Wenn ein Dieb ergriffen wird, der einbricht, und darob geſchlagen wird, daß er ſtirbt, ſo ſoll man kein Blut-Gericht über jenen ergehen laſſen ꝛc. Da nun nach dem Moſaiſchen Geſetze der Beſchädigte bißweilen dem Diebe ungeſtrafft das Leben nehmen können, wie vielmehr wird ſolches der ordentlichen Obrigkeit zu thun erlaubet ſeyn? So iſt auch im alten Teſtament auf gewiſſe Arten der Diebſtähle, die Todtes-Straffe geleget worden, wie Exod. XXI. 16. und II Sam. XII. 5. geleſen wird. Ja GOtt ſelbſt hat den Diebſtahl Achans mit dem Todte zu ſtraffen befohlen; Denn er ſaget Ioſ. VII. 15. ausdrücklich: welcher erfunden wird im Bann, den ſoll man mit Feuer verbrennen, mit allem das er hat: Darum, daß er den Bund des HErrn überfahren, und eine Thorheit in Iſrael begangen hat: Und im 25. Verſe ſaget Joſua: Weil du uns betrübet haſt, (Achan) ſo betrübe dich der HErr an dieſem Tage. Und das gantze Iſrael ſteinigten ihn, und verbrannten ſie mit Feuer. Es iſt auch vermuthlich, daß der König Pharao in Egypten den oberſten Becker, Diebſtahls wegen, nach der Prophezeyung Joſephs hencken laſſen. Gen. XL. 22. welches iedoch in heiliger Schrifft nicht als etwas unrechts oder ungewöhnliches angemercket wird. Was aber den andern Einwurff anlanget, daß nehmlich keine Proportion zwiſchen der entwendeten Sache, und Straffe ſey, ſolcher iſt gleichfals von keiner Erheblichkeit. Proportio enim non ex re, quæ furto ablata fuit, æſtimanda eſt, ſed ex ſcopo reipublicæ, & pacis publicæ, ſaget D. Simon Diſp. de Iuſtitia hominis circa conſcientiam Thes. 8. oder wie Schelguigius redet l. c. §. 51. Proportio inter furtum, & ſuſpendium non quaerenda eſt in re, quæ utrinque eripitur, videlicet in pecunia, & vita, ſed in lege, quam quis transgreditur, & ſecundum quam judicatur. Der Dieb ſelbſt kan ſich auch nicht über die Ungleichheit der Straffe, und ſeines Verbrechens beſchweren; Weil er gewuſt hat, daß auf ſein verbothenes Handwerck eine Todtes-Straffe geſetzt

ſey;

ſey; hat ſich alſo eintzig und allein zu imputiren, wenn dasjenige an ihm erfüllet wird, was der berühmte Poete Opitz, von den Dieben ſchreibet:

Der Diebe Lohn iſt Leid, ihr Trinckgeld iſt der Strang,
Den Galgen kriegen ſie zu ihren beſten Danck,
Doch kommen viel davon, GOtt wird ſie auch wohl finden,
Wer viel hat aufgelöſt, den muß man endlich binden.

(5) Wird gefragt, Ob es recht ſey, daß man einen Dieb, welcher, wenn bey ſeiner Aufhenckung an den Galgen der Strick zerreiſſet, auf die Erde fället, hernachmals von der Straffe des Galgens frey und ledig ſpreche, oder denſelben mit einer gelindern Straffe anſehe? Auch in Entſcheidung dieſer Frage ſind die Herren Juriſten nicht einerley Meynung. Einige bejahen die Frage; (a) Weil aus der Herabfallung eines Menſchen von Galgen ein Zweiffel entſtehet, ob er recht- oder unrechtmäßiger Weiſe zum Strick ſey condemniret worden; in dubio autem illa ſemper arripienda eſt ſententia quæ lenior, mitior, ac excuſabilior eſt: (b) Weil hierinne der gröſte Unterſcheid inter Cauſas civiles, & criminales beſtehe, daß bey den letztern ein reus, wenn ſchon die Sentenz geſprochen worden, zu fernerer Defenſion ſeiner Unſchuld admittiret werde. Nun aber entſtehet durch das herabfallen von den Galgen keine geringe Præſumtion von des rei Unſchuld, welche er, oder, wenn man ihn gleich wiederum wolte aufknüpffen nicht probiren könte. Und (c) weil es ſcheinet, daß er auf eine miraculöſe Weiſe von dem Galgen gefallen ſey. Dahero Carpz. in Prax. Criminal. Part. II. Quæſt. 88. n. 40. ſaget, quod Svaſor eſſe nolit, ut judex ab hac molliori opinione in ſententionando recederet, & furem denuo ſuſpendi faceret, und meynet, daß man in dergleichen Falle einen ſolchen Menſchen die ewige Landes-Verweiſung dictiren könne: Wie denn auch die Herren Scabini An. 1631. Menſ. Novemb. bey ſolcherley Begebenheit folgender Geſtalt geſprochen:

Iſt M. H. einem Schaaf-Knechte wegen ſeiner vielfältigen Deuben die Straffe des Stranges zuerkandt worden, und als dieſelbe an ihn vollſtrecket werden ſollen, hat ihn der Scharff-Richter, ſo nebens ſeinem Knechte etwas berauſcht geweſen, uf die Leiter geführet, den Strick zugezogen, und ihn dermaſſen gewürget, daß wenig Vernunfft mehr an ihme zu ſpüren geweſen, weil er aber die Kette vergeſſen, der Strang zerriſſen, und der arme Sünder herunter fallen wollen, hat ihn der Scharff-Richter ergriffen, und wieder auf die Leiter genommen, da er denn bald wieder zu ſich ſelbſt kommen, und um Gnade gebeten ꝛc. So wird ihme dieſelbe billig erzeiget, und er mag nunmehro

ro nicht mit dem Strange vom Leben zum Todte gerichtet, ſondern allein des Landes ewig, der Scharffrichter aber, weil er ſein Ammt nicht recht verrichtet, auf ein Jahr verwieſen werden. V. R. W. Mart. Zeiller im I. Theil ſeines Hand-Buchs erzehlet aus des Frantzöſiſchen Scribenten Aubign. Tom. II. Hiſt. Lib. IV. cap. 3. folgende Geſchichte: Als das Jahr 1578. in einer Nacht, Vigeonnet in Franckreich eingenommen und der Hauptmann darinne, Nahmens Montagnac, von ſeinen Soldaten, als ſie der Hugenotten Ankunfft vernahmen, verlaſſen, ſey er gefangen und auf des Königs von Navarra Befehl gehencket worden; Da aber der Strick dreymahl zeriſſen, ſey ihme deswegen das Leben geſchencket worden. Andere dagegen ſprechen zu dieſer Frage Nein, und unter andern ſaget Struvius Diſſ. Criminal. Diſſ. II. Thes. 15. Qui ad furcam juſte condemnatus eſt, & ſuſpenſus, rupto laqueo, vivus in terram cadit, quin denuo ſuſpendi poſſit, nihil obſtat. Ihre rationes ſind folgende: (a) Weil die einmahl geſprochene Sentenz zum Effect müſſe gebracht werden: (b) Weil in der P. H. G. O. Art. 162. folgende Worte befindlich: und ſoll mit dem Strang vom Leben zum Todte gebracht werden; Dahero zu ſchlieſſen, daß ein von Galgen herabgefallener Dieb von neuen aufzuhengen ſey: und (c) weil das Herabfallen vor kein Wunderwerck angeſehen werden könne, indem ſolches durch natürliche Urſachen geſchähe. Ob nun wohl viele Juriſten dieſe letztere Meynung, als die ſicherſte, ergreiffen, und annehmen, ſo ſagen ſie doch, daß ein Richter wohlthue, wenn er den herab gefallenen nicht gleich wieder aufhencken ließ, ſondern die Execution ſo lange ausſetzete, biß vorhero erſt unterſuchet worden, ob der Strick oder der Hencker an den herabfallen Schuld habe; ingleichen ob die Perſon zärtlich und ſchwächlich ſey, ſo aus Furcht der Tortur etwann etwas geſtanden, ſo ſie nicht begangen und daran keine Schuld habe: Alsdenn könte der Richter, nach Befindung der Umſtände, die einmahl dictirte Straffe an der Perſon entweder gehörig exequiren, oder aber ſelbige mitigiren, oder die inhafftirten gar abſolviren, und frey ſprechen. Vid. Struvii Diſp. de Furibus a poena laquei immunibus Cap. ult. §. 2.

Endlich wird auch (6) noch gefraget: Ob die Obrigkeit mit guten Gewiſſen einen zum Galgen condemnirten Dieb, vor welchen eine Weibs-Perſon intercediret, und denſelben zu ehligen begehret, von der Straffe des Galgens frey ſprechen, und dem Verlangen einer ſolchen Weibs-Perſon hierinne gratificiren könne? Einige ſagen zu dieſer Frage Ja; weil das Furtum ein peccatum in ſe remiſſibile, & tranſigibile

ſey,

ſey, zumahl, wenn etwa der Diebſtahl famis neceſſitate, juventute, & ætatis, vel ſimplicitatis imperitia begangen worden wäre. Vid. Schnetteri Diſſ. de Matrimonio cum damnato ad mortem contrahendo. §. 19. Andere aber ſagen, quod non. Denn auf ſolche Weiſe würde mancher Dieb ungeſtraffet bleiben, und die Obrigkeit zur Vermehrung der Diebe und Diebereyen nur Anlaß und Gelegenheit geben, und folglich dem gemeinen Weſen daraus groſſer Schade zuwachſen. So will ſichs auch nicht geziemen, in honorem matrimonii, oder vielmehr einer Manngierigen Dirne zu Gefallen, die ſonſt nöthigen Geſetze zu ſchwächen oder ein inutile terræ pondus ungeſtrafft hingehen zu laſſen. Vid. Theodorici Iudic. Criminal. p. 70. & Struvius l. c. §. 3. Und dieſes iſt es, was vorhergehender Geſchicht, ſtatt kurtzer Anmerckungen, beyfügen wollen.

 Drit=

Dritte Geſchichte.

Von einem, der in ſeiner Jugend von einem thörichten und tollen Hund gebiſſen worden, darauf er in ſeinen Männlichen Jahren per intervalla in Raſerey gefallen, und wegen ausgeſtoſſener Gotteslåſterlicher und mehrerer unverantwortlichen Reden, auch andern Unfertigen Händeln in Inquiſition gerathen.

Actum, den 7. Januarii 1688.

IN Summariſcher Erkundigung wider den verhaffteten Cajum hat ſich befunden, daß er nicht nur vor 4. Wochen, ſondern auch unlängſten am Freytage und Sonnabend vor dem Neuen Jahrs-Tage, wider Göttliche Majeſtät und Ew. HochFürſtl. Durchl. läſterliche Reden, item wider hieſige Stadt, wider den Herrn Superintendenten, den Stadt-Rath, auch etliche deſſen Individua, ingleichen wider ſein Weib und Schwieger-Mutter groſſe Schimpffungen, auch theils Drohungen mit Mord und Feuer, ausgeſtoſſen, auch an GOttes Gabe ſich vergriffen habe, er doch hingegen deſſen allen nicht geſtändig ſeyn wollen ꝛc.

d. 18. Januarii 1688.

DIeweil Cajus die meiſten Facta negiret, als ſind probatorial-Articul abgefaſſet, und die vorhandenen Zeugen darüber abgehöret, auch ſo fort und da Inquiſit bey ſeinem Negiren beſtändig verblieben, mit der Confrontation verfahren worden.

Judicium Medicum.

DEmnach Innhalts gnädigſten Befehls begehret worden, mein Judicium zu eröffnen, allermaſſen ſie zu beſſerer Erkundigung, auch bey der entſtandenen Inquiſition angeſtellten Befragung mich admittiret, ob Cajus ſane mentis ſey? und ich aber bey deſſen gethaner Antwort auch ſonſten an ſelben geſchehener Unterſuchung nichts finden können, das wider

der die geſunde Vernunfft geweſen, maſſen er alſobald auf alle Articul mit angeführten Vernunfft-Schlüſſen richtig geantwortet, ſich, was vor etlichen Jahren geſchehen, wohl erinnert, alles zu ſeiner Verantwortung mit gutem Verſtande accommodiret, und hierüber weder an den Augen noch gantzen Geſicht einiges Zeichen eines verrückten Verſtandes gehabt, ſo kan ich dahero von Cajo nichts anders urtheilen, als daß er ſanæ mentis und ſeiner Sinnen gantz mächtig, auch daran keinen Schaden leide. Den 20. Jan. 1688.

N. N. Doctor, Phyſicus
Ordinarius juratus.

Actum den 24. Jan.

Läſt Cajus um eine Defenſion anhalten, welche ihm auch iſt verſtattet worden.

Defenſion-Schrifft. = = = ꝛc.

Daß und wenn auch gleich dieſes vorhin ausgeführter maſſen in ſententionando ſecundum petita nicht conſideriret, ſondern wider den Inquiſiten weiter zu verfahren, etwas anders erkannt werden wolte, ſo läſſet ſich doch des verhaffteten Caji Leben und Natur allenthalben furioſe & rabioſe alſo antreffen, daß er nicht bey menſchlicher Vernunfft und Verſtande ſey; indem derſelbe in ſeinen kindlichen Jahren von einem tollen und wüthenden groſſen Hunde durch die Läffze in Mund gebiſſen, und alſo gefährlich beſchädiget worden, daß er nach der Zeit, da er geheilet geweſen, offtmals alſo grauſam gewüthet und getobet, daß man nicht bey ihm bleiben können; allermaſſen ſolches mit ſeines Vaters eydlicher Auſſage, wie dieſelbe coram Notario & Teſtibus gethan, und ein Inſtrumentum publicum darüber nicht allein abgefaſſet, ſondern auch um die Gebühr in forma probante ausgefertiget worden. Wann dann nun apertiſſimi Juris, quod in favorem defenſionis multa admittantur, quæ regulis juris alias contraria videantur, & ad Defenſionem Rei inquiſiti vel innocentiam probandam unius ſaltem teſtis ſufficiat, quia hoc caſu quælibet ſemiplena probatio pro plena & ſufficienti omnimode habetur per allegata.

Ægid. Boſſ. in Tract. de opp. Cent.
contra Teſt. no. 72. &c.
Joſeph Maſcard. de probat. Lib. I.
concluſ. 491. no. 17. & 18.

Lib.

Lib. II. Concluſ. 409. no. 10.

Ex quibus ſequitur, quod ſecundum allegata.

Farinat. de teſt. tit. 7. quæſt. 68. no. 77. & 78.

Teſtes de credulitate non ſolum admittantur, ſed quoque Pater, Mater, Filius, Frater aliique Conſanguinei & teſtes alias inhabiles, eorumque depoſitioni credi debeat, prout late ſimiliter demonſtrat.

Farinat. de Teſt. quæſt. 54. no. 117. quæſt. 62. no. 90.

& quidem ita, quod etiam ex Conjecturis eventualiter defenſio & innocentia rei firmiter aſſumenda ſit; Als hat es auch conſequenter bey dem eingebrachten Zeugniß, welches des Inquiſiti Vater, ein alter ehrlicher 71. jähriger Mann, endlich am 21. Mart. über etliche abgefaſte defenſional-articul jüngſthin gethan, und hat angezogenen Beſchaffenheiten nach, allerdings ſein beſtändiges Bewenden, des gefangenen gebrechlichen Gemüths Zuſtand und Rabioſität dadurch zu behaupten, oder nothdürfftig defendendo beyzubringen. Gleichwie nun juxta membrum ſecundum defenſionis klärlich zu befinden, daß Inquiſit nicht bey Vernunfft und rechten Menſchen-Verſtande ſey, ihm zur Inquiſition oder Beſtraffung wegen ſeiner beygemeſſenen, aber von ihme nicht geſtändigen Exceſſuum, zu ziehen; In Betrachtung er ein furioſus iſt, ſub quo nomine enim generaliter omnes comprehenduntur, qui extra mentem ſunt & intellectum amiſerunt, nempe ſtupidi, fatui, dementes, mente capti, Melancholici, Rabioſi, phrenetici, inſani &c. und daher, nach der Rechts-Lehrer beſtändigen Schluß, weder Anklage noch Straffe in delictis regulariter ſtatt hat, quia hæ perſonæ, infanti, abſenti, ignoranti, mortuo & his ſimilibus æquiparantur, quo caſu vero ordinat. Crim. Imper. Car. V.

art. 79. in verb. der Jugend oder anderer Gebrechlichkeit halber wiſſentlich ſeine Sinne nicht hätte ꝛc.

Cum L. infans. verb. infans vel furioſus ff. ad L. Cornel. de Sicar. non ſolum ſed etiam circumſtantialiter conſiderandum eſt, quod furioſus furore ſatis punitus ſit, & merito tam omni actione indiſtincte quam pœna liberari debeat, ne afflicto ulterior addatur afflictio prout patet ex §. furioſ. Inſtit. de inutil. Stipul.

L. 2. Furioſ. ff. de Procurat.

L. ubi non voce 124. §. 1. ff. D. R. J. &c.

alleg. Schneidew. Inſtit. quibus non eſt permiſſ.

fac. teſt. Lib. 2. Tit. 12.

§. præterea ſub no. 9. 10. & ſeqq.

aller-

allermaſſen ſolchen allen Exempli gratia cum præjudiciis.

Tiraquell. de pœn. Temp. Cauſ. 2.
Jul. Clar. in pract. §. ult. quæſt. 69. n. 7.
Gometz Tom. 4. var. reſolut. cap. I. no. 70.
Reuſn. 2. Deciſ. 16. no. 8.
Gail. Lib. 2. obſerv. 110. no. 20. &c.
Carpz. Reſp. L. 2. Tit. 5. Reſp. 58. a no. 7. usque ad no. 16. cum præjud.

ſo wohl als in praxi Crim. part. 3. quæſt. 145. ſub. no. 1. 2. 9. 10. 11. 12. 13. 15. 16. & 19. cum ſeqq.

unwiederſprechlich alſo Beyfall giebet; Quod omnino furioſus & rabioſus careat intellectu ac mortuo comparetur, atque per omnia in omnibus abſentis, dormientis, & quieſcentis loco adeo habeatur, ne aliqua poena etiam in manifeſtiſſimis, adeoque confeſſis, atrociſſimis delictis, ſive facinoribus, locum inveniat. Et quidem multo magis, ſi furioſus non ſua culpa in furorem incidit, uti hic luculenter apparet. Nam talis furor tam diu præſumitur, usque in totum defuiſſe probatur, per ea quæ tradit

Mynſing. Cent. 2. obſerv. 41.
Maſcard. de probat. Concluſ. 825. no. 12. & 15.

hat nun dieſes regulariter ſolchen feſten ausgefuͤhrten Grund in ſchweren hochſtraffbarn delictis, da entweder ein Homicidium, parricidium, oder ſonſt dergleichen wuͤrcklich allbereit begangen worden, einen furioſum, phreneticum oder Melancholicum zu keiner Straffe zu ziehen; ſo muß auch nunmehro nach dieſer gegenwaͤrtigen vollfuͤhrten Inquiſition folgen, wie dieſelbe angetroffen wird, weil keine boͤſe That wuͤrcklich geſchehen, aus denen Actis auch lauter Narr- und Thorheit bey der Bezuͤchtigung anzutreffen iſt, und Inquiſitus alles conſtanter negiret hat, damit aber gleichwohl endlich in ſuperfluum uͤber des Inquiſiti Vaters eydliche depoſitiones der furor inſonderheit beygebracht und bekraͤfftiget werde, was nach der Phyſicorum und Medicorum einhelligen Schluß de Rabie, oder von dem thoͤrichten, wuͤtenden Hunde-Biſſen judiciret wird, und was ſich ſonſten wahrhafftig bey dergleichen beſchaͤdigten Perſonen begeben habe: So iſt eines theils aus der Leipziger Poſt- und Ordinair-Zeitung des erſten Stuͤcks der VI. Wochen an. 1688. ſub Tit. Paris, von 30. Jan. nachfolgendes zu leſen geweſen:

Von Compiegne wird gemeldet, daß der Paſtor zu Lincovert, welches ein Dorff bey dieſer Stadt, durch das Beiſſen eines tollen

Hundes raſend worden, und ſeine Schweſter, Knecht, Pferde und Kühe, kurtz darnach auch ſo geworden, dahero man den Paſtorem zu Ader gelaſſen hat, die Schweſter erſtickt, und den Knecht erſchoſſen, ꝛc.

andern theils aber ex Joh. Agricolæ Chirurgia parva, zu Nürnberg an. 1643. gedruckt in 4. pag. 445. & 446. dieſes von Wort zu Wort zu befinden:

Ich habe vor etlichen Jahren einen Mann von 40. Jahren in Oeſterreich geſehen, der war von einem tollen Hunde in den Schenckel gebiſſen, und iſt die Wunde ſo ſchlecht geweſen, daß mans kaum geſpüret, und hat es der gute Mann wenig geachtet, hat vermeinet, es wäre keine Gefahr dabey, aber nach dreyen Tagen, ſo ward er wider ſeine Gewohnheit traurig und melancholiſch, endlich ſo redet er gar nicht, ſein Weib weiß nicht, wie ſie mit ihm dran iſt, und obſchon Leute mit ihm redeten, ſo kunte man doch kein Wort aus ihm bringen; auf den 10ten Tag aber ſtehet er in der Nacht auf, und gehet in der Cammer hin und wieder, und lacht eine gute Weile was er lachen kunte, bald darauf ſetzet er ſich in das Bette, und fänget an zu bellen, wie ein ander Hund, da erſchrack ſein Weib, und war gewahr, was ihm muſte wiederfahren ſeyn, (zuvor hatte er gantz nichts gedacht, daß er von einem tollen Hunde wäre gebiſſen worden) die Frau ſchickte mir alsbald einen Bothen, und bittet um einen guten Rath, aber es war zu lang geharret, und als ich zu ihm kam, ſo fand ich ihn, daß er bellete, wie ein Hund, und kunte ihm niemand aus dem Bette herfürbringen, und wenn man ihn mit Gewalt hervor ziehen wolte, ſo biſſe er um ſich, wie ein anderer Hund, und dieſes trieb er bey vier Stunden alſo an, darnach war er gantz furios, und durffte niemand zu ihm gehen, und begunte ſich, als wenn er wäre beſeſſen geweſen, derowegen muſte man ein Seil an ihn werffen, daß man ihn halten kunte, er ſtreckete die Zunge wie ein Hund aus dem Halſe, und wegen der Ungeſtümmigkeit kunte man gantz nichts mit ihm vornehmen, darauf den 11ten Tag ſtarb er. Alſo ſiehet man, wie der Gifft nicht allein zum Hertzen dringet, ſondern auch gewaltige Symptomata verurſachet, ꝛc. ꝛc.

Worauf den dritten theils aus dem Salmuth Cent. I. obſ. 96. pag. 57. gleicher geſtalt zu behaupten ſub Tit. Venenum Canis rabidi diu latitans, in verbis hujus tenoris:

Multi quidem exiſtimant, veneni hujus vim intra paucos Menſes &

& annos tandem exoleſcere, ſed experientia contrarium omnino teſtatur, quemadmodum & autores quidam, viri docti, illud in aliis ad ſeptimum, in aliis vero duodecimum annum id latuiſſe commemorant. Guainerius etiam cujusdam meminit cui poſt 18. annum à cane rabioſo morſo, demum Hydrophia acceſſerit; Quin & retulit mihi nobiliſſimus Vir ab Hagen, nobilem quendam à cane melitæo, quem in deliciis habebat, rabido, in faciem commorſum, ſeminaria iſtius veneni diu in ſinu ſuo quaſi foviſſe, eaque tandem de repente erupiſſe. Poſtquam enim is aliquot annos nihil incommodi vel moleſtiæ ex morſu illo ſenſit, animum ad virginem applicans, eam in matrimonium duxit. Cœna itaque nuptiali peracta & ſponſa ad lectum genialem deducta, agnati eam paulo poſt vagientem & lamentantem audiunt, unde jocari, videre & luſum venereum putare; at vero ejulatu iſto in multam noctem continuante, fores Cameræ obſeratas vi effringunt, irrumpunt & ſponſum faciem ſponſæ itemque ſcapulas, brachia, & loca illa carnoſiora, canis plane more dentibus arroſiſſe, & nondum ejusmodi morſibus finem imponere, inveniunt. Hoc itaque triſti ſpectaculo & atroci facinore admodum perculſi illum animo irato ſtatim interficiunt. Verum & ipſa nova nupta eodem quoque die moritur.

Dahero denn Sennertus Lib. I. Med. pract. Cap. 16. de rabie referiret aus des Antonii Muſae Braſſavoli Lib. 2. Aphor. Comment. 23. §. repertos eſſe aliquos, qui 17. annorum poſt morſum rabiem contraxerunt. Guainerius in Tr. de Venen. Cap. 12. allegat vero, quod poſt 18. annum malum morſi rabidi Canis acceſſerit &c. Alzaharavius teſtatur, expertum ſe eſſe rabidi canis venenum per 40. annos in corporibus delituiſſe. Geſnerus Lib. 3. Epiſt. medic. Horſtius aſſerat, quod à Medicis non edere poſſit ſigna rabidi, quia venenum canis diu latitans, juxta obſerv. 28. à n. 5. usque ad annum 40. cum præjud. & multis exemplis Joſeph. de aromat. de rabie contagioſa.

Nachdem nun ex Membro ſecundo bey dieſer gefaßten Defenſion-Schrifft klårlich hiermit behauptet worden, wie der verhafftete Cajus in numero furioſorum & rabioſorum hominum unwiederſprechlich alſo begriffen, daß regulariter weder Anklage noch Inquiſition wider ihn oder dergleichen Perſonen ſtatt habe, noch weniger ſolcher mit einer Leibes- oder andern harten Straffe zu belegen: Alldieweilen er von des tollen Hundes Biſſe in ſeiner Natur vermuthlich inficiret und vergifftet worden,

 daß

daß man auch den zugeheilten Schaden, noch in des verwundeten Leffze des Mundes eigentlich ſehen kan, und dahero kein weiter Zeugniß erfordert werden darff; als bleibet man auch angezogenen Beſchaffenheiten nach bey ſolcher wohlgegründeten Ausführung, daß der Gefangene von der Inquiſition und aller Straffe zu abſolviren ſey, billig nochmahls beſtändig, und allegiret zu dem Ende Exempli gratia das von denen JCtis zu Helmſtedt Menſe Januar. anno 1669. wegen eines begangenen Kinder-Mords geſprochene Urthel ex Part. 3. Chriſtoph. Philippi Richteri Deciſ. 146. ſub Tit. Furor etiam parricidii Crimen excuſat, atque à pœna eximit, ſub no. 12. welches von Wort zu Wort nachfolgenden Lauts geweſen:

Als uns die wieder zurück kommende Inquiſitions-Acta, die gefangene Martha, Hanſen Chriſtoph Preiſers Eheweib, wegen der an ihrem Sohn verübten Mordthat betreffend, zugeſendet, und darbey gebeten worden, gedachte Acta, wenn wir es nöthig befinden ſolten, hieſiger Mediciniſchen Facultät zu untergeben, und wenn ſolches geſchehen, unſere in Rechten gegründete Meinung darüber, wie ferner gegen ſie zu verfahren, zu eröffnen. Demnach haben wir Decanus, Senior und andere Doctores der Juriſten-Facultät in der Fürſtl. Julius-Univerſität zu Helmſtedt, ſolche Acta wohlgedachter Mediciniſchen Facultät untergeben, ihr hierbey kommendes Reſponſum eingeholet, und erkennen nunmehro hierauf vor Recht, obgleich gedachte Mediciniſche Facultät nicht für gewiß urtheilen können, daß Inquiſitin zu der Zeit, da ſie die böſe That verübet, verirret geweſen, auch ſolches aus der bey denen Actis verhandenen Nachricht nicht befinden können, und aber dieſes die rechte Haupt-Frage iſt, darauf die gantze Sache und deren endliche Entſcheidung beruhet, wir auch darüber ſonderlich gedachte Facultät requiriret: Geſtalt bekant, daß ſo wohl die Furioſi als Melancholici ihre gewiſſe intervalla haben, in welchen ſie ihrer Vernunfft nicht mächtig, nachgehends aber, wenn dieſe vorbey, hinwieder bey guter Vernunfft ſeyn, und alle dasjenige, was ſie bey ſolcher Zeit verrichten, dergeſtalt anzunehmen und zu halten, als wenn es von Leuten integræ & ſanæ mentis geſchehen, und folglich auch, wenn ſie ein Verbrechen oder Unthat aus Vorſatz begehen, mit der ordinairen Straffe gedachten Verbrechens pflegen geſtraffet zu werden. In gegenwärtigen ſehr bedencklichen Fall aber man keine Gewißheit hat, ob zu der Zeit, wie Inquiſitin die That verrichtet, ſie ihrer Vernunfft beraubet geweſen ſey oder nicht, und alſo auch wegen der Straffe faſt

nichts gewiſſes determiniret werden kan, dieweil aber jedoch nicht alleine der Medicorum Mulhuſienſium, ſondern auch hieſiger Mediciniſchen Facultåt Schluß einmůthig dahin gehet, daß ſo wohl aus der Inquiſitin ſelbſt eigenen Reden und Geberden, als ihres Ehemanns, wie ingleichen der Zeugen Auſſage überflůßig erhellet, daß beſagte Inquiſitin von langer Zeit her an der Melancholie ſtarck laboriret, alſo, daß ſie zuweilen bey guter Vernunfft, zuweilen aber nicht geweſen, und aus denen vorhergehenden und nachfolgenden Actionibus ſo viel zu ſchlieſſen, daß vermuthlich zu der Zeit, wie ſie dem Kinde die Gurgel abgeſchnitten, nicht bey ihrer Vernunfft geweſen, und zward dahero, weil bey denen Melancholicis (nach der Mediciniſchen Facultåt Ausſpruch) ſchleunige Gemůths-Bewegungen ſich befinden, dergeſtalt, wenn ſie am klůgſten und beſten ſcheinen, dennoch dergleichen wider Vermuthen reden und thun, ſo kein vernůnfftiger Menſch pfleget zu thun, wie denn dergleichen an Inquiſitin kurtz vor und kurtz nach der That ſich befunden, und zum wenigſten zweiffelhafftig, oder doch mehr vermuthlich iſt, daß ſie zu der Zeit, wie die That begangen, ihrer Sinne nicht måchtig geweſen, als daß ſie bey Vernunfft geweſen ſeyn ſolte: In dergleichen Fållen aber die Rechte mehr ad abſolutionem als condemnationem incliniren, und ohne dem in ſolchen zweiffelhafftigen Fållen viel eher zu entſchuldigen einen nocenten zu abſolviren, als einen innocenten zu condemniren, cum facilius miſericordiæ quam crudelitatis ratio reddatur; So halten wir dafůr, daß Inquiſitin von der angeſtellten Inquiſition und aller Straffe zu entbinden und zu abſolviren ſey. Es iſt aber dennoch auf ihre actiones gute Achtung zu geben, und wenn man wieder was verſpůren ſolte, ſie hinwieder wohl zu verwahren, mit dienlichen Medicamenten zu verſehen, und daß dergleichen Unglůcke nicht mehr geſchehe, fleißige Vorſorge zu haben. V. R. W.

Mit endlicher Bitte, weil in begangenen wůrcklichen Kinder-Mord, alſo nicht alleine, ſondern auch ſecundum allegata Richteri Conſil. Vol. 1. part. 5. Conſil. 9. Vol. 2. Conſ. 53. in Crimine perpetrati Parricidii ſententia abſolutoria erfolget, à Majore ad minus Krafft dieſes zu argumentiren, und den Verhafften ab Inquiſitione ſo wohl als aller Straffe zu abſolviren. Dieſes und ſonſten alles, was man fórmlicher endlich håtte bitten ſollen, wird zu rechtlicher Uberlegung collegialiter geſtellet, und ein erfreulicher Ausſpruch erwartet; Inſonderheit aber wegen der

biß anhero angewendeten Unkoſten zugleich zu ſententioniren, wie ſolche zu reſtituiren ſeynd.

Actum den 10. Maji 1688.

Demnach des verinhafftirten Caji Herr Advocatus gebeten, daß dieſer wegen des in der Defenſion angezogenen Hunds-Biſſes möchte beſichtiget werden; als iſt ſolcher in die Gerichts-Stube gebracht, und von N. N. Chirurgo deßwegen in Augenſchein genommen worden, welcher den berichtet: Daß in der Ober-Lippe des Munds durch und durch ein Loch geweſen, deſſen veſtigium daraus zu erſehen, daß inwendig annoch ein weiß Flecklein, welches bey allen Wunden zu befinden wäre, anzutreffen ſey, ob es aber ein Biß, oder ein Stich geweſen, könte er eigentlich nicht ſagen. Act. ut ſup.

Urthel des Chur-Fürſtl. Sächß. Schöppen-Stuhls in Leipzig.

Als Ihr uns die wider Cajum ergangene Inquiſition-Acta beneben einer Frage zugeſchicket, und euch des Rechten darüber zu belehren gebeten habt, demnach ſprechen wir Chur-Fürſtl. Sächß. Schöppen zu Leipzig darauf vor recht: Daß vor allen Dingen diejenigen, welche hiebevor mit Inquiſito umgangen, wie er ſich vor dieſen in ſeinem Leben und Wandel bezeiget, und ob nicht zum wenigſten bißweilen ſo viel, daß er ſeines Verſtandes nicht jedesmahl mächtig, an ihm zu verſpüren geweſen, umſtändlich zu befragen, hiernechſt er Inquiſit noch einem erfahrnen Medico zu untergeben, welcher ſich ſeines temperaments und Zuſtandes genau erkundige, auch hierüber ſein Gutachten, ob derſelbe bey völligen Gebrauch ſeiner Vernunfft ſey, gründlich eröffne. Wann nun ſolches geſchehen, iſt dieſes alles, ſamt den vollſtändigen Actis in eine Mediciniſche Facultät zu verſchicken, und dero Judicium hierüber gleichfalls einzuholen, worauf denn ferner ergehet was recht iſt. V. R. W.

Mediciniſch Gutachten,

Ob Inquiſit bey völligen Gebrauch ſeiner Vernunfft ſey?

Auf beſchehenes Anſuchen der Wohl-Löblichen Gerichte zu N. habe ich Endes Benahmter mich heute dato auf die Gerichts-Stube verfüget, das

das wider Cajum von Löbl. Schöppen-Stuhl zu Leipzig geſprochene Urthel durchleſen. und nach genauer perluſtration der Acten, ſelbigen zu folge, Inquiſiten ſelbſt in Augenſchein genommen, mich ſeines Alters, geführten Lebens und Wandels, auch anderer nöthigen Umſtände genau erkundiget, und ſo viel befunden, daß Inquiſit pro nunc keines weges pro furioſo oder rabido zu halten, indem er auf alles gantz beſcheiden und vernünfftig geantwortet. Und obwohl in ſeiner Defenſion will angeführet werden, daß der vermeinte furor oder rabies von einem in ſeiner Jugend erlittenen thörichten Hunde-Biſſe herrühre, und vielleicht erſt damahls, als er die beſchuldigten Reden ausgeſtoſſen, ſich geäuſſert, ſo ſtreiten doch folgende rationes darwider, weilen (1) zward nicht zu verneinen, daß bey vielen autoribus Exempel vorhanden, da das virus malignum per morſum canis rabidi vulneri communicatum, ſich öffters gute Zeit, ja gar etliche Jahr verhalten, und hernach erſt die gewöhnlichen Symptomata cauſiret, allein bey Inquiſiten iſt dieſes nicht zu præſumiren, indem der Hunde-Biß ihn wiederfahren, als er kaum 5. Jahr alt geweſen, und alſo der Effect deſſelben 35. biß 36. Jahr müſte zurück blieben ſeyn, denn bey Examination ſeines gantzen Lebens hat man nicht befunden, daß ſich etwas dergleichen zuvor bey ihm geäuſert. (2) Geſetzt aber, es könte ſich das Miasma malignum ſo lange verhalten, und nach ſo langen Jahren erſt dergleichen Rabiem verurſachen, ſo kan ſolches Inquiſiten doch nicht zu ſtatten kommen, weiln er kurtz vorher, als er die beſchuldigten Worte ausgeſtoſſen haben ſoll, als auch alſo bald hernach gantz nichts geredet, oder begangen, ſo eine Rabiem anzeigete, ſo weiß er auch alles biß dato ſelbſt, was er damahls geredet und gethan, und was vor Perſonen dabey geweſen, ꝛc. und müſte ſich alſo der Furor weiter nicht als auf die ausgeſtoſſenen Schmähe-Reden erſtrecket, und der Paroxyſmus kaum in etlichen wenigen Stunden beſtanden haben, ſo aber gantz nicht glaublich. (3) Iſt der Hundes-Biß an der Ober-Lippen, und weiter nach dem Auge zu geſchehen, weiln nun dieſe partes dem cerebro, tanquam nobiliſſimæ corporis humani parti, imo officinæ ſpirituum animalium & nervorum principio vel origini ſehr nahe gelegen, ſo würde das virus malignum (wenn es nicht alſobald durch gute Mittel gäntzlich wäre gedämpffet worden) ſelbigem gar leichte communiciret worden ſeyn, und ſich ſo viele Jahre nicht verhalten haben. Erhellet alſo vielmehr, daß Inquiſit von Natur eines feurigen temperamenti, animi malitioſi, ad iram proni & inquieti ſey, welches alles das von Jugend an geführte liederliche Leben, begangene Exceſſe in Genieſſung ſtarckes Getränckes, und anderer Dinge nicht

wenig

wenig vermehret. Zu Bekräfftigung deſſen habe dieſes eigenhändig unterſchrieben, und mit meinem gewöhnlichen Pettſchafft bedrucket, ſo geſchehen N. den 2. Jun. 1688.

(L. S.) N. N. Doctor und Fürſtl. Leib-Medicus daſelbſt.

Atteſtat.

Ich Endes Benannter, Bürger und Gold-Arbeiter zu N. atteſtire auf vorhergehendes Erſuchen, daß ich Cajum, auch Gold-Arbeitern, über 15. Jahr lang ſehr wohl gekennet habe, und mit ihm umgegangen, aber faſt niemahls etwas kluges von ihm gehöret oder geſehen, unter andern närriſch und thörichten Händeln iſt er vor etlichen Jahren in N. zu Weynachten bey der gröſten Kälte am hellen Tage in und unter den Schnee auf dem Eiſe queer über die Gaſſe biß zu meines Lehr-Herrn Hauſe auf dem Leibe gekrochen kommen, welches über 50. und mehr Menſchen öffentlich alſo geſehen, daß auch die Jungen mit Schnee-Bällen auf ihn loßgeworffen, an ſtatt des Hoſen-Knopffs aber hat er eine groſſe Trenchir-Gabel durchgeſteckt gehabt, nachdem er nun herüber kommen, iſt er gantz erſtarret und erfrohren geweſen, daß kein Leben mehr an ihm geſpüret worden, dahero man ihn denn unter einen hohlen Ofen geſtecket, und alſo warm einheitzen laſſen müſſen, biß er wieder erwärmet und zu ſich ſelbſt kommen. Zur andern Zeit hat er einsmahls den Blaſe-Balg auf die Achſel genommen, und eine Feuer-Zange an die Seite an ſtatt des Degens geſtecket, damit am hellen Tage auf die Gaſſe vor denen Häuſern vorüber gegangen. Anderer Narrheiten zu geſchweigen, welche Cajus ſo truncken er als nüchterner Weiſe vielfältig allenthalben mit groſſer Raſerey offtmahls fürgenommen, und gar wohl beygebracht werden könten, was er inſonderheit mehr begangen, auch faſt niemand mit ihm umgehen können. Sintemahl kein Gold-Schmids-Geſelle, welcher Cajum kennet, ihn nicht anders als den närriſchen Cajum zu nennen weiß, und wird auch insgemein von den Geſellen alſo nur der närriſche Cajus bey allen Zuſammenkunfften geheiſſen. Welches unter meiner eigenen Hand und Siegel von mir zu geben, wie es allenfalls eydlich zu erhärten iſt, der Wahrheit zum beſten nicht abſchlagen können. N. 16. Junii 1688.

(L. S.) Hermann Wahrmund, Gold-Arbeiter.

Reſpon-

Reſponſum Medicum.

Als uns dieſelben die Inquiſition-Acta, Cajum betreffend, zugeſchicket, und über nachgeſetzte Frage unſere Meinung gebeten, nemlich

Ob nicht an Inquiſiten zum wenigſten bißweilen ſo viel, daß er ſeines Verſtandes nicht iedesmahl måchtig geweſen, zu vermuthen?

So geben wir Ihnen nach genauer Perluſtrirung gedachter Acten und Erwegung aller derer hierinnen beygebrachten Umſtånden zur Antwort, daß zwar bey Inquiſitens Bezeugen und låſterlichen ausgeſtoſſenen Reden viel Boßheit mit unter zu lauffen ſcheine; alldieweilen aber (1) derſelbe in ſeiner Jugend von einem tollen Hunde gebiſſen, und hierdurch zu einer Rabie diſponiret werden können, welche wohl 10. 20. 30. und mehr Jahr in corpore humano zu latitiren pfleget, ſich auch (2) einige gradus derſelben, ſo wohl ietzo, als vormahls bey ihm mercken laſſen, wie aus ſeinen Actionibus und Reden, welcher halben er zur Hafft gebracht worden, ſo von keinem vernünfftigen Menſchen, wenn nicht etwas von einer dementia mit unter låufft, zu vermuthen, ſo iſt aus allen ex actis angeführten Umſtånden zu præſumiren, daß er per intervalla, und unterweiln nicht allerdings mentis compos ſey, mag auch wohl ſeyn, daß deſſen exceſſe in Trincken, die üble Ehe, und dahero öffters entſtandene Commotiones animi, die dem Gehirne und ſeinen Spiritibus durch den Hunde-Biß vormahls imprimirte Schwachheit nicht wenig nach und nach vermehret und dadurch in actum gebracht worden ſey. Leipzig den 9. Julii 1688.

Pro-Decanus, Senior und andere Doctores und Aſſeſſores der Mediciniſchen Facultæt.

Salvation-Schrifft.

Daß auf des verhafften Caji Anſuchen über die ergangene Acta aus dem Churfürſtl. Såchß. Hochlöblichen Schöppen-Stuhl zu Leipzig eingeholten Urthel Copia ertheilet worden, dafür ſaget Defenſor dienſtſchuldigſten Danck, und beruffet ſich nochmahls auf die zu vorhero allbereit ad actum gebrachte Defenſion-Schrifft, mit dem angehengten Bitten, beſtåndig. Inſonderheit aber was circumſtantialiter ex Membro ſecundo §. Ja und wenn auch zugleich dieſes vorhin ausgeführter maßen in ſententionando ſecundum petita nicht conſideriret, ſondern wider Inquiſiten weiter zu verfahren etwas anders erkennet werden wolte; ſo låſſet ſich doch pro ſecundo des verhafften Caji Leben und Natur allenthalben furioſe & rabio-

rabioſe alſo antreffen, daß er nicht allezeit bey Menſchlicher Vernunfft ſey. Indem er in ſeinen kindlichen Jahren von einem tollen, thörichten, wüthenden groſſen Hunde durch die Leffze in Mund gebiſſen und alſo in das Angeſicht gefährlich beſchädiget worden, daß er nach der Zeit, da er geheilet geweſen, offtmals grauſam gewüthet und getobet, daß man nicht bey ihm bleiben können, allermaſſen ſolches mit ſeines Vaters Eydlichen Außage bekräfftiget, und wie das Zeichen dieſer Beſchädigung noch zu ſehen, durch die Gerichtl. Regiſtratur vor Augen geſtellet worden, woraus denn allerdings zu befinden, daß die vorhin allegirten Iura eines theils nicht alleine dißfalls Beſtand haben, ſondern auch andern theils die Iudicia Medica darbey, nebſt den Exemplis aus der Defenſion Schrifft, endlich alſo in Betrachtung gezogen werden müſſen, daß man bey dem Inquiſito wegen etlicher intervallorum nicht allezeit furorem oder rabiem mercken und antreffen kan, darüber abſolute zu judiciren, unverwirrten Verſtandes zu ſeyn: Sintemahl des Inquiſiti verrückte Vernunfft nicht allein aus dem Bericht der abgehörten Zeugen, ſondern auch allenthalben alſo anzutreffen, daß kein vernünfftiger Menſch dergleichen Dinge ſagen oder reden wird; was angegeben worden. Inſonderheit aber, wenn man die Narrheit anſiehet, die Inquiſit hin und wieder begangen hat. Alldieweil die Würckung eines thörichten Hunde-Biſſes in humano corpore ſo viel verborgene Subtilitæten nach ſich ziehet, daß nach der bewährteſten Phyſicorum und Medicorum Meynung, keine gewiſſe Zeit oder Ausgang regulariter determiniret werden kan, wenn, wo, welchergeſtalt, oder wie offt ſolches virus oder rabies ſich ereignet, und in effectu bey einem Menſchen geſehen wird; dahero denn zu allen Uberfluß, ſo viel zu des Verhafften Nutzen dienet, die angegebenen närriſchen, thörichten, und von dem Inquiſito hiebevor bey ſeinem Leben begangene Dinge, nicht allein ohne Unterſchied, ſondern auch zugleich daraus zu ſehen, wie Inquiſit allenthalben vor keinen klugen Menſchen gehalten worden, in gnugſame Uberlegung von der Hochlöblichen Mediciniſchen Facultæt genommen werden kan, daß dergleichen Umſtände ſo viel behaupten, oder doch allerdings præſumiren, den Inquiſitum nicht pro homine integræ, & ſanæ mentis zu gewiſſen Zeiten zu halten, ſondern daß ſelbiger vielmehr vorhin ausgeführter maſſen in numerum Furioſorum, fatuorum, Mente captorum, Melancholicorum, Phreneticorum, Inſanorum, Dementium & Rabioſorum zu nehmen, und regulariter zu ſetzen ſey. In Betrachtung die gradus & affectus accurate alſo ponderiret oder æſtimiret werden müſſen, daß auch darauf nicht proprie zu ſehen, an ſit furor continuus ſive dilucidis intervallis ſeu induciis diſtinctus, welchen

chen allenhalben Paul. Zach. quæſt. Medic. Legal. Lib. 2. Tit. 1. ſub quæſt. 9. Beyfall giebet, ſed ſufficit dummodo delictum tempore furoris fuerit commiſſum, quod absque ulla pœna ſententia abſolutoria ſequatur. Woraus denn billig zu concludiren, daß die Hochlöbl. Mediciniſche Facultæt auch anderer Geſtalt angezogenen Beſchaffenheiten nach, nicht judiciren kan, als daß der verhafftete Cajus zu gewiſſen Zeiten bey ſeinem rechten Verſtande nicht ſey, und alſo conſequenter von rechtswegen die Herren Urthels-Sprecher auf dasjenige, was zu vorhero allbereit gebeten worden, vor dem Inquiſito ſententiam abſolutoriam ohne ferner Verfahren, zu erlangen, gnugſam Urſache oder Bewegung finden werden, inſonderheit aber, wenn ſie das Exempel, welches ſich zu W. zugetragen und ietzo notorium iſt, in Conſideration ziehen, da A. E. zu W. ſein Weib ermordet, und die Kehle abgeſchnitten hat, als man ihn vor verſtändig und klug halten wollen; damit man ſeiner Perſon wegen auf Mittel dencken und Gelegenheit ſuchen kan, ihn von allen beſorglichen Fürnehmen abzuhalten. Unterdeſſen aber bleibet man dennoch bey des Inquiſiti Nicht-Geſtändniß, ſo viel in actis allenthalben anzutreffen ſeyn wird, und was wider die Zeugen dißfals excipiret worden, allerdings nochmals darauf bey dem Rechts-Spruch zu ſehen beſtändig, und reſerviret ſich allenfalls weiter rechtlicher Wohlthat des Inquiſiti wegen, auf bedürffenden Fall hiermit ausdrücklich.

Urthel des Churfürſtl. Sächßl. Schöppen-Stuhls in Leipzig.

Als ihr uns fernerweit eingezogener Erkundigung des Medici Bericht, und der Mediciniſchen Facultæt allhier Gutachten auch andere Regiſtraturen, Cajum betreffend, ſamt denen wider demſelben ergangenen Acten, beneben einer Frage, zugeſchicket, und Euch des Rechten darüber zu belernen gebeten habt. Demnach ſprechen wir Churfürſtl. Sächßl. Schöppen zu Leipzig darauf vor Recht, daraus ſo viel zu befinden, daß obgedachter Cajus geſtalten Sachen nach, und in Anſehung ſeines Zuſtandes mit einer gewiſſen Straffe nicht zu belegen, Er wird aber nichts deſtoweniger in ſichere Verwahrung, damit er weder ſich ſelbſten, noch ſonſten jemand Schaden zufügen könne, gebracht, und darinnen zur Arbeit angehalten. V. R. W. Zu Uhrkund mit unſerm Inſiegel beſiegelt.

(L. S.)

Anmerckungen.

Daß der Hund ein ſehr beliebtes, angenehmes, und nützliches Thier ſey, und inſonderheit wegen ſeiner Liebe und Treue, welche er iederzeit gegen ſeinen Herrn heget, mercken und ſpüren läßt, vor andern Thieren verdiene æſtimiret zu werden, wird mir ohne Zweiffel iedermann leichtlich zugeſtehen. Quis enim famulus, ſaget Columella Lib. VII. de Re ruſtica Cap. 12 amantior Domini? Quis fidelior comes? Quis cuſtos incorruptior? Quis excubitor inveniri poteſt vigilantior? Quis denique ultor, & vindex conſtantior. &c. Ich habe dieſes, was Columella hier kürtzlich zuſammen gezogen ſaget, in dem erſten Theil meiner Theologiſchen, Juriſtiſchen, Mediciniſchen und Phyſicaliſchen Geſchichte, und zwar in denen Anmerckungen zu der X. Geſchichte mit verſchiedenen Exempeln ſchon illuſtriret, daß alſo vor überflüßig zu ſeyn erachte, mehreren Beweißthum hiervon beyzubringen. Alleine ſo leutſelig, und ſo treu ein Hund ſich ſonſt gegen ſeinen Herrn bezeuget, ſo feindſelig und ſchädlich wird er demſelben; wenn er bey allzugroſſer Sommer-Hitze, oder allzuſtrenger Kälte des Winters, toll und raſend wird. Denn ein ſolcher wüthender Hund ſcheuet nicht allein Freſſen und Sauffen, ſiehet ſcheel, traurig, und ſcheußlich um ſich, wird dürr, und mager, und fällt gantz zuſammen, ſchaumet und geiffert mit dem Maul, keichet und athmet ſchwer, ſtrecket die Zunge zum Halſe heraus, wie Hunde, ſo ſich erhitzet haben, und müde worden ſind, zu thun pflegen, läſſet den Schwantz niederſincken, hängt die Ohren, trabet faul und träge einher, und wenn er anfängt zu lauffen, laufft er viel ſchneller und geſchwinder, als er ſonſt gewohnt geweſen, hängt den Kopff zur Erde, iſt gleichſam verſtummet, die Augen ſehen roth und feurig aus, verabſcheuet das Waſſer, und andere Hunde fliehen vor ihn, und bellen denſelben an; ſondern ein ſolcher toller Hund fället auch in dieſer ſeiner Raſerey, Menſchen und Vieh an, ſchonet weder der bekandten, noch unbekandten, und verurſachet, daß diejenigen, ſo von ihme gebiſſen worden, in eine gleiche Unſinnigkeit gerathen, und in den aller Erbarmungs würdigſten Zuſtand geſetzet werden. Daheroich mir auch vorgenommen habe, in gegenwärtigen Anmerckungen, nach Anleitung vorhergehender Geſchichte, von der Hydrophobia, worein ein Menſch, der von einem tollen Hunde gebiſſen worden, verfället, zu handeln, u. zwar will I. Hydrophobiæ Theoriam, und II. auch Hydrophobiæ curationem dem geneigten Leſer auf einigen folgenden Blättern kürtzlich und deutlich vor Augen legen.

Was nun I. Theoriam Hydrophobiæ anlanget, ſo ſage, daß die Hydrophobie

phobie nichts anders ſey, als ein Delirium fortiſſimum cum ſummo furore, & febre acutiſſima conjunctum, ſo von dem Biß eines thörigten Hundes herrühret. Einige zwar und unter dieſen ſonderlich Cælius Aurelianus. Lib. III. Acut. Paſſion. Cap. 12. meynen, die Raſerey ſey mit keinem hitzigen Fieber verknüpffet; allein ſolches ihr Vorgeben ſtreitet wider die geſunde Vernunfft, und tägliche Erfahrung. Denn man hat durch Hülffe des Anatomiſchen Meſſers in denen Cörpern derer an dieſer Kranckheit verſtorbenen Perſonen, Inflammationes viſcerum, præcipue pulmonum gefunden und angetroffen. Ubi vero inflammatio viſcerum eximia, ſaget der ſel. Herr Hoffrath Wedel, Diſp. de Hydrophobia Cap. I. §. 7. ibi febrim abeſſe, nemo dixerit temere. Dieſe Raſerey aber kan nicht, wie einige wollen, pro mania, aut Melancholia angeſehen werden, weil weder Mania proprie dicta, noch auch Melancholia von denen Medicis iemals unter die Morbos acutos primi generis ſind gezehlet worden, unter welche aber doch die von dem Biß eines raſenden Hundes entſtandene Unſinnigkeit billig zu rechnen iſt. Auch kan dieſe Raſerey nicht vor eine bloſſe Gattung der Bräune, welche die Griechen κυνάγχην nennen, gehalten werden, obgleich Joſephus de Aromatariis Tract. de Rabie contagioſa cap. 7. und nach ihm Tappius Diſp. de Hydrophobia, ſolches zu behaupten ſuchen: (1) Weil der Weltweiſe, und Natur-verſtändige Ariſtoteles die Kehl-Sucht der Hunde von ihrer Tollheit gar wohl unterſchieden, und beyde Kranckheiten keinesweges mit einander confundiret hat. Denn er ſaget Lib. VIII. Hiſtor. Animal. Cap. 22. ausdrücklich: Canes laborant tribus morbis. Iſti autem vocantur Rabies, Cynanche, Podagra. Und (2) weil der ſel. Profeſſor Rolfincius Diſſ. V. Meth. cognoſc. & cur. affect. capit. partic. p. 16. bezeuget, daß er drey ſolche Perſonen feciret, aber bey denſelben nicht die geringſte Spur einer gehabten Entzündung des Halſes gefunden habe. Denn die ſchwere Reſpiration, und Deglutition welche bey der Hydrophobie ſich befindet, entſtehet nicht ab inflammatione muſculorum internorum laryngis, ſondern a depravata actione glandularum jugularium, oeſophagi, & tonſillarum. Wiewohl ich hiermit nicht gäntzlich in Abrede ſeyn will, daß nicht auch ein Affectus anginodeus bißweilen darzu ſchlagen könne, weil auch, wie ex Praxi Clinica genugſam bekannt iſt, die Bräune in Febribus acutis, præcipue epidemicis, ſich öffters als ein Symptoma mit einfindet.

Es pfleget aber die Rabies canina bey einigen Perſonen nach dem empfangenen Biß nach etlichen Tagen, bey andern nach einigen Wochen, oder Monaten, ja, bey einigen Wohl erſt gar nach Verlauf einiger Jahre ſich

zu äuſern Joſephus de Aromatariis l. c. cap. 10. meldet, daß ein Catholiſcher Geiſtlicher nach dem achten Tage von der Hydrophobie ſey befallen worden. Ein Knabe, deſſen in A. N. C. Cent. VII. & VIII. Obſ. 54. gedacht wird, hat nach der vierten Woche die Raſerey bekommen. Ein Jüngling von 17. Jahren, wie Dodonæus Obſervat. Medicinal. Cap. 12. berichtet, iſt in der fünfften Woche nach erlittenen Biſſe raſend worden. Pacius in Prolegomen. Venen. & Antidot. p. 69. & 70. erwehnet eines Menſchen, ſo nach der ſechſten, und Geſnerus Lib. III. Epiſt. Medicinal. Epiſt. 1. eines andern, der nach der ſiebenden Woche in dieſes Unglück gerathen. Bey andern hat ſich die Unſinnigkeit erſt nach der neundten Woche geäuſert, wie Herr D. Verdries Disquiſit. de Veneno Canis, & animalium rabidorum, nec non, quem illud inferre ſolet, morbo graviſſimo, Hydrophobia §. 9. welche Unterſuchung den A. N. C. Dec. I. Ann. 9. & 10. beygefüget iſt, referiret. Dreyer Perſonen, ſo nach dem dritten Monat Waſſer-ſcheu worden, gedencket Amatus Luſitanus Curat. Medicinal. Cent. VII. Curat. 41. Blancardus Collect. Medic. Phyſic. Cent. III. Obſ. 45. und Limmerus Diſp. de Hydrophobia. Nach dem vierdten Monat iſt der berühmte Juriſt Baldus ein Hydrophobus worden, wie Heurnius de Morbis capitis cap. 3. ſchreibet. Von andern, welche nach dem fünfften Monat raſend worden ſind, kan Tulpius Obſervat. Medicinal. Lib. I. cap. 20. nachgeleſen werden. Bey zwey andern hat die Hydrophobie nach dem ſechſten Monat ſich geäuſſert, wie Foreſtus Obſervat. & Curat. Medicinal. Lib. X. Obſ. 28. und Riedlinus A. N. C. Vol. I. Obſ. 7. bezeugen; und bey einem andern nach dem achten Monat, wie Fracaſtorius Lib. II. de Morb. contagios. cap. 10. meldet. Herr D. Verdries l. c. erzehlet, daß in der Graffſchafft Hohenloh zwey Knechte nach Verlauff zweyer Jahre wären raſend worden. Bey einigen Perſonen ſoll dieſes Gifft ſeine Kräffte nach drey Jahren, wie Amatus Luſitanus l. c. in Schol. nach fünff Jahren, wie Fracaſtorius l. c. nach ſechs Jahren, wie Dioſcorides Lib. VI. cap. 39. Edit. Matthiol. und Albertus Magnus Lib. VII. de Hiſtor. Animal. cap. 2. nach acht Jahren, wie Gründelius A. N. C. Dec. II. Ann. 7. Obſerv. 203. nach dreyzehen Jahren, wie Muſitanus aus dem Lindano Chirurg. Theoretic. Pract. Tom. III. cap. 30. nach ſechzehen Jahren, wie Braſſavolus Lib. II. Aphor. Comment. 23. nach achzehen Jahren wie Guainerius Tract. de Venen. cap. 12. nach zwantzig Jahren, wie Sennertus ex Alzaharavio Lib. I. Pract. Medicin. Part. 2. cap. 16. melden, erſtlich ſich exeriret haben. Der Herr Hoff-und Conſiſtorial Rath Alberti aber ſcheinet dieſen letztern Exempeln keinen gar zu groſſen Glauben beyzumeſſen, wenn er Pathol.

Medic. Sect. X. Cap. 3. §. 3. von ſolcherley Hiſtorien folgendes ſchreibet: Tale delirium brevi poſt vulnerationem a rabido cane commiſſam erumpit, neque adeo diu in corpore deliteſcit communicatum miaſma, ita ut ſingularem interpretationem mereantur illae obſervationes, quæ Hydrophobiam multis annis poſt morſum canis rabidi ortam allegant.

Wie es aber komme, daß einige Menſchen ehender als andere von dem durch den Hundes-Biß communicirten miaſmate afficiret werden, hiervon werden verſchiedene Urſachen von verſchiedenen Medicis angeführet, hauptſächlich aber kommt es auf folgende an, und zwar. 1) Auf die naturam ipſius miaſmatis per morſum canis rabidi communicati: Denn ich halte allerdings davor, daß immer ein Miaſma ſchådlicher und von behenderer Würckung ſey, als das andere. Dieſe ungleiche Eigenſchafft des Miaſmatis aber rühret vermuthlich von der Kürtze, und Långe der Zeit der Raſerey des Hundes ſelbſt her, ſo, daß der Biß eines tollen Hundes, der nur einen, oder ein paar Tage von der Tollheit befallen geweſen, nicht ſo ſchådlich, und das miaſma nicht von ſo ſchneller, und baldiger Würckung seyn kan, als derjenige Biß, und dasjenige miaſma eines Hundes, welcher ſchon, vier, fünf, biß ſechs Tage raſend, und wüthend geweſen iſt: 2) auf des partis commorſæ, vel læſæ naturam: Denn wenn eine Ader, Arterie oder Nerve eines Menſchen von einem tollen Hunde durch den Biß verletzet worden, ein ſolcher wird viel eher die ſchådliche Operation des empfangenen miaſmatis bey ſich empfinden, und wahrnehmen, als ein anderer, bey deme gedachte Theile unverletzt geblieben, und nur cuticula, und cutis lædiret worden ſind: 3) Auf das Temperamentum corporis; Weil ein Choleriſcher Menſch, der von einem tollen Hunde gebiſſen worden iſt, ſo wohl in Anſehung ſeiner Leibes-Såffte, welche gar leicht in eine auſſerordentliche Bewegung gebracht werden können, als auch in Anſehung ſeiner ſehr empfindlichen, und unleidlichen Natur, viel ehender den daher rührenden traurigen Zufållen unterworffen wird, als ein Phlegmaticus, der ein dickes, ſchleimigtes, und wåſſeriches Geblüte hat, welches die ſchådlichen Kråffte des miaſmatis gleichſam obtundiret, und auch von einer faſt unempfindlichen Natur iſt: 4) Auf das Alter des Menſchen: Denn bey Leuten von jungen Jahren, wird das miaſma weit geſchwinder operiren, als bey alten Perſonen; Weil die Jugend denen Ebullitionibus ſanguinis, & motibus inteſtinis mehr exponiret iſt, als das Alter, und jene auch vor dieſem weit mehr Wårme ad actuandum virus bey ſich hat, und beſitzet: 5) Auf die geſunde und ungeſunde Leibes-Conſtitution; Denn ein Menſch, in deſſen Leibe nur wenige Unreinigkeiten gefun-

den werden, (welchen ich in Anſehung anderer geſund nenne, weil es unmöglich iſt, daß ein Cörper von allen unſchädlichen Theilgen frey ſeyn ſolte) wird viel länger ein ſolches miaſma bey ſich haben können, ehe es ſeine Kräffte mercklich ſpüren läſſet, als ein anderer, deſſen Leib mit ſehr vielen unreinen particulis angefüllet, und angehäuffet iſt: 6) Auf die Nahrung oder Speiſe; denn wenn von tollen und raſenden Hunden gebiſſene Perſonen ſolcher Nahrungs-Mittel ſich bedienen, welche eine Krafft die Würckung des miaſmatis zu dämpffen, und ihr zu widerſtehen, haben, ſo kan es freylich nicht ſo zeitig in ſolchen Cörpern ſeine Hefftigkeit exſeriren, als in andern, ſo mit dergleichen nutrimentis utilibus nicht verſorget werden: Und 7) auf den Ort und Zeit; weil in heiſſen Ländern, und zur warmen Sommers-Zeit, ein ſolches dem Menſchlichen Cörper durch einen Hunde-Biß inſinuirtes miaſma weit geſchwinder, und behender ſeine ſchädliche Effectus zu exſeriren vermögend iſt, als in kalten Gegenden, und zur Winters-Zeit. Ein mehreres von ſolchen Urſachen kan in des Rudii Lib. IV. de Humani corporis affectibus cap. 13. Sennerti Inſtitut. Medicin. Lib. II. Part. 3. Sect. 2. Cap. 4. Verdries Diſquiſit. cit. §. 24. Schurigii Sialog. cap. 7. §. 26. und andern mehr, geleſen werden.

Es wird aber dieſes Miaſma ſumme noxium nicht allein per morſum canis rabidi dem menſchlichen Cörper inſinuiret, ſondern weil die Raſerey ein Morbus contagioſus iſt, wie ſolches Zacutus Luſitanus Lib. VI. de Medicor. Princip. Hiſt. Quæſt. 23. allwo er ex profeſſo wider diejenigen, ſo das contrarium ſtatuiren, diſputiret, und Caſper Reis Elys. Jucundar. Quæſtion. Camp. Quæſt. LXI. ſattſam erwieſen; ſo kan es auch auf andere Art und Weiſe dem Menſchen communiciret werden. So gedencket Cardanus Contradict. Med. Lib. II. Tract. 2. cap. 9. eines Adelichen Venetianers, und Muſitanus l. c. eines Fuhrmanns, welche beyde ex oſculis canis rabioſi datis raſend worden ſind. Matth. in Gradibus in Cons. 28. ſchreibet, daß ein vornehmer Mann, welcher ſeine Hand in den Mund eines tollen Hundes geſtecket habe, ob er gleich von ſelbigen nicht lædiret worden, dennoch in eine Raſerey verfallen ſey. Jener beſoffener Bauer wolte ſeinen Unwillen, wider einen von ſeinen Mit-Brüdern todt geſchlagenen Hund, weil er in ſeiner Tollheit viele beſchädiget hatte, ſehen laſſen, und trat deswegen denſelben mit bloſſen Füſſen, verſahe es aber, daß er an den Zähnen des todten Hundes eine Fuß-Zähe verletzte, welche Verletzung ihn nachmahls in die andere Welt ſchickte, wie Spindlerus Cent. Obſervat. Medicinal. Obſ. 99. berichtet. Zacutus Luſitanus Lib. III. de Prax. Med. Admirand. Obſ. 87. erzehlet, daß einer von Adel mit ſeinem Degen

einem tollen Hunde den Reſt gegeben, und nach acht Jahren mit eben dieſem Degen drey Perſonen lædiret habe, deren Wunden zwar geheilet, nach Verlauf aber dreyer Jahre wåren ſie unvermuthet raſend worden, ſo, daß ſie auch das Leben mit dem Tode verwechſeln můſſen. Von einem Schenck-Wirth im Hertzogthum Wůrtenberg meldet Surius Comment. rerum in orbe geſtarum, daß derſelbe ſeinen Gåſten Fleiſch von einem Schweine, ſo von einem raſenden Hund einen Biß bekommen, zu eſſen vorgeſetzt habe, kurtz darauf wåren die Gåſte unſinnig worden und håtten ſich unter einander wie die Hunde gebiſſen. Timæus von Gůldenklee Caſ. Medicinal. Lib. VII. Caſ. 33. erzehlet, daß viele Menſchen raſend, und dem Todte zu theil wåren worden, weil ſie die Milch einer von einem wůthenden Hunde gebiſſenen Kuh genoſſen håtten. Wilh. Faber, ein Chirurgus zu Paſerne Obſ. 86. ſchreibet, daß ein Hund eine Frau auf der Gaſſe beym Rocke erwiſchet, und ein Loch darein geriſſen habe, am Leibe aber ſey ſie nicht lædiret worden; weil ſie nun nicht gewuſt, daß der Hund toll geweſen, ſo habe ſie zu Hauſe den Riß wieder zugeflicket, und zuletzt mit den Zåhnen den übrigen Faden an der Nadel entzwey gebiſſen. Welche aber nach einem viertel Jahr melancholiſch, und waſſer-ſcheu worden, und endlich gar darůber crepiren můſſen. Selbſt die von tollen Hunden gebiſſene Menſchen kőnnen andere wiederum anſtecken. So hat ein an der Hydrophobie laborirender Bauer durch das Mund-kůſſen allen ſeinen Kindern dieſes ſchådliche Miaſma communiciret, und verurſachet, daß ſie, gleichwie er ſelbſt, ein Raub des Todtes worden ſind, wie ſolches Palmarius Lib. VI. de Morbis contagioſ. bezeuget. Eine Frau, wie Spindlerus l. c. referiret, welche einen ſolchen raſenden Menſchen warten und pflegen můſſen, iſt in gleiche Raſerey gefallen, weil ſie aus dem Geſchirr gegeſſen, und getruncken, deſſen ſich jener ebenfalls bedienet hatte. Ja es iſt mőglich, daß ein Menſch angeſtecket werden kan, wenn er auch nur die hitzige, und inficirte atmoſphæram eines Hydrophobi per reſpirationem an ſich ziehet, wie ſolches Aretæus Lib. I. de Sign. & Cauſ. morborum acutorum anmercket; und Dioſcorides Lib. VIII. cap. 2. und Thom. Bartholinus Hiſtor. Anatom. Rar. Cent. II. Hiſt. 89. mit Exempeln probiren und darthun.

In denen Schulen der Medicorum iſt aber auch ſchon långſtens folgende Frage: Ob ein Menſch ohne allen vorgångigen Biß eines tollen Hundes in Hydrophobiam verfallen mőge? aufgeworffen worden. Dieſe Frage nun wird von vielen e. g. vom Aureliano l. c. cap. 9. Ambroſ. Paraeo Lib. XX. Cap. 13. Zacuto Luſitano Lib. V. de Medicor. Princip. Hiſt. Hiſtor. 20. in Paraphras. Hőrnickio Tract. de Peſte, Quæſt. 36. Patino, Vol. III. Epiſtol.

p. 253. und andern mehr, denen auch ich beyſtimme, mit einem ja beantwortet, weil die Obſervatio hiſtorica, wie der gelehrte Medicus Herr D. Kanold. im VII. Verſuch der Natur- und Medicin-Geſchichte Menſ. Feb. Claſſ. IV. art. 17. §. 3. ſaget, oder das Factum ſelbſt die Sache überhaupt klar machet, krafft deren man würcklich zuweilen Caſus hat, daß die Seuche ohne alles Contagium von einem Hunde zuweilen bey Menſchen zu entſtehen pflege. So bezeuget Soranus, ein Kind geſehen zu haben, das an ſeiner Mutter Bruſt, ohne alles vorhergegangene Contagium, dieſen Morbum bekommen, und daher die Brüſte höchſt verabſcheuet. Petr. Salius Diverſus Lib. de Affectib. Particul. cap. 19. meldet, daß ein gewiſſes Weib, nachdem ſie vorher am febre peſtilente, und hierauf Dyſenteria laboriret, endlich bey einem levi febricula in dieſe Waſſerſcheu verfallen, daß ſie auch nicht einmal andere konte trincken ſehen. In febre maligna hat Salmuthus Obſerv. Medicin. Cent. II. Obſ. 52. dieſe Seuche angemercket, und bey einem andern Fieber Sanchez, wie Muſitanus l. c. berichtet. Mehrere ſolche Hiſtorien erzehlen Marc. Donatus Lib. VI. de Medic. Hiſtor. Mirab. cap. 1. Borellus Cent. III. Obſ. 38. Platerus Obſ. Medic. Lib. I. Camerarius Diſſert. Taurin. Epiſtol. Phyſ. Med. 2. aus dem Ludov. Mercato, Sennertus Practic. Medicin. Lib. IV. Part. 2. Sect. 3. Cap. 12. Bartholinus Cent. V. Hiſtor. 52. Mercklinus A. N. C. Dec. II. Ann. 6. Obſerv. 220. Scaramuccius in Epiſtol. ad Magliabechium, welche im Appendic. A. N. C. Dec. III. Ann. 9. & 10. zu finden iſt. Genſelius A. N. C. Cent. III & IV. Obſ. 50. Baptiſta de Wenckh. l. c. Cent. V. & VI. Obſ. 30. Adolphi l. c. Cent. IX. p. 171. Scheuchzerus in VII. Verſuch der Natur- und Medicin-Geſchichte l. c. und andere mehr. Deſſen ohngeachtet finden ſich viele, welche läugnen, daß die wahre Hydrophobia, oder rabies canina anders als vom Contagio eines tollen Hundes entſtehen könte. Hoc quidem certum eſt, ſaget Muſitanus l. c. p. 107. poſſe humores in corpore noſtro ita corrumpi, ut venenorum naturam induant; ſed hoc admiratione dignum eſt, poſſe hoc tam determinatum, & ſpeciale venenum in corpore noſtro, nulla accedente cauſa externa, generari. Credat qui vult horum, & aliorum auctorum exempla, & hiſtorias illas non in dubium vocamus, verum nos, qui animum ſcrupuloſum, ſimulque veritatis avidum habemus, non ita facile credimus, ſed de unaquaque re dubitamus, hinc nullo modo adduci poſſumus, ut credamus, has Hydrophobias, nullo prægreſſo animalis rabidi ſeminio natas &c. Allein der Unglaube dieſes Spaniſchen Medici iſt viel zu unver-

mögend

můgend, die gegründete Erfahrung ſo vieler gelehrten Medicorum zu vernichten. Denn ob man ihm gleich gantz gerne zugeſtehet, daß in dem menſchlichen Cörper kein venenum caninum ex propriis principiis generiret werden könne; ſo kan doch in demſelben ein Venenum veneno canino ſimile, ſo eben von ſolchen Kräfften iſt, und auf gleiche Weiſe würcket, wie das hundiſche, generiret werden. Denn kan bey andern Thieren, e. g. bey Wölffen, Katzen ꝛc. als welche auch von den Hunden ſpecie differiren, ein ſolches miaſma ex cauſis domeſticis, wie die Erfahrung bezeuget, produciret werden, warum ſolte denn nicht auch ein gleiches in der Oeconomia vitali humana geſchehen können?

Diejenigen aber, welche von einem wüthenden Hunde gebiſſen werden, oder auf eine andere Art und Weiſe dieſes miaſma bekommen haben, werden nach einigen Tagen, Wochen, Monaten oder Jahren, der Phantaſie nach ſehr corrumpiret; denn ſie fangen an, wie man ſaget, in den Gedancken zu gehen, werden traurig und melancholiſch, reden mit ſich ſelbſt, fliehen alle Geſellſchafft, ſuchen die Einſamkeit, bekommen allerhand wunderliche Einfälle, und erzůrnen ſich bißweilen ohne alle Urſache: Die Kräffte verſchwinden bey ihnen gleichſam, haben wenig Schlaff, und wenn ſie ſchlaffen, fahren ſie öffters zuſammen, und haben ſchreckhaffte Träume; werden ſchwindlicht, bekommen febriliſche Bewegungen; der Pulſus iſt durus, & inæqualis; ſie empfinden Angſt und Bangigkeit ums Hertze; der Appetit fällt weg, nehmen ab, und werden dürr und mager; das Gedächtniß entgehet ihnen, daß ſie auch kaum ihre Verwandte und Bekandte mehr erkennen mögen. Wenn das malum weiter ůberhand nimmt, fangen ſie endlich gar an zu raſen, knirſchen mit den Zähnen, und blecken die Zåhne; der Mund giſcht und ſchaumt; kommt ihnen jemand zu nah, ſo fallen ſie denſelben an, und wollen ihn beiſſen, ja ſie bellen und heulen bisweilen wie die Hunde, und weltzen ſich nach Art der Hunde auf der Erde herum: Das Geſichte ſiehet wild, gräßlich und roth, die Augen glåntzend, feurig und hitzig aus, und einige klagen auch wegen Tunckelheit der Augen; ſie fangen an zu keichen und ſchwer Athem zu holen, bekommen Schluckſen und Hertzklopffen, bißweilen auch vomitus humoris glutinoſi, aut bilioſi; Endlich werden ſie gar waſſerſcheu, und verabſcheuen alle liquida, ja ſie können nichts naſſes ſehen und anfühlen, viel weniger zu ſich nehmen; Und dieſe Waſſer-Scheu findet ſich bey ihnen gemeiniglich nach dem neunten Tage ein; deßhalben wird ihnen der Mund trocken und dürr, und die Stimme heiſcher, das Fieber wird immer hefftiger, und ſchlagen bißweilen inflammationes faucium darzu, nicht ſelten finden ſich contractio-

tractiones & convulſiones artuum ein, bekommen kalte Schweiſſe, und endlich müſſen ſie auf eine recht elende und jämmerliche Weiſe den Geiſt aufgeben.

Die alten und neuern Medici haben ſich ſehr bemühet, die Urſache, warum doch die von raſenden Hunden gebiſſene Menſchen nicht allein das Waſſer, ſondern auch alle andere Liquores ſo ſehr verabſcheuen und fürchten, zu ergründen; Allein biß dato iſt, meines Wiſſens, noch keine erdacht und ausgegrübelt worden, welche einem Wahrheit-liebenden Gemüthe völlige Gnüge thun könte; und ich glaube, daß auch unſere Nachkommen in eben der unüberwindlichen Unwiſſenheit ſtecken bleiben werden. Ich will aber dem geneigten Leſer einige Meynungen hiervon vor Augen legen, und denſelben ſelbſt urtheilen laſſen, welche die wahrſcheinlichſte darunter ſey. Matthiolus giebet pro cauſa Hydrophobiæ hecticam, ſeu habitualem morborum ſiccitatem, à rabidi canis veneno inductam an; denn dieſe trockene Complexion ihrer Cörper, ſoll verurſachen, daß ſie alles dasjenige verlangen und begehren, was trocken iſt; Und hingegen das oppoſitum, nemlich die Feuchtigkeiten, verabſcheuen und meiden. Petrus Salius Diverſus, und mit ihme Johannes Bravus in Libello de Hydrophobiæ natura, cauſis atque medela; ſagen, daß von tollen Hunden gebiſſene Perſonen in die Waſſer-Furcht verfielen, ſolches rührete von einer gantz beſondern Antipathia, i. e. repugnantia, & naturali quadam diſcordia her, welche zwiſchen dem Gifft eines Raſenden, und dem Waſſer, und allen andern Feuchtigkeiten ſey; dahero würden ſie von den zu ſich genommenen potulentis ſehr geängſtiget und gequälet. Euſtachius Rudius Lib. IV. Cap. 13. ſaget, ſubſtantiam & temperaturam caninæ virulentiæ eſſe putridam, viſcidam, & humidiſſimam; Weil nun durch andere darzu kommende Feuchtigkeiten dieſes von Natur ſehr naſſe Gifft noch mehr würde geheget und vermehret werden, ſo pflegten ſolche raſende Perſonen alle liquida, & actu humida zu abominiren. Avincenna Fen. VI. Lib. 4. Tract. 4. cap. 7. Aetius Tetrab. II. Serm. 2. cap. 24. Haly Abbas Lib. VIII. Theor cap. 20. Rhaſis Lib. VIII. ad Almanſ. cap. 10. Alexander Benedictus Lib. I cap. 30. Petrus Garcia, Diſp. XIV. de Loc. Affect. cap. 3. und andere mehr, ſtehen in der Meynung, es pflegten dergleichen elende Menſchen das Waſſer, und alle andere Feuchtigkeiten zu verabſcheuen, weil ſie in denſelben die Figur eines Hundes erblickten, und wahrnehmen. Liſterus Tract. de Morb. Chronic. ſaget, es ſtäcke in dem Speichel eines Hydrophobi eine ſolche virulentia, daß, wenn er nur ein wenig deſſelben hinunter ſchluckte, alſo bald ein hefftiges Erbrechen darauf erfolgte,

daher

daher ein ſolcher Patient den potum nicht per ſe averſirte, ſondern deßwegen, damit er nicht mit dem Getråncke die ſalivam venenoſam ſtomacho adverſam zugleich mit verſchluckte, und ſich vomitus dadurch erregte und verurſachte. Andere hingegen, welche glauben, daß dieſe Rabies nichts anders als hauptſåchlich eine Species anginæ, ſeu Cynanche ſey, wobey der Hals und Zunge verſchwellen, ſagen, daß ſolche Patienten deßhalber alle potulenta verabſcheueten, weil, wenn ſie etwas von Getråncke zu ſich nehmen wolten, es ihnen nicht anders wåre, als ſolten ſie erſticken, und daher zu Mund und Naſe wieder heraus lieffe. Dieſe und andere Urſachen mehr werden von den Medicis vor Urſachen der Waſſer-Furcht angegeben; Allein ich zweiffele, daß eine von dieſen allen den Strich auf dem Probier-Stein einer vernůnfftigen Examination halten wird; ich mag mit Fleiß nicht die Dubia, welche wider ſolche von andern Medicis ſchon moviret worden, vorjetzo anfůhren, weil ſonſten dieſe Anmerckungen allzu vielen Raum einnehmen wůrden.

Zu allen denen nur angefůhrten und erwehnten Zufållen ſolcher Patienten giebet das durch den Biß eines raſenden Hundes dem Cörper communicirte miaſma, ſeu ſubjectum ſalivale extreme fermentativo-orgaſticum Anlaß und Gelegenheit, denn weil dieſes miaſma der animaliſchen Mixtion höchſt zuwider, und ſchådlich iſt, indem es ad inferendam ſubitaneam corruptionem tůchtig und geſchickt iſt, ſo erreget die Natur verſchiedene motus, nempe febriles, ſpaſticos, congeſtorios, convulſivos, & inflammatorios, durch welche ſie das ihrem Cörper inſinuirte höchſt nachtheilige miaſma aus demſelben zu exterminiren und auszutreiben ſuchet. Und weil der Menſch durch den empfangenen Biß dem Gemůthe nach gleichfals ſehr alteriret wird, indem er hefftig erſchrickt, erzittert, und in groſſe Conſternation geſetzet wird; auch zugleich eine ſchreckhaffte und furchtſame Idee de ſubjecto lædente, oder von dem Hunde dem Gemůthe feſte eingepråget wird; ſo geſchiehet endlich, daß die Seele ſelbſt ſub hac perturbatione, confuſione, anguſtia & ſpeculatione in Raſerey verfållet, und die mores und actiones canis rabidi nachahmet, weil deſſen Bildniß ihr beſtåndig vor den Gemůths-Augen obverſiret und ſchwebet. Vid Paracelſi Chirurg. Part. I. Lib. I. Tract. 3. Cap. I. & Part. II. Lib IV. Cap. 6. Alberti Patholog. Medic. l. c. §. 7. & 8. & Prax. Extemporan. Caſ. XXI. §. 6. Es ſind zwar ihrer viele, welche meynen, es wůrden durch den Biß eines tollen Hundes dem menſchlichen Cörper einige Seminia Catellorum communiciret, welche, wenn ſie in das Geblůt gebracht wůrden, den Lebens-Geiſtern dergleichen Hundiſche mores einprågten,

prägten; ja es wollen einige in dem Speichel der raſenden Hunde, vid. Sennert. Inſtitut. Lib. II. Part. 3. ſect. 2. cap. 4. Salmuthus Obſervat. Medic. Cent. II. obſ. 8. und Ettmullerus Oper. Vol. II. und andere in dem Urin der Hydrophoborum, vid. Avenzoar. Lib. I. Pract. Tract. 9. cap. 16. Matthiolus Comment. in Dioscorid. Lib. VI. cap. 36. Thom. à Vega Comment. ad Cap. 84. Art. Med. Gal. Haſenrefferus Lib. III. de Cut. Affect. cap. 6. Konigius Regn. Anim. Sect. 3. Art. 8. und Paulini in Cynograph. Curioſ. viele kleine Hündgen obſerviret und wahrgenommen haben. Allein, es wird dieſe Pathologia Comica vom Marcello Donato, Muſitano, an ſchon angeführten Stellen, und Caſp. à Reies l. c. Quæſt. 62. billig verworffen, und vor eine phantaſtiſche Geburt aus- und angegeben.

Ich ſchreite nun auch ad Prognoſin hujus Affectus, und ſage, daß derſelbe ein ſehr gefährlicher Affect ſey; denn wenn nicht gleich Anfangs ſolchen Patienten mit tüchtigen Medicamentis zu Hülffe gekommen wird, ſo verfallen ſie in Raſerey, welche kaum kan curiret werden; iſt ſie aber annoch in fieri, ſo darff der Krancke die Hoffnung zu ſeiner Geneſung nicht fallen laſſen. Iſt durch den Biß eines tollen Hundes keine Ader, Arterie oder Nerve, ſondern nur cuticula & cutis lædiret worden, ſo erfolgen nicht ſo balde hefftige Symptomata, als bey Verletzung jener Theile, und die Patienten ſind auch leichter und ehender zu reſtituiren. Es ſind auch die Biſſe der raſenden Hunde denen Menſchen weit ſchädlicher und gefährlicher, ſo zur Sommers-Zeit, als diejenigen, welche im Winter ihnen infligiret worden. Wenn die Wunde gnugſam blutet, und balde ſuppuriret; wenn der Patient ſtarck ſchwitzet, und einen ſchwartzen Urin läſſet; oder, wenn einer nur per contagium dieſes malum bekommen, iſt auch noch Hoffnung, daß er ehender als ſonſten reconvaleſciren werde. Ein Menſch, der durch den Biß eines tollen Hundes ſehr erſchrocken, der von einem weichlichen und empfindlichen Gemüthe iſt, bey deme ein Uberfluß des Geblütes vorhanden, und welcher vielen commotionibus ſanguinis, & moliminibus Hæmorrhagicis unterworffen, wird weit hefftigere und gefährlichere Zufälle bekommen, und es wird mit Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit weit ſchwerer hergehen, als bey einem andern, bey deme gedachte Umſtände ſich nicht finden. Wenn die Wunde gleichſam braun und blau wird, und die Schmertzen derſelben immer je mehr und mehr ingraveſciren, darff man dem Patienten kein gutes Prognoſticon ſtellen. Avicenna und Caranta ſagen, wenn die Patienten in den ihnen vorgehaltenen Spiegel nicht ſehen wollen, noch ihre darinnen ſich zeigende Ge-

ſtalt erkennen mögen, ſo ſey es um ſie gethan. Allein Rudius meldet, daß er dergleichen Perſonen den Spiegel vorgehalten, ſie auch hinein geſehen, und ihre Geſtalt in ſelben gar wohl gekandt håtten, deſſen ohngeachtet aber wären ſie dennoch an der Hydrophobia geſtorben. Wenn ſolche Krancke in ihrer Raſerey einige intervalla haben, ſo hat man noch einige Hoffnung, ſie zu conſerviren; wenn ſie aber beſtändig raſen, will alle Hoffnung zu ihrer Erhaltung verſchwinden. Wenn die Patienten vollends Waſſer-ſcheu werden, iſt noch weniger Hoffnung übrig, ſie beym Leben zu erhalten, weil ihnen alsdann ſehr ſchwer, oder gar keine Medicamenta beyzubringen ſind, und ſelbige gemeiniglich zwey oder drey Tage darauf den Weg aller Welt gehen. Dahero ſaget Celſus Lib. V. cap. 27. nicht unrecht: Aquæ metu oppreſſis in anguſto ſpes eſt. Und Foreſtus Obſervat. & Curat. Medicinal. Lib. X. Obſ. 28. in Schol. meldet, daß er nicht geſehen, daß einer ſey curiret worden, der Hydrophobia laboriret habe. Obgleich Dioſcorides Lib. VI. cap. 36. und andere Practici einige Exempel in contrarium beybringen, ſo ſind doch ſolche erſtens ſehr rar und ſeltſam, und zweytens mag auch geweſen ſeyn, daß ihre Krancken nur einen Eckel, aber keinen würcklichen Abſcheu vor allen Liqueurs gehabt haben. Endlich wenn zur Hydrophobie Spaſmi, Convulſiones, Singultus, Syncope cum Sudore frigido kommen, alsdenn gehet es mit den Patienten gemeiniglich bald zum Ende.

Was nun II. Curam Hydrophobiae anlanget, ſo muß man vorhero erſt gnugſam vergewiſſert ſeyn, ob der Hund, welcher einen Menſchen verwundet hat, raſend und toll geweſen ſey, oder nicht; weil die Symptomata bey dem Verletzten, woran man ſolches mercken kan, nicht gleich im Anfange, ſondern erſtlich nach einigen Tagen, ja Wochen und Monaten, ſich zu äuſern pflegen. Ich habe gleich anfangs beym Eingange zu dieſen Anmerckungen einige Zeichen, aus denen ein wüthender Hund gewiß zu erkennen iſt, recenſiret; ich will aber doch allhier noch ein paar Experimenta aus den Schrifften derer Medicorum allegiren, welche, obgleich nicht gewiß, doch wahrſcheinlich einen verſichern können, daß die bekommene Wunde einer Perſon von einem tollen Hunde herrühre, oder nicht. Sie ſagen nemlich, man ſoll zerknirſchte oder zerdrückte Welſche-Nüſſe nehmen, auf den Biß legen, und eine Nacht darauf liegen laſſen; auf den folgenden Morgen aber dieſelbigen Nüſſe einer hungerichen Henne, oder einem Hahne vorwerffen; Iſt der Hund wüthend geweſen, wird dieſes Feder-Vieh ſolche anfangs verabſcheuen, und nicht freſſen wollen; wenn es aber, durch den Hunger getrieben, ſelbe friſſet, wird es ſterben; iſt der Hund aber

aber nicht raſend geweſen, bleibt es geſund, und ſchadet ihm nichts. Einige legen Weitzen-Körner in den Biß, laſſen ſie ſo lange darinnen liegen, biß ſelbige von der Feuchtigkeit aufgequollen ſind, und machen auf nur erwehnte Weiſe das Experiment mit den Hünern. Andere heiſſen ſolches auf eben dergleichen Art mit dem Brod verſuchen, und daſſelbige andern Hunden vorwerffen, welche, wenn der Hundes-Biß gifftig iſt, einen Abſcheu davor haben, wo aber nicht, ſo wird das Brod von ihnen gefreſſen. Vid. Gesneri Thier-Buch Tom. I. p. 217. Pet. Bayri Lib. XVII. Pract. cap. 5. Valesci de Taranta Philon. Chirurgic. cap. 30. & Muſitanus l. c. p. 100.

Wenn man nun verſichert iſt, daß der Hund, ſo einen Menſchen verletzet hat, toll und raſend geweſen, dann müſſen in der Cur folgende Stücke obſerviret werden: (1.) Soll man præcaviren, daß ein ſolcher Menſch die Waſſer-Scheu nicht bekomme, oder wenn ſie ſchon da iſt, demſelben benommen werde. (2.) Soll die Wunde ſecundum regulas Artis Chirurgicæ gehörig tractiret werden: und (3.) müſſen Medicamenta, miaſma venenoſum expellentia, & febrem reſpicientia, aliaque, ſonderlich aber Specifica interne adhibiret und gebrauchet werden.

Was demnach (1.) die Verhütung und Benehmung der Waſſer-Scheu angehet, ein ſolches wird öffters erlanget, wenn man die Patienten bey Zeiten unters Waſſer tauchet. Ich weiß zwar wohl, daß viele gelehrte Medici die Eintauchung eines ſolchen Menſchen ins Waſſer entweder gantz und gar improbiren, oder doch wenigſtens dieſe Submerſion vor ein unſicheres und üble Suiten nach ſich ziehendes, oder zum allerwenigſten vor ein ungewiſſes Mittel ausgeben. Unter dieſe kan Julius Palmarius gezehlet werden; denn er ſaget Lib. de Morb. Contagioſ. p. 279. ausdrücklich: Nec huic quidem remedio prorſus fidendum eſſe, per multorum mortes didicerunt populi maritimi. In plerisque enim aquæ Conſpectus Hydrophobiam, veneno in corpore commoto, celerius exſuſcitat, quod alioqui ſine ullo ægri incommodo diutius deliteſcere, & alexipharmaco extingui, domarique potuiſſet. Inzwiſchen muß dieſer Mann doch geſtehen, daß die Eintauchung, welche præcautionis gratia vorgenommen worden, vielen genutzet habe. Ambroſius Paræus Chirurg. Lib. XX. cap. 14. will dieſem Experiment auch wenig Glauben geben, wenn er ſchreibet: Permulti ſe in mare demerſere, nec tamen inde adverſum rabiem quicquam adjumenti ſenſere: quemadmodum Libro ſuo de Venenis prodit Ferrandus Ponzettus Cardinalis: quare non eſt illi remedio fidendum; ad ea currendum potius, quæ libris

Medi-

Medicorum prodita, experientia certa, & multiplici comprobata ſunt. Aus eben dieſem Thone ſinget auch Salius de Affectib. Particularibus p. 374. Unicum propoſitum eſt ab antiquis, ſaget er, ad hoc remedium: videlicet aquæ dulcis balneum, ejusdemque potus, quem, eorum auctoritate fretus, aliquando expertus, nullam in eo utilitatem inveni, immo cum plurimum nonnulli hujus potaſſent, plurimum etiam detrimenti hinc eos conſecutus novi; quam rem cum accurate perpenderem, ratio & fruſtrata experientia, me, vanum eſſe remedium iſtud, credere coëgerunt. Foreſtus gedencket Lib. X. Obſ. 28. eines Jünglings, welcher gleich anfangs ins Waſſer getaucht worden, ſey aber dennoch nach dem ſechſten Monat in Hydrophobie gefallen. Codrouchius Lib. II. de Hydrophobia cap. 8. & 10. erzehlet, daß ein Hydrophobus, ohngeachtet er zwey biß dreymahl ſubmergiret worden, den ſiebenden Tag elendiglich crepiren müſſen; dahero nennet er die immerſionem in aquam ein remedium ipſo morbo gravius. Joſephus de Aromatariis l. c. Part. V. cap. 3. heiſſet die Eintauchung ins Waſſer ein remedium periculoſiſſimum, welches gar leichte die Patienten erſticken kǒnte: poteſt tamen, ſetzt er hinzu, aliquando contingere, ut æger ſupervivat, & ex nimia aquæ copia pituita absſtergatur, perque vomitum, & ſeceſſum expurgetur, & ſi quæ adeſt inflammatio extinguatur. Muſitanus l. c. p. 114. meldet, er habe geſehen, daß nach dem Gebrauch dieſes Mittels die Krancken geſtorben wåren; doch füget er hinzu: irreparabile mortis excidium, quod tanto debetur morbo, conſulenti adſcribitur; mit welchen Worten er die Medicos gleichſam warnen will, dieſes Mittel nicht vorzuſchlagen. Auch der Herr Hof-Rath Alberti Prax. Extempor. Caſ. XXI. §. 10. ſaget von dieſer Unterſuchung, quod experimentum ſit non admodum ingenuum neque etiam experientia probatum.

Ob nun wohl dieſes Experiment als etwas ſchådliches, und ungewiſſes von vielen berühmten Medicis verworffen wird; ſo finden ſich doch hinwiederum viele andere gelehrte und erfahrne Månner, ſo wohl aus den alten als aus neuern Zeiten, ſo dieſes Experiment zur Verhütung und Benehmung der Waſſer-Furcht rühmen und recommendiren. Und iſt unter ihnen nur hierinne einiger Unterſchied anzumercken, daß einige geſaltzenes, andere aber ſüſſes Waſſer hierzu gebrauchet haben; wie denn auch von beyden gute Würckung offtmahl verſpüret worden. Was die Eintauchung ins Saltz-Waſſer anlanget, davon ſchreibet Levinus Lemnius Lib. III. de Occult. Natur. Miracul. Cap. 5. folgendes: Noſtrates qui mari finitimi ſunt, atque Oceani accolæ demorſos à cane rabioſo cer-

tatim ad mare rapiunt, etiam brutas pecudes, ac ſeptenis vicibus immergunt, non ſuperſtitione obſervato illo numero, ſed ut efficacius virus eluatur: quo & illud conſequuntur, ut omnis aquæ metus, Hydrophobiam vocant, qua maxime urgeri ſolent, prorſus eximatur &c. Foreſtus l. c. meldet, daß er einen Knaben, welcher von einem tollen Hunde gebiſſen worden, ins Meer tauchen, hernachmals aber das Decoctum radicum Gentianæ, worzu er noch etwas von Theriac gethan, trincken laſſen, und ihn alſo dadurch von allen böſen Folgerungen befreyet habe. Heurnius Lib. de Morb. Capitis cap. 13. meldet von ſeinen Niederländern, daß ſie die von raſenden Hunden gebiſſene Menſchen ad præcavendam Hydrophobiam dreymahl ins Meer zu tauchen pflegten. Tulpius Lib. I. Obſervat. cap. 10. ſaget von ſeinen Landes-Leuten, daß ſie wider den tollen Hundes-Biß faſt keines andern Mittels, als des Eintauchens ins Meer ſich bedienten: Ja er bezeuget, daß er keinen ſolchen Krancken geſehen habe, (deren er doch viele geſehen hätte) deme etwas widriges, wenn er bey Zeiten ins Meer getaucht worden, zugeſtoſſen wäre. Helmontius in Tract. welcher betittult iſt: Demens Idea, §. 47. berichtet, wie er geſehen, daß einige Schiff-Leute einen Hydrophobum, den ſie vorhero erſt gebunden, zu dreyen mahlen ins Meer getauchet, und dadurch von ſeiner Raſerey vollkommen liberiret hätten. Eine gleiche Krafft ſchreibet auch Pet. Joh. Faber Chirurg. Special. Sect. II. cap. 8. dem Bade des Meer-Waſſers zu, und ſaget, quod mare abundet tali Spiritu, qui incoagulatus, & infixus ſuas permeet aquas, & inflet, unde cum quis vulnere infectus venenato, his proluatur aquis, Spiritum Salis ſtatim penetrare vulnus, & venenum ibi latitans ſua facultate extinguere immo & aliis manifeſtis ſuis qualitatibus balſamum naturale ipſius partis à putredine conſervare. Von Loſſio Diſſ. de Hydrophobia §. 15. wird ebenfals die Eintauchung ins Saltz-Waſſer recommendiret: Sal enim, ſaget er, abſtergendi, urinam pellendi, pituitam incidendi, putredini reſiſtendi, & aliis plurimis virtutibus gaudet. Borellus Hiſtor. & Obſervat. Rar. Medico-phyſic. Cent. I. Obſ. 74. heiſſet gleichfals die von tollen Hunden gebiſſene Perſonen zum Meere eilen, weil deſſen Waſſer mira quadam proprietate & ſpecifica das Seinige in dieſem Zuſtande præſtire. Der berühmte Medicus Herr D. Kanold meldet im I. Verſuch der Natur und Medicin-Geſchichte Menſ. Auguſt. Claſſ. IV. Art. 5. §. 1. daß der Printz von Bayern, Philippus, in Rom das Unglück gehabt, von einem Hunde gebiſſen zu werden; als dieſes die verwittbete Groß-Hertzogin von Toſcana erfahren, habe ſie ein Conſilium Medicum

hierüber halten laſſen, und zugleich verſchiedene köſtliche Balſama, nebſt dem Reſultat gedachten Conſilii an den Printzen geſendet: Deſſen Haupt-Schluß ſey geweſen, man ſolte den Printzen an den Strand des Meers bringen, und hieſelbſt ins freye Meer-Waſſer eintauchen: Welches denn auch den andern Tag, da er nach Fiumicino gebracht, zu dreyen mahlen geſchehen: wodurch dem Bericht nach, der Printz von allen beſorglichen Suiten dieſer Læſion kräfftiglich ſoll befreyet worden ſeyn. Ferner wird auch das See- oder ander Saltz-Waſſer von Blazero in Compend. Prax. Clinic. Lib. X. cap. 4. (wiewohl dieſes Compendium der gelehrte Berliniſche Medicus, Herr D. Joh. Dan. Gohlius ſich vindiciret, vid. Act. Medicorum Berolinenſ. Decat. I. Vol. 1. num. 7. p. 97.) und vom Herrn Profeſſ. Hallenſ. Junckero Coſpect. Medicin. Theoretico-pract. Tabul. CXXIII. und B. Nentero Fundam. Medicin. Theoretico-practic. Tom. II. Tab. CLXXIII. zu dieſen Affect recommendiret und gelobet.

Daß aber auch die Eintauchung der Hydrophoborum in ſüſſes Waſſer guten Effect gethan, bezeugen ebenfals viele Scriptores der edlen Artzney-Kunſt. Quando timor aquæ advenit, ſaget der Medicorum Cicero Celſus Lib. V. cap. 27. hoc affectu oppreſſis unicum remedium eſt, non opinantem in piſcinam non ante ei præviſam projicere: Et ſi natandi ſcientiam non habet, modo merſum bibere pati, modo attollere; ſi bibat interdum deprimere, ut invitus quoque aqua ſatietur; ſic enim ſimul & ſitis, & aquæ metus tollitur. Auf eine ſolche Weiſe hat auch ſchon Apollonius Thyanæus jenen tollen Hund curiret, dem er in den Fluß Cydnum geworffen, und eine Zeitlang ſchwimmen laſſen, wie Philoſtratus in Vit. Apollon. Lib. VI. cap. 18. berichtet. Aetius Lib. VI. cap. 24. erzehlet, es wäre ein gewiſſer Welt-Weiſer von einem raſenden Hunde gebiſſen worden; da er nun aus verderbter Einbildung gemeinet, er ſähe im Teiche denjenigen Hund, ſo ihn lædirt gehabt, habe er bey ſich endlich gedacht, nihil cani commune eſſe cum piſcina; ſey dahero geſchwinde in den Teich geſprungen, habe daraus getruncken, und ſey darauf völlig geſund worden. Baccius Lib. V. de Therm. cap. 2. & Lib. VII. cap. 24. ſaget, daß man in Ermangelung des Meer-Waſſers, ſolche Patienten in einen andern Fluß oder See werffen könte. Schefferus Diſp. de Hydrophobia, §. 50. gedencket auch nur des Gebrauchs des ſüſſen Waſſers. Cardilucius ſchreibet in Officin. Sanitat. Part. Poſter. cap. 3. hiervon folgendes: Melius eſt, præcipitare patientem fune alligatum in id, quod tantopere exhorret, nempe in profundam aquam, evenietque ei idem, quod accidit Hydrophobis ſacri lavacri ethnicis,

qui tantopere immerſionem in aquam horrent, & tamen coeco fidei obſequio in eam præcipitati à ſuo rabiei veneno æternum convaleſcunt. Tali etiam plane modo fit noſtris hydrophobis, ut aquis ſubmerſi ſuam rabiem deponant, id vero hactenus à Belgis factum eſt in mari ſalſo, at Helmontius eos imitando in quibusvis aquis dulcibus eundem nactus eſt eventum, debentque hydrophobi ſubmerſi detineri ſubter aquis ad tantum ſpatium, quo fere ſuffocari poſſint, quod tamen non fit, ſed extractus æger, atque pronus poſitus declivi capite omnem inſpiratam muriam rejicit, poſtliminio rediens ad reſpirationem. Paulus de Sorbait Medic. Pract. Tract. V. cap. 32. befiehlet gleichfals, man ſolle die Leute, wenn ſie anfingen das Geträncke zu verabſcheuen, in einen Teich oder Fluß werffen, und zwingen, daß ſie gnugſam Waſſer in ſich ſchluckten. Eben dieſe Krafft, die Waſſer-Furcht zu verhüten, ſchreibet auch Loſſius l. c. dem ſüſſen Waſſer zu.

Dieſe angeführte Zeugniſſe nun erweiſen, meines Erachtens gnugſam, daß die Eintauchung derer Hydrophoborum in ſaltzigtes oder ſüſſes Waſſer eben kein allzugefährliches, unſicheres und ungewiſſes Mittel, wie man meinet, ſey, ſondern vielmehr ein nöthiges und nützliches remedium, wodurch man die Patienten entweder vor der Waſſer-Furcht bewahren, oder ihnen dieſelbe benehmen könne. Und obgleich einige Exempel vorhanden ſeyn, welche das Gegentheil zu behaupten ſcheinen; ſo halte doch davor, daß die ſchlimmen und ſchädlichen Effectus, welche nach dem Eintauchen bey denen Krancken erfolget ſeyn, nicht ſo wohl von der Eintauchung, ſondern vielmehr von der Unvorſichtigkeit derer, ſo dieſes Experiment mit denen Patienten practiciret haben, mögen herkommen ſeyn. Inzwiſchen glaube feſt, daß das Eintauchen ins Waſſer derer von wüthenden Hunden gebiſſenen Menſchen gröſſern Nutzen ad præſervandam quam curandam Hydrophobiam habe; weil eine Kranckheit, ſo annoch in fieri, weit leichter und ehender kan gehoben werden, als die in eſſe iſt, und ſchon einige Tage getobet und gewüthet hat.

Was (2.) tractationem chirurgicam vulneris betrifft; ſoll gleich anfangs das Blut aus der Wunde recht wohl ausgedrücket, und mit einem reinen, warm gemachten trockenen Tuche, wie Timæus von Güldenklee Lib. VII. Caſ. Medicinal. Caſ. XXII. befiehlet, wohl abſtergiret werden. Andere pflegen die Wunde mit Saltz-Waſſer, oder mit Eßig, Theriac und Saltz, oder mit Rauten-Eßig, mit warmen Wein, mit warmen Urin, oder mit dem Decocto Pulveris Julii Palmarii (von welchem unten etwas geſagt werden ſoll) wohl auszuwaſchen; oder wenn die

Wunde tieff, wie der Herr Prof. Heiſter Chirurg. Part. I. Lib. I. cap. 16. §. 7. anmercket, auszuſpritzen. Marquartus Diſp. de Hydrophobia, ſeu Rabie contagioſa recommendiret zum Auswaſchen der Wunde den Spiritum Salis. Zu gleicher Zeit ſoll auch, wie von vielen Practicis, als von Johanne Riolano Chirurg. Sect. III. cap. 13. Vido Vidio Lib. II. de Curat. generat. cap. 6. Sennerto Pract. Medicin. Lib. I. Part. 2. cap. 16. B. Wedelio l. c. cap. 6. p. 35. Loſſio l. c. §. 12. Paulo de Sorbait l. c. Muſitano l. c. p. 110. Gockelio Conſil. & Obſervat. Medicinal. Conſ. IX. p. 88. und andern gerathen wird, das Glied über der Wunde, ſo ferne conditio partis læſæ es leidet, ad impediendum miaſmatis canini tranſitum feſt gebunden werden, doch ſo, ne nimia ſit ejus ſtrictura, wie der ſel. Herr Hof-Rath Wedel l. c. ſaget, cum alias graviſſima Symptomata metuenda forent, & parti torpor, νέκρωσις, & damnum hinc toti reliquo corpori facile imminere poſſet. Wenn aber die Beſchaffenheit des verwundeten Theils das Binden nicht zuläſſet, ſo heiſſet Sennertus und Marquartus l. c. Medicamenta adſtringentia, e. g. Sangv. Dracon. Bol. Armen. Balauſt. &c. cum albumine ovorum auf die nächſten Theile legen. Wenn beydes geſchehen, alsdenn muß man die Wunde, wenn ſie klein iſt, etwas weiter ſchneiden, wie ſolches gar wohl Vidus Vidius l. c. Valeſcus de Taranta Philon. Chirurg. cap. 30. Schefferus l. c. §. 30. und D. Alberti l. c. §. 10. erinnern; oder man ſcarificirt ſelbige, wenn der verletzte Theil nicht nervös iſt, wie ſolches Galenus Lib. de Theriaca ad Piſonem, und nach ihm viele andere gelehrte Medici und erfahrne Chirurgi gerathen haben, damit das durch den Biß immittirte miaſma deſto beſſer extrahiret werden könne, und die Wunde deſto länger offen bleiben möge. Dieſes Gifft aber zu extrahiren, rathen Paulus de Sorbait und Loſſius an ſchon angeführten Stellen ihrer Schrifften, juxta mentem Celſi, man ſolle einen Menſchen, welcher den Mund erſt vorhero mit warmen Wein ausgeſpület, und darauf etwas Oel in den Mund genommen hätte, kriegen, und denſelben das Gifft ausſaugen laſſen. Allein hierzu konten wohl die Römer ihre leibeigene Knechte zwingen; bey uns aber würde es ſchwer halten, einen ſo treuhertzig zu machen, daß er ein ſolches verrichtete, weil es ohne Gefahr nicht wohl geſchehen kan. Die Gemahlin des Eduarti, eines Königs in Engeland, wie die Geſchicht-Bücher melden, hat das Gifft aus der Wunde ihres Gemahls, die er durch einen vergiffteten Pfeil bekommen, zwar ausgeſauget; Allein ich zweiffele, ob man mehr dergleichen Frauenzimmer in den Hiſtorien aufgezeichnet finden wird, ſo ihr hierinnen nachgefolget. Es

auch nicht nöthig, ſo etwas zu wagen, ja wider des Menſchen Pflicht, ſich muthwillig in Lebens-Gefahr zu ſtürtzen, weil man andere Mittel hat, welche eben dieſes ſo geſchwinde præſtiren, als das Ausſaugen. Ein ſolch unverfängliches Hülffs-Mittel iſt e. g. wenn man auf die Wunde öffters ſtarck-ziehende Schröpff-Köpffe ſetzet, und durch dieſelben das mit dem Geblüte vermiſchte fermentum noxium extrahiret. Einige nehmen einen Hahn, rupffen denſelben um den ſ. v. Steiß die Federn weg, und ſetzen ihn mit dem kahl gerupfften Podice juſt auf die Wunde, verbinden ihn aber vorher den Schnabel, damit er durch denſelben keine Lufft ſchöpffen kan, ſondern mit dem Podice athemen, und ſpirando das Gifft aus der Wunde ziehen muß. Vid. Riolanus l. c. Andere nehmen junge Hüner oder Tauben, ſchneiden ſolche halb von einander, und legen ſie warm auf den verletzten Theil. Wiederum andere, als Sennertus, Schefferus, Marquartus und Loſſius rathen, man ſolle durch Blut-Egel das inficirte Geblüte aus der Wunde ſaugen laſſen. Man kan auch zu deſto mehrerer Sicherheit die Wunde mit einem bequemen Brenn-Eiſen biß auf den Grund wohl abbrennen, als welches in ſolchen Wunden ungemein gute Würckung thut. Contra virulentos ictus, ſaget Dioſcorides Lib. VI. cap. 38. uſtio eſt expeditiſſimum auxilium, utpote cum ignis cetera viribus præſtet, quod virus domet, & ferri penitius non patiatur; ſimul quod pars ignem experta poſtea non vulgare fundamentum curationi futuræ præbeat, manente diutius exulceratione. Wenn aber das Brennen in ipſa parte læſa nicht geſchehen kan, ſo heiſſet Paulus de Sorbait l. c. ſolches in parte proxima vornehmen. Sind die Patienten ſehr ſenſible und zärtlich, ſo kan auch nur das Brenn-Eiſen nahe an die Wunde gehalten werden, damit der Patient an der Wunde deſſen Hitze ſattſam empfinde, wie von Borrichio Lib. de Uſu Plantar. Indigen. p. 70. gerathen wird. In univerſum omnes venenatorum animalium ictus ſanantur ferro candente, antequam ſerpſerit malum, vel applicito, vel ita ſupra ſuſpenſo, ut plaga ſentiat validum fervoris impetum, quo facto, particulæ veneni ſpiculis ſuis exuuntur, & lædere deſinunt. Wollen die Patienten keines von beyden leiden, ſo kan man hierzu medicamenta cauſtica adhibiren und gebrauchen. Wenn nun dieſes alles geſchehen, ſoll man die Wunde mit einer Digeſtiv-Salbe, worunter ein wenig vom Unguento Ægyptiaco zu vermiſchen, täglich zweymahl verbinden, und ſie wenigſtens 40. Tage trachten offen zu halten, auf daß das Gifft wohl möge heraus getrieben werden, nachmahls aber kan man ſie nach und nach zuheilen, worzu vor andern der **Stahliſche Wund-Balſam**

ſam nůtzlich und dienlich iſt. Ad præoccupandam congeſtionem & inflammationem können in ambitu partis læſæ Camphorata gebrauchet, oder Cataplaſmata, welche ex Rad. Leviſtic. Mei, Valerian. Caryophyllat. Ireos Florent. Angelic. Vincetox. Herb. Scordii, Rutæ, Hyſſop. Marub. alb. Fœnicul. Capill. Vener. Meliſſ. Menth. Majoran. Serpill. Hyperic. Flor. Roſar. Balauſt. Chamomillæ, Anth. Lib. alb. Sem. Carv. Cumin. Bacc. Lauri, Lign. Rhod. Santalin. Citr. & rubr. etwas Campher und Saffran zu verfertigen ſind, adhibiret werden. Ich will hierbey noch kürtzlich melden, daß einige Medici gefunden werden, welche rathen, man ſolle, wenn der Biß in parte quadam ignobili geſchehen, den partem völlig abſchneiden. Weil auf ſolche Weiſe auf einmahl alles gehoben würde, und der Patient keine Gefahr mehr zu fürchten hätte. Zu dem Ende führen ſie das Exempel eines Mannes, deſſen Galenus Lib. III. de Loc. Affect. cap. 7. gedencket, an, welcher, als er von einer Otter an einem ſeiner Finger gebiſſen worden, das verwundete Glied mit der Sichel hinweg geſchnitten habe. Allein bey dem Hundes-Biſſe hat man eben nicht nöthig dergleichen vorzunehmen, weil das fermentum noxium caninum von keiner ſo geſchwinden und ſchnellen Würckung iſt, als der Ottern ihres, und auch gar leichte, wie kurtz vorher erwehnet worden, ausgezogen werden kan.

Was endlich (3.) die Medicamenta interna anlanget, welche die maſſam ſanguineam ab omni corruptela præſerviren, und das inſinuatum inquinamentum austreiben, ſo ſind hierzu die Remedia Alexipharmaca und Sudorifera, e. g. Eſſentia Alexipharmaca Stahlii, Mixtura Simplex, Tinctura Bezoardica Wedelii, Michaelis und andere nützlich und dienlich. Wenn Febriliſche Commotiones darzu kommen, können auch abſorbentia, diaphoretica fixa, Corall. rubr. præparat. und Nitroſa adhibiret, und dem Patienten ein beſtändiges, jedoch modeſtum, Regimen diaphoreticum injungiret, ingleichen Analeptica e. g. Species de Gemmis, & de Hyacinth. interponiret, in Gegentheil aber müſſen alle opiata, volatilia & caſtorina, als welche die ohne das in confuſum ſucceſſum geneigte Bewegungen noch mehr perturbiren, und in Unordnung bringen, evitiret werden. Wenn der Leib verſchloſſen, kan ſolcher mit Clyſteribus emollientibus & modeſte nervinis, oder mit Medicamentis Rhabarbarinis, Mannatis & Tamarindinatis, keines weges aber mit ſtarck und hefftig purgirenden Remediis, geöffnet werden. Bißweilen geſchiehet auch, daß die Glandulæ jugulares & œſophagi intumeſciren, und die Deglution difficil machen; alsdenn können Gargariſmata ex Herb. Salv. Orig. Puleg. Scabioſ. Hyſſop. Veronic. Prunell. Fol. Tuſſilag. Flor. Roſar. rubr.

rubr. Primul. Ver. &c. componiret und gebrauchet; äuſerlich auch Cataplaſmata ex Herbis emollientibus & diſcutientibus um den Hals geſchlagen, oder an deren Statt das Emplaſtr. de Meliloto, oder welches noch beſſer, das Emplaſtr. Diaphoret. Mynſicht. adhibiret werden.

Weiln ich aber oben erwehnet habe, daß inſonderheit bey dieſem Zuſtande, ſpecifica müſten gebrauchet werden, ſo will nun deren einige allhier recenſiren, und dem geneigten Leſer die Wahl laſſen, das beſte und gewiſſeſte aus denſelben ſich zu choiſiren. Unter dieſe wird nun 1.) gezehlet der Theriac, ſo ſeinen Nahmen, wie bekandt, von den Vipern, welche die Griechen Θηρία zu nennen pflegen, bekommen hat, und von Andromacho dem ältern, der aus Candien gebürtig, und des Römiſchen Kayſers Neronis Leib-Medicus war, zuſammen geſetzet worden iſt. Dieſer Theriac wird von Galeno Lib. de Theriac. ad Piſonem cap. 16. als ein præſentaneum auxilium contra hydrophobiam, wenn derſelbe ſo wohl innerlich als auch äuſerlich gebrauchet wird, recommendiret und gelobet. Aetius heiſſet denſelben gleich die erſten drey Tage nach einander in ordinairen Geträncke brauchen, und verſichert, daß keiner, der ſich deſſen alſo bedienet, Waſſer-ſcheu worden ſey. Rudius ſaget ebenfals, daß er unter denen Specificis contra morſum canis rabidi die oberſte Stelle meritire. Der ſelige Herr Hof-Rath Wedel nennet den Theriac Apicem omnium Specificorum, & genuinum venenorum animalium antidotum. Und der gelehrte Heiſter befiehlet einen ſolchen Patienten öffters eine Meſſer-Spitz voll Theriac, mit einem Löffel voll guten Eßig oder Wein, in welchen vorhero Salbey gekochet worden, zu geben. Allein Muſitanus l. c. p. 113. ziehet dieſem den Theriac, Diateſſeron benahmſet, weil er von vier Stücken zuſammen geſetzet iſt, nahmentlich von Entzian, runder Oſterlucey, Lorbern und Myrrhen, welche mit einander zu Pulver geſtoſſen, und hernach mit weiſſen Honig und Wachholder-Beeren-Safft vermiſchet, und zu einem opiat oder feuchten Lattwerge gemachet werden, weit vor, quia ejus, ſagt er, ingredientia contra canis rabidi morſum ſunt ſpecifica. 2.) Wird contra hydrophobiam als ein Specificum vom Rudio der Mithridat, welcher von dem Könige Mithridate herkommen ſoll, gerühmet. Es meldet ein Autor, daß der Mithridates dieſen ſeinen Mithridat ſtetig gebrauchet habe; da er nun, 61. Jahr vor Chriſti Geburt, aus Deſperation, weil er von dem groſſen Pompejo gantz überwunden worden, ſich mit Gifft vergeben wollen, habe er befunden, daß er durch ſeine vorher gebrauchte Artzney wider das Gifft ſich gleichſam unüberwindlich gemacht, dahero auf eine andere Weiſe ſich umbringen und hinrichten

ten müſſe. Vid. Marxens Material-Kammer p. 368. 3.) Wird das Pulver von verbrandten Krebſen als ein Specificum gerühmet und heraus geſtrichen. Vor allen andern lobet dieſes Mittel gar ſehr Galenus Lib. XI. de Simpl. Medicam. Facult. Tit. de Cancris uſtis, ſonderlich wenn dieſes Pulver mit der Gentiana und Thure verſetzet würde, und heiſſet daher einen Theil von Thure, fünff Theile von der Gentiana, und zehn Theile von dem Pulver der verbrandten Krebſe nehmen, und mit einander miſciren. Er meldet auch, daß dieſe Artzney alſo kräfftig ſey, daß niemand geſtorben, welche dieſelbe bey Zeiten gebraucht hätten. Und bekennet, daß er dieſes Arcanum vom Æſchilone, dem Empirico, gelernet; er ſaget auch weiters, daß dieſer Empiricus die lebendigen Krebſe in einer küpffernen Schüſſel gebrandt, biß man ſie zart pulveriſiren können, und daß er dieſelben nach Aufgang des Hundes-Sterns, in vollen Mond, wann die Sonne im Löwen ginge, gefangen hätte. Ob aber hierzu allein die Meer-Krebſe, wie Bertinus Lib. XIIX. Medic. Univerſ. cap. 16. will, oder die Fluß-Krebſe, wie andere meynen, zu nehmen ſeyn, hiervon kan Sachſius à Lowenheimb in Gammarolog. Sect. II. cap. 3. p. 642. ſeqq. und andere Autores nachgeleſen werden. 4.) Werden verſchiedene Stücke von den Hunden ſelbſt, als Specifica ad præcavendam hydrophobiam von vielen geprieſen: als a) die Leber, von Dioſcoride Lib. II. cap. 49. und Plinio Lib. XXIX. cap. 5. Jngleichen von Palmario l. c. p. 257. Hildesheimio in Spicileg. und Gockelio Conſ. IX. & XIX. wie denn auch Horſtius Oper. Tom. II. p. 334. ſaget, daß die Leber von einem tollen Hunde ein præſentaneum hujus veneni alexipharmacum ſey. Einige heiſſen dieſe Leber braten, andere, in Wein kochen, und einige, ſie dörren und zu Pulver machen, und dem Patienten geben. Allein es ſcheinet, daß Galenus von dieſem Specifico nicht viel gehalten habe; denn er meldet, wie er gehöret, daß einige, welche denen Kräfften dieſes Specifici allein getrauet, geſtorben wären. Matthiolus Comment. in Lib. VI. Dioſcorid. cap. 37. und ſonderlich Wedelius ſagen, daß der Gebrauch dieſer Leber nicht allein unſicher, ſondern auch würcklich ſchädlich ſey. Von andern wird b) das Hertz von einem tollen Hunde hierzu gerühmet, wie Gockelius Libell. de Venenis, eorum cauſis, & Anditotis p. 88. referiret. c) Soll das Geblüte eines nicht raſenden Hundes, wie Galenus und Serapio vorgeben, ſehr gut in wüthenden Hunds-Biſſen ſeyn, wenn mans trincket. Marſilius Ficinus Lib. II. de Vit. produc. will den modum operandi beſchreiben, wenn er ſaget: Ego opinor, Salivam Canis rabidi venenoſam, impreſſam hominis pedi læſo, per venas paulatim ad cor

adſcendere more veneni, niſi quid interea diſtrahat. Si igitur interim canis alterius ſanguinem ille ebiberit, ſanguis ille crudus ad multas horas natat in ſtomacho, eum denique velut peregrinum dejecturo per alium. Interea caninus ſanguis iſte ſalivam caninam ſuperiora membra prenſantem, priusquam ad præcordia veniat, derivat ad ſtomachum: nam & in canino ſanguine virtus eſt ad ſalivam canis attrahendam, & in ſaliva viciſſim virtus ad ſimilem ſanguinem proſequendum. Venenum igitur à corde ſemotum, ſanguinique imbibitum, in alvo natanti, una cum ſanguine per inferiora deducitur, hominemque ita relinquit incolumem. Und d) rühmet Aetius & Sylveſter Rattray ungemein das Coagulum catulorum., wenn ſolches in Eſſig, oder wie Joel Oper. Medicor. Tom. V. p. 146. will, in Aqua Centaur. minor. oder nur in ſchlechten Waſſer, wie Hafenrefferus Lib. III. de Cutis Affectibus cap. 7. p. 395. heiſſet, dem Patienten gegeben würde. Denn ſo bald ſie ſolches genommen, ſollen ſie Appetit zum Trincken bekommen: der Hund ſoll aber noch gantz jung ſeyn, und an der Mutter ſaugen; wiewohl der ſelige Wedel auch von dieſem Specifico nichts halten will. 5.) Saget Aetius, daß die gebratene Leber von den Tauchern, oder Tauch-Enten, wenn ſie mit Oel und ein wenig Saltz den Krancken eingegeben würde, ſo kräfftig wäre, daß dieſelbe von Stund an Waſſer begehrten. Vid. Gesneri Thier-Buch Tom II. p. 101. 6.) Weickardus in Theſaur. Pharmac. und andere rühmen hier ſehr die May-Käfer in Honig eingemacht, und davon einen zerſtoſſen dem gebiſſenen Menſchen eingegeben; oder auch nur den ausgepreßten Safft eines May-Käfers. 7.) Vom Avicenna Lib. IV. Fen. 6. Tract. 4. werden pro hoc ſcopo gewiſſe Trochiſci de Cantharidibus, wie auch vom Rhaſi, deren Compoſition beym Paulo de Sorbait l. c. p. 646. zu ſehen iſt, recommendiret und gelobet, obgleich das Blut-Harnen zuſchlagen ſolte. Herr D. Reimann, ein gelehrter Medicus in Ober-Hungarn, meldet im XXIII. Verſuch der Natur- und Medicin-Geſchichte, Menſ. Januar. Claſſ. IV. Art. 15. daß ein gewiſſer Landmann daſelbſt ein ſicher Pulver wider den tollen Hundes-Biß beſitze, ſo aus Eben-Holtz, Kupffer-Aſche und Cantharidibus beſtehe, und vielen gebiſſenen Menſchen damit geholffen habe. 8) Von Galeno Lib. VI. de Simplic. Medicam. Facultat. Ægineta Lib. VII. cap. 3. Rudio l. c. p. 135. Fernelio Lib. IV. Meth. Med. cap. 35. Sennerto l. c. p. 438. Muſitano l. c. p. 113. und andern wird das Alyſſum (welches Kraut auch hier zu Lande in einigen Gärten gefunden, und aus Saamen, ſo anfangs aus fremden Landen gekommen, gezielet wird, es bekommet

graue gekrauſete Blåtter, und Himmel-blaue Blůmlein, ſo aus ſtachlichten Knöpfflein hervor kommen. Vid. Cluſius Lib. IV. Hiſt. Rar. Plantar. cap. 21. und Zornii Botanolog. Med. p. 54.) wider raſende Hundes-Biſſe ſehr gerühmet: darum auch der Nahmen Alyſſon, quod à λύσσα, i. e. rabie, vel furore canino liberet, vel quod à cane rabido juvet, bekommen hat. 9.) Vom Ambroſio Paræo Chirurg. Lib. XX. de Venen. cap. 14. und Johanne Rajo, Lib. IV. Hiſt. Plant. cap. 2. wird der Radici Lapathi acuti, oder der Wurtzel des ſpitzen, oder wilden Manngolts ungemeine Krafft ad canis rabidi morſum zugeeignet. 10.) Die Feld-Roſen-Wurtzel, Radix Cynosbati, wird von Dodonæo Stirp. Hiſt. Lib. I. p. 198. Porta Phytognom. cap. 25. Schwenckfeldio Catal. Stirp. Siles. p. 184. Bockio in Herbar. p. 365. Sylveſt. Rattray de Sympath. & Antipath. Marco Marci Philoſoph. Veter. Reſtitut. p. 434. und vielen andern, wider den Biß eines wůthenden Hundes ſo wohl interne als externe, als ein bewährtes Experiment recommendiret. Plinius Lib. VIII. Hiſt. Nat. cap. 41. & Lib. XXV. cap. 2. ſaget, dieſe Wurtzel ſey von dem Oracul hierzu zuerſt entdecket worden. Und eben dieſer Natur-Kůndiger meldet, daß einem Soldaten in Spanien, mit dem es ſchon auf das åuſerſte gekommen, geſchwinde durch dieſe Wurtzel ſey geholffen worden: Und iſt dieſes vielleicht die Urſache, ſchreibet Zornius l. c. p. 259. daß die Roſe den Nahmen Cynosbatos, Cynorrhodos, Roſa canina, Rubus caninus, Hunds-Roſen, überkommen hat. Wie dieſe Wurtzel zu gebrauchen ſey, ſolches kan beym Hagendornio in Cynosbatolog. Lib. IV. cap. 2. Art. 1. p. 142. & ſeqq. geleſen werden. 11.) Valentini Tom. I. Lib. II. Sect. 2. cap. 10. ſeiner vollſtåndigen Natur- und Materialien-Kammer p. 166. meldet, daß die Serpentaria Virginiana, oder die Virginianiſche Schlangen- oder Vipern-Wurtzel nicht allein in den Schlangen-Biſſen, ſondern auch in den tollen Hund-Biſſen ſehr gerühmet werde. Man giebt davon, ſagt er, zehn biß zwantzig Gran auf einmahl in Wermuth-Wein. Andere infundiren davon ein oder ander Quintlein in Wein, und wenn die Krafft ausgezogen, trincken ſie ſolchen in obgemeldten Kranckheiten. 12.) Wird zu dieſer Kranckheit das Pulvis Anagallidis, oder das Pulver von Gauchheil oder Grundheil, wie auch deſſen Safft und Waſſer, als ein Specificum, innerlich und åuſerlich gebrauchet, vom Trago, Matthiolo Lib. II. Herbar. cap. 109. Tabernæmontano Lib. II. Sect. II. cap. 4. Schwenckfeldio l. c. p. 37. Camerario in Hort. Med. p. 14. Wirſing und Maroldo Pract. Med. p. 38. gerühmet und geprieſen. 13.) Matthiolus l. c. cap. 78. p. 172. Tabernæmontanus l. c. Sect. 3. cap. 54. p. 194. ſonderlich aber Paræus l. c. rühmen

den Knoblauch wider den Biß der tollen Hunde, wenn man denſelben gleich mit etwas Brodt iſſet, und ein wenig guten Wein darauf trincket, und denſelben auch auf die Wunde leget. Deßhalben nennet Galenus Lib. II. Meth. cap. 8. den Knoblauch Theriacam Ruſticorum, vel Pauperum. Und der Poet Macer ſchreibet von dem Knoblauch alſo:

- - - - - manſum vel inunctum
Curat, quos ſerpens, vel ſcorpius attulit ictus,
Sanat & appoſitum morſus cum melle caninos.

14.) Von andern, wie Muſitanus meldet, wird das Pulvis radicis Vincetoxici, oder die pulveriſirte Schwalben-Wurtz ad ℈j. in Aqua Cardui benedicti genommen, hierzu ſehr gelobet, wenn ſolche viertzig Tage beſtändig gebrauchet würde. 15.) Einige ſtreichen Radicem Gentianæ, welche vom Gentio, einem König der Illyrier, wie Dioſcorides Lib. III. cap. 3. Plinius Lib. XXV. cap. 7. und Eraſmus Franciſci Oſt- und Weſt-Indiſchen Luſt-Garten Part. I. p. 633. bezeugen, ihren Nahmen bekommen, ungemein heraus. Serapio geſtehet, daß er kein beſſer Stück wider der wüthenden Hunde Biß wiſſe, als dieſe Wurtzel: wie ſie denn auch Rudius l. c. p. 135. ungemein lobet. Einige geben das Pulver dieſer Wurtzel den Krancken gantz allein; andere aber, als Bayrus Pract. Lib. XVII. cap 5. hat daſſelbe mit der Myrrha und dem Pulvere Cancror. fluviat. und Muſitanus mit dem Theriaca verſetzet, gebrauchet. Tabernæmontanus l. c. Sect. II. cap. 13. p. 403. ſaget, man ſolle den Safft aus der friſchen Wurtzel ausdrücken, und alſo adhibiren. 16.) Die Pimpinell-Wurtzel nebſt dem Kraute wird ebenfals ad præcavendam Hydrophobiam von einigen recommendiret. Palmarius l. c. p. 278. und Gockelius l. c. Conſil. XIX p. 225. referiren, daß einer von den Jägern des Königs in Franckreich Henrici II. dem berühmten Medico, Fernelio, geſaget, und verſichert habe, Pimpinellam ad præcavendam hydrophobiam tantam vim obtinere, ut quicunque eam aliquot diluculis, vel in acetariis, vel alio quovis modo apparatam comederit, nihil inde incommodi ſentire poſſit. Dieſer Jäger ſoll die Probe zuerſt an einigen gebiſſenen Jagd-Hunden des Königes, und zwar mit gutem Erfolg, gemacht haben. Matthiolus Lib. IV. cap. 52. p. 360. b. ſaget, in Franckreich halten ſie gar viel davon, daß, wer ſtetig von dieſem Kraute etwas gebrauchet, die wüthenden Hunds-Biß demſelbigen keinen Schaden thun können. Von einer ſolchen Cur wurde in denen Lippſtädter Zeitungen, Paris, von 26. Junii a. c. folgender maſſen geſchrieben: Ein Jagd-Diener des Grafen von Thoulouſe, welcher von einem tollen Hund gebiſſen, iſt auf ein dem Herrn de Vaugalin, Commandeur von Maltha zuſtehendes, bey

Orbec in der Normandie gelegenes Land-Guth, gebracht; denn dieſes Haus hat ſeit langen Jahren das Arcanum beſeſſen, dieſes Ubel aus dem Grunde zu curiren, ohne daß es jemahls Fehl geſchlagen: So gar auch müſſen die Thiere geneſen, und die Cur wird einem jeden, wer der auch ſey, umſonſt gegeben. Ob nun ſolche mit dem Kraute, wie Matthiolus gedencket, geſchiehet, iſt darbey nicht gemeldet worden. Hermannus van der Heyden Synopſ. Diſcurſ. 4. p. 69. und Maroldus ſagen gleichfals, daß der Gebrauch der Bibenell-Wurtzel die Waſſer-Furcht præcavire und verhüte. Einige nehmen gleiche Theile von dem Pulvere Pimpinellæ albæ und Gentianæ rubræ, und laſſen täglich des Morgens ℨj. oder ℨjß den Patienten davon nehmen. 17.) Von einigen wird das Semen Cardui Mariæ, oder Marien-Diſtel-Saamen, wie Muſitanus l. c. gedencket, als ein Specificum erhoben, wenn man deſſen zwey Drachmas etliche mahl gebrauchte, und darauf ſchwitzte. 18.) Im XXIIX. Verſuch der Natur- und Medicin-Geſchichte Menſ. Maj. Claſſ. IV. Art. 10. §. 1. referiret Herr Dan. Sinapius aus Lutzin, daß ein gewiſſer von Adel folgendes Mittel zu gar vielen mahlen in dieſem malo gut befunden. Rec. Etliche Welſche Nüſſe die Gütel, i. e. den Kern, mit ihren Kreutzen, und zerſtoſſe ſie, darunter etwas Honig gemiſchet, und wacker viel Raute: Dieſes unter einander den Verwundeten eſſen laſſen, und auch auf den Schaden gebunden; dazu ſoll man auch noch das Aas deſſelben Hundes ausgraben, und verbrennen, ſo würde alle Gefahr vorbey ſeyn. 19.) Es wird auch von vielen das Pulvis Julii Palmarii, von welchen ſchon oben etwas gedacht worden, vor ein Specificum in dieſem Zufall gehalten, und gar ſtarck von denen Practicis gebrauchet; ich will deßwegen die Ingredientia deſſelben, wie es zu præpariren und zu gebrauchen ſey, aus dem Autore ſelbſt anhero ſetzen, wie er ſolches alles in ſeinem öffters allegirten Buche de Morbis Contagioſis p. 277. mit folgenden Worten exprimiret: Rec. Foliorum Rutæ, Verbenæ, Salviæ minoris, Plantaginis, Foliorum Polypodii, Abſynthii vulgaris, Menthæ, Artemiſiæ, Meliſſophyli, Betonicæ, Hyperici, Centaurii minoris, ſingulorum æquale pondus. Legantur ſingula, quo tempore viribus pollent maximis, quod ad Junii fere plenilunium, in hoc Galliæ tractu aſſequuntur. Papyraceis dein chartis concluſa ſiccentur ſeorſim in loco, ad quem nec ſol, neque pluvia pertingat, ne vel nimium exareſcant, vel ſitum contrahant. Siccata ad futuros uſus aſſerventur, ea lege, ut quotannis renoventur. Quum autem utendi neceſſitas incidet, ſingulorum æquale pondus in pulverem tenuiſſimum redigito, cujus ℨß demorſis quotidie præbeto, idque vel ex cochleari cum duplo ſacchari,

vel ex vino, vel ex pomaceo, vel ex juſculo, vel ex butyro, vel ex melle Opiatæ forma, jejuno ſtomacho, et tribus horis ante cibum. Quanquam autem ſeſquidrama, aut drachmæ duæ ſatis ſint tum homini cum animali, quantumvis crudeliter ſauciato, nihil tamen obfuerit ad tres, quatuorve proceſſiſſe, quum præſertim vel longo poſt demorſum tempore, vel nata etiam hydrophobia, curationem aggredimur. 20.) Der Herr Hof-Rath Alberti, Herr Profeſſor Juncker, und B. Nenterus recommendiren auch das Electuarium de Ovo cum nuce Vomica, deſſen Beſchreibung und præparation in des Zwelferi Pharmacopoeia Auguſtana reformata p. 259. zu finden iſt. 21.) Herr Doctor Moller, ein gelehrter Medicus zu Neuſol in Hungarn, meldet in XIX. Verſuch der Natur- und Medicin-Geſchichte Menſ. Mart. Claſſ. Art. 3. §. 5. es ſey daſelbſt ein Mägdlein von 13. Jahren, hinter dem lincken Ohr von einem wüthenden Hunde gebiſſen worden: Ein darzu gerufener Bader habe die Wunde, ſo nicht groß geweſen, balde zugeheilet. Das Mägdlein ſey auch biß in die ſechſte Woche, dem Anſehen nach, geſund geblieben, auſſer daß ſie über furchtſame Träume von wüthenden Hunden geklaget. Endlich aber ſey ſie auf einmahl unverſehens mit vomitibus, convulſionibus, und darauf mit der Hydrophobia befallen worden. In dieſem deſperaten Zuſtande habe er, Herr D. Moller, 25. Tropffen in ziemlich trockener Conſerv. Roſar. rubr. von dem Oleo animali Dippelii der Patientin beybringen laſſen: Das Vomiren habe darauf ceſſiret, und in zwey Stunden nach genommenen Oel habe ſie zu trincken verlanget: Weil nun die Adſtantes derſelben ſo viel Bier, als ſie nur verlanget, zu trincken gegeben, habe ſie folgende Nacht, wegen Uberfüllung des Magens, wieder zu vomiren angefangen, worzu Convulſiones kommen, ſo 14. Stunden angehalten, und nicht nachgelaſſen, biß ſie ihren Geiſt aufgeben müſſen. Bey welchem Caſu dieſes als was beſonders anzumercken iſt, daß die Hydrophobie auf dieſes Oels einmahligen Gebrauch nachgelaſſen: Woraus denn Herr D. Moller nicht uneben ſchlieſſet, daß, wenn damit wäre continuiret, und eine gebührende Moderation im Trincken obſerviret worden, die Patientin völlig unter Göttlichen Segen hätte können reſtituiret werden. Dippelius gedencket dieſes Oels in ſeinem Tractat, welcher den Titul führet: Vitæ animalis morbus, & Medicina, p. 89. & 90. Und der Herr Profeſſor Juncker handelt von demſelben, ſonderlich von deſſen heilſamen Würckungen in ſeiner Inaugural-Diſſertation de Medicina quadam efficaci in motibus naturæ exacerbatis, und hat der Herr Autor ſolches Oel ex

cruore

cruore cervino præpariret. 22.) Der berůhmte Herr Hof-Rath Stahl meldet in einer ſeiner Diſſertationen, er habe obſerviret, daß in hoc malo die Limatura Orichalci ad ℈j. mit Nutzen ſey gebrauchet worden. Endlich will auch noch 23.) des Bituminis Judaici, des Juden-Pechs, oder des Juden-Leims, gedencken, welches auf dem Waſſer desjenigen Sees ſchwimmet, wo ehemahls Sodom und Gomorrha geſtanden: Doch ſoll dieſes Hartz auch anderwerts, als in Weſt-Indien und in Neu-Spanien gefunden werden, wie Hernandez in Beſchreibung deſſelben p. 336. bezeuget. Dieſes Pech wird ſo wohl ad præcavendam, als auch ad curandam hydrophobiam vom Aetio, wie Rudius meldet, und von Hafenreffero gelobet und gerůhmet: Jener heiſſet von ſolchen ℈j. dieſer aber ʒj. dem Patienten in Waſſer eingeben. Ich kőnte auſſer dieſen noch mehrere Specifica allegiren, deren hin und wieder in den Schrifften derer Practicorum gedacht werden; allein, weiln, ehe dieſe Anmerckungen ſchlieſſe, noch einiger andern Curen kűrtzlich zu gedencken habe, ſo muß davon vorjetzo abſtrahiren, vielleicht findet ſich Gelegenheit, derſelben bey einer andern Gelegenheit Erwehnung zu thun.

Das wenige aber, ſo noch von verſchiedenen andern Curen des tollen Hunds-Biſſes, ſo ſich theils auf die Einbildung und das Vertrauen des Patienten, theils aber auf einen offenbahren und handgreifflichen Aberglauben grűnden, dem bißher geſagten beyfűgen will, ſolches ſetze nicht deßwegen anhero, als ſolte man ſolches bey dergleichen, und mit dergleichen Patienten practiciren, weil, wenn man die ordentlichen Mittel zu gebrauchen negligirte, der Patient dem Tode aufgeopffert, der Medicus aber ſeine eigene Ehre in Gefahr geſetzet, und welches am meiſten zu bedencken, GOttes Zorn ſich auf den Hals laden wűrde; ſondern ich will dieſe Dinge nur zu dem Ende allegiret haben, damit man ſehen und greiffen möge, daß gelehrte Månner vielmahls eben ſo wohl, als der dumme und blinde Pőbel, in dem Wuſt und Schlamm ungegrűndeter und aberglåubiſcher Meynungen ſich herum ſielen, ja in demſelben gar kleben und ſtecken bleiben. So glauben einige, als Crollius de Signat. p. 69. Rattray l. c. p. 19. und Porta Lib. III. Mag. Natur. cap. 20. & Lib. III. Phytognom. cap. 2. daß, wenn man einen Zahn von demjenigen Hunde, der den Patienten gebiſſen, nåhme, und ſolchen an ſeinen Arm hienge oder bånde, ſo wűrde dadurch die Hydrophobie præcaviret. Allein Vidus Vidius l. c. p. 349. verlachet dieſes Vorgeben, und ſaget, es ſey etwas abergläubiſches. Andere heiſſen einen Krancken, der von einem wűthenden Hund gebiſſen worden, in eine Båren-Haut wickeln. Vid. Geſneri Thier-Buch Tom.

Tom. I. p. 35. Andere aber recommendiren hierzu die Haut eines Meer-Kalbes, worinnen einige Lappländer zur Winters-Zeit ſtoltzieren und einher treten. Vid. Wolffii Scrutin. Amulet. Medic. p. 211. Scribonius largus Lib. de Compoſ. Med. Compoſ. 171. 172. & 173. ſchreibet, daß einer mit einem Stückgen Leder von Vielfraß dergleichen Patienten curiret habe, wenn ſie ſolches als ein Amuletum gebraucht hätten. Allein Petrus Salius Diverſus de Affectibus Particularibus cap. 19. will dieſem Anhängſel wenig zutrauen. Andreas Laurentius Oper. Therapevt. Tract. de Strumar. Sanat. Lib. I. cap. 5. ſchreibet: Pellis lupi, ſuper eum qui à cane rabido eſt demorſus, ſuſpenſa, hydrophobiam demulcet. Einige geben vor, daß, wenn ein Menſch von einem tollen Hunde gebiſſen, das Kraut Alyſſum in die Hand nähme, oder nur anſähe, ſo werde er bald von ſeiner Unſinnigkeit befreyet. Vid. Schmuckens Tractat. de Occulta Magico-Magnetica Morbor. quorund. Curat. natural. p. 37. & Staricii Helden-Schatz Part. VI. p. 526. Andere rathen, die Wurtzel der Feld-Roſen anzuhängen, davon Marcus Marci l. c. p. 434. nachgeleſen werden kan. Borellus Cent. III. Obſ. 38. erzehlet, daß viele von raſenden Hunden gebiſſene Perſonen ad Nobilem D. Bergerium apud Brigenſes gebracht, und von ihme curiret worden: da er, Borellus, denſelben gebeten, ihme, auf was Art und Weiſe ſolches geſchähe, zu entdecken, habe er zur Antwort gegeben, er verrichtete dieſes ex vi peculiari, & proprietate naturali familiæ ſuæ, gleich wie andere gewiſſe Familien die Gabe hätten, Kröpffe und andere Kranckheiten zu heilen. Allein Borellus hält davor, es wären dieſe Krancke durch die Eyer, deren er drey in Oel gebraten, und einem jeden Patienten ſine potu zu verſchlucken gegeben, curiret worden. Es erzehlet auch Alexandrinus Lib. II. Salub. cap. 12. daß in Spanien eine gewiſſe Art Leute wären, welche Salutatores genennet würden, und eine nativam notam ceu ſemifractæ rotæ an ihren Leibern trügen; dieſe hätten von Natur die Gabe, die Hydrophobie zu heilen. Helmontius, wie Langius Colleg. Caſual. Caſ. VIII. aus ſeinen Schrifften anführet, recommendiret die Stolam S. Huberti, und heiſſet dieſelbige den Krancken umbinden. Die Schlüſſel zur Capelle des heiligen Bellini ſollen auch contra morſum canis rabidi eine beſondere Krafft haben, wie Coelius Rhodiginus Lib. VII. Lect. Antiqv. Cap. 28. Matthiolus Comment. ad Lib. VII. Dioſcoridis cap. 37. und Marcellus Cumanus apud Velschium in Syllog. Obſervat. & Curat. Medicinal. p. 45. berichten. Denn ſie geben vor, daß, wenn einer von denſelben glüend gemacht, und die Wunde eines von einem tollen

Hunde

Hunde gebiſſenen Menſchen damit cauteriſiret wuͤrde, derſelbe hernach⸗mals vor allen beſorglichen Zufaͤllen frey ſey und bleibe. Allein Horſtius Centur. Probl. Therapevt. Dec. X. Quæſt. 2. urtheilet von dieſem Vor⸗geben alſo: Aſſertionem Coelii Rodigini de clave Templi Divi Bellini, ſchreibet er, quod attinet, illam partim ſuperſtitioſam, partim quoque rationali curationi convenientem judicamus: Superſtitioſam propte-rea, quod falſa plebis perſvaſione virtus quædam ſanandi clavibus il-lius ſacelli tribuatur, quod tamen fieri nequit, cum res artificialis, quatenus talis, proprietates quasdam qualitatibus rerum oppoſitas ha-bere nequeat: Partim vero curationi naturali convenientem indica-mus illam aſſertionem, quatenus ejusmodi clave candente morſus in-flictus exuritur, qua ratione venenum elicitur, vulnus apertum con-ſervatur, & illud virus minus ad internas corporis partes ſe inſinuat. Adjuvat naturam in expellendo firma phantaſiæ perſuaſio, quæ vel ſola plurimos, graviſſimosque morbos non raro curat. Matthiolus porro ſibi ipſi probabiliter reſpondet, inquiens: Cogitanti mihi, quo-nam pacto id tam facile eveniat, nonnullæ ſe obtulerunt rationes, quas libere dicam. Haud dubie imprimis divina auxiliatur gratia, quippe cum non parum moleſtiæ, malique canis rabidi affectis infer-re poſſint caco-dæmones: ut qui in atrabilariis humoribus ſuam ha-bent ſedem, iique exorciſmis cedentes abeunt, & afflictorum corpo-ra munda relinquunt, ſublato ſecum veneno. Illud præterea addi-derim, quod panibus illis admiſcentes ægris devorandum præbent, vel id aliquo in potu bibendum exhibent. His denique accedit magna laborantium fides, quam ſuſcipit Deus Opt. Max. cujus ſolius mune-re omnia naturæ delentur incommoda, atque omnes auferuntur ægri-tudines. So weit Horſtius. Muſitanus l. c. p. 114. gedencket eines an⸗dern Heiligen, nehmlich des S. Viti, zu deſſen Tempel die von tollen Hun⸗den gebiſſene Menſchen eileten, woſelbſten ſie durch einige exorciſmos, durch Genieſſung etwas mit Characteribus bezeichneten Brodts, und Trincken des Weyh⸗Waſſers von den Prieſtern gar leicht reſtituiret wuͤrden. Sed quoniam pacto, ſchreibet er, tam facile hoc eveniat, po-tius credendum, quam exquirendum; attamen nonnulli vulgares hanc piam adducunt rationem, ſeu conjecturam, quo caco-dæmones in rabiem agitant, impelluntque canes, ut hominibus inferant mor-ſus, & quia in atrabilariis humoribus ſuam habent ſedem, per canum morſus in humana ſe intrudunt corpora, & rabiem inducunt: ſuper-venientibus deinde exorciſmis facile cedunt, & libera afflictorum cor-

pora relinquunt, ſublato ſecum veneno. Verum hæc ratio eſt barda, nec apud omnes credulitatem habet; Nam primo licet quandoque ex divina accidat permiſſione, caco-dæmones in rabiem concitare canes, id tamen perpetuum non eſt. Secundo cur caco-dæmones canis morſu indigent, ut per illum in corpora ſe intrudant ad rabiem ſimulandam? Tertio, cur exorciſmus nullo modo eſt hydrophobiæ prophylacticon? Quarto, cur mania non tranſit in hydrophobiam, & contra, cum eundem atrabilarium humorem pro cauſa utraque affectio cognoſcat? Aliqui per naturales rationes hujus effectus cauſam venari conantur: inquiunt enim, in hoc curando morbo, ſumto pane, & Aqua benedicta, magna accedit laborantium fides, ob quam anima ſemel credens unum aliquid, ceſſat, deinde quieſcit à credendi conſideratione. Non hic loquuntur de fide chriſtiana, dono Dei ſupernaturali, ſed intuentur tantum confidentiam, tam ſcilicet diluſionem credendo, quam rei certæ putationem; nam Deus non operatur miracula, niſi pro abditis ſuis indiciis, fides, ſive confidentia ergo, de qua hic loquantur, eſt medium animoſitatis naturale, pugnax, & valide terrori reſiſtens, quo poſito, anima in præternaturales ſe adigebat motus. Nec iſta fides debet eſſe poſitiva, credo, ſed potius negativa, non horrens, non timens. Hac idea confidentiæ vita, quæ eſt morborum effectrix, rabidi canis virulentiam non amplius ſentit, immo per partem demorſam, urinam, inſenſilem transportationem, alioſque naturales ductus foras detrudit. Sint hæc relata philoſophandi modo, ſub humilitatem eccleſiæ cenſuræ, quia præter naturalem confidentiam, hunc morbum curare valentem, eſt noſtra chriſtiana fides, quæ mirabiliora operatur omnem noſtræ mentis captum ſuperantia, & hanc à nobis fidem ſuſcipit D. O. M. cujus ſolius munere noſtra delentur incommoda, atque omnes auferuntur languores. Das Volck in Apulien, wie Schenckius Obſervat. Medicinal. Lib. VII. de Venenis ex animalibus Obſ. 32. p. 859. berichtet, ſoll, wenn einige aus ihnen von tollen Hunden gebiſſen worden, zu eben dieſen Heiligen ihre Zuflucht nehmen, denſelben um Hülffe anflehen, auch ihnen von dieſen Mediciniſchen Heiligen würckliche Hülffe wiederfahren. Ihre Anruffung beſtehet in folgenden Carmine:

Alme Vite pellicane,
Oram qui tenes Apulam,
Litusque Polignanicum,

Qui

Qui morſus rabidos levas,
Iraſque canum mitigas:
Tu Sancte rabiem aſperam,
Rictusque canis luridos,
Tu Sævam prohibe luem,
I procul hinc rabies,
Procul hinc furor omnis abeſto.

Zu Weſthauſen, ohnweit Elwangen, ſoll ein Sigillum ſtylo ferreo (longitudine ſpithamæ cum manubrio ligneo tornato) in forma crucis inſculptum, wie Gockelius Libell. de Venenis p. 95. meldet, aufbehalten werden; von welchem vorgegeben wird, daß ſolches ein Ritter, Nahmens Rupertus, aus dem gelobten Lande dahin gebracht habe, und wenn die Wunde eines von einem tollen Thiere gebiſſenen Menſchen damit cauteriſiret würde, ſolte er auf eine wunderbahre Weiſe von allen beſorgenden üblen Suiten auf das allergewiſſeſte befreyet bleiben, und geheilet werden. Es ſaget auch dieſer Autor, daß er in der Stadt Giengen durch einen geſchwornen Mann, Pferde und Hunde, welche von einem wüthenden Hunde gebiſſen worden, cauteriſiren ſehen, welcher bey einer jeden Einbrennung folgende teutſche Worte hergeſaget: **Das walte GOtt, und unſer lieber Herr S. Ruprecht, GOtt Vater, Sohn und H. Geiſt.** Joſephus de Aromatariis erzehlet, daß zu Lucca in Italien gewiſſe Perſonen in einer Familie zu finden, die einen thönernen Becher nehmen, auf deſſen Boden ſie gewiſſe Characteres ſchreiben: Alsdenn ſpricht der Prieſter hierüber die Benediction, und der Scriptor kratzt mit einem Gladiolo dieſe Buchſtaben nebſt etwas von dem Becher ab, und giebt ſolches dem Krancken in Wein ein. Gockelius l. c. erwehnet auch, daß einige Zettuls nähmen, und folgende Worte:

✠ Affara ✠ Schoffora ✠ Affara,
oder
✠ PAX ✠ MAX ✠ MIAX.

auf dieſelben ſchreiben, ſolche nachmahls zuſammen rolleten, und denen von tollen Hunden gebiſſenen Menſchen zu verſchlingen gäben, oder an Hals hängen hieſſen. Andern, wie Hafenrefferus erzehlen hören, ſollen folgende auf ungeſäuert Brodt geſchriebene Worte:

Affra, Gaffra, Gaffritan,

wenn ſie ſolches gegeſſen, wohl bekommen ſeyn. Andere ſollen hierzu folgendes Schema und Worte mit Nutzen gebrauchet haben:

S	A	T	O	R
A	R	E	P	O
T	E	N	E	T
O	P	E	R	A
R	O	T	A	S

Wer curieus iſt, von den Kräfften magiſcher Worte etwas zu leſen, ſonderlich de eorum operandi modo, darff nur des Cornelii Agrippæ Lib. I. de Occulta Philoſophia Cap. 69. und des Paracelſi Lib. III. de Origine Morborum inviſibilium, aufſchlagen und leſen, bey denen er allerhand Grillen hiervon antreffen wird, ſo aber ſchwerlich bey allen Glauben finden werden. Ich meines Orts halte dergleichen Curen des tollen Hunds-Biſſes vor aberglaubiſch und unzuläßig; wir haben, GOtt Lob! ſchon ſo viel natürliche Mittel, mit welchen dieſes malum kan gehoben und curiret werden.

Vierdte Geſchichte.

Von einem noch nicht ein Jahr alten Kinde, welches von ſeinem Vater Ohrfeigen oder Maulſchellen empfangen; ingleichen von deſſen unverhofften Todte und darauf geſchehener Inquiſition.

Actum den 26. Julii 1727.

Wurde Urſula Hamelin ſo von hier gebürtig, und deren Vater, ſo verſtorben, ein Schulmeiſter geweſen, gerichtlich vernommen, welche ausſaget: Am Donnerſtage zu Mittage hätte die Weberin das Kind aufs kleine Stühlgen geſetzet und einen andern Stuhl vorgerücket, damit es nicht heraus fallen möchte, und Deponentin hätte dem Kinde Suppe zu eſſen gegeben; Hierauff ſey die Weberin nach Steinbach gegangen, um Trincken allda zu holen, und hätte das Kind noch hinter der Mutter her gelachet, da ſie den Weg gegangen: Als nun das Kind eine Weile aufn Stühlgen geſpielet gehabt, hätte es ein krum Mäulgen gemachet und weinen wollen darauf Weber zur Stuben heraus kommen, das Kind ausm Stühlgen genommen und ſich mit demſelben auf einen andern Stuhl geſetzet und es geſchweiget, das Kind wäre auch wieder gantz luſtig geweſen; als aber hernach das Kind wieder eine krumme Mine gemachet und weinen wollen, hätte Weber dem Kinde zwey dichte Maulſchellen mit der Hand auf den lincken Backen gegeben, und es eine Donner-Kröte geheiſſen, auch hierauf mit der Hand aufm Steiß geklitſchet, und es mit den Händen ſtarck an ſeinen Leib gedrucket, daß es mächſen hätte mögen, das Kind aber hätte nicht geſchrien und nicht einen Mucke gethan; hernach hätte Weber das Kind in die Wiege geleget und geſaget: Da liege du Canaille; Er hätte es aber kaum in die Wiege in der Stube, worein deponentin nicht kommen, geleget gehabt, hätte Weber es auf den Armen tragend wieder heraus ins Hauß gebracht, und geſprochen: Das GOtt erbarm! mein Kind iſt todt; und wäre nebſt dem Kinde mit Deponentin nach der Küche gegangen und hätten das Kind mit friſchen Waſſer an Schläffen und Geſichte angeſtrichen, ob es wieder zu ſich kommen wolte, es hätte ſich

aber im geringſten nicht gereget; Weber hätte hierauf Deponentin gefraget, ob er etwan Brandtwein holen und es damit anſtreichen ſolte? ſo hätte ſie es auch gerathen, und nachdem Weber ihr das Kind aufn Schooß gegeben, hätte er vor 3. Pfen. geholet, und es damit angeſtrichen, es hätte aber auch davon das Kind kein Merckmahl einiges Lebens geben wollen, hierauf wäre Weber auf ſeine Knie gefallen und hätte GOtt angeruffen, Er möchte doch ſein Gebeth erhören, daß das Kind wieder zu ſich käme, auch hernach Deponentin üm Rath gefraget, was er denn nun machen ſolle? er wolle ins Waſſer lauffen; Sie hätte aber geantwortet: Er ſolle ſich deſſen nicht unterſtehen, ſondern zu Hauſe in ſeiner Stube bleiben; Sie aber wäre der Frauen nach Steinbach zu, entgegen gelauffen und es derſelben alſo erzehlet, vorhero aber zu denen Leuten, ſo bereits häuffig vor dem Hauſe geſtanden, geſprochen, ſie ſolten Webern nicht heraus laſſen, er wolle ſich erſäuffen. Als ſie nun wieder nach Hauſe kommen, wäre Weber weg geweſen. Das Kind wäre vorhero, ehe es Weber geſchlagen, friſch und geſund geweſen, und hätte in Gewohnheit gehabt, wenn es weinen wollen, daß es allemal vorhero ein krumm Mäulgen gemachet.

Gerichtliche Beſichtigung.

Auf Requiſition habe ich endes-genannter heute dato ſubſcripto mit Zuziehung des Chirurgi Ordinarii, Webers Kind, ſo ein Knäbgen von 11. Monath geweſen, und wie verlautet, den 24. Jul. 1727. des Nachmittages, kurtz nach zweyen von dem Vater empfangenen Ohrfeigen, wider Vermuthen plötzlich geſtorben, beſichtiget und

(1) In exteriori corporis habitu, a capite usque ad calcem, keine Violentiae Signa gefunden, auſſer daß die lincke Seite des Geſichtes, der Nacken, der lincke Arm, ingleichen die gantze lincke Seite, auch ſo gar der lincke Fuß, mit blauen Flecken ſtarck angelauffen waren.

(2) Zeigten ſich auf den Rücken, und rechten Seite, item am rechten Fuße hin und wieder dergleichen Flecke, iedoch nicht ſo ſehr.

(3) Funde ſich nach ſeparirten pericranio und eröffneten Cranio, in cavitate Cranii, eine ziemliche Portio ſeri ſanguinis extravaſati rutilantis, welches ſogleich bey Oeffnung des Hauptes häuffig heraus floſſe.

(4) Turgeſcirten in cerebri ſubſtantia corticali nicht nur alle vaſa ſanguifera ſehr ſtarck, ſondern es war auch zwiſchen denen Ventriculis cerebri, und zwar inſonderheit dem corpore calloſo eine ziemliche quantitas Lymphæ extravaſatæ anzutreffen, aus welchen allen, ungeachtet alle Viſcera ſowohl in Ober- als Unter-Leibe in ſtatu naturali ſich befunden, eine

enor-

enorme commotio cerebri und per conſequens eine lethale perturbatio oeconomiæ animalis zu urtheilen geweſen, welches hiermit ſo wohl unter meiner als auch des Chirurgi Ordinarii eigenhändigen Unterſchrifft ad Acta berichten wollen, ſo geſchehen. N. den 25. Julii 1727.

(L.S.) J. C. S. D. Land und Stadt-Phyſicus.

(L.S.) J. D. S. Stadt-Chirurgus.

Actum den 2. Aug. 1727.

Erſcheinet des Inquiſiti Webers Sohn erſterer Ehe, ſaget auf erfodern, er ginge ins 15te Jahr, wäre aber noch nicht zum Heil. Abendmahl geweſen, ſäße in der Schule allhier: Am Donnerſtage zu Mittage vor drey Uhren wäre ſein Vater auf die Schule kommen, und ihn aus ſolcher geruffen, und befohlen, er ſolle nach Hauſe gehen, er hätte das Kind geſchlagen und ihn ein paar Ohrfeigen gegeben, es wäre tod, er ſolle ſehen das Hülffe geſchehe, er aber wolle nach Ettersburg gehen, und wann das Kind wieder auflebte, ſolle er naus kommen und es ihm ſagen. Er Deponent wäre hierauf gleich nach Hauſe gegangen und mit der Klincke, ſo der Vater ihm auf der Schule gegeben, die Stuben-Thür aufgemachet, da hätte das Kind in der Wiege todt gelegen, und die Leute ſo häuffig vor und in dem Hauſe vor der Stube geſtanden, wären gleich hinter ihm mit in die Stube gedrungen, die Leute hätten das Kind mit Balſam und Schlag-Waſſer geſchmieret, es hätte aber nichts geholffen, Und wäre das Kind todt geblieben. Den Vater hätte er ſind der Zeit nicht wieder geſehen. Der Vater wäre damahls gantz nüchtern geweſen, wäre auch den Tag nicht aus dem Hauſe kommen.

Hierauf wurde auch Inquiſit fürgebracht, und ermahnet, nur zu geſtehen, daß er dem Kinde mehr als eine Ohrfeige gegeben, maßen Urſula Hamelin es alſo ausgeſaget, und er ſelbſt es auch gegen ſeinem Sohn auf der Schule geſprochen.

Inquiſit. GOtt wiſſe es, daß er dem Kinde mehr nicht als zwey Arſch-Klitſche, und einmahl aufn Backen mit der Hand einen Schlag gegeben; GOtt wiſſe es, daß er nicht einen Bluts-Tropffen habe, ſo in Willens gehabt, das Kind umzubringen; Er hätte es iederzeit lieb und werth gehabt, es wäre ja ſein Fleiſch und Blut; das könte er nicht leugnen, daß das Kind durch ſeine Hand geſtorben, er hätte aber nicht gemeinet, daß es von den Schlägen ſterben würde.

Der Sohn ſaget ihm, dem Vater, unter Augen, daß er auf der Schule zu ihm geſprochen, wie er dem Kinde ein paar Ohrfeigen gegeben.

Der Vater: Er wüſte nicht mehr, was er damahls geſprochen, darauf aber wolle er leben und ſterben, daß er dem Kinde mehr nichts gethan, als daß er es zweymahl aufs Löchelgen und einmahl auf den lincken Backen mit der Hand geſchlagen.

Actum den 10. Aug. 1727.

Weiln der Inquiſit Weber nichts in Vermögen, als iſt demſelben ex officio dato ein Herr Advocat zum Defenſore beſtellet worden.

Reſponſum Medicum.

Auf geſchehenes Anſuchen eines Wohllöbl. Stadt-Raths bey unſerer Facultæt über das plötzliche Ableben eines Kindes, ſo kaum ein Jahr alt geweſen, unſere in arte Medica gegründete Erkäntniß zu ertheilen, haben wir in einer ſo wichtigen Cauſa nach gepflogener Collegialiſchen Uberlegung ex Actis, welche völlig und reifflich von uns eingeſehen und erwogen worden, folgendes angemercket:

Wie am abgewichenen 24. Julii a. c. ein Schuflicker, Auguſt Wilhelm Weber, ſein aus der andern Ehe erzeugtes Söhnlein zweymahl mit der Hand auf den lincken Backen geſchlagen, auch ſo viel Schläge ihme vor den Hinterſten gegeben, nachher ſolches an ſich gedrucket, in die Wiege geleget, und wahrgenommen, daß ſogleich daſſelbe ſterben wollen, welches auch zu ſelbiger Zeit und alſo in einer ſehr kleinen Friſt, nachdem es vorhero ein paar mahl noch gegepſet, würcklich verſchieden; Dahero dann die Schuld und Urſach eines ſolchen ſchleunigen, und unvermutheten Todtes denen von ſeinem Vater ihme zugefügten Schlägen will beygemeſſen werden: Da nun folgends die Sectio, Inſpectio & Relatio vom verſtorbenen Kinde ergangen, iſt an dieſem wahrgenommen worden, daß der äuſſere Leib von Signis einer erlittenen Gewaltthätigkeit befreyet geſchienen, ohne daß auf der lincken Seiten des Geſichtes, am Nacken, lincken Arm, ſamt der übrigen lincken Seite nebſt dem lincken Fuß ſtarck angelauffene blaue Flecken wären anſichtig worden, dabey auch auf dem Rücken, rechten Seiten und rechten Fuß einige geringere dergleichen Flecken ſich gezeiget: Unter dem Cranio habe man eine ziemliche Quantitæt eines röthlichten extravaſirten Seri entdecket, welches auch bey geſchehener Eröffnung des Haupts häuffig heraus gefloſſen; ferner wären die Vaſa cerebri ſanguifera ſehr aufgelaufen geweſen,

und

und man hätte über dis zwiſchen denen Ventriculis Cerebri eine ziemliche Quantitæt Lymphæ extravaſatæ gefunden, ob zwar des übrigen Leibes innere Viſcera unverletzet und geſund anzuſehen geweſen: Wenn aber über ietztbenannten Caſum des hieſigen Wohllöbl. Schöppen-Stuhls Urtheil erfordert, von demſelben aber erinnert worden, daß wegen einiger vorkommenden Dunckelheit, und Undeutlichkeit des Sections-Berichtes ſamt dem Judicio Medico über die lethalitæt der inflictæ plagæ vorhero eine Mediciniſche Facultæt möchte befraget werden, ſo haben wir, auf ergangenes Erfordern/ ſolgendes mit einmüthigen Schluß anmercken, eröffnen und erkennen wollen: Daß, was die dem Kinde zugefügte Schläge anbetrifft, Inquiſit zwar manches vor ſich zu haben ſcheinet, beſonders 1.) daß überhaupt die Schläge von keiner Erheblichkeit ſcheinen, immaſſen diejenigen Caſus, da von Alapis Kranckheiten oder wohl gar der Todt erfolgen, bey denen Medicis ſelten vorkommen, auch auf ſolche Infrequentiam ſich

Carpzovius in Prax. crimin. Part. I. qu. 3. no. 42.

berufet. 2.) So wird auch ſonſt nicht leicht die flache Hand, womit Alapæ geſchehen, pro apto Inſtrumento lethalis plagæ inferendæ gehalten, wie ſolches deutlich

Welſchius in rationali Vulnerum Lethalium Judicio Cap. 16. p. 167.

mit dieſen Worten bezeuget:

Cum nec inſtrumentum, manus puta, ex armis ſit lethiferis.

3.) Es iſt auch nicht unbekant, wie offt kleine Kinder ohne einige Violence ſchleunigen Kranckheits An-ja, plötzlichen Todes-Fällen unterworffen ſind.

4.) Wie denn bey dieſem Kinde das wiederhohlte Ziehen des Mundes, welches ſich ſchon vor empfangenen Schlägen angefangen, ein Vorgang der darauf erfolgten, und von dem Inquiſiten fol. 12. & 31. art. 87. & fol. 32. Art. 94. angeführten Epilepſiæ hat ſeyn können.

5.) Es iſt auch das verſtorbene Kind ein ſolch Subjectum bey welchem gar leicht aus Furcht Angſt, und Schrecken andere Zufälle, die den Todt befördert, haben entſtehen können:

6.) Gleichwie auch die Doctores Medici dieſes bezeugen, daß ex ſubita animi conſternatione, adeoque ex accidenti, der Tod nach erlittenen Schlägen erfolget ſey

Conf. Welſchius Loc. cit. & cap. 14. pag. 100. 101.

Blegny in Zodiaco gallico Ann. 4. Menſ. Febr. Obſerv. 5.

Amannus in prax. vuln. Lethal. decad. 5. hiſt. 9. p. 395. no. 2.
auch auf ſolche Obſervationes die berühmten JCti.
Carpzovius loc. cit. und
Berger in Electis Jurisprupentiæ criminalis membr. 3. §. 4. p. 93.
mögen geſehen, und darnach ihre ſententiam eingerichtet haben:

7.) Es will auch Inquiſit nicht an ſich kommen laſſen, daß er ſeinem Kinde mehr als eine Ohrfeige, und dieſe nur mäßig gegeben habe, nach fol. 13. & 28. Art. 45. dahero hieher zu ziehen seyn möchte, was
P. Zacchias in quæſtion med. legal. Lib. 5. tit. 2. qu. 10. no. 4.
ſagt: Aſt ubi ictus, & percuſſiones non ita validæ ſint, nam lata manu, aut etiam pugno percuti, non magnum quid eſt, tunc res dubio non vacat; neque enim videtur hæc cauſa ſufficiens ad mortem accerſendam, imo neque ad magnum morbum excitandum.

8.) Haben ſich an des Kindes gantzen Leib, wohin es gar keine Schläge bekommen, ſolche maculæ, und Livores gezeiget, welcherley bey andern Kindern, die bloß an der Epilepſia ſterben, auch vorzukommen pflegen, und es das Anſehen gewinnen will, als ob die dem Kinde ertheilte Schläge zufälliger Weiſe die ſchon im Ausbruch geſtandene Epilepſiam erreget:

9.) So iſt auch ferner in der relatione medica deponiret, daß ſich am Kinde keine externa ſigna violentiæ geäuſert, auch wohl

10.) Was in cerebro obſerviret worden, die cauſa proxima Epilepſiæ hat ſeyn, oder jenes von dieſer herkommen können.

11.) Nicht weniger möchte dem Inquiſiten die Depoſitio medica ſelbſt zu ſtatten kommen, da abſonderlich die maculæ, welche auf dem lincken Backen annotiret worden, hätten nach ihrer Größe, und Figur etwas umſtändlicher beſchrieben werden können, wie auch die ſtagnatio, & ſtaſis ſanguinis an dieſem Ort ratione profunditatis beſchaffen geweſen, und ob nicht ſolche Livores gedachter Seite des Backens vor denen übrigen maculis ſiniſtri lateris einige Prærogativ nach manchen Umſtäden gehabt: Ferner ob nicht in cerebro einige Vaſcula diſrupta hätten entdecket, und hernach angezeiget werden können, und wie in bemeldter relatione medica habe können behauptet werden, daß eine Lethalis perturbatio œconomiæ animalis bey dem Kind erfolget, ohnerachtet keine ſigna externa illatæ Violentiæ zu ſehen geweſen, welches eine contrarietät zu involviren ſcheinet; endlichen, und 12.) ſcheinet Inquiſiten zu ſchützen, was aus dem
P. Zacchia l. c. no. 6.

Hieher

Hieher kan appliciret werden:

Scio autem, in his omnibus Caſibus, etiam ſecuta morte, percuſſores non ordinaria pœna puniri, ſed mitius, ex eo, quod non præſumatur, eo modo percutiens non habuiſſe animum occidendi

Bey allen dieſen beygebrachten Umſtänden welche pro Inquiſito angeführet, ſehen wir gleichwohl nicht, ob derſelbe ſicher, und zu ſchützen ſey, immaſſen

1.) Solcherley Caſus, da von Alapis viele gefährliche effectus derivirет, und demonſtriret werden können, nicht rariores ſind, auch davon viele Medici alter- und neurer Zeiten ſattſame Berichte, und Zeugniſſe ertheilet, wie dieſelbe einer unſerer Collegen in ſeiner Jurisprudentia medica

Cap. XIV. §. 32. pag. 302. ſqq.

Zulänglich angeführet: Und würden dergleichen parallel caſus leicht kundbahrer werden, wann ſolche tragici eventus mit gleichen Umbſtänden ausbrächen: Wenigſtens iſt ſo viel bekandt, wie manche Eltern mit ſolchen Schlägen vor den Kopff ihre Kinder tumm, und kräncklich machen, übrigens aber in foro medico mortes ex Alapa ſo wohl bey erwachſenen, als zarten Subjectis genugſam wiſſend ſind:

2) Es iſt auch eine Maulſchelle, die mit der flachen Hand geſchiehet, keines weges ſchlechterdinges untüchtig, den Tod zu verurſachen, wie gar wohl

Amannus loc. cit. no. 1.

ſagt

Alapa inflicta mortuus eſt aliquis, credo, ſi ætatem, & percutientis vehementiam conſideres:

Nun iſt in gegenwärtigen Caſu ein Vater, der in actis ſchlecht recommendiret iſt, der auch ſein Weib, und Kind mehrmahlen mit Schlägen angefallen, dahero voll Zorn, und Hefftigkeit geweſen, auch ſeine Männliche Stärcke mit Schlägen an gedachten Weib, und Kind zu verſchiedenen malen erwieſen: Sein Kind, welches kein völliges Jahr alt geweſen, iſt auch ein ſolch Subjectum, daß an ihm Alapa fortior gar füglich ſolche tödtliche Würckung hat haben mögen: Wohin gehöret, was mehr gedachter

P. Zacchias loc. cit. n. 5.

zeuget:

Dicendum ergo videtur, quod diſtinguendum ſit non modo à

 forti-

fortitudine inſtrumenti, quo in percuſſione utimur, ſed etiam à fortitudine percutientis, & à validitate ictus, ſeu percuſſionis, & à ſtatu ipſius, qui percuſſus eſt, nempe à fortitudine, & debilitate non ſolum ſecundum totum, ſed etiam ſecundum partem percuſſam: unde ſi percuſſor fuerit vir, membra habens multo robore, & duritie prædita, aut valido inſtrumento percuſſerit; contra vero vapulans debilis ſit, maxime ſecundum eam partem, quæ vapulaverit, ut in caſu puellæ illius de qua Hippocrates Lib. 5. Epid. tunc dicendum, tales percuſſiones eſſe *proximas cauſas ipſius mortis*, excitando dolores, & inflammationes in parte vapulante, & *in capite concuſſiones ex quibus facile ſequitur mors*.

Da nun bey einem Kind alle partes molles, laxæ & teneræ ſind, anbey eine durchgehende Zärtlichkeit des Gemüths vorhanden, ſo kan allerdings Alapa viri robuſti, & iracundi infanti debili inflicta cauſa vera mortis werden.

3.) Wann auch in dieſem caſu das Kind nicht allein vor erlittenen Schlägen nach fol. 10. b. 19. b. friſch und geſund, auch nach fol. 20. die gantze Zeit des Lebens vollkommen geſund, und nicht ein eintzig mahl kranck geweſen, viel weniger die böſe Seuche gehabt, anbey im Sections-Bericht enthalten, daß alle viſcera in Ober- und Unter-Leib in ſtatu naturali befunden worden, ſo kan nicht abgeſehen werden, woher eben ab alia peregrina cauſa morboſa nach empfangenen Schlägen das Kind ſo plötzlich mag verſtorben ſeyn.

4.) Es iſt auch in actis ſchon abgelehnt, daß das Ziehen des Mundes bey dem Kind nicht von einer ausbrechenden Epilepſia hergekommen, ſondern nach fol. 10. b daß das Kind in Gewohnheit gehabt, wenn es weinen wollen, ein krumm Mäulgen zu machen.

5.) Ob nun zwar nicht zu läugnen, daß in gegenwärtigen Caſu das Kind auf des Vaters Schelten und hartes Tractament in Schrecken und Angſt geſetzet worden, ſo kan man doch nicht erweiſen, daß daher Epilepſia kommen, indem es dem Vater nicht ohngewöhnlich geweſen, mit Zancken und Schelten ſich zu vergehen, und hätte das Kind bey noch mehrerer Zärtlichkeit dergleichen Zufall bekommen müſſen, da es doch vorher friſch und geſund geweſen: Noch viel weniger hat Proximiori efficacia der Schrecken und Angſt des Kindes ohne empfangene Schläge dasjenige ſo plötzlich erregen mögen, was in cerebro, ejusque cavitatibus bey dem Kind gefunden worden.

6.) Dieſem nach ſind dergleichen Caſus, wo ex animi perturbatione Epile-

Epilepſia, & mors ſubitanea erfolget, nicht promiſcue auf dieſen Caſum zu appliciren, ſondern es müſſen vorher die comparationes und parallelisſmi genauer angeſtellet werden, bevor man ein gleichlautendes Urtheil fälle: So iſt auch ex actis noch nicht klar und ausgemacht, daß das Kind Epilepſia befallen ſey, ob gleich Inquiſit ſolches vermeinet und vorgiebt; Hiernechſt erhellet in dieſem Caſu kein ſo offenbar accidens ex actis, worauf ſonderlich in judicando zu reflectiren wäre: Ja es iſt vermuthlicher, daß das Kind ſchon mehr des Inquiſitens Schelten und Zancken nach ſeiner gewöhnlichen Aufführung gewohnt geweſen ſeyn mag, da gleichwohl einem entſtandenen Schrecken des Kindes über das zornige und harte Bezeugen des Vaters weder vornehmlich, noch allein die gegenwärtigen effectus tragici beygemeſſen werden können: Dahero

7.) Inquiſit deſſen ex actis überführet iſt, daß er dem Kinde zwey dichte Maulſchellen mit der Hand auf den lincken Backen gegeben, und es mit der Hand ſtarck an ſeinen Leib gedruckt, daß es mächſen mögen, nach fol. 9. 36. 37. Auch deſſen Sohn erſterer Ehe bezeuget, wie der Vater zu ihm von 2. Ohrfeigen geſagt, nach fol. 17. Endlich auch Inquiſit fol. 28. art. 48. ſelbſt zugeſtehet, das Kind an ſich, wiewohl gelinde, gedruckt zu haben: Bey ſolchen Bezeugen iſt leicht begreifflich, was bey einem kleinen Kinde auch nur eine eintzige Ohrfeige thun kan. Daraus gar leicht ohne erfolgter fiſſur, oder contrafiſſur des cranii (welches weich, und zum Brechen aus dergleichen Urſachen noch untüchtig iſt) bey dieſem Alter eine hefftige commotio und concuſſio cerebri, wie auch vaſorum ſanguiferorum, & Lymphaticorum ruptura, nicht weniger eine daher kommende extravaſatio ſanguinis, & copioſæ lymphæ, (wie denn der humor Lymphaticus in tam tenera ætate ſehr häuffig in capite & cerebro befindlich iſt) ſo dann eine hefftige Erſchütterung des ſo zarten und empfindlichen generis nervoſi entſtehen mögen: Gleichwie in caſu præſenti dergleichen ſerum rutilans, & Lymphaticum nach eröffneten Cranio nicht allein häuffig ausgefloſſen, ſondern auch in denen ventriculis cerebri extravaſiret, auch (wie nach vieler Medicorum Zeugniſſe es ſonſt im Kopff ſolcher Perſonen, die ab Alapa & plagis capitis geſtorben, ausſiehet) befunden worden,

Conf. Blegnii Loc. cit.
Acta Berolin. Decad. 2. Vol. 3. p. 51.

und die vaſa cerebri ſanguifera mit Blut ſehr aufgelauffen anzuſehen geweſen. Wann dann nebſt der hefftigen Contuſione & concuſſione Cerebri, & partium membranoſo-nervoſarum auch dergleichen copioſæ humo-

humorum extravaſationes, & ſtagnationes in cavitate cranii & ventriculis entſtanden, ſo iſt ex ratione & obſervatione bekannt, daß bey erwachſenen Perſonen, welche ſonſt noch mehr ausſtehen können, affectus Lethales apoplectici zu folgen pflegen, wie wir denn bey dieſem Kind keinen Epileptiſchen, ſondern vielmehr Apoplectiſchen Zufall, der durch ſo harte Schläge und ſtarcke Compreſſion des Leibes verurſachet worden, erkennen: Immaſſen ſonſt auch die inſultus epileptici nicht dergleichen plötzlich tödtlichen Erfolg cauſiren, wie doch die affectus apoplectici, welche aus ſolcherley cauſis proximis & remotis herrühren, auch bey ſtärckern Naturen ein ſchnelles Ende und Tod verurſachen; Hieher gehöret, was

Welſchius loc. cit. cap. 16. p. 167.

ſchreibet, da er von Alapis handelt:

Dico proinde, niſi ea ipſa lethalis contingat *capitis contuſio, vaſorumque ruptura*, ac cerebri compreſſio, lethalem eam non eſſe, etiamſi moriatur, qui eam acreperit.

Wann dann in dieſem caſu lethalis capitis contuſio & vaſorum ruptura offenbahr ergangen, ſo iſt leicht nach dieſes Autoris Beyſtimmung der Schluß zu machen.

8.) Auch beweiſen die auf der lincken Seiten des Geſichts in corpore delicti wahrgenommene maculæ, und das Geſtändniß, das Kind auf dieſe Seite mit Ohrfeigen tractirt zu haben, daß allerdinges dieſes ſigna illatæ violentiæ externa ſind. Ob zwar die übrigen angemerckten Flecken am Leibe mit dem affectu apoplectico connectiren, gleich wie bey andern ſubjectis, die Apoplexia ſterben, ebener maſſen am Leibe ſolche maculæ gefunden werden: Und obzwar ſonſt bey denen, die an der Epilepſia ſterben, auch ſolche Livores entſtehen, ſo iſt doch angezeigter maſſen ex actis nicht erweißlich, daß dieſes Kind an der Epilepſia geſtorben ſey.

9.) Es haben ſich alſo, nach angezeigten Umſtänden, allerdings auch am äuſſern Leibe ſigna violentiæ perpeſſæ erwieſen, welche ſo wohl lincker Seits des Geſichts ab illatis alapis, als auch am übrigen Leibe von der daher entſtandenen Apoplexia zu deriviren und zu demonſtriren ſeyn.

10.) Iſt aus obigen mit mehrern zu erſehen, daß gegenwärtiger Caſus des ſchnellen Todes ab inſultu apoplectico zu deduciren ſey: Und ſind dergleichen Caſus denen Medicis gar wohl bekannt, welcherley unter andern anführen

P. Zacchias loc. cit. no. 3.

deſſen Worte ſind:

Quin imo eveniſſe non ſemel compertum eſt, ut pugno, aut

alapa

alapa quis petitus interierit, ut eſt caſus apud Benivenium de abdit. rer. cauſ. cap. ult. Caſus juvenis, qui alapa percuſſus illico apoplexia prehenſus interiit, & alterius apud eundem ibid. qui pugno impetitus interemptus eſt. Nec deſunt alia quam plura his ſimilia conſ. etiam

Welſchius loc. cit. cap. 16. pag. 167.
Schenckius Lib. 1. de apoplexia ab extern. obſ. 5.
Bonetus Sepulchret. Anatom. Lib. I. Sect. 2. Obſ. 19. & Scholion.

Und da das Kind vorher allezeit friſch und geſund geweſen, ſo mag ſich die cauſa mortis in cerebro nicht lange ſammlen und verhalten, noch vielweniger plötzlich und auf einmahl generiren können, wann nicht eine violenta cauſa dazu Anlaß gegeben hätte; Obwohl Epilepſiæ auch in cerebro analogas cauſas Lethiferas generiren können, welches jedoch nicht ſo ſchnell, als in gegenwärtigen Caſu erfolget, ſondern ſucceſſive zu geſchehen pfleget, daher wir die in cerebro befundene cauſam Lethalis effectus & eventus nicht mit einer Epilepſia, ſondern Apoplexia connectiren.

11.) Ob auch wohl nach obbenannten Umſtänden die Inſpectio hätte genauer beſorget, und die Relatio medica deutlicher eingerichtet werden können, ſo iſt doch ex actis und der abgefaßten Depoſitione medica ſo viel zu erſehen, daß dieſes unſer Judicium daraus hat formiret werden können, dahero nach obbenannten 12.) Punct die Herren JCti und Urthels-Verfaſſere aus unſern angeführten Gründen einſehen werden, ob und was dem Inquiſito zu ſeiner Exculpation und Defenſion gereichen könne; Gleichwie wir diejenige momenta collegialiter reifflich erwogen, welche ex fundamentis artis medicæ zu bißher ertheilten Deciſo dienlich geweſen, dabey wir deutlich und gründlich unſere rationes dubitandi & decidendi mit genugſamen Teſtimoniis beygebracht, die Alapas pro cauſa mortis erwieſen, und dieſes unſer ausführliches Judicium mit unſerer Facultät-Inſiegel bekräfftiget und ausgefertiget. Halle, den 9. September An. 1727.

(L.S.) Decanus, Senior und ſämmtliche Profeſſores der Mediciniſchen Facultät allhier.

Reſpon-

Reſponſum Juridicum.

Als Uns Dieſelbe die wider Auguſt Wilhelm Webern, wegen zugefügter ungewöhnlicher Schläge an ſeinem noch kein Jahr alt geweſenen Kinde, und deſſen darauf kurtz erfolgten Tode ergangene hierbey zurück kommende Inquiſitions-Acta zugeſandt, und darüber unſere Rechts-Belehrung Ihnen zu ertheilen gebeten; Demnach erkennen Wir Königl. Preuß. des Hertzogthums Magdeburg Schöppen zu Halle nach deren Verleſ- und Erwegung vor Recht:

Hat Inquiſit geſtanden und bekannt, daß er ſein in der andern Ehe erzeugetes, noch nicht ein Jahr alt geweſenes Kind von dem Stuhle aufgenommen, und ſolches ſchweigend gemachet, und als ſelbiges wieder zu ſchreyen angefangen, auf vorige Art aber ſich nicht ſtillen laſſen wollen, vor den Steiß mit der Hand geſchlagen, und ſolchen Ohrfeigen gegeben, nicht weniger an ſich gedrücket, und in die Wiegen nieder geleget, da es kurtz darauf verſtorben;

Ob nun wohl bey dem aus hieſiger Mediciniſchen Facultät eingeholten Gutachten erhellet, daß das zarte Kind von denen ungewöhnlichen zugefügten Schlägen verſtorben, alſo es ſcheinet, daß die auf die Kinder-Mörder geſetzte Straffe allerdings ſtatt haben müſſe, andern Theils Inquiſit angeführet, daß ihm, als Vater, das Kind zu ſtraffen zugeſtanden, worbey er nicht excediret, ſondern ſolches nur wenig und nicht hart geſchlagen, wie er auch den Sinn niemahlen gehabt, dem Kinde Schaden zuzufügen, weniger ſolches gar um das Leben zu bringen, welches daraus genugſam abzunehmen, indem er, als er die Schwachheit bey dem Kinde gemercket, Brandwein langen, und ſolches darmit anſtreichen laſſen, auch auf die Knie gefallen, und GOtt angeruffen, dem Kinde wieder zu voriger Geſundheit zu verhelffen, ſo er nicht gethan haben würde, wann er animum vulnerandi & occidendi gehabt hätte, als in der Meinung ſtehet, daß, wann er ja zu beſtraffen, ſolches über eine geringe Gefängniß-Straffe ſich nicht erſtrecken könne.

Alldieweiln aber ex actis ſich ſo viel ergiebet, daß bey Inquiſiten kein Vorſatz geweſen, ſolches zu verwunden, und umzubringen, alſo das Kind præter intentionem & mentem des Inquiſiti verſtorben, mithin der dolus ceſſiret, folglich auch pœna ordinaria wegfallen muß, gleichwohl bey Inquiſiten in der correction ein ſehr groſſer Exceſs mit unterlaufft, und keine geringe culpa vorhanden, wann er mit ſeinen ſtarcken Fäuſten, als ein Schuſter, das Kind, da es nur ¾tel Jahr alt geweſen, ſchon mit Ohrfeigen

feigen tractiret, und ob die Frau ihm ſchon, als er ſolches bey ihrem Weggehen vor den Steiß geſchlagen, es verwieſen, dennoch ſich daran nicht gekehret, ſondern in deren Abweſenheit daſſelbe nicht nur wieder vor den Steiß geſchmiſſen, ſondern ſolchen gar Ohrfeigen gegeben, und es mit ſeinen Armen an ſich gedrucket, da er doch wiſſen können und ſollen, daß, ob wohl einen erwachſenen Menſchen eine Ohrfeige am Leben ſo leichte nicht ſchaden können, gleichwohl bey ſo einem zarten Kinde ſolches leicht geſchehen möge, und dieſes um ſo viel mehr, da er ſtarcke und harte Hände hat, wie bey dergleichen Handwercks-Leuten ordinair zu ſeyn pfleget, der Ausgang auch leider! ſolches gewieſen; So wird zwar Inquiſit mit der Straffe des Kinder-Mords verſchonet, iſt aber jedoch geſtalten Sachen nach mit Staupen-Schlägen des Landes zu verweiſen, oder zwey Jahr auf hieſiges Zucht-Haus zu bringen, nicht weniger, wenn er es im Vermögen, die Inquiſitions-Koſten auf deren leidliche Einrichtung zu bezahlen ſchuldig. Von Rechts wegen. Uhrkundlich mit unſerm Inſiegel verſiegelt.

Königl. Preuß. der Hertzogthümer Magdeburg Schöppen zu Halle.

Menſ. Sept. 1727.

Confirmatio des Criminal-Collegii.

Auf die von einem Wohl-Löblichen Stadt-Rath eingeſandte wider Auguſt Wilhelm Webern, einem Schuhflicker daſelbſt, 40. Jahr alt, *in puncto Infanticidii* aufgenommene Inquiſitions-Acta, welche Ew. Königl. Majeſtät zur Reviſion und Gutachten an Uns allergnädigſt remittiret, erkennen Wir nach collegialiſcher Erwegung hiermit vor Recht;

Obwohl der Inquiſit in Güte bekannt, was Geſtalt, als am 24. Julii a.c. ſein Ehe-Weib, nachmittags um 2. Uhr nach Steinbach gegangen, zuvor aber ihr mit dem Inquiſito erzeugtes und etwas über ¾. Jahr altes Söhnlein, Nahmens Johann Gabriel, auf den Stuhl geſetzet, er Inquiſit ſelbiges, weil es geweinet, vom Stuhl genommen, und geſchweiget, bald darauf aber, als es wieder zu weinen angefangen, demſelben auf dem lincken Backen eine Ohrfeige gegeben, auch mit der Hand 2. mahl vor den Hintern geſchlagen, über dem das Kind mit den Händen an ſich gedruckt, ſolches hiernechſt in die Wiege geleget, da es denn die böſe Seuche bekommen, und bald hernach verſtorben.

Inq. lit. Cont. ad Act. 40. 45. 47. 50. fol. 28.

Ob auch wohl nach dem ad Acta befindlichen Gutachten der Mediciniſchen Facultät, die von Inquiſito dem Kinde zugefügte Ohrfeigen und Schläge den Tod deſſelben immediate verurſachet, fol. 63. ſeq. und Inquiſitum dabey fürnemlich zu beſchweren ſcheinet, daß er als ein vernünfftiger und 40. jähriger Mann urtheilen können und ſollen, daß dergleichen Schläge einem ſo zarten Kinde nicht anders dann gefährlich ſeyn können, wie dann des Inquiſiti boßhafftes und jachzorniges Gemüthe daraus erhellet, daß er nach Ausſage der Zeugin, Urſula Hamelin, fol. 8. das Kind eine Donner-Kröte geſcholten, auch nach ſeinem Geſtändniß, ſelbiges nach zugefügten Schlägen mit denen Worten in die Wiege geworffen: Da liege du Canaille.

Inq. lit. Cont. ad Act. 50. fol. 28. b.

Ingleichen, daß er das Kind, da es noch nicht ¼. Jahr alt geweſen, mit Ohrfeigen tractiret, und öffters geſchlagen.

Juxta Conf. in Confront. fol. 38.

auch ſein Ehe-Weib ſo wohl als deren Mutter offtmahls mit Schelten und Schlägen übel angelaſſen,

fol. 19. b. 22.

Demnach es ſcheinet, daß der Inquiſit, da er durch das harte Schlagen ſeines noch zarten Kindes, in actu illicito verſiret, mithin vor alles das, ſo daraus erfolget, repondiren muß, wo nicht mit der ordinairen Straffe des Kinder-Mords zu belegen, doch wenigſtens, wegen des groben Exceſſus, dadurch er gleichwohl ſein Kind ums Leben gebracht, nach dem Urthel des Halliſchen Schöppen-Stuhls mit Staupen-Schlägen des Landes auf ewig zu verweiſen.

Alldieweil aber aus dem gantzen Zuſammenhang der Sachen ſich zu Tage leget, daß der Inquiſit keine andere Intention gehabt, als nur das Kind ſchweigend zu machen, wie er dann ſelbiges anfänglich, da es zum erſten mal geſchryen, mit guten Worten geſtillet, und daß Inquiſitus keinen Vorſatz gehabt, das Kind zu beſchädigen oder zu tödten, ſich daraus genugſam ſchlieſſen läſſet, daß er bey Wahrnehmung des Kindes gefährlichen Zuſtandes, ſolches aus der Wiegen genommen, zu der bey ihm wohnenden Hauß-Frau getragen, ſehr ängſtiglich gethan, alle Mittel angewandt, demſelben zu helffen, endlich auf ſeine Knie gefallen, und GOtt angeruffen, daß Er dem Kinde helffen möge.

Depoſit. Urſula Hamelin fol. 9. 10.

Bey welchen Umſtänden dann des Inquiſiten Verbrechen nur in Exceſſu

aliquo

aliquo caſtigationis beruhet, worauf aber in denen Rechten pœna arbitraria geſetzet iſt;

Vid. Carpzov. Qu. 15. no. 33. ſqq. & n. 37. ubi ſimile fere præjudicium affert.

Jedoch ſolcher Exceſſ an dem Inquiſito um des willen härter zu beſtraffen, da bey einem ſo zarten Kinde Caſtigatio nicht wohl ſtatt haben, noch weniger etwas fruchten können, am wenigſten aber auf ſo harte Art geſchehen ſollen;

Daß dannenhero Inquiſit mit der ordinairen Straffe des Kinder-Mords, auch mit denen im Urthel des Halliſchen Schöppenſtuhls erkanten Staupen-Schlägen zu verſchonen; Jedoch ſeinen begangenen Exceſſ mit **Ein-Jähriger** Veſtungs-Arbeit, ſo weit ſein Zuſtand, da er lahm iſt, es zuläſſet, zu **verbüſſen**, auch die Koſten, wann er des Vermögens, zu erſtatten ſchuldig ſey.

Von Rechts wegen.

Uberlaſſen jedoch alles Ew. Königl. Maj. allergnädigſten Genehmhaltung. ꝛc.

Zum Criminal-Collegio **verordnete** Director und Räthe.

Berlin den 17. Octobr. 1727.

Anmerckungen.

Wenn Kinder dereinſten nützliche Glieder des gemeinen Weſens, und ſonderlich nach ihrem Ableben Erben der ewigen Glückſeligkeit werden ſollen, ſo müſſen ſelbige, weil ſie von Natur nicht zum Guten, ſondern zum Böſen, nicht zur Tugend, ſondern zu Laſtern, nicht zu einem GOtt wohlgefälligen Weſen, ſondern zu lauter Boßheit, und Gottloſigkeit geneigt ſind, von denen Eltern, oder andern, die der Eltern Statt vertreten, in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, oder **des HErrn**, wie es eigentlich lautet, auferzogen werden, wenn ſie anders ihrer auf ſich habenden Pflicht gnüge leiſten wollen; Allein es iſt zu bedauren, daß nicht alle Eltern dieſes ihr Ammt, darein ſie von dem Allerhöchſten GOtt geſetzet worden, ſo treulich und ſorgfältig verwalten, und demſelben vorſtehen, wie es ihnen unſer aller Vater anbefohlen hat; Ja einige daſſelbe wohl gar negligiren, und ſich deſſen entziehen. Denn man findet Eltern, welche gleich Anfangs die Aufferziehung ihrer zarten Kinder denen ſo genannten Kinder-Muhmen, oder Kinder-Weibern anvertrauen, welche ehemals unzüch-

unzüchtige Huren geweſen, und vielleicht noch nicht wahre Buſſe gethan, oder doch nicht gelernet haben, ſich ſelbſten zu regieren. O Schade um das heilige Ammt! ruffet der bekandte Theologus, M. Gerber, in ſeinem Buch von den Unerkannten Sünden der Welt Cap. 64. aus, „O wehe ſol„chen Eltern, die es einer ſolchen liederlichen, und untüchtigen Perſon offt„mals gantz überlaſſen. Kein unvernünfftiges Thier giebt ſeine Jungen „einem andern Thiere aufzuziehen. Warum gebt ihr dann eure Ducaten „und Thaler nicht auch denen Kinder-Weibern aufzuheben, ſondern ver„wahret ſie ſelber? Aber es ſcheinet, als ob ihr dieſelben viel höher achtet, als „eure Kinder und dero Seelen. Nachgehends wenn die Kinder einige Jahr erreichet, und etwas zu lernen und zu begreiffen fähig werden, übergeben dergleichen Eltern ihre zarte Eheſtands-Pflänzgen der Aufſicht eines Præceptoris, welchen ſie entweder gar nicht kennen, oder doch nicht recht kennen, auf dieſes oder jenes Recommendation, wenn er nur die Geſchicklichkeit hat, welche der Welt gefällig iſt, und ſich gefällig machet: Bedencken aber nicht, wie Grabow in ſeinen Geiſtreichen Schrifften p. 655. ſaget, daß er öffters ihren Kindern ein Aergerniß wird, darüber ſeel und Leib verlohren gehen. Uber welche Sorgloſigkeit der Eltern auch ſchon zu ſeiner Zeit Chryſoſtomus Homil. LX. in Matth. geklaget, wenn er ſchreibt: „Wir „tragen gröſſere Sorge vor die Eſel, und Pferde, als für die Kinder. Denn „wenn wir für die Maul-Eſel, und Eſel einen Treiber von nöthen haben, ſo „ſind wir ſorgfältig, daß wir nicht einen Närriſchen, oder Diebiſchen, oder „unerfahrnen darüber ſetzen mögen: Wenn wir aber den Kindern Ver„ſtand zu üben einen Lehr-Meiſter zu ſuchen nöthig haben, ſo nehmen wir an, „wer uns ohngefähr zu Händen kommt, und bedencken nicht, daß keine Kunſt „zu finden, die höher, als eben dieſe ſey. Denn was iſt gröſſer als die Ge„müther regieren, und die heranwachſende Jugend unterrichten, wie ſie geſittet ſeyn müſſe.„ Andere Eltern nehmen zwar die Zucht der Kinder über ſich, allein die Erfahrung lehret gleichfals, daß viele derſelben durch dieſe ihre Zucht ins zeitliche und ewige Verderben geſtürtzet werden. Denn einige Eltern ſind zu gelinde, und ihre unvernünfftige Affen-Liebe bindet ihnen gleichſam die Hände, die Ruthe zu gebrauchen: Sie ſehen das Böſe ihres lieben Söhngens, und Töchtergens vor was Gutes, und ihre Laſter vor Tugenden an: Sie laſſen ihnen allen Willen, unter dem eiteln Vorwand, daß ſie noch Kinder wären, meynende, man dürffte die Kinder nicht ſtraffen, ehe ſie zu Verſtande kämen: Da man es doch gerade umkehren ſolte!: „Man ſoll ſie ſchlagen, ſaget der ſelige Geheimde Rath Thomaſius, im kur„tzen Entwurff der Politiſchen Klugheit cap. 7. §. 51, weil ſie die Vernunfft

nicht

„nicht brauchen können, denn ſo gewöhnet man auch die Thiere; Wenn ſie „aber die Vernunfft zu brauchen anfangen, ſoll man mit den Schlägen zu„rück halten, ſo ferne ſie durch die Beſſerung ihres Willens zeigen, wie weit „ſie unter die Menſchen, die ſich durch Worte ziehen laſſen, zu zehlen ſeyn.„ Allein wenn auch ſolcher Eltern Kinder zu Verſtande kommen, ſo verhindert dennoch die unartige Liebe derſelben, daß ſie, wie zuvor, der böſen Kinder Unart, Untugenden und Boßheit mit ſehenden Augen nicht ſehen können, ja nicht ſehen wollen, aber zum gröſten Schaden der Seelen der Kinder. Denn wenn man die Kinder nach dem Fleiſche leben läſſet, da höret auf der wahre Glaube, das geiſtliche Leben, die Gnade GOttes, die Einwohnung des Heiligen Geiſtes, die Kindſchafft, mit einem Wort, die Seeligkeit. Ein ſolcher gelinder Vater war der Prieſter Eli, welcher der Boßheit ſeiner beyden ruchloſen Söhne keinen Einhalt that, ſie nicht züchtigte, ja nicht eine ſaure Mine ihnen deswegen gab, aber dadurch GOttes ſchweren Zorn und Ungnade ſich auf den Hals lud: „Siehe, ließ der eiferige GOtt ihme ſagen, es wird die Zeit kommen, daß ich will ent-„ zwey brechen deinen Arm, und den Arm deines Vaters Hauſes, daß kein„ Alter ſey in deinem Hauſe. Ich will Richter ſeyn über das Hauß Eli„ ewiglich, um der Miſſethat Willen, daß er wuſte wie ſeine Kinder ſich„ ſchändlich halten, und hätte nicht einmahl ſauer darzu geſehen. Darum„ hab ich dem Hauſe Eli geſchworen, daß dieſe Miſſethat des Hauſes Eli„ ſoll nicht verſöhnet werden, weder mit Opffer, noch mit Speiß-Opffer„ ewiglich. Vid. I. Sam. II, 31. und III, 14. 15.„ Dahero lieget rechtſchaffenen Eltern ob, ihre Kinder nicht nur mit Worten, als welche bey den allerwenigſten, wie leyder! die tägliche Erfahrung lehret, etwas fruchten wollen, ſondern auch mit der Ruthe zu züchtigen; „Laß nicht ab, ſaget der weiſe Salomon Proverb. XXIII, 13. 14. das Kind zu züchtigen, denn wo„ du es mit der Ruthe haueſt, ſo darf man es nicht tödten: Du haueſt es mit„ der Ruthen, aber du erretteſt ſeine Seele von der Höllen. Wer aber ſei-„ ner Ruthen ſchonet, wie eben dieſer weiſe König Prov. XIII, 14. ſpricht„ der haſſet ſeinen Sohn, non affectu ſed effectu; denn er übergiebet hie-„ durch ſein Kind dem künfftigen Unheil und Elend. Andere Eltern im Gegentheil bedienen ſich einer allzuſtrengen Zucht, als welche ihre Kinder unabläßlich ſchänden, ſchmähen, prügeln, bey den Haaren herum ziehen, und mit denen Füſſen ſtoſſen, und treten. Allein ein ſolches Tyranniſches Verfahren der Eltern mit ihren Kindern iſt keines weges gut zu heiſſen, und zu billigen, weil die Strenge der Eltern eben ſo wohl, als die Gelindigkeit derſelben die Kinder verderbet; Dahero auch der Heilige Geiſt vor dem allzu-

ſtrenge ſeyn warnet, wenn er ſpricht: „Ihr Väter reitzet eure Kinder nicht „zum Zorn Epheſ. VI, 4. Ihr Väter erbittert eure Kinder nicht, auf daß „ſie nicht ſcheu werden: Coloſſ. III, 21. „ denn durch dergleichen unvernünfftige, und unmäßige Zucht verurſachen die Eltern, daß die Kinder ſich nicht allein der Lügen befleißigen, ihre Sünden damit zu bedecken, ſondern werden auch ſo viel argliſtiger, und lernen ſo viel vorſichtiger ſündigen, wie ſolches der ſelige Scriverius Part. IV. ſeines Seelen Schatzes p. 663. bezeuget, wenn er ſchreibet: „Die allzuſtrenge Zucht, und die unväterlichen „Straffen, machen kein frommes, aber wohl ein verboſetes und verbittertes Kind. So lang es klein und jung iſt, wird es dadurch nur ſo weit gebracht, daß es in ſeinen Tücken vorſichtiger wird, und ſeinen Sünden behutſamer nachhänget: Wenn es aber groß worden, und der Ruthen entwachſen, ſoll es wohl auf Rache gegen die Eltern bedacht ſeyn.„ Es kan auch geſchehen, daß Eltern durch ihr Barbariſches Verfahren, und züchtigen, denen Kindern an ihren Leibern Schaden zufügen, ſie ungeſund und zu Krüpeln machen, ja wohl gar an ihren Leibes-Früchten zu Mördern werden, wenn ſie gleich nicht Sinnes geweſen, ſo etwas an ihnen auszuüben; welches mit vielen Exempeln dargethan werden könte, wenn nicht die Weitläufftigkeit zu vermeiden ſuchte. Inzwiſchen kan vorhergehender Caſus ſolches alleine ſchon genugſam bezeugen, und bekräfftigen; Da der unglückſelige Vater durch unmäßiges Straffen und Züchtigen mit Maulſchellen ſeinem kleinen und zarten, weinenden Kinde das Leben geraubet, und ein Kinder-Mörder worden iſt; welches nicht würde geſchehen ſeyn, wenn er, an ſtatt ſeiner groben Fäuſte, der Ruthe ſich bedienet, und das ſchwache Kind damit väterlich gezüchtiget oder lieber mit Geberden und Worten es beſänfftiget hätte. Es hat zwar dieſe traurige Begebenheit der Herr Hof-Rath Alberti dem andern Tomo ſeiner Jurisprud. Med. p. 316. ſchon einverleibet, und der Gelehrten Welt vor Augen geleget; daher ich auch Anfangs Bedencken trug, ſelbiger unter meinen Geſchichten einen Platz einzuräumen; allein weiln ich nachmals wahrnahm, daß der endliche Ausſpruch des Königlichen Preuſiſchen Criminals-Collegii manquirte, nur aber derſelbe zu Handen kommen, ſo habe dieſen Caſum gantz complet gegenwärtigem zweyten Theil meiner Geſchichte deswegen inſeriren, und demſelben gegenwärtige Anmerckungen, worinne I. **Von dem Nutzen und Gebrauch der Maulſchellen**, und II. **Von dem Mißbrauch und Schaden der Maulſchellen** kürtzlich gehandelt wird, beyfügen wollen.

Was nun I. **den Nutzen, und Gebrauch der Maulſchellen** welche ſonſten auch **Backenſtreiche, Backen-Schläge, Hand-Schläge, Maul-**

Maul-Schläge, Ohrfeigen, Maul-Taſchen (des Kayſers Henrici eintzige hinterlaſſene Printzeßin Margaretha iſt um ihres artlichen Mund-Stücks willen, oder wegen ihres abſcheulichen groſſen Maules die Maul-Taſche genennet worden) Und an einigen Orten in Francken Luſchen genennet werden, betrifft, ſo melde, daß ſolche von einigen Perſonen, die eben nicht unter die Medicaſtriſchen Fincken-Ritter zu zehlen ſind, als eine bewährte Medicin wider einige Kranckheiten befunden worden. Herr D. Albrecht in A. N. C. Dec. III. Ann. II. obſ. 202. erzehlet von einer Magd daß ſelbige von einem Tertian-Fieber befallen worden, welches dieſelbe in einigen Wochen ſo abgemergelt habe, daß ſie ihrer Hauß-Frau keine Dienſte mehr thun können. Da nun er, Herr D. Albrecht, deshalber ſey conſuliret worden, habe er zu der Frau der krancken Dienſt-Bothin geſaget, daß er ſelbe von ihrer Kranckheit bald befreyen wolte, wenn ſie ſich nur zur Einnehmung einer Artzney bequemen würde: Er verſchreibet hierauf auch ein Pulver, welches die krancke Magd, iminente paroxyſmo febrili, in etwas Suppe einnehmen ſoll. Allein weil dieſe alle Artzeney verabſcheuete, hat ſie ſich lange geweigert, von ihrer Frau das Pulver zu nehmen; bis endlich die Frau böſe wird, und zu ihr ſagt, ſie ſolte entweder einnehmen, oder ſich aus ihrem Hauſe packen. Dieſe harte Worte bewegen die Patientin, daß ſie den Löffel wiewohl mit Widerwillen, und Eckel, ergreifft, und die Artzney hurtig ins Maul ſchüttet. Da ſie aber kaum dieſelbe geſchmecket, giebt ſie ſolche wieder von ſich, und beſudelt dadurch die Kleider ihrer Frauen, darüber die Frau in Zorn geräth, daß ſie einige harte Worte wieder die Magd ausſtöſſet, und auch wacker maulſchelliret; welches procedere aber ſo viel gewürcket, und ſo kräfftig geweſen iſt, daß die Magd von ſelbigen Tage an von ihrem beſchwerlichen Fieber frey worden iſt. Ein Famulus eines gewiſſen Kauffmannes, wie nur gedachter Medicus l. c. referiret, hatte biß in fünfften Monat am vier-tägigen Fieber laboriret: Dieſem wird der Rath gegeben, er ſolle kurtz vor dem Paroxyſmo mit Kreide ſeinen Nahmen verkehrt, nemlich Zunahmen vorerſt, und dann die Tauff-Namen in den Camin ſchreiben, und darauf eine viertel Stunde lang im Hauſe herum ſpatzieren, und ſich beſtändig bewegen, aber ſich auch hüten, daß er währender Zeit nichts redete, ſo würde er des Fiebers quitt und loß werden. Dieſer thut dieſes alles, was ihme geheiſſen worden. Da er nun im Hauſe ſo herum wandelt, begegnet ihme ſeines Herrn Tochter, die ihn fraget, was er denn bald da bald dort im Hauſe zu thun hätte; Allein er antwortet ihr aus dem Tacito; weil nun ihr der Purſch keine Antwort giebet, gehet ſie, und zeiget ſolches ihrem Vater an,

und ſaget, es müſte der Famulus ſeinen Verſtand verlohren haben, und närriſch ſeyn, weil er ihr gar keine Antwort auf Befragen geben wollen. Der Kauffmann gehet daher demſelben ſelbſten nach; und da er ihn ſiehet herum ſpatzieren, fragt er denſelben, weswegen ſolches geſchähe; allein er gab auch dieſem ſeinen Herrn keine Antwort auf ſeine Fragen. Worüber der Kauffmann ſich hefftig erzürnet, und ihme einige Maulſchellen zuſtellet, welche der Famulus auch gantz gedultig leidet: Nachdem aber die viertel-Stunde verfloſſen entdecket er den gantzen Handel ſeinem Herrn, weßwegen er einen Stummen agiret habe, und iſt von der Zeit an von ſeinem Fieber liberiret worden. Ob aber bey dieſem Purſche die ſtarcke Einbildung oder die bekommene Maulſchellen das gehabte Fieber vertrieben haben, iſt ſchwer zu determiniren, weil ſo wohl die Phantaſie, als auch der Schrecken, ſo etwas effectuiren mögen. D. Lanzonus gedencket in A. N. C. Dec. III. Ann. I. Obſ. 44. eines Jünglings, der von einem lang-anhaltenden Schlucken durch eine unverſehens von einem andern Jünglinge empfangene Maulſchelle befreyet worden iſt. Ein Bedienter eines gewiſſen von Adel, wie Paulini A. N. C. Dec. II. Ann. 9. Obſ. 192. meldet, hatte groſſe Zahn-Schmertzen, welcher, weil er ſich in ſeinen gewöhnlichen Verrichtungen deshalber etwas ſaumſelig erzeigte, bekommt von ſeinem betrunckenen Herrn eine ſtarcke Maulſchelle, daß das Zahn-Fleiſch ſtarck zu bluten anfängt, davon zwar Anfangs der Schmertzen exacerbiret worden, aber bald darauf ſich geleget, und völlig ceſſiret hat. Aetius Tetrab. III. Serm. I. Cap. 8. heiſſet gemeine Leute, wenn ſie im Bade ohnmächtig würden, mit Maulſchellen, an ſtatt des Schlagwaſſers, zu ermuntern: Und D. Franck de Franckenau Diſſ. de Alapis §. 5. ſchreibet, daß einer in Wien ihme referiret, er hab wo geleſen; daß wenn man einer Frau poſt concubitum eine Maulſchelle gäbe, würde das Schrecken, welches dadurch bey ihr erreget würde, verurſachen, daß ſie den Männlichen Saamen deſto beſſer bey ſich behielte, und deſto geſchwinder imprægniret würde.

Es haben auch die **Maulſchellen in der Chirurgie einigen Nutzen**; denn wenn iemand den Unter-Kinnbacken verrencket hat, kan man dem Patienten auf die geſunde Seite eine gute Maulſchelle geben, ſo ſpringt das ausgewichene Theil hierdurch leicht wieder in ſeine Stelle: Vid. Heiſter. Chirurg. Part. III. Lib. III. Cap. 4. §. 5. welche Methode aber bey allen Patienten ſich nicht practiciren läſt. Eraſmus Franciſci im Geſchicht-Kunſt- und Sitten-Spiegel Lib. IV. Cap. 2. erzehlet aus Jürgens Anderſens und Volqvards Jverſens Orientaliſchen Reiſe-Beſchreibung Lib. I. eine dergleichen Cur, welche aber dem Chirurgo balde das Leben gekoſtet hätte.

te. Als der Königliche Stadthalter von Amadabath, ſchreibet er, einsmahl bey der Hoff-Stadt Agra angelanget, hat er gleich den erſten Abend ſeiner Ankunfft den Holländiſchen Viſiteur ſammt den Handlungs-Directorn, Niclaus Vorburg, zu ſich auf ein Gaſtmahl erbeten. Indem ſie nun mitten in der Mahlzeit ſind, ſauffet der Chan, welcher vermuthlich von der Reiſe einen guten Appetit, und heißhungrichen Magen mitgebracht, eine gar zu groſſe Hand voll Reiß ins Maul, daß das Maul weit aufgeriſſen bleibet, und nicht wieder zu will. Der Viſiteur ſehend, daß dieſer Reiß-Schlucker ſitzt und die Augen im Kopff verkehret, ſchickt geſchwinde hin in ſeine Herberge, die nahe darbey war, und läſt ſeinen Barbier holen, daß er dem Stadthalter helffe. Dieſer verſpricht, er wolle ſein beſtes thun, dafern es nur im beſten vermerckt würde. Tritt damit hin zum Chan, und giebt demſelben eine gute teutſche Ohrfeige, daß es patſcht, worauf der Mund wieder zuſammen gehet. Aber er bekam Anfangs für dieſe geſchwinde Artzney, und Maulbeer einen ſchlechten Lohn, von denen Dienern des Stadhalters, welche ihn zur Stunde mit Degen überfielen, und ihm etliche Wunden am Kopff verſetzten, auch beſorglich gantz nieder gemacht hätten, wenn ihnen nicht der Chan zugeruffen einzuhalten, mit Vermeldung, der Barbier hätte es gut gemeinet, und ihm das Leben gerettet. Solches deſto mehr zu bezeugen, ſtehet er ſelber auf, reicht dem Barbier die Hand, und bedanckt ſich, daß er ihm ſo geſchwinde geholffen, und läſt ihm 1000. Rupien (500. rthlr. unſers Geldes) geben, den Dienern aber, ſo im Gemach geweſen, ſo wohl denen, die nur zugeſehen, als die den Artzt geſchlagen, und verwundet, die Füſſe empor ziehen, und unbarmhertzig auf ihre Fußſohlen ſchlagen. Hierbey erinnere mich, daß einem Bauer, da er im Graße gelegen, und geſchlaffen, eine Ohr-Laus oder Oehrling in das eine Ohr gekrochen; Welches Thierlein ihn dermaſſen geängſtiget, daß er bißweilen wie ein wahnſinniger Menſch herumgelauffen: Und als er einsmahl in die Schencke kommt, woſelbſt naſſe Brüder geſeſſen, und ſie durch ſein ungebärdtes Weſen, etwan mag in Harniſch gebracht haben, ſo giebt der eine von dieſen Bachus-Brüdern dem raſenden Bauer eine derbe Maulſchelle auf die andere Seite, wodurch denn geſchehen, daß der Oehrling zum Ohre heraus gefahren, und alſo der Bauer von ſeiner ſchmertzl. Empfindungen auf einmahl glückl. und geſchwind befreyet worden.

Es ſind aber die Maulſchellen nicht allein in foro Medico & Chirurgico bisweilen mit Nutzen adhibiret worden, ſondern man hat auch deren Gebrauch bey andern Zufällen und Begebenheiten der Menſchen vielmahl

nützlich und heilſam befunden. Als Balduin König zu Jeruſalem die Stadt Cæſaream in Paleſtina erobert hatte, ſchlug ein Chriſt einen Türcken mit runder Fauſt aufs Maul, und ward gewahr, daß ihm viel güldne Pfennige zum Halſe heraus fielen, als welche er darinnen verborgen hatte, daß ſie ihm nicht mochten genommen werden. Als dieſes die andern ſahen, haben ſie die Gefangenen mit vielen Maulſchellen tractiret, damit ihnen die güldenen Zähne zu der Chriſten Nutz ausfallen möchten Vid. Malm. Lib. IV. de Reg. Angl. cap. 2. Durch eine Maulſchelle iſt der Saraceniſche Kriegs-Obriſte Amrus vom Todte errettet worden. Denn als Er im Jahr 640. die Römer in dem Schloß zu Alexandria belagerte, wurde er von ihnen, nebſt ſeinem Diener Werdan, und noch einen andern gefangen. Da man ſie nun vor den Commendanten gebracht, war Amrus in ſeinen Reden ſo trotzig und ungehalten, daß jener zu den Anweſenden auf ſeine Sprache ſagte: Dieſer iſt gewiß der Saracenen General ſelber, ich will ihm laſſen den Kopff wegnehmen. Werdan, der die Sprache verſtunde, hörete dieſe Worte, riſſe ſeinen Herrn mit Ungeſtümm zu ſich, und gab ihm einen guten Backen-Streich: Sagende: Solt du, der du der allergeringſte unter der Armee biſt, alſo trotzig und freymüthig reden? Laß dieſes einen andern verrichten, dem es beſſer anſtehet als dir. Der Commendant ſahe dieſes, und ſprach zu den Seinigen: Er muß nicht der General ſeyn; ſie würden ihn ſonſten ſo ſchimpflich nicht tractiren. Darauf fieng der dritte Gefangene an, und ſagte: Mein Herr, unſer General hat beſchloſſen, die Belagerung aufzuheben, wenn ihr die Herren, die er zu euch ſenden will, gütlich hören werdet. Wenn ihr uns loß laſſet, wollen wir ihm erzehlen, wie freundlich ihr uns gehalten habet, und dadurch die Sache nicht wenig befördern helffen. Der Römiſche Gouverneur glaubte dieſes, und lieſſe die Gefangene loß, welche es hernach in das Fäuſtgen lacheten, daß ſie der Lebens-Gefahr ſo liſtiglich entgangen. Vid. Elmacin. Lib. I. Hiſtor. Saracen. Cap. 2. Durch Aushaltung eines gelinden und ſanfften Backen-Streichs, ſind einige dem Todt ſchon gewidmete Gefangene aus dem Rachen deſſelben geriſſen worden. Als der Kayſer Maximilianus der erſte die Feſtung Kuffſtein belagerte, auf welcher der ritterliche Obriſte, Benzenauer, lag, der ſich trefflich wehrete, und dem Kayſer viel zu ſchaffen gab, erzürnete ſich Maximilianus dermaſſen, daß er einen groſſen Schwur thate, wo er die Feſtung mit Sturm gewinnen würde, wolte er alle die, ſo lebendig darauf gefangen würden, mit dem Schwerdt richten laſſen, und wer vor einen bitten würde, der ſolte eine Maulſchelle zum Lohn bekommen. Wie nun hierauf die Feſtung mit hefftigen Sturm angefallen, und mit gewaltiger

ger Hand erobert ward, da ließ der Kayſer im erſten Zorn den ritterlichen Held, den Benzenauer mit ſiebenzehen wohl verſuchten Krieges-Knechten enthalſen. Als aber ietzo noch andere achtzehen ſolten hingerichtet werden, jammerte es Hertzog Erichen von Braunſchweig, wagte den Zorn, und die Maultaſche, trat hinzu, und bat, daß ihnen der Kayſer das Leben ſchencken möchte, weil ſie ſich als redliche Krieges-Leute, nach ihrem gethanenen Eyde gewehret, und gehalten hätten. Der Kayſer, damit er ſeinem Eyde gnug thäte, gab dem Hertzog mit lachenden Munde, einen ſanfften Backen-Schlag, und ſchenckte ihm hernach die Kriegs-Knechte zu eigen, vor welche er gebethen hatte. Vid. Lezneri Daßeliſch- und Einbeckiſchen Chronic. Lib. III. Die Weiber der Lacedæmonier, wie Clarchus Solenſis in Adagiis berichtet, pflegten an einem gewiſſen Feſt-Tage die unverehlichten Manns-Perſonen um einen Altar herum zu ziehen, und dabey ihnen Maulſchellen zu geben, damit ſie deſto balder Weiber nehmen, und Kinder zeugen möchten. Es giebt auch gemeine arme Leute, welche um eines kleinen Gewinſtes willen die Backen aufblaſen, und nachmahls auf dieſelbe ſich ſchlagen laſſen. Hier wird billig gefraget; ob auch einer einen ſolchen armen und blöden Menſchen mit guten Gewiſſen auf das Maul ſchlagen könne? Der ſelige Geheimde Rath Strykius Diſp. de Alapa Cap. 3. p. 22 ſaget nein darzu, welchem auch alle vernünfftige Menſchen leichtlich Beyfall geben werden; cum factum hoc turpitudinem contineat, & contra bonos mores ſit, ideoque haud dubie illicitum, imo intellectu juris impoſſibile, per l. 15. ff. de Condit. Inſtit. Und warum will man einen, dem man ein Allmoſen geben will, erſt aufs Maul ſchlagen? Ein ſolcher giebt einem Armen das kleine Allmoſen nicht aus Frömmigkeit, oder Freygebigkeit getrieben, ſondern damit er nur ex re illicita ein Vergnügen haben möge. Man ſoll daher einem ſolchen Menſchen ohne Maulſchellen ein Allmoſen reichen, und ihn dabey ernſtlich vermahnen, inskünfftige von ſolchem unanſtändigen Aufblaſen der Backen abzuſtehen.

Die Maulſchellen haben auch ihren Nutzen in Beſtraffung gewiſſer Sünden, Laſter, und Verbrechen derer Menſchen: Hier finden ſich nun einige, welche ſich bisweilen freywillig obligiren, von dieſem oder jenem ſich maulſchelliren zu laſſen, wenn ſie etwas unerlaubtes beginnen, oder Schaden, e. g. in Gärten, Weinbergen &c. thäten, und darüber attrapiret würden. Da wird denn abermahls gefragt; ob man einem ſolchen Verbrecher mit Recht, und Fug eine Maulſchelle geben könne? Dieſe Frage beantwortet B. Strykius in erwehnter Diſſertation l. c. mit Ja, wenn nehmlich demſelben die Maulſchelle in continenti gegeben würde; weil vieles in

continenti zu thun erlaubet, was ex poſt facto unerlaubet iſt; Und wenn derſelbe noch Willens ſey, wegen ſeines Verbrechens ſich maulſchelliren zu laſſen: Denn alsdenn findet die gemeine Regul ſtatt: Volenti non fit injuria. Eltern und Præceptores können die Maulſchellen zur Bändigung, Zähmung und Dämpffung der Untugenden und Laſter, böſer Buben, und Mädgen, mit Nutzen gebrauchen. Allein ſie müſſen ſich in acht nehmen, daß die Kinder auch nicht durch die empfangene Maulſchellen an ihrer Geſundheit Schaden leiden; welches, wie die Erfahrung bezeuget, öffters zu geſchehen pfleget: Und ſolten inſonderheit die Herrn Orbilii ſich ſolches laſſen geſagt ſeyn, als welche offtmals ihre untergebene Kinder, ſonderlich wenn ſie Würmer im Kopffe haben, mit Maulſchellen ſo hart tractiren, daß viele davon taub und ſtupid werden. Herren und Frauen können ihre Knechte und Mägde, wenn ſie aus Boßheit ſich an ihnen verſündigen, mit Maulſchellen züchtigen: wiewohl in Spanien kein Herr einem Diener eine Maulſchelle geben darff, wie Zeillerus Cent III. Epiſtol. 5. meldet und B. Strykius l. c. Cap. 2. num. 12. ſaget von uns Teutſchen: Puto, nullum Jus alapam ipſis (famulis nempe) infligendi Dominis competere, quia tantum nobis ſunt obligati ex contractu Locati conducti ad operas præſtandas. Quemadmodum ergo cum operarium alium conduco, nullum Jus ipſum verberandi conſequor, ita nec cum famulum conduco, quia par utrobique eſt ratio. Bey den alten Römern, war denen Herren erlaubet, einen Knecht mäßig zu züchtigen Vid. l. un. Cap. de emend. Serv. l. 11. §. 1. ff. de Pœn. Und dieſes Recht haben auch unſere alten Vorfahren gehabt, und exerciret. Allein dieſer ihre Geſetze, und Gewohnheiten können uns nicht zu ſtatten kommen, weil jener ihre Knechte, und Mägde leibeigene waren, die unſrigen aber ſind freye oder doch frey gebohrne Leute. Deſſen ohngeachtet aber findet man einige Oerter in Teutſchland, allwo das Jus Servum modice caſtigandi, denen Herren, und Frauen zugeſtanden wird, e. g. zu Hamburg; denn in ihren Statuten Part. IV. Art. 48. ſind folgende hieher gehörige Worte zu leſen: Sonſt wird mäßige Züchtigung, dem Hauß-Wirth, und der Hauß-Mutter über Knechte, und Geſinde billig erlaubet, und zugelaſſen. Andere Hauß-Väter und Hauß-Mütter aber, welche ſine tali ſpeciali permiſſione das Straff-Recht an ihren Knechten und Mägden exerciren, können ſich mit der Præſcription defendiren; und mögen ſichs die Dienſt-Bothen ſelbſten imputiren, daß ſie durch Stillſchweigen, und Gedult denen Herren und Frauen dieſes ihnen widrige Recht haben acquiriren laſſen. Vid. Strykius l. c. n. 12. Ferner kan auch ein Ehemann, vermöge ſeines Juris maritalis, cujus ratio deſumitur

tur ab imperio maritali, quod nunquam eſt abſque poteſtate cogendi, alias enim inane eſſet, ſeiner Frau Maulſchellen geben, wenn ſie ihme nicht in billigen Dingen pariren will, das Haußweſen negligiret, ihn mit Ehrenrührigen Worten attaquiret, und Meiſter über ihn ſpielen will: Wenn eine Ehe-Frau aus Geilheit von andern ſich hertzen, und küſſen läſſet, nam oſcula inter ipſiſſima adulterii prævia referuntur. Falckneri Diſp. de Eo quod juſtum vel injuſtum eſt circa læſionem pudicitiae, Theſ. 32. & Mülleri Diſſ. de Friguſculo, von kaltſinniger Liebe, Cap. 3. Thes. 12. Wenn ein Mann ſeine Frau ertappet, daß ſie Liebes-Brieffe an ihre Galans ſchreibet, und zwar, wenn ſolches nicht ex ſimplicitate, ſed ex malitia geſchiehet, Vid. Mülleri Diſſ. de Litteris Amatoriis Thes. 29. Und wenn eine Frau ohne des Mannes Vorbewuſt des Nachts aus dem Hauſe bleibet, weil ſie durch das nächtliche herum vagiren gar leichte zu einer Ehebrecheriſchen Hure werden kan. Solche Weiber können auch, wenn ſie erzehlter Urſachen halber von ihren Männern Maulſchellen bekommen, mit Recht von der Obrigkeit nicht begehren, ſie von ihren Männern zu ſcheiden, weil ſie ſelbſten zu dieſem Tractament Anlaß gegeben, und die Männer ſich ihres Rechts bedienet haben. Die Männer haben auch nicht nöthig, wenn die Weiber wegen empfangenen Maulſchellen von ihnen gehen, dieſelben um Verzeihung zu bitten, damit ſie ſich bey ihnen wiederum einfinden mögen, weil die Obrigkeit Mittel gnug hat, ſie zu zwingen, daß ſie ſich einſtellen müſſen. Jener Frantzoſe, deſſen Harsdörffer im luſtigen Schau-Platz Num. LXXVIII. gedencket, hat zwar eine ſolche Faute begangen, daß er ſeiner Frauen, nachdem er ſie ihres Ungehorſams wegen maulſchelliret, ſolches wiederum Fußfällig abgebeten. Zu Paris ſchreibet er, hatte ein Præſident des Parlaments eine böſe Frau, welche einſten mit ihren Gäſten bis in die Nacht hinein ſpielete, und ſich nicht zu Bette begeben wolte, ob ſie gleich ihr Herr unterſchiedlich erinnert. Als aber der Tag faſt anbrechen wollen, läſſet ſie ihr in die Kammer leuchten, und will ſich ſchlaffen legen. Der Mann erwacht, und als ihm die Frau wegen ihres langen Auſſenbleibens ſchlechten Beſcheid gab, weil ſie verſpielt, und unluſtig war, verſetzt er ihr ein paar Backen-Streiche, darüber denn das Weib ergrimmet, und dem guten Alten mit Hülffe ihrer Magd empfindliche Stöſſe wiederfahren laſſen, entlaufft von ihm in eine andere Kammer, und läſſet den Herrn Præſidenten in Geſellſchafft vieler betrübten Gedancken. Des Morgens beklagt ſich dieſer bey der Königin über den Ungehorſam ſeines Weibes, und bringet es ſo weit, daß die Frau in ein Nonnen-Kloſter verſperret wird, daß ſie darinnen Buſſe thun, und ihr Un-

Unrecht erkennen ſoll. Als aber der Præſident nach etlichen Wochen ſeine Frau wieder begehrete, wolte ſie durchaus nicht wieder zu ihm, weil er ſie einmahl als eine Ehebrecherin verſtoſſen. Hat er nun ſein Weib wieder haben wollen, hat er ihr, wie man ſagt, einen Fuß-Fall thun, und ſie um Verzeihung bitten müſſen. Wenn aber ein Mann ohne Urſache ſeine Frau mit Maul-Beeren tractiret, und zwar ſo, daß der Safft davon ihr zum Maul und Naſe heraus lauffet, oder die Merckmahle von den empfangenen Maul-Beeren auf ihren Wangen oder Backen zu ſehen ſind; Auch der Mann dieſe Beeren der Frau öffters zu koſten giebet, alsdenn wird das Divortium partiale, ſeu ſeparatio à thoro & menſa dem unſchuldigen Weibe nicht abgeſchlagen. Vid. Strykius l. c. n. 9. & Mülleri Diſp. de Friguſculo Cap. 3. Theſ. 5. Die alten Teutſchen pflegten einem Lügner, oder einem, der ſie einer Lügen beſchuldigen wolte, wie der Autor der Auslegung teutſcher Sprichwörter p. 200. b. und andere melden, eine Maulſchelle zu geben; daher auch das gemeine Sprichwort entſtanden: Auf eine Lügen gehöret ſich eine Maulſchelle. Allein, am Hofe des Iſraelitiſchen Königs Ahabs geſchahe juſt das Widerſpiel. Denn als der Lügen-Prophet Zedekia ſich wider den Propheten Micha entrüſtete, weil der Micha auf Geheiß des lebendigen GOttes dem Könige Ahab die Wahrheit ſagen muſte, ſchlug er ihn im Zorn auf den Backen, wie ſolches 2. Chron. XIIX, 23. zu leſen iſt, über welche Begebenheit ein gewiſſer Poet in des Weigelii Hiſtor. Vet. Teſtam. Iconib. repræſentat. folgender Geſtalt moraliſiret:

Regibus en! coram binis, Regumque miniſtris,
 Ora ferit vatis pſeudo-propheta Sacri.
Sic quæ fœda luunt alias mendacia plagis
 Impia veridicos excipit aula viros.

Hier läſt der Lügner eins auf deſſen Backen fliegen,
 Der Fürſten Wahrheit lehrt. Sag, wie ſich dieſes reim?
So gehts bey Höfen zu. Wie man ſonſt ſtrafft die Lügen,
 So ſchickt man da den Mund der derben Wahrheit heim.

Es iſt auch nicht unbewuſt, daß ein gottloſer Diener dergleichen Schimpff dem HErrn Chriſto, dem Munde der Wahrheit, in dem Pallaſt des Hohenprieſters angethan, Joh. XVIII, 22. Hier wird nun gefragt: **Ob man denjenigen, der einem einer Lügen beſchuldiget, eine Maulſchelle geben dürffte?** Dieſe Frage wird von vielen Gelehrten

lehrten mit Nein beantwortet; Vid. Meißners wiederlegte böſe Sprichwörter, n. 12. Weil, wenn man eine Wort-Injurie mit einer Maulſchelle vertheidigen wolte, keine Gleichheit inter offenſionem & defenſionem obſerviret würde, und meynen, man ſolte nur in continenti retorquiren, und ſagen, du lügeſt, oder du lügeſt ſolches wie ein Schelm und Dieb, welche Expreſſiones unter dem gemeinem Volcke heut zu Tage auch ſehr gebräuchlich ſind, wenn es einander was nachredet, ſo der Wahrheit nicht gemäß ſeyn ſoll. Andere hingegen ſagen, wenn ein ſchlechter geringer und gemeiner Menſch eine Adeliche, oder andere anſehnliche Perſon einer Lügen beſchuldigte, demſelben könte man nebſt der Retorſion eine Maulſchelle zuſtellen, weil ein ſolcher Menſch per verbalem retorſionem à conviciando allein nicht abgeſchrecket würde. Vid. B. Strykius l. c. cap. 3. n. 10. & 11. Geile Suſannen-Brüder, welche eine ehrliche Frau, oder eine züchtige Jungfrau ungebührend betaſten und befühlen wollen, können ebenfals mit guten Maulſchellen von ihnen geſtrafft werden. Denn wer ſich nicht ſcheuet mit der Hand zu ſündigen, dem darffs auch nicht verdrieſſen, wenn er mit der Hand vor ſein Verbrechen gezüchtiget wird. Per quod quis peccat, per idem punitur & idem. Vid. Strykius l. c. n. 5. An einigen Orten iſt auch der Gebrauch, daß ein Injuriante ſich ſelbſt aufs Maul ſchlagen und wiederruffen muß, vid. Berlich. Part. 5. Concl. 62. n. 38. wenn er aber aus Hartnäckigkeit ſolches zu thun ſich weigert, ſo wird dem Scharffrichter ſolches zu thun anbefohlen. Confer. Mev. ad Jus Lub. Lib. IV. Tit. 4. Art. 16. n. 11. Es ſind auch noch andere Verbrechen der Menſchen mit Maulſchellen beſtrafft worden. Der Kayſer Adrianus ſahe einſten, daß einer von ſeinen Dienern zwiſchen zweyen Vornehmen Römiſchen Raths Herrn daher ſpatzierte; Weil ihm nun die Stelle nicht gebührete, ſchickte er alſobald einen hin, der ihm eine gute Maulſchellen zuſtellen, und dabey dieſe Worte vermelden muſte: Noli inter eos ambulare, quorum adhuc potes eſſe ſervus. Wenn dieſer Kayſer jetzo wiederkommen ſolte, ſetzt M. Ernſt im Neu-aufgerichteten Hiſtoriſchen Bilder-Hauſe Part. II. p. 291. hinzu, ſo würde er mit Austheilung der Maulſchellen ſehr viel zu thun bekommen, weil heut zu Tage nichts gemeiners iſt, als daß man ungeſchickte, ungelehrte und grobe Geſellen über andere wohlverdiente und verſtändige Leute erhöhet; ſie auch ſelbſten wiſſen ſich die Ehren-Stellen vor andern offtmahls mit groſſer Unbeſcheidenheit und Unverſtande zuzueignen. Der Graf von Eſſex in Engeland hat von der Königin Eliſabetha wegen ſeiner unverſchämten Grobheit eine Maulſchelle empfangen; denn als ihm die Königin einſten bey einer Be-

rathſchla-

rathſchlagung nicht folgen wolte, kehrete er ihr ſchimpfflicher Weiſe den Rücken zu, und brummete viel verbrochene Worte daher, worüber ſich die Königin erzürnete, daß ſie ihm auch eine Ohrfeige gab, und ihm darneben gebot, zur Stund hinweg zu gehen. Vid. Ernſt, l. c. p. 931. Kunigunda, Käyſer Heinrichs des Andern Gemahlin, wie nur erwehnter Autor l. c. p. 929. meldet, hatte eine Schweſter, Uta genannt, welche eine Aebtißin war. Dieſe hatte einſten an einem Feſt-Tage den Gottesdienſt unterlaſſen, und mit ihren Schweſtern eine Zeche angeſtellet, ſich wenig um die Verehrung der todten Heiligen bekümmernde. Als dieſes der Kunigunda hinterbracht worden, hat ſie ſich alſobald in das Kloſter begeben, und ihrer Schweſter, der Aebtißin, einen ſolchen harten Backenſtreich verſetzt, daß man alle Finger in dem Angeſicht ſehen können, und ob man ſich gleich hernach bemühet, die Zeichen durch allerley Mittel von den Wangen hinweg zu bringen, hat ſie doch ſolche die Zeit ihres Lebens über behalten müſſen. So erzehlet auch Wolffius Tom. I. Lect. Memorab. fol. 809. daß einſten in einem Kloſter die Mönche in der Kirchen das Apoſtoliſche Glaubens-Bekäntniß geſungen; als ſie nun an die Worte kommen, welche melden, daß unſer Seeligmacher ſeiner menſchlichen Natur nach von GOtt dem Heiligen Geiſte empfangen worden, hätten ſich zwar die andern alle geneiget, bis auf einen, welcher unbeweglich ſtehen blieben. Zu dieſem ſey der böſe Feind, oder der Teuffel, getreten, habe ihm einen hefftigen Backenſtreich gegeben, und geſprochen: **O du undanckbarer Geſell! wie ſteheſtu da mit aufgerichteten Halſe? Warum neigeſtu dich nicht, gleich wie die andern: Höreſtu nicht, wie man ſinget, daß GOtt um deinet willen ſey ein Menſch worden? Wenn er mir verdammten Geiſte zu Gefallen ſo viel gethan hätte, ſo wolte ich mich unaufhörlich vor ihm neigen und bücken.** Dieſe Geſchichte ſiehet einer Fabel nicht ungleich.

Bey den Römern wurden vor dieſem die Maulſchellen gebrauchet, wenn ſie einen Leibeigenen Knecht zu einen freyen Menſchen machen lieſſen. Formula manumiſſionis, ſchreibet Thom. Dempſterus à Muresk. Lib. IX. Antiquit. Romanar. Cap. 10. fuit ea: Ubi depoſtulationis manumiſſio poſtulata erat, tum die cognitionis poſt cauſam fiebat hoc modo; Qui manumittere ſervum apud Prætorem volebat, ejus, quem manumittere volebat, caput, aut aliud membrum tenens ad Prætorem ita dicebat: Hunc hominem liberum eſſe volo, & emittebat eum è manu. Prætor autem vindicta id eſt virga, ejusdem Servi capiti impoſita, ita dicebat: Dico eum liberum eſſe more Quiritium. Inde

de converſus ad lictorem, addebat: Secundum tuam cauſam, ſicuti dixi, ecce tibi vindicta. Tum lictor, accepta à Prætore vindicta, caput ſervi percutiebat, faciem palma tergumque verberabat. Quibus peractis, nomen manumiſſi in acta à Scriba referebatur, adjecta cauſa manumiſſionis. Die Römer bedienten ſich auch der Maulſchellen bey der emancipation ihrer Kinder, welcher ritus aber nachmahls von Kayſer Juliano ernſtlich verbothen und unterſaget worden. Vid. Lib. VI. cap. de Emanc. Lib. It. Novell. 81. An einigen Höfen in Teutſchland bekommen die Leib-Pagen, wenn ſie wehrhafft gemachet werden, von ihrem Herrn eine Rittermäßige Ohrfeige, dabey denn der Princeps emancipans ſaget: **Das vertrage von keinem mehr**, oder, **die leide von mir, und keinem andern mehr.** Einige, als Raderus in Not. ad Martial. Roſ. Lib. I. Antiquitat. Romanar. Cap. 20. und Taubmannus ad Plaut. Milit. Glorioſ. Act. IV. Scen. I. verſ. 15. ſehen dieſe Gewohnheit als ein Uberbleibſel von der Römer Manumiſſion und Emancipation an: Andere hingegen, als Ritterhuſius in Not. ad Gunther. de Reb. Geſt. Friderici. Lib. VI. p. 117. wollen dieſe Gewohnheit ab antiquiſſimo quodam Germanorum inſtituto herleiten. Daß ſchon das Maulſchellen geben zu Zeiten des Caroli Magni bey dem Actu emancipationis im Gebrauch geweſen, ſolches erhellet einiger maſſen ex Tabulis libertatis & privilegiorum der alten Frieß-Länder, mit welchen ſie von demſelben, wegen geleiſteter Hülffe wider die Sachſen, begnadiget worden. Vid. Förſteri Tract. de Emancipatione equeſtri, vulgo von Wehrhafft machen, cap. 8. Und Caſpar à Lerch. in Diſcurſ. de Equeſtri Ordine Germanorum bezeuget ebenfals, daß die Alten der Maulſchellen beym Wehrhafft machen ſich bedienet haben, wenn er ſchreibet: Vor Jahren wurde zum Krieg und Ritter-Weſen keiner ſo leichte zugelaſſen, man hatte denn ſeine Mannheit, Treu und redlich Gemüth vorher erkannt, alsdenn man ihm erſt die Waffen und Wehr angegürtet, und damit wehrhafft gemachet, geſtalt von alten Zeiten her bey Menſchen Gedencken ein Herbringen entſtanden, daß keiner, er ſey denn wehrhafft gemachet und erkannt worden, die Wehre tragen dürffen, welches denen jungen von Adel und reiſigen Knechten mit einem Backenſtreich zugeſtellet, und nicht ein jedweder frecher ungeſcheider Jüngling, Scribent und Acker-Bube zu Waffen und Wehr, wie jetzt faſt jederman an ſich ſelbſt nimmet, gelaſſen werden. Unter einigen Handwerckern und Künſtlern iſt gleichfals die Mode, daß, wenn ſie ihre Lehrlinge zu Geſellen machen, ſie demſelben zu guter Letzt eine Maulſchelle geben und zuſtellen. Wenn zum Exempel die Buchdrucker einen depo-

niren, ſo muß der Cornutus zwey Finger auf des Depoſitoris Pritſche legen, und ſagen:

An dieſer Stelle ſchwer ich,
Mein baares Geld verzehr ich,
Nur diß, nichts mehr begehr ich.

Worauf denn der Depoſitor dem Cornuto eine Maulſchelle giebet, und ſpricht:

Die leideſt du von mir, und ſonſten keinen mehr,
Wer dich angreifft, deß du dich wehr.

Hierbey erinnere mich auch der Maulſchelle, welche vor dieſen in der Landſchafft Kärnthen, ein angehender Landes-Fürſt bekam. Hieronymus Megiſerus Tom. I. Annal. Carinth. Lib. VI. cap. 11. ſchreibt davon alſo: Es iſt ein Bauern-Geſchlecht unter den Edelthümern, heutiges Tages Hertzogen zu Glaſendorff genannt, welches hierzu von Alters her deputiret, und ſonderlich befreyet iſt. So offt ſich nun der Fall begiebet, daß ein neuer Regierender Fürſt angehet, ſo kömmet einer aus dieſem Bauern-Geſchlecht, dem ſolch Amt aus erblicher Gerechtigkeit zuſtehet, und ſetzet ſich auf einen flachen Marmel-Stein, welcher zu Kärnburg, ohngefehr eine Meile Weges von Clagenfurth, ſtehet, welcher auch hierzu vor Alters her geeignet, und noch heutiges Tages daſelbſt zu ſehen iſt, mit des Landes Wappen darauf gehauen. Wenn nun alſo der Bauer auf dem Steine ſitzet, ſtehet um ihn her das Land-Volck und gantze Bauerſchafft, auſſerhalb der Schrancken, ſo um den Stein aufgerichtet worden. Alsdenn kömmt der angehende Landes-Fürſt daher, in einen groben Baueriſchen Kleide, Huth und Schuh, und trägt einen Hirten-Stab in den Händen. Es führen ihn auch zween Land-Herren, und folget darauf die gantze Ritterſchafft und Adel in zierlichen Kleidern gantz wohl geputzt, mit dem Panier des Ertz-Hertzogthums Kärnthen. Vor ihnen gehet her zwiſchen zweyen kleinen Paniren der Graf von Göртz, als Erb-Pfaltz-Graf in Kärnthen, und werden neben dem Fürſten geführet, auf der einen Seiten ein **ſchwartzes Rind**, auf der andern ein **magres ungeſtaltes Feld-Pferd.** So bald nun der Bauer, der auf den Marmel-Stein ſitzt, den Fürſten erſehen, ſchreyet er in Wendiſcher oder Sclavoniſcher Sprache: **Wer iſt der, der alſo hochfertig daher pranget?** So antwortet das umſtehende Volck: **Der Fürſt des Landes kömmet.** Darauf ſagt der Bauer: **Iſt er auch ein gerechter Richter und Liebhaber des Landes Freyer-Eigenſchafft? iſt er auch ein Be-**

ſchirmer

ſchirmer des Chriſtlichen Glaubens und der Wittben und Way-ſen? Antworten ſie: Ja er iſts, und wirds ſeyn. So muß der Fürſt dem Bauer um dieſe jetzt gemeldte zwey Stück geloben, bey ſeinen Treuen, daß er Gerechtigkeit wolle halten, und um der Gerechtigkeit willen ſo arm werden, daß er ſich mit ſolchem Vieh, als dem Stier und Feld-Pferde müſſe nehren. Auf das fragt der Bauer wiederum: Wie, und mit was Gerechtigkeit wird er mich von dieſem Stuhle bewegen? Dem giebt alsdenn der Graf von Görtz Antwort: Man wird dich mit ſechzig Pfennigen von dannen kauffen, die zwey Haupt-Vieh, der Ochs und das Pferd werden dein ſeyn, und du wirſt des Fürſten Kleid nehmen, und dein Haus wird frey und unzinsbar ſeyn. Nach dieſem allen giebt der Bauer dem Fürſten einen ſanfften Backenſtreich, und gebeut ihm, daß er ein rechter Richter ſey. Damit ſtehet er auf, räumet den Stuhl, und führet das Vieh mit ſich hinweg. 2c. Die übrigen Ceremonien, ſo ferner dabey vorgehen, will mit Fleiß nicht anher ſetzen, weil ſie zur Erläuterung dieſer meiner Anmerckungen nicht gehören, und können ſolche beym Autore ſelbſten nachgeleſen werden.

Da nun kürtzlich von dem Nutzen und Gebrauch der Maulſchellen gehandelt habe, ſo will ferner II. auch von dem Schaden und Mißbrauch der Maulſchellen etwas ſagen und melden. Daß die Maulſchellen eine unangenehme Empfindung nach ſich laſſen, wiſſen diejenigen gnugſam zu ſagen, ſo damit tractiret worden. Bißweilen erfolget auf die Maulſchellen ein Naſen-Bluten; daher das Droh-Wort entſtanden: Ich will dir eine Schelle geben, daß dir der Safft, oder die Suppe, oder das Rothe, gewiß ſoll übers Maul lauffen. Offtmals werden die Zähne von dem Maulſchelliren wacklend gemacht, oder gar ausgeſchlagen, und der Kopff laufft wie ein Schwamm auf; welches Sannio Leno beym Terentio in Adelph. Act. II. Scen. 2. verſ. 36. bezeuget, wenn er ſaget:

- - - - - omnes dentes labefecit mihi;
Præterea Colaphis tuber eſt totum caput.

worauf denn eine Hæmorrhagia und Schmertzen erfolgen, das Kauen und Reden leidet Schaden, und die Schönheit des Mundes wird verſtellet. Paulini erzehlet, daß ein ungeſchliffener Cantor einem dreyzehn-jährigen Knaben eine Maulſchelle gegeben, daß er dadurch ſein Gehör verlohren, und gantz taub worden ſey, auch viele Mühe dem Medico gekoſtet, ehe er demſelben das Gehör wiederum zu weg bringen können. Vid.

ejus Obſervat. Medico-phyſic. Obſ. 95. A. N. C. Dec. II. Ann. 5. annex. Ein Soldat, welcher von ſeinem Cameraden eine eiſerne Maulſchelle empfangen, iſt nach einigen Tagen ſtock-blind worden, wie Zacutus Luſitanus Lib. I. de Prax. Admir. med. obſ. 52. bezeuget. So erzehlet auch Amatus Luſitanus Cent. VII. Curat. 44. daß eine Frau, welche von ihrem Manne eine herbe Maul-Beere bekommen, nicht allein blind, ſondern auch taub und närriſch worden ſey. Ein Bürger zu Bern hat nach empfangener Maulſchelle einen Vomitum ciborum indigeſtorum bekommen, wie Fabritius Hildanus Cent. V. Obſ. 86. & Cent. VI. Obſ. 11. meldet. Binningerus Obſervat. & Curat. medicinal. Cent. V. Obſ. 38. gedencket eines Knaben von 8. Jahren, der von einem Schuhflicker eine harte Maulſchelle bekommen, welche verurſachet hat, daß die Zähne der geſchlagenen Seite wackelend worden, der Knabe hat auch durch den Mund Blut von ſich gegeben, iſt endlich gar mit einem täglichen Fieber befallen worden. Ein ſtarcker Bier-Brauer, wie Segerus A. N. C. Dec. I. Ann. 2. Obſ. 122. berichtet, hat ſeiner Magd, weil ſie aus den Fäſſern vor ihr durſtiges Maul Bier ausgehoben, vor dieſe Arbeit eine ſolche Maulſchelle verſetzet, daß ſie zur Erde gefallen, und ohnmächtig worden iſt, und mit genauer Noth wieder ermuntert werden können. Daß die Maulſchellen bey ſchwangern Weibern einen Abortum verurſachen können, kan leichte aus dem Caſu, welchen Carpzovius Prax. Crim. Part. I. Quæſt. 27. n. 34. anführet, geſchloſſen werden. Es erzehlet nehmlich dieſer berühmte Jure-Conſultus, daß ein Jüngling von 18. Jahren, einer ſchwangern Frau eine Maulſchelle zugeſtellet, worüber ſie ſehr erſchrocken, und den ſiebenden Tag habe ſie ein todtes und ein lebendiges Töchterlein, ſo auch bald darauf geſtorben, zur Welt gebracht. Ein flüchtiger Italiäner, Nahmens Sciarra, welcher den Zorn und Haß des Pabſts Bonifacii VIII. ſich auf den Halß geladen, gab dem heiligen Vater, als die Stadt Anagni eingenommen wurde, in ſeinem Gemach eine ſolche nachdrückliche Maulſchelle, daß er davon ein hefftiges Naſen-Bluten und eine Entzündung der Hirn-Häute bekam, in welcher Kranckheit er ſeine beyden Hände ſelbſt benaget und gefreſſen, und hat den 35. Tag darnach auch an dieſem morbo crepiren müſſen, wie Jean de Serre, Inventaire general de l' Hiſtoire de France p. 365. erzehlet. Die Maulſchellen haben bey einigen das böſe Weſen, oder die ſchwere Noth erreget, wie Joh. Langius Epiſtol. Medicinal. Lib. I. Epiſt. 10. p. 46. und Wolfg. Gabelchoverus Curat. & Obſervat. medicinal. Cent. IV. Curat. 23. & 24. bezeugen. Memini ego, ſchreibet auch Barthol. de Moor in Cogitat. de Inſtaurat.

Medic.

Medic. Lib. II. p. 131. me aliquando diſſecuiſſe cadaver juvenis per multos annos epileptici; inveni in cerebro glandulam ſcirrhoſam nucis myriſticæ fere magnitudine; Fuerat autem huic morbo obnoxius poſt inflictam alapam vehementiorem, niſi me fallit memoria. Eine Magd, welche von ihrer Frau eine Maulſchelle bekommen, und ſich deßwegen ſehr erboßt hat, iſt den fünfften Tag darauf verſtorben, wie Thom. Bartholinus Act. Med. & Philoſoph. Hafn. Vol. I. Obſ. 48. meldet; und ein Mägdlein, deſſen Nicolaus de Blegny Zodiac. Medico-Gallico Ann. 4. Menſ. Febr. Obſ. 5. gedencket, hat den zweyten Tag nach empfangener Maulſchelle den Geiſt aufgeben müſſen. Eine Frau, welche ihr Mann mit Maulſchellen tractiret, iſt von einer Hemiplexia ſiniſtri lateris lethali befallen worden. Vid. Zittmanni Medicin. Forenſ. Cent. III. Caſ. 36. Einige ſind nach empfangenen Maulſchellen mit dem Schlag-Fluſſe befallen worden, welcher ſie kurtz darauf in die Ewigkeit geſchicket hat, wie Ant. Benivenius Lib. de Abdit. ac mirand. morbor. & ſanat. cauſis Cap. 110. Henricus ab Heer Lib. Obſervat. Medic. oppido rar. Obſ. 12. und Harsdörffer in VII. Theil jämmerlicher Mord-Geſchichten Hiſtor. 23. bezeugen. Ja es haben verſchiedene Medici und Hiſtorici, als Valleriola Lib. III. Enarrat. 8. Horat. Augenius Epiſtol. & Conſul. med. Tom. I. Lib. IX. Epiſt. 2. Thom. Bartholinus Hiſt. Anat. rar. Cent. VI. Hiſt. 58. Camerarius in Memorab. med. Cent. IX. Obſ. 43. Raggerus A. N. C. Dec. I. Ann. 6. & 7. Obſerv. 207. Kanold in XVII. Verſuch der Natur- und Medicin-Geſchichte Menſ. Aug. Claſſ. IV. Art. 12. Franck de Franckenau l. c. §. 24. Heydenreich in der Leipziger Chronic und Harsdörffer l. c. Exempel ſolcher Perſonen aufgezeichnet, welche plötzlich nach empfangener Maulſchelle zu Boden gefallen, und des Todtes blieben ſind; und zwar vermuthlich ob vaſorum rupturam & cerebri concuſſionem, wie denn auch nicht wenig die hefftige Conſternation ſolcher Menſchen darzu contribuiret und beyträget. Vid. Zachiæ Quæſt. Medico-Legal. Lib. V. Tit. 2. Quæſt. 10. n. 4. Welſchii Rationale Vulnerum lethalium Judicium p. 167. und Franciſci Löw Theat. Medico-Jurid. cap. 12. §. 9. n. 3.

Die Maulſchellen ſind aber nicht allein demjenigen ſchädlich, welcher ſolche bekommet, ſondern auch vielmals demſelben, der die Maulſchellen ausgetheilet; denn ſie werden entweder von der Obrigkeit, wenn der Geſchlagene klaget, geſtraffet, oder der Geſchlagene pflegt wohl ſelbſten davor ſich an den freygebigen Austheiler derſelben zu rächen, und ihn mit gleicher Müntze zu bezahlen; ja man hat Exempel, daß ſolche Maulſchel-

len-Ausſpender ihre Verwegenheit gar mit dem Leben büſſen müſſen. Wenn vor Zeiten zu Rom einer vor Gerichte verklaget wurde, daß er einem andern eine Maultaſche zur Ungebühr gegeben, muſte er, vermöge der Rechte, dem Beleidigten 25. Dreyer (Aſſes) oder ſechs gute Groſchen und drey Pfennige vor den Schimpff bezahlen. Allein der Weltweiſe Phavorinus ſaget, daß dieſe Straffe gar zu gering ſey, und die Menſchen noch mehr zu dergleichen Verbrechen anreitzete: Quis enim erit, ſpricht er, tam inops quem ab injuria facienda viginti quinque aſſes deterreant. Daher jener muthwillige Purſche, Lucius Neratius genannt, welcher ſeine Luſt hatte, wenn er andern Maulſchellen austheilen ſolte, ſich offt auf der Gaſſe ſehen ließ, und wenn ihm einer begegnete, ſchlug er ihn aufs Maul, ehe er ſichs verſahe. Damit nun der Geſchlagene nicht die Mühe auf ſich nehmen, und zu dem Richter lauffen dürffte, ließ er einen Diener mit einem Beutel voll Geldes hinter ſich hertreten, welcher jenem alſobald das verordnete Geld auszahlen muſte. Vid. Aulus Gellius Lib. XX. Noct. Attic. cap. 1. Faſt dergleichen wird auch gemeldet von einem Bauer, welcher zu dem Land-Richter kommen, und gefragt, wie viel er zu geben ſchuldig wäre, wenn er einem eine gute Maulſchelle anhängete? Der Land-Richter antwortete: Unſer Geſetz iſt allhier nicht mehr als fünff Batzen, ſo kanſt du einen ſchlagen, wie du wilt, wenn er nur keinen mercklichen Leibes-Schaden davon krieget. Der Bauer fragte ferner: Iſts gewiß, darff ich ſchlagen, wen ich will? Der Land-Richter, welcher ein guter einfältiger Mann war, ſprach: Ja! Alſobald zehlet der Bauer fünff Batzen auf den Tiſch, und ſchlug jenen dermaſſen ins Geſicht, daß ihm Maul und Naſe überlieff, und rücklings hinter ſich fallen muſte. Vid. Walther im Nachgange fol. 436. Bey den Longobarden wurde eine Maulſche mit ſechs Solidis beſtrafft. Vid. Tholoſanus Synt. Jur. univ. Lib. XXXIIX. cap. 3. n. 16. Nach den Sächſiſchen Rechten iſt vor eine Maulſchelle die Straffe 30. Schillinge, Vid. Sam. Meiger. in Nucleo Hiſtor. Lib. V. cap. 2. In dem Chur-Sächſiſchen Duell-Edict de dato Dreßden 1670. Menſ. Octobr. iſt verordnet, daß der Ausgeber der Maulſchellen auf der Erde kniend dem Geſchlagenen eine Abbitte thun muß. Im Holländiſchen Kriegs-Recht Art. 34. heiſſet es: Wer einander eine Maulſchelle giebet, ſoll in Gegenwart der Compagnie vor dem, der daran intereſſiret iſt, wieder eine dergleichen empfangen, und darzu ausgezogen und aus der Compagnie verbannet werden: Und im Königlich-Däniſchen Krieges-Articuls-Brief Art. 37. ſind folgende Worte zu leſen: Wer einem Wehrhafftigen einen Mundſchlag giebt, der ſoll ohne

Paß

Paß verwieſen, und ohne das demjenigen, ſo den Mundſchlag empfangen, in der gantzen Compagnie, oder Corporalſchafft gegenwart, darunter derjenige, ſo zuerſt den Mundſchlag bekommen, dienet, wieder einen Mundſchlag aushalten. Im Königreich Neapolis hat es ſich begeben, daß einer von Adel eines Hauptmanns Knecht, weil er ihn einen Blinden genannt, eine Maulſchelle geben, deßwegen aber zwey Monat lang verwieſen worden iſt. Die Herren Scabini Lipſienſes haben einem, der einen Prediger eine Maulſchelle verſetzt hat, die Relegation zuerkannt, wie Carpzovius l. c. Quæſt. 100. n. 24. berichtet. Wer aber einem Prediger in der Kirche bey Verrichtung ſeines Amts Maul-Beeren zu koſten giebet, ein ſolcher, ſaget der bekannte Juriſte, Farinacius, könte am Leben geſtrafft werden. So muſte Boſo, König von Burgund, der zu Arles Hof gehalten, die Maulſchelle, welche er dem Biſchoff deſſelbigen Ortes in der Kirche gab, mit ſeinem Kopffe bezahlen. Es hatte nemlich dieſer Boſo einſten dem Biſchoff verbothen, daß er in der Chriſt-Nacht die Meſſe nicht eher halten ſolte, als biß er auch in die Kirche kommen wäre. Nachdem aber der Biſchoff lang gewartet, und der König nicht kommen wollen, hat er fortgefahren, und zwar ſeinem Amte, aber nicht dem Könige Gnüge geleiſtet. Als nun immittelſt Boſo kommen, hat es ihn auf den Biſchoff hefftig verdroſſen, daß er ihn auch in alles Volcks Gegenwart in der Kirchen ins Angeſicht geſchlagen. Kayſer Otto der Erſte aber hat dieſe Beſchimpffung des Biſchoffs ſo hefftig empfunden, daß er den König gefangen nehmen, und ungeachtet groſſe Vorbitte geſchehen, enthaupten laſſen, wie bey dem Munſtero Lib. II. der Welt-Beſchreibung zu leſen iſt. Wer einem Richter im Gerichte eine Maulſchelle zuſtellet, der hat, wie einige ex l. 6. §. 1. ff. de re milit. ſchlieſſen wollen, das Leben verwürcket, weil dadurch der Landes-Herr ſelber, als deſſen Perſon der Richter repræſentiret, touchiret und geſchmähet wird: und noch vielmehr muß derjenige mit dem Leben büſſen, welcher vorſetzlicher Weiſe an ſeine hohe Landes-Obrigkeit die verwegenen Hände leget; doch werden des Verbrechers Güter nicht confiſciret, weil derſelben Confiſcation nur in Crimine perduellionis, wie aus der Aur. Bull. Cap. 24. Lib. V. ad L. Jul. Maj. erhellet, ſtatt findet. Ein mehreres von der Straffe der Maulſchellen-Geber iſt in des ſeel. Strykii angeführter Diſſertat. Cap. 4. zu leſen. Bißweilen aber geſchiehet auch, wie kurtz vorhero gedacht habe, daß die Maulſchellen-Austheiler von denen geſchlagenen, oder denen Ihrigen davor in die andere Welt mit einem Mord-Eiſen geſchicket werden. Als nur erwehnter Kayſer Otto im Jahr 962, um die Oſter-Zeit zu Pavia lag, hielt er ein

Pan-

Panquet, auf welchem ſichs begab, daß ein junger Hertzog aus Schwaben, ſo auf den Kayſer wartete, ein Stück Oſter-Fladen von der Tafel nahm, ehe ſich der Kayſer geſetzet hatte, welches dem Truchſeß dermaſſen verdroß, daß er dem Hertzog einen derben Backenſtreich verſetzete, Als dieſes des jungen Herrn Hofmeiſter ſahe, hat er den Truchſeß alſobald auf der Stelle erſtochen. Vid. Sachs Kayſerl. Chronic. Part. III. Anno 1645. hat der Obriſte Wolmar von Roſa zu Baſel, bey dem Trunck einem Obriſten Wachmeiſter von Roſiſchen Dragonern eine Maulſchelle geben, deßwegen er hernach von demſelben erſtochen worden iſt. Vid. Theat. Europ. Tom. V. fol. 940. Anno 1572. hat Victor Schenitz, ein Saltz-Juncker zu Halle in Sachſen, ſeinem Schreiber einen Backenſtreich gegeben, der ſich aber alſo gerochen, daß der Juncker deßwegen ums Leben kommen. Vid. Wolff. Büthner in Epit. Hiſtor. fol. 136. a. Aus dem bißher geſagten erhellet demnach zur Gnüge, daß die Maulſchellen vielen Schaden nach ſich ziehen, indem ſie nicht allein den Menſchen um das zeitliche Vermögen und Ehre bringen, ſondern wohl gar die Geſundheit und das Leben rauben, und die Seele in das ewige Verderben ſtürtzen und ſetzen.

Gleichwie aber die Maulſchellen zur Züchtigung und Beſtraffung dieſes oder jenen Laſters mit Nutzen adhibiret werden; ſo geſchiehet im Gegentheil, daß bißweilen einige die Maulſchellen zur Züchtigung und Revange gebrauchen wollen, ja würcklich brauchen, denen doch das Recht, Maulſchellen auszutheilen, oder ſich damit zu rächen, nicht zukömmet, oder ſie beſtraffen ſolche Verbrechen an ihren Nächſten mit Maulſchellen, die doch mit keiner ſolchen ſchimpfflichen Straffe ſolten beleget werden; ja bißweilen wird wohl gar von der Unvernunfft die Tugend und Frömmigkeit mit Maulſchellen angeſehen. So darff ein Knecht, oder eine Magd, wenn ihr Herr und Frau ſie mäßig züchtigen, und ihnen einige Maulſchellen zuſtellen, ſich nicht opponiren, und gleiches mit gleichen vergelten; 1.) Weil das Geſinde gegen ihre Herrſchafft ſich ehrerbietig bezeigen muß; 2.) Weil der Herr und die Frau durch die Præſcription, wie oben erwehnet, das Recht, das unbändige Geſinde mäßig zu züchtigen, erlanget haben; und 3.) Weil die privat-Rache verboten iſt; zumahl, da eine mäßige Maulſchelle keinen Schaden demjenigen, ſo ſie bekommt, verurſachen kan: ſolte aber ein Dienſt-Bothe meynen, er würde allzuhart von ſeiner Herrſchafft mit Maulſchellen tractiret, ſo ſtehet demſelben frey, den allzuſtrengen Zuchtmeiſter bey der Obrigkeit zu verklagen; keines weges aber kommet ihm zu, ſeinen Haus-Herrn oder Haus-Frau mit gleicher Müntze zu bezahlen. Vid. Strykius l. c. n. 24. Eine gleiche Bewandniß hat

es auch mit den Weibern. Denn weil ſie ihren Männern unterthänig und gehorſam ſeyn müſſen, wie ihnen GOtt befohlen hat, ſo darff keine Frau, wenn ſie ſich an dem Stiffter der ehelichen Ordnung nicht verſündigen will, ihren Mann mit Maulſchellen tractiren. Iſt aber eine Frau ſo verwegen, die Hand auf den Backen des Mannes zu legen, ſo kan er mit guten Fug und Recht ſich des Juris retorſionis bedienen, und dasjenige in duplo derſelben wieder zuſtellen, womit ſie ſich einmahl an ihme verſündiget hat. Denn ein Mann, der ſo etwas von ſeiner Frau leidet, iſt nicht würdig, den Nahmen eines Mannes zu führen: Iſt aber die Frau dem Manne an Kräfften überlegen, welches geſchehen kan, wenn die Frau groß und ſtarck iſt, der Mann aber ein Pygmæum, ein Duodez- oder wohl gar Sedez-Männchen (Baldus nennet einen ſolchen Virunculum & maritellum) vorſtellet, und dabey von ſchwachen Leibes-Kräfften iſt, und daher, wenn der Mann nur in etwas muckſet, von ſeiner vierſchrötigen böſen Domina das bittere fünff Finger-Kraut ins Angeſicht ſich werffen laſſen muß, ein ſolches Männchen kan bey der Obrigkeit um das divortium partiale anhalten; cum reipublicæ interſit, wie Strykius l. c. n. 23. ſaget, bella privata non tolerari, ſcandalaque tolli. Will aber ein Mann oder Männchen der weiblichen Zucht und Straffe gedultig ſich unterwerffen, ſo mag ers haben; volenti enim, ſagen die Herren Juriſten, non fit injuria. Ein ſolcher Sie-Mann war der alte Weltweiſe Socrates, deme, als er einsmahl den Alcibiadem zu Gaſte hatte, ſein Weib, Xantippe, ſo der Gaſterey halber unwillig war, das Tiſch-Tuch mit ſamt dem Eſſen von Tiſche riſſe, und Alcibiades aus Unmuth fragete, wie er ſolche Boßheit erdulden könte, ſagte er: Kanſt du doch deiner Hennen ſolches zu gute halten, die dir auch offt über den Tiſch flieget, Gläſer zerbricht, und alles umkehret. Da ſagte Alcibiades: Die Henne leget mir Eyer. Da ſprach Socrates: So zeuget mir meine Xantippe Kinder. Und da Xantippe mit Schelten und Murmeln fort fuhr, ſagte Alcibiades weiter: Lieber Socrates, wie kanſt du ſolches Murmeln leiden? Er erwiederte: Kanſt du doch leiden, daß dir das Rad an deinem Brunnen vor den Ohren knarret. Ein andermahl, da die Xantippe dem Socrati den Peltz im Hauſe wohl gewaſchen hatte, und Socrates heraus ſich vor die Thüre ſatzte, ging ſie auf den Boden, und begoß ihn mit Kammer-Lauge; da ſagte der gedultige Mann zu denen, ſo ſolches ſahen: Ich wuſte wohl, daß nach einen ſolchen Donnern und Blitzen ein Platz-Regen folgen würde. Noch vielweniger aber darff ein Kind ſeinen Eltern Maulſchellen geben; ſolte aber eine ſolche Teuffels-

Brut gefunden werden, die die Treue und Liebe der Eltern mit ſolcher Beſchimpffung bezahlen wolte, ſo können die Eltern, weil ihnen das Jus, liberos modice caſtigandi zuſtehet, derſelben ein voll gerütteltes Maaß von gleicher Müntze wiederum zuſtellen, und ein ſolches Kind zugleich wegen ſeines begangenen Verbrechens enterben. Denn es iſt eine groſſe Injurie, ſeinen Eltern Maulſchellen geben, propter gravem autem patri illatam injuriam filius exhæredari poteſt, ſaget Strykius l. c. n. 19. Derjenige, welcher von einem andern ein Etcætera geheiſſen wird, kan demſelben, wenn er auch gleich animum injuriandi gehabt hat, mit Recht keine Maulſchelle zuſtellen, weil nicht erlaubet iſt, eine Wort-Injurie mit Schlägen oder Maulſchellen zu repelliren, wie ſchon oben erwehnet worden. Wiewohl andere mit dem bekandten Sprichworte: Auf einen Etcætera gehöret ſich eine Ohrfeige, das Gegentheil behaupten wollen. Allein Strykius l. c. cap. 3. n. 12. antwortet hierauf folgendes: Quanquam aliqui, ſchreibet er, velint, provocatum verbis injurioſis poſſe dare alapam, vid. Bajard. in Add. ad Clar. §. injuria n. 64. quod admitto, ut ipſi ignoſcatur, non vero ut juſte id feciſſe dici poſſit. Eben ſo wenig kan auch derſelbe demjenigen eine Maulſchelle geben, welcher ihme nicht will Beſcheid thun, weil die Selbſt-Rache verbothen iſt, und keine Gleichheit inter offenſionem & defenſionem obſerviret würde, vid. Strykius l. c. n. 15. Ferner kan auch keine Manns-Perſon einem Frauen-Zimmer, wenn ſie ihm den Tantz verſaget, eine Maulſchelle geben, weil ſie denſelben, durch dieſe Verweigerung nicht touchiret. Denn niemand iſt verbunden, alles dasjenige zu thun, warum er erſuchet und gebeten wird. Wenn nun ein Frauen-Zimmer ſich ihres Rechts bedienet, ſo kan dadurch ja niemand von ihr geſchimpffet werden; und wenn ſie auch ſchon aus Verachtung der bittenden Perſon den Tantz verſagte, ſo wäre es doch nur eine injuria verbalis, welche keine Maulſchelle verdienet, wie ſchon erinnert worden iſt. Vid. Strykius l. c. n. 17. Höchſt unrecht geſchah auch jener Chriſtlichen Schulmeiſterin, der Publia, zu Antiochia, welche wegen des Singens Chriſtlicher Lieder Maulſchellen leiden muſte. Denn als ſie einſten mit ihrer untergebenen Jugend dergleichen Lieder ſang, trug ſichs zu, daß der abtrünnige Kayſer Julianus gleich vor ihrem Hauſe vorüber zog, und hörete, daß ſie aus dem CXV. Pſalm ſungen: **Der Heyden Götzen ſind Silber und Gold, von Menſchen Händen gemacht.** Dieſe Worte verdroſſen ihn dermaſſen, daß er ihnen gebiethen lieſſe, ſie ſolten ſtille ſchweigen: Das Großmüthige Weib aber kehrete ſich an des Kayſers Verboth keines weges, ſondern fuhr fort, und ſange die Worte aus dem LXVIII.

Pſalm: **Es ſtehe GOtt auf, daß ſeine Feinde zerſtreuet werden;** worüber der Tyrann ſich noch hefftiger erzürnete, und alſobald einen Laquayen hinſchickete, der die Schulmeiſterin herbey bringen, und mit derben Maulſchellen übel tractiren muſte.

Allein: **Was iſt zu thun, wenn einer unverſchuldeter Weiſe von einem andern eine Maulſchelle bekommet, und zwar von einem ſolchen, der kein Recht hat, demſelben Maulſchellen zu geben?** kan ein ſolcher ſich auch wohl mit guten Gewiſſen revangiren, und dem Thäter eine andere gute Maulſchelle davor zuſtellen, oder demſelben injuriarum belangen, oder ihme gar das Lebens-Licht deswegen ausblaſen? Dieſe Fragen werden von verſchiedenen Gelehrten verſchiedentlich beantwortet; Einige antworten mit Nein, andere aber mit Ja auf ſelbige. Denn es ſind viele, welche die Empfahung einer Maulſchelle vor was höchſt injuriöſes halten und Anſehen; wie es denn auch gewiß iſt, daß zu allen Zeiten die Maulſchellen vor ein Zeichen groſſer Verachtung und Beſchimpffung gehalten worden. Wenn Jeremias von einem Menſchen, welcher in äuſerſter Verachtung lieget, redet, ſo führet er in den Klag-Liedern, und zwar Cap. III, 27-30. dieſe Worte: Es iſt ein köſtlich Ding daß ein Verlaſſener gedultig ſey, wenn ihn etwas überfället, und ſeinen Mund in den Staub ſtecke, und der Hoffnung erwarte, und laſſe ſich auf die Backen ſchlagen, und ihm viel Schmach anlegen. Wenn David den Schutz rühmet, welchen er von GOtt, wider ſeine Feinde genoſſen, ſo ſaget er Pſalm III. 7. du ſchlägeſt alle meine Feinde auf den Backen, und zerſchmetterſt der Gottloſen Zähne. Durch welche Redens-Art eine ſchimpfliche Abſtraffung und Entkräfftung der Feinde verſtanden wird. Es ſtehen auch etliche der Ausleger in denen Gedancken, daß Paulus, wenn er 2. Cor. XII, 7. ſchreibet, des Satans Engel ſchlage ihn mit Fäuſten, ſolche Anfechtungen gelitten, von welchen er nicht ſo wohl Schmertzen, als innerliche Schande, und Erröthung empfunden Vid. Bellarminus Lib. II. de Monach. Cap. 30. der bekandte Juriſte, Maranta, ſaget: Cui alapa infligitur, non patitur damnum, ſed injuriam: Und in dem Holländiſchen Krieges-Recht Artic. XXXIV. lieſet man dieſe Worte: Es thut einem ehrlichrn Manne eine Wunde nicht ſo wehe, als ein Backenſtreich. Weil nun einem Menſchen durch eine Maulſchelle ein groſſer Schimpff zugefüget wird, ſo fragt ſichs: (1) **Ob denn der geſchlagene** *ſalva Conſcientia*, **dem Schläger eine andere Maul-Taſche zuſtellen könne?** Auf dieſe Frage nun antwortet Balduinus Caſ. Conſcient. Lib. I. Cap. 1. Caſ. 15. folgender Geſtalt: Qui injuſte alapam accipit, repercutiat ferientem, non ad ſumendam vindictam, ſed ad vitandam

tandam infamiam, & ignominiam modo id fiat ſtatim, & in continenti poſt injuriam illatam. Allein andern will der Rath dieſes Theologi nicht anſtehen, weil der Apoſtel Paulus Rom. XII, 17. ausdrücklich ſaget: Vergeltet niemand Böſes mit Böſem; und verſ. 19. Rächet euch ſelbſt nicht meine Liebſten, ſondern gebet Raum dem Zorn. Chriſtus ſchlug auch nicht wieder, da er geſchlagen ward: und meynen dahero, es ſey eines Chriſten Pflicht, den Schimpf, welcher ihme durch eine Maulſchelle zugefüget worden, gedultig zu ertragen, und die Rache dem gerechten GOtt anheim zu ſtellen. Man findet auch in den Geſchicht-Büchern merckwürdige Exempel ſolcher Perſonen, welche, ob ihnen gleich der angethanene Schimpf ſehr empfindlich geweſen, dennoch denſelben nicht gerochen, ſondern dieſe Schmach und Schande recht gedultig und ſanfftmüthig ertragen und verſchmertzet haben. Oben gedachter Alcibiades hatte einſten den vornehmen Athenienſer Hipponico aus Kurtzweile einen Backen-Streich verſetzet, welches aber dieſer übel empfunden. Es wurde auch in der gantzen Stadt dem Alcibiadi ſehr übel nachgeredet, daß er einen ſolchen anſehnlichen Mann dermaſſen geſchimpfft hätte. Hierüber überfiel dieſen eine ſolche Reue, daß er des andern Tages frühe, vor der Sonnen Aufgang, nach des Hipponici Hauß gienge, und als er eingelaſſen wurde, ſeine Ober-Kleider ablegete, mit Begehren, daß der Beleidigte ſich wieder an ihn rächen, und ihm die Maulſchelle mit einem guten Prügel vergelten ſolte. Aber der Hipponicus war viel zu höflich, dieſes zu thun: Denn er ließ alſobald allen Zorn fallen, verziehe dem Alcibiadi die Beleidigung, und gab ihm über dieſes ſeine Tochter Hippareten zum Weibe. Vid. Plutarchus in Alcibiad. Richard ein König in Engelland, verirrete ſich auf der Jagd, in Verfolgung eines Hirſchen, ſo weit von den Seinen, daß er nicht wiederum zu denſelben gelangen konte, ſondern wurde von der finſtern Nacht in dem Walde überfallen. Als er nun in Furcht war, wegen der Thiere, erblickte er ein Feuer, welches ein Schmied in ſeiner Eſſe angezündet hatte, ritte derowegen nach der Hütte, und bat, daß man ihn beherbergen wolte, welches auch geſchehen. Der Schmid beobachtete aus der Kleidung, und Geberden ſeines Gaſtes, daß er kein geringer Mann ſeyn müſſe, ließ ihn demnach mit ſich eſſen, doch trug er zuvor Waſſer auf, daß der Fremde die Hände waſchen ſolte, der König wegerte ſich ſolches zu thun, biß der Schmid ſich zuerſt gewaſchen hätte, denn er wolte ihm als dem Wirth die Ehre laſſen. Der Schmid, welcher von höflichen Hoff-Sitten nichts wuſte, erzürnte ſich, und gab dem Gaſte eine derbe Maulſchelle mit dieſen Worten: Weiſt du nicht, daß ein jeder in ſeinem Hauſe König und Herr iſt? Der König verſchmertz-

te die Ohrfeige, wuſch ſich, und ſpeiſete mit ſeinem ungehobelten Wirthe. Des Morgens bedanckte er ſich vor die Herberge, ritte davon, ſonder Vermeldung, wer er geweſen. Nach etlichen Tagen fieng der empfangene Backenſtreich wieder an zu ſchmertzen, gedachte demnach, wie er den Schmid wieder bezahlen wolte, ſchickte hin, und ließ denſelben nach Hoffe entbiethen. Dieſer ſtellete ſich ein, ohne ſonderbahre Auskleidung, hatte rußige Hoſen an, und ein Schurtz-Fell um ſich gegürtet; Als er nun zu dem Könige ins Zimmer gelaſſen wurde, ward er von ihm, und andern Anweſenden ſehr höflich empfangen, die Königin ſelbſt, ſo aufs prächtigſte bekleidet war, kam herbey, und empfieng ihn mit einem freundlichen Kuß und Gruß. Hierauf gieng man zur Tafel, und wurde dieſer Schmid oben an, noch über die Königin geſetzt, des Abſehens, er würde es abſchlagen, und alſo die ausgegebene Maulſchelle vom Könige wieder zurück nehmen müſſen. Der Schmid aber war willig zu allen, was man ihn hieße, beſaß die Oberſtelle ohne Bedencken, aß eine gute Mahlzeit, und wurde in allen guten wieder noch Hauſe gelaſſen. Vid. Beſoldi Theſaur. pract. im Wort Herr.

Um das Jahr Chriſti 1177. hat des Königreichs Pohlen Regierung angetreten Caſimirus, ein junger Herr, welcher dem Spielen ſehr ergeben war, alſo daß er es mit einem ieglichen, ſonder Erwehlung der Perſonen, verſuchete. Einſten hatte er ſich mit einem Pohlniſchen Edelmann Johanne Conario auch eingelaſſen, und ſpieleten dieſe beyde mit einander bis in die Nacht hinein. Als ſie nun die müden Augen erinnerten, ſich zur Ruhe zu begeben, wurden ſie eins, das gegenwärtige Spiel-Geld, auf einmahl aufzuſetzen, und es demjenigen, welchem es das Glück gönnen würde, zu überlaſſen, geſtaltſam es auch der König gewonnen. Als nun dieſer den Edelmann darüber ausgelacht, hat ihn die Verhönung und der Verluſt dermaſſen verdroſſen, daß er den König vor Zorn in die Augen geſchlagen, und mit Hülffe der finſtern Nacht die Flucht genommen. Des Tags darauf hat man ihn geſucht, und in dem Königlichen Rath wegen der verletzten Majeſtät zum Todte verurtheilet. Der König aber wolte das Urtheil nicht vollziehen laſſen, ſondern ſagte, daß ihm ſelbſt die meiſte Schuld beyzulegen, weil er den Conarium zum Spiel genöthiget, und den Vorſchlag gethan, die gantze Summa auf einmahl aufzuſetzen. Es könte nicht ein iedweder bey ſo groſſen Verluſt ſich mäßigen. Er ſelbſt der König wäre ſtraffwürdig, daß er ſeine Majeſtät nicht beſſer in Acht genommen, und ſey vielmehr ſchuldig, dem Conario zu dancken, daß er ihn durch einen eintzigen Backenſtreich gelehret, ſich hinführo von dem unanſtändigen Spielen zu enthalten. Und damit der Edelmann ſeiner Königlichen Gnade möchte verſichert ſeyn, hat

er alles Spiel-Geld herbey bringen laſſen, und ihm daſſelbige vor die überreichte Maulſchelle verehret. Vid. Mart. Crom. Lib. VI. de Reb. Polon. Als der Märtyrer Chriſtophorus von einem heydniſchen Hauptmann zu Samo in das Angeſicht geſchlagen wurde, ſagte er: Ich wolte dich wieder ſchlagen, wenn mich nicht die Chriſtliche Frömmigkeit davon abhielte. Vid. Marul. Lib. V. Cap. 2. Dem frommen Bernhardo, Abt zu Clarevall, gab einſten ein unbeſcheidener Geſell eine ſehr derbe Maulſchelle, welches die andern Mönche hefftig verdroß, alſo, daß ſie über ihn her ſeyn, und ihm nach Verdienſt ablohnen wolten. Aber der ſanfftmüthige Abt ließ es ihnen nicht zu, ſondern wieße ſie mit folgenden merckwürdigen Worten ab: Oportet eum aliis ignoſcere, cui toties a Deo ignoſcitur. Vid. Sim. Goulartii Apophth. Sacr. p. 221.

2.) Wird gefragt: **Ob einer demjenigen, welcher einem eine Maulſchelle gegeben, mit guten Gewiſſen *Injuriarum* belangen könne?** Einige, nicht nur von denen Herren Juriſten, ſondern auch von denen Herren Theologis, beantworten dieſe Frage mit Ja, und ſagen, es wäre einem Chriſten nicht unterſaget, daß er ſich einer zuläßigen Vertheidigung nicht bedienen ſolte; Denn warum wäre ſonſt die weltliche Obrigkeit von GOtt geordnet? Paulus hätte widerſprochen, als der Hohepriester befohlen, daß man ihn aufs Maul ſchlagen ſolte, Actor. XXIII, 3. Und der HErr Chriſtus ſelbſt den Frevel nicht gebilliget, als ihn der Diener des Hohen-Prieſters ins Angeſicht geſchlagen habe. Joh. XVIII, 23. Andere im Gegentheil halten die Actionem injuriarum, welche einer Maulſchelle wegen angeſtellet wird, vor etwas höchſt unchriſtliches; weil unſer Heyland Matth. V, 39. ſelbſt ſaget: So dir iemand einen Streich giebet, auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar: Das iſt, leide du viellieber eine gedoppelte Unbilligkeit, als daß du dich unterſtehen wolteſt, Böſes mit Böſen zu vergelten, und dich an deinem Beleidiger feindſelig zu rächen. Allein, wer wegen einer empfangenen Maulſchelle einen Injurien-Proceſs anfienge, ſuchte nichts anders, als ſich an ſeinem Beleidiger zu rächen, welche Rache aber Chriſtus, unſer Heyland in angeführten Worten, ausdrücklich verbothen hätte Vid. Böhmeri Diſſertat. de Injuſtitia actionum injuriarum i. e. von Ungerechtigkeit der Injurien-Proceſſe. Der ſelige Strykius l. c. Cap. 4. n. 8. ſchreibet hiervon alſo: Alapam paſſus, ſi ſit perſona ſaltim privata, & non in officio conſtituta, bene quidem fecerit ex mente Chriſti, ſi adverſario condonaverit: Non tamen tunc peccaturum puto, ſi judici percutientem detulerit, quo hujus ſui facinoris pœnas luat. Malitiis enim hominum favendum non eſt; crimenque non punitum plurima producit alia. Et

ita nulla vindicta privata exercetur; Aditus vero hic ad judicem, ſi fiat animo vindictae cupido, in conſcientia non reddit ſecurum. Wenn aber einer ſich kein Gewiſſen machen wolte, wegen bekommener Maulſchellen Actionem injuriarum anzuſtellen, ſo müſte derſelbe auch ſeinen Beleidiger namhafft machen können, weil ſonſten die angeſtellte Actio inanis, & ridicula ſeyn würde. So hätte Aubigne, welcher von einer unſichtbaren Hand Maulſchellen bekommen, wieder niemanden eine Anklage erheben können. Es erzehlet nehmlich nur genanter Aubigne Tom. II. Hiſtor. Gall. Lib. IV. Cap. 16. daß, als er ſich zwiſchen zweyen Catholiſchen einſten aufs Stroh niedergeleget, und ſein Gebet auf Römiſch-Catholiſche Weiſe (wiewohl er ein Hugenot, und deswegen nicht ohne Gefahr war,) verrichtet, und auf dieſe Worte kommen: **führe uns nicht in Verſuchung**, von einer groſſen Hand drey Streiche bekommen habe, die ſo laut geweſen, daß die gantze Geſellſchafft, die im Zimmer ſich befunden, bey dem Licht eines groſſen Camin-Feuers die Augen auf ihn gleich bey dem erſten Schlag gewendet hätten. Einer, Namens les Ouches de Melle, habe ihn gebeten, das Gebet wieder anzufangen, ſo er auch gethan. Als er aber auf die obgedachten Worte kommen, habe er drey andere und ſtärckere Streiche, als die erſten geweſen, in Gegenwart aller anweſenden empfangen. Alſo referiret auch Andr. Brunnerus Lib. VIII. Annal. Bojor. Part. II. p. 505. als Biſchoff Michael zu Regenſpurg den Kayſer Otten Anno 961. im Kloſter S. Emmeram zu Gaſte gehabt, daß einem wegen einer Rede, eine Maulſchelle zugeſtellet worden, doch habe niemand geſehen, wer es gethan hätte. Denn ein ſolcher, der eine Maulſchelle bekommen, und nicht wüſte, von wem, würde mit ſeiner wider den lieben Niemand angeſtellten Injurien-Klage ſich ridicul machen, und ihme ergehen, wie jenem, welcher auf ſeine an die Herren Schöppen geſchickte Urthels-Frage von ihnen folgende kurtze Antwort erhielte:

> **rc. rc. Habt ihr eine Ohrfeige bekommen, und wiſſet nicht von wem, ſo ſeyd ihr dieſelbe zu behalten ſchuldig. V. R. W.**

Vid. B. Thomaſii Juriſtiſche Händel. I. Theil. VII. Händel.

Endlich wird auch 3.) annoch gefraget: **Ob man denjenigen, der einem eine Maulſchelle zu geben drohet, oder demjenigen, der einem eine Maulſchelle ſchon gegeben hat, mit gewaffneter Hand ſich** *opponir*en **und das Leben nehmen könne?** Dieſe Frage wird nun abermahls von einigen mit **Ja**, von andern aber mit **Nein** beantwortet. Welche dieſe Frage bejahen, führen verſchiedene Urſachen an, ihre Meynung zu defendiren. Die alten Teutſchen ſagten:

Auf

Auf eine Maulſchelle gehöre ein Dolch; weil ſie meyneten, ihre Ehre und Reputation würde verlohren gehen, wenn ſie eine Maulſchelle ungerochen lieſſen. Die Herren Juriſten, welche dieſer Meynung Beyfall geben, ſagen, des Menſchen Ehre ſey mit dem menſchlichen Leben zu vergleichen: Gleichwie nun dieſes mit des Beleidigers Todte zu erhalten erlaubet wäre, alſo auch die Ehre. Azorius Inſtitut. Moral. Part. III. Lib. II. Cap. I Quæſt. 16. giebt vor, es ſey erlaubet, demjenigen ſich mit Gewalt zu widerſetzen, der einem drohe eine Maulſchelle zu geben, weil man auf keine andere Art, und Weiſe ſeine Ehre vertheidigen könne: Und Grotius Lib. II. de Jur. Bell. & Pac. Cap. I. §. 10. ſchreibet hiervon alſo: Quanquam inæqualia ſint mors, & alapa, tamen, qui injuria me parat afficere, is mihi eo ipſo dat jus, h. e. facultatem quandam moralem, adverſus ſe in infinitum, quatenus aliter malum illud a me arcere nequeo. Becanus in Summ. Part. III. Tract. 2. Cap. 64. de Homicid. Qu. 8. ſchreibet: Iſts erlaubet, einem Dieb, der mir meine Güter, und Vermögen entwenden will, in die andere Welt zu ſchicken, ſo wird noch weit eher erlaubet ſeyn, einem Ehren-Diebe das Leben zu nehmen. B. Simon ſaget in ſeiner Diſſert. de Juſtitia hominis circa ſua membra Cap. 9. §. 3. Daß man denjenigen, der einem eine Maulſchelle gewiß geben wolte, oder denjenigen, der einem ſchon eine Maulſchelle zugeſtellet hätte, und noch mehrere ihme reichen wolte, mit bewehrter Hand von ſich abhalten könte, ſolte auch der Maulſchellirer darüber ſein Leben einbüſſen müſſen; ſeine raiſons ſind dieſe: 1) Weil kein Privatus über eines andern ſeinen Leib ein Recht habe; und 2) weil man nicht wiſſen könte, ob nicht die Maulſchelle, ſo einem zugedacht, eine tödtliche Würckung nach ſich laſſen würde. Andere hingegen beantworten dieſe Frage mit Nein: Etſi enim, ſaget Balduinus l. c. viro gravi, & honeſto grave eſt, honoris periculum pati, nullius tamen honoris æſtimatio tanti eſſe debet, ut per vitam alterius redimatur. Und obwohl die Ehre eines Menſchen mit deſſen Leben verglichen wird; ſo folget doch nicht, daß einer zu Erhaltung ſeiner Ehre das äuſſerſte Mittel gebrauchen könne, welches einer zu Erhaltung ſeines Lebens zu gebrauchen befugt iſt. Der Schimpff und die Schande, ſo einem durch eine Maulſchelle zugefüget worden, kan ſchon von der Obrigkeit an dem Thäter gerochen, und beſtrafft werden. Und obſchon bißweilē einige Maulſchellen den Geſchlagenē in das Reich der Todten geſchicket haben, ſo ſind doch nicht alle Maulſchellen von gleicher Krafft, und Würckung, zumahl wenn man einen nicht allzuſtarcken Widerſacher vor ſich hat. Vid. Strykius l. c. n. 13-16. Wolffhardtus Diſp. Quid homini naturaliter pro vita liceat, §. 26. & 27. und Vegedes Diſſ. ad cap. 40. Lib. IV. Annal. Corn. Taciti de Reputatione §. 31. So viel von dem Nutzen und Gebrauch, Schaden und Mißbrauch der Maulſchellen.

Fünffte

Fünffte Geſchichte.

Von einem vermeynten Schlaffſüchtigen und wegen angeſchuldigter Verwahrloſung des Feuers und entſtandenen Brand-Schadens, erfolgten Inquiſition.

Actum Eßla den 11. Nov. 1726.

Auf die beſchehene Denunciation iſt der Schlaffſüchtige Seyler Chriſtoph Scarabeus an Amts-Stelle gebracht, und wegen des bey ihm entſtandenen Feuers vernommen worden, welcher dieſes antwortet.

ER ſey letzt verwichenen Sommer frühe nach 8. Uhren von Halec weg und nach Menippe gangen, wohin er Seyler-Waare bey Meiſter Ernſten, ſo in der Jacobs-Gaſſe wohne gebracht, die Waare habe die ſo genannte Magdalena nach Menippe getragen, Sie wären 1. Uhr nach Menippe kommen, und er willens gehabt nach Bedern zum Feldſcherer zu gehen, weil er bey ihm was Kleider verſetzet, alleine da ihm eines Theils der Weg zu weit, andern Theils nicht genug Geld gehabt, die Kleider einzulöſen, ſey es unterblieben, und habe er die Nacht in der Burg im Gaſthoff pernoctiret, frühe beym anbrechenden Morgen ſey er allda wieder fort und nach Hauſe zu gangen, wo ihm ohnweit Hauſte, beym ſogenannten Brodt-Sack, die Schlaffſucht ankommen, und ſchlaffend biß nach Halec kommen, nach Mittags hätte er wollen in die Kirche gehen, auch ſich zu dem Ende barbiren laſſen, alleine wehrenden barbiren habe ihm die Schlaffſucht abermahlen überfallen, und dieſes mahl der Paroxiſmus unter $\frac{1}{2}$. Stunde gewähret, da ſolcher vorbey, habe er nach Heliconia geſchrieben, und als er ſolches verrichtet, Abends zu Bette gangen, alleine wegen des kleinen Kindes von 16. Wochen, ſo ſie nicht ſelbſt ſtillen konte, wenig geſchlaffen, da endlich Lerm worden, und ſeine Frau ihn aufgewecket, ſagende, das Back-Hauß brennte, er habe gleich naus geſehen, und wahrgenommen, daß es ſein eigenes Hauß, worauf er die Stuben-Thür aufgemacht, und geſehen, daß im Hauſe kein Feuer, ſondern auf dem Boden, maſſen, als er zum Fenſter naus geſehen, das Feuer oben vom Dache herunter gefallen.

Judic.

Ob er nicht Abends auf dem Boden geweſen oder die Seinigen?

Ille.

Nein, und wolte ſeine Frau, ſo er vorgehabt, auch nicht Abends auf den Boden geweſen ſeyn, ſeine Frau müſte atteſtiren, daß er dieſe Nacht nicht aus dem Bette gekommen, ſondern feſte geſchlaffen, biß ſie ihn gewecket.

Judic.

Wie denn Feur in ſein Hauß kommen, wenn keine Verwahrloſung fürgangen.

Ille.

Dieſes müſte unſer HErr GOtt wiſſen, ſolte er Wiſſenſchafft drum haben, wolte ers gleich ſagen und leiden, was er verdienet, er wäre unſchuldig, und habe wenig Freunde in Halec, GOtt würde es dermaleinſt an jenen Tage offenbahren, beym vorigen Brandte habe er auch eine Tonne Oehl eingebüſſet, ietzo aber ſein völliges Werckzeug auf 20. Fl. werth, ſo auf dem Boden geſtanden, wo er ſonſt zu ſpinnen pflegen, desgleichen ein Bette, und die Wäſche, und ſein gantzer Vorrath im Laden, und unter der Treppe: ut ſupra.

Articuli Inquiſitionales.	Reſponſio Inquiſiti.
Art. 1. Wie Inquiſit heiſſe, wie alt, und was ſeine Handthierung ſey?	Ad Art. 1. Johann Chriſtoph Scarabeus, würde 25. Jahr uf Petr. Paul 1727. alt, und wäre ein Bürger und Seyler allhier.
Art. 2. Ob Inquiſit Weib und Kinder habe?	Ad Art. 2. Ja, ein klein Kind von 16. Wochen.
Art. 3. Ob Inquiſit in ſeiner Jugend fleißig zur Schule gehalten worden?	Ad Art. 3. Ja, darzu hätten ihn ſeine Eltern angehalten.
Art. 4. Ob Inquiſit in ſeiner Jugend D. Fauſtens- oder andere Zauberiſche Bücher geleſen?	Ad Art. 4. Nein, davon hätte er nichts wiſſen wollen, GOtt ſolte ihn weiter davor behüten.
Art. 5. Ob Inquiſit in ſeiner Jugend und	Ad Art. 5. Nein in der Jugend nicht, aber ſonſt

ſonſt Sataniſche Verſuchungen erlitten.

Art. 6.

Wenn und wie vielmahl er ſolche erlitten?

wohl in ſeinem Eheſtandt, kŏnte es nicht verlàugnen.

Ad Art. 6.

Es wåre zum erſten mal geſchehen, zwiſchen Dorpatum und Zeſchen am Arls-Bache, da Abends um 10. Uhr, wie er nach Heliconia gehen wollen, und ſich ſchon verlobt gehabt, ein Mann in Geſtalt eines Studentens zu ihm kommen, und nach der Urſach ſeiner Traurigkeit gefraget, da er Inquiſit aber nach den Fußſtapffen geſehen, und wahrgenommen, daß er Pferde-Füſſe gehabt; wåre er erſchrecken, der Satan håtte ihn angeredet, er ſolte ihm dienen wie der Satan es haben wolte, ſo ſolte er Geld genug von ihm kriegen, alleine er Inquiſit håtte gebethet, worauf der Satan ſich von ihm weggehoben, und ihm Inquiſiten gedeucht als wenn die Berge über einander fielen, Das andere mahl, wåre ihn der Satan vor ungefehr 2. Jahren zwiſchen Böſen und Neu-Halec; bey Tage Mittags wie ein wild Thier, ein aufgerichteter Bår erſchienen, mit ihm geredet, ob er noch ſo herum gehen, und ſich ſcheren laſſen wolte, er Inquiſit ſolte ihm folgen, wie er aber nicht gewolt, wieder verſchwunden, da es ihm gedeucht vor ſeinen Augen wie ein Bogen ſchwartz Papier.

Art. 7.

Ob Inquiſit nicht ſolches ſeinen Eltern oder jemand anders erŏffnet?

Ad Art. 7.

Ja, vielmahls, auch Herr Mag. Wohnfried in Petrea und Herr Mag. Engelfriedten in Dorpatum.

auch Herr Paſtor Blumenau in Traben.

Art. 8.

Ob Inquiſit nicht ſolches Herr D. Molitor und Herr Mag. Wahrheiten in Petrea eröffnet?

Ad Art. 8.

Ja.

Art. 9.

Was Inquiſito für ein Rath gegeben worden?

Ad Art. 9.

Sie hätten ihn getröſtet, er ſolte ſich an GOtt halten, fleißig bethen, und durch den Satan durch Verſprechungen nicht einnehmen noch blenden laſſen.

Art. 10.

Ob Inquiſit ſolchen Rath angenommen und was er gebrauchet?

Ad Art. 10.

Ja, hätte auch ſchöne geiſtliche Bücher von Herr M. Wohnfrieden und M. Engelfrieden, von Herrn D. Molitori aber Artzney bekommen, als der, wenn es möglich geweſen, ihm gerne geholffen hätte.

Art. 11.

Ob hierauf die Sataniſchen Verſuchungen und ſeine angegebene Schlaffſucht nachgelaſſen?

Ad Art. 11.

So weit könte er nicht ſagen, hätte in einigen Wochen Zeithero nichts wieder geſpühret, und wolte er GOtt fleißig anruffen, daß ſolche Verſuchungen und Schlaff nicht wieder kommen möchte.

Art. 12.

Ob Inquiſit ſchon in ſeiner Jugend mit dergleichen Schlaffſucht, wie er ietzo angiebet, beſchweret geweſen?

Ad Art. 12.

Nein.

Art. 13.

Wenn ſich ſolche ſonſt angefangen, und wie dergleichen ihm einkommen?

Ad Art. 13.

Es hätte ſich angefangen bey dem Hoff-Seyler in Laomedia nachdem ihn der Satan bey den Arls-Bache erſchienen, und wäre ihn der Schlaf ankommen, daß er nichts gefühlet,

Art.

und nicht gewuſt, was er gethan oder geredet.

Art. 14.

Ob Inquiſit nicht, bey ſeiner angegebenen Schlaffſucht, alles dasjenige, was er vorhero machend gethan, pflege wieder vorzunehmen?

Ad Art. 14.

Wäre ihm nicht bewuſt?

Art. 15.

Wenn, wie vielmal, und an welchen Orten Inquiſito ſonderlich dergleichen Schlaffſucht ankommen?

Ad Art. 15.

Gar vielmal, wäre auf keiner Straſſe ſicher geweſen, auch zu Hauſe in der beſten Arbeit nicht, wüſte nicht, wie ihm geſchehen, wenn er aufgewachet, wäre er matt und müde geweſen.

Art. 16.

Wenn Inquiſitens Schlaffſucht und Sataniſche Verſuchungen nunmehro nachgelaſſen?

Ad Art. 16.

Würden nun wohl ein Wochen einer 6. ſeyn, die Acta würden es zeigen.

Art. 17.

Ob Inquiſito im Schlaf eingegeben, oder von Satan angeſaget worden, wenn dieſe ſeine Beſchwerung nachlaſſen ſolte?

Ad Art. 17.

Nein, das könte er nicht ſagen, die dabey geweſen, hätten, wie er aufgewacht, ihm erzehlet, wie er mit dem Satan geſtritten, ſie würden ja ſolches nicht lügen.

Art. 18.

Wo und in welcher Geſtalt Satan erſchienen, als er Inquiſito ſolches angeſaget?

Ad Art. 18.

Ut ad præced.

Art. 19.

Ob nach der Zeit Inquiſito die Schlaffſucht nicht weiter überfallen, auch keine mehrere Sataniſche Verſuchung gehabt?

Ad Art. 19.

Nein, hätte GOtt Lob weiter nichts geſpühret, wolte zu GOtt hoffen, daß es nach bleiben ſolte, wie er denn ſpührete, daß ſich ſeine Natur gantz geändert.

Art. 20.

Ob Inquiſit bey der Schlaffſucht dann und wann als ein Seyler geſponnen?

Ad Art. 20.

Ja, das könte er nicht verleugnen, aber aufm Boden nicht.

Art. 21.

Ob dieſe ſeine Arbeit auch ſo gut in der Schlaffſucht gerathen, als wenn er ſolche wachend gethan?

Ad Art. 21.

Allezeit nicht, vielmahls hätte er die gefertigte Arbeit wieder müſſen wegſchmeiſſen.

Art. 22.

Ob Inquiſit in ſeiner Schlaffſucht auch eine Empfindung und Fühle habe?

Ad Art. 22.

Nein, die habe er nicht.

Art. 23.

Wie Inquiſit, wenn er keine Fühle habe, in ſeiner Schlaffſucht einen guten Faden ziehen und ſpinnen könne?

Ad Art. 23.

Das wüſte er nicht, wie ihm geſchehen, offt hätte die Arbeit mißlungen.

Art. 24.

Ob die bey Inquiſito bißhero ergangene Schlaffſucht nicht vielmehr ein verſtelltes Weſen?

Ad Art. 24.

Nein, warum er ſeine Gliedmaſſen und ſein Leib und Leben ſo gefährlich hinſtellen ſollen, wäre ja durchs Waſſer gangen, müſte ja auch dencken, daß GOtt im Himmel ihn ſtraffen würde, wenn er ſo freventlich ſündigen ſolte.

Art. 25.

Maſſen ſo viel die Schlaffſuch anlanget, er der Verrichtung und Arbeit, ſo Sinne, Fühle und Empfindung erfordern, wehrender Schlafſucht menſchlichen Anſehen nach zu verrichten nicht vermögend wäre?

Ad Art. 25.

Das wäre GOtt bewuſt, wenn es Menſchen nicht penetriren könten, er vor ſich wiſſe es nicht.

Art. 26.

Ob nicht die von Inquiſito eingegebene Sataniſche Verſuchungen gleich als erdichtete Dinge?

Ad Art. 26.

Warum ſolte er ſolche Dinge erdichten, oder was triebe ihn vor Noth darzu, daß der Satan ihn 2 mahl erſchienen, wäre keine Phantaſie geweſen, ſondern er wäre beydemahl nüchtern und verſtändig geweſen.

Art. 27.

Geſtalt, wenn Inquiſit mit dem

Ad Art. 27.

Darinn könte er ſelbſt nicht klug

Satan zu reden ſich angeſtellet, weder dargegen was geſehen noch gehöret worden?

werden, wüſte nicht, wenn er geſchlaffen, was er gethan oder geredet hätte, wann er aufgewachet, glauben müſſen, was ſie ihm erzehlet.

Art. 28.

Ob Inquiſit nicht in ſeiner verſtellten Boßheit ſelbſt ſein Hauß angeſtecket?

Ad Art. 28.

Davor ſolte ihn GOtt behüten.

Art. 29.

Ob Inquiſit doch wenigſtens, wenn es mit ſeiner Schlaffſucht richtig, den Brandt verwahrloſet?

Ad Art. 29.

Nein, da wäre ſeine Frau gegenwärtig, die alles bezeugen müſſen, denn er des Sonntages zu Menippe geweſen, über Nacht in Zeſchen blieben, und Sonntages hinkommen, da ſie in die Kirche geklingelt, auch Abends nach geleſenen Abend-Seegen ſich ins Bette mit ſeiner Frau geleget, und dieſe beyde Tage nicht auf den Boden kommen, auch des Nachts nicht aufgeſtanden.

Art. 30.

Ob Inquiſit nicht kurtz vorhero das bey Seitzen entſtandene Feuer in der Bornmanns Wohnung nicht weit von ihm angeleget?

Ad Art. 30.

Nein.

Art. 31.

Aus was Urſachen er ſolches gethan, und wie ers angeleget?

Ad Art. 31.

Wäre, kurtz von allem zu ſagen, ihm hiervon nichts bewuſt.

Art. 32.

Ob Inquiſit es nicht darum gethan, daß wenn er abgebrandt, ſeine Schuldleute mehr Erbarmung mit ihm haben würden, und er ſie ſolcher Geſtalt zu bezahlen gedacht?

Ad Art. 32.

Was ſolte er ſich ſolche Gedancken gemacht haben, müſte ja dencken daß ein GOtt im Himmel wäre, ſeine Schuld-Leute hätten ihn ja nicht gedrücket, hätte ja biß dato noch Credit.

Art. 33.

Ob Inquiſit nicht alſo durch ſeine betrügliche Verſtellung und ausge-

Ad Art. 33.

Nein, müſte GOtt anheim ſtellen, was von ihm judiciret würde,

übte groſſe Boßheit, ſchwere Straffe verdienet.

wolte GOtt ihm aus ſeinem Unglück und Ubel helffen, würde er ſeinen Danck Göttlicher Güthe gnugſam abſtatten, wenn er ſich verſtellet, müſte er ja dencken, daß GOtt ihn an Leib und Seele ſtraffen würde.

Wormit Inquiſit ſeine Ausſage beſchloſſen und wieder in die Captur gebracht, auch ſothane Vernehmung über Art. Inquiſit. von uns Gerichts-Perſonen eigenhändig unterſchrieben worden. ꝛc.

Bernh. H. Fab. F. S. A. Commiſſ.
J. C. D. Gerichts-Schöppe.
H. B. Gerichts-Schöppe.
H. St. Gerichts-Schöppe.

Relatio Medici
Von des Inquiſitens Zuſtand den 27. Dec. 1725.

EIn Mann von 23. Jahren, ein Seiler ſeiner Profeſſion, Temperamenti melancholici, hat 2½. Jahr her folgende Beſchwerung: Es überfällt ihn unter Tages vielmahl ein Schlaff mitten unter ſeiner Handthierung, es ſey nun im Sitzen, Stehen oder Gehen, wenns ihn ankömmt, ſo zieht es ihm etlichemal die Stirn und Augen zuſammen, biß dieſe feſte zu bleiben. Und ſogleich ceſſiren denn alle euſſerliche Sinnen, hingegen fängt er ſchlaffend an dasjenige zu thun, was er denſelben gantzen Tag von früh an biß ad Punctum Paroxyſmi gethan hat; v. g. Er betet den Morgen-Seegen gantz andächtig, thut als wenn er Schuh, Strümpffe und Kleider anzöge, ſich wüſche, ſingt ein Morgen-Lied in behörigen Thon, und alle Verſe in ihrer Ordnung, und das alles gantz vernehmlich, wiederholet denn nach und nach alle Reden mit eben den Worten, damit er ſie wachend ausgeſprochen, exprimiret die Geſtus und Minen, ſo wohl im Geſichte, als übrigen Theilen des Leibes. Iſt er gegangen, ſo geht er in dem Zimmer, da ihm ſein Zufall begegnet, hin und her, ohne die Wände und Tiſch darinnen zu berühren, biß ihme eine andere Idee, die folget, einkömmt, v. g. Er ſteige eine Treppe hinauf oder herunter, ſo hebet er die Schenckel einen

um den andern, und zwar ziemlich derb, und ſo offt, als etwa Stuffen in der Treppe geweſen. Wars eine Wendel-Treppe, ſo gehet er krum herum, bey einer geraden oder gebrochenen, gerade oder winckel-mäßig. Geſchichts, daß ihn der Schlaff im Gehen über Land befällt, ſo bleibt er nicht ſtehen, ſondern gehet ſeines Weges fort, faſt geſchwinder, als wachend, ohne des rechten Weges zu verfehlen, oder über was im Wege liegendes zu ſtolpern, wie er denn mehr als einmahl nach Menippe ſchlaffend gegangen, und einſt in eine Gaſſe gekommen, da Bauholtz im Wege gelegen, worüber er gantz ordentlich, wie ein wachender, ohne allen Anſtoß weg geſtiegen. Er ſoll auch Pferd und Wägen, ſo ihm begegnet, ausgewichen, und wieder in ſeinen Weg gekommen ſeyn. Den 22. Dec. iſt er im Begriff nach Laomedia zu reiten geweſen, ein paar Stunden davon circiter überfällt ihn der Schlaff, reitet aber fort, trifft den Weg auch durch ein klein Holtz, ohne das Geſicht vom Geſträuche zu verletzen, reitet denn durch die Oſiris, träncket das Pferd allda, pfeifft ihm darzu, zieht die Beine in die Höhe, daß ſie nicht naß werden, pasſiret hiernechſt durch etliche Gaſſen über den Marck, der eben voll Leute, Buden und Karren geſtanden, und das alles ſo glücklich und behutſam, daß er, ohne jemand zu beſchädigen oder Verdruß zu thun, in das Hauß, wohin er gewolt, gelanget, da er denn abgeſtiegen, das Pferd an einem am Laden ſeyenden Rincken angebunden, durch den Laden ſeines Mit-Meiſters, wo allerhand im Weg gelegen, ſo er nicht berühret, in die Stube, und aus ſelbiger, nach wenig geſprochenen Worten wieder heraus gegangen, vorgebende, er ſolle und müſſe auf die Hochfürſtl. Regierung gehen. Als er nun da geweſen, und wieder zurück an gedachtes Hauß kommen, und ſich hin und her durch den vollen Marck gefunden, iſt er aufgewacht. Wenn ſolches geſchehen, und der Paroxyſmus zu Ende gehen will, ziehts ihm eben ſo in der Stirne und Augen, daß er dieſelbe runtzelt und zwinckert; darauf kömmt er zu ſich ſelber, öffnet die Augen, ſchämet und excuſiret ſich gegen die Anweſende. Wenns ihm unter ſeiner Arbeit im Spinnen anwandelt, ſo ſpinnet er fort, und macht die Faden ſo gut und accurat, als wenn er gewacht hätte. In Paroxyſmo iſt er gantz unempfindlich, man mag ihn ſtechen, kneipen, raufen, ſtoſſen, oder auch bey ſeinem Nahmen rufen. Er riecht die allerflüchtigſten Spiritus nicht, ſiehet nicht, wenn man ihn gleich die Augen-Lieder von einander zerret, hat auch nicht gehöret, als eine Piſtole gantz nahe an ihm loß geſchoſſen worden. Wenn alles vorbey, klagt er über groſſe Mattigkeit, übrigens ſpricht er gantz douſe und ordentlich, als man von einem gemeinen Mann ſonſt nicht leicht hören ſolte, mag auch euſerlich einen guten Wandel führen. Die Veranlaſſung

zu dieſem Morbo iſt wohl nichts, als eine Sorge der Nahrung, da er ſich bekümmert, wie er ſeine Frau und Kind (die nach der Zeit wieder geſtorben) ernähren, und die auf dem erkaufften Hauß noch hafftende Schulden, bezahlen möchte. In ſolchen Gedancken geht er einſt, und zwar gleich Anfangs ſeiner Heyrath, von Heliconia nach Dorpatum, ſetzt ſich ein wenig nieder um auszuruhen; Da ſey ihm ein Mann erſchienen, der ihm aus aller Noth zu helffen verſprochen, er ſoll ihm nur folgen. ꝛc. Nachdem er ihn von oben biß unten beſchauet, und endlich aus dem Pferde-Fuß, den er gehabt, wahrgenommen, daß es der Böſe ſey, wäre er ſehr erſchrocken, aufgeſtanden, und mit groſſen Muth weiter gegangen. Dergleichen Erſcheinung ſey ihm auch hernach auf dem Heimwege vor Menippe begegnet, da wäre er aber getroſter geweſen, und habe alles Anerbiethen ausgeſchlagen, fleißig gebethet: GOtt der Vater wohn uns bey ꝛc. Nach dieſer Zeit ſey ſein Anfall öffter und ſtärcker, als vormahls gekommen, da er nur im Schlaff zu reden, und auf die ihm gemachte Frage zu antworten gewohnt geweſen, ohne ſeine ſonderliche Incommodite. Bey dem nur erzehlten Caſu iſt, deucht mich, was beſonders, daß er in dem Abend-Paroxyſmo nach 7. Uhr dasjenige mit exprimiret, was er in dem Mittag erlitten und gemacht hätte, nemlich, daß er in der Oſiris die Beine an ſich gezogen, das Pferd sauffen laſſen und gepfiffen, davon er ſonſt, wenn er aufgewacht, nichts weiß. Ja er ſagt manchmahl in ſolchem Schlaffe was, einen Seufftzer oder guten Spruch, ſo ihm gantz current ſind, den er wachend nur in Gedancken gehabt, wenigſtens nicht vernehmlich ausgeſprochen. Man will obſerviret haben, daß mit dem Zunehmen des Monds die Anwandlungen hefftiger ſeyn. Vor dreyen Tagen iſt das Plenilunium und indeſſen auch das Sollſtitium hibernum geweſen, das mag denn wohl das ſeine auch beygetragen haben. Als er den 23. Dec. die Früh-Predigt in der Stadt gehöret, und darauf in die Schloß-Kirche gegangen, und unter der Predigt eingeſchlaffen, da mag ihm die Idee des herumgetragenen Klingelſacks einkommen ſeyn, ſo ſucht er einen Dreyer, zieht ihn aus dem Schübſack und reicht ihn, und läſt ihn aus den Fingern fallen. Den Mund hat er dann und wann bewegt, laut aber nicht geredet, vielleicht hat er nur zugehöret. Gegen halb 5. Uhr wandelt ihm der rechte Paroxyſmus an, da hat er in ſchönſter Ordnung geſungen, gebetet, gegeſſen, getruncken als wie er ſolches den Tag über verrichtet gehabt. Als ihn jemand gefragt: Ob er nicht auch in Paroxyſmo naturalia exercire, alvum & urinam exonerire? ſo habe er geantwortet, zu Hauſe ſeys ihm öffters begegnet, in der Fremde aber habe ihn GOtt davor behütet,

tet, daß er ſich nicht ſo proſtituiret. Auf dem Gebrauch der Venæſection in pede, pediluviorum, eines Vomitivs, potionis helleboratæ, pulverum contemperantium & roborantium, ſpiritus item nervini cephalici externi ad tempora, & decocti pugillaris, befindet er ſich beſſer, und leidet nicht ſo groſſe Paſsiones am Kopffe oder ſonſt. Er iſſet und trincket gantz moderat, iſt daher nicht fett, und nicht mager, doch derb und mehr kältlich anzugreiffen.

D. Molitorius.
R. L. M.

Judicium Medicum
Uber des Inquiſitens Zuſtand.

WEnn alle Umſtände, die in dem überſchriebenen Caſu angegeben worden, alſo warhafftig ſich befinden, und nicht fingiret ſind, ſo muß ich nach meiner Theorie zum Grunde ſetzen.

1) Daß GOtt das Cerebrum zum Organo unſerer Gedancken gemacht, und deſtiniret habe, deſſen ſchöne und richtige Structur und Bildung aber keinen confuſen Menſchen mache. Denn weil die Seele dieſes Inſtrument in ihren Operationibus gebrauchet, ſo kan ſie nach deſſen Vollkommenheit ſich auch vollkommen äuſern, & contra

2) Gedancken und Ideen ſind nichts anders als motus chordarum cerebrium, nun iſt das Cerebrum gleichſam ein Inſtrumentum muſicum von vielen tauſend Chordis, da eine jede Chorda, wie bey einem Inſtrumento, viele Arten der Bewegung und Tone abgeben kan. Eine jede ſolche Bewegung, Ton und Klang formiret eine Idee, und wie ſich die Bewegung in Cerebro wiederfindet, und gleicher Ton entſtehet, ſo äuſert ſich ſolcher Geſtalt die Memorie, und die vorige Idee repræſentiret ſich wieder.

3) Bey Wachenden ſind alle Chordæ nervoſæ geſpannet, und können moviret werden, beyn Schlaffenden ſind ſie ſchlaff, und können nicht beweget werden ad ſenſum, doch, wenn extra ordinem einige Ideen entſtehen in ſomnis, ſo entſtehen gewiſſe Bewegungen in certo loco Cerebri, da gewiſſe Chordæ moviret werden.

4) Iſt die Bewegung ordentlich, ſo entſtehen rechte concertirende Ideen, iſt ſie aber bald hie bald da, in hoc vel illo loco Cerebri; ſo machen wir chimerique Träume. Prov. v. g. ab abundantia ſeminis in vaſculis ſeminalibus werden die Chordæ nervoſæ, ſo von denen faſciculis ſe-

minalibus ab, und in einen gewiſſen Ort des Cerebri gehen, gedrücket, der motus gehet per ſtrata nernoſa fort, usque ad punctum illud extremum in Cerebro, da das Quartier gleichſam für die voluptuoeſen Ideen iſt, ergo excitatur ex combinatione motuum chordarum nervoſarum Cerebri, bald dieſe, bald jene, ſelten aber einerley Ideen, denn ob ſie wohl alle voluptuoſæ werden, ſind ſie doch in den Umſtänden jedesmahl verändert bey jeden ſolchen Traum, & ſic non in aliis. Der beſchriebene Caſus iſt ein Morbus oder Sopor vigilans, und gehöret der Kerl mit unter die Noctambulos, die da träumend wohl in connexione ihre Ideen repetiren können, denn das iſt aus oben angeführten richtig, natürlich und posſibile. Accidit & hoc, daß der Mond das Seinige auch eben hie ſo erweiſet, wie bey denen Lunaticis ſonſten zu geſchehen pfleget. Jedoch, einiges iſt bedencklich, und gibt zu Vermuthung eines Betrugs Anlaß, daß er clauſis oculis auch auf unbekannten Wegen alles beobachten ſoll. v. g. Uber Holtz nicht zu ſtolpern, den Wagen ausweichen, das Pferd träncken und darzu pfeiffen, ſich im Holtze vor den Büſchen, die ihme das Geſicht und Naſe putzen können und verletzen, in acht nehmen; Denn wie kan einer ein ſchädlich objectum evitiren, wenn er von deſſen Exiſtenz und modo nicht erſt unterrichtet iſt, per ſenſum in organo ſenſorio. Hier will mehr Beweiß erfordert werden; Hat er einen Stuporem in nervis externis, daß er nicht fehlet, ſich die Augenlieder aufmachen läſſet, doch dieſe Violenz nicht empfindet ꝛc. Wohl! So kann man ihm die Augen zubinden, und dann ſehen, was bey ſich ereigenden Paroxyſmo pasſiret, denn wenn er clauſis oculis revera und natürlicher weiſe ſiehet, ſo müſſen die palpebræ ſo dünne ſeyn, daß radii durchfallen, die da in fundo oculi faſt diſtincte die Bilderungen derer äuſerlichen Dinge in retina depingiren, oder es iſt was übernatürliches, da höret die Philoſophie auf; oder es iſt ein Betrug, der nur auf gewiſſe Lectiones, (zu welchen ſich der Impoſtor, um ſich groß zu machen, præpariret hat,) beruhet; Dieſes alles muß der Augenſchein und genaue Unterſuchung geben. Denn Geſtus in der Stube in ordentlicher Serie zu machen, zu beten, ſich anzuziehen, auch ſo gehen, als gienge er die Treppen auf und ab, iſt in natura gegründet, und ex datis & ſupra citatis möglich und richtig, denn die Dormientes können in ſomniis ſolche motus haben, in nervis cerebri & artuum. Aber! Aber! ſehen clauſis oculis, den Weg nicht fehlen, durch die Leute gehen, ſelbige nicht anſtoſſen, ſich finden können, iſt entweder ein Betrug, oder Supernaturale, oder ein natu-

rale Extraordinarium nach obigen Rationibus ex ſubtilitate palpebrarum, da der Kerl die Augen zu hat, ſich alſo ſtellet, als ſchlieffe er, durch die Augenlieder ſiehet, alſo dieſe merveilleuſe Sachen thut, die Leute betrüget, und ſich zum Wundermann machen will. Ad ſupernaturalia will man es referiren, wegen der Erſcheinung, die, ob ſie warhafftig, oder eingebildet, oder gelogen, ich an ſeinen Ort ruhen laſſe.

Ein Morbus Lunaticus ſoll es ſeyn ex obſervatione, die, wenn der Kerl ein Impoſtor, gar leichte fingiren kan: So er alles in ſeinem ſopore repetiret, was er wachend gethan, ſo gehöret auch noch ad nexum ſidearum: Schneutzen, Huſten, Nieſſen, excretio alvi & urinæ, denn das ſind auch motus nervorum, wie Eſſen und Trincken, das er auch repetiret hat. Aber ich glaube, er will nicht gerne eine Sau in ſeine Comödie machen. Kurtz, ich glaube, daß viel verſtelltes Weſen da vorhanden ſey, denn einige Umſtände ſind angegeben, die per rerum naturam nicht möglich ſcheinen, nemlich clauſis oculis zu ſehen. Die Somnambuli haben zum Theil die Augen offen, die aber die Augen geſchloſſen behalten, die gehen nur an ſolche Orte, oder verrichten da was, da ſie alle Fleckgen wiſſen. Man muß nur nicht alles hierinnen glauben, was geſaget wird von denen Nachtwanderern, denn ein vernünfftig wachender, und mit offenen Augen zur Nacht gehender Menſch, fället offt in die allergröſte Gefahr, warum ſoll denn ein ſchlaffender von ſolchen frey geſprochen werden? Es muß ihn ein Spiritus führen, ſo nicht in ihm iſt, ſondern von ſeinem Spiritu diſtinct und unterſchieden. Und das iſt das Fundament, warum man ihn bey ſeinem Tauffnahmen ruffet, oder auch nicht ruffen ſoll, denn der vertreibet den Geiſt, und der arme Menſch, verlaſſen, fället ſo herunter und bricht den Halß, oder er erwacht, wie man vorgiebt. Doch an der Philoſophia Spirituum iſt noch vieles unausgemacht.

Reſponſum Medicum.

Als Uns Acta Inquiſitionalia, ſo wider den bißher angegebenen Schlaffſüchtigen Seiler zu Halec, Johann Chriſtoph Scarabeum, ergangen, zugeſendet, und Unſer Gutachten darüber verlanget worden, vor unſer Forum aber dieſes gehöret:

Ob die bey Inquiſiten bißher angegebene Schlaffſucht nicht ein verſtelltes Weſen ſey?

So halten wir nach fleißiger Collegialiſcher Verleſung und genauer Erwegung derer gedachten Acten davor, daß zwar aus denen daſelbſt angeführten Umſtänden derer Verrichtungen, ſo der Seiler im Schlaff gethan

 haben,

haben ſoll, keine Anzeigung einer Verſtellung ſich finde, indem dergleichen und viel wunderbare Actiones von denen Somnambulis obſerviret worden, welche ſonſten ohne Sinne, Fühle und Empfindung menſchlichen Anſehen nach, nicht verrichtet werden können, ja auch nicht verrichtet werden, ob ſie gleich, wenn ſie erwachet, nichts mehr davon wiſſen, zuweilen aber, als ob es ihnen geträumet, erzehlen, wie auch von Trunckenen offtmals geſchicht, daß ſie in der Trunckenheit dieſes oder jenes vermittelſt der Sinne, Fühle und Empfindung thun, davon ſie, wenn die Trunckenheit vorbey, nichts mehr wiſſen, auch wohl nicht glauben, daß ſie es gethan, worzu noch kömmet, daß er wie fol. 11. befindlich, ſich bekümmert, wie er doch Meiſter und Bürger werden wolte, da er das Vermögen nicht darzu gehabt, und fol. 12. referiret, daß er ſehr ſchwermüthig geweſen, und übrige Umſtände mit denen Sataniſchen Verſuchungen, und ſonſten zeigen, daß er temperamenti cholerico-melancholici, und alſo zu dergleichen Affect diſponiret ſey; Demnach aber auch keine untrügliche Argumenta in denen Actis vorhanden, daraus man gewiß ſchlieſſen könne, daß nichts verſtelltes mit unter gelauffen, indem ja ein jeder, wenn er will, ſich anſtellen kan, als ob er ſchlieffe, und dergleichen Dinge, auch zuweilen mit offenen Augen, wie auch in Somnambulis manchmal geſchehen, verrichten, und hernach nur ſagen, er wüſte nichts darvon, was er gethan, weil niemand von dieſem Wiſſen etwas zu bezeugen vermögen diſt, als er ſelbſt. In dem Paroxyſmo ſelbſt, da er öffters kommen, hätte man durch genaue und vorſichtige Unterſuchung vielleicht beſſer hinter die Wahrheit kommen können, ob ein wahrhaffter Schlaff vorhanden, oder nur ſimulirt geweſen, worauf alles ankömmt, aus denen vorhandenen und in Actis befindlichen Umſtänden aber, kan man hierinne nichts gewiſſes ſchlieſſen, und da nun der Affect aufgehöret, kan auch die Unterſuchung nicht mehr geſchehen. Uhrkundlich unter Unſer Facultät Inſiegel. Sign. Heliconia den 26. Febr. 1727.

(L.S.)

Decanus, Senior und Profeſſores der Mediciniſchen Facultät daſelbſt.

Reſponſum Juridicum.

Als Uns wider den Seyler zu Halec, Hanß Chriſtoph Scarabeum, ergangene Inquiſitions-Acta in IV. Voluminibus nebſt einer Frage zugeſchicket, und darüber unſere Rechts-Belehrung gebeten worden; Demnach ſprechen Wir vor Recht; Ob wohl ſehr zu vermuthen, daß der in des

Inqui-

Inquiſiten Hauſe am 17. Nov. 1726. entſtandene Brandt durch deſſen Verwahrloſung veranlaſſet worden. Alldieweil aber dennoch des Inquiſiti Gemüths Zuſtand zu ſolcher Zeit dergeſtalt beſchaffen geweſen, daß man nicht gewiß ſagen kan, ob derſelbe ſeiner Sinne ſich völlig gebrauchen mögen, indeſſen zu Vorkommung gröſſern Unglücks ſeiner Perſon ſich zu verſichern nöthig ſeyn will; So iſt derſelbe, geſtalten Sachen nach, an einen verwahrten Ort zu bringen, und allda nach Befinden ſeinen Unterhalt durch mögliche Arbeit zu verdienen anzuhalten, biß man ſiehet, daß an ihm weiter nichts zu befahren ſeye. Geſtalt er dann auch die dißfalls verurſachten Inquiſitions-Koſten abzutragen ſchuldig. Von Rechtswegen. Uhrkundlich mit unſerm Siegel beſiegelt

Verordnete Dechand, Senior und andere *Doctores* des Schöppenſtuhls zu Jena.

(L.S.)

M. Mart. 1727.

Anmerckungen.

Es haben die ſo genannten Geſpenſter zu allen Zeiten bey vielen Menſchen nicht allein viele Angſt, Furcht und Schrecken verurſachet, ſondern auch unter denen Gelehrten vielen Zanck, Streit und Uneinigkeit erreget und erwecket, wie ſolches die Schrifften derer alten und neuen Scribenten gnugſam bezeugen und darthun können. Die Furcht und das Schrecken vor den Geſpenſtern rühret bey den Menſchen wohl eintzig und allein daher, weil die Geſpenſter, wie man saget, ihnen allerhand Schaden zufügen, und dieſelben in groſſes Unglück ſtürtzen ſollen. So iſt ja die gemeine Sage, daß einige Geſpenſter die ihnen begegnende Menſchen anhaucheten, und anblieſſen, davon ſie hernachmals böſe ausgeſchlagene Mäuler bekämen. Andere Geſpenſter, wie man vorgiebet, haben vielen Perſonen gar aufgehocket, und ſich eine gute Ecke weit von ihnen tragen laſſen, von welcher ungewöhnlichen Laſt-Tragung ihnen die Rücken braun und blau worden; Ja viele Menſchen ſollen von dem Hocketragen der Geſpenſter in hitzige Fieber gefallen, und auch gar, wenn ſie vor den dritten, oder wie andere ſagen, vor den neundten Tage, jemanden entdecket, was ihnen geſchehen, an dem Fieber geſtorben ſeyn. Daß Leute derbe Maulſchellen von den Geſpenſtern bekommen haben, ſo daß man auch die veſtigia des fünff-Finger-Krauts auf dem Backen deutlich wahrnehmen können, wollen die Philoſophirenden Weiber in denen Spinn-Rocken-Stuben, und die weiberiſirende Männer en faveur ihrer abergläubiſchen Sybillen

mit

mit vielen tröſtlichen Hiſtörichen, und Mährichen erweißlich, und wahr machen. Jenes Weib, wie Valvaſor in der Ehre des Hertzogthum Crains p. 263. erzehlet, hat ob conſpectum ſpectrum alle Haare ihres Haupts verlohren, und iſt gantz kahl worden. Der Hr. Hoff- und Conſiſtorial-Rath Alberti meldet in ſeiner Diſp. de ſpectris §. 16. daß von eben der Urſache bey einer Perſon eine Diarrhaea entſtanden ſey. Andere ſind wegen Erblickung eines Geſpenſtes mit motibus convulſivis & epilepticis befallen worden, wie D. Winclerus in A. N. C. Dec. 1. Ann. 6. & 7. Obſ. 32. und Herr Hoff-Rath Hoffmann Diſp. de morbo convulſivo, a viſo ſpectro, bezeugen. Ja D. Vicarius referiret in A. N. C. Dec. III. Ann. 5. & 6. Obſ. 101. gar, daß in einer Nacht vier ſtarcke Männer von einem Geſpenſt wären umgebracht worden. Dahero ſagen einige von den Herren Jure-Conſultis, daß ein Miethmann eines Hauſes, worinne ein Geſpenſt herum vagirte, ſeine Miethe, obgleich die Zeit ſeines geſchloſſenen Mieth-Contracts nicht verfloſſen, noch verſtrichen ſeye, dem Vermiether ob metum ſpectri auffſagen und aufkündigen könte; vid. Romani Exerc. de Reſciſſione contractus locati conducti ob metum ſpectrorum; Wiewohl der ſeelige Herr Geheimde Rath Thomaſius in ſeiner Diſſert. de non reſcindendo contractu conductionis ob metum ſpectrorum das Gegentheil ſtatuiret, und zu behaupten ſuchet.

Gleichwie aber die Geſpenſter jederzeit unter denen Sterblichen Furcht und Entſetzen cauſiret haben, ſo haben ſie auch unter den Gelehrten zu manchen Diſput, Zanck und Streit Anlaß, und Gelegenheit gegeben. Und dieſes will ich nur mit einem eintzigen Beweißthum darthun, weil mein Vorhaben nicht iſt, weitläufftig von den ſo genannten Geſpenſtern in dieſen Anmerckungen zu handeln. Es wird denen ſattſam bekannt ſeyn, welche ſich nur etwas in der Geſpenſter-Hiſtorie umgeſehen, daß diejenigen Autores, ſo etwas von den Geſpenſtern der gelehrten Welt in ihren Schrifften communiciret haben, noch nicht einig ſind, was vor ein Weſen, oder was vor eine Creatur die ſo genannten Geſpenſter eigentlich repræſentire und vorſtelle. Die meiſten derer Gelehrten halten davor, die Geſpenſter wären nichts anders als böſe Engel, oder Geiſter, welche aus der Lufft ſich Cörper bildeten, ſolche an ſich nähmen, in denſelben denen Menſchen erſchienen, und durch dieſelben dasjenige verrichteten, und ausübeten, was man von ihren Verrichtungen und Handlungen insgemein ſaget, und ſchwatzet, doch glauben einige, daß nicht alle böſe Geiſter die ſo genannten Geſpenſter agiren könten, ſondern nur einige Geſchlechter derſelben. Johannes Thrithemius aber theilet dieſe Engel, oder Geiſter in ſechs Ordnungen,

gen von wegen der Oerter, dahin ſie verſtoſſen worden, als ſie anfänglich vom Himmel gefallen. Das erſte Geſchlecht der Teuffel nennet er Feuer-Geiſter; Dieſe ſollen ſtets unter des Mondes Circul bleiben und keine Gemeinſchafft unter denen Menſchen auf Erden haben. Das andere Geſchlecht der Teuffel nennet er Lufft-Geiſter, weil ſie in der Lufft nahe bey uns wohnen ſollen; Dieſe ſollen aus der Lufft in die unterſten Oerter kommen, aus der dicken Lufft Leiber an ſich nehmen, und dem Menſchen ſichtbarlich erſcheinen können. Das dritte Geſchlecht der Teuffel nennet er Erd-Geiſter; etliche von dieſen ſollen in den Wäldern wohnen, und denen Jägern viel Leid zufügen; Etliche aber ſollen in den weiten Felde ſich aufhalten, und die Reiſenden bey Nacht-Zeit irre führen, und ſich ein Vergnügen daraus machen, die Menſchen in Geſtalt der Geſpenſter zu erſchrecken. Das vierdte Geſchlecht der Teuffel nennet er Waſſer-Geiſter; Dieſe ſollen an feuchten Oertern, in den Waſſern und Löchern ſich aufhalten, und gemeiniglich in Weibes- ſelten aber in Mannes Geſtalt erſcheinen. Das fünffte Geſchlecht der Teuffel heiſſet er unterirrdiſche Geiſter; dieſe ſollen die allerböſeſten ſeyn, in Höhlen und tieffen Thälern wohnen, und ſonderlich denen, welche Brunnen und Ertz graben, und verborgene Schätze in der Erde ſuchen, nachſtellen. Endlich wird das ſechſte Geſchlecht der Teuffel von ihm genannt, Licht-ſcheu-Geiſter: weil ſie das Licht fliehen, und ſich bey Tage nicht ſehen laſſen; Dieſe ſollen keine liebliche Geſtalt dann nur bey Nacht an ſich nehmen können. Vid. Maureri Amphitheatr. Mag univerſal. Theoretic. & Practic. Lib. V. p. 271. ſqq. Andere ſtehen in der Meynung, daß die Seelen der verſtorbenen Menſchen die Geſpenſter wären; Wie denn dieſe Meinung Plato und ſeine Nachfolger, als Porphyrius, Athenæus, Maximus Tyrius, Philoſtratus, Eunapius, und andere mehr geheget haben: Es ſind auch viele alte Kirchen-Väter, und die gantze Römiſch-Catholiſche Kirche dieſer Meynung zugethan; Wiewohl ſie auch glauben, daß der Teuffel und ſeine Spieß-Geſellen ebenfalls in Geſtalt eines Geſpenſtes dem Menſchen erſcheinen können. Vid. Schotti Lib. II. Phyſic. curioſ. cap. 18--23. Einige fingiren, der Menſch habe auſſer der vernünfftigen Seele annoch einen andern Geiſt, welchen ſie den Aſtraliſchen, oder Vitaliſchen Geiſt nennen, und dieſer lieſſe ſich auch nach dem Tode eines Menſchen ſehen, und agirte die vermeinten Geſpenſter. Im Tode des Menſchen, ſchreibet Paracelſus Lib. VIII. de ſeparatione rerum naturalium Part. 6. Opp. ſcheiden ſich zween Leiber von einander, der himmliſche, und irrdiſche, das iſt, der Sacramentaliſch und Elementariſche. Der eine fähret über ſich, wie ein Adler: Der andere fället unter ſich zur Erden,

wie Bley. Der Elementariſche verweſet, und wird ein faules Cadaver, in die Erde vergraben und nicht mehr geſehen. Der Sacramentaliſche, das iſt der himmliſche, und Syderiſche verweſet nicht, wird nicht vergraben, und beſitzet keine Stäte. Derſelbige Leib erſcheinet dem Menſchen und wird nach dem Tode geſehen, von ſelbigen kommen her die Spectra, die Viſiones, und übernatürliche Geſichte. Gleicher Meynung ſind auch der deutſche Philoſophus Jacobus Bœhme, vid. ej. Epiſt. Theoſoph. Epiſt. XXIV. Robertus Fludd, Sebaſtianus Wirdigius, und Kozack, wie ſolches aus ſeinem raren, und curieuſen Buche, welches den Titul führet: Diſcurſus Phyſici und zwar ex Tract. 1. §. 7. erhellet, geweſen. Noch andere als Cardanus Lib. XIIX. de Subtilitat. Jul. Cæſ. Vaninus in Dialogis de Admirandis naturæ Reginæ, Deæque mortalium arcanis, und Jacob Gaffarellus in curioſ. inaudit. Cap. 5. §. 10. ſtehen in dem Wahn, die Geſpenſter wären nichts anders, als die Dünſte von den todten Leibern der Menſchen, welche ſich von ſich ſelbſten ſo artig zuſammen ſetzten, daß eine Menſchliche Geſtalt daraus würde. Aus welchen verſchiedenen Meynungen ſattſam zu erkennen, daß die Gelehrten noch nicht einmahl recht einig, was vor ein Weſen unter den Namen der Geſpenſter eigentlich müſſe verſtanden werden. Inzwiſchen aber ſcheinet doch die erſte Meynung, welche den Teuffel und ſeine Anhänger, die böſen Geiſter nemlich, vor die Geſpenſter aus- und angiebet, die wahrſcheinlichſte zu ſeyn, welcher auch die meiſten Gelehrten unſerer Zeiten Beyfall geben.

Man darff aber nicht meynen, daß alle Geſpenſter-Geſchichte, welche in dieſem oder jenem Tröſter zu leſen ſind, wahrhaffte Geſchichte ſeyn, und daß diejenigen Geſpenſter, welche von dieſem oder jenem wollen geſehen worden ſeyn, wahrhaffte teuffeliſche Geſpenſter geweſen ſeyn. Credimus, ſaget der ſeelige Herr Geheimde Rath Thomaſius l. c. §. 11. ex mille, quæ referuntur, exemplis, pauciſſima vera eſſe. Und der ſeelige Theologus Herr D. Spener ſchreibet in der Glaubens-Lehre Dominic. Oculi p. 343. folgendes: Was die Geſpenſter anlanget, ſo iſt nicht ohne, daß in ſolcher Materie viel unrichtiges und fabelhafftes erzehlet wird, alſo, daß wo man diejenigen Exempel unterſuchet, die man vor Geſpenſter vorgiebet, man ſagen mag, die allermeiſten ſeyn entweder Betrug der Leute, die andere äffen, und ſich ihrer ſo leichtglaubigkeit, als Furchtſamkeit mißbrauchen wollen, oder aber Einbildung und Phantaſey von Leuten, dabey die Furcht, und vorgefaſte Meynung viel thun kan &c. Und gewiß, wenn man die Erfahrung zu Rathe ziehet, wird man finden, daß insgemein Kinder, und furchtſame Weibes- und Manns-Perſonen, die meiſten Ge-

ſpenſter ſehen; ingleichen Leute, welche ein blödes Geſichte, und kein gutes Gehör haben, wollen bald da, bald dort immer ſolche Ungeheuer geſehen, oder Poltern gehöret haben: Nicht weniger wiſſen Melancholiſche, und betrunckene Menſchen vieles von den Geſpenſtern zu erzehlen, welche ihnen hier und dort zu Geſichte ſollen kommen ſeyn, da es doch nur lauter Hirn-Geſpenſter geweſen ſind. Ja vielen träumet von Geſpenſtern, welche ſie hernachmals wachend geſehen zu haben ſich einbilden. Daß bey den Catholicken die Herren Patres, und andere Ehrwürdige Perſonen von ihrer Cleriſey bißweilen unter der Maſque der Geſpenſter verborgen ſtecken, könte aus verſchiedenen Exempeln aus den neuern Zeiten dargethan werden, wenn es nöthig wäre; Unter andern erinnere mich eine curieuſe Begebenheit, welche zu Wien ſich zugetragen, und in des Menantes erſten Theile der Europäiſchen Höfe zu finden iſt, geleſen zu haben. Was werden nicht zuweilen von verliebten Perſonen unter dem gemeinen Volcke, ſonderlich von Knechten und Mägden vor Geſpenſter-Comödien geſpielet; Eine artige Begebenheit hiervon erzehlet der Autor im Vorbericht des Unterrichts, wie man Geſpenſter, und Geſpenſter-Geſchichte prüfen ſoll. p. 11. Und was vor Geſpenſter-Aufzüge machen nicht bißweilen liſtige und ſchlaue Diebe, wenn die zur Nacht-Zeit verborgene fremde Schätze heben wollen? Dergleichen Hiſtorie Anno 1716. im Winter zu Leipzig paſſiret iſt, welches Unterfangen aber dem einen Geſpenſte gar übel bekommen. Denn als ſich daſelbſt vorm Peters-Thor einige menſchliche Geſpenſter ſehen lieſſen, die unter dieſer Larve Diebſtahl auszuüben geſonnen waren, ſo beſtellte man deshalb Wächter, welche bey Ankunfft dieſer Geſpenſter ſolche mit unerſchrockenem Muthe angriffen, das leinene Tuch, worein ſich der Geiſt gehüllet, vom Leibe riſſen und ſelben in die Hölle des Gefängniß e- geleiteten. vid. Natur- und Medicin-Geſchichte 1. Verſuch Menſ. Septembr. Claſſ. IV. Art. X. §. 4. Allein was halt ich mich lange bey denen extra Forum medicum herum vagirenden Geſpenſtern auf, über deren Exiſtenz, Eſſenz, und Eigenſchafften die Gelehrten biß dato noch zancken und ſtreiten. Wir Medici haben ja ſelbſten in unſerm Foro Geſpenſter, deren Weſen und Eigenſchafften wir zu unterſuchen nöthig haben; welche nicht allein von uns Medicis, und denen Sonntags-Kindern, ſondern von jedermann, der nur geſunde Augen hat, und ihme begegnen, geſehen, und mit Händen betaſtet werden können: Weil dieſe Geiſter in keine lufftige, ſondern in ſolide und compacte Cörper von Natur eingekleidet ſeyn: Ich meyne diejenige Perſonen, welche zur Nacht-Zeit im Schlaffe aufſtehen, hier und da, nach Art der Geſpenſter, herumwandern, und vielmahls ſolche Sachen, und Ge-

ſchäffte verrichten, welche ſonſten die Menſchen des Tages über wachend zu verrichten pflegen, ja auch wohl ſolche Sachen ausüben, die kein wachender Menſch zu præſtiren fähig, und geſchickt iſt. Und dieſe eingefleiſchte Geſpenſter, ſollen vorietzo der Vorwurff meiner Anmerckungen zu der vorhergehende Geſchichte ſeyn, weil dieſelbe von einem ſolchen, obgleich Tags-Affter-Geſpenſte, oder von einem ſimulirten Somnambulone diurno handelt: Und zwar will I. was ad Theoriam Noctambulonum, und dann auch II. was ad Curam Noctambulonum gehöret, auf folgenden wenigen Blättern dem geneigten Leſer vor Augen legen.

Was nun I. Theoriam Noctambulonum anlanget, ſo melde zuförderſt, daß dergleichen Perſonen, welche zur Nacht-Zeit im Schlaffe aufſtehen und herumgehen, die ich mit andern Medicis Noctambulones heiſe, auf Griechiſch Σέληνοι, Σεληνιαζόμενοι, Νυκτοβάται. Υποβάται, auf Lateiniſch Lunatici, in ſomno ambulantes vom Galeno Lib. II. de Muſculorum motu, Ambulones vom Levino Lemnio Lib. II. de Occult. Natur. Miracul. Cap. 5. Dormientes, qui vigilantium munia obeunt, vom Petro Salio-Diverſo, Somnambuli, Noctambuli, Noctivadentes, Noctivagantes, Errones, und auf Teutſch Mond-ſüchtige, oder Mond-ſchlechtige, quaſi von dem Monden Beſichtigte, oder beſchiehnene, Nachtmännleins, Nachtfertige, Nacht-Wanderer, Schlaff-Gänger, und Schlaff-Lauffer genennet werden. Die Kranckheit ſelbſt aber wird auf Griechiſch Νυκτοβατεία, Υπνοβατεία, Περιπνοβατεία, Υπναβάδισις, Υπνοπορεία, auf Lateiniſch Mania Somnii vom Paracelſo Lib. de Inſomn. & Eunt. in Somno, Nocturna Inſania vom Foreſto Lib. X. Ob. 59. Sopor Vigilans vom Platero, Somnus vigilans, & vigilia ſomnians vom Ettmullero Opp. Theor. Pract. Part. II. Cap. 6. p. 252. Lunaticiſmus vom Helmontio Tract. Demens Idea §. 37. Noctivagatio vom Boneto in Sepulch. Anatom. Lib. I. Sect. 5. p. 15. Noctambulatio, Noctiſurgium, Somnambulatio, Ambulatio in Somno, und auf Teutſch die Mond-Sucht, das Umgehen des Nachts, das Nacht-Wandern, und das Umgehen im Schlaff geheiſſen. Es iſt aber das Nacht-Wandern nichts anders, als eine Species læſionis phantaſiæ, vermöge deren die Menſchen im Schlaffe aufzuſtehen, und verſchiedene Handlungen vorzunehmen gleichſam getrieben werden, und wenn ſolches geſchehen, ſie ſich alsdenn wiederum an den vorigen Ort zur Ruhe begeben.

Es iſt aber ein Unterſcheid unter denen, welche im Schlaffe aufſtehen, und ſchlaffend etwas verrichten, welches ſonſten andere wachend zu thun pflegen. Denn einige von denen Nacht-Gängern ſollen ihre Actiones

mit verſchloſſenen, andere aber mit offenen Augen verrichten. Wiewohl Lemnius, und Bodinus davor halten, daß alle Nacht-Gänger ihre Verrichtungen mit zugeſchloſſenen Augen vollbrächten, und Salius hingegen meynet, daß ſie alles mit offenen Augen thäten. Sennertus aber diſtinguiret, und ſaget, Lib. II. Inſtitut. Medicinæ Part. III. Sect. 2. cap. 4. p. 410. Qui per conclavia nota ſaltem incedunt, poſſunt id facere clauſis oculis; non ſecus ut coeci, quibus omnes anguli domus noti ſunt. Qui autem domo exeunt, ſeras aperiunt, ſcalas aſcendunt, & ſimilia agunt, certe ea clauſis oculis perficere non poſſunt, ſed vel eos apertos habent, vel brevibus intervallis modo claudunt, modo aperiunt. Einige Nacht-Wanderer können leichtlich, wenn man ſie nur bey ihren Namen ruffet, aufgewecket; Andere hingegen kaum durch rütteln und ſchütteln, und Schläge excitiret werden, weil dieſe in einen weit tiefern, und feſtern Schlaff, als jene ſich befinden, Vid. Jac. Horſtii Lib. de Noctambulonum natura, cap. 5. p. 198. Einige von denen Nacht-Gängern wiſſen, wenn ſie erwachen, nicht, daß ſie aufgeſtanden, ſie wiſſen auch nichts von den allen, ſo ſie in wehrenden herum wandeln gethan und verrichtet: Andedere aber ſagen, daß ihnen alles dasjenige, ſo ſie im Schlaff vorgenommen, gleichſam als in einem Traum vorgekommen wäre. Einige Perſonen pflegen zu allen Zeiten, wenn ſie nur eingeſchlaffen, aufzuſtehen, und herum zu wandeln, dergleichen Exempel Bohnius Diſp. de Ægro ſomnambulationis morbo laborante anführet; andere aber thun ſo etwas nur dann und wann; wiederum andere ſtehen zu gewiſſen Zeiten e. g. alle Wochen, oder alle Monate nur einmahl auf. So gedencket Lanzonus in A. N. C. Dec. III. Ann. 5. & 6. Obſ. 119. eines Studioſi, der alle Monate in vollen Monde ein ſolches nachtwanderndes Geſpenſte agiret hat; Und Werloſchnigg gedencket l. c. Ann. 9. & 10. Obſ. 152. eines Mannes, welcher allemahl im Neuen Monde des Nachts ſein Bette verlaſſen, und herum vagiret. Bey einigen iſt dieſes malum ein malum acquiſitum, bey andern aber ein malum connatum, ſeu hæreditarium. Denn ſo erzehlet Williſius Lib. de Anima brutorum cap. ult. daß in einer Familie der Vater und alle deſſen Söhne an dieſer Kranckheit laboriret hätten. Man hat auch Perſonen gefunden, welche, wenn ſie bey hellem Tage von dem Schlaffe überfallen worden, dasjenige gethan, was die Mondſüchtigen bey der Nacht zu verrichten pflegen. So meldet gedachter Bohnius in angezogener Diſputation von dem Mondſüchtigen Studioſo, daß er nicht allein des Nachts, ſondern auch des Tages, ſo bald er nur eingeſchlaffen, von dem Stuhl aufgeſtanden, ſeine geſchriebene Collegia durchblättert, des Caſtelli Lexicon

aus dem Repoſitorio herausgezogen, und darinne die in den Collegiis vorkommende ſchwere Wörter, und Mediciniſche Terminos geſuchet, wenn er ſelbe nicht darinne gefunden, geſchmählet; wenn er ſolche aber angetroffen, ſelbige mit freudigem Geſichte zu Papier gebracht, und wenn alles von ihme verrichtet worden, ſich wiederum im Schlaffe niedergeſetzet habe. Und nur gedachter Caſtellus in Lexic. Medico-Græco-Latino ſub voce ſomnambulo d. 674. erzehlet, daß er einen Theologum gekandt, welcher gewohnt geweſen, einen Mittags-Schlaff zu halten; dieſer ſey unter währenden Schlaffe vom Seſſel aufgeſtanden, ſey hin und her gewandelt, und habe mit ſeinem Ehe-Weibe geſprochen, wenn ſie ihn nun auf den Stuhl zum ſitzen wieder gebracht, habe er noch ein wenig geſchlaffen, und alsdenn ſey er erwachet, aber nicht gewuſt, daß er im Schlaffe herum gegangen, und mit ſeiner Frau geſprochen habe. Unſer Phariſäiſcher Seiler, deſſen vorhergehende Geſchichte gedencket, der die Frömmigkeit zum Deck-Mantel ſeiner Boßheit brauchte, und ſich ſo zu ſagen in einen Engel des Lichts zu verſtellen wuſte, wolte auch einen Somnambulonem diurnum agiren, und hat dieſer Böſewicht in der That auch viele geſchickte und geſcheide Leute geäffet, und betrogen, biß endlich die Zeit ihme die Larve der Verſtellung abzog, und entdeckte, daß es lauter Betrug, und Schelmerey mit ſeiner Schlaff-Sucht geweſen ſey. Andere, ob ſie gleich im gehen von Schlaffe überfallen, haben dennoch ihren Weg ſchlaffend fortgeſetzet, biß ſie endlich durch einen Anſtoß aus dem Schlaffe ermuntert worden. So referiret Galenus Lib. II. de Muſculorum motu cap. 4. daß er ſelbſten faſt eine gantze Meile, bey tauſend Schritten ſchlaffend gegangen, und nicht erwachet, biß er ſich an einen Stein geſtoſſen, und alsden befunden, daß ihm ſolcher Weg, den er zu reiſſen willens, nicht ſauer geworden. Verum, ſi proprie loqui velimus, ſaget Sennertus l. c. p. 410. hi noctambuli aut ſomnambuli dicendi non ſunt. Nec enim ad quietem compoſiti e lecto ſurgunt, nec ad ambulationem illam peculiari aliquo phantaſmate impelluntur, ſed jam, antequam obdormirent, ambulabant, atque ideo tamdiu ſaltem dormientes ambulant, quamdiu in plano verſantur, quamprimum obſtaculum aliquot perveniunt, impingunt, atque excitantur, quod non fit in veris ſomnambulis, qui ſomne dati, phantaſmate, ut dicetur, ad ſurgendum impelluntur, atque more vigilantium nonſolum per plana incedunt, ſed & ſcalas adſcendunt, atque loca vix vigilantibus adeunda ſuperant. Ferner giebt es wahre, und ſimulirte Nacht-Wanderer. Ein ſolcher iſt jener Bauers-Purſche zu Außig in Böhmen geweſen, welcher zu Nacht aus dem Bette geſtiegen, die Treppen auf und

abgegangen, und bey dieſer Wanderſchafft der Magd des Hauſes im Bette ſo fleißig zu geſprochen, daß ſie auch nach neun Monaten einen lebendigen Zeugen von denen nächtlichen Viſiten darſtellen können, wie ſolches auch hernachmahls er nicht allein ſelbſt, ſondern auch ſeine Amaſia geſtanden und bekennet haben. Ordinair werden die Schlaff-Gänger durch ihre Phantaſie zu dem herum-wandeln angereitzet; allein bißweilen wird ein Menſch auch durch eine höhere Macht dazu gleichſam angetrieben. Ein klares Exempel hiervon haben wir an dem Apoſtel Petro: Dieſen hatte Herodes mit Ketten binden, und ins Gefängniß werffen laſſen. Allein der Engel des HErrn kam zu ihm, und ſchlug Petrum an die Seite, und weckte ihn auf, und ſprach: Stehe behends auf. Und die Ketten fielen ihm von ſeinen Händen. Und der Engel ſprach zu ihm: Gürte dich, und thue deine Schuh an, und er thät alſo. Und er ſprach zu ihm: Wirff deinen Mantel um dich, und folge mir nach. Und er gieng hinaus und folgete ihm, und wuſte nicht, daß ihm warhafftig ſolches geſchahe durch den Engel; ſondern es dauchte ihn, er ſähe ein Geſichte. Sie giengen aber durch die erſte und andere Huth, und kamen zu der eiſern Thür, welche zur Stadt führet, die thät ſich ihnen von ihr ſelber auf, und traten hinaus, und giengen eine Gaſſe lang, und alſobald ſchied der Engel von ihm. Und da Petrus zu ihm ſelber kam, ſprach er: Nun weiß ich wahrhafftig, daß der HErr ſeinen Engel geſandt hat, und mich errettet aus der Hand Herodis ꝛc. Vid. Act. XII. 5.-11.

Einige Nacht-Gänger führen ſich bey ihrem herumgehen gantz douce und ſtill auf, andere aber ſchwermen und lermen, einige verrichten häußliche Geſchäffte, andere aber ſteigen und klettern, und nehmen ſolche Dinge vor, die ihnen kein wachender Menſch nicht leicht nachthun wird, ja nicht einmahl nachthun kan. Petrus Salius Diverſus de Affectibus particularibus Cap. 18. erzehlet, daß er einen Apothecker gekandt, welcher einsmahls aus ſeinem Bette geſtiegen, und gantz unbekleidet aus dem Hauſe nach ſeiner Officin gegangen, und dieſelbe aufgeſchloſſen, aber von einigen Freunden ſo ungefehr darzu kommen, munter gemacht worden, und nach der Zeit habe er dergleichen Spatzier-Gang nicht wieder vorgenommen. Ein anderer Nacht-Wanderer hat alle Thüren und Schlöſſer, auch ſo gar ein blindes Schloß aufgemachet. Vid. Horſtius l. c. Cap. 2. p. 185. Jenem jungen Menſchen traumet des Nachts, wie Salius l. c. referiret, als ſolte er an einen gewiſſen Ort, etliche Meil Weges reiten, darüber er auch im Schlaff aufſtund, ſich die Stiefeln anzoge, und Sporn anlegete, ſich darauf in ein Fenſter ſetzte, und von beyden Seiten mächtig mit

den Sporn in die Wand ſtieß, und immerdar ſchrie, daß das Pferdt fort-gehen ſolte, darüber er auch endlich erwachet. Einem andern träumete immerfort, wie nur erwehnter Autor l. c. meldet, als ſchlüge er ſich mit einem andern, darum er allezeit im Schlaffe aufſtunde, nach ſeinem Degen griffe, und mit demſelben weidlich in der Kammer herumfochte, und die Wände, Tiſch und Bäncke trefflich verſehrete. Eine gleiche Hiſtorie iſt auch beym Roderico a Fonſeca Conſultat. Medic. Tom. II. Conſult. 100. p. 575. zu leſen. Marianus ſchreibet, er habe ein Mägdgen gehabt, welche im Schlaff aus dem Bette geſtiegen, und Brodt gebacken, und zwar mit eben ſolcher Accurateſſe, als wie ſie es ſonſten wachend gemacht Vid. Caſp. a Rejes Elys. Jucundar. Quæſt Camp. Quæſt. XXXVII. n. 48. Eine Jungfrau von zwantzig Jahren, wie vom Carolo Comite de Caballis erzehlet wird, ward öffters von dem Mutter-Wüten, und Pollutionibus nocturnis geplaget, ſtund auch öffters des Nachts auf, vagirte im gantzen Hauſe herum, und pflegte dasjenige zu verrichten, was ſie ſonſten des Tages über zu thun gewohnt war. Da ſie nun einmahl des Nachts aufſtunde, und zu der Zeit eben auch Furore uterino laborirte, ergreifft ſie in der Furie eine groſſe Scheere, und ſtöſſet ſelbige mit Gewalt in die vaginam uteri, und verletzet ſich dadurch gar ſehr. Nichts deſto weniger hat ſie ehender gewuſt, daß ſie ſo etwas gethan, als bis ſie die verletzten Theile bluten geſehen. Von der Zeit an iſt dieſe Jungfrau von dem Mutter-Wüten befreyet worden. Vid. Actor. Erudit. Menſ. Jan. Ann. 1688. p. 41. Gundiſalvus, ein Schul-Meiſter, welcher die Kinder im Catechiſmo unterrichtete, und in einem Kloſter zu übernachten pflegte, hatte im Gebrauch, daß er zur Nacht-Zeit ſang, lehrete, ſchalt und vermahnete, nicht anders als wenn er die Kinder würcklich vor ſich hätte. Ein anderer Laicus, in deſſen Zelle er lag, drauete ihm, er ſolte zur Nacht ſtille ſeyn, und ihn ruhig ſchlaffen laſſen, oder er wolte aufſtehen, ſeine Ruthe nehmen, und ihm wie er ſeinen Schülern darmit das Tumultuiren vertreiben. Der Schul-Meiſter faſſet dieſes zu Gedancken, und entſchläfft darüber. Zu Nachts ſtehet er auf, nimmet eine lange Scheere, und gehet zu des Laici Bette, welcher zu allen Glück gewachet, und bey hellſcheinenden Mond dieſen Nacht-Gänger geſehen, und ſich hinter das Bette verkrochen. Gundiſalvus aber näherte ſich dem Bette, und ſtöſſet die Scheere etlichemahl in das Haupt-Küſſen, legt ſich hernach wieder nieder. Des folgenden Tages wuſte er nichts darum, ſondern ſagte allein, daß ihm getraumet, der Bruder ſey mit der Ruthe zu ihm kommen, und er habe ſich mit der Scheere vertheidiget. Vid. Del-Rio

Diſ-

Diſquiſit. Magic. Lib. I. Cap. 3. Quæſt. 3. p. 17. Ein Schüler wie Clauderus in A. N. C. Dec. II. Ann. 5. Obſ. 189. erzehlet, iſt im Schlaffe aufgeſtanden, und hat ſein Exercitium elaboriret, und nach deſſen Verfertigung ſich wieder zur Ruhe begeben. Ein junger Menſch, wie Henricus ab Heer Obſervat. Medic. Rar. Obſ. 2. p. 49. meldet, der ein Liebhaber der Poeſie war, iſt des Nachts im Schlaffe aus dem Bette geſtiegen, und hat Verſe, welche er des Tages über nicht zu Wege bringen, und zierlich gnug machen können, verfertiget, ſelbe auch aufgeſchrieben, und mit lauter Stimme hergeleſen; alsdenn hat er im Schlaffe deswegen angefangen zu lachen, und zu frolocken, auch ſeinen Schlaff-Geſellen, ein gleiches zu thun, ermahnet, nachmahls ſich wieder ins Bette verfüget. Und nachdem er verheyrathet geweſen, iſt er öffters auch des Nachts aufgeſtanden, und wenn ſeine Frau ihn zurück halten wollen, hat er ſie gebeten mit aufzuſtehen; denn hat er das kleine Kind aus der Wiege genommen und getragen, und mit dem Kinde nebſt ſeiner Frauen im Hauſe herum ſpatzieret. Im währenden gehen auch ſeinem Weibe, wenn ſie ihn gefragt, was ſie wiſſen wollen, alles entdecket, auch das, was er ſonſt vor ihr geheim gehalten, und des Tages über, weder durch Bitten, noch Careſſen aus ihme erfragen können. Anno 1593. den 24. Mart. iſt nicht weit von Helmſtädt ein Nacht-Wanderer geweſen, wie Horſtius l. c. cap. I. p. 176. berichtet, welcher aus dem Bette aufgeſtanden, die Treppen herunter geſtiegen, und einen weiten Weg durch den Hoff gegangen, darnach in die Küche kommen, und in den Brunnen geſtiegen, hat die Hände und Füſſe hart, und feſte eingeſetzet, und iſt auch gar nackt geweſen, biß auf das Hemde, iſt doch nicht ins Waſſer kommen, ausgenommen, daß er den Saum am Hemde ein wenig eingenetzet, und als derſelbe erwachet, vielleicht wegen des kalten Waſſers, ſchreyet er: O mein Bein, helffet mir. Die andern im Hauſe als ſie die Stimme hören, ſuchen und finden ihn, daß er ſich in dem Brunnen mit Händen und Füſſen anhält, und ſetzen ihm die Leiter mit einem Licht hinein. Dieweil er aber, auf dieſe Weiſe nicht heraus kommen können, laſſen ſie ihm den Eymer hinunter, da ſteiget er mit den rechten Fuß hinein, und mit der rechten Hand hält er die Ketten, und haben ihn alſo heraus gebracht, welches glücklich zugangen, aber er iſt ſehr erfroren geweſen und gantz erſtarret. Helmontius Tract. Formarum ortus §. 52. erzehlet, er habe einen Schlaff-Cameraden gehabt, welcher gemeiniglich des Nachts im Schlaffe aufgeſtanden, mit dem Schlüſſel das Schloß aufgemacht, und wenn er eine Weile herumgewandert, bey ſeiner Zurückkunfft wieder zugeſchloſſen habe. Dahero Helmontius einsmahl aufgeſtanden ſey, den Schlüſſel hinweg genommen,

men, und unter das Kopff-Küſſen verſtecket habe. Allein ſein Schlaff-Geſelle habe ſich hernach aus den Federn gemacht und den Schlüſſel unter dem Kopf-Küſſen hervorgezogen, gleich als wenn er es geſehen hätte, daß er dahin verſtecket worden, und ſey hinweg gegangen, da er ihm nun nachgeſchlichen, habe er geſehen, daß er auf eine alte mit Mooß, und Graß bewachſene Wand geſtiegen; den folgenden Morgen aber habe er von allen nichts gewuſt. Es ſchlieffen drey junge Edelleute und Gebrüdere, ſchreibet Horſtius l.c.p. 173 in einem Bette beyſammen, von dieſen ſtund der eine einsmahls des Nachts gantz nackend auf, nahm ſein Hemde in die Hände, und eilete ſtillſchweigend nach einem Fenſter, ergriff das vor dem Fenſter von der Rolle herabhangende Seil, und durch Hülffe dieſes Seils rutſchet er bis zum Gibel des Hauſes, nimmt daſelbſt junge Aelſter aus, wickelt ſelbige ins Hemde, macht ſich wieder herunter, begiebt ſich zu Bette, und verſtecket darinne die ins Hemde gewickelten jungen Aelſter. Da er des Morgens erwacht, und ſeine Brüder wegen ſeines Aufſtehens mit ihme ſprechen, will er von nichts wiſſen, auſſer daß ihme getraumet, er ſey verwichene Nacht aufgeſtanden, habe ein Aelſter-Neſt zerſtöhret und die Jungen aus demſelben mit ſich genommen. Worüber ſeine Brüder ihn auslachen. Als er nun aufſtehen will, ſucht er ſein Hemde im Bette, welches er auch unten zun Füſſen mit ſammt den jungen lebendigen Aelſtern findet, und alſo nicht nur ein Traum, ſondern in der That geſchehen war, was er ſeinen Brüdern erzehlet hatte. Es fällt mir ein, ſchreibet der Autor der curieuſen Speculationum bey ſchlafloſen Nächten, und zwar in VIII. Geſpräch des vierdten Dutzends, wie ich einen gewiſſen Goldſchmied gekennet habe, der hat mir ſelbſt erzehlet, daß er in ſeiner Jugend mit dergleichen Ubel ſehr beladen geweſen ſey; Unter andern meldete er zweyerley, ſo ſich vor dieſen in ſeinen Lehr-Jahren zu Hamburg mit ihm zugetragen hätte; Nehmlich es hatte ſein Lehr-Herr immer viel zu thun gehabt, daß die Geſellen, und Jungen ſelten hätten vor 12. biß 1. Uhr des Nachts dürffen zu Bette gehen; als dieſer Junge nun einsmahls ſich benebſt ſeinen Cameraden, und Geſellen auch ſo langſam ſchlaffen geleget, und ſanfft eingeſchlaffen wäre, wären die andern Geſellen und Jungen zwar des Morgens drauff zu rechter Zeit wieder aufgeſtanden, hätten aber dieſen ihren Schlaff-Geſellen nicht mehr bey ſich gehabt, ohnerachtet ſeine Kleider noch zugegen geweſen. Da man nun nach ſo vielen vergeblichen Suchen ihn nicht finden können, wäre er im Mittag gegen Tiſch-Zeit von ſich ſelbſt wieder zum Vorſchein kommen, und zwar in einem pfützen-naſſen Hemde, und Haaren dieſes aber aus folgenden Urſachen: Es wäre das Dach von ſeines Herrn Hauſe an des Nachbarn Hauß auf ſol-

che Art geſtoſſen, daß die Dach-Trauffen von beyden Häuſern zuſammen in eine groſſe Rinne gegangen wären. Nun hätte ihm bedüncket, als daß ihm ſelbige Nacht getraumet hätte, ob wäre ſeinem Herrn ein Canarien-Vogel entflohen, und er wäre dem Carnarien-Vogel nachgeſtiegen, ihn wieder zu fangen, hätte aber hernach empfunden, was ihm vor ein ſeltſames Abentheuer in Schlaff begegnet ſey, nehmlich er wär im Schlaff aufgeſtanden, zum Dach-Fenſter hinaus auf die Rinne geſtiegen, und hätte ſich in ſolche Rinne gelegt, und wohl ausgeſchlaffen, biß gegen Mittag, unterdeſſen aber wäre ein ſtarckes Gewitter entſtanden, mit einem Platz-Regen, alſo, daß das von beyden Dächern zuſammen ſchieſſende Waſſer weit über ihn müſte hingegangen ſeyn, dem aber ohngeachtet hätte er ſolches nicht gefühlet, ſondern wäre ohne Schaden bis in Mittag in ſolcher Rinne liegend geblieben, biß er von ſich ſelbſt erwachet, und als eine gebadete Maus aufgeſtanden wär, und nicht gewuſt hätte, wie er dahin gekommen, oder weswegen er ſo naß ſey, biß ihn ſeine Leute hätten bedeutet, daß gegen den Morgen ein hefftiges Gewitter geweſen, welche ſich darneben auch ſehr über ihn verwundert hätten, daß er nicht gar erſoffen wär, weil das Regen-Waſſer doch müſte eine geraume Zeit über ihn hingegangen ſeyn, und er ſolches nicht gefühlet, noch das ſtarcke Donnern gehöret hätte. Noch wunderbahrer aber kam es heraus, fähret erwehnter Autor fort, als mir eben dieſer Goldſchmiedt erzehlte, es ſey ein gewiſſer unbewohnter Thurm zu Hamburg, in welchen offt in Jahr und Tag kein Menſch käme, und alſo ſtets die Thurm-Thüre verſchloſſen bliebe, er hätte aber einsmahls in acht genommen, daß im Sommer die Mauer Schwalben oben in dieſes Thurms Mauer heckten, welches Schwalben-Neſt nicht gar weit bey einem Loche, das oben in Thurm wie eine offene Thüre durch die Mauer heraus gehe, ſey, da hätte er manchmahl gedacht, wenn er nur ſolte zu dieſen Schwalben-Neſt kommen, und ſolche ausnehmen können. Hierauf hätte ſich es begeben, daß an einem nicht weit von dieſem Thurm ſtehenden Gebäude wäre gearbeitet worden, an welchem des Tages ſo wohl, als des Nachts groſſe Leitern zum Bau gelegen wären. Einsmahls wär er auf vorher erzehlte Weiſe in ſeinem Bette vermiſſet worden, da doch ſeine Kleider zugegen geweſen, und niemand hätte ihn zu ſuchen gewuſt; es hätte aber eine von ietztgedachten groſſen Leitern deſſelben Morgens früh an mehr erwehnten Thurm gelegen, als ob iemand hätte darauf wollen in den Thurm ſteigen, und hätte es, weil ſie auf die ſechs Ellen bis an das groſſe Loch nicht zugelanget hätte, unterlaſſen müſſen. Weil es aber gleichwohl bey iederman einen verdacht erwecket hätte, aus was Urſach die groſſe Leiter an den wüſten Thurm müſte ſeyn gele-

get worden, ſo ſey Anſtalt gemachet worden, daß die Thurm-Thüre eröffnet worden, wie man aber hinauf gegangen, und ſich oben umgeſehen, hätte man ihn (den Goldſchmieds-Jungen) oben bey dem groſſen Loch auf einen Schutt-Hauffen, in tiefſten Schlaff liegend, gefunden, alſo, daß ſie ihn kaum erwecken können. Als er nun erwacht wäre, hätte er nicht gewuſt wo er wäre, oder wie er dahin gekommen, am allermeiſten aber hätte iedweder ſich verwundern müſſen, wie er als ein ſchwacher Knabe eine ſo groſſe Leiter an den Thurm bringen können, welches doch der ſtärckſte Bauer nicht alleine zu præſtiren würde vermocht haben; Ingleichen wie er hätte können von der Leiter biß in das Loch ſteigen, da doch die Leiter etliche Ellen zu kurtz geweſen wäre.

Ja man hat auch Exempel, daß die Schlaff-Gänger im Schlaffe Mordthaten begangen haben; wie denn Tiraquellus Tract. de Poenis temperandis, & remittendis Cauſ. 5. Majolus Dier Canicul. Tom. I. Colloq. 4. p. 87. und Kornmannus Tract. de Miraculis vivorum fol. 200. von einen Engelländer melden, daß er bey dem Umgehen des Nachts einen Knaben umgebracht habe. Hierbey wird aber von denen Herren Jure-Conſultis gefraget: Ob ein ſolcher im Schlaff gehender Todtſchläger an dem Leben zu ſtraffen ſey? Vid. Gail. Lib. II. Obſ. 110. n. 29. Menoch. de A. I. Q. Caſ. 327. Barboſa ad Clement. unic. de Homicid. &c. Viele von denen Herren Juriſten ſagen nein darzu, doch mit der Beſcheidenheit, daß ſich ein ſolcher Menſch ſelbſt in acht nehmen, oder wohl gar anbinden laſſen müſte. Vid. Farinac. Frag. Crim. Part. II. Lit. I. n. 419. und Schröteri Diſp. de Patrocinio Homicidarum Cap. 1. §. 7. Andere von ihnen aber ſagen, daß bisweilen ein ſolcher im Schlaff gegangener Mörder mit Fug und Recht gar wohl könne, und müſſe geſtrafft werden; wenn nehmlich folgende drey Umſtände dabey concurrirten: (1) Wenn ein ſolcher Menſch weiß, daß er im Schlaff aufſtehet, tödliche Waffen ergreiffet, und die ihme begegnenden verletzet, ſich aber nicht ſelbſt in acht nimmet, noch von andern auf ſich Obſicht haben läſſet, damit dergleichen Delictum verhütet werde. (2) Wenn ein ſolcher Menſch mit demjenigen, welchen er ermordet, ſich vorhero entzweyet, gezancket, und einen tödtlichen Haß auf ihn geworffen hat, auch noch darzu in denjenigen Hauſe oder Kammer geſchlaffen, wo ſein Feind ſich befunden und der Ruhe genoſſen hat: Und (3) wenn er das mörderiſche Gewehr ſich nicht aus dem Wege geraumet, und geleget hat, wie er wohl hätte thun können. Quando itaque hæc neglexerit, ſaget Schröterus Diſp. de Eo, quod circa vulnera juſtum eſt. §. 71. tunc de culpa tenetur, & pœna extraordinaria, ſeu arbitraria plectitur. Secus vero ſe res habet,

quando is, qui dormiendo deliquit, alterum lethaliter vulneravit, ac eum interfecit, poſtea vigilando ratum habuit, & approbavit, quod in ſomniis male geſſit, tunc a pœna ordinaria non excuſatur. Allein weil die Boßheit der Menſchen groß iſt, ſo könte auch wohl geſchehen, daß ſich einer vor einen Schlaff-Gänger fälſchlich angäbe, um nur Rache an ſeinen Nächſten auszuüben, und ſeinem blut-gierigem Gemüthe ein Gnügen zu thun. Ein ſolcher Mörder muß demnach, wenn er ſich von der pœna ordinaria liberiren will: (1) Klar erweiſen, und darthun, daß er öffters im Schlaff aufſtehe, herum wandele, und ſolche Handelungen verrichte, welche andere Nacht-Wanderer insgemein zu verrichten pflegen: (2) Daß er ohne einzige Hinderniß in die Schlaff-Kammer und Bette des Entleibten kommen können: Und (3) daß er das Mörderiſche Gewehr gleich bey Handen gehabt, und ſolches nicht lang erſt ſuchen dürffen. Ein mehreres von dem bißher kurtz geſagten kan in des Beieri Diſp. de Eo, quod circa dormientes juſtum eſt, Cap. 3. Theſ. 12. 13. Friſii Diſſert. de Delictis Dormientium. Thes. 7. 10. -- 13. Thomaſii Tract. de Jure circa Somnium, & Somnia, Cap. 5. §. 15. 16. Zacchiæ Quæſt. Medico-Legal. Lib. II. Tit I. Quæſt. 12. n. 10 -- 22. & Löwii Theatr. Medico-Jurid. Cap. 4. §. 13. n. 7 -- 16. nachgeleſen werden.

Wegen der Urſachen dieſer Kranckheit können ſich die Gelehrten nicht vergleichen. Paracelſus Lib. de Somniis, & Euntibus in Somno, ſchreibet ſolche den Geiſtern zu, welchen die Nacht, wie den Leibern der Tag, gewidmet ſey, und wie Sonn und Mond ihren Lauff Wechſel-weiß verrichten, alſo, ſagt er, führet den Menſchen bey Tag ſein guter Engel, bey der Nacht der böſe Engel, der den Geiſt kräncken kan, und in dem Traum den Menſchen herumführē, auch an gefährliche Oerter, iedoch ohne Schaden, weil er nicht mehr Macht hat, als ihm GOtt zuläſſet, und ſolchen durch den guten Engel verhindert. Der ſelige Lutherus ſaget in ſeinen Colloquiis, oder Tiſch-Reden und zwar Cap. 9. p. 153. Der Teuffel führet auch etliche ſchlaffend aus den Betten und Kammern, an hohe, gefährliche Orte, daß, wo ſie durch der lieben heiligen Engel Dienſt und Schutz, die um ſie ſind, nicht bewahret und behütet würden, ſtürtzt er ſie herab, daß ſie ſich zu todte fielen. Bodinus Lib. III. Dæmon. Cap. 6. meynet gleichfals, daß Leute, welche im Schlaff gefährliche Oerter ohne Schaden beſtiegen, von einem böſen Geiſt dahin geführet, und geleitet würden. Ja es ſind einige, welche dieſe Perſonen (wiewohl ohne Grund) mit unter die vom Satan beſeſſene zehlen wollen, weil Matth. XVII. eines Mondſüchtigen Jünglings gedacht wird, von welchen unſer Heyland einen Teuffel ausgetrieben. Allein es

kan ſeyn, daß dieſer arme beſeſſene Jüngling ſeiner an ſich habenden natürlichen Schwachheit, und Gebrechen nach ein Mondſüchtiger, und über dieſes noch ein vom Satan Beſeſſener geweſen iſt. Woraus aber keine folge zu machen, ſchreibet der Autor der curieuſen Speculat. l. c. Colloq. 9. daß alle Mondſüchtige Menſchen auch zugleich vom Satan beſeſſen wären. Ich halte vielmehr davor, daß der Teuffel bey dem Jüngling ſich nur der Mondſucht darum bedienet, auf daß er ſich hierdurch Gelegenheit machen könne, den Jüngling bald ins Feuer, bald ins Waſſer zu werffen, welches Ubel und Teuffels-Plage der arme Menſch ſo lange hat ausſtehen müſſen, bis zur Stunde, da ihn Chriſtus davon befreyet hat. Vor Zeiten, wie Lutherus l. c. meldet, ſagten die Papiſten, als Abergläubiſche Leute, daß ſolche Menſchen nicht ſolten recht getaufft ſeyn, irgend von einem trunckenen Pfaffen; wenn nehmlich derſelbige etliche Worte, wie Petræus Diſp. de Vigilia & Somno §. 46. angemercket, ausgelaſſen hätte; oder daß die Pathen, ſo zu Gevattern geſtanden, nicht recht geglaubet, oder ſonſt ein böſes Leben geführet. Aber das iſt eine nichtige und aberglaubiſche Meynung, ſaget Freudius in ſeinen Gewiſſens-Fragen von Zauberey und Zauberern. Quæſt. CIX. p. 249. denn die Krafft und Würckung der Tauffe kommet nicht her von der Würdigkeit des Täuffers, höret auch wegen deſſen böſen Lehre und Leben nicht auf, ſondern ſie rühret her aus GOttes des HErrn Einſetzung, und Gebot ꝛc. Es giebet auch die Gevatterſchafft der Pathen der Tauffe nichts, ſondern ſie werden, aus andern Urſachen darzu genommen und gebeten. Andere wollen, daß der Mond ſelber in dem Menſchen dieſe Würckung habe, und ihn gleichſam durch ſeinen Strahl anziehe, und bewege, ſich aus dem Bette zu erheben, und allenthalben herum zu ſteigen. Allein wenn der Monden-Schein allein dieſes würckte, ſo würden gewiß der Mondſüchtigen vielmehr ſeyn, weil der Mond nicht nur in ſo wenig Menſchen ſeine Würckung haben würde, ſondern es würden die meiſten, die vom Monde ſtarck beſchienen würden, mit dergleichen Ubel beſchweret werden. Die Erfahrung bezeuget auch, daß dieſe Leute nicht allein, wenn der Mond ſcheinet, ſondern auch ſonſten allezeit dieſe ihre Aufſtehung verrichten, ja ob man ſie gleich vor den Strahlen des Mondes beſchützet, daß ſie nichts deſtoweniger, nach wie vor, zum ſteigen ſich begeben. Vid. Prætorii Welt-Beſchreibung von allerley wunderbaren Menſchen Cap. II. und des Autoris der curieuſen Speculat. l. c. Colloq. 8. dahero auch andere gelehrte Männer, als Sennertus Lib. I. Pract. Medic. Part. 2. c. 19. Schenckius Diſſert. de Ambulatione in Somno Cap. 6. §. 12. Horſtius l. c. Cap. 3. Pomarius Diſp. II. de Noctambulis, Hoffmannus Diſp. de Somnambulatione §. 12.

§. 12. Bohnius l. c. §. 23. und andere mehr den Einfluß der Monden-Strahlen nur mit unter die cauſas externas, & procatarcticas gerechnet und gezehlet haben. Die rechte und ächte Urſache iſt wohl eintzig und allein in der ſonderbaren Activitæt der Seele des Menſchen zu ſuchen; denn es werden insgemein junge Leute, welche dem Gemüthe nach empfindlich, activ und unruhig ſeyn, welche viel meditiren und bis in die Nacht hinein viel ſpeculiren, von dieſer Kranckheit befallen. Zu dieſer Gemüths-Kranckheit contribuiret auch vieles die Vollblütigkeit und die daraus entſtandene ſpiſſitudo ſanguinis, als welche dergleichen Perſonen nachmals ad affectus hypochondriacos, ſpleneticos & melancholicos diſponiren: Jngleichen ſoll auch ad morbum hunc provocandum & fovendum eine trübe, naſſe und regenhaffte Lufft, Eſſen und Trincken, welche einen tieffen Schlaff verurſache, oder das Geblüte in Wallung ſetzen, vieles Wachen, und hefftige Leibes-Bewegungen vieles beytragen.

Was die Prognoſin hujus morbi anlanget, iſt zu mercken, daß das Weibliche Geſchlechte (wiewohl dieſes ſehr ſelten von dieſer Kranckheit befallen wird) weit ehender von dieſem Zufall kan befreyet werden, als das Männliche Geſchlechte, weil jenes vor dieſem weit verzagter, und kleinmüthiger iſt, und dem Zureden guter Freunde viel leichter Gehöre giebet. Die Nacht-Wanderer von ſanguiniſcher, oder choleriſcher Complexion können auch eher von dieſer Kranckheit liberiret werden, als melancholiſche Perſonen, weil dieſe eine ſtärckere Imagination haben, auch mehr dem meditiren und ſpeculiren obliegen, als jene. Man nimmt auch wahr, daß diejenigen Perſonen, welche in ihrer Jugend an dieſer Kranckheit laboriret haben, bey anwachſenden Jahren und zunehmenden Alter derſelben, ſind quit und loß worden. Jſt aber dieſe Kranckheit ein Morbus Hæreditarius, ſo iſt ſelbige ſehr ſchwer, ja bißweilen gar nicht zu curiren. Die Practici mercken auch an, daß endlich dieſe Kranckheit, wenn ſie lange angehalten, affectus comatoſos, apoplecticos, epilepticos, & melancholico-hypochondriacos, nach ſich gezogen habe. Auſſerdem können ſolche Nacht-Gänger ſich auch in ſchnelle Leibes- und Lebens-Gefahr ſtürtzen. Miſerabilis eſt affectio hæc, ſaget Zacutus Luſitanus de Medicor. Princip. Hiſtor. Lib. I. Hiſt. 15. in Paraphr. & plurimis periculis, calamitatibusque obnoxia; nam hac prehenſi, dormiendo poſſunt ad præcipitia deduci, vel ad aliqua peragenda concitari, ex quibus mors, aut aliquot imminens periculum ſubſequantur. Horſtius l. c. cap. 1. erzehlet, daß ein Jüngling bey ſeiner Nacht-Wanderſchafft gefallen, und ein Bein entzwey gebrochen. Ein Spaniſcher Edelmann, ſchreibet Prætorius l. c. aus dem

Tor-

Torquemada, ſtunde des Nachts offt im Schlaffe auf, allerhand Sachen in ſeinem Hauſe zu verrichten, ginge von einem Ort zum andern, und erwachte nicht; Einsmals ſtund er des Sommers in der Nacht auf, nahm ſeinen Mantel, und gieng zum Hauſe hinaus, unterwegens begegnete ihm ſeinem Bedüncken nach ein Mann, und fragete ihn, wohin aus? dem er antwortete, er wolte ſich ins kalte Bad begeben. Da ihm dann der andere einen Gefehrten gabe: Wie ſie nun bey das Waſſer angelanget, zohe ſich der andere aus, gleich ietzo in das Waſſer zu ſteigen, worüber ſeiner der andere ſpottete, mit Vorgeben, daß er ja nicht ſchwimmen könte, deme aber dieſer antwortete, daß er es vielleicht beſſer könte, als er, ſprangen alſo alle beyde in das Waſſer, da aber der Edelmann mit dem Waſſer ſich benetzet, erwachte er alſo bald, und hatte groſſe Mühe, ſein Leben zu retten, und wieder aus der Tieffe des Waſſers hervor zu kommen. Bodinus l. c. referiret, daß ein gewiſſer Nacht-Wanderer im Waſſer ſein Leben würcklich einbüſſen müſſen: Und der gelehrte Herr Hoff-Rath Hoffmann l. c. §. 5. gedencket eines Mondſüchtigen Mannes, der durch ein Fenſter auf die Gaſſe gefallen, und durch den Fall den Hirnſchädel entzwey geſchlagen, woran er des andern Tages ſterben müſſen.

(II.) In der Cur dieſer Kranckheit müſſen vor allererſt die, in denen primis viis geſamleten Unreinigkeiten durch gelinde Laxationes ausgeführet werden, worzu die mit dem Extracto Panchymagogo Crollii acuirten Becheriſchen Pillen zu recommendiren ſind. In Ermangelung dieſes Medicaments kan ein Nodulus laxativus ex rad. Valerian. Scorzoner. Helen. Herb. Meliſſ. Card. benedict. Adianth. aur. flor. Tiliæ, Tunic. Cort. Aurant. fol. Senn. ſ. ſt. Fibr. Helleb. nigr. Agaric. albiſſ. Sem. Coriand. Correct. Cryſtall. Tartar. verfertiget und gebrauchet werden. Nach geſchehener Laxation ſoll zur Verminderung der Vollblütigkeit auf dem Fuße eine Aderlaß vorgenommen werden. Vom Schenkio l. c. Cap. 11. §. 2. wird gar eine Oeffnung einer Arterie, ſonderlich bey choleriſchen Perſonen, recommendiret. Wiewohl Franciſcus de le Boë Sylvius Lib. II. Prax. Med. cap. 33. & 38. in der Meynung ſtehet, man habe weder des purgirens, noch des Aderlaſſens in Heilung dieſer Kranckheit nöthig, deme aber die vielfältige Erfahrung ſelbſten widerſpricht. Weiln aber ſolche Perſonen gemeiniglich ihre Paroxyſmos gegen die Veränderung des Monds bekommen, ſo kan man den Patienten zu der Zeit mit einem pulvere ex Nitro Tartari Vitriolato, conchis, corall. rubr. & cinnabari verfertiget zu Hülffe kommen, und ſonderlich bey ſchlaffgehen demſelben eine Doſin nehmen laſſen. Zacutus Luſitanus l. c. Obſ. 14. gedencket

eines

eines Mondſüchtigen Jünglinges, welchen er vornehmlich durch den Gebrauch eines warmen Bades von dieſer Kranckheit befreyet hat; Sonderlich ſind die Fuß-Bäder nicht hindanzuſetzen, weil die Feuchtigkeiten dadurch abwerts gezogen werden; Man kan in ſolche Bäder etwas Saltz und Aſche werffen, oder die Flores Tiliæ, papaver erratici, malvæ, roſarum, pœoniae, ſambuci, bugloſſae, primulæ veris in Waſſer mit aufſieden laſſen, und alsdenn gebrauchen. Beym Ausgang der Cur, kan eine Mixtura tonico-nervina é Spiritu Cornu Cervi, & Tinctura Antimonii Tartariſata, oder pro eodem ſcopo tonico eine Tinctura Martialis, e. g. Tinctura Martis Ludovici vorſichtig gebrauchet werden. Bey Subjectis ſpongioſis können temperirte Sauer-Brunnen, und warme Bäder mit Nutzen adhibiret werden. Vom Antonio Muſa, des Römiſchen Kayſers Auguſti Leib-Medico, wird die Betonica pro Antidoto hujus morbi aus- und angegeben; allein die Erfahrung will ſolches nicht bekräfftigen. In der Diæt muß ein ſolcher Patient alle allzufette, nahrhaffte, ſtarck gewürtzte, ſcharff geſaltzene, jährende und Blähung machende Speiſen, e. g. Erbſen, Linſen, Bohnen ꝛc. fliehen und meiden: Der Getranck ſoll weder dick, noch ſpirituös ſeyn: Er muß auch mäßig in Eſſen und Trincken leben, ſonderlich ſoll bey der Abend-Mahlzeit der Magen mit Speiſen nicht überfüllet werden. Er ſoll auch nicht gleich nach Tiſche ſich ſchlaffen legen; Des Tages über muß der Leib gnugſam beweget werden, weil die Bewegung des Cörpers vieles zu einem feſten und ſanfften Schlaffe beyträget. Ein ſolcher Patient muß auch das Gemüthe in Ruhe und Ordnung halten, und ſich aller ſolcher Gedancken entſchlagen, welche die Phantaſie im Schlaffe ſehr erregen, und turbiren können. Dahero muß man ſolche Perſonen von dergleichen Geſchäfften abhalten, welche viel Sorgen und Nachdencken erfodern, und das Gemüthe in Unruh ſetzen, ſie auch nicht alleine laſſen, ſondern ihnen rathen, luſtige und angenehme Geſellſchafften zu beſuchen. Endlich müſſen auch die Schlaff-Zimmer ſolcher Mondſüchtigen Menſchen wohl verſchloſſen, oder ſonſt verwahret ſeyn, damit ſie nicht, wenn ſie aufſtehen, aus denenſelben kommen, andern Leuten Schaden zufügen, und ſich ſelbſt in Leibes- und Lebens-Gefahr ſtürtzen können.

Auſſer dem bißher geſagten rathen einige, man ſolle eine Binde nehmen, ſolche mitten um den Leib, oder um ein Bein, oder um einen Arm des Mondſüchtigen herumſchlingen, und das Ende derſelben nachmahls an dem Bette feſt anmachen; denn wenn ſie alsdenn im Schlaff aufſtehen wollen, ſo müſſen ſie, weil ſie mercken, daß ſie gebunden ſeyn, aufwachen, wodurch denn geſchiehet, daß ſie nach und nach des Aufſtehens vergeſſen, und ſich

völlig abgewöhnen. Vid. Bohnius l. c. §. 32. Andere und ſonderlich Horſtius l. c. cap. 9. heiſſet ein rundes mit Waſſer angefülltes Gefäß an den Ort, wo ſolche Menſchen hinzugehen pflegen, ſetzen, damit ſie darein treten und dadurch erwachen, und erſchrecken; Es ſaget auch nur gedachter Medicus, daß keiner hernachmals wieder dergleichen Wanderſchafft vorgenommen habe, bey denen dieſes Mittel ſey gebrauchet worden. Allein jener Nacht-Gänger, deſſen D. Werloſchnigg. l. c. gedacht, iſt, nachdem dergleichen Cur mit ihme vorgenommen worden, aus allzuhefftigen Schrecken in motus convulſivos verfallen, und dadurch ſo entkräfftet worden, daß er gantzer drey Wochen das Bette hüten müſſen. Bohnius l. c. heiſſet ein Nieß-Pulver ex Foliis Nicotianæ, Majoranæ, flor. ptarmicæ, lil. convall. Hellel. alb. Euphorb. und dergleichen præpariren, und ſelbiges vermittelſt eines Röhrgens in die Naſe des Nacht-Wanderers blaſen. Er referiret auch, daß durch dieſes Mittel eintzig und allein ein Edel-Knabe von dieſer Kranckheit befreyet worden ſey. Dieſes Mittel aber kan nur bey denjenigen Nacht-Gängern gebrauchet werden, welche an einen ebenen ſichern Orte herum wandeln. Viele rathen man ſolle dergleichen Nacht-Geſpenſtern nachgehen, und ſie bey ihren Nahmen ruffen, ſo würden ſie erwachen, und zugleich erſchrecken; alsdenn aber ſolte man ihnen die Gefahr vorſtellen, darein ſie ſich durch das Umgehen des Nachts ſtürtzen könten. Das gemeine Volck ſtehet in dem abergläubiſchen Wahn, man müſte einen ſolchen Menſchen bey ſeinen Tauff-Nahmen ruffen, wenn er erwachen ſolte: ſed nihil refert, ſchreibet M. Kinderling Diſp. de Corpore animato in genere, §. 91. an vocentur nomine, quo baptiſati ſunt, an alio, quo ſoliti ſunt compellari, neque nomen baptiſmatis qua tale quicquam huc facit, alioquin non eveniret idem in Turcis, Judæis, aliisque non baptiſatis hominibus. Das ruffen darf aber keinesweges geſchehen, wenn ſolche Leute an hohen gefährlichen Oertern ſich befinden, weil ſie ſonſt leichtlich von ſolchen Oertern herabfallen, und Schaden nehmen könten. Letzlichen rathen auch einige, als Blancardus, Craanen, Tandlerus, Schottus, und andere, man ſolle den Nacht-Gängern aufpaſſen, und ſie denn mit Ruthen ſo lange züchtigen, biß ſie erwachten, auf ſolche Weiſe würden ſie von dem Nacht-Wandern abgeſchrecket werden. Allein Schenkius will von dieſer ſchmertzhafften Ruthen-Cur nichts halten: Cum enim quidam, ſchreibet er l. c. §. 14. admodum profunde dormientes ambulent, & neque verbis, neque verberibus in paroxyſmo excitandi ſint, ipſo autem remiſſo, per ſe potius, quam verberibus expergiſcant, quæ quæſo iſta

eſſet

eſſet inſania, illorum omni ſenſu in paroxyſmo orbatorum corpora usque ad paroxyſmi finem fruſtra fuſtibus mutilare, virgisque ad ſanguinis eruptionem usque lacerare. Hic enim curandi modus carnificina potius videtur, quam medicina. Man hat aber dennoch Exempel ſolcher Perſonen, bey denen dieſe Cur gar wohl angeſchlagen. Dem Herrn Hoff-Rath Hoffmann, wie er l. c. §. 24. meldet, iſt erzehlet worden, daß ein Mondſüchtiger Knabe von ungefehr 9. Jahren durch dieſes Mittel curiret worden ſey: Prætorius l. c. referiret aus Leonh. Joubert. Lib. V. Cap. 10. folgendes. Eine Jungfrau hatte die Gewohnheit alle Nacht im Schlaffe nackend ins Bad zu gehen, wie nun ihr Vater einsmahls, ihr ſolches Ubel abzugewöhnen, ihrer auf der Straſſen wartet, und ſie mit Ruthen ſtriche, erwachte ſie darüber, und that es hinführo nicht mehr. Ferner ſchreibet Horſtius l. c. Cap. 1. Mir iſt ein Geſchlecht bekannt, da die Brüder faſt alle ſolche Leute geweſen ſeyn. Als aber der eine ein Bein darüber entzwey gebrochen, hat der Præceptor dem andern Bruder, ſo auch die Wände hinan zu ſteigen gepfleget, ſolches auf die Weiſe abgewöhnet: Er hat auf ihn gewartet, biß er wieder kommen, darnach ihn erwiſcht, und ſo lange mit Ruthen geſtrichen, daß er davon aufgewacht und ſich ermuntert. Alſo hat er nachmals nicht ſo feſt geſchlaffen und dieſes ſich abgewöhnet. Faſt durch dergleichen Mittel iſt dieſer Einbildung erlediget worden jener Frantzöſiſche von Adel, der immer zur Nacht aufſtund, und mit ſeinem Falcken baitzete. Und ob er ſchon viel und groß Geld verartzeneyet, halff doch alles nicht, biß ihm endlich ein Land-Fuhrmann umſonſt davon geholffen, welches alſo zugieng: Der Edelmann war auf der Reiſe, kehrete ein in eine Herberg, bath den Wirth um ein abſonderlich Zimmer, darinnen zu ſchlaffen, mit Vermeldung ſeiner gehäßigen Ungelegenheit. Weil nun kein Raum übrig, muſte er in einem Zimmer liegen, da das andere Bette vor den Fuhrmann gemachet war. Der Edelmann bath den Schlaff-Geſellen um Verzeihung, wenn er ihn Ungelegenheit würde machen, daran ſolte er ſich nicht kehren, er könte es nicht ändern, noch um aller Welt Hoheit, oder Geld nicht laſſen. Der Fuhrmann antwortete: Er wäre den Tag über im Koth und Regen-Wetter wohl müde worden, hätte offt ſelbſt in das Rad greiffen, oder gewärtig ſeyn müſſen, daß der Wagen wär ſtehen blieben: Würde demnach nun deſto ſtärcker und beſſer ſchlaffen. Er hätte auch dieſe Ungelegenheit, daß ihm iederweilen im Schlaff vorkäm, wie er in einer Pfütze, oder an einem Hügel hielte, und mit der Peitſch ſeinen Pferden ernſtlich zuſprechen müſte. Solte es dann auch etwan die angehende Nacht über geſchehen, ſo wolte er ebenmäſ-

ſig um Gnad und günſtige Verzeihung gebeten haben. Und hierauf legen ſie ſich zu Bette und ſchlaffen. Gleich nach Mitternacht ſtehet der Edelmann auf, gehet im Hemde die Kammer auf, und ab, ſpricht ſeinem Falcken zu, thut, als würffe er ihn von der Fauſt, ſchreyet was er kan: Hapaſa, Hapaſa, Hapa. Der Fuhrmann erwacht darüber, und wolte dem Spiel nicht länger zuhören, ſtehet auch auf, ergreifft ſeine Peitſche, thut, als ſpreche er den Pferden eiferig zu, Harry, iu, iu, alter, brauner, oho, ohuf, nun dran, har, weiſt von der Hand, ſtreck dich, daß dir GOtt helff, knall, knall, knall, knall, und was dergleichen Fuhrmanns-Sprüche mehr ſind, und dann mit der Geiſchel gekleppert, auf den Edelmann zugeſchlagen, daß er voller Striemen war, und nach GOtt hätte ſchreyen mögen. Er erwachte zwar bald, und verkroch ſich: Aber der Fuhrmann hielt an zu ſchlagen, achtet auch keines flehens, noch heulens, biß ihm dauchte, es wäre genug vor das mahl, und leget ſich wieder zu Bette, ruhet die Nacht aus, ſtehet des Morgens auf, und grüſſet den Edelmann, als hätte er kein Waſſer betrübt: Erzehlet ſeinen Traum, was er vor Mühe und Arbeit mit ſeinen Pferden gehabt hätte. Und obſchon der Edelmann ihm die Wahrzeichen an ſeinem Leibe zeigete, wolte ers doch nicht anders geſtehen, als einen Traum. Und was hätte der Edelmann wollen thun? Er zog heim, und ſtund all ſein lebe Tage nicht mehr des Nachts auf, ſeinen Falcken zu baitzen, darum er den Fuhrmann hoch verpflichtet zu ſeyn vermeynt, als der ihn von einer ſchweren Ungelegenheit hätte frey gemacht, wolte auch gedachten ſeinem Medico gern ein gut Tranck-Geld verehret haben, da er ihn nur wieder hätte antreffen mögen. Die Artzney koſtet nicht viel! Vid. Freudius l. c. Quæſt. CX. So viel von den Mediciniſchen Nacht-Geſpenſtern, oder Nacht-Gängern.

Sech-

Sechſte Geſchichte.

Von einem Furioſo, welcher im Paroxyſmo eine Mordthat begangen, und deßhalb in Inquiſition verfallen.

Species Facti.

ANtonius, ein Lohgerber-Geſelle, 22. Jahr alt, von W. bürtig, welcher ſo wohl vor als in ſeinen Lehr-Jahren mehrmahlen viele Zeichen der Melancholie von ſich ſpüren laſſen, endlich aber 1721. gar mit Deliriis furioſis überfallen worden, jedoch, wenn er einige Wochen getobet, und behörige Mittel gebrauchet, eine kleine Zeit ſich ziemlich wohl wieder gehalten, gehet endlich, als er ſeine Lehr-Jahre ausgeſtanden, und etwa noch ein Jahrlang bey ſeiner damahls noch lebenden Mutter geblieben, Anno 1724. auf die Wanderſchafft, kommt nachgehends, am 26. Maj. als den Sonntag Rogate 1726. nach L. und begiebt ſich daſelbſt in Arbeit, da er ſich dann den erſten Abend bey ſeinem Meiſter gleich bey Zeiten ins Bette geleget, den darauf folgenden Montag und Dienſtag Vormittages ſeine Arbeit verfertiget, weil aber ſolche ihm getadelt worden, den 28. Maj. ein Theil ſeiner Sachen wieder eingepacket, einige davon aber zurück gelaſſen, und darunter einen rothen Scharlachenen mit ſilbernen Treſſen und dergleichen Knöpffen beſetzten Bruſt-Latz, als Hoffart, zerriſſen, und mit Trotz und Drohung nach Mittags um 2. Uhr fort zum Thor hinaus und in den Wald gegangen, worinnen er ſich biß Freytags aufgehalten, und binnen ſolcher Zeit weder zu eſſen noch zu trincken gehabt. Nachdem er nun am ermeldten Freytag, als den 31. Maj. d. a. frühe ohngefehr um 5. Uhr von einer Graſe-Magd im bloſſen Hembde auf der Erde kniend daſelbſt angetroffen, und von dieſer noch mehrere andere Weibes-Perſonen, ſo in ſelbiger Gegend gegraſet, herbey geholet worden, welche ihn gleichfals noch kniend in der einen Hand einen häſelnen Stecken, und in der andern ein Buch haltend, angetroffen, ſeine Kleidung aber, als Huth, Rock, Hoſen, Strümpffe und Schuhe, weit um ihn herum geſtreuet geſehen, und ſie nach vorher gegangener Bedrohung, daß ſie ihre Männer wolten holen, wenn er nicht fortgehen wolte, ꝛc. fortgegangen, jedoch eine von denſelben begierig geweſen, was er ſo fleißig beten möchte, zu erfahren, und

dahero ſich ziemlich nahe zu ihme gemachet, ſo iſt er endlich um ohngefehr 9. Uhr wieder aufgeſtanden, und als er ſeine Kleider angezogen, über eine Weile aus dem Buſche heraus kommen, hat aber ſeinen bey ſich gehabten Bündel im Buſche liegen laſſen, und die Hirten von K. ſo kurtz vorher auch in ſelbige Gegend kommen, und gegraſet, und ſich um ihn eben nicht ſehr bekümmert gehabt, auf den Arm geſchlagen, ſich ſo denn wieder zurück in den Buſch begeben, ſeinen Bündel geholet, und nachgehends ſeinen Weg wiederum in den dicken Buſch nach E. zu genommen, als wohin ihn der Hunger und Durſt endlich getrieben habe; Wie er denn Nachmittags in die Mühle daſelbſt gelauffen kommen, von dem Knappen in der Eyßen was zu eßen und zu trincken verlanget, weil aber dieſer ihn in des Müllers Hauß verwieſen, in demſelben ein Stück Brodt und einen Trunck Waſſer gefordert, und da ihm von der Müllerin Brodt und Kofend gereichet worden, ſich auf die Treppe vorm Hauſe geſetzet, etwas vom Brodte gegeſſen, und darzu getruncken, auch das Trinckgeſchirr hierauf wieder zurück gegeben, und geſagt: GOttes Lohn! Worauf er wieder zurück gegangen, unterwegens zwiſchen E. und R. ſich ans Waſſer geſetzt, ſein Brodt geſſen, und Waſſer darzu getruncken, ſo denn fort nach dem Holtze zu gewandelt, ſich am Rande deſſelben unter eine Eiche geleget, gegen 12. Uhr aber im Mittag allda aufgeſtanden, und im Holtze hinaufwärts nach S. zu gegangen, woſelbſt er ohngefehr eine Stunde ſich aufgehalten, und ſeinem Bericht nach auf den Knien gebetet, und GOtt angeruffen, daß er ihn ſtärcken möchte; Dann er wolte der hölliſchen Schlange den Kopf abſchneiden, welche ihm ſo viel Schaden gethan, und ſo nachgeſtanden hätte. In welchen Gedancken er ſich wieder von dar erhoben, und weil ſeiner Einbildung nach ihm die Schlange Tag und Nacht im Walde in Geſtalt eines Bären und wilden Schweins erſchienen wäre, ſein Meſſer heraus gezogen, GOtt abermahls angeruffen, daß er ihm die Schlange nicht wieder in dieſer Geſtalt erſcheinen laſſen möchte, oder er wolte ihr den Kopf abſchneiden, und die Augen ausſtechen, damit ſie den Menſchen nicht verblenden, und ihn nicht mehr zum Pracht und Hoffart verleiten möchte; Und darbey allerhand Sprüche aus GOttes Wort gebetet. Nachgehends iſt er eine Ecke fortgangen, biß ihm ohnweit S. Eliſabeth S. ſo mit einer andern Magd gegraſet, zu Geſichte kommen, welche er in ſeiner Raſerey vor die Schlange, welche ihm als eine ſchwartze Frau erſchiene, ſo dort gelegen, und ſich zuſammen gekrümmet hätte, angeſehen, ſolche ſo fort angefallen, ihr nicht nur mit dem Meſſer den Kopff abgeſchnitten, und ein Auge ausgeſtochen, ſondern auch alle Viſcera aus dem Leibe geriſſen und geſchnitten,

ten, geſtalt er dann als die Mühl-Purſche und andere Leute dazu kommen, ohne Scheu auf den Cörper zugeſtochen und geſchnitten, die Hände voller Eingeweyde gehabt, da man ihn wegnehmen wollen, mit dem Meſſer nach denen Leuten geſtochen, und als ihm das Meſſer aus der Hand geſchlagen worden, mit Fäuſten in der Frauen Leib gegriffen, und mit den Gedärmen auch die Miltz heraus geriſſen, auch, ob man ihn ſchon vom Cörper mit Gewalt geriſſen, dennoch ſo ſehr in ſelbigen eingegriffen, daß der Cörper mit auf die Seite geriſſen worden. Nachdem nun immittelſt die Magd, ſo mit der ermordeten gegraſet, und anfangs bey dieſer That, biß noch mehrere Leute darzu gekommen, gantz alleine zugegen geweſen, bey dem Ambte zu S. Nachmittags gegen 2. Uhr in der Angſt dieſes gerüget, ſind die Beambten hierauff darzukommen, und haben dieſen raſenden Menſchen ſchlieſſen laſſen, da er dann die Augen nicht aufgethan, und im Geſicht noch gantz roth und erhitzt geſehen, auch auf Befragen nicht geantwortet, auſſer, daß er manchmal: O JEſus Maria, Mutter GOttes, ingleichen, heiliger Antonius, auch alle Heiligen, helfft mir, it. er wäre GOttes Kind, JEſus Chriſtus, geruffen, und nach denen Umſtehenden gebiſſen; worauf er auf einen Wagen geleget, und in die Landtknechtey nach S. geführet worden, hat auf Befragen Anfangs ſeinen Namen nicht ſagen wollen, ſondern vorgegeben, daß er Abraham heiſſe, dieſer hätte einen Sohn gehabt, er aber hieſſe JEſus Chriſtus, wäre GOttes Sohn; iſt auch noch ſelbigen Abend auf des Landtknechts Befragen dabey geblieben, daß er keine Frau, ſondern eine Schlange todt gemacht. Des folgenden Tages, als den 1. Jun. d. a. hat er zwar ſeinen rechten Namen von ſich gegeben, den Ort aber, wo er her wäre, welchen er doch Tages zuvor ſchon genennet, nicht ſagen wollen, ſondern vielmehr unter andern vorgegeben, daß der jüngſte Tag nicht mehr weit wäre, und darauf unterſchiedliche Verſe aus dem Liede: GOtt hat das Evangelium 2c. hernach das Lied: Nun giebt mein JEſus gute Nacht 2c. auswendig geſungen, und aus einem Geſangbuche das Lied: Du biſt ein Menſch, das weiſt du wohl 2c. hergeleſen, auch noch mehrere andere auswendig vor ſich geſungen, nach dieſem aber auch das heilige Abendmahl, und denn wieder zu ſterben, auch ihn nicht lange aufzuhalten, anbey die Geiſtlichen verlanget; im übrigen aber bey ſeiner fernern Vernehmung, gelinder und harter Worte ohngeachtet, gegen den Herrn Ambtmann his verbis: Ambtman hin, Ambtman her, und ſonſt nach Anzeige der deßfals geführten Regiſtr. ſich annoch gantz verrückt bezeiget, und nicht mehr gewuſt, daß er ſeinen Namen ſelbigen Tages frühe Morgens gemeldet, wannenhero ihm die Ader zu öffnen reſolviret worden, worauf er zwar

bey

bey der am 3. Jun. erfolgten ſummariſchen Vernehmung auf gelindes Zureden derer Herren Beambten ziemlich beſcheidentlich geantwortet, vieles ſich erinnert, und ſolches her erzehlet, und ausgeſaget, jedoch aber iſt nicht alles allzurichtig und klug, ſondern vielmehr ein und anders hier und dar in Actis nicht übereinſtimmig geweſen, ꝛc.

Judicium Theologicum
Dn. Senioris & Paſtoris in S.

DEn 21. Jun. habe ich bey Gelegenheit, da der Herr Land-Phyſicus Hr. Dr. T. den Delinquenten zu obſerviren gegenwärtig geweſen, gleichwol angemercket, daß ſolcher Menſch, wie man vom Anfang vermuthet, in einigen Religions-Irrthum ſtecke, angeſehen er auf Befragen, warum er dem Weiblichen Geſchlecht gehäßig, zur Antwort gegeben: Ob nicht durch daſſelbe die Sünde ſey in die Welt bracht worden, desgleichen was im Syrach und Buch der Weißheit von ihnen ſtehe? als man ihm hinwiederum bezeugete, wie Syrach nur von böſen Weibern redete, wenn er daſelbſt nicht zum beſten gedencke, hingegen aber auch der tugendhafften Lob nicht verſchweige, und ihm zugleich mit fürgehalten worden, von wem denn der Erlöſer kommen, und warum er des Weibes-Saamen genennet werde, obs nicht darum geſchehe, weil er von Maria der Jungfrauen gebohren, meinete er, Maria wäre nur überſchattet worden, inzwiſchen hätte ſie Chriſtus nicht ſeine Mutter genennet, wenn er am Creutz zu Johanne geſprochen: Das iſt deine Mutter, und zu der Maria: Weib, das iſt dein Sohn. Auch zu Cana auf der Hochzeit: Weib! was hab ich mit dir zu ſchaffen. Auf ferneres Befragen: Ob die menſchliche Natur mit der Göttlichen nicht wahrhafftig und ewig vereiniget worden? Ward er unwillig und ſprach: Was man ihn ſolche Dinge frage, er wäre kein Gelehrter. Wann dann die Wahrhafftigkeit der menſchlichen Natur Chriſti vor Zeiten die Valentinianer in ſolchem Stück impugniret und fürgegeben haben: Chriſtus habe ſein Fleiſch aus dem Himmel bracht, und ſey durch der Marien Leib, als einen Canal gegangen, welchem Irrthum noch die ſo genannten Paracelſiſten und bekannten Weigelianer inhæriren, ſo mag offtgedachter Delinquent wohl von dergleichen Leuten was eingeſogen, oder in ihren Schrifften geleſen haben, ſo er doch nicht gnug zu defendiren weiß ꝛc.

N. N. Paſtor und Senior allhier.

Bericht

Bericht des Herrn Senioris und Paſtoris in S.

Auf Benachrichtigung von Hochfürſtlichen Ambte allhier, wie der inhafftirte Antonius begehrte, daß ein Geiſtlicher zu ihm kommen möchte, und dißfalß geſchehenes mündliche Anſinnen an mich, bin ich heute dato auf die Landknechtey allhier gegangen, zu vernehmen, was ſein Verlangen ſey, welches dahin gieng: Daß er wolle in die Kirche geführet ſeyn, und ihm das H. Abendmahl wolle gereichet haben. Gleichwie ich aber ihme vorgeſtellet, daß er zum öffentlichen Gottesdienſte nicht kommen könte, weil er nicht in der Freyheit wäre, es auch das äuſerliche Kirchen-Gehen nicht ausmachte, und er vielmehr dahin gefliſſen ſeyn ſolte, daß ſein Hertz ein Tempel und Wohnung GOttes ſelbſt werden möge, ſo könte man auch GOttes Wort mit ihm handeln und ſo ferner: Alſo bedeute ihm auch abermahls, daß er erſtlich ſeine Sünde erkennen, und ſich bußfertig bezeugen müſte, ehe er ſich unterſtehen dürffte, das H. Abendmahl zu nehmen, es könne ihm auch nicht eher gereichet werden, worauf ich anfieng, ihn nach dem erſten Hauptſtück des Catechiſmi auf die Erkäntniß der Sünden zu führen, daß er ſich überzeuget ſehe, ſo wohl überhaupt, was Erb und würckliche Sünde, als auch, was inſonderheit den von ihme begangenen Mord anlange, wo er nun ſolches erkennete, und darüber hertzliche Reue und Leid hätte, wäre es ein guter Anfang zur Buſſe, und der erſte Grad derſelben, welches er aber mit lauter Sophyſterey beantwortete, als: Er wäre ein armer Sünder, wie alle Menſchen, weil die Gebote GOttes niemand vollkommen halten könte, in ſpecie geſtünde er ja auch die That, die er gethan, man hätte deswegen viel Zeugen abgehöret, und er wolte das Seine dafür leiden. Aber befraget: Ob ihm auch dieſe Sünde des verübten Mords wegen, und daß er unſchuldig Blut vergoſſen, leid wäre und erkennete, daß er die Verdammniß damit verdienet hätte, ließ er das erſte unbeantwortet, des andern wegen aber erklärte er ſich, er würde es erfahren. Ihme weiter furhaltend, daß er in dem Articul von der Perſon Chriſti und deſſen Menſchheit nicht richtig wäre, weil er neulich vorgegeben: Die Maria wäre nur überſchattet, und Chriſtus habe ſie nicht Mutter geheiſſen, antwortete er abermahl recht Sophiſtiſch; Er bekenne, daß Chriſtus GOtt und Menſch ſey, führete auch den Spruch an die Philip. II, 7. an, daß Chriſtus JEſus Knechts-Geſtalt angenommen, und an Geberden als ein Menſch erfunden worden; Alleine, da er ſagen ſolte, wo Chriſtus ſeine Menſchheit hergenommen, ob es nicht von der Jungfrauen Maria, und aus deren Geblüt

geſchehen ſey, ſtockete er, und wolte ſich weiter erklären, vorher aber meynete er, der H. Geiſt habe die Mariam überſchattet, dargegen er ſchon bedeutet worden, theils wie die Krafft des Höchſten, von welchem ſie überſchattet worden, der Sohn GOttes ſey, welcher in ihr und von ihr die Menſchheit angenommen, theils aber, was der H. Geiſt bey ihr gethan, nemlich, daß er die zur Menſchheit Chriſti deſtinirte Bluts-Tropffen von aller Erb- und würcklichen Sünde gereiniget, daher es heiſſe: Empfangen von dem heiligen Geiſte: Dabey er einwendete, ob denn der heilige Geiſt nicht auch GOtt wäre, und damit vermuthlich dahin gienge, daß er durch die Krafft des Höchſten verſtanden werden könte. Endlich bezeugete man ihm, weil er von der Buße nichts wiſſen, und das Evangelium hören wolle, man ihm das nachdrückliche Geboth Chriſti, Matth. 7. fürhalten müſte: Ihr ſolt das Heiligthum nicht für die Hunde geben, und eure Perlen ſolt ihr nicht vor die Säu werffen, auf daß ſie dieſelben nicht zutreten mit ihren Füſſen. Dargegen erwiederte er, er nehme es auf ſeine Gefahr, wo er es unwürdig empfienge, und ob man auch nicht Unwürdigen das H. Abendmahl reichte, darinnen abermahl eine Sophiſterey ſteckte, indem er unter dem, was von Predigern, die nicht Hertzen-Kündiger ſind, unwiſſend an denen Heuchlern geſchicht, verkauffen wolte, was man ihm wiſſendlich thun ſolte. Weilen man nun ſeiner Sophyſterey behörig begegnete, meynete er zuletzt; Wenn ich nicht thun wolte, was er verlangete, ſo dürffte ich nicht zu ihm kommen, Brach alle Handlung, laß in einem in der Hand habenden Geſangbuche, und wie er mir die gantze Zeit, da ich mit ihm redete, den Rücken zugekehret, alſo danckete er auch nicht, da ich beym Weggehen, ihn GOttes Gnade zu ſeiner Bekehrung wünſchete.

N. N. Paſtor und
Senior.

Mediciniſches Judicium I.

NAchdem E. E. Magiſtrat mir als einem geſchwornen Phyſico Ordinario aufzugeben geruhen wollen, den ſtatum morbi, worinnen ſich Antonius vorhin, und Zeit ſeines dahier ſeyns, weil denſelben mehrmahlen in der Cur gehabt, nach meiner obhabenden Pflichten zu entwerffen, und ſchrifftlich zu verfaſſen; So berichte, daß als ich im Jahr 1721. ſchier um gegenwärtige Jahres Zeit zu demſelben durch ſeinen nun in die 5. Jahre faſt abgelebten Vater beruffen worden, ihme als einen Jüngling von 18. Jahren temperamenti ſanguineo-cholerici, welcher mit deliriis furioſis

übere

überfallen, meinen Rath zu ertheilen; Als habe ich ſolchen mit allen Symptomatibus pathognomicis incipientis Maniæ vorgefunden: Facies torva, oculi fulgidi, metus erga quoscunque, fuga in locum tectum, feneſtrarum ejectio, veſtium per illas projectio, corporis ſine pudore denudatio, aderant ſufficientes futuri gravioris mali prodromi. Judicio temperamenti connati ſanguineo-Cholerici, venæ ſectione, hirudinibus ad tempora applicatis, nitroſis aliisque refrigerantibus antimoniacis tractatus, non omiſſis vomitoriis intervallatim junctis in tantum reconvaleſcit, ſed non plenarie reſtituitur, recrudeſcente circa Lunæ Phaſes malo, ut etiam mater quæ proſapiæ melancholicæ eſt, famoſo cuidam Empirico, Paſtori in vicinia Pleſſenbacenſi, delirioſorum Medicaſtro, illum ſed parili cum ſucceſſu tradiderit. Intenta hinc, annon per itinera opificiariis injuncta, aëris mutationem, motumque fortiorem, malum ſi non tollatur, tantum allevietur? Suaſu amicorum & ſanguineorum ad exteros illum miſit, ſed forſan ſiniſtro cum effectu, haud dubie illo malo jam inveterato in habitualem maniam aucto. Und daß dieſer obbemeldete ſtatus morbi vor 5. und ½ Jahr mit vorgedachten Zufällen ſich alſo geäuſert, folglich wohl bey dieſer jetzigen hitzigen Jahres Zeit, wobey dergl. Kranckheiten zu ihren Alter und Wachsthum zu gereichen pflegen, iſt erſtentheils Gewiſſen- und Eyd-mäßig zu berichten; Letztern falls aber vernünfftig ex principiis medicis zu ſchlieſſen; Solches iſt, was auf Erſuchen eines Ehren Veſten Raths berichten ſollen und wollen.

W. d. 21. Junii 1726.

Dr. Philippus Eberhardus, Phyſic. Civ. W.

Mediciniſches Judicium II.

Auf Ihro Hochfürſtl. Durchl. und Hochlöbl. Regierung allhier ergangenen Gnädigſten Befehl und Verordnung bin ich Endes unterſchriebener den 31. Aug. a. c. nach S. gereiſet, den allda in der Ambts Knechtey in Verhafft ſitzenden Inquiſiten, Anthon, ſeines Handwercks ein Loh-Gerber Geſelle, von 22. Jahren aus W. gebürtig, welcher den 31. Maj. im Holtze ohnweit S. eines Zimmermanns Eheweib, Nahmens Schmiedin, Mittags gegen 1. Uhr auf eine jämmerliche und cruelle Weiſe mit einem Meſſer getödtet, und ums Leben gebracht, in Augenſchein zu nehmen, ſeines Temperaments, Gemüths und Leibes Diſpoſition mich zu erkundigen, und nach der Wahrheit und Einſicht ein beglaubtes Atteſtatum

medicum darüber ad Acta zu ertheilen und zu übergeben. Weil aber die Unterſuchung zur Erkäntniß des menſchlichen Gemüths, vornemlich eines Inquiſitens, nicht eine geringe Sache iſt, und dazu ein öffterer Umgang, Unterredung und Examen, auch vitæ ante actæ cognitio erfordert wird, ſo habe ich mich 3. mahl nach S. begeben, als den 31. Auguſt. den 6. und 11. Sept. a. c. und zu fünff unterſchiedenen mahlen denſelben in der Cuſtodia in Beyſeyn des Herrn Ambtmanns und Ambtſchreibers beſuchet, auch jedesmahl ein biß 2. Stunden allda verharret; Als ich nun Inquiſiten dem äuſerlichen Anſehen nach betrachtet, ſo iſt er von mittelmäßiger Statur, eines hagern, länglichten, verdrüßlichen und unfreundlichen Geſichts, von ſtarcken Gliedmaſſen, habitu corporis duro & ſtricto, ſchwartzbraunen Haaren, groſſeu blauen Augen, welche er allezeit gegen die Wand, oder vor ſich nieder wendet, und ohne groſſes Bitten und Anmahnen Niemand gerne anſiehet, auch wenn es geſchicht, nur auf einen Blick mit ſtarren und horrenden Augen, dieſelbe aber gleich wieder nieder ſchlägt; Und nach ſeiner innerlichen Beſchaffenheit iſt er eines Melancholiſchen und Choleriſchen Temperaments. Bey der Unterredung mit demſelben, habe ich einige Fragen gethan, welche er folgender maſſen beantwortet, denn als er nach genoſſener Speiſe das Lied ſunge, Nun laſt uns GOtt dem HErren ꝛc. wie auch: HErr GOtt nun ſey gepreiſet. War quæſtio 1) Ob er auch verſtünde, was er geſungen? Reſp. Ja er hätte geſſen, ſo müſte er auch GOtt dancken. 2) Ob er auch guten Appetit habe? Reſp. Ja, es ſchmecke ihm wohl. 3) Was er geſpeiſet? Reſp. Brodt. 4) Ob er nicht beſſere Koſt verlange? Repſ. Nein, er wäre damit zu frieden. 5) Ob er nicht Geld wolte annehmen, daß er ſich bißweilen könte Fleiſch und Bier holen laſſen? Reſp Er verlange kein Geld, wolte auch weder Wein noch Bier, wer ihn hätte ſetzen laſſen, müſte ihn auch erhalten, er wäre des Lebens ſatt, wolte lieber ſterben, wenn GOtt wolte. 6) Warum er denn als ein junger Menſch des Lebens ſatt wäre? Reſp. Es wäre eine böſe Welt, und die Menſchen wären böſe. 7) Warum er denn eine unſchuldige ihm unbekannte Frau auf eine ſo grauſame Art getödtet, und ums Leben gebracht? Reſp. Es wäre gut, wenn ſie todt wäre, ſie ſey nicht todt, ſondern ſie lebe noch, und dieſes wiederholete er noch einmahl. 8) Ob er denn auch wohl ſchlaffen und ruhen könne? Reſp Ja! 9) Ob er auch Kopfwehe, oder eine Tummheit, oder einige andere Paſſion im Haupte oder in ſeinem Leibe empfände? Reſp. Nein! 10) Ob er auch ein Liebhaber von ſtarckem Geträncke in ſeiner Jugend oder auf der Wanderſchafft, geweſen? Reſp. Er wäre kein Liebhaber von ſtarcken Geträncke, hätte ſich auch nicht voll getruncken, Toback trän-

cke

cke er niemahls. 11) Ob er wegen der Behältniß, welches eine geſunde Stube, etwas zu ſagen hätte? *Reſp.* Das wäre eben die Sache, darum er vielmahl gebeten, daß man ihn an einen andern Ort, wo er alleine ſeyn könte, bringen möchte. 12) Ob er auch von ſeinen Eltern fleißig zu GOttes Wort und zum Chriſtenthum angehalten worden? Reſp. Sein Vater habe ihn fleißig zu GOttes Wort gehalten, wenn er einmahl die Predigt verſäumet, hätte er nicht alleine Schläge bekommen, ſondern auch nichts zu eſſen. Da nun dieſer Menſch von Jugend auf zum Chriſtenthume und zu GOttes Wort mit allem Fleiß angeführet worden, welches an ſich ſelbſt zu loben, er aber auch die Schrifft öffters anführet, verkehrt und ungereimt expliciret und applicirt, ſo iſt die Urſache ex Phantaſia læſa her zu leiten. Wañ man Rede und Antwort von ihm verlanget, ſo kan man mit Gelindigkeit mehr als mit harten Worten von ihm erhalten, er ſpricht auch alles mit beſondern Ernſt, und ſcheinet nicht, daß einige Verſtellung bey ihm ſey, ſeine bißhero geführten Reden lauten zwar meiſtentheils verſtändig und vernünfftig, es lauffen aber doch zuweilen verkehrte Dinge mit unter, welche de mentis alienatione Zeugniß geben. Als bey der Antwort auf die 7te Frage ſpricht er, die Frau iſt nicht todt, ſondern ſie lebet noch, es wäre gut, wenn ſie todt wäre. Die Acta geben auch vielmehr Beweißthum, denn wenn man conſideriret, ſeine Aufführung in Leipzig bey der Arbeit und Abſchied, auch wie er das Beſte ſeiner Kleidung zerſchnitten und zurück gelaſſen, das Geld weggeworffen, hernach in die Höltzer ſich begeben, und weil ihn der Hunger getrieben, in einer Mühle ein Stück Brodt und einen Trunck Kofend auf Bitte erhalten, und ſich damit geſättiget, darauf an eben dieſen Tage, nemlich den 4ten ſeines verwirreten Zuſtandes dieſe That ausgeübet, und wie gar unmenſchlich und mehr als beſtialiſch er dieſelbe vollbracht, ſo iſt nicht ſchwer zu urtheilen, daß Inquiſit vorher Melancholiâ laboriret, und denn in furorem maniacum gefallen ſey. Als man nun poſt factum eine Ader geöffnet, ſo hat er ſich bald darauf wieder recolligiret. Es würde auch nicht undienlich ſeyn, wenn man denſelben bey jetzigem Æquinoctio auf dem Fuſſe wieder lieſſe, denn ich habe obſerviret, als ich ihn das letzte mahl mit dem Hrn. Ambtmann beſuchet, und neben mir am Tiſche ſaß, daß das Geſichte von auftreibenden Geblüt roth wurde, die Puls ſchlug auch überaus geſchwinde und ſtarck, da ſie doch ſonſt gantz langſam, dahero halte ich dafür, daß dieſer Affectus furioſus zu ſeiner Zeit recidiviren kan, und wenn Inquiſit in die Freyheit ſolte kommen, er noch gröſſer Unglück in furore würde anrichten. Endlich iſt auch noch zu erweiſen, wie und auf was Art Inquiſit in Melancholiam, und von dar in furorem

maniacum gefallen, hierzu werden fürnemlich einige cauſæ remotæ anzuführen ſeyn. 1) Temperamentum Melancholicum. 2) Habitus corporis ſtrictus & durus. 3) Tempus & tempeſtas. Vere inſania, Melancholia &c. exiſtunt. Hipp. aphor. 20. Sect. 3. und zwar aus dieſer Urſache, weil im Frühlinge das Geblüte in ſtärckere Bewegung und Ebullition kommt, & a prava ſanguinis & cerebri diſpoſitione in dem Haupte leicht eine Stagnation entſtehen kan. Sanguinis autem ſtagnationem in cerebro furoris eſſe cauſam, Bonett. Sepulchr. L. I. Sect. 8. 4) Intermiſſio V. S. 5) Calor ſolis penetrans um dieſe Jahres Zeit, als gegen den 31ten Maj. da auch zugleich der neue Mond eintrat, war eine exceſſive Hitze, welches viel ad ſanguinis ebullitionem contribuiret. 6) Diſpoſitio hæreditaria a matre, welches der Phyſicus Ordinarius Herr Dr. E. in ſeinem ertheilten Atteſtato bezeuget, Act. W. fol. 14. Si inſania ex capitis proprio affectu fit, nunquam integer ceſſat, & licet remittat, ſemper tamen adeſt proclivitas facilis ad recidivandum, Zacch. Quæſt. med. leg. Lib. 8. Tit. I. Quæſt. 4. Weil nun Inquiſit anno 1721. ſchon deliria furioſa erlitten, daran lange Zeit zugebracht, und von vorgedachten Herrn Dr. E. curiret worden, den völligen Zweck aber der Cur damahls nicht erreichet, wie ebenfalls aus ſeinem Atteſtato zu erſehen, ſo iſt aus dieſen und vorher angeführten Gründen leicht zu begreiffen, wie dieſes Recidiv mit vielen ſtarcken und hefftigen Symptomatibus in dieſem Früh-Jahre Inquiſiten überfallen können. Dieſes Atteſtat habe ich der Wahrheit gemäß wohlbedächtig und gegründet, gewiſſenhafftig und pflichtmäßig aufgeſetzet, unterſchrieben und mit meinem gewöhnlichen Petſchafft beſiegelt.

M. den 26ten Sept. 1726. (L. S.) D. C. R. Stadt-Phyſicus allhier.

Judicium Medicum III.

Demnach ich untenbenannter auf Hochfürſtl. Befehl aus hieſiger Hochlöblichen Regierung durch die Wohllöbl. Ambts-Gerichte zu S. requiriret worden, einen daſelbſt in gefänglichen Hafft genommenen Loh-Gerber-Geſellen aus W. gebürtig, Nahmens Antonius, welcher am 31ten Maj. a. c. ein gantz unſchuldig Weib Eliſabeth S. eines Zimmermannes, aus der ſo genannten Fröde, einen S. Gehöltze, mit einem Meſſer grauſam ermordet, und hernach mit Zerläſterung und eckler Ausweidung des todten Cörpers nach grauſamen Verfahren in Augenſchein zu nehmen, und was es mit ſeinem Temperament und daher flieſſenden Gemüths-Beſchaffen-

heit

heit für eine Bewandniß habe, nach Möglichkeit genau zu unterſuchen, und alsdenn einen pflichtmäßigen unpaſſionirten Bericht hierüber ad Acta zu ertheilen. Als habe mich dieſem zu Folge den 21. Jun. jetztlauffenden Jahres nach S. begeben, und in Begleitung ſo wohl des Herrn Ambtmanns als auch Land-Richters, Einganges erwehnten Inquiſiten Anton zu zwey unterſchiedenen mahlen, beſuchet, und mich eine geraume Zeit bey demſelben aufgehalten, da ich denn befunden, daß er dem äuſerlichen Anſehen nach, eine hagere länglichte Perſon, jedoch von ſtarcken Knochen, und Gliedern vorſtellet, ſeines Alters, wie er ſelbſt ausſaget, von 22. Jahren, weil er 1704. gebohren. Er hat groſſe blaulichte Augen, womit er doch niemanden gerne anſiehet, ſondern dieſelbe viel lieber ſtier vor ſich weg richtet. Sonſt iſt er niemahls viel kranck geweſen, auſer daß er ein oder ein paar mahl an einen kalten Fieber kranck gelegen. Seine innerliche Beſchaffenheit anlangend, ſo iſt er, ſo viel es ſich zuverſichtlich ſchlieſſen läſt, temperamenti Melancholico cholerici, woher er denn auch, wie dergleichen Leute insgemein geartet seynd, ſehr ſtockiſch, unleidlich, halsſtarriſch, hoffärtig, zornig und grimmig iſt, alſo, daß er gleich unwillig und ungedultig wird, wo ihm nicht alles gleich nach ſeinem Kopff gehet, übrigens weiß er von allem, was man ihn fraget, und nicht über ſeinen Stand und Verſtand iſt, ſehr ordentlich, vernünfftig und bedachtſam Red und Antwort zu geben, wie er denn von ſeinen weitläufftigen Wanderſchafften durch Bayern, Schwaben, Böhmen, die Schweitz und anderwärts, vieles in der beſten Ordnung erzehlet, auch was an dieſem oder jenem Orte vor andern merck- und ſehens-würdig angemercket, anbey auch verſchiedenes von ſeinem Handwerck, und denen Meiſtern, wo er gearbeitet, auch wie lange er bey dieſem oder jenem geblieben, und warum er von einem und dem andern ſich ſo geſchwinde weg gemacht, anzuführen, und überall, was indifferente Dinge anbetrifft, einen geſunden Verſtand und ſcharffes Urtheil ſpühren laſſen. Auſſer nur in Geiſtlichen Sachen, ſcheinet er durch allzuvieles unrecht angefangenes Leſen und unnöthiges Grieblen in der Schrifft, beſonders der Propheten, die er noch beſtändig, vornemlich den Daniel, lieſet, auch vielleicht durch Leſung verſchiedener Quäckeriſcher, Enthuſiaſtiſcher und Schwärmeriſcher Schrifften, wiewohl er ſolches nicht zugeſtehen will, auch wohl mit öfftern Umbgang mit ſolchen Schwarm-Geiſtern, wozu er auf ſeiner langwierigen Wanderſchafft gar gute Gelegenheit haben können. Hierdurch ſage ich, ſcheinet er ſeine Phantaſie mercklich geſchwächet und verirret zu haben, ob er gleich übrigens in der Evangeliſchen Lutheriſchen Religion, als worinnen er gebohren, und erzogen, mehr gegründet iſt, als in andern Secten, woher er denn

immer von der übermachten Boßheit der Welt, Herannahung des jüngſten Tages, und andern dergleichen Dingen zu reden pfleget, Wider das Fluchen, Chartenſpielen, und Würffel, einen billigen Eyfer bezeuget, und mit nichts ſonſt, als der Bibel und andern Geiſtlichen Büchern zu thun haben will, alſo, daß er ſolche Bücher nicht ehe von ſich giebet, als biß man ſie ihm mit Gewalt weggenommen. Aus welcher angemaſſten Heiligkeit er ſich in das S. Holtz begeben, um daſelbſt nach dem Beyſpiel des Heylandes 40. Tage und ſo viel Nächte in der Wüſten, teſt. Act. fol. 22. & 26. zu faſten, zuvor aber unter dem Vorwandt der Eitelkeit der Welt gäntzlich abzuſterben, alles Geld, welches er noch bey ſich gehabt, von ſich geworffen, auch ſeinen rothen Bruſt-Latz, welcher mit ſilbernen Gallonen beſetzt geweſen, dieſer wegen entzwey geſchnitten, und in Leipzig mit Fleiß zurück gelaſſen; Wie er denn auch vorgiebet: Daß er, wie Petrus unſchuldig im Gefängniß ſäße, und eben ſo wie jener durch den Engel GOttes zu ſeiner Zeit aus demſelben würde heraus geführet werden. Vornehmlich aber gründete er ſich in meinem Beyſeyn, auf die Urſach ſeiner grauſamen Mordthat, auf einen tödtlichen und unverſöhnlichen Haß gegen das Weibliche Geſchlecht überhaupt, als wodurch die Sünde und alles Unglück wäre in die Welt kommen, dahero die Weiber alle böſe und hölliſche Schlangen wären, weil ſich das erſte Weib mit der hölliſchen Schlange ſo gemein gemacht, daß ſie ſich von ihr verführen laſſen. Zu dem Ende führete er auch den Syrach, und Salomonem an, als welche billig auf die Weiber ſo loß gezogen hätten, auch habe der Heyland ſelbſt (abſit blasphemia dictis) deßwegen die Mariam ſeine Mutter nicht nennen wollen, weil er Joh. XIX, 27. zu dem Johanne geſagt: Siehe, das iſt deine Mutter, und nicht meine Mutter, ingleichen ſie anderwärts mit dieſen Worten ſo hart angelaſſen: Weib was hab ich mit dir zu ſchaffen. Aus dieſer nach ſeiner verderbten Phantaſie wohlgegründeten Urſache meynete er nicht allein mit dieſer grauſamen Mordthat recht gethan zu haben, und bezeugete hierüber nicht die geringſte Reue, ſondern er wünſchte auch, daß alle Weiber umkämen, kan auch biß dieſe Stunde kein Weibes-Bild anſehen, noch etwas von denenſelben annehmen. Zu dieſem allgemeinen Haß kömmet noch eine privat Urſach ins beſondere, welche dieſen elenden Menſchen zu einer dergleichen unmenſchlichen Rache ſcheinet verleitet zu haben. Denn als er wenig Tage vorher, ehe er ſich in das S. Gehöltz begeben, und daſelbſt die grauſame Mordthat verübet, in Leipzig bey einer Loh-Gerberin, Nahmens D. gearbeitet, ſie aber, als ſie geſehen, daß er bey ſeiner Arbeit den behörigen Fleiß nicht angewendet, aus Ungedult dieſelbe Sudel-Arbeit

geheiſſen, iſt er hierauf der geſtalt ergrimmet worden, daß er ſo fort ſein Bündel zuſammen geraffet, fortgelauffen, die Loh-Gerberin hart geſcholten, ſie verfluchtes Volck geheiſſen, und daß er ſie ſchon kriegen wolte, hefftig gedrohet, wie aus der fol. 19. 69. Act. befindlichen Regiſtratur mit mehrern zu erſehen. Da nun kurtz darauf, als ſein Hertze noch vor Wuth und Rache geraucht, ihme die arme Zimmermannin mit ihrer Geſellſchafft zu Geſichte gekommen, welche ihn in ſeiner Andacht ſeinem Vorgeben nach mit ihrem Geſchrey hätte ſtöhren wollen, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß er ſeinem dem Weiblichen Geſchlecht überhaupt, ins beſondere aber dieſer Loh-Gerberin, angedroheten Zorn an dieſer unglückſeligen Frau auslaſſen, und folgleich dieſelbe zu einem grauſamen Schlacht-Opfer ſeiner unverſöhnlichen Rache machen wollen. Aus dem völligen Zuſammenhang der bißher ausführlich angeführten Umſtänden nun ſtelle ich denjenigen, die in dieſer bedencklichen Sache decidiren ſollen, zu bedencken beſcheidentlich anheim, ob dieſer Menſch, welcher wie oben gehöret, in allen indifferenten Dingen ſeinen Verſtand ſo wohl brauchen kan, und welcher auch inſonderheit dieſe abſcheuliche That aus einer ſeiner Meynung nach löblichen Abſicht und billigem Eyfer über dem von einem Weibe uhrſprünglich herrührenden Verfall des Menſchlichen Geſchlechts ausgeübet zu haben vorgiebet, ob, ſage ich, dieſer pro mente capto, aut furioſo, proprie ſic dicto zu achten, oder aber nicht nach Anleitung der angegebenen merckwürdigen Umſtänden, für einen halsſtarrigen und eigenwilligen Schwärmer und rachgierigen Zeloten, welcher durch vieles unnöthiges leſen und grübeln in der Heil. Schrifft, und vielleicht andern fanatiſchen Büchern und ſelbſt gemachten ungegründeten Auslegungen und Erklährung verſchiedener Schrifft-Stellen ſeine Phantaſiam obruiret und mercklich geſchwächet, zu halten ſey. Zwar iſt es keinesweges zu läugnen, daß wenn man ſeinen auf eine ſo grauſame Art und Weiſe verübten Mord an und vor ſich ſelbſt betrachtet, derſelbe alſo zu ſeyn ſcheinet, daß er mehr von einer raſenden und unvernünfftigen Beſtie, als von einem vernünfftigen Menſchen dergeſtalt zu vermuthen. Wenn man aber im Gegentheil gleichwohl bedencket, was dergleichen Fanatici und ſelbſt gewachſene Heilige und unbevollmächtigte Ausleger der H. Schrifft, unter dem Deckmantel eines wahren Eyffers für die ihrer Meynung nach verderbete Religion vor abſcheuliche Bubenſtücke und Mordthaten verübet, und ins beſondere ſich erinnert, was die beyden Quacker-Capitaine, Thomas Benner und William Oxmann, in Engelland zu Anfang der Regierung Caroli des IIten mit ihrer Gottloſen Rotte vor ein Blut-

Bad angerichtet, auch was andere von dieſem Anhange in denen Niederlanden hernachmahls fürgenommen, ingleichen was der wiedertäufferiſche Comœdiant Johann Böckels oder Backoldt von Leyden nebſt ſeiner ruchloſen Bande mit denen armen Einwohnern zu Münſter für blutige und traurige Comœdien geſpielet, anderer Phantaſten zu geſchweigen, davon ein mehrers in dem groſſen Theatro Fanaticorum kan nachgeleſen werden, ſo wird man nach und nach aufhören ſich über die entſetzliche That unſers Antons ſo ſehr zu verwundern, als welcher aus einem gleichmäßigen heiligen Eyfer für eine vermeyntlich erkandte Wahrheit, ein unſchuldiges Weib ſo erbärmlich hin zu richten, und vermeynet er thäte GOtt einen Dienſt daran, wenn er den Saamen der Hölliſchen Schlange auf eine ſo nachdrückliche Art auszurotten ſuchte, daß es dannenhero wohl mit Recht heiſſen möchte, was der Epicuriſche Poet Lucretius in anderer und ſchlimmerer Abſicht geſaget: Relligio peperit ſceleroſa atque impia facta. Denn gleichwie in des Menſchen Gemüthe faſt nichts einen tieffern Eindruck hat, als die Religion, alſo macht die wahre Göttl. und mit ungezweiffelter Uberzeugung angenommene die beſten Chriſten und honetteſte Bürger, hingegen aber die ſelbſt erdichtete, und auf Ehr-Geitz, Halsſtarrigkeit, Freyheit, Eigen-Willen, und andere ſchädliche Affecten gegründete die gottloſeſte frecheſte und blutdürſtigſten Leute, und ſo zu reden aus Menſchen die grimmigſten Beſtien, wie ſolches die klägliche Erfahrung ſo wohl im vergangenen als zum Theil auch neuren Zeiten mehr als zu klährlich bezeuget. Und weil denn nun, wie oben angeführet, dieſer Inquiſit ſeine Ubelthat auf eine dergleichen phantaſtiſche, und in einen ſchwachen Gehirn entſponnene ſelbſt-gemachte Religion gründet, ſo kan man danneuhero die bewegende Urſach ſeines Mords mit obengedachten Poeten füglich in dieſen Worten ausdrücken: Tantum Relligio potuit ſuadere malorum &c. Welches ich hiermit nach reifer Uberlegung pflichtmäßig und Gewiſſenhafft ad Acta berichten ſollen. So geſchehen N. den 25. Junii, 1726.

(L. S.) J. W. T. Phil. & Med. D.
Phyſ. Provinc.

Judicium Medicum IV.

Nachdem mir der allhieſige Hochfürſtl. Sächß. Regierungs-Advocat, Hr. N. defenſorio nomine des Anthon die Speciem Facti der ent-

entſetzlichen Mordthat, welche Anthon ein Loh- und Roth-Gerber Geſelle aus *W.* bürtig, an eines unter das Amt *S.* gehörigen Zimmermanns Ehe-Weibe, in dem *S.* Holtze den 31. May a. c. ausgeübet, ſammt zweyen Mediciniſchen Berichten, oder Judiciis de dato *W.* den 21. Jun. a. c. und M. den 5. Jun. a. c. mit Beyfügung der dißfals gehaltenen privat-Acten zugeſendet, und mich unterm dato den 10. Sept. a. c. ſchrifftlich und freundlich erſuchet, mein Judicium Medicum ſo wohl überhaupt, als in ſpecie über nachſtehende Fragen

Quæſt. 1.) Ob nicht, wenn man actionem ipſam an und vor ſich ſelbſt lediglich betrachtet, zu ſchlieſſen ſey, daß Anthon nicht compos ſanæ mentis müſſe geweſen ſeyn?

2.) Ob nicht, wenn man die ſigna antecedentia, concomitantia & ſubſequentia cum ſuis circumſtantiis nur ein wenig anſiehet, zu ſchlieſſen ſey, daß dieſer Menſch um ſo vielmehr pro furioſo zu halten ſey?

3.) Ob nicht hierzu die heiſſen Tage und Veränderung des Monden-Lichts, welche am Ende des May a. c. geweſen, vieles beygetragen, und den Furorem vermehren können?

4.) Ob nicht ein Furioſus deſſen, was er ſo wohl ante als in furore begangen, ſich entſinnen und erinnern könne?

5.) Ob ſich ein ſolcher Menſch, nach ſo gleich beſchehener Oeffnung der Ader, ſo wohl als beſonders in ſeinen Ketten und Banden, und ſo deſto eher recolligire?

6.) Ob dasjenige, was ein ſolcher tempore forſan intervalli redet oder handelt, vor gantz richtig und vernünfftig aufgenommen werden könne?

nach denen fundamentis medicis gründlich und ausführlich zu ertheilen: Als habe ich ſolchem in ſo billigen Begehren nicht entſtehen wollen, und kan daher nach fleißiger Perluſtrirung und Leſung der Species Facti communicirten Privat-Acten, und der beyden Mediciniſchen Berichten, und nach allen genau erwogenen Umſtänden nicht anders ſagen, als daß der gantze Zuſtad des elenden Ubelthäters, ein Affectus melancholico-maniacus ſey, und daß deſſen gantzes Factum auf keinem andern fundamento als einem Delirio cum furore maniaco conjuncto beruhe, welches ſeinen primam originem ab individuali temperamento & ſpecialiſſima craſi ſ. temperatura, quam hæreditario modo in utero jam tum matris culpa contraxit hergenommen hat, allermaſſen alle ordinaria ſigna pathognomica & indicantia, ſo wohl dieſes delirium & furorem

maniacum antecedentia, quam eundem concomitantia bey dieſem Anthon in denen Actis anzutreffen und zu erweiſen ſind, ja aus derer Faſciculo ſub W. ſo wohl durch Zeugen, als auch das daſige Mediciniſche Judicium oder Bericht von W. aus, erweiſen werden, daß er bereits vor 5. Jahren mit ſolchem Affectu melancholico zu unterſchiedenen mahlen dermaſſen befallen geweſen, daß er mit Worten und würcklicher Thätlichkeit in ſolchen Delirio cum furore nicht nur ſeine Eltern angefallen, ſondern auch ſelbſt ins Waſſer gelauffen, alles zerſchlagen und zerſchmiſſen, ſeine beſten Bekandte und Befreundte mit groben und unhöflichen Worten geſchimpffet, daß er deßhalber von ſeinen Eltern, um gröſſer Unheil zu verhüten, in einer Stube, derer Fenſter mit Bretern vernagelt geweſen, hat müſſen eingeſperret und verwahret gehalten werden, biß ſolches delirium und furor durch gebrauchte Medicamenta ſich wieder geleget, und überhin gegangen, darauf ſich denn dieſer Anthon wieder, wie zuvor, Chriſtlich, und beſcheiden, fromm und wohl aufgeführet, daß man nichts an ihm zu tadeln gefunden hat. Wie denn auch die Gleichheit dieſes jetzigen Anfalls oder Paroxyſmi ſeines Affectus mit dem Anfall oder Paroxyſmo, den er vormahls zu W. gehabt, ex Actis und beyden Mediciniſchen Judiciis ſoll erwieſen werden, wenn ich nur, um einige angeſchienene Bedencken bey dieſem caſu deſto eher zu erleutern, noch zum Voraus erinnert habe; daß ſolche deliria und furores maniaci ihren Urſprung ex phantaſia depravata nehmen, welche ex diſpoſitione & conſtitutione melancholica als dem individuali temperamento ſolcher Leute remote entſtehet. Wenn nemlich ſolche Leute nach ihren geſetzten Temperament und Art meditabundi ſind, und durch ſolche meditationes und continuirliche Bewegung ihrer ſinnlichen Kräffte überhaupt ihre imaginationem mit vielerhand ideis & conceptibus, die doch gemeiniglich nur circa certa, und mit ihrem Temperamento individuali übereinſtimmende Objecta zu verſiren pflegen, fatigiren, überſchütten und überladen, daß ſie nicht vermögend ſind, ſolche überhäuffte ideas recht zu combiniren, noch gehöriger maſſen zu dividiren, und alſo eine wahre Vorſtellung dem Judicio oder animo immateriali weder zu leiſten, noch deſſen dictamen und vernünfftigen Ausſpruch allezeit gebührend zu erkennen, zu faſſen und anzunehmen, daher ſie denn zu vacilliren und wancken, ja gar zu deliriren beginnet, und dieſes zwar nach der Art und Weiſe ihrer nach eigenen Temperament und natürlichen Eigenſchafften gemachten phantaſmatum bald circa ridicula objecta, bald circa ſeria, magna, ardua, abſtruſa, myſtica, triſtia, funeſta, & crudelia verſiren,

und ſo nun noch dazu einige cauſæ procatarcticæ, nemlich animi pathemata graviora, als ira & triſtitia, ſo wohl ex rebus non naturalibus dazu kommen, ſo bricht endlich ein ſolch delirium in völlige Raſerey und furorem maniacum aus. Ferner iſt zu mercken, daß dieſer Affectus melancholico-maniacus ſeine Intervalla & paroxyſmos habe, plus minus longa & ſtatuta da ſolche Leute über kurtz oder lang, und zu gewiſſen Zeiten damit pflegen beladen und behafftet zu ſeyn, ja dieſe Paroxyſmi ſelbſt haben ihre remiſſiones ſelbſt plus minusve notabiles & ſtatutas, minus tamen ſtabiles ſ. firmas, da ſolche Leute immer einen Tag beſſer, und vernünfftiger und diſponirter ſind, als den andern Tag, die aber gemeiniglich von keiner langen Dauer ſind, ſondern ſich leicht wieder exaſperiren, durch die geringſte Gelegenheit einiger cauſarum procatarcticarum. Auch pfleget das Ingenium ſolcher Leute ordinarie ſehr gut zu ſeyn, weil durch die ſtetige meditationes hiſce hominibus proprias, ihre ſinnliche Kräffte in ſtetiger Bewegung und Ubung erhalten werden. Daher

Ihr Judicium nicht weniger durch die ſtetigen exercitationes und häufig vorgeſtellte und examinirte ideas & conceptus aufgewecket und geſchärffet wird, als auch

Derer Memoria ungemein durch die vielen repetitiones und ruminationes excoliret und circa familiaria ſæpius verſata, ſo lange ſolche æquali, ordinato & diſtincto motu phantaſiæ geſchiehet, beſtätiget wird. Wenn aber die Phantaſia zu deliriren und zu raſen beginnet, und daher ihre ideas nicht anders als confuſe & motibus heteroclitis vorſtellet, ſo falliret auch die memoria ſamt dem Judicio über die maſſen, daß man weder jener vieles, noch dieſem das geringſte zutrauen noch beymeſſen kan. Um nun die ſigna diagnoſtica, maniacis propria tam antecedentia quam concomitantia hujus ultimi delirii & furoris dieſes Anthon, wie nicht weniger die oben zum voraus geſetzte Gleichheit oder ſimilitudinem invaſionis hujus Paroxyſmi mit dem vorigen, den er bereits zu W. das erſte mahl gehabt, ex Actis & Judiciis zu ertheilen; So giebet der armſelige ratione invaſionis in ſeiner Ausſage ad Art. Inquiſ. zu verſtehen, daß er die Anwandelung ſeines Affectus, durch Müdig- und Mattigkeit in Gliedern müſte verſpühret haben, weil er ad Art. 15. ausſaget: Wie er, da er das erſte mahl von ſeinem Meiſter in W. aus der Arbeit und nach Hauße gangen, ſeiner Mutter, die ihn mit Schlägen wieder zu ſeinem Meiſter getrieben habe, geſagt hätte: Er wäre kranck, und hätte ſolches ſchon wohl 3. Tage in ſeinen Gliedern gefühlet, er könne nicht mehr arbeiten.

Da nun die Pathemata animi, nemlich die Verdrüßlichkeit mit dem Geſellen, der ihn ad Art. 11. zu ſuchen nachgeſendet, und da er deswegen von ſeinem Meiſter geſchlagen worden, (ira & triſtitia) die ſonder Zweiffel durch des Meiſters Schläge, als cauſæ procatarcticæ ſeines latentis & hæreditarii affectus melancholico-maniaci ihme zugezogen ſind, dazu kommen, ſo iſt endlich das Delirium abermählig angegangen, daher er fortgehet, den gantzen Tag ungeſſen bleibet, die Einſamkeit ſuchet, auf den Berg vor W. gehet, um daſelbſt in ſeiner Angſt und Betrübniß pro devotione ſua & chriſtiana educatione a parentibus ipſi diligenter adhibita ſein Hertz durch Gebet zu erleichtern, und ſonder Zweiffel höhere Hülffe zu ſuchen, weil er ſich gantz verlaſſen geachtet, ad Art. 14. 16. und endlich nach und nach zum höchſten Grad und würcklichen Furore melancholico-maniaco aufgewachſen und ausgeſchlagen, da er vom Berge herab nach Hauſe kommen, und ſich kranck ins Bette darnieder geleget hat, daß er deswegen hat verſchloſſen und verwahret werden müſſen, ad Art. 18. und auch nach der Länge ex toto faſciculo ſub W. derer Acten aus W. und Mediciniſchen Berichten erwieſen wird.

Wie nun dieſer erſte Paroxyſmus ſeinen Anfang und Fortgang genommen, und endlich den höchſten Gradum erreichet hat, ſo iſt ebenfals dieſer letzte höchſt unglückſelige auch angegangen. Sintemahl ex Actis fol. 13. erhellet, daß, als er den 26. May Sonntages, als etliche 40. Stunden zuvor der ultimus Lunæ quadrans eingetreten, in des L. Meiſters D. Werckſtadt eingeführet worden, er zeitl. nach Bette gangen ſey, probabiliter darum, weil er Müdig- und Mattigkeit nebſt Angſt und Bangigkeit circa præcordia, als den Anfang ſeines ſchweren Affectus wird empfunden haben und dieſer wegen ſonder Zweiffel die Arbeit auch ſo ſchlecht gerathen und von ſtatten gangen, daß ſie die Meiſterin nicht hat approbiren können, ſondern Sudel-Arbeit geheiſſen, und noch nach hat arbeiten laſſen müſſen. Item der Mit-Geſelle geſaget hat, daß er bey ſolcher Arbeit wenig geredet, und auf der Herberge immer ſo duckmauſig geweſen wäre.

Da nun noch ferner nebſt der vorhergegangenen mutatione Lunæ quadrantis mehrere cauſæ procatarcticæ dazu gekommen, als die Mißbilligung der Meiſterin ſeiner Arbeit, ja zuletzt noch das ſchimpfliche Wort, Hunds-Voigd dazu gekommen, wie oben bey den W. An- und Zufällen, ſo iſt auf gleiche Maſſe auch hier das Delirium angegangen; deßhalber er, antiquo more, die Flucht ergreiffet, ſeine beſten Sachen, als Hoffart, zerreiſet, und weg wirfft, und alſo davon aus L. nach der

Einö-

Einnöde und Wald gen S. zu eylet, gleich wie vormahls aus W. vor die Stadt auf den Berg, in ſolchen 1½ Tage, und vielleicht noch länger, nach ſeiner variirenden Ausſage, ungeſſen bleibet, und etliche Tage und Nächte in ſolcher Holtzung verharret, um daſelbſt eines Theils in ſeiner groſſen Angſt, und Baugigkeit, ja vermuthlich Furcht, zu bethen, GOtt um Hülffe und Beyſtand anzuſuchen, wieder die durch ſeine delirirende Phantaſie gemachte horrible phantaſmata, die er ſich vielleicht bey Gelegenheit ſeines inculcirten Chriſtenthums, devotion, pietæt, und Haß wider die Sünde, und deſſen Uhrhebers, der Teuffeliſchen verführiſchen Schlange in ſeine Phantaſiam mag gebracht, und häufige meditationes und conceptus daſelbſt von der Schlange ihm mag vorgeſtellet haben, beſtändig und ungehindert anzuruffen, zumahl ihm ſolche bald in Geſtalt eines Bären / bald wilden Schweines ſoll erſchienen ſeyn; theils nur auch daſelbſt noch mehr ſeinen Phantasmatibus deſto bequemer nachzuhengen. Und wolte GOtt, dieſer arme Menſch wäre in dieſer ſeiner Einöde ſo ungeſtöhret geblieben, wie vormahls auf ſeinem Berge vor W. ſo wäre er vielleicht zu der horriblen Extremitæt ſeiner grauſamen Mordthat nicht gebracht worden. Da er aber durch Vorwitz des in daſigem S. Holtze graſenden Weibes-Volcks, wenn ſie ihn in ſeinen einfältigen Gebet und Vornehmen geſtöhret, fortpacken heiſſen, und mit ihren Männern gedrohet, die ihn todſchlagen ſolten, noch ferner und weiter als durch cauſas externas irritiret, und endlich in den gröſten furorem gebracht worden, in welchen er ſich wieder ſein horribles concipirtes Phantaſma der hölliſchen Schlange, die ihm nunmehro in ſeiner delirirenden Phantaſia ſchwartz und heßlich erſcheinet, zu waffnen beginnet, wenn er ſtets geruffen: HErr JEſu hilff mir! theils ſich ſelbſt zum ſterben bereitet hat, weil er aus Furcht, vor dem concipirten Ungeheuer überwunden zu werden ſich beſorget, derowegen auch ſich GOtt befiehlet, wenn er nach in die Höh geworffenen Huth ausgeruffen haben ſoll! HErr JEſu, dir leb ich! HErr JEſu, dir ſterbe ich, und alſo den Combat mit dem gröſten Furore, Force und Hitze angehet, und aber leyder unter dem concipirten Schlangen-Bilde die unſchuldige Zimmermannin aufs grauſamſte ermordet und zerläſtert.

Daß aber des Antons von Rache und Wuth rauchendes Hertz wegen des gehabten Verdruſſes mit ſeiner Meiſterin in L. eben die cauſa immediata des grauſamen Mords nach dem einen mediciniſchen Atteſtato oder Judicio ſolte geweſen ſeyn, ſolches kan ich nicht finden. Denn hätte ſolcher Verdruß mit der Meiſterin ihn in ſolche Rache und Wuth geſe-

geſetzet, daß er die Mordthat dadurch beſchloſſen hätte, würde er ſelbige eher an dieſer Beleidigerin ſelbſt, oder an andern Weibes Bildern in S. Holtze, die ihm zu vielen malen zu nahe kommen, und irritiret haben, oder auch an andern Weibes-Volcke, derer ihm ſonder Zweiffel, ehe er noch aus L. und in das S. Holtz kommen, mehr als eine wird aufgeſtoſſen ſeyn, in der gröſten Furie ausgeübet haben, als erſt nachgehends an dieſer unſchuldigen Zimmermannin S. die ihn zuvor nicht in Weg gekommen, noch irritiret hat. Vielweniger kan ich finden, wie man in ſolchen Mediciniſchen Judicio inferiren können; daß Antonius durch vieles unnöthiges Leſen und griebeln (ſi ſic dicere fas eſt) in der heil. Schrifft und vielleicht andern, (welches aber weder geſtanden, noch erwieſen worden,) fanatiſchen Büchern und ſelbſt gemachten Auslegungen und Erklährungen verſchiedener Schrifft-Stellen ſeine Phantaſiam obruiret und mercklich geſchwächet hätte, vielmehr vor einen halsſtarrigen und eigenwilligen Schwermer und rachgierigen Zeloten zu halten, als pro mente capto & furioſo proprie ſic dicto; da doch leyder deſſen Furor klar genug am Tage lieget, und man ſelbſt in ſolchen Judicio keinesweges läugnen kan, daß ſolche Mordthat vielmehr von einer raſenden wilden Beſtie, als einem vernünfftigen Menſchen zu vermuthen ſey. Daher zu verwundern iſt, daß man dieſen Anton darum ſo zu ſagen abſolut vor vernünfftig halten will, weil er ſeinen Verſtand in indifferenten Dingen ſattſam brauchen kan, iedoch in una ſerie ferner geſetzet wird, daß ſelbiger vorgiebet, die abſcheuliche That aus einer löbl. Abſicht und gerechten Eyfer wider den von einem Weibe uhrſprüngl. herrührenden Unfall des Menſchlichen Geſchlechts ausgeübet zu haben. Welcher vernünfftige Menſch wird auf dieſe Weiſe und dergeſtalt argumentiren, oder gar dergleichen abſcheuliche That ins Werck richten? Es ſey denn, daß er in delirio & furore ſolches thue und ausübe. Daß aber Anton oder auch ein anderer delirirender und wüthender Melancholico-maniacus certis intervallis aliqualiter ſedato furore & delirio bey indifferenten Dingen ſeinen Verſtand brauchen könne, iſt nichts neues, und wird numeroſiſſimis exemplis in denen Toll-Häuſern groſſer Städte bewieſen, da viele von dergleichen Subjectis die beſte Mine eines vollkommenen vernünfftigen Menſchen machen, und in diſcuriren und raiſonniren ſich gar verſtändig bezeugen: So bald man ſie aber leviſſima occaſione auf das chapitre oder punctum phantaſmatis bringet, ſo iſt alſobald alle Herrlichkeit aus, und hat man offt hohe Zeit, daß man ſich ſeiner Retirade verſichre, in Fall man nicht den Lohn ſeiner Curioſite erfahren will. Auch iſt es aus Practicis bekandt genug, daß dergleichen

chen deliria ſint vel fixa vel vaga, circa plura absque diſcrimine vel circa certum tantum objectum verſantia, wie ſolches Etmüllerus und viele andere erweiſen. Und da noch die Einſamkeit, die ſolche Leute pflegen zu ſuchen, ex proprietate und Eigenſchafft des Affectus herrühret, weil ſie da Gelegenheit haben, ihren verwirreten Phantaſmatibus ungeſtöhret und ungehindert nachzuhängen, ſo iſt wahrſcheinlicher, daß dieſer arme Menſch, theils ſeinen Phantaſien nachzuhängen, theils ex ſanctiſſima & ſimpliciſſima pietate ac devotione dahin gangen ſeye, ſein geängſtet Hertze und Gemüth mit Beten daſelbſt ungehindert zu erleichtern, weil er beſtändig in ſeiner Ausſage vorgiebet: Er habe gebetet, und GOtt um Hülffe und Kräffte angeruffen; als daß er aus einer angemaßten Heiligkeit, ſo zu reden nach Schwärmer-Art, ſich nach ſolchem Holtze begeben hätte, um allda 40. Tage und Nächte nach dem Exempel des Heylandes zu faſten, weil er der Anton in angezogenen Art. 26. zwar ſaget, daß er in $1\frac{1}{2}$. Tage nichts geſſen, dadurch aber nur zu verſtehen geben will, daß dieſes nicht viel zu bedeuten habe, und er daraus ſich keine Sorge zu machen Urſach gehabt, vor Hunger etwan zu ſterben, weil der Heyland 40. Tage und Nächte gefaſtet habe, und doch nicht geſtorben wäre, keinesweges ſtehet aber daſelbſt, daß er etwa nach Schwärmer Weiſe das Exemplum des Heylandes hätte imitiren wollen, oder deswegen expreſſe ins Holtz gegangen ſey. Daher zu verwundern, wie man ſich ferner durch præjudicia ſo verleiten laſſen, daß man von Phyſicis & ordinariis naturaliter conjunctis circumſtantiis abgehe, und andere politicas cauſas inferire, und ſolche auf dieſen elenden Anton zu appliciren ſich Mühe gebe, wenn ferner geſaget wird: Daß ob zwar nicht zu leugnen, daß die von dem Anton verübte Mordthat ſolcherley wäre, daß ſie mehr von einer wilden Beſtie, als einem (ut verba contraham) verſtändigen Menſchen zu vermuthen ſey, dennoch der Anton nach des Thomæ Brenners und Conſorten ferner des Böckels &c. Exempel, als ein Sectirer und phanaſtiſcher Schwärmer dieſe Mordthat gethan hätte. Qualis ratio & qualis connexio? der arme Anton iſt gut Lutheriſch, bey geſunden und vernünfftigen Zuſtande ſeines Gehirnes, allewege fromm und Gottesfürchtig, weiß von keinen Adhærenten, und proteſtiret wider alle Schwärmerey, und der einen Abſcheu vor ſelbigen, und irriger Lehre, hat, ſuchet und weiß von keinem Intereſſe, wie es auch Namen haben möge, von ſeiner Mordthat, müſte auch viel zu thun haben, wenn er nach ſeiner verrückten Phantaſia und Delirio durch Tödtung des Weiblichen-Geſchlechts allen Schlangen-Saamen

tilgen wolte. Alles aber, was er auch thörichtes und ungereimtes möchte vorgeben, rühret von ſeinen melancholicis deliriis und furore maniaco her, und kan ihm, als einem vernünfftigen Menſchen, nicht beygemeſſen werden, daher durch Unterſuchung aller Phyſicaliſchen Umſtänden ex cauſis tam naturalibus ex pulſu und andern Signis pathognomicis mehr richtiger und ſicherer, als durch ſo gefährliche Præjudicia alles zu beurtheilen iſt. Im übrigen kan ihn ſein gutes Ingenium, ſein ſcharffſinniges urtheilen in indifferenten Dingen, weder nunc zu einen vollkomenen verſtändigen Menſchen, noch tunc zu einen verſtellten Böſewicht machen, angeſehen ſolche Leute vermöge ihres Temperamenti und natürlichen Eigenſchafften, und durch ihre ſtetige Meditationes ſich mehr denn zu habil machen, wie bereits oben zum Voraus geſetzet und erwieſen worden. Ja was noch mehr, ſo ſind ſolche Leute offt in ihren deliriis viel geſchickter, als bey geſunden Tagen, wie

Lindanus ein Exempel Mulieris aliis indoctæ ſetzet, quæ in delirio verſus elaborabat concinnos.

Puer quidam lapidis ictu in capite percuſſus optimos ſyllogisſimos in germanica lingua compoſuit, quos curatus formare neſcivit.

Ruſticus quidam omni novilunio carmina conficiebat latina, poſt novilunium vero nec verbum latinum proferre potuit.

Amatus Luſitanus refert Exemplum pueri, ſe regem putantis, qui ſub delirio loquebatur de ratione ſtatus ac arcanis politicis & tam acuta & ſubtilia proferebat axiomata rempublicam gubernandi, ut quilibet eo in admirationem raperetur, curatus vero puer nihilminus quam hæc callebat. Und ſo er ein ſolcher Böſewicht wäre, der dieſe Kunſt wüſte, auf ſolche Art ſich ſo zu verſtellen, würde er gewiß ſeinen Mord klüger und auf andere Art und Weiſe angefangen, und auf ſeine Flucht und Retirade beſſer gedacht haben, daß er einer ſolchen mißlichen Verſtellung nicht nöthig gehabt hätte. Auch würde er ſich bey ſeinem Arreſt und Verhör gantz anders aufführen, und wohl nimmer ein klug Wort, oder Werck vorbringen, darauf man auf den Soupçon fallen könte, daß er klug und verſtändig wäre. Zugeſchweigen, daß man auch gar ſeiner Memoriæ, ſo gut ſie auch zu ſeyn ſcheinet, und deſſen Ausſage wider ſich ſelbſt, ſo wenig, als bey andern dergleichen Leuten, weiter zu trauen habe, als was die facta und teſtes probiret haben; Immaſſen ſolche armſelige Leute öffters nach ihrer verrückten Phantaſie etwas ihnen einbilden, das niemahls geſchehen, ſich deſſen ſchuldig erkennen, und bekennen, wie der Leipziger Profeſſor Etmüllerus ein ſolch, Subjectum in der Cur gehabt,

habt, und in ſeinen operibus anführet, ſequentibus verbis: Obſervavi nupera æſtate in muliere 75. annorum, alias devota, dicente: Se rem veneream per viginti annos cum diabolo habuiſſe, quod confirmabat, ſe faſcinaſſe aurigæ equum & ſe parere infantes dæmonicos per vulvam, adeo ut fere ad rogam damnaretur, advocatus quidam medicus reſpondit, verum eſſe, ſed aliter ſe res habuit, nam interrogata a me, ubi doleret? monſtravit regionem hypochondriorum, pulſus octava & nona vice deficiebat, patiebatur incubum cum inſultibus epilepticis. Huic autem delirio anſam dedit, quod audiviſſet de faſcinatione equi, adeoque cogitaſſet; quid ſi tu hoc feciſſes: hactenus Etmüllerus.

Auch ſo gar können ſich ſolche Leute aus denen öfftern relationibus derer Sachen, ſo ihnen mehrmahls vorgehalten worden, ihre Memorie dermaſſen confundiren, daß ſie ſich einbilden, die Sache ſey alſo in der That ordentlich nach ihrer eigenen Memorie und Judicio beſchaffen, da ſie doch ſolches erſt aus denen öfftern Erwegungen von andern ſich imprimiret haben.

Da nun letzlich die ſigna pathognomica & indicantia tam antecedentia quam concomitantia furorem maniacum an dieſem Antonio bey ſolchem ſeinen letzten Paroxyſmo ex actis & judiciis medicis zu eruiren ſind, ſo findet man zwar als ein Signum antecedens von dem angeregten torpore & laſſitudine nichts in denen Actis und M. Judicio medico, weil vielleicht nichts iſt davon gefraget worden, doch läſſet er ſich probabiliter daraus ſchlieſſen, daß er in L. zeitlich zu Bette gangen bey ſeinem Meiſter, und ſchlechte Arbeit gemacht habe.

Taciturnitas aber wird ex Actis & Judicio medico probiret, wenn der Mit-Geſelle geſaget, Er hätte bey ſeiner Arbeit wenig geredet, auch in der Herberge ſo tuckmäußig geſeſſen, und in Mediciniſchen Judicio geſetzet wird, er ſey ſehr ſtöckiſch.

Solitudo ex actis, da er ſo lange im Walde geweſen.

Moroſitas gleichfals ex actis, daß er verdrüßlich und eigenſinnig ſey, = = = = ex Judicio Medico, daß er halsſtarrig und unleidlich wäre.

Oculi torvi & defixi ex actis & Judicio Medico, da in dieſem gemeldet wird, er habe blaue Augen, mit welchen er aber niemand gerne anſehe, ſondern dieſelbe vielmehr ſtarr vor ſich hinrichte.

Faſtus ex actis & Jud. Med. da er ſetzet, er ſey hoffärtig.

Reverentiæ denegatio ſuperioribus ex actis da er ſagt: Ammtmann hin, Ammtmann her.

iracundia ex act. & jud. med. Er ſey zornig, in actis, da er ſich zornig gegen das Weibes-Volck im Holtze, und ſonſt ungeberdig, ungedultig und verdrüßlich im Arreſt und Verhör erwieſen.

Diſſectio & dilaceratio veſtimentorum ex actis, da er ſeinen Latz zerriſſen und weggeworffen.

Delirium ipſum ex Jud. Med. Da er ſaget, er habe ſeine Phantaſie merckliche geſchwächet und verwirret; ex actis, da er nach ſeinen concipirten Phantaſmate thörichte Reden von der Schlange und Weiblichen Geſchlecht, ungeräumte Applicirung der Schrifft, Gebeter und Lieder vorbringet, wie Petrus, durch einen Engel GOttes erlöſet zu werden hoffet ſein beſtes Geräth zerreiſſet, und das Geld wegwirfft, ſich bald einen Sohn Abrahams, bald GOttes, er ſey Chriſtus, nennet, und was deſſen in der Menge mehr.

Furor ipſe ex facie facti & actis, leider! mehr denn zu ſehr durch die abſcheuliche That, deſſen Art und Weiſe.

Aeſtus corporis nimius ex actis, weil er nach der That ſo erhitzet und roth geweſen, daß man ihn deßfals zur Ader zu laſſen nöthig erachtet.

Robur ex ipſo facto, da er ſich bald des Weibes bemächtiget und mit der Zerläſterung ſo geſchwinde fertig worden.

Wenn denn nun umſtändlich die ordinairen ſigna pathognomica tam antecedentia quam concomitantia eines Melancholico-Maniaci actu furentis auf dieſen Anton bey ſeinem ietzigen Anfalle, ſolches Affectus maniaci ex Actis, Judiciis Medicis & ſpecie facti erfunden und bewieſen worden, auch die Gleichheit, Art und Weiſe dieſes ietzigen Anfalles mit dem vorigen und erſten Anfalle, den er bereits in ſeinem 18ten Jahre zu W. nach Anzeige ſelbiger Acten ſub W. und des daſigen Atteſtati Medici, genau erwieſen und angezeiget iſt, auch noch darzu kommet, daß erwieſen worden, iisdem Actis & Atteſtato medico W. daß dieſer Affectus ein malum hæreditarium ex matre melancholica & tota illius proſapia bey dieſen offtgeſagten Anton ſey, ſo wird allerdings nach allen fundamentis medicis nothwendig geſchloſſen, daß dieſer mehr beſagter Anton würcklich ein Melancholico-maniacus ſey, und daß er ſolch ſein ſchrecklich factum nicht anders als in Actu furoris maniaci gethan und begangen habe.

Nun aber noch kürtzlich auf die annocirte Fragen inſpecie zu antworten, ſo wird ad

Qu. 1. geantwortet, daß es wahr ſey; denn wer ein Ding von ſo groſſer Wichtigkeit und Conſequenz als ein Vernünfftiger vornimmt, der

der wird doch ſonder Zweiffel ein Intereſſe darbey haben, es mag nun ſolches auf dem utili oder jucundo, dahin vindicta & gloria auch gehören, beruhen, und wird er dabey auf Mittel und Wege bedacht ſeyn, ſich ſalviren zu können, damit er dadurch nicht ſelbſt ruiniret werde, und zu Grunde gehe, wer nun aber e contrario ohne alles Intereſſe, Vorbedacht und Vorſehung ſeiner eigenen Erhaltung dergleichen vornimmet, der iſt allerdinges nicht compos ſanæ mentis zu halten.

Qu. 2. Wird affirmiret und erhellet durch oben bereits nach der Länge an und ausgeführtes.

Qu. 3. Wird affirmiret, denn Hippocrates ſaget: qualis aer, talis ſpiritus, quales ſpiritus tales humores, quales humores, tale totum corpus, und wird ſonſt durch viele obſervationes medicas & authoritates erwieſen, daß das novi lunium und andere Lunæ mutationes ſolſtitia und übrige conſtellationes vieles und faſt das meiſte dazu beytragen. Hiernechſt wird

Qu. 4. ebenfals affirmiret, doch nach dem Maas, wie es oben erinnert und ausgeführet worden.

Qu. 5. Affirmatur. Denn die gröſten Maniaci werden durch ſtarcke Vomitoria, Aderlaſſe, Schläge und Bande zahm, und beſinnen ſich einer mehr als der andere.

Qu. 6. Poſitive & abſolute kan es nicht affirmiret werden, ſondern iſt gleichfals einer circumſpection nöthig, wie oben ebener maſſen bewieſen worden.

Welches alles denn hiermit nachrichtlich ertheilet, und nach denen Principiis Medicis beſtens atteſtiret wird. Geſchehen M. den 23. Sept. 1726.

H. T. W. Med. D.

Reſponſum Facultatis Medicæ.

Aus dreyen uns zugeſchickten Voluminibus Actorum ſub A. D. & W. contra Antonium einen Loh-Gerber Geſellen, in puncto Homicidii, haben wir erſehen, was maſſen ſelbiger 22. Jahr alt, und eines Temperamenti Melancholici iſt, auch aus einer Familie, die wegen der Melancholia ſuſpect, herſtammet, und zu unterſchiedenen mahlen, ſonderlich aber 1721. mit deliriis furioſis überfallen worden, habe ſich aber, wenn er einige Wochen getobet, und behörige Mittel gebrauchet worden,

 eine

eine kleine Zeit ziemlich wohl wieder gehalten, daher man ihm auf die Wanderſchafft zu gehen zugelaſſen; Wie er denn auch den 26. May a.c. in L. angekommen, und ſich in Dienſt begeben, weil ihm aber ſeine Arbeit getadelt worden, den 28. May ſeine Sachen eingepacket, und nach Mittages um 2. Uhr zum Thor hinaus in den Wald gegangen, worinnen er ſich bis Freytages aufgehalten, und ſelbigen Tag Eliſabeth S. ohnweit S. welche nebſt einer andern Magd gegraſet, angefallen, und ums Leben gebracht. Wenn denn uͤber folgende Frage, ob und wie ferne dafuͤr zu halten, daß der Inquiſit Anton zur Zeit da er die ihm beygemeſſene und in beyliegenden Actis geſtandene Mordthat an Eliſabeth S. veruͤbet, ſeiner Vernunfft maͤchtig geweſen? Unſer in Arte Medica gegruͤndetes Gutachten verlanget wird, ſo geben wir nach Collegialiſcher und reiflicher Uberlegung derer in Actis befindlichen Umſtaͤnde in Antwort. Weil Inquiſit allbereit in L. auf der Herberge Tuckmaͤuſerich geweſen, und bey der Arbeit wenig geredet, Vol. Act. A. fol. 20. mit Trotz und Drohung fortgangen, fol. 19. item 102. ad Art. 33. ſeinen rothen Bruſt-Latz mit Dreſſen erſtlich zerriſſen, und alles, ſo er Pracht genannt, in L. zuruͤck gelaſſen oder von ſich geworffen, fol. 35. it. 100. ad Art. 31. hierauf in den Wald gegangen, fol. 26. it. fol. 103. ad Art. 45. und von Dienſtages Nachmittages an, biß Freytages gegen 10. Uhr ohne zu eſſen noch zu trincken geblieben, fol. 26. und fol. 103. ad Art. 42. in dem Walde ſein Geld weggeſchmiſſen, fol. 136. ad Art. 151. ſich am Freytage fruͤhe im bloſen Hemde kniend, und in einem Buche leſend, deſſen Kleider aber weit von ihm herum zerſtreuet gelegen, antreffen laſſen, fol. 72. um dieſelbige Zeit im Geſicht recht Tyranniſch fol. 31. 32. mit den Augen ſtier, voller Wuth und Grimm fol. 71. ausgeſehen, und unterſchiedliche Perſonen auch wohl im bloſſen Hemde verfolget, geflucht, und ihnen alles boͤſes anzuthun, fol. 29. 30. 32. 33. 72. 74. 84. 89. 90. 92. gedrohet, mit gantz verworrenen ungeraͤumten Gedancken umgegangen, indem er der Hoͤlliſchen Schlangen den Kopff abſchneiden wollen, welche ihm ſo viel Schaden gethan, und ſo nachgeſtanden haͤtte, fol. 115. ad Art. 98. die Schlange ihn immer Tag und Nacht im Walde in Geſtalt eines Baͤren und wilden Schweines erſchienen, und er GOtt angeruffen, daß er ihm dieſe Schlange nicht wieder in dieſer Geſtalt erſcheinen laſſen moͤchte, oder er wolle ihr den Kopff abſchneiden und das Auge ausſtechen, damit ſie die Menſchen nicht verblenden, und ihn mehr zur Pracht und Hoffart verleiten moͤchte, fol. 115. ad Art. 29. ſich auch eingebildet, die Schlange waͤre ihm erſchienen als eine ſchwartze Frau

fol.

fol. 131. ad Art. 140. und alſo die Frau vor eine Schlange angeſehen, ſo dort gelegen und ſich zuſammen gekrümmet gehabt, dieſe habe er getödtet, fol. 36. & 37. auch Abends, als er den Mord begangen, dem Land-Knechte zur Antwort gegeben, er hätte keine Frau, ſondern eine Schlange todt gemacht, fol. 13. Uberdieß alles iſt die Mordthat auf eine grauſame Art verrichtet, indem er nicht nur den Kopff mit einem Meſſer abgeſchnitten, ſondern auch alle Viſcera aus dem Leibe geriſſen, ja, als die Mühl-Purſche und andere Leute dazu gekommen, ohne Scheu immer noch auf den Cörper zu geſtochen und geſchnitten, und die Hände voller Eingeweyde gehabt, fol. 3. Da man ihn von der todten Frau wegnehmen wollen, mit dem Meſſer nach denen Leuten geſtochen, fol. 162. ad Art. 4. und nach dem ihm das Meſſer aus der Hand geſchlagen worden, mit Fäuſten in der Frauen Leib gegriffen, und mit den Gedärmen auch die Miltz herausgeriſſen fol. 161. Art. 6. Da man ihn endlich mit Gewalt vom Cörper geriſſen, ſo ſehr in ſelbigen eingegriffen, daß der Cörper mit auf die Seite geriſſen worden, fol. 161. ad Art. 7. und als er allbereits geſchloſſen geweſen, unter die umher ſtehende Leute geſtoſſen, und nach ihnen gebiſſen, auch geſaget: Er wäre GOttes Kind, JEſus Chriſtus fol. 4. Und daher aus obigen erhellet; daß Inquiſit aus einer Familie entſproſſen, die wegen der Melancholie verdächtig, ſein Temperament, Anſehen und Lebens-Art imbecillitatem animi & diſpoſitionem melancholicam anzeiget, vor dieſen allbereit zu unterſchiedlichen mahlen in deliria Furioſa verfallen, immaſſen er, wie in Actis ſub ſigno W. zu erſehen, aus Schwermüthigkeit, bald in den Wald, bald aufs Feld, bald ins Waſſer gelauffen, vom Teuffel, ſchwartzen Manne oder von Tauben, ſo ihn ums Leben bringen wolten, ſich wunderliche Phantaſmata gemacht, den Vater in der Raſerey mit einem Meſſer überlauffen, die Mutter übel tractiret, und ſolche unſinnige Dinge vorgenommen, daß man ihn einſperren, und daher alle Behutſamkeit, biß er ſich wieder erholet, anwenden müſſen; Hiernechſt die Actiones ſo einige Tage vor der Mordthat hergegangen, des Menſchen Unſinnigkeit nicht undeutlich anzeigen, die Mordthat ſelbſt wider alle Vernufft, und mit entſetzlichen und falſchen Einbildungen verknüpfft geweſen; So halten wir bey bewandten Umſtänden dafür, daß Anton zur Zeit, als er die ihm beygemeſſene, und in Actis geſtandene Mordthat an Eliſabeth S. verübet, ſeiner Vernunfft nicht mächtig, ſondern ad furorem usque beraubet geweſen, und alſo die grauſame That ex furore Melan-

lancholico verübet. Uhrkundlich mit Unſerem Inſigel beſtätiget, Leipzig den 3. Dec. 1726.

Decanus, Senior auch andere Doctores und Aſſeſſores der Mediciniſchen Facultæt allhier.

Sententia Scabinatus L.

Als derſelbe Uns Fürſtl. S. gnädigſte Befehlige in Originali, angebrachte Rüge, eingezogene Erkundigung, unterſchiedener Medicorum, auch einer Mediciniſchen Facultæt Gutachten, verfaßte Inquiſitional-Articul, Antonii darauf gethane Antwort, unterſchiedlicher vermittelſt Eydesſtatt abgehörter Zeugen Ausſage, auch angeſtellte Confrontation, und was zu Inquiſitens Defenſion in Schrifften übergeben worden, ſammt denen wider ihn ergangenen Actis in 3. unterſchiedlichen Voluminibus benebſt einer Frage zugeſendet, und ſich des Rechten darüber zu belehren gebethen hat. Demnach ſprechen wir Churfürſtl. S. Schöppen darauf vor Recht:

Hat Antonius, als er Articuls Weiſe vernommen worden, in Güte geſtanden, und bekandt, daß er am 31. May 1726. Jahrs, in einem Buſch eine Weibes-Perſon Eliſabeth S. mit einem vorher abgeſchnittenen Brügel vor den Kopff geſchlagen, daß Sie zur Erden niedergefallen, da er ihr erſtlich das lincke Auge mit ſeinem in der Hand gehabten Brod-Meſſer ausgeſtochen, ſo dann mit eben dem Meſſer den Kopff vom Halſe geſchnitten, die Bruſt und den Leib aufgeſchnitten, Sie durchs Hertz geſtochen, und ihr daſſelbe aus dem Leibe geſchnitten, und benebſt denen Calthaunen herausgeriſſen. Ob nun wohl, daß bemeldter Inquiſit mit der Straffe, welche auf die vorſetzliche Todtſchläger geſetzet iſt, zu belegen, es ſich anſehen läſt, dieweil aber dennoch nicht nur der Medicus, welcher vormahls Inquiſiten zu W. in der Cur gehabt, von ihm fol. 14. Vol. W. bezeuget, daß er ſchon 1721. mit deliriis furioſis befallen geweſen, ſondern auch wegen der beſchehenen Mordthat unterſchiedene Medici fol. 202. ſeqq. Vol. ferner fol. 65. 68. ſeqq. Vol. D. Inquiſiten pro malancholico-maniaco auch furioſo maniaco, und inſonderheit die Mediciniſche Facultæt allhier in dem dißfals von Ihr eingeholten Gutachten dafür gehalten, daß Inquiſit zur Zeit, als er die in Actis geſtandene Mordthat an Eliſabeth S. verübet, ſeiner Vernunfft nicht mächtig, ſondern

ſondern ad furorem usque beraubt geweſen, und alſo die grauſame That ex furore melancholico verübet. So mag zwar Antonius geſtalten Sachen nach mit einiger Straffe nicht beleget werden, er iſt aber gleichwohl an einen abſonderlichen Ort in guter Verwahrung zu halten, damit er weder ihm ſelbſt, noch andern Leuten ferner keinen Schaden zufügen könne, auch die auf dieſen Proceſs gewandte Unkoſten nach vorhergehender Liquidation und Richterlichen Ermeſſung abzuführen ſchuldig von Rechtswegen. Zu Uhrkund mit Unſerm Inſiegel verſiegelt ꝛc.

den 8. Dec. 1726. Churfürſtl. Sächß. Schöppen zu Leipzig.

Anmerckungen.

Obwohl an dem iſt, daß die Menſchliche Seele, als ein Geiſtiſches Weſen, keinen ſolchen Kranckheiten als ihr aus gantz widerwärtigen Principiis beſtehender Cörper unterworffen ſeyn kan; ſo kan doch nicht geleugnet werden, daß nicht auch die Seele des Menſchen ihren beſondern Gemüths-Schwachheiten und Kranckheiten exponiret ſey, welche zwar nicht das Weſen der Seele ſelbſt, ſondern vielmehr derſelben Würckungen, nemlich die Vernunfft und Phantaſie, als welche vor keine weſentliche Kräffte der Seele, ſondern vor Ausflüſſe aus dem natürlichen Leben, oder aus der genauen Vereinigung der Seele, mit dem Leibe zu halten ſind, afficiren, und in Unordnung ſetzen. Vid. Richteri höchſt-nöthige Erkäntniß des Menſchen Part. I. Cap. II. Ein klares Zeugniß hiervon können uns diejenigen Menſchen geben, welche Phrenitide, Melancholia, oder Mania laboriren, bey denen ſo wohl die Einbildung, als auch die vernünfftige Uberlegung in einem gar unordentlichen Zuſtande ſich befinden, wie ſolches aus ihren Worten und Wercken ſattſam zu erkennen iſt. Inſonderheit hat vorhergehende Geſchichte einen ſolchen Vernunfft-loſen Menſchen uns vor die Gemüths-Augen geſtellet, welcher aus Mangel der vernünfftigen Uberlegungs-Krafft, ſo gar auch ſeine Hände mit unſchuldigen Blut beſudelt und beflecket hat. Und eben dieſe traurige Begebenheit veranlaſſet mich auf einigen folgenden Blättern de *Mania*, ſeu *Furore*, oder von der Raſerey, oder Unſinnigkeit mit wenigen zu handeln, und zwar will I. was ad Theoriam und auch II. was ad Curam hujus morbi hauptſächlich gehöret, und zu wiſſen nöthig und nützlich iſt, dem geneigten Leſer kürtzlich vor Augen legen.

Was nun I. die Theorie dieſer Gemüths-Kranckheit angehet, ſo melde zuförderſt, daß ſelbige nichts anders als ein ſehr heſſtiges Delirium ſey, welches von der perturbirten Phantaſie und Vernunfft ſeinen Urſprung genommen. Es differiret aber dieſer Affect von der Phrenitide, denn Phrenitis iſt ein cum delirio vergeſellſchafftes Fieber, welches ſonſt auch inflammatio meningum genennet wird; Allein bey den Maniacis, oder Furioſis iſt ordentlich nichts febriliſches zu obſerviren. Ingleichen diſtinguiret ſich dieſe Kranckheit von der Melancholie oder Schwermüthigkeit: Denn bey dieſer wird faſt jederzeit lauter Traurigkeit, und Furcht wahrgenommen; Bey denen Furioſis hingegen iſt nichts als gewaltſame und grauſame Kühnheit, Vermeſſenheit, Tollheit, und Raſerey zu finden. Ferner differiret dieſer Affect ratione gradus: Denn einige Maniaci bezeugen ſich nur in Worten und Geberden, närriſch und unvernünfftig, laſſen ſich aber leichtlich weiſen, und beſänfftigen; Andere im Gegentheil ſtehen in voller Wuth und Raſerey, und ſind weder mit Worten, noch mit Schlägen zu bändigen, ſo, daß bißweilen nöthig iſt, ſie mit Ketten und Banden zu belegen, damit ſie weder ſich, noch andern Schaden zu fügen mögen. Bey einigen Perſonen hält die Wuth, und Raſerey beſtändig an, und kommen niemals zu ſich ſelbſten; Andere hingegen haben dann und wann dilucida intervalla, u. komen zu geſunden Gedancken: Wiewohl der ſeel. Herr Geheimde Rath Thomaſius in ſeiner Diſputation de præſumtione furoris, atque dementiæ gäntzlich verneinet, daß ein Furioſus dilucida intervalla bekomme, deme aber von dem Gelehrten Würtembergiſchen Rath und Profeſſore zu Tübingen, Herrn D. Elia Camerario in ſeiner Diſſertation, welche im verwichenen Martio a. c. unter dem Titul: Medicæ quædam annotationes ad Thomaſianam diſputationem de Præſumtione Furoris, atque Dementiæ zum Vorſchein kommen, pag. 23. aus der Erfahrung widerſprochen wird. Bey dieſer Controvers aber möchten die Erfahrungs-mäßige Worte des alten Medici Aretæi, welche L. I. de Curat. diutur. Cap. 6. befindlich ſind, wohl erwogen werden, ſo alſo lauten: Sed intermiſſio non eſt ſincera, quando per ſe furor deſinit, cum non congruenter aut medela, aut temporis anni clementia curatur. Nonnullos namque, qui penitus ſoluti morbo videbantur, aut veris tempus, aut error in victu, aut ira caſu aliquo proritata, denuo ad furorem revocavit. Es differiret auch dieſes malum ratione cauſarum, davon aber unten gnugſam ſoll geſaget werden.

Was die Signa diagnoſtica anlanget, ſo werden insgemein nachfolgende an dergleichen Perſonen bemercket; Sie ſehen dem Geſichte nach wild,

kühn und verwegen aus, und was deſſen Farbe betrifft, iſt ſelbige gemeinig-lich roth, daß man alſo meynen ſolte, es fehlete ihnen nicht das geringſte. Die Augen ſehen gräßlich, und ſind mit Blut unterlauffen: quia vaſa capillaria, wie der Gelehrte Francus Diſp. de Maniæ cauſis, curatione &c. ſchreibet, quæ alias naturaliter viſui vix patent, ob nimium impetum ſanguinis ſanguine copioſiore, vel impetuoſiore implentur, hinc rubent, ac ignei fere apparent. Sie haben eine trockene Zunge, und wenn ſie zum Zorn gebracht werden, giſchet ihnen der Mund. Der Pulſus iſt bey ihnen zwar fortis, impetuoſus, magnus non tamen frequens, und deßwegen kein febriliſcher Pulß. Der Succeſſus alvi iſt ſehr unbeſtändig. Einige bekommen bißweilen pollutiones nocturnas. Bey dem Weiblichen Geſchlechte gehet des Monatl. Geblütes entweder zu wenig, oder zu viel hinweg, kurtz: Das Negotium menſium iſt bey ihnen ſehr unordentlich. Doch können viele wacker eſſen und trincken, und bißweilen geben ſie rechte Vielfräße ab: Ja D. Burkhardi erzehlet von einem maniaco in A. N. C. Dec. I. Ann. 3. Obſ. 178. daß derſelbe nicht allein einige Meſſer durch Hülffe der Zähne zerbrochen, und verſchlucket, ſondern auch Spinnen, Eyderen und Kröten gefreſſen habe. Es kommet wenig Schlaff in ihre Augen; Und referiret Fernelius in Med. ſua univerſ. daß ein mente captus 14. Monat ſchlaffloß zugebracht habe. Solche Perſonen bleiben auch ob audaces actus depulſorios bey ihrer ordentlichen und natürlichen Wärme, und ſpüren in der gröſten Kälte nicht den geringſten Froſt, ob ſie gleich nackt und bloß einher gehen. Vid Foreſtus Obſervat. & Curat. Med. & Chirurg. Lib. X. Obſ. 20. & Hannemannus ap. Bonetum in Med. Septentr. Collat. Tom. I. Lib. I. Sect. XX. cap. 3. Und wenn ſie mit Schlägen tractiret, ja gar verwundet werden, ſo fragen ſie nicht das geringſte darnach, und machen auch keine Mine, als wenn ſie was empfunden hätten. Sie reden allerhand ungereimtes, abgeſchmacktes, und närriſches Zeug unter einander, und zuweilen laſſen ſie auch wohl einige unzüchtige Reden von ſich hören. Sie ſingen, ſchreyen, und tumultuiren, hören auch andere gern ſingen, und ergetzen ſich, wenn ſie eine Inſtrumental Muſic hören. Bald ſind ſie zornig, bald möchten ſie ſich vor Lachen, wie man ſaget, ausſchütten; Dahero auch bey ihnen gilt, was man ſonſt von andern, welche öffters, und zwar ohne raiſon lachen, nicht unrecht zu ſagen pflegt:

Propter riſum multum poteris cognoſcere ſtultum.

Sonderlich aber werden ſie in Harniſch gebracht, wenn man ſie wegen ihrer unbändigen Auffführung ſchilt, und mit etwas harten Worten zuredet. Sie laſſen ſich auch nicht gerne mit jemanden in einen Diſcurs ein, ſondern

reden immerfort mit ſich ſelbſten. Einige Subjecta haben eine ungemeine Begierde zur Venus-Luſt, und geben dieſe ihre unartige Neigung durch Geberden, Worte, und Wercke ſattſam zu verſtehen. Viele ſind ſo unverſchämt, daß ſie ſich nicht ſcheuen in Gegenwart der Leute den alvum zu exoneriren. Sie ſchänden, ſchmähen und läſtern jedermann, und verſchonen auch ſo gar weder Vater noch Mutter. Sie beſitzen dem Leibe nach eine gantz ungemeine Stärcke, und haben öffters 4. biß 6. ſtarcke Männer gnug zu thun, wenn ſie ſelbige zwingen und bändigen wollen. Sie zerreiſſen nicht allein ihre Kleidung, ſondern auch offtmahls die Ketten, und Banden, ſo ihnen angeleget worden. Es geſchiehet auch vielmals, daß die Maniaci andere Perſonen verletzen, ja wohl gar ums Leben bringen, wie denn vorhergehende Geſchichte einen ſolchen raſenden Menſchen-Mörder vorgeſtellet hat. Dahero man ſolchen Perſonen zu keiner Zeit trauen darff; wenn es auch ſcheinen ſolte, als habe die Raſerey bey ihnen nachgelaſſen; Hæc enim intermiſſio, ſaget der ſeelige Rolfincius Diſp. de Ordine & Methodo cognoſcendi & curandi Maniam cap. VI. non eſt ſincera, fallere geſtiunt adſtantes, & ſecuros reddere, ut tanto ferocius invadere queant. Sie ſuchen aber nicht allein ihren Nächſten Schaden zuzufügen, und um Leib und Leben zu bringen, ſondern ihren eigenen Cörper pflegen ſie öffters zu verletzen, und werden auch wohl gar Selbſt-Mörder. Vid. Smetii Miſcell. p. 524. & Bartholini Hiſtor. Anat. Cent. II. Hiſt. 69. Und wenn endlich bey ſolchen Perſonen das malum in etwas ſich leget und remittiret, ſo werden ſie ſtill, ruhig, traurig und furchtſam; In notitiam enim morbi venientes, ſaget Aretæus l. c. ſua calamitate, miſeriaque triſtantur. Welche der Hochmuth in dieſes Unglück ſtürtzet, bilden ſich ein, ſie wären Könige, oder Königinnen, und werden ſtetig mit Austheilung ihrer Befehle beſchäfftiget ſeyn. Hat ein Philtrum, oder Liebes-Tranck dieſe Kranckheit verurſachet, ſo wird eine ſolche Perſon gleich poſt aſſumtionem alicujus potionis, vel cibi a fœmina aliqua laſciva, vel ſuſpecta exhibiti ſich übel befinden, ſonderlich aber Cardialgias, conatus vomendi, ja würckliche vomitus bekommen. Rühret dieſer Zufall von Hexerey her, ſo ſoll die Perſon ſich ſehr abzehren, und ungewöhnliche Dinge ſo wohl per vomitum, als auch per alvum excerniren, und von ſich geben. Wenn aber die Raſerey von der leiblichen Beſitzung des Teuffels herrühret, ſollen dergleichen Menſchen fremde Sprachen reden, verborgene, und geheime Sachen entdecken, und alles, was Göttlich und heilig iſt, verabſcheuen. Vid. Rudii L. I. de corporis humani affectibus, Cap. 4. Ferdinandi Obſervat. & caſ. Med. Hiſtor. 91. Mœbii Diſp. de Mania ſeu inſania §. 49. Wedelii Diſſert. de Mania, §. 42. &c.

Es giebet aber Perſonen, welche beſonders in dieſe Gemüths-Kranckheit verfallen können. So iſt aus der tägl. Erfahrung zur Gnüge bekant, daß jüngere Subjecta leichter in einen ſolchen elenden Zuſtand gerathen, als Leute, die ſchon viele Jahre zehlen. Auch ſind Leute von einer choleriſch-melancholiſch. Complexion, als welche zornig und zanckſüchtig ſind, vor andern Temperamenten dieſer Kranckheit unterworffen. Ferner kön̄en von dieſem malo vor andern befallen werden Perſonen, welche in beſtändiger Sorge und Kum̄er leben, welche viel und übermäßig meditiren und ſpeculiren, welche verliebten Gedancken unabläßig nachhängen, welche Philtra, oder Liebes-Träncke bekommen, bey denen ein Uberfluß des Saamens vorhanden, welche von den Würmern viel geplaget werden, ſonderlich aber Weibes-Perſonen, ſo anomaliis menſium laboriren. Ein mehrers hiervon ſoll gleich jetzo bey Unterſuchung, und Erzehlung derer Urſachen der Raſerey gemeldet werden.

Die Cauſæ hujus morbi animi aber werden von denen Medicis insgemein in cauſas naturales, non-naturales, præternaturales, und ſupernaturales eingetheilet. Was nun erſtens die Cauſas naturales angehet, unter dieſe wird 1) das Temperament eines Menſchen gezehlet, und zwar das choleriſche, und choleriſch-melancholiſche Temperament; Weil Leute von ſolcher Complexion von Natur ad actiones vehementiores, taliaque animi pathemata erronea incliniren. Vid. Alberti Patholog. Med. Sect. X. cap. I. §. 6. & Coſchwitzii Organism. & Mechaniſm. in homine vivo deſtruct. &c. Part. II. Sect. III. cap. I. §. 65. Schol. 2) Gehöret hierher Diſpoſitio hæreditaria. Denn die Erfahrung lehret, daß auch dieſe Gemüths-Kranckheit von den Eltern auf die Kinder fortgepflantzet werden kön̄e. Ego, ſaget Helmontius Tract. Demens idea inſcript. n. 38. in omni mania reperio egregiam arrogantiam, immortificatam aliquam paſſionem aſſumendo ſocialem, quæ & in vitam perſeverat, & in ſeros nepotes traducta elucet. Quia idea amens penetravit ſpiritum inſitum, unde demum ſemen violat, ſibi genialis facta. Wie denn auch verſchiedene Exempla maniæ hæreditariæ von Mœbio l. c. §. 29. Apino A. N. C. Dec. III, Ann. 5. & 6. Obſ. 116. Ridlino l. c. Ann. 7. & 8. Obſ. 49. und Hoyero l. c. Cent V. & VI. Obſ. 71. aufgezeichnet worden. Es wird auch 3) unter die Urſachen das Alter des Menſchen gerechnet. Es ſaget zwar Platerus Lib. I. Prax. cap 3. daß ein jedes Alter der Menſchen von der Raſerey befallen werden könne, und beruffet ſich auf ſeine eigene Erfahrung. Allein viele andere Medici e. g. Galenus L. de Aere, Loc. & Aqu. cap. 3. t. 8. Cœlius Aurelianus Lib. I. Trad. Paſſ. cap. 5. River. Lib. I. Prax. Medic.

cap. 13. &c. ſetzen dieſe Kranckheit hauptſächlich unter die morbos juveniles; Wiewohl auch Tulpius Lib. I. Obſ. 21. einen alten Mann, der mania laboriret, geſehen hat. Was endlich 4) das Geſchlecht der Menſchen, als welches auch unter die Urſachen gehöret, betrifft, ſo iſt zwar an dem, daß viele Manns-Perſonen von dieſem malo befallen werden; allein das Weibliche Geſchlecht, iſt von dieſer Kranckheit nicht gantz und gar befreyet, wie Proſper Martianus Sect. VI. Aphoriſm. Comm. 21. ſattſam lehret, und die Erfahrung zur Gnüge bezeuget; Indem die Weibs-Perſonen ſo wohl wegen Leidenſchafft des Gemüths, als auch wegen Unordnung der monatlichen Reinigung, und des Fluxus Lochialis in einen ſolchen elenden Zuſtand gerathen können. Ja es hat der ſeelige Herr Hoff-Rath Wedel, wie in deſſen ſchon angeführter Diſputation §. 28. referiret wird, ſchwangere Weiber geſehen, welche geraſet, und unſinnig geweſen ſind.

Unter die cauſas non-naturales zehle zum 1) die Lufft, als welche, wenn ſie ſehr warm, und trocken iſt, vieles ad provocandam maniam contribuiren kan; Wie man denn wahrnimmet, daß auch die Hunde in den ſo genannten Hundes-Tagen, da wir die gröſte Hitze haben, toll und raſend werden. Dahero auch Hippocrates Sect. III. Aphor. 22. die Raſerey mit unter die morbos activos gezehlet. Amatus Luſitanus Cent. I. Curat. 35. Gedencket einer Weibs-Perſon, daß ſelbige, als ſie ſich den Kopf gewaſchen, und nachmals denſelben eine Zeitlang denen Sonnen-Strahlen exponiret hätte, unſinnig worden ſey. Und die Nigriten und Æthiopier ſollen wegen ihrer ſehr heiſſen, und hitzigen Climatis ſo wild, und grauſam ſeyn, wie Thom. Groſſius Lection. de morbis capitis p. 110. meldet. Zum 2) zehle hieher die Speiſen, darunter aber auch einige andere Dinge, welche eben nicht unter die Speiſen gerechnet werden, zu zehlen ſind. So contribuiret zu dieſer Kranckheit ſehr vieles allzuvieles Eſſen, zumahl nahrhaffter Speiſen, weil derſelben unmäßiger, und überflüßiger Gebrauch, und Genuß eine Vollblütigkeit cauſiret, zumahl, wenn die gehörige Bewegung des Leibes dabey negligiret wird. Ingleichen Speiſen, welche die Säffte des Leibes dicke, und unflüßig machen; Ferner Speiſen, welche das Geblüte in Wallung ſetzen, und hefftig commoviren, dergleichen ſind ſtarcke Gewürtze, und andere ſcharffe Erdgewächſe, e. g. Pfeffer, welcher ſehr hitzig, und trocken iſt, Ingwer, welcher ein ſtarckes ſal volatile bey ſich führet, Würtz-Näglein, welche ebenfals hitzig, und trocken ſind, Zimmet, Rettig, welcher mit einen ſcharffen, flüchtigen und durchdringenden Saltze imprægniret iſt, Lauch, Knoblauch, Zwiebeln, und dergleichen, ferner gehören hieher einige narcotiſche vegetabilia. Im XXVI. Verſuch der Natur

und Medicin-Geſchichte Menſ. Novembr. Claſſ. IV. Art. 12. wird einer Jungfrau gedacht, welche wegen Mißbrauch des Saffrans wahnſinnig worden, ſie hat deſſen ein Loth genoſſen, zwar nicht auf einmahl, ſondern wiederholter Weiſe; Die letzte Doſis vor ihrer Kranckheit ſoll ein Quintlein, ſo in Wein gekochet worden, geweſen ſeyn. Die Confectio Anacardina, welche ſonſt auch Confectio ſapientum, & Salomonis genennet wird, und bißweilen einige zur Stärckung des Gedächtniſſes gebrauchen, ſoll ebenfalls, wenn davon allzuviel genommen wird, dieſes malum verurſachen; Dahero ſie auch Caſpar Hoffmannus Lib. II. de Med. Offic. cap. 62. §. 50. Confectionem ſtultorum nennet: Habeo enim, ſchreibet er, ab ejus eſu maniacos eſſe factos, & catenis opus habuiſſe. Die ſchwartzen Beere (welche faſt den ſchwartzen Kirſchen gleich ſehen) des Wald-Nachtſchattens, wenn ſie gegeſſen werden, machen die Leute gleichfalls gantz toll, und raſend; Daher auch dieſes Kraut auf Lateiniſch ſolanum maniacum, inſanum, ſeu furioſum, und auf Teutſch groſſe tolle Nachtſchatten, und Toll-Kraut geheiſſen wird; Dergleichen Exempel D. Dillenius A. N. C. Dec. III. Ann. 7. & 8. Obſ. 161. und D. Hoyerus l. c. Obſ. 176. angemercket haben. Ein mehreres von dieſem vegetabili kan in des Fabri Strychnomania, Sicelii Diatrib. de Belladonna und Valentini Diſp. de Maniacis nuperis Giſſenſ. a Solano furioſo nachgeleſen werden. Das Semen Daturæ iſt von gleicher Krafft; Denn wenn es einem Menſchen beygebracht wird, beraubet es denſelben aller Vernunfft, und machet ihn gantz raſend, wie denn Francus de Franckenau A. N. C. Dec. III. Ann. 3. Obſ. 170. eine Hiſtorie davon anführet. Es erzehlet auch der Herr Baron von Valvaſor Tom. III. der Ehre des Hertzogthums Crains, daß man Anno 1685. auf dem Schloß zu Freyhoff unverſehens von der Datura laſſen etwas unter die Linſen kommen, und die Bedienten davon eſſen, da dieſelben insgeſammt gantz närriſch worden. Der eine Diener hat das Holtz nach einander ins Privet s. h. getragen, mit dem Vorgeben, er müſte allda Brandtewein brennen, der andere hat zwey Aexte über einander geſchlagen, und alſo wollen Holtz hacken. Der dritte hat das Maul in die Erde geſtecket, und gewühlet wie ein Schwein. Der vierdte fieng an zu bohren, und gab vor, er wäre ein Rademacher; Bald nahm er ein Holtz, in welchem ein Loch war, hielt es an den Mund, und meynete er träncke den herrlichſten Tranck. Der fünffte lieff in die Schmiede, und wolte Fiſche fangen; war auch der feſten Einbildung, die Fiſche ſchwämmen in der Schmiede herum. Das eine Mädgen, ſo Spitzen machte, war überaus embſig, und warff die Klöpffel ohne Auffhören herum, verwirrete aber alles

les unter einander. Das andere Mädgen kam in die Stube gelauffen, und rieff, alle böſe Geiſter aus der Hölle kömen herein: Summa, alle, die davon gegeſſen, waren ihres Verſtandes beraubet, und wuſten des andern Tages von ihren Händeln nichts. Eben eine ſolche ſchädliche Würckung hat auch das Bülſen-Kraut (Hyoſcyamus) ſonderlich deſſen Saame, daher es auch Herba inſania furioſa, maniaca, Raſe-Wurtzel, Toll-Kraut, und tolle Dille genennet wird. Matthiolus, wie Tabernæmontanus Lib. II. Herbar. Sect. VI. Cap. 5. berichtet, hat Bauren-Kinder geſehen, welche Bilſem-Saamen gegeſſen, die aber davon ſo unſinnig worden, daß die Eltern vermeynet, ſie wären von einem böſen Geiſt beſeſſen; Deßwegen nennen es auch die Bauren in Italien Diſturbio. Zwey andere Exempel, da einer Bilſen-Saamen vor Dille eingenommen, und ein anderer des Bilſen-Krauts vor Steckel-Rüben gegeſſen, aber beede davon gantz närriſch worden ſind, erzehlen Helmontius Tract. Jus Driumviratus inſcr. und Borellus Cent. VI. Obſ. 45. Ein mehrers von dem Bülſen-Kraut iſt in des ſeel. Hrn. Hoff-Rath Wedelii Diſſ. de Hyoſcyamo zu leſen. Es referiret auch Willius Tract. de anima brutorum Part. II. Cap. 12. Daß ein Edelmann, welcher unter einem Salat die Blätter von Napello, oder blauen Eiſen-Hütlein mit gegeſſen haben, in eine tödtliche Raſerey verfallen ſey. Es ſoll auch die Alraun-Wurtzel (Mandragora) wenn ſie innerlich gebraucht wird, des Menſchen Vernunfft verrücken; Ein gleiches ſoll auch das Gehirn der Wieſel, der Katze und des Bären effectuiren, davon aber vor jetzo, um alle Weitläufftigkeit zu vermeiden, keine ſpecialia anführen will. Unter die cauſas non-naturales gehöret auch 3) das Geträncke, ſonderlich aber ſtarcke und hitzige Weine, und Biere, zumahl, wenn dabey viel Toback geraucht wird, als welche das Geblüte in hefftige Wallung ſetzen. Vinum quoque fulmine congelatum, ſchreibet Sennertus Lib. I. Pract. Med. Part. II. Cap. 15. cum redit ad priſtinam conſtitutionem, potum, aut enecare, aut inſaniam inducere referunt. Höferus Lib. I. Hercul. Med. cap. 7. p. 59. erzehlet, daß ein Jüngling, welcher gewohnt geweſen des Tages über ſtarcken Wein zu trincken, und des Nachts zu ſtudiren, in Raſerey verfallen ſey. Und der Gelehrte Verdries meldet in A. N. C. Cent. III. & IV. Obſ. 90. daß eine Sechswöchnerin, welche ad inducendum ſomnum reſtaurandasque vires vielen Wein zu trincken genöthiget worden, darüber eine Maniaca worden ſey. Ein gleiches effectuiren auch die ſo genannten Brandteweine, und Aqua vitæ, D. Grubelius gedencket in den A. N. C. Dec. III. Ann. 4. Obſ. 97. eines Mannes, welcher ex ſpiritus vini Juniperini, ejusque olei abuſu nimio unſinnig, und raſend

worden.

worden. Eine curieuſe und denckwürdige Obſerv. hat der berühmte Paulini in ſeinen Obſ. Medico-Phyſic. Obſ. 12. ſo in dem Append. ad A. N. C. Dec. II. Ann. 5. zu finden iſt, von einem beſoffenen Soldaten annotiret; Denn als er mit offenen Munde auf dem Rücken liegend geſchlaffen, haben einige über ihn auf dem Boden ſeyende Ratten-Mäuſe ſ. v. ſich beſeiget, deren Urin alsdenn durch die von einander klaffende Breter in das offenſtehende Maul des Soldaten herunter getröpfelt, davon er aber des andern Tages unſinnig worden, und elendiglich crepiren müſſen. Es kan auch 4) das allzuviele Wachen einen Menſchen in dieſen elenden Zuſtand ſtürtzen, wie man bey Krancken, welche febribus acutis laboriren, vielfältig wahrnimmet: Denn die beſtändige und allzugroſſe Activität des Gemüths, dadurch der Schlaff verhindert wird, erreget nicht nur in der œconomia vitali viele Unordnung, ſondern die Vernunfft ſelbſt wird dadurch ſehr geſchwächet, perturbirt und confus gemacht, dahero der Poet gar recht ſinget:

Quod caret alterna requie, durabile non eſt.

Sonderlich aber können diejenigen Perſonen, bey denen es ſchon einmal vorhero unter dem Huthe nicht richtig geweſen, durch das lange und viele Wachen dieſe Gemüths-Kranckheit ſich gar leichte wiederum zu wege bringen. Vid. Hippocrates Lib. II. Prædiction. cap. 2. Hieher gehöret auch 5) die ſtarcke Leibes-Bewegung, ſonderlich in warmen und heiſſen Tagen, und zumahl bey heiſſen Sonnenſchein; Denn durch eine hefftige Motion wird das Geblüte gewaltig exagitiret, und in eine ſtarcke Effervescenz gebracht. Foreſtus l. c. in ſcholio referiret, es ſey einem Conſtabler in einem Treffen der Kopff durch den Knall der vielmals loß gebrannten Stücke ſo ſehr erhitzet worden, daß er in eine Raſerey verfallen, von der er Zeit Lebens nicht liberiret werden können. Es meynet zwar Foreſtus, daß der bloſſe Schall und Knall des donnernden Geſchützes die Unſinnigkeit cauſiret habe; Allein die wahre Urſache mag wohl die beſtändige und lang anhaltende Bemühung in Ladung, Richtung und Abbrennung der Stücke, ingleichen die durch das ſtetige Loßfeuern erhitzte Lufft geweſen ſeyn, wodurch das Geblüte hefftig erhitzet, und in groſſe Wallung gebracht worden. Eine andere Hiſtorie von einem jungen Menſchen, der zur Sommers-Zeit durch ſtarcke Bewegung des Leibes ſich ſehr erhitzet, und davon unſinnig, und raſend worden, erzehlet Timæus von Gülden-Klee Caſ. Medicinal. Lib. I. Caſ. 8. Unter die cauſas non naturales gehören auch 6) die Excreta und Retenta, denn die Erfahrung hat vielfältig mahl beſtätiget, daß ſupprimirte Blut-Flüſſe an dieſer Kranckheit Schuld gehabt

haben. So iſt ein junger Menſch, wie Foreſtus l. c. Obſ. 23. berichtet, wegen des auſſengebliebenen Naſenblutens raſend und näriſch worden. Eben der Autor l. c. Obſ. 24. gedencket einer jungen Weibes-Perſon, welche poſt ulcera in crure curata & menſtruam purgationem perpeſſam, unſinnig und wütend worden. Ein Exempel der Raſerey, welche ex ſuppreſſione Hæmorrhoidum entſtanden, wird von Zacuto Luſitano Lib. I. Prax. admirab. Obſ. 51. erzehlet. Eben dieſe Kranckheit kan auch a ſuppreſſione fluxus lochialis entſtehen; Ingleichen wenn ſehr vollblütige Perſonen das Aderlaßen, und Schröpffen verſäumen. Ferner iſt auch aus der Erfahrung bekannt, daß retentio ſeminis dieſes malum verurſachen könne; Wenn nemlich ſtarcke vollblütige müſſige Leute cœlibes bleiben, ſtetig verliebte, und wollüſtige Gedancken hegen, und alſo die materia ſpermatica keinen Ausgang hat, dergleichen ſich offt in Clöſtern begiebet an Mannes-Perſonen: Daß aber auch das Weibliche Geſchlecht aus eben der Urſach in die Raſerey verfallen könne, bezeugen die Exempel, welche Dominicus Leonus Lib. II. Art. Med. Morb. cap. 9. Platerus Lib. I. Prax. cap. 3. Bartholinus l. c. und viele andere Medici mehr, ihren Schrifften einverleibet haben. Es gedencket auch Jacchinus Comment. in Lib. IX. Rhæſis cap. 15. eines Mannes, der Melancholiſcher Complexion geweſen, und mitten im Sommer ein junges Mädgen zum Weibe genommen, daß derſelbe ex nimio coitu toll, und raſend worden. Endlich muß auch noch 7) der Gemüths-Bewegungen gedencken, als welche nicht allein ſehr vieles zu dieſer Kranckheit beytragen, ſondern auch vielmals einzig und allein Urſach ſind, daß die Menſchen in Unſinnigkeit gerathen. Ajax, ein berühmter Held der Griechen, iſt vor Zorn und Unmuth raſend worden, weil er die Waffen des Achillis nicht erhalten können, ſo daß er auch in der Furie ſich ſelbſt entleibet hat; Aus deſſen Blute ſoll nachmahls, wie Ovid Lib. XIII. Metam. v. 394. fabuliret, die Hyacinthe hervor gewachſen ſeyn. Vid. Hederichs Lexic. Mythologicum p. 142. Gram, Kummer und Sorge ſtürtzen vielmahls auch den Menſchen in dieſe Gemüths-Kranckheit, wie ſolches die vom Grulingio Cent. VI. Obſ. 8. und Cent. VII. Obſ. 39. und von dem gelehrten Medico, Herrn D. Göritzen, im XXVI. Verſuch der Natur- und Medicin-Geſchichte Menſ. Octobr. Claſſ. IV. Art. 11. angeführte Exempel zur Gnüge darthun. Daß Furcht und Schrecken ein gleiches effectuiren können, beweiſen zwey Hiſtorien, davon die eine beym Hildano Cent. IV. Obſ. 8. die andere aber beym Buſſchcofio Tract. de Podagra p. 132. zu leſen ſind. Von dem Empedocle, einem Welt-Weiſen, wird geſaget, daß ſein groſſer Hochmuth ihn unſinnig gemacht, und daß er

in ſeiner Unſinnigkeit in den Abgrund des Feuer-ſpeyenden Berges Ætnæ ſich geſtürtzet habe; wie ſolches Horatius anmercket, wenn er ſchreibet:

- - - Deus immortalis haberi
Dum cupit Empedocles ardentem fervidus
Ætnam inſiluit.

Viele hat die Liebe in die Rolle der würcklichen Narren geſetzet, daß alſo bey ihnen das Sprichwort: Omnis amans amens recht wahr worden, dergleichen Exempel Valeriola Lib. II. Obſ. 7. Foreſtus l. c. Obſ. 29. Rolfincius Conſil. Lib. II. Conſil. 9. und D. Lanzonus A. N. C. Dec. II. Ann. 10. Obſ. 126. aufgezeichnet haben. Ja nur letzt gedachter Autor meldet auch l. c. Dec. III. Ann. 9. & 10. Obſ. 27. Daß ein blinder Menſch ex nimio puellæ cujusdam amore raſend worden ſey. Andere gerathen auch in dieſes Unglück, wenn ſie auf eine unmäßige Art, und mit gar zu groſſer Begierde dem Studiren obliegen; wie denn einen ſolchen Maniacum der ſel. Prof. Euſelius Diſp. de Ægro affectu maniaco laborante, vorſtellet.

Ferner giebt es auch verſchiedene Cauſas præternaturales, welche die Raſerey verurſachen können. Es iſt iedermann bekandt, daß in hitzigen Fiebern viele Patienten zu deliriren oder zu raſen pflegen. Hagendornius Hiſtor. Medico-Phyſica Cent. 1. Hiſt. 37. hat bey einem Manne poſt febrem quartanam & delirium maniacum obſerviret; und Michelottus A. N. C. Vol. I. Obſ. 102. erzehlet von einem andern, der poſt febrem tertianam continuam Peruviano cortice depulſam in Raſerey verfallen ſey. Ein Mädgen von drey Jahren iſt nach überſtandenen Blattern, wie Wincierus l. c. Dec. I. Ann. 6. & 7. Obſ. 3. referiret, raſend worden. Bisweilen geſchiehet, daß aus Melancholicis Maniaci werden, davon Velſchius Obſerv. Medic. Epiſagm. Obſ. 16. ein Exempel anführet. Braſſavolus Comment. ad Aphor. 65. Sect. V. Hippocratis, meldet, daß bey einem Subjecto die Unſinnigkeit ex tuberculo in collo oborto, welches aber von freyen Stücken wiederum verſchwunden, entſprungen ſey. Platerus l. c. ſaget, daß er bey der Section eines verſtorbenen raſenden Menſchens an denen Hirn-Häuten einen ſchwartzen Flecken (ſed forte non abſque phrenitide) wahrgenommen habe. Ein Religioſus, wie Petri ab Hartenfels A. N. C. Cet. I. & II. Obſ. 35. gedencket, iſt in Raſerey gerathen, weil er einen an ſich gehaltenen Wichtel-Zopff abgeſchnitten. Daß ex ulcere in brachio curato ein gleiches ſich zugetragen, bezeuget Amatus Luſitanus Cent. II. Curat. 67.

bisweilen entſtehet dieſe Gemüths-Kranckheit von Würmern, wie ſolches Antonius de Pozzis A. N. C. Dec. I. Ann. 4. & 5. Obſ. 37. und Paulini l. c. mit Exempeln darthun. Ein raſendes Weib zu Torgau, als ſie von dem Stadt Knecht in Verwahrung gebracht werden ſolte, gab demſelben einen Biß nahe an der Achſel, davon er des andern Tages zu raſen anfieng, wie der berühmte Ettmullerus Diſp. de Morſu viperæ, erzehlet. Ein anderer Mann, der nur von einem zornigen Menſchen gebiſſen worden, iſt toll, und raſend worden, wie Doleus Encycloped. Medic. Theoretico pract. Lib. I. Cap. 4. p. 61. referiret. Hagendornius l. c. Obſ. 36. gedencket eines Mannes, der von einem empfangenen ſtarcken Schlag auf das Haupt närriſch, und ein anderer iſt von einer bekommenen Haupt-Wunde unſinnig worden, wie D. Lentilius A. N. C. Dec. II. Ann. 2. Obſ. 150. in Schol. annotiret hat. Ja es geſchiehet zuweilen daß Leute nach ſchon zugeheilten Haupt-Wunden lange hernach erſt in eine Raſerey verfallen, davon eine Obſerv. beym For. l. c. Obſ. 21. zu finden iſt.

Endlich muß auch noch die Cauſas ſupernaturales mit wenigen berühren. Dieſe ſollen nun theils die böſen Geiſter, theils auch die Zauberer und Hexen ſeyn. Was die böſen Geiſter anlanget, von denen glaubet man, daß ſie auf GOttes Zulaſſung gar wohl die Menſchen mit vielen Kranckheiten, unter andern auch mit der Raſerey, belegen könten, obgleich nicht immediate, doch mediate. Quanquam a cauſa ſupernaturali, ſchreibet Moebius l. c. §. 38. dependeat malum, tamen rebellum iſtum Spiritum, immediate abſque corporeo objecto, vel medio, mentem humanam tantopere turbare, vel prorſus tollere poſſe vix credimus. Einen ſolchen Maniacum diu a Dæmone vexatum bezeuget Heurnius Cap. 12. de Morbis Capitis geſehen zu haben. Hieher werden auch alle vom Teuffel würcklich beſeſſene Perſonen gerechnet, als welche gleichfals toll, wütend, und raſend ſind. Ein gleiches Vermögen wird auch denen Zauberern und Hexen zugeſchrieben. Ego, ſaget Ledelius A. N. C. Dec. III. Ann. I. Obſ. 3. cum Theologis, JCtis, Medicis noſtri aevi, & Philoſophis concludo, veneficos, veneficasque ex Dei permiſſione, & Diaboli auxilio varia morborum genera, tam piis, quam impiis incantando, imprecando, faſcinando, pharmaca arte magica præparata exhibendo, applicando, effundendo, ſub limina defodiendo, vel alio quocunque modo uſurpando, inferre poſſe. Der ſel. Herr Hoff-Rath Wedel Diſp. alleg. §. 23. gedencket eines Zimmermannes, der durch Hexerey in dieſe Kranckheit geſtürtzet worden ſeyn ſoll. Insgemein gebrauchen die ſo genandten Hexen ohne Zuthuung des

Teuffels natürliche Mittel, woraus ſie Philtra oder Liebes-Träncke præpariren, und denen Leuten beybringen.

Illa nocent animis, vimque furoris habent.

Vid. Friderici Diſp. de Mania ex Philtro.

Was Prognoſin hujus morbi betrifft, kan eben nicht geſagt werden, daß ſelbige eine ſehr gefährl. oder gar tödtliche Kranckheit ſey; denn es giebet viele Menſchen, welche ſich mit dieſem Malo viele Jahre, ja wohl gar biß ans Ende ihres Lebens ſchleppen müſſen, es ſey dann, daß ſie ſelbſt Hand an ſich legen, und ſich ſelbſt entleiben. Vid. B. Leichneri Diſp. de Mania §. 24. und B. Wedelii Diſp. cit. §. 43. Iſt dieſe Kranckheit noch gantz neue, ſo kan dieſelbe durch tüchtige Artzeney-Mittel balde, und glücklich gehoben, und curiret werden. Wann die Raſerey a cauſis materialibus e. g. a ſuppreſſione menſium, hæmorrhoidum, aut retentione ſeminis entſtehet, ſo hat man Hoffnung, daß ſie durch den Gebrauch convenienter Mittel zu heben ſey. Vid. Junckeri Conſpect. Medic. Theoretico-pract. Tab. CXXII. Mit wenigerer Mühe und in kurtzer Zeit können auch diejenigen Maniaci curiret werden, welche bey ihren Närriſchen Handlungen immer lachen, und ſo ziemlich mit ſich umgehen laſſen, als diejenigen, bey denen man groſſe Kühnheit, und Grauſamkeit wahrnimmt. Geſchiehet es, daß bey dergleichen Mannes- oder Weibes-Perſonen in währender ſolcher Unſinnigkeit ein Naſen bluten, oder die Monatliche Reinigung, oder der Fluß der güldenen Ader, oder die Varices manentes ſich einfinden und gehörig fortgehen, ſo wird es mit dem Patienten bald beſſer werden, wie ſolches der kluge und weiſe Hippocrates ſchon angemercket, wenn er Sect. VI. Aphor. 21. ſchreibet: Si inſanis varices, aut hæmorrhoides ſuperveniant, fit maniae ſolutio. Schenkius Lib. I. Obſ. Medicinal. p. 142. und Rolfincius l. c. Cap. 25. gedencken zweyer Maniacorum welche a ſupervenientibus varicibus von dieſer Kranckheit befreyet worden ſind. Wenn der alvus laxa iſt, und Schweiße ſich einfinden, ſo ſind es gute Anzeigen; ingleichen wenn raſende Perſonen eine freywillige Salivation einige Tage nacheinander bekommen, wie dann nur gedachter Rolfincius l. c. cap. 26. anführet, daß bey einer Perſon die Unſinnigkeit dadurch völlig ſey gehoben worden. Wenn bey denen Patienten nach gehabten Schlaffe die Raſerey remittiret, ſie auch nach und nach traurig, und ſtill werden, ſo kan man ſich Hoffnung machen, daß ſie endlich die Kranckheit völlig verlaſſen werde. Wenn im Gegentheil dieſe Kranckheit eine Zeitlang gedauret hat, und ſo zu ſagen ſchon eingewurtzelt iſt, iſt ſelbige ſehr ſchwer zu curiren, ja bißweilen gar incurable, ſo daß man von ihr ſagen kan;

Tollere firmatam neſcit Medicina maniam.

Iſt die Raſerey von tiefſſinnigen Nachdencken, ſpeculiren, und mediciren, oder von Gemüths-Bewegungen entſtanden, wird ſich ſelbige in der Cur gleichfals ſehr halßſtarrig, daß ich ſo reden mag, erzeigen, auch wohl gar nicht zu eradiciren ſeyn. Gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit der Raſerey, welche von den Eltern den Kindern angeerbet worden. Denn gleichwie alle Erb-Kranckheiten ſehr ſchwer, und öffters gar nicht ex fundamento können curiret werden, alſo wird es auch mit Heilung dieſer Kranckheit hergehen. Rühret dieſer Affect von einer Hexerey her, wird man in der Cur mit den gewöhnlichen Hülffs-Mitteln auch wenig effectuiren können. Iſt die Urſache denen Philtris, oder Liebes-Träncken, welche aus natürlichen Mitteln præpariret worden, beyzumeſſen, ſo kan ſolche Raſerey noch eher gehoben werden, als wenn zur Erweckung der Liebe zauberiſche Mittel gebrauchet worden; ja von dieſer kan man mit dem Propertio ſagen:

Omnes humanos ſanat Medicina dolores,
Solus amor morbi non amat artificem!

Wenn die Patienten ſehr wenig, oder gar keinen Schlaff haben, kan man nichts gutes prognoſticiren. Es werden auch diejenigen ſchwerlich reſtituiret werden, welche nach gehabten tieffen und langen Schlaffe, dennoch beſtändig fort raſen. Es iſt auch kein guter Ausgang zu vermuthen, wenn dem Patienten aller Appetit vergehet, oder wenn derſelbe Geſchwüre im Geſicht, an Armen, in ano, an Händen oder Füſſen bekommet. Vid. Valeſcus de Taranta Lib. I. Philon. Pharmac. Cap. 18. & Dolæus l. c. p. 62. Am allerſchlechteſten ſiehet es mit ſolchen Krancken aus, wenn ſie commotiones febriles, und Convulſiones bekommen. Vid. Alberti l. c. §. 2.

Was nun II. auch die Cur dieſer Kranckheit anlanget, muß vor allererſt der Leib des Patienten, vermittelſt einer Purganz geöffnet werden, worzu dann die mit dem Extracto Panchymagogo Crollii acuirten Stahliſchen oder genuinen Becheriſchen Pillen zu 18. biß 20. Stück füglich zu gebrauchen ſind. Wenn dieſes geſchehen, alsdenn iſt nöthig, daß man dem Krancken eine Ader und zwar auf dem Fuße öffne, weil bey denen maniacis insgemein eine Vollblütigkeit, ſo öffters von ſupprimirten Blut-Flüſſen entſtehet, vorhanden iſt. Denn ohne Lüfftung des Geblüts wird man mit denen Medicamentis wenig oder nichts ausrichten, wie ſolches Paracelſus gar wohl angemercket, wenn er L. I. de Orig. Morb. Cap. 4. ſchreibet: **Sehet an *in Mania*, was hilfft da, als allein ſein Adern aufzuſchlagen, ſo geneſt er: Das iſt ſein *Arcanum*, nicht *Caſſer*, nicht**

Nenn-

Nenuphar, nicht *Salvia*, nicht *Majoran*, nicht *Clyſteria*, nicht *infrigidantia*, nicht das, nicht diß, ſondern *Phlebotomia*. Adamus a Lebenwaldt erzehlet in A. N. C. Dec. II. Ann. 5. Obſ. 52. Daß er einen Melancholico-Maniacum durch eine eintzige ſtarcke Aderlaß vollkommen reſtituiret habe. Es muß aber die Venæ Section gleich anfangs vorgenommen werden; und ſaget Mercurialis Lib. X. Cap. 16. nicht unrecht. Omnem vim curationis in celeritate phlebotomiæ poſitum eſſe. Es muß auch die Blut-Abzapffung nicht ſparſam, ſondern reichlich ſeyn; Wenigſten müſſen 8. 10. biß 12. Untzen des Geblüts hinweg gelaſſen werden, damit man nicht ſo wohl den Uberfluß des Geblütes vermindern, ſondern auch eine ziemliche Alteration in dem Cörper verurſachen möge. Will man die Ader an der Stirn, welche das gemeine Volck die Naſe-Ader nennet, öffnen, kan man es thun, doch darff man von derſelben Oeffnung ſich eben keinen beſondern Nutzen verſprechen. Ich meines Orts halte davor, daß es genug ſey, wenn man nur eine Oeffnung der Ader auf dem Fuße unternimmet, und ſolche nach Beſchaffenheit der Umſtände auch wohl einige mahl wiederholet. Weiln aber insgemein dergleichen Krancke ſich ungerne zum Aderlaß bequemen, ſo muß man ſuchen, durch allerhand Zuredungen und Schmeicheleyen, ſie darzu zu bringen; Will aber dieſes nicht effectuiren, ſo muß der Krancke gebunden werden, damit ohne Verhinderung die Ader geöffnet werden könne. Der Chirurgus hat auch dahin zu ſehen, daß er keine allzugroſſe Oeffnung mache, damit die Ader bald wiederum zuheile: Es muß die Ader auch wohl verbunden und von den Wächtern auf den Patienten wohl Acht gegeben werden, damit er die Ader durch Bewegung, und Strampeln mit den Füſſen nicht aufreiſſe, ſich verblute und in Lebens Gefahr ſetze. Vom Marco Aurelio Severino in Efficac. Chirurg. Pat. II. wird die Oeffnung einer Puls Ader an dem Schlaffe vorzunehmen gerathen, deme auch der Herr Hoff-Rath Alberti Sect. X. Prax. Univerſ. Cap. I. §. 7. beyſtimmet, ſonderlich bey choleriſchen Perſonen, doch muß ein ramulus arteriæ temporalis in parte magis excarni, wie der ſeelige Rolfincius l. c. Cap. 28. erinnert, darzu choiſiret, auch viele Behutſamkeit ſo wol bey Eröffnung, als Verbindung derſelben gebrauchet worden. Einige recommendiren auch, daß man dem Patienten, wenn ihme vorhero erſt eine Ader geöffnet worden, öffters ſchröpffen ſolte, und zwar zuerſt an den untern, und dann auch an den obern Theilen des Leibes, zumahl wenn des Maniaci Kräffte nicht zulieſſen, die Aderlaſſe zu repetiren. Vid. Mylii Diſp. de Mania Cap. II.

Wenn dieſes nun geſchehen, alsdenn kan man dem Patienten zur Reinigung

gung des Magens, und Erweckung der Empfindlichkeit ein etwas ſtarck-würckendes Vomitiv geben. Vomitoria enim, ſaget der ſeelige Herr Hoff-Rath Wedel Diſp. alleg. §. 50. ſunt optima Maniacorum præſidia, ſine quibus deliria vix curantur. Hierzu nun werden verſchiedene Mittel von denen Scriptoribus practicis recommendiret. Zu des Hippocratis Zeiten, wurde ad provocandum vomitum der Helleborus albus, oder die weiße Nieſewurtz gebrauchet. Welche auch von dem Cœlio Aureliano in dieſem Affect ſehr gerühmet wird, und heiſſet er ſelbige öffters gebrauchen. Allein ſie operiret ſehr hefftig; und hat man ſich dahero wohl in Acht zu nehmen, daß dieſer Helleborus, welcher ſeinen Namen von ἑλεῖν, umbringen, und βορὰ, Speiſe, bekommen, dem Krancken nicht eine Speiſe des Todes werde: Ein Exempel von ſeiner tödtlichen Würckung iſt beym Gabelchovero Curat. & Obſervat. Medicinal. Cent. II. Curat. 79. zu leſen. Wenn man aber ja die Wurtzel bey Maniacis ad vomitum ciendum gebrauchen will, ſo muß ſelbige nur robuſtis ſubjectis, und zwar nicht in ſubſtantia, ſondern in infuſo vinoſo ordiniret werden. Andere rühmen das Vitrum Antimonii, deſſen Gebrauch aber auch nur bey robuſten Naturen ſtatt findet; es werden davon 4. biß 6. grana mit Wein infundiret, und gebrauchet: Den Mercurium vitæ, welcher e butyro antimonii per præcipitationem cum aqua præpariret wird, von deme man 2. 3. biß 4. grana pro doſi verſchreiben kan: Den Crocum Metallorum Rulandi, ſo ex Antimonio, & Nitro verfertiget wird; Von dieſem können 6. biß 8. grana dem Patienten gereichet werden: Die Radicem Aſari; dieſe aber wird theils in pulvere ad ℨß. vel ℨj. gegeben, ſie muß aber, welches wohl zu mercken, ſehr ſubtil pulveriſiret ſeyn, wenn ſie vomitus erregen ſoll; denn wenn ſie nur gröblich zerſtoſſen wird, operiret ſelbige unterwerts; theils wird dieſe Wurtzel in Weine decoquiret, davon einige Untzen pro doſi gebrauchet werden können. Allein allen dieſen, und noch vielen andern emeticis, iſt der Tartarus emeticus vorzuziehen, weil er, wenn er recht præpariret worden, bey allen Subjectis ohne einziges Bedencken mit Nutzen adhibiret werden kan, und zwar 2. 4. biß 5. grana pro doſi, von deſſen erwünſchten Effect in der Raſerey zwey merckwürdige Exempel, das eine von D. Grundelio A. N. C. Dec. II. Ann. IV. Obſ. 166. und das andere von Hunerwolffio l. c. Ann. 6. Obſ. 92. aufgezeichnet worden ſind.

Weilen auch bey raſenden Perſonen eine ſtarcke Wallung des Geblütes vorhanden iſt, ſelbige auch durch das vomiren jemehr und mehr erreget, und vermehret wird, ſo können ihnen täglich einige Doſes von dem Stahliſchen rothen Saltz-Pulver gegeben werden; Man kan auch in ihr Geträncke

gereinigten Salpeter werffen, als welcher den Orgaſmum ſanguinis ungemein temperiret, und mindert. Man ſoll auch ſo wohl zur Oeffnung des Leibes, als auch ad advocandam congeſtionem ſanguinis a capite denen Krancken laxirende Mittel ordiniren. Hierzu aber wird von denen Practicis hauptſächlich recommendiret Radix Hellebori nigri, und zwar ſonderlich derſelben fibræ, als welche weit kräfftiger ſind, und würcken, als die dicke Wurtzel ſelbſt. Der berühmte Medicus, Herr D. Apinus, hat mit dieſen Fibris Hellebori nigri eine maniaco-melancholicam glücklich curiret, welche er ihr ſo wohl in forma pulveris als auch mit Biere infundiret, gebrauchen laſſen. Vid. A. N. C. Dec. III. Ann. 5. & 6. Obſ. 116. Man kan auch aus dieſen Fibris, und andern Speciebus e. g. Herb. Capill. Veneris, Adianth. alb. aur. Flor. Anagall. punic. Hyperic. Fol. Senn. S. S. Cryſtall. Tartar. einen Notulum laxativum verfertigen, denſelben mit Waſſer, und etwas Wein infundiren, und alsdenn die Patienten entweder täglich, oder allezeit über den andern Tag von dieſem Infuſo 6. biß 8. Untzen trincken laſſen.

Wenn man nun dieſe ſo genannte Univerſaliora, nemlich das Purgiren, Aderlaſſen, Vomiren ꝛc. gebrauchet hat, alsdenn kan man auch remedia ſpecifica in dieſer Kranckheit adhibiren, welche von denen Practicis, hin und wieder in ihren Schrifften gerühmet, und gelobet werden; Wiewohl ſie von vielen, ohne einen beſondern Nutzen davon zu ſpüren, vielmals ſind gebrauchet worden. Unter dieſe Specifica nun wird Anagallis flore Phœniceo, Gauchheil mit der rothen Blume, gezehlet. Arcanum in tota planta, ſchreibet Rolfincius Epit. Cognoſc. & cur. part. corp. affect. Lib. I. Part. I. Cap. 18. latitat contra maniam. Nam propter ſal ſuum nitroſum abſterſivum, ſaget der Herr Hoff-Rath Hoffmann Annot. in Petr. Poterii Oper. p. 454. mirifice opitulatur maniacis, & melancholicis. Vom Quercetano wird gemeldet, daß er mit dem decocto Anagallidis ungemeine Curen gethan habe. Wie denn auch Mœbius l. c. §. 88. dieſes Decoctum bey einer raſenden Perſon, welcher vorher erſt einige mahl Ader gelaſſen worden, mit gutem Effect gebrauchet hat. Die herbæ capillares, und ſonderlich das Adianthum album oder die Stein-oder Mauer-Raute, wie auch das Adianthum aureum, oder der Güldene Wiederthon werden gleichfalls unter dieſe Specifica von Herrn Prof. Junckern l. c. und andern mehr gerechnet. Angelus Sala hat die Tincturam Hyperici vor ein groſſes Geheimniß in dieſer Kranckheit gehalten, wie Theodorus de Mayerne Lib. I. Prax. Med. Cap. 7. referiret. Die Wurtzel von der gelben See-Blumen (Rad. Nymphææ luteæ) wird auch unter die

Claſſe dieſer Specificorum gerechnet, wenn ſie nemlich im Monath May, und zwar im abnehmenden Mond gegraben, in kleine Stückgen zerſchnitten, in Wein-Eßig gelinde gekocht, aus demſelben wieder heraus genommen, und in Schatten getrocknet, nachmals in ein ſubtiles Pulver gebracht, und dem Patienten davon Morgends, und Abends ʒj, vel ʒiß in drey Löffel voll Eßig, darinnen ſie vorhero gekocht worden, gegeben wird. Vid. Sennertus l. c. p. 421. & Grülingius Lib. I. Medic. Pract. Part. I. Cap. 3. p. 31. Eines erbſchafftlichen Arcani, welches eine vornehme Familie zu Montpellier wider dieſe Kranckheit beſeſſen, gedencket Riverius Lib. I. Prax. Medic. Cap. 13. Man nimmt nemlich eine Hand voll Meliſſen Blätter, ſchneidet ſie klein, und infundiret ſelbige mit 4. Untzen Spiritus vini, nachmals thut man eine halbe drachmam præparirter Perlen darzu, und giebt dem Krancken 2. Löffel voll pro doſi davon ein. Einige loben als ein Specificum die Baccas herbæ Paridis, ſeu Solani tetraphili. Ich weiß, ſchreibet Matthiolus Lib. IV. Herbar. cap. 76. und habe es ſelbſt erfahren, daß etlichen Menſchen, ſo durch Unholden und Zauberey ihrer Vernunfft beraubet geweſen, mit dieſen Beeren ſey wiederum geholffen worden, da ſie die Körner aus den Beeren gedörret und geſtoſſen, alle Tage frühe ein Quintlein ſchwer in warmen Wein getruncken, und ſolches drey Wochen nach einander gethan haben. Mœbius l. c. §. 68. Rolfincius Diſp. alleg. Cap. 36. und Grülingius l. c. melden von dem Johanne Baptiſta Sardo, daß er die gantze Pflantze pulveriſiret, und zwantzig Tage nach einander jedesmahl einen halben Löffel voll dieſes Pulvers denen Maniacis, wenn ſie noch nüchtern geweſen, gegeben, und ſie auf ſolche Art völlig reſtituiret habe. Von andern werden die Folia Buxi als ein Specificum gerühmet; Wenn nemlich neune derſelben klein zerſchnitten, und im Lavendul-Waſſer dem Maniaco nüchtern einige mahl eingegeben würden, daß er darauf ſchwitzete. Vid. Hartmanni Prax. Chymiatr. Cap. 4. Ferner wird unter die Specifica antimaniaca das Eſels-Blut gezehlet. Der Eſel ſoll aber vorhero erſt 2. biß 3. Tage mit herbis refrigerantibus, und Gerſten wohl gefüttert werden, wie Theodorus de Mayerne will; hernach ſoll man demſelben hinter dem Ohr eine Ader öffnen, und in das daraus flieſſende Geblüte ein reines, und zwar ungebrauchtes leinenes Tüchlein tuncken, und trocken werden laſſen. Von dieſer mit Eſels-Blut imprægnirten Leinwand ſoll man ein Stückgen nehmen, und in reines Brunnen Waſſer, nach Sennerti Vorſchrifft, legen, (Michaelis recommendiret hierzu Aquam Anagallidis, und Aqu. Hyperici, Theodorus de Mayerne aber Aquam Card. Benedict. Betonic. &c.) auch darinne ſo lange liegen laſſen, biß das

Waſſer das Blut aus dem Läppgen ausgezogen habe: Dann ſolte man das roth gefärbte Waſſer dem Patienten früh geben, und zwar drey Tage nach einander, und ſo es möglich, denſelben darauf ſchwitzen laſſen. Herr Prof. Waldſchmid Diſp. de Mania §. 16. erzehlet, daß der ſeelige D. Michaelis an dem Altenburgiſchen Hofe mit dieſem Mittel gantz alleine einen Maniacum curiret habe. Als ein Specificum wird auch Cerebrum arietis Venerem nondum experti recommendiret; Wenn man nemlich des Widders Kopff auf einen Hieb vom Rumpff abhauet, denſelben mit ſamt dem Felle im Waſſer kochet, hernachmals das Gehirn heraus nimmet, in einen Tiegel thut, und darunter etwas Mehl, Zimmet, Ingwer, Muſcaten-Nuß, Muſcaten-Blüt, und Nelcken miſchet, und auf Kohlen bäcket, dann in drey Theile theilet, und drey Tage nach einander einen Theil davon dem Krancken nehmen, und ein paar Stunden darauf denſelben faſten läſſet. Vid. Sennertus l. c. p. 421. Eine andere Præparation dieſes Gehirns erzehlet aus dem Komthauero Cardilucius in Offic. Sanit. p. 85. Nur gedachter Sennertus referiret auch, es habe ihm ein Prediger geſaget, daß in ſeinem Dorffe ein Maniacus durch gekochtes Hunds-Gehirn, ſo ihme ebenfalls zu eſſen gegeben worden, reſtituiret worden ſey; Und daß er noch drey andere Perſonen kenne, welche durch eben dieſes Mittel von ihrer Raſerey befreyet worden. Dolæus l. c. p. 69. erzehlet, daß ein guter Freund ihme entdecket, wie er mit dem ſucco pullorum hirundinum, von welchem er eine Untze pro doſi in Aqua Anagall. 2. biß 3. mahl denen Maniacis gegeben, viele glücklich curiret habe. Das Fleiſch des Habichts, und der Nacht-Eule, wenn es gekocht, oder gebraten gegeſſen wird, ſoll auch die Maniacos curiren, wie Platerus gedencket. Anderer Specificorum vor jetzo zu geſchweigen.

Rühret die Raſerey von verſtopfften Blut-Flüſſen, e. g. der monatlichen Reinigung, der güldenen Ader ꝛc. her, ſo muß hauptſächlich bey der Cur auf die Reſtitution dieſer Blut-Flüſſe geſehen werden. Entſtehet dieſe Kranckheit a retentione ſeminis, ſo können poſt præmiſſa univerſalia, mit groſſen Nutzen temperantia und ſonderlich nitroſa, und zwar in larga quantitate, adhibiret werden. Iſt aber die Unſinnigkeit von einem bekommenen Philtro, oder Liebes-Truncke excitiret worden, ſo thun die Krähen-Augen, ingleichen das Electuarium de ovo was ſonderliches, doch muß der Patient vorher purgiret haben, und ſich darauf zu einem ſtarcken Schweiß bequemen. Dabey können auch die Specifica antimaniaca mit zu Hülffe genommen werden. Ein mehrers hiervon anzuführen, will der enge Raum nicht verſtatten, indem ohnedem noch etwas weniges

de Regimine, & diæta maniacorum zu ſagen habe, ehe dieſe Anmerckungen ſchlieſſe.

Man muß demnach mit ſolchen armen, und elenden Menſchen vernünfftig, und Chriſtlich umgehen, und ihnen alſo keine unvernünfftige, rohe, und wilde Menſchen zugeſellen, welche durch ihre unvernünfftige, und unchriſtl. Auffühtung dergleichen Patienten immer raſender machen, daß nachmals denenſelben keine Medicamenta beygebracht werden können. Sehr unverſtändig wird von denen Adſtantibus gehandelt, wenn man mit Drohen und Schlägen denen Krancken die irrige Phantaſien austreiben will. Riſum mihi expreſſit ridiculum Idiotarum conſilium, ſchreibet der gelehrte Thonerus Conſult. Medicinal. Lib. V. Conſult. 9. p. 260. qui vana opinione duce, ſibi perſuadent fore, ut ratio corrupta poſſit redintegrari, adhibitis virgis, & flagellis. O cœcas hominum mentes. Cum anima rationalis ſit immaterialis, & inalterabilis ejus eſſentia, ac per ſe immutabilis, ſi a natura recedat, & perperam diſcurrat, id contingit, quod illius domicilium, cerebrum, in quo ſuas exercet operationes, ſit male diſpoſitum, & vitioſa affectum intemperie. Quando ratio ex ſua orbitantia dimota, plagis, & flagris ad munia rite obeunda, compelli queat, reſtitante κακοπραγια, viſcerum, & remanente κακοχυμία quorum culpa ratio eſt corrupta. Tales conſultores, qui inſaniam inſaniendo curari poſſe exiſtimant, mihi cum Cratone Medico Cæſareo, magis inſanire videntur, quam ipſi Maniaci. Etſi virgis cæſi ferociam, metu verberum, aliquandiu deponant, quietem ſimulent, & more ferarum cicurati appareant, non minus tamen brevi ad priſtinos redeunt mores. Eben ſo unvernünfftig wird auch mit denen Maniacis umgegangen, wenn man ſie in Ketten und Banden leget, indem man ſie dadurch nur in gröſſern Wuth ſtürtzet, wie ſolches der Herr HoffRath Stahl in ſeiner Diſſertation de Animi morbis §. 44. ſehr wohl angemercket. Es iſt ſolches auch ſelbſt dem gemeinen Volcke gar wohl bekannt, dahero ſagen ſie: Wenn man unſinnige Leute einmahl an die Ketten ſchlieſſ, ſo werde es mit ihnen noch ſchlimmer, und ſie noch raſender. Quod quidem plebs, ſchreibet der berühmte Herr HoffRath Stahl l. c. hic illic imputare ſolet peculiari malignitati vinculorum, tanquam maleficis, uti deſtinatorum, ita ab ipſis, tanquam conſcientiæ ipſorum anxietate (quæ tamen communiſſime in talibus oppido parva obſervatur) infectorum: ſed longe manifeſtior eſt utique moralis illa æſtimatio, quod, quoties etiam lucida aliqua, uti vocantur, intervalla, ſic affectis affulgent, ſi illi tunc catenis ſeſe oneratos intueantur, novo terrore, mœrore, pudore, inde perculſi, in novum

quaſi paroxyſmum, nec etiam injuria nuda importuniorem, ita incitentur. Man muß alſo mit ſolchen Menſchen gar behutſam umgehen, ſie nicht allzu ſehr einkerckern, ſie gelinde tractiren, ihnen ſanffte und ſüſſe Worte geben, allerhand Schmeicheleyen, und Liebkoſungen vorbringen, und zu gewiſſen Zeiten wiſſen ab- und zuzugeben, welches ſehr viel zu ihrer Gemüths-Geneſung beyträget, ſonderlich muß man ſuchen, ſie mit moraliſchen, und Theologiſchen Diſcurſen zu ergetzen, und zu erquicken, weil ſie vielmahls durch dergleichen Reden, von ihren Phantaſien abgezogen werden, wieder zu ſich ſelbſt kommen, ſich faſſen, und begreiffen. Die Zimmer, worinnen ſie ſich befinden, müſſen mehr kühl, als warm und heiß ſeyn; Dahero ſolche Perſonen bey heiſſen Sommer-Tagen in Stuben, ſo gegen Mitternacht liegen, zu bringen ſind. Die Speiſen, ſo man ihnen vorſetzet, müſſen weich, dünne und flüßig ſeyn, als welche ihnen weit zuträglicher, als eine ſolide Koſt; ſonderlich ſollen alle unverdauliche, gewürtzte und blähende Speiſen evitiret werden. Ihr Geträncke ſoll ſeyn gutes reines Waſſer, oder dünnes, und reines Bier, darinnen man gereinigtes Nitrum ſolviren und einige Scheiben Citronen hinein werffen kan. Man kan ſie auch an ſtatt des Biers das Decoctum Anagall. trincken laſſen. Der Wein muß denen, welche ſeiner nicht gewohnt ſind, gäntzlich verſagt werden, denn man ſaget nicht unrecht:

Vina gravant animos, faciuntque furoribus aptos.

Denenjenigen aber, welche in Diæta vinoſa gelebet, kan man den Wein, der nicht allzuhitzig und feurig iſt, zu trincken erlauben, wenn er vorher entweder mit ſchlechten Brunnen-Waſſer, oder mit dem Aqua Bugloſſ. Borragin. Endiv. &c. gebrochen worden. Solche Leute müſſen ſich auch mehr ruhig, und ſtille halten, als in Bewegung ſeyn. Der Schlaff kan bey ihnen ſo viel als nur möglich durch äuſerliche Mittel befördert werden. Der Leib darff nicht verſchloſſen, ſondern ſoll täglich offen ſeyn. Endlich müſſen auch alle Gemüths-Bewegungen, ſonderlich aber der Zorn, als die Peſt ſolcher Patienten aufs äuſerſte geflohen werden.

So viel von der Raſerey, und deren Cur.

(o)

Siebende Geſchichte.

Von fingirter Epilepſia, die zuerkandte Tortur dadurch abzuwenden.

Actum den 30. Maji 1698.

Wurde wider den Schaff-Meiſter Hans Schmaltzen und ſeinen Meiſter-Knecht Adolph Flentzen bey denen Hoch-Adel. Gerichten denunciret, wie beede zuſammen des Schaaff-Stehlens ſich gelüſten laſſen, und als man das Factum unterſuchen wollen, iſt der Schaaff-Meiſter flüchtig worden, den Meiſter-Knecht aber hat man zu verhafft gebracht, und wider demſelben behörig inquiriret, da dann folgendes Urthel geſprochen worden.

Erſtes Urthel.

Als derſelbe uns angebrachte Rüge, eingezogene Erkundigung, verfaſte Inquiſitional-Articul, Adolph Flentzens darauf gethane Antwort, ſamt andern Regiſtraturen, ihn und den flüchtigen Hanß Schmaltzen betreffend, benebſt einer Frage zugeſchicket, und ſich des Rechten darüber zu belernen gebethen hat.

Demnach ſprechen wir Churfürſtl. Sächß. Schöppen zu Leipzig darauf vor Recht: Wird ietztgedachter Inquiſit beſchuldiget, daß er des Stehlens ſich befliſſen, und hin und wieder Schaaf-Viehe entwendet, abſonderlich nebenſt dem flüchtigen Hantz Schmaltzen den dritten Oſter-Feyertag des Nachts Hanſen Gellnhauſen zu Ballenſtädt 17. Schaaffe und ein Lam, am andern Oſter-Feyertage bey einem Bauer zu Eyſſen etliche Schaafe, damahls als er noch zu Trahe gedienet, dem von Zehmen zu Maltzbach 20. Stücke Schaafe, ſowohl zu zweyen unterſchiedenen mahlen dem Pfarr zu Madell M. Kirſchen, und zwar in Anno 1686. 26. Stücke, in Anno 1695. 15. Hammel und 4. Schaafe dem Schencken zu Zähren Martin Starcken 16. Stücke, dem Pachtmann zu Zolle 15. Schaafe und zu Braunsdorff etliche Schaafe geſtohlen, oder ſtehlen helffen, dergleichen Deuben und Parthiererey auch zu Wolfshayn getrieben habe. Ob er nun wohl hieran nichts geſtändig ſeyn will, wegen der Deube zu

Brauns-

Braunsdorff und Eyßen, auch noch zur Zeit keine Special-Nachricht bey den Acten anzutreffen, dann wegen Madell, Zähren und Zolle kein zur Peinlichkeit genugſamer Verdacht wider ihn vorhanden. Dieweil aber dennoch von denen zu Ballenſtädt geſtohlenen Schaafen einige unter der dem Inquiſiten anvertrauten Heerde angetroffen, er auch nicht in Abrede, daß ſelbige vom flüchtigen Schäffer darunter geſtoſſen worden, vier Stücke auch todt geſtochen, und in Miſt vergraben, von Inquiſiten auch anfänglich, daß ſelbige ſeine geweſen, vorgegeben, hernachmahlen aber revociret, und daß er nicht wiſſe, wem ſie zugeſtanden, gemeldet worden. Ferner die zu Maltzbach entwendete Schaafe Inquiſit gehabt, und ſein Vorwandt, daß zwey fremde Kerl ſelbige gebracht, und ihn, ſolche mit in die Trifft zu nehmen erſuchet, mit nichts beybracht, auch der Wahrheit nicht ähnlich, zumahl, da er ſie ſeiner Anzeige nach bey dem 71. Articul nicht mit unter der Heerde gehütet, ſondern im Stall ſtehen laſſen, auch ſo fort, als dieſe Schaafe in Anſpruch genommen worden, die Flucht ergriffen, und ſeine eigene Schaaffe im Stich gelaſſen, welches, wann er an ſolcher Deuben nicht Theil gehabt, er nicht gethan haben würde, und ob er wohl vorſchützet, daß ihm der Schäffer zu Trahe andere Schaafe gegeben, ſo iſt doch dieſer Vorwandt der Wahrheit nicht gemäß, wird ihm auch vom Schäffer beſtändig widerſprochen, daß alſo daraus ſtarcker Verdacht wider Inquiſiten erwächſet, welcher dadurch, daß er zu Wolfshayn ebenfalß dergleichen Boßheit ausgeübet, und durch ſeine Variationes mercklich vergröſſert wird, nach mehrern Inhalt der überſchickten Inquiſition-Acten.

So erſcheinet daraus und ſonſt allenthalben ſo viel, daß wenn Inquiſit ſein Bekänntniß in Güte anderweit richtig nicht thun will, man wohl befugt, ihn dem Scharff-Richter auf dieſe Maaſe zu untergeben, daß er ihn mag ausziehen, entblöſen, zur Leither führen, die zur Peinlichkeit gehörigen Inſtrumenta vorzeigen, die Daumen-Stöcke anlegen, und damit zuſchrauben, auch da dieſes nicht fruchtet, mit denen Banden zuſchnüren, iedoch, daß es bey dem, wie ietzt gedacht, verbleibe, und mit Inquiſiten vor dieſesmal weiter nichts vorgenommen werde, dabey er denn mit allem Ernſt zu befragen, ob er nicht am dritten Oſter-Feyertage des Nachts zu Ballenſtädt 17. Schaaffe und ein Lamb Hanß Gellnhauſen? Ob er nicht vor einem Jahr zu Maltzbach 20. Schaafe entwendet, oder entwenden helffen? Wer ihn bey Ausübung dieſer Deuben behülfflich geweſen? Ob er nicht zum wenigſten Rath und Anſchlag gegeben, und davon ſeinen Antheil zu gewarten gehabt, auch würcklich empfangen? Ob nicht ſein

Vor-

Vorwandt, daß 2. fremde Kerl die zu Maltzbach entwendete Schaafe ihm zugebracht, falſch und erdichtet? Ob er nicht allenfals mit ſelbigen ein Verſtändnüß gehabt, und dieſe Deube zu begehen, auch die Schaafe ihm zuzubringen mit ihnen Abrede genommen? Alſo wer ſie geweſen, ihm wohlwiſſend? wie ſie heiſſen, und wo ſie anzutreffen? was er allenthalben mehr darbey gethan, und ihm hierum bewuſt ſey? Wann nun ſeine gütliche Ausſage oder Uhrgicht mit beſondern Fleiß aufgezeichnet, zu denen Acten gebracht wird, ſo ergehet darauf ſeiner Beſtraffung halber, oder ſonſten in der Sache, was recht iſt. Von Rechts wegen. Zu Uhrkundt mit Unſern Inſiegel verſiegelt.

Menſ. Julio 1698.

Churfürſtl. Sächß. Schöppen zu Leipzig.

Atteſtatum Chirurgicum

Demnach ich Endes benannter den zu Kitſcher in Arreſt ſitzenden Adolph Flentzen zu beſichtigen, und deswegen ein Atteſtat zu ertheilen erſuchet worden; Als bezeuge ich hiermit zu ſteur der Wahrheiten, daß er an der rechten Hand lahm, und 2. Flechſen entzwey gehauen, ſo daß auch 2. Finger an ſolcher Hand lahm ſind, und er ſolche nicht beugen kan, und wenn er ſolte geſchnüret werden, könte es kommen, daß er mit ſolcher Hand gäntzlichen lahm würde, und ſolche nicht brauchen könte. Uhrkundlich habe ich dieſes Atteſtat eigenhändig unterſchrieben und beſiegelt. So geſchehen zu Arnheim den 22. Julii 1698.

(L.S.) Joachim Adrian Schmidt
Chirurgus.

Anderes Urthel.

Als derſelbe Uns dasjenige, was Adolph Flentz zu ſeiner Defenſion in Schrifften übergeben, nebenſt denen wider denſelben ergangenen Inquiſition-Acten zugeſchicket, und ſich des Rechten darüber zu berichten gebethen. Demnach ſprechen und bekennen wir Dechand, Ordinarius, auch andere Doctores und Aſſeſſores der Juriſten Facultæt in der Univerſitæt Wittenberg darauf ſolchen Acten gemäß, und in Rechten ergründet,

daß

daß Inquiſit in der übergebenen Defenſion-Schrifft etwas, ſo ihme zu ſtatten kommen möchte, nicht angeführet, derowegen es bey dem fol. 50. ſeqq. befindlichen Urthel billig zu laſſen, und ſolches an beſagten Inquiſiten zu vollſtrecken, jedoch iſt derſelbe geſtalten Sachen nach nur an dem lincken Arm zu ſchnüren, von Rechts wegen. Uhrkundlich mit der Juriſten Facultæt Inſiegel verſiegelt.

Menſ. Aug. 1698.

Dechand, Ordinarius, auch andere Doctores und Aſſeſſores der Juriſten Facultæt in der Univerſitæt Wittenberg.

Hierauf hat Inquiſit zu ſeiner Defenſion vornemlich vorgewendet, daß er mit der böſen Seuche oder Epilepſia beladen, und durch folgende Regiſtraturen bezeugen wollen.

Actum den 24. Aug. 1698.

Wurde auf geſchehenes Anſuchen Martin Bachmann durch den geſchwornen Richter Jacob Reichelten vor Gerichte gefordert und befraget, was es mit in den Arreſt gehaltenen Meiſter-Knecht Adolph Flentzen vor Beſchaffenheit habe, wegen der vermeinten Schweren-Noth, ſo er verwichenen Sonnabend, als den 20. Aug. ſoll gehabt haben, der berichtet folgendes: Erſtlich kam es ihm wie ein Froſt an, da fieng er an und bewerte mit dem Maul, biſſe die Zähne zuſammen, darauf wurff es ihm auf die Thielen zurück, daß ich meinete, er hätte den Kopff eingeſchlagen, ich dachte, es würde ihme die Arme ausreiſſen, hernach brach ich ihme die Daumen auf, und konte ſolche faſt nicht heraus bringen, dabey war er Eyß kalt. Auf befragen, ob es etwa eine bloſſe Verſtellung wäre, gab er zur Antwort, wie er es geſehen habe, ſo dächte er, es wäre wahr, geziehret könte es wohl nicht ſeyn. Hierauf iſt ihme ſeine Ausſage nochmals vorgeleſen worden, wobey er nichts zu erinnern gehabt, und mit einem Cörperlichen Eyde ſolche Ausſage beſtärcket. Actum ut ſupra

Eodem.

Auf beſchehenes Schrifftliches Anſuchen wurde gleichfals der geſchworne Richter Andreas Brechtoldt ſummariſch, iedoch eydlich, vernommen, wegen des Inquiſiten, Adolph Flentzen, hieſigen Meiſter-Knechts, ver-

meinten gehabten Schweren-Noth am verwichenen Sonnabend, als den 20ſten Aug. der berichtet, daß es ihme in die Stube geſchmiſſen, beym Hinſchmeiſſen wäre er nicht geweſen, aber gleich darauf in die Stube kommen, da hätte es ihn erſchrecklich geriſſen, faſt Ellen hoch mit dem Leibe von der Erde geſchmiſſen, ſtieß einen Geſcht aus dem Halß, biſſe die Zähne zuſammen, daß man es vor der Thür hörete, er, der Zeuge, vermeinte nicht, daß er ſich ſo ſtellete, er ſchmiß den Kopff auf die Erde erſchrecklich.

Hierauf iſt ihme ſeine Ausſage wieder vorgeleſen worden, bey welcher er nichts zu erinnern gehabt, auch mit einem Cörperlichen Eyde ſolche Ausſage beſtärcket. Ut ſupra.

Drittes Urthel.

Als Er Uns gehaltene Regiſtraturen ſamt denen wider Adolph Flentzen ergangenen Inquiſition-Acten und einer Frage zugeſchicket, und ſich des Rechtens darüber zu berichten gebethen, demnach erachten wir, nach fleiſiger Verleſung und Erwegung derſelben, darauf in Rechten gegründet und zu erkennen ſeyn: Daraus ſo viel zu befinden, daß vor allen Dingen, was es mit ermeldten Flentzens angezogenen böſen Seuche vor eine Bewandniß habe, und ob er mit derſelben wahrhafftig beladen auch woher ſolche komme, oder aber nicht vielmehr Inquiſit, daß er mit der böſen Kranckheit behafftet, ſich nur geſtellet, glaubwürdige Nachricht zu denen Acten zu bringen. Er auch über die fol. 90. angebrachte Rüge gebührend zu vernehmen. Ergehet alsdann auf die übergebene Defenſion ferner was recht iſt, von Rechts wegen. Uhrkundlich mit Unſerm Inſiegel verſiegelt

Menſ. Aug. 1698.

Ordinarius, Senior und andere Doctores der Juriſten-Facultæt in der Univerſitæt Leipzig.

Atteſtatum Medicum
Lit. A.

Es haben die Hoch-Adel. Gerichte mich Endes bemeldten in Schrifften requiriret, daß ich den daſelbſt inhafftirten Schaff-Knecht, Adolph Flentzen, was es mit ſeiner erlittenen böſen Seuche vor Bewandnüß habe, und ob er mit derſelben wahrhafftig beladen, auch woher ſol-

che

che kähme, oder ob derſelbe nicht vielmehr, als ob er damit behafftet, ſich nur geſtellet, beſichtigen und davon meine glaubwürdige Nachricht ad Acta geben möchte; Als habe hierunter denenſelben nicht entſtehen können, ſondern genannten Adolph Flentzen, als er vor Gerichte gebracht, beſichtiget, und nach einem und dem andern Umſtande, was es mit ſeiner Seuche vor Beſchaffenheit habe, ihme ſelbſt befraget, dabey aber ſo viel befunden, daß ermeldter Flentz, ſeiner eigenen Geſtändniß nach, Zeit Lebens einigen Zufall an Verwundung des Haupts und deſſen Verwahrloſung oder an andern Edlen Gliedmaſſen, offenen Schäden, und übel verheilten Schäden, auch innerlichen Kranckheiten, woher ſolche Seuche herrühren könte, nicht am Halße gehabt, und dahero biß dato niemahls Epilepſia per conſenſum laborirt. Ob nun die ietzige Bekümmerniß und Sorge, ſeine Gefangenſchafft und beſorgende Tortur, bey ihme als einem iederzeit geſund geweſenen, und noch biß dato quoad habitum corporis und ſeine Actiones naturales, vitales und animales gut genug beſchaffenen Menſchen, Epilepſiam per eſſentiam oder idiopathiam cauſiren mögen, muß ich dahero zweiffeln, daß Inquiſit zwar in einem und dem andern Symptomate, ſo ihme poſt Paroxyſmum zurück verblieben ſeyn, iedoch meiſtentheils in furchtſamer Antwort zwar den Zweck getroffen, in einigen aber e. g. ratione lædirung der Zunge *in ſtridore* und *concuſſione dentium* (ſo ein faſt gemeines Symptoma iſt) und daher entſtehenden Schmertzen poſt Paroxyſmum, den er zu zehen mahlen erlitten haben will, mir eine gar variable Antwort gegeben, indem er Anfangs, daß er etwas davon fühle, verneint, hernach bald auf mein genaueres Befragen, als er, daß was daran gelegen ſeyn müſte, vermercket haben mag, wie er Schmertzen daran erlitte, vorgegeben, dabey ich faſt eine lallende Mine in Obacht genommen, die Zunge aber ſonſten, wie bey einen geſunden Menſchen, beſchaffen geweſen, wobey dieſes ſonderlich in conſideration zu ziehen, daß nachdem das Urthel zur Tortur confirmiret, er vor Verfertigung der andern Defenſion den Paroxyſmum zum erſten und nunmehro zu zweyen mahlen, bey Ankunfft des Herrn Gerichts-*Directoris*. Was aber die ratione derer von Inquiſiten in paroxyſmo erlittenen Symptomatum und Zufälle, fol. 109. Act. befindliche Eydliche Ausſage betrifft, ſo ſind ſolche dergeſtalt beſchaffen, daß ſie von einem geſunden geſcheiden und inſtruirten Menſchen gar füglich können nachgethan werden, zumahlen es Inquiſito an hierzu zulänglicher Stärcke nicht ermangelt. Sonſt habe bey Inquiſito ungeachtet 2. biß 3. Tage darauf gewartet, keinen Paroxyſmum anzuſehen bekommen. Uhrkundlich

 habe

habe dieſes eigenhändig unterſchrieben und beſiegelt. So geſchehen den 6. Sept. 1698.

(L.S.) N. N. Medicin. Doct. ad hunc Actum ſpecialiter requiſitus.

Atteſtatum Medicum
Lit. B.

Nachdem Tit. Herr N. N. der Rechte vornehmer Conſulente allhier mir unterſchriebenen Martin Bachmanns, und Andreas Brechtolds in Selmsdorff eydliche Ausſage, betreffend des Inquiſiten, Adolph Flentzens Leibes Beſchwerniß, da unterſuchet wird: Ob Flentze wahrhafftige Symptomata Epileptica erlitten, oder dieſelben ſimuliret habe? vorgeleget, und über dieſe Frage mein in der Medicin gegründetes Erachten verlanget: So halte ich dafür, daß, da Inquiſit bey dem Niederſchmeiſſen Eiß kalt worden, laut Ausſage fol. 109. auch ein Geſcht aus dem Halſe geſtoſſen, laut Berchtolds Ausſage fol. 111. Act. dieſes wahrhafftige Symptomata Epileptica geweſen. Denn ob ich wohl gar gerne geſtehe, daß die andern groſſen Bewegungen von Simulatione herrühren können: Geſtalt ich ſolches etzliche mahl Zeit meiner Praxis geſehen: So iſt doch einem Menſchen ohnmöglich nach ſeinem freyen Willen ſich gelingen ſo kalt zu machen, daß es ein anderer Umſtehender empfinden könne. Ebenfals iſt es einem geſunden Menſchen nach freyen Willen ohnmöglich, einen Geſcht aus dem Halſe zu ſtoſſen. Denn obgleich der Menſch durch preſſen und Drücken der Drüßen im Halſe einen Schleim ſammlen, und durch Bewegung der Zunge ſchäumicht machen kan: So wird es doch kein rechter Geſcht, der herauszuſtoſſen iſt: Sondern nur ſchaumichter Speichel, welcher durch die Zunge über die Zähne und Lippen heraus gegeben wird; Ja da dieſes letztere in Zweiffel noch gezogen würde, kan doch niemand, er ſey ein Medicus oder nicht, an den erſten Merckmahl, welches allein genug die Epileptica Symptomata zu erweiſen, zweiffeln. Zu mehrer Gewißheit iſt dieſes mein Gutachten unter meiner Hand und Siegel am 10. Octobr. 1698. ausgefertiget von mir

D. N. N.
Anat. & Chirurg. P. P.

Vierdtes Urthel.

ALs Er Uns die von zweyen Medicis übergebene Atteſtata, und was des Gefangenen Adolph Flentzens Defenſor in Schrifften geſuchet, ſamt denen ergangenen Inquiſition-Acten, und einer Frage zugeſchicket, und ſich des Rechtens darüber zu berichten gebethen. Demnach erachten wir, nach fleiſiger Verleſung und Erwegung derſelben, darauf in Rechten gegründet und zu erkennen ſeyn:

Daraus ſo viel zu befinden, daß über ermeldten Flentzens Zuſtande und denen deswegen von denen Medicis ausgeſtellten und mit einander nicht einſtimmenden Atteſtatis einer Mediciniſchen Facultæt Gutachten nunmehro billig eingeholet wird, worauf ſo dann ferner ergehet, was Recht iſt. Von Rechts wegen. Uhrkundlich mit Unſerm Inſiegel verſiegelt.

Menſ. Sept. 1698.

Ordinarius, Senior und andere Doctores der Juriſten-Facultæt in der Univerſitæt Leipzig.

Atteſtatum Medicum

Lit. C.

NAchdem die Hochherrl. Gerichte zu N. von mir Endes unterſchriebenen anderweit erfordert, meinen wegen deſſelbigen inhafftirten Schaf-Knechts, ob er nemlich die Schwere-Noth wahrhafftig am Halſe habe, oder nicht, und ob er ſolcher Geſtalt auf die Tortur zu bringen, ad Acta erſtatteten Bericht in etwas zu erläutern, abſonderlich aber, wie weit die von denen dißfals verhörten Zeugen, fol. Act. 109. gethane Gerichtliche Ausſage gelten könne, zu erklähren, als iſt hiervon mein nochmahliges unvorgreifliches Bedencken, dieſes, daß 1.) dieſer Schaf-Knecht ſeinem eigenen Geſtändniß nach, ehe und bevor er von der Tortur gehöret, und zwar faſt 4. Wochen hernach, erſtlich ſolche bekommen haben ſoll, und ſonſten die Zeit ſeines Lebens neque per conſenſum, neque per idiopathiam, einige Schwere-Noth erlitten, 2.) ſolche nach dieſem zweymahl bey Ankunfft des Herren Gerichts-Directoris, das drittemahl hingegen, da ich, als Medicus requiſitus, (ob er davon einige Nachricht gehabt, weiß ich nicht zu ſagen,) nicht bekommen, ob ich ſchon 2, biß 3. Tage gewartet,

keinen Paroxyſmum gehabt, dannenhero vel ex his ziemlich ſuſpectus ſcheinet, weil es vornehmlich das Anſehen gewinnen will, ob habe er ad præſentiam Medici den Paroxyſmum mit Fleiß evitiret. 3.) Was die poſt Paroxyſmos zuſtoſſende Symptomata betrifft, wie allbereit in meinem vorigen fol. 117. erwehnet, meticuloſa voce & variante relatione geantwortet, vor denen Paroxyſmis aber will er gar keine Zufälle geſpühret haben, auſſer daß er bejahete, wie ihme nach der Zeit der Kopff ſehr wehe gethan hätte. 4.) Die Teſtes fol. 109. anlangende, es einfältige Bauers-Leute ſind, deren Verſtand von dieſem effectu, ob er ſich in rei veritate alſo verhalte, oder nicht, und damit ein Medicus gnug zu thun, zu judiciren, zu imbecill, auch iſt in der anderweitigen Ausſage fol. 125. die Sache gantz anders beſchaffen, da ſie ihren mentem deutlich expliciret, 5) die beym Paroxyſmo ſich ereignende Accidentia und Zufälle per communem & trivialem loquendi formulam, daraus nichts gewiſſes zu ſchlieſſen, exprimiret. Z. E. ſey Ellen hoch geworffen worden, und ſeyn ihm die Daumen kaum auszubrechen geweſen, daß erſte iſt nicht wahr, es wird es auch kein Medicus bejahen, daß er bey einem Epileptico tempore Paroxyſmi im Werfen ein Spacium von einer Ellen zwiſchen dem Lager und dem Leibe, wohl aber eine halbe Elle, wird animadvertiret haben, ich habe unterſchiedliche deſperate Paroxyſmos mit angeſehen, dergleichen aber niemahls obſerviret, das letztere hingegen iſt zu glauben, daß ihme die Daumen ſehr ſchwerlich ſind aufzubrechen geweſen, weil er ein ſtarcker Kerl, und alſo gar wohl kräfftig reſiſtiren können, daß dieſe Arbeit denen andern ſauer angekommen, was 6.) den vorm Maul liegenden Geſcht anlanget, ſo glaub ich nicht, daß dieſe Perſonen unter einem formalen Geſcht, und ausgeſtoſſenen flieſſenden Speigel diſtinguiren können, daß man alſo dahin geſtellet ſeyn läſt, wie weit ſich dieſe Ausſage erſtrecket, ſo mag auch durch Kunſt, z. E. durch ins Maul genommene Seife, und andere dergleichen Dinge, it. durch ſtarcke ventilation der Salivæ, der Geſcht auf eine Zeitlang gemachet werden, und hebt die gantze Sache die anderweitigen fol. 175. befindlichen Regiſtraturen, daß er aber 7) Eyß kalt geweſen ſeyn ſoll, iſt nicht zu glauben, ſondern iſt ebenfals nach gemeiner Art ausgeſprochen, aus Hand und Fuße auch dieſes allein bey dieſem Kerl gar nicht zu judiciren; daß ſie ihn aber auf dem Leibe nicht angegriffen haben müſſen, darinnen doch das Momentum cauſæ beſtandten, erachte daraus, weil nicht der geringſte Umſtand in dem fol. 171. gegebenen Atteſtat deswegen zu befinden, worbey vornemlich zu erwegen, das verwichenen Monat Julium und Auguſtum durch ſehr friſche Nächte und kalte Morgen ge-

geweſen, ja die Tage über nicht viel Wärme empfunden; Inquiſit am Tiſche gegen dem Fenſter mit bloſſen Beinen und Händen geſeſſen, daran einen eiſernen Feſſel, welcher ohne diß ſehr kalt, gehabt, der erſte Paroxyſmus, wie die andern alle, ſich Vormittage ereignet, it. als ich ihn beſichtiget und befühlet, gleichfals an Händen ſehr kalt, jedoch an lincken, woran er die eiſern Feſſel gehabt, noch kälter, und weiſen es auch die letztern fol. 175. Act. befindliche Regiſtraturen, cœterum aber ſatis bene diſpoſitus geweſen, und alſo hieraus auf einen veritablen Paroxyſmum kein Schluß zu machen; obig berührte und andere Zufälle hingegen, weil ſie fingiret werden können, zumahl andere ſuſpecte Umſtände mit einlauffen, zur Zeit einen warhafften Paroxyſmum Epilepticum am meiſten probiren. Uhrkundlich habe ich dieſe meine Erklärung eigenhändig unterſchrieben, und mit meinem Petſchafft beſiegelt. So geſchehen den 17. Septemb. 1698.

(L.S.) D. N. N.
Medic. Pract. ad hæc requiſitus.

Reſponſum Facultatis Medicæ Lipſienſis.

Als Uns derſelbe die Inquiſitions-Acta, ſo wider Adolph Flentzen den Meiſter-Knecht zu N. ergangen, nebenſt einem Schreiben zugeſchicket, und in dieſem wegen deſſen vermeinter böſen Seuche oder Epilepſia, und, ob Inquiſit bey ſo geſtalten Sachen zu torquiren? Unſer in der Medicin gegründetes Gutachten verlanget, ſo erachten wir nach Collegialiſcher und fleißiger Erwegung gedachter Actorum, abſonderlich derer hierbey ſich befindenden und einander zuwider lauffenden Atteſtatorum Medicorum, wie auch der dißfals fol. 109. 111. 125. und 126. beygebrachten Zeugen Ausſagen, dafür. Daß wiewohl die ſtarcken Concuſſiones und Erſchütterungen des Leibes und deſſen Glieder, Einſchlagung der Daumen, Kirſchen der Zähne, und Geſcht oder Spuma vor dem Munde, bey denen warhafftigen Epilepticis, als gewöhnliche Symptomata angemercket werden, dennoch auch ſolche nicht ſchlechter Dinges und allezeit pro ſignis Epilepſiæ adaequatis zu halten, ſondern dergleichen von boßhafften Leuten, auch wohl pro lubitu fingiret, und hiedurch motus convulſivi ſimuliret werden mögen, welches bey dieſen Inquiſiten inſoweit vermuthlich und einer Verſtellung und Maliz ähnlich ſcheinet, weil ſelbiger vormahls nie Epilepticus

ticus geweſen, ſondern erſt poſt publicatam ſententiam torturæ, und zwar nicht bald in momento, ſondern erſt 4. Wochen nach des erſten, und zwey Tage nach des andern Urthels publicirung, nachgehends aber wieder in etzlichen Wochen nicht, man dergleichen an ihm wahrgenommen, Inquiſit fol. 89. geſaget, er würde ſich nicht martern laſſen, übrigens weder vor, noch nach denen Paroxyſmis über hierbey gewöhnliche Zufälle, v. g. conturbationem capitis, Schwindel, anxietates præcordiorum, Durſt geklaget, abſonderlich aber bey denen hefftigen concuſſionibus dentium deſſen Zunge unverletzt blieben. Was die Kälte des Leibes, ſo hierbey hat angemercket werden wollen, belanget, iſt ſelbige quoad ſui extenſionem & intenſionem, beſage fol. 125. & 126. ziemlich zweifelhafft, mag auch, wiewohl nicht nach Willen, gemachet werden, dennoch an ſo lange und bey damaliger kalten Zeit bloß gehaltenen Händen und Füſſen gar wohl ſich von ſich ſelbſten finden, zumahl, da niemand unterſuchet oder bezeuget, ob vor oder nach dem vermeinten Paroxyſmo Inquiſit wärmer geweſen, vornemlich aber frigus extremorum vor kein ſignum Epilepſiæ diagnoſticum zu halten, der ſo genannte Geſcht vor dem Munde, oder Spuma, wie er nemlich bey denen vere Epilepticis ſich ereignet, iſt auch nicht ſattſam erwieſen, ſondern wird beſage der Explication voriger zwey Zeugen fol. 125. & 126. ein bloſſer Geifer genennet, welcher von Inquiſiten auch gar leicht fingiret werden mögen. Indeſſen wird, hinter dieſe Sache gewiſſer und genauer zu kommen, nicht undienlich ſeyn, daß man im Paroxyſmo wahrnehme, ob Inquiſit die Augen offen oder geſchloſſen halte, da denn das letztere einen Argwohn ſimulati affectus giebet, nechſt dieſem in Paroxyſmo (es ſeyn die Augen offen oder geſchloſſen) ihn mit einem hellen Lichte unter dieſe leuchte, mit einem Strohhalm oder dergleichen in der Naſen kützele, oder angezündeten Schwefel unter dieſelbe halte, mit einem Licht oder glüenden Kohle deſſen Hand oder anderes empfindliches Glied unvermuthend berühre, bey dieſem allen aber wohl Acht habe, ob er mit denen Augen blintzere, dieſelben auf oder zuthue, oder ſonſt eine Empfindlichkeit und Reflexion an ſich ſpüren laſſe, oder nicht? Da denn auf den erſten Fall die Sache pro Epilepſia ficta, auf den andern pro vera zu halten. Dannenhero bey dieſem, Inquiſit mit der Tortur zu verſchonen, bey jenem aber, dieſe vollſtrecket werden mag. Welches demſelben zu verlangter Antwort wir haben verſtändigen wollen. Signat, Leipzig den 23. Sept. 1698.

Decanus Senior und andere
Doctores und Aſſeſſores der
Mediciniſchen Facultät daſelbſt.

Fünfftes

Fünfftes Urthel.

Als er Uns das von der Mediciniſchen Facultät allhier eingehohlte Gutachten, ſamt denen wider Adolph Flentzen ergangenen Inquiſition-Acten, und einer Frage zugeſchicket, und ſich des Rechtens darüber zu berichten, gebethen. Demnach erachten Wir nach fleißiger Verleſung und Erwegung derſelben, darauf in Rechten gegründet und zu erkennen ſeyn: Dieweil aus vorermeldtem Gutachten, ob bey dem gefangenen Adolph Flentzen eine warhafftige Epilepſia ſich finde, oder ob die bey ihme angemerckte Paroxyſmi nur eine bloſſe Verſtellung ſey, gewiß nicht abzunehmen, ſo hat auch in der Sache noch zur Zeit nichts hauptſächlich mögen erkannt werden. Daher denn nach Inhalt des in dem Gutachten enthaltenen Vorſchlags billig zu verfahren. Von Rechts wegen. Uhrkundlich mit unſerm Inſiegel verſiegelt.

M. Septembr. 1698.

Ordinarius, Senior und andere Doctores der Juriſten Facultät in der Univerſität Leipzig.

Sechſtes Urthel.

Als derſelbe Uns fernerweit gehaltene Gerichtliche Regiſtraturen, Adolph Flentzen betreffend, ſamt denen wieder denſelben ergangenen Inquiſition-Actis, und einer Frage zugeſchicket, und Unſere Rechts-Belehrung darüber gebethen; Demnach erachten Wir, nach fleißiger Verleſung und Erwegung derſelben, darauf in Rechten gegründet und zu erkennen ſeyn. Daraus ſo viel zu befinden, daß nunmehro das in Act. fol. 50. & ſqq. befindliche Urthel an Inquiſito billig zu vollſtrecken, hierbey aber, wenn ein Paroxyſmus Epilepticus zu vermercken, dasjenige, was in dem fol. 132. & ſqq. befindlichen reſponſo der hieſigen mediciniſchen Facultät an die Hand gegeben, genau zu beobachten. Von Rechts wegen, Uhrkundlich mit Unſerm Inſiegel verſiegelt.

M. Septembr. 1698.

Ordinarius, Senior und andere Doctores der Juriſten Facultät in der Univerſität Leipzig.

Siebendes Urthel.

ALs derſelbe Uns fernerweit gehaltene gerichtliche Regiſtraturen Adolph Flentzen betreffend, ſamt vorigen ſo wohl wider denſelben, als Hanſen Schmaltzen ergangenen Inquiſition-Actis und einer Frage zugeſchicket, und ſich des Rechtens darüber zuberichten, gebeten. Demnach erachten Wir nach fleißiger Verleſung und Erwegung derſelben darauf in Rechten gegründet, und zu erkennen ſeyn; Hat jetzt beſagter Inquiſit Adolph Flentz, als er Inhalts des in Act. fol. 50. & ſqq. befindlichen Urthels dem Scharffrichter auf gewiſſe Maſſe übergeben worden, vor demſelben, daß er am 3ten Oſter-Feyertage des Nachts zu Ballenſtädt ſiebenzehen Schaafe und ein Lamm, dann vor einem Jahre zu Maltzbach zwantzig Schaafe weder entwendet, noch entwenden helffen, auch hierzu Rath und Anſchlag nicht gegeben, ſowohl hiervon keinen Antheil zu gewarten gehabt, ingleichen, daß zweene fremde Kerl die zu Maltzbach geſtohlene Schaafe ihm wahrhafftig zugebracht, und er mit ihnen kein Verſtändniß gehabt, erhalten. So mag nunmehr deßwegen wider ihn ferner nichts vorgenommen werden, ſondern er iſt der Hafft gegen Leiſtung des gewöhnlichen Uhrphedens, hinwiederum zu erlaſſen, jedoch die in dieſer Sache aufgewandte Unkoſten, nach vorhergehender Liquidation und richterlichen Ermäßigung abzuſtatten ſchuldig. Von Rechts wegen. Uhrkundlich mit Unſerm Inſiegel verſiegelt.

Ordinarius, Senior und andere Doctores der Juriſten Facultät in der Univerſität Leipzig.

M. Octobr. 1698.

Anmerckungen.

WEnn wir uns auf dem Schau-Platze dieſer Welt nur in etwas umſehen, ſo kommen uns allerhand Maſquen zu Geſichte, ich will ſagen argliſtige Menſchen, welche unter einer angenommenen Stellung, und Verſtellung bald dieſe bald jene Perſon, mit welcher doch ihre natürliche Gemüths-Eigenſchafften keinen Zuſammenhang haben, agiren und vorſtellen. Sie verbergen ſich aber unter dem Flor der Heucheley, damit ſie ihren Nächſten einſchläffern, und deſto ſicherer betriegen können. Edle Seelen gerathen auch leichtlich in ihre geſtellten Netze. Denn weil ſie unfähig ſind, jemanden zu hintergehen, ſo können ſie ſich nicht einbilden, daß man die Argliſt gebrauchen werde, um ſie hinter das Licht zu führen. Sie

ſpielen zwar eine Weile ihre Perſon ſo wohl, daß man ſie unter der Verkappung nicht erkennen kan; Allein weil es ſchwer fället, ſich immerfort zu verſtellen, ſo geſchiehet endlich, daß ſie die Maſque der Heucheley aus Verſehen fallen laſſen, oder ſie wird durch andere erlaubte Gegenliſt ihnen abgezogen; Alsdenn hören ſie auf diejenigen zu ſeyn, welche ſie eine Zeitlang vorgeſtellet, die Comœdie hat ein Ende, und haben vor ihre viele Bemühung keinen andern Lohn zu gewarten, als daß man ſie mit dem Titul künſtlicher Betrüger beleget, und verunehret.

In Foro Medico werden öffters auch dergleichen Maſquen, oder argliſtige Betrieger gefunden, welche aus verſchiedenen Abſichten ſich ſtellen, als wären ſie mit dieſer oder jener Leibes- oder Gemüths-Kranckheit behafftet. Viele, ſo gerne gute Tage, Eſſen und Trincken haben möchten, aber nicht arbeiten wollen, fingiren eine Kranckheit, damit die Beutel mitleidiger Perſonen ſich deſto eher öffnen, und ihnen aus denſelben ein reichliches Allmoſen zuflieſſen möge. Manche, welche wegen eines begangenen Verbrechens zur gefänglichen Hafft gezogen werden ſollen, oder welche ſchon wegen ausgeübter Boßheit in Ketten und Banden liegen, ſimuliren offtmals eine Kranckheit, damit ſie der Gefangenſchafft entgehen, oder der Feſſeln ſich entſchütten mögen. Andere, ſo wegen Verläugnung ihrer Unthaten dem Peiniger überantwortet, oder ihrer Miſſethaten halber vom Leben zum Tode gebracht werden ſollen, ſtellen ſich vielmahls Kranck, damit ſie die Tortur, oder die Leibes- und Lebens-Straffe abwenden, oder dieſelbe lindern, oder die Vollſtreckung derſelben aufhalten, und verzögern mögen. Noch andere werden aus andern Urſachen getrieben eine Kranckheit zu ſimuliren. Vid. Sylvatici Inſtitut. Med. de iis, qui morbum ſimulant, deprehendendis. Cap. 2. Zacchiæ Quæſt. Medico-Legal. Tom. I. L. III. Tit. 2. Quæſt. 1. n. 1--3. Alberti Syſtem. Jurisprud. Medic. Part. I. cap. 10. §. 2. 3. Löwii Theatr. Medico-Juridic. Cap. 7. §. 1. n. 1-3. Vorhergehende Blätter haben ſelbſten uns einem ſolchen Menſchen vor die Augen geſtellet, welcher, als ihme wegen Läugnung angeſchuldigter Diebereyen durch Urthel und Recht die Tortur zuerkannt wurde, zu Abwendung derſelben vorwendete, er ſey mit der böſen Seuche, oder fallenden Sucht behafftet. Und eben dieſes Vorgeben veranlaſſet mich vorjetzo von einigen *ſimulirten* **Kranckheiten, und wie ſolche zu erkennen ſeyn,** kürtzlich zu handeln. Ehe und bevor ich aber zur ſpecialen Abhandlung dieſer Unterſuchung ſchreite, will vorhero erſt einige general-Umſtände, und Cautelen, aus welchen zu ſchlieſſen, ob dieſes oder jenes Subjectum, welches kranck zu ſeyn vorgiebt, und vor kranck von andern auch gehalten wird, an

einer wahren oder fingirten Kranckheit laborire, und darnieder liege, mit wenigen anmercken, damit ſelbige bey der ſpecialen Unterſuchung der ſimulirten Kranckheiten mit Nutzen können appliciret werden.

Es hat demnach ein Medicus bey der Unterſuchung ſolcherley Kranckheiten (1) auf die Kranckheit ſelbſt zu ſehen, ob nehmlich ſolche unter die Zahl der gefährlichen, oder wohl gar tödtlichen Kranckheiten gezehlet werde, oder aber in die Claſſe derer, welche keine Lebens-Gefahr nach ſich ziehen, und leichtlich zu curiren ſeynd, gehöre. Iſt die Kranckheit gefährlich, und aus der Zahl ſolcher, ſo den Tod nach ſich ziehen können, das Verbrechen aber des Patienten klein und nicht von ſolcher Wichtigkeit, welches mit deſſen Tode müſte gebüſſet werden, ſo iſt nicht zu vermuthen, daß es eine ſimulirte Kranckheit ſey, weil wohl kein Menſch, der nur einen Funcken der geſunden Vernunfft noch übrig hat, ſo verwegen ſeyn wird, wegen einer kleinen Leibes-Straffe, die er wegen ſeines begangenen Verbrechens zu gewarten hätte, ſich freywillig in eine gefährliche, und tödtliche Kranckheit zu ſtürtzen. Iſt aber das Verbrechen, und die Müſſethat des Krancken, ſo er begangen, und ausgeübet, Capital, ſo iſt ſchon mehr zu argwohnen, daß es eine gemachte, und freywillig erregte Kranckheit ſey. Denn man hat leider! viele Exempel, daß groſſe Müſſethäter, damit ſie der Straffe eines ſchmähligen Todes entgehen mögen, ihre unſelige Seelen durch zu ſich genommenen Gifft an den Ort der ewigen Höllen-Quaal geſchicket haben. Iſt in Gegentheil die Kranckheit ſchlecht, und leicht zu heben, ſo giebt es eine ſtarcke Muthmaſſung, daß ſelbige eine durch Kunſt erweckte Kranckheit ſey. Vid. Sylvaticus l. c. Cap. 4. p. 41. Laboriret (2) eine verdächtige Perſon morbo quodam externo, ſo kan man mit mehrerer Gewißheit ad ſimulationem ſchlieſſen, als wenn bey derſelben eine innerliche Kranckheit wahrgenommen wird; weil die äuſerlichen Kranckheiten ohne Gefahr, die innerlichen aber vielmals mit Gefahr verknüpffet ſind; dahero werden auch die erſteren mehr als die letzteren von betrüglichen Menſchen ſimuliret. (3) Muß genau unterſuchet werden, ob das Alter des patienten, deſſen Temperament, Lebens-Art ꝛc. mit der affectirten Kranckheit harmonire, oder übereinſtimme vid. Schelhammeri Diſſ. de Morbis aetatum. Stahlii Diſſ. de Morborum aetatum fundamentis pathologico-therapevticis. Planeri Diſſ. de Morbis temperamenti. Stahlii Diſſ. de Temperamentis phyſiologico-phyſiognomico-pathologico-mechanice enucleatis &c. (4) Ob die angegebenen Urſachen hinlänglich und vermögend geweſen, dieſe oder jene Kranckheit, woran der Patient laboriren will, zu produciren. Vid. Hoffmanni Diſſ. de Morborum ortu, et cauſis eorum proximis, nec non de Morborum cauſis recte cognoſcendis.

(5) Ob

(5) Ob bey der affectirten Kranckheit die ſigna eſſentialia, ingleichen die gewöhnlichen Symptomata befindlich ſind; fehlen dieſe entweder zum theil, oder gar, ſo iſt zu vermuthen, daß die Kranckheit des Patienten ein Morbus ſimulatus ſey. (6) Ob der Pulſus Morbo affectato adaequatus ſey; dieſen muß aber der Medicus zu unterſchiedenen Zeiten, und an unterſchiedenen Orten des Leibes exploriren, weil bißweilen argliſtige Menſchen den Pulß durch Kunſt, e. g. durch binden zu immutiren pflegen. Vid. Stupani Diſſ. de Pulſibus, qualiter ex iis de ſanitate, et morbis judicare oporteat? (7) Aus dem Urin kan zwar keine Kranckheit auch eine gewiſſe Veränderung des Urins verurſachen; die Betrüger wiſſen auch den Urin quoad colorem, quoad ſubſtantiam, et quoad contenta zu verändern. Die beſte Cautel, ſo hierbey zu gebrauchen, iſt dieſe, daß man nehmlich den vermeynten Patienten in ſeiner Gegenwart mingiren laſſe, und genau acht habe, daß er den Urin nicht adulteriren kan. Vid. Petri Diſſ. de Uroſcopia, ejusque abuſu ex Aſclepiadis familia proſcribenda, Wedelii Diſſ. de Urinis, earumque ſignificationibus, Camerarii Diſſ. de Urinis, quale Signum in morbis praebeat, Stahlii Diſſ. de Uromantia & Uroſcopiae abuſu tollendo &c. (8) Muß der Medicus obſerviren, ob die Kranckheit die gehörigen Zeiten halte, und die gewöhnlichen Zufälle bey derſelben zu gehöriger Zeit ſich einſtellen. (9) Ob das Gemüth des Patienten mit der Kranckheit harmonire, oder übereinſtimme. Vid. Alberti Diſſ. de Morum & Morborum conſenſu. (10) Ob der Appetit, Schlaff und der Aluus ſo beſchaffen ſey, wie ſie bey dieſer oder jener Kranckheit ordinair zu ſeyn pflegen. (11) Ob eine Auszehrung des Cörpers, welche bey einigen Kranckheiten inſeparabile quid iſt, zugegen ſey. (12) Ob der Patient bey ſeiner Maladie gedultig, und gelaſſen, oder ungedultig und unruhig ſich aufführe. Denn diejenigen, welche eine Kranckheit ſimuliren, ſtellen ſich insgemein ſehr ungedultig an, ſie ächtzen, wimmern, ſchreyen und werffen ſich hin und her, ſonderlich wenn der Medicus, oder andere Perſonen, denen ſie nicht trauen dürffen, gegenwärtig ſind; allein wenn dieſe vorſichtige, und ſcharffſichtige Aufſeher ſich entfernen, legen ſie die Verſtellung ab, werden ruhig, und verrathen dadurch ihre Boß- und Schalckheit; dahero muß man ſie bißweilen mit Fleiß alleine laſſen, und nur von ferne ihre Actiones obſerviren. (13) Ob die Kranckheit unter die Zahl dererjenigen gehöre, ſo ſimuliret werden können. (14) Ob der Patient in ſolchen Umſtänden ſich befinde, welche ihn veranlaſſet eine Kranckheit zu ſimuliren. (15) Ob der Krancke ſonſten betrügeriſch geweſen, und von einem argliſtigen Gemüth ſey, und ob er dergleichen Comoedie ſchon mehrmals geſpielet habe. (16) ſoll nicht nur von dem Medico, ſondern auch von dem Judice fleißig nachgeforſchet werden, ob der

Krancke nicht etwan etwas zu ſich genommen, oder von verdächtigen Handlangern demſelben etwas zugeſtecket worden ſey, dadurch er die an ſich habende Kranckheit erreget, und zuwege gebracht. (17) Ob der Krancke die ihme verordneten Medicamenta willig und gerne, oder aber ungerne zu ſich nehme, oder dieſelben gar verabſcheue. Denn die Menſchen, welche wahrhafftig kranck ſind, nehmen gar gerne Artzeneyen, (exceptis paucis) und ſcheuen auch nicht die ſchmertzhaffteſten operationes auszuhalten; dahingegen diejenigen, welche eine Kranckheit ſimuliren, oder nur ein wenig ſich unpäßlich befinden, ſehr ſchwer, oder wohl gar nicht zum Gebrauch, auch nicht einmal äuſſerlicher Artzneyen zu bringen ſind. (18) Ob der Patient nach dem Gebrauch der Medicamentorum ſich beſſer befinde, oder nicht. Denn wenn ein Medicus einem verdächtigen Menſchen, der kranck zu ſeyn klaget, ein Medicament giebet, welches er in gleichen Zufällen offt, und vielmals probat befunden hat, ſolches aber bey dieſem Subjecto den Effect nicht thun will, ſo iſt zu vermuthen, daß ein Betrug dahinter ſtecke, noch vielmehr aber iſt ſolches zu ſchlieſſen, wenn nach dem Gebrauch einer bewährten Artzeney die Kranckheit hefftiger wird. (19) bißweilen kan ein Medicus ſich ſtellen, als müſte bey des Patienten Kranckheit ein beſchwerliches, und ſchmertzhafftes Mittel, e. g. ein Cauterium actuale adhibiret werden (obgleich ſolches die Kranckheit deſſelben nicht erfodert) um nur einen ſolchen Menſchen in Furcht und Schrecken zu ſetzen; denn wenn er ſolches verabſcheuet, ſo giebt er ſchon zu verſtehen, daß es mit ſeiner Kranckheit nicht richtig zugehe, ja ſie wird nach und nach ceſſiren und zu Ende gehen, wenn der Medicus bey ſeiner angenommenen Verſtellung beharret. (20) Man kan auch zuweilen affectirte Kranckheiten mit Drohungen, und nach Beſchaffenheit der Umſtände wohl gar mit Ruthen curiren, indem die Furcht und der Schmertz verurſachet, daß der Betrüger die Larve der ſimulation abziehet, und bey Seiten leget. (21) Der Medicus muß den Patienten fleißig beſuchen, ſonderlich aber bey ihme ſich einfinden, wenn er in paroxyſmo lieget, da er dann vieles ſehen und erfahren kan, wenn er nur auf alles ein wachſames Auge haben wird. (22) Der Medicus ſoll den Krancken beym Beſuchen auch mit verſchiedenen captieuſen Fragen, den Zuſtand ſeiner Kranckheit betreffend, bombardiren, und wohl acht haben, ob er hurtig und geſchwinde, und ohne vieles Nachſinnen darauf antworte, ob er allezeit einerley Antwort gebe, oder ſich wiederſpreche. Endlich iſt auch (23) nöthig, daß denenjenigen Perſonen welche bey ſolchen Leuten ſich befinden, und Aufſicht über ſie haben, befohlen werde, auf alle ihre Handlungen wachende Augen zu haben, und ſonderlich acht zu geben, damit ſie nicht ſolche

che Mittel gebrauchen können, welche zur Verlängerung einer freywillig excitirten Kranckheit noch mehrere Urſach geben möchten.

Was nun aber II. die ſimulirten Kranckheiten ſelbſt, und wie ſelbige von den wahren Kranckheiten zu unterſcheiden, und zu erkennen ſeyn, anlanget, ſo wil unter denſelben vorerſt des **Fiebers** gedencken: Dabey aber zu mercken, daß obgleich die künſtlichen Betrüger durch einige zu ſich genommene Mittel eine febriliſche Bewegung in dem Geblüte erregen, und erwecken können, ſo iſt doch keiner mit aller ſeiner betrügeriſchen Kunſt ſo capable und geſchickt, febrem exquiſitam, et typicam damit zu excitiren. Es werden aber verſchiedene Mittel ad febrem excitandam von argliſtigen Menſchen adhibiret, und gebrauchet. Unter andern gedencket Cardanus Lib. X. de ſubtilitate § 419. eines gewiſſen Fiſches, der, wenn er von iemanden in die Hand genommen, und darinnen gehalten würde, eine febriliſche Hitze cauſiren ſolle. Referunt, lauten ſeine Worte, in Arotan Flumine beatiſſimæ inſulæ Zeilam eſſe piſcium genus, quod manu deprehenſum febrem accendat, illicoque qui talem piſcem tetigerit, febre corripiatur. Et quamvis incerto auctore, ſetzt er hinzu, res tam mira parvam habitura ſit fidem, nihilominus tamen hoc minus mirum, quam quod de torpedine et remora dictum eſt ſuperius. Allein weil dieſer Fiſch ſehr weit von uns entfernet iſt, ſo kan derſelbe von unſern Betrügern hierzu nicht gemißbrauchet werden. Nur gedachter Cardanus Lib. Lib. VIII. de Rerum Varietate Cap. 44. ingleichen Weckerus Lib. V. Secret. Cap. 4 und Sylvatius l. c. cap. 14. p. 129. erzehlen von denen Scarabais cornutis, oder Kornkäfern, daß, wenn ſelbige in Oel gekochet, und mit dem Oele nachmals die Puls-Adern inungiret würden, ein Fieber dadurch erreget würde. Das ſemen Alterci, ſeu Hyoſciami nigri, oder der Saamen von ſchwartzen Biſſen-Kraut ſoll ebenfalls ein hefftiges Fieber erregen, und zugleich die Leute gantz närriſch und raſend machen, ſo daß derjenige, welcher von dem Betruge nichts weiß, meynen ſolte, dergleichen Leute laborirten an einen ordentlichen gefährlichen Fieber. Vid. Fidelis Lib. II. de Relat. Medic. cap. 2. Eben dergleichen Symptomata ſoll auch die Radix Mandragorae, oder Alraun-Wurtzel, wenn ſelbige in Wein geſotten, und alsdenn der Wein getruncken würde, verurſachen, wie nur erwehnter Fidelis l. c. meldet. Allium oder Knoblauch in das inteſtinum rectum geſteckt, ſoll, wie Zacchias l. c. Quaeſt. 3. n. 2. und Löwius l. c. §. 3. n. 1. ebenmäßig ein Fieber cauſiren. Aus dem Anacardio, oder Elephaten-Laus (welches eine Frucht eines unbekanten Baumes iſt, ſo die Holländer aus Cambaja und Malabar, auch jetziger Zeit viel aus Sici-

Sicilien bringen) wird in den Apothecken eine Lattwerge von Meſue in Antidotar. Diſt. I. de Elect. beſchrieben, gemacht, welche man Confectionem Anacardinam nennet, dieſe ſol ebenfalls, wenn man ſich derſelben bedienet, und Wein darauf trincket, weil ſie ſehr ſcharff und hitzig iſt, zumal, wenn ſie noch nicht ein halb Jahr alt iſt, ein Fieber zuwege bringen. Vid. Fidelis l. c. et Zornius in Botanolog. Medic. p. 63. Der Theriac, und Mithridat, wenn beyde in einer auſſerordentlichen Quantitæt genommen werden, ſollen ein gleiches effectuiren, wie Zacchias und Lowius an angeführten Orten melden. Die Aromata, inſonderheit der Pfeffer, als welcher ſehr hitzig iſt, ingleichen die Salia volatilia können das Geblüte ebenfals in eine auſerordentliche Bewegung bringen. Starcke und hitzige Weine, wenn man ihnen gut zuſpricht, praeſtiren ein gleiches, wie Galenus de Cauſ. Morborum Cap. 2. Claſſ. 3. bezeuget; wie auch die mit vielen Gewürtz uud Saffran praeparirten Wein-Suppen, vid. Alberti l. c. §. 7. und ſo genannten Aquae vitae &c. weilen aber dergleichen gemachte febriliſche Bewegungen unter der Larve eines eintägigen Fiebers zu erſcheinen pflegen, ſo muß der Medicus hauptſächlich das ſubjectum betrachten, ob es auch ein ſolches ſey, welches mit dergleichen Fieber befallen werden könne. Denn es iſt ex ſolida Theoria Febrium bekant, daß nur junge und vollblütige Perſonen, wie auch dergleichen Leute, welche von einem ſanguiniſch-choleriſchen, oder ſanguiniſch-Melancholiſchen, und ſonſt von einer poröſen Leibes-Conſtitution ſind, mit dieſer Leibes-Beſchwerung beladen werden. Ferner muß ein Medicus forſchen, ob bey dem Krancken ein Blut-Fluß ins Stocken gerathen, oder ob er eine zu gewiſſen Zeiten angeſtellte Aderlaß, oder Schröpffen, eine zeitlang ausgeſetzet, oder gantz und gar negligirt habe; ob er auf die Hitze einen kalten Trunck gethan; Ob er nach Erhitzung des Cörpers ſich der kalten Lufft exponiret, daß der Schweiß zurück getreten; oder aber ſich hefftig erzürnet, und dadurch der Natur zu Erregung eines Fiebers Anlaß gegeben habe ꝛc. Findet er nun, daß der Febricitante von der beſchriebenen Leibes-Conſtitution nicht iſt, auch keine von den erwehnten Urſachen, dadurch das Fieber erreget werden können, vorhergegangen, ſo iſt es ein Febris ficta, und muß alsdenn der Medicus nachforſchen, durch was vor ein Mittel ſolches excitiret worden ſey. Man kan auch den Betrug einiger maſſen aus dem pulſu erkennen, weil die durch Kunſt erregte febriliſche Bewegungen weit hefftiger ſind, als ſie in febre ephemera zu ſeyn pflegen. Die Krancken, ſo febre ephemera laboriren, wiſſen auch nichts von deliriis, welche ſich aber bißweilen bey den ſimulirten Febricitanten, wie aus obigen erhellet, einſtellen. Ein ſolches ſimulirtes Fieber währet auch

nicht

nicht über 24. Stunden zumal wenn man die Aufwallung des Geblüts und Hitze durch temperirende, abſorbirende nitröſe und andere Sachen gleich ſuchet zu dämpffen, es ſey dann, daß der Betrüger in der Doſi eines hierzu gebrauchten Mittels excediret habe; da denn leichte geſchehen kan, daß ex ficta et ſimulata febre vera febris entſtehet. Ein Fieber aber, das durch Hülffe des Knoblauchs excitiret worden, wird deſſen heßlicher, und unangenehmer Geruch ſelbſt entdecken, und verrathen.

Die *Epilepſie* oder fallende **Sucht** wird ebenfalls von gottloſen und boßhafftigen Menſchen ſimuliret, wie denn vorhergehende Geſchicht einen ſolchen verwegenen Kerl uns vorgeſtellet; andere Exempel ſind auch in des Sanctorelli Antiprax. Lib. VII. cap. 19. Majoli Tom. III. Dier. Canicul. Colloq. 3. Bohnii Part. II. de Offic. Med. dupl. cap. 6. Valentini Pandect. Medico-Legal. Part. I. p. 280. Zittmanni Medic. Forenſ. Cent V. Caſ. 42. Alberti Juriſprud. Medic. Part. poſt Append. Caſ. 17. und in XXIX. Verſuch der Natur- und Medicin-Geſchichte, Menſ. Auguſt. Claſſ. IV. Art. 20. n. 7. zu finden. Es wiſſen ſolche Böſewichter mit denen Gliedern convulſiviſche Bewegungen, und mit dem gantzen Leibe hefftige Mouvements zu machen, die Augen zu verdrehen, und zu verkehren (wiewohl die wenigſten dieſes recht nachahmen können) die Daumen einzuſchlagen, und die Finger gegen die flache Hand hefftig zu drücken, den Gäſcht aus dem Munde zu preſſen (worzu ſie ſonderlich die Seiffe, wie Fidelis l. c. Cap. 4. p. 217. meldet, gebrauchen ſollen) und ſonſt andere φαινόμενα mit dem Haupte, Munde und Gliedern zu repreſentiren. Allein obgleich dieſe ſigna bey der wahren fallenden Sucht ſich befinden, ſo ſind ſie doch noch nicht hinlänglich, einen zu bereden, daß derjenige, bey deme ſich dieſes alles ereignet, ein wahrer Epilepticus ſey. Dannenhero muß man auch auf noch andere Signa in paroxyſmo ſeſe exſerentia, ingleichen auf die Signa antecedentia und conſequentia ſehen, wenn man die wahre fallende Sucht von der fingirten unterſcheiden will. Deßwegen iſt höchſtnöthig, daß der Medicus bey dem Paroxyſmo zugegen ſey, damit er alles genau obſerviren, und nach vollendeten Paroxyſmo den affectirten Patienten examiniren kan. Bey dem Anfall des Paroxyſmi muß man acht haben, wenn ſie niederfallen, ob ſie mit einiger Vorſichtigkeit niederfallen, um keinen Schaden zu nehmen, welche Behutſamkeit von vielen warhafften Epilepticis ohnmöglich gebrauchet werden kan, weil die wenigſten vorhero wiſſen, wenn ſie fallen werden. In währenden Paroxyſmo aber muß man acht geben, ob die Patienten die Augen zu thun, oder offen ſtehend haben, und dieſelbe in Kopffe herum drehen; das erſtere wird in ficta, das

letztere aber in vera Epilepſia obſerviret, und angemercket: Ob ſie bey ihren Bewegungen des Kopffes, und der Zunge ſchonen, welches in ſimulata Epilepſia zu geſchehen pfleget, in vera Epilepſia aber wird ſonderlich die Zunge offters gar ſehr durch die Zähne laediret und verwundet: Und ob der Paroxyſmus entweder cum Haemorrhagia narium, oder cum vomitu, oder cum diarrhoea, oder cum erectione membri virilis, et cum ejaculatione ſeminis ſich endige; dergleichen excretiones nur bey Endigung der wahren, keinesweges aber der ſimulirten fallenden Sucht ſich zu äuſern pflegen. Nach vollendeten Paroxyſmo kan man den Patienten fragen, ob er ante Paroxyſmum einige Kennzeichen bey ſich habe, und was er poſt Paroxyſmum vor Zufälle an ſich verſpüre. Denn einige Subjecta ehe ſie der Paroxyſmus überraſchelt, werden von einer Kälte, welche ſich von denen von dem Haupt entferntern Theilen eben gegen ſelbiges wendet, befallen, auch deuchtet ihnen, als ob kleine Fünckgen vor ihren Augen herum flögen: poſt Paroxyſmum aber ſind ſie gantz zerſchlagen und abgemattet, als wenn ſie wären geprügelt worden, oder eine ſchwere Arbeit verrichtet hätten, ſie empfinden auch eine Schwerigkeit und drucken im Haupte, Schwindel, Durſt, Ubligkeit und Hertzens-Angſt. Allein dieſes alles muß der Medicus nicht dem Krancken, ſondern der Krancke dem Medico erzehlen. Wenn nun der Medicus wahrnimmet, daß der Patient an keiner wahren fallenden Sucht laborire, ſondern nur ein verſtelltes Weſen bey ihme ſey, ſo kan er bey dem folgenden Paroxyſmo, um deſto mehr hinter den Betrug zu kommen, folgendes an dem Patienten practiciren laſſen: Nehmlich er ſoll, wenn der ſimulirte Krancke in paroxyſmo lieget, einen Stroh Halm nehmen, und in deſſen Naſe ſtecken, oder auch das Sal volatile Cornu Cervi in deſſen Naſe hinein thun, oder denſelben mit Nadeln ſtechen, oder mit Ruthen hauen laſſen: thut alsdenn der Epilepticus die Augen auf und zu, oder fängt an zu ſchreyen, ſo iſt alsdenn auch die Epilepſia pro ficta et ſimulata zu halten, weil in vera Epilepſia alle Sinnlichkeiten verſchwinden, dahero ſie auch poſt Paroxyſmum nicht wiſſen wie ihnen geſchehen iſt.

Unter die morbos ſimulatos gehöret auch *Hæmoptyſis*, oder das Blut-Speyen, als welches bisweilen die Miſſethäter, um ſich von der Tortur zu befreyen, ſimuliren. Einige, wie Sylvaticus l. c. cap. 15. meldet, nehmen etwas in den Mund, vermöge deſſen ſie den Speichel roth tingiren; Andere aber pflegen etwas Geblüte aus dem Zahn-Fleiſche heraus zu ziehen, und mit einem ſimulirten Huſten auszuwerffen; Wie ſolches auch ſchon Galenus zu ſeiner Zeit angemercket, wenn er Lib. de ſimulatis morbis

bis ſchreibet: Deprehenſi jam quidam ſunt, qui ſub finem tuſſis, quoties vellent, ſanguinem exſcreaverint, venula quadam circa gingivas aperta, ſicque comparata, ut quando videretur lingua illum ſugentes, ſtatimque poſt tusſientes, ſanguinem quaſi ex inferioribus redditum exſpuerent. Damit aber der Medicus den Betrüger demaſquiren, und veram hæmoptyſin a ſimulata, & ficta unterſcheiden möge, muß er vor allen Dingen 1) des affectirten Patientens Alter, und Temperament betrachten, ingleichen ob bey demſelben ein Uberfluß des Geblütes vorhanden, ob ein gewöhnlicher Blut-Fluß ceſſiret habe, ob in der Diæt von ihm peccirt worden, ob eine äuſerliche gewaltſame Urſache vorhergegangen, ſo das Blutſpeyen verurſachet ꝛc. Denn bey welchem dieſe, und andere Umſtände ſich nicht befinden, ſo iſt zu vermuthen, daß es ein ſimulirtes Weſen ſey. 2) Muß der Medicus obſerviren, ob das Geblüte cum & ſine tuſſi ausgeworffen werde. Denn es iſt ex praxi ſattſam bekannt, daß dergleichen Perſonen entweder von ſolchem Blut-Fluſſe, oder im währenden Ausfluſſe, wegen Kützelung der innerlichen nervöſen Theile im Halſe, einen Huſten erleiden: Welche demnach ohne alles Huſtens Geblüte exſpuiren, dieſelben können nicht vera, ſondern müſſen ficta hæmoptyſi laboriren. Und ob es wohl einem Menſchen etwas leichtes iſt, einen Huſten zu erregen, ſo kan man doch auch balde mercken, ob es ein wahrer, oder nur ein ſo genannter Schaaf-Huſten ſey. 3) Hat ein Medicus ſo wohl auf die Quantität als auch Qualität des Geblütes zu ſehen, welches ausgeſpien wird. Denn in vera hæmoptyſi wird ordinair eine ziemliche Quantität des Geblütes ausgeworffen, zumahl wenn die Krancken von hagerer Leibes-Conſtitution ſind, und groſſe ſtarcke Adern haben; Diejenigen aber welche hæmoptyſin ſimuliren, pflegen gar wenig Geblüte auszuwerffen, weil es unmöglich iſt, auf einmahl eine groſſe Quantität deſſelben aus dem Geädere des Zahn-Fleiſches heraus zu ziehen. Was aber die Qualität des Geblütes anlanget, muß ſolches, ſo in vera hæmoptyſi durch den Mund ausgeworffen wird, ſchön, roth und NB. ſchäumicht ausſehen, wie Hippocrates gar recht geurtheilet hat, wenn er Sect. V. Aphor. 13. ſaget: Ὁκόσοι αἷμα ἀφρῶδες ἀναπτύουσι τουτέοισιν ἐκ τοῦ πνεύμονος ἡ τοιαύτη ἀναγωγὴ γίνεται, welche ein ſchäumichtes Geblüte aushuſten, bey denſelben wird es aus der Lungen heraus gebracht. Dasjenige Geblüte aber, welches in ſimulata hæmoptyſi durch Hülffe der Zunge aus dem Zahnfleiſche ausgezogen, und ausgeſauget wird, ob es gleich ſchön und roth bißweilen ausſehen ſolte, ſo iſt es doch nicht ſchäumicht. Ferner iſt auch das Geblüte, ſo in vera hæmoptyſi excerniret wird, lauter, rein und unvermiſchet, dasjenige aber, ſo

von ſimulatis hæmoptycis ausgeworffen wird, iſt insgemein nichts anders als ein mit Blut vermiſchter Speichel. Und 4) kan der Medicus auch dem vermeinten Patienten den Mund aufthun laſſen, ſelbigen inwendig wohl betrachten, ſonderlich aber das Zahnfleiſch wohl anſchauen, ob es lucker und ſchäumicht, und einen ichorem ſanguinolentum von ſich gebe; Ob er etwan im Munde etwas verborgen habe, damit er den Speichel färbe: Man kan ihn auch den Mund etliche mahl mit einem guten Eßig wohl ausſpülen laſſen, und alsdenn Achtung geben, ob er, wenn er wieder huſten ſolte, Geblüte auswerffe; ja es kan derſelbe gezwungen werden, daß er an dem Zahnfleiſche ſauge, und ohne Huſten das Ausgeſaugte auswerffe; denn auf ſolche Weiſe, wird man gar leichtlich hinter den gantzen Betrug kommen können.

Unter die ſimulirten Kranckheiten kan auch *mictus cruentus*, oder das Blut-Harnen gezehlet werden; wie denn Borellus Hiſtor. & Obſervat. Medic. Phyſic. Cent. III. Obſ. 30. eines Cartheuſer Mönches gedencket, der dieſen Blut-Fluß ſimuliret hat. Es fehlet auch nicht gantz und gar an Mitteln, dem Urin eine rothe Farbe zu geben, und die Unwiſſenden damit zu betriegen. So ſaget man vor gewiß, daß wer von den ſtachlichten Indianiſchen Feigen, ſo ſich faſt denen gemeinen Feigen vergleichen, aber etwas dicker, inwendig braunroth, und voll rothes Safftes ſind, wie die zeitigen Maulbeeren, äße, einen Blut-rothen Urin mingire. Vid. Matthioli Herbar. Lib. III. Cap. 21. & Zornius l. c. p. 303. Die Wurtzel von der Färber-Röthe (Radix Rubiæ tinctoriæ, ſeu tinctorum) wenn ſie innerlich gebrauchet wird, ſoll ebenfalls dem Urin eine blutige Couleur geben; ja denenjenigen, welche die Röthe nur unter Händen haben, und damit umgehen, ſoll der Urin gleich roth gefärbet werden. Vid. Portæ Mag. Natur. Lib. VIII. Cap. 13. Zacchias l. c. Quæſt. 2. n. 9. und andere ſagen, daß die Spaniſchen Fliegen, wenn ſelbige von jemanden eine Zeitlang in den Händen gehalten würden, urinam cruentam verurſachten: Wiewohl Geyerus Trig. Med. Sect. II. Cap. 10. §. 6. dieſem Vorgeben keinen Glauben beymeſſen will: Daß aber der unvorſichtige innerliche Gebrauch derſelben Mictum cruentum cauſiren könne, hat die vielfältige Erfahrung zur Gnüge beſtätiget. Vid. Geyerus l. c. §. 4. & Albini Diſſert. de Cantharidibus. Wenn demnach eine verdächtige Perſon ſich finden ſolte, die da gewiſſer Urſachen halber vorgäbe, daß ſie mictu cruento laborirte, ſo muß ein Medicus um den Schein vom Seyn zu unterſcheiden, 1) das Subjectum an ſich ſelbſt betrachten, ob nemlich daſſelbe jung oder alt ſey, indem ex Praxi clinica bekannt iſt, daß nach dem Lauff der Natur ordentlich nur

alte

alte Leute mit dieſem Blut-Fluſſe befallen werden; Jngleichen ob es eine Manns-oder Weibs-Perſon ſey; Weil dieſer Affect, wie die tägliche Erfahrung lehret, vielmehr, und auch viel öffters in dem Männlichen, als Weiblichen Geſchlechte angetroffen wird. 2) Muß ein Medicus auch unterſuchen, ob auch ſolche Urſachen vorhanden geweſen, oder etwan noch zugegen ſeynd, welche Mictum cruentum cauſiren können; nemlich ob bey dem Subjecto eine Vollblütigkeit zu ſpüren ſey, ob bey demſelben der Fluß der güldenen Ader vertrieben, und verſtopfft, oder ob das angewöhnte Aderlaſſen oder Schröpffen übergangen und verſäumet worden, ob der affectirte Patient Calculo Renum laborire, ob er ſtarcke Urin treibende Medicamenta gebrauchet, oder ob er den Unterleib durch Bewegung hefftig erſchüttert habe, oder ob er auf die Lenden gefallen, oder in dieſelben geſtoſſen, oder getreten worden ſey. 3) Muß der Medicus den Urin des Patienten, weñ derſelbe eine Weile geſtanden, anſchauen; Denn laboriret der Krancke warhafftig Mictu cruento, ſo ſetzet ſich das, was Blut iſt, in fundo des Glaſes, oder ſonſt eines andern Gefäſſes, gantz allein, und nimmet eine ſchwartze Farbe an, der Urin aber an ſich bekommet oben her wieder ſeine gewöhnl. Farbe, welches Sedimentum ſanguineum gar wohl von einem Sedimento non ſanguineo zu unterſcheiden iſt. 4) Kan man auch auf einen ſolchen affectirten Krancken, wenn er den durch Kunſt tingirten Urin von ſich gelaſſen, Achtung haben laſſen, damit er nichts wieder zu ſich nehme, welches den Urin färben kan, hernachmals aber in Gegenwart des Judicis, Medici, oder andern unverdächtigen Perſonen ihn mingiren heiſſen, ſo wird man bald erfahren, ob er warhafftig Mictu cruento laborire oder nicht.

Bißweilen finden ſich gottloſe Bettler, und ander böſes Geſindel, welche ſich ſtellen, als laborirten ſie an dieſem, oder jenem äuſſerlichen Theile ihres Leibes *Paralyſi*, oder an einer Lähmung, dergleichen Exempel beym Bohnio l. c. zu leſen iſt. Es ſind auch Menſchen gefunden worden, wie Auguſtinus L. XIV. de Civitate Dei & Rhodiginus Lib. XX. Lection. Antiq. cap. 16. referiren, welche ihre Cörper aller Bewegung, und Empfindung auf eine Zeitlang gleichſam berauben, und ihnen dieſelbe auch, wenn es ihnen gefällig geweſen, wiedergeben, und alſo vollkommen gelähmte Perſonen vorſtellen können. Allein dergleichen Exempel ſind, wie die weiſſen Sperling, ſehr rar, und wird ſo etwas von ſehr wenigen können imitiret werden. Wenn demnach ſolche Menſchen einem vorkommen ſolten, von dem man argwohnet, daß es mit ihrer Lähmung dieſes oder jenen Theils des Leibes nur ſimulirtes Weſen, und Betrug ſey, ſo muß man den partem affectam etwas hart tractiren, denſelben nemlich zwicken, kneipen,

pen, ſtechen oder wohl gar brennen; Denn werden ſie durch Zuckung, oder Zurückziehung ſolches Theiles, oder wohl gar durch Schreyen verrathen, daß es demſelben weder an Bewegung, noch Empfindung mangele. Weiln es aber nicht allezeit geſchiehet, daß die gelähmte Glieder auch zugleich aller Empfindung beraubet worden, ſondern offtmals eine Spur von den Würckungen der Natur in denſelben übrig bleibet; So muß der Medicus den vermeinten paralytiſchen Theil betaſten, und befühlen, und wahrnehmen, ob das Fleiſch deſſelben Theils hart, derb und feiſt iſt, oder wie ein weicher und ſchlapper Lappen an den Knochen hänget, welches letztere Symptoma in vera paralyſi ob defectum toni ſich befindet, und von keinen Betrüger imitiret werden kan.

Ferner wird unter die Kranckheiten, welche von gottloſen Menſchen ſimuliret werden können, vom Zacchia l.c. Quæſt. 6. n. 3. 4 5. Löwio l.c. §. 6. n. 2. 3. u. Luthero Diſſ. de morbis ſimulatis & diſſimulatis, Theſ. 21. *Apoplexia*, oder **Schlag-Fluß**, gerechnet. Allein ſolche Betrügerey iſt gar leicht zu erkennen, indem niemand diejenigen Zufälle, welche bey dieſer ſchweren und gefährlichen Kranckheit ſich ereignen, völlig nachahmen kan. Denn ob wohl ſolche boßhafftige Menſchen ſich ſchwindlich ſtellen, plötzlich niederfallen, ohne alle Bewegung liegen, ſchnarchen, ſchwach Athem holen, und die Augen halb zumachen können, ſo ſind ſie doch nicht vermögend, ſich aller Empfindung ſo wohl innerlich, als äuſerlich zu berauben, den Pulß zu hemmen, die Augen gläſern zu machen, und die Pupillam zu erweitern. Damit man aber einen ſolchen Betrieger die Maſque vom Geſichte völlig abziehen möge, muß man remedia valida e. g. fortes revulſiones per dolorificas ligaturas, magnam ſenſationem facientes, per cucurbitulas cum magna flamma appoſitas, ac per vim repente avulſas, per uſtiones, cauteria &c. adhibiren; Inſonderheit aber medicamenta ſternutatoria demſelben durch einen Feder-Kiel laſſen in die Naſen blaſen, alsdenn wird die ſimulirte Unempfindlichkeit balde erkannt, und der gantze Betrug völlig entdecket werden.

So wenig nun ein Schlag-Fluß vollkommen ſimuliret werden kan, ſo wenig kan auch eine Ohnmacht vollkommen fingiret werden; Und obwohl bißweilen betriegeriſche Menſchen dieſen Zufall gewiſſer Abſichten wegen vorſtellen wollen, ſo wird man doch den Betrug gar balde mercken, und wahrnehmen können. Denn es ſcheinet ohnmöglich zu ſeyn, daß ein Menſch den Pulſum cordis & arteriarum verhindere, oder denſelben nach Gefallen ſchwächer machen könne; es ſcheinet unmöglich, zu machen, daß ein kalter Schweiß an der Stirn hervor breche, daß die Glieder erſchlap-

pen,

pen, und deren extremitates erkalten, daß das Geſichte erblaſſe, und ein Bild des Todes vorſtelle. Es wiſſen zwar einige boßhafftige Menſchen durch Binden den Pulſum arteriarum zu immutiren, oder denſelben gar zu hemmen; allein, ein Medicus kan hinter den Betrug kommen, wenn er den affectirten Patienten wohl viſitiren läſſet, ob er etwan oberhalb des Carpi gebunden ſey; wenn er den Puls auch an andern Theilen des Leibes exploriret; denn ſchlägt derſelbe an einem andern Orte des Cörpers, ſo muß er nothwendig auch an dem Arme empfunden und gefühlet werden. Und weiln auch argliſtige Betrieger die lebhaffte Couleur des Geſichts in eine blaſſe Farbe e. g. durch Räuchern mit Schweffel verwandeln können; ſo wird man den Betrug völlig entdecken, wenn man das Geſichte eines ſolchen Betriegers e. g. mit Eßig abwaſchen läſſet, oder, wenn man die übrigen Theile des Leibes in Augenſchein nimmet; denn haben dieſe ihre ordentliche lebhaffte Farbe, ſo lieget klar am Tage, daß die Bläſſe des Geſichts durch betriegeriſche Kunſt ſey procuriret worden.

Es begiebet ſich auch gar öffters, daß gewiſſe Perſonen ſich *melancholiſch*, oder **ſchwermüthig**, andere aber **toll** und **raſend** ſtellen, vel ut evitetur majus periculum imminens, wie der ſelige Herr Geheimde Rath Thomaſius Diſp. de Praeſumtione furoris et dementiae §. 13. ſaget, vel ut delinquentes poenas et carceres effugiant, vel ut quis ſecurius aufugere poſſit à loco, ubi vel ob delicta, vel alias ob cauſas metuit incarcerationem. Damit aber die wahre Schwermüthigkeit und Raſerey von der falſchen und erdichteten wohl möge unterſchieden werden, muß ein Medicus vor allen Dingen 1.) obſerviren, und von unverdächtigen Perſonen forſchen, ob auch die ächten und rechten Kennzeichen der Melancholie, oder Raſerey bey dieſem oder jenem Subjecto anzutreffen ſind; ob nehmlich der vermeynte Melancholicus wahrhafftig traurig und furchtſam ſey; ob er blaß und bleich vom Geſichte ſehe; ob er wach, munter, und wenigen Schlaff habe; ob der Unter-Leib bey demſelben hartnäckig und faul, oder wohl gar verſchloſſen ſey, ſonderlich, ob ſeine Phantaſie circa certum quoddam objectum verſire, welches insgemein bey wahrhafftig Melancholiſchen Perſonen wahrgenommen wird, dahingegen andere, welche Melancholiam ſimuliren, kein gewiſſes Objectum zum Vorwurff ihrer fingirten Melancholie ſich ausſetzen, meinende, wenn ſie nicht bey aller Gelegenheit ſich näriſch und aberwitzig ſtelleten, ſo könte man ihnen deſto eher in die Charte gucken, und ihre Schelmerey entdecken. Ferner, ob der Maniacus oder Raſende im Geſichte

wohl

wohl und roth ausſehe, auch rothe und funckelnde Augen habe, ob er verwegen und grauſam ſey, und die zu ihm kommende antaſte, oder wohl gar beſchädige; ob er lerme, turnire, lache, ſchreye, und vieles ins Gelack hinein plaudere, ob eine auſſerordentliche Stärcke an demſelben wahrgenommen werde; ob er alles, was ihme vorkomme, zerſchmeiſſe und zerreiſſe, auch ſeiner Kleider nicht ſchone, ſich auch nicht ſchäme, nackend und entblöſſet einher zu gehen; ſonderlich, ob er wenig, oder bißweilen eine Zeitlang gar keinen Schlaff habe; welcher Umſtand vielmahls eintzig und allein zu Entdeckung einer ſimulirten Unſinnigkeit genug iſt; indem es unmöglich iſt, daß ein geſunder und vernünfftiger Menſch ſo lange des Schlaffes ſich enthalten kan, wie man vielmahls an den Maniacis obſerviret. 2.) Muß der Medicus genau nachforſchen, ob dieſes oder jenes Subjectum plötzlich und auf einmahl in die Schwermüthigkeit oder Raſerey gerathen, oder ob eine Zeitlang vorhero einige Zufälle an demſelben verſpüret worden, die den gegenwärtigen ſtatum Melancholicum oder Maniacum gleichſam vorhero verkündigen können. Denn es iſt bekandt, daß e. g. melancholiſche Menſchen, ehe ſie noch in dergleichen Zuſtand würcklich gerathen, insgemein gerne allein ſind, und allen Umgang, ſo viel ihnen nur müglich iſt, mit andern Perſonen fliehen und meiden, ohne Unterlaß in tieffen Gedancken und Traurigkeit einher gehen, ängſtlich und ſchmertzlich ſeufftzen, und öffters auch weinen, und können, wenn ſie deßwegen gefraget werden, keine Urſache angeben. Wenn demnach einige ex abrupto Melancholici oder Maniaci werden, ſo kan man nicht allein weißlich muthmaſſen, ſondern auch vor gewiß ſagen, daß es mit einem ſolchen Melancholico oder Maniaco ein pures lauteres ſimulirtes Weſen ſeyn. 3.) Kan man ſolche Leute ſo wohl des Tages als auch des Nachtes bißweilen allein laſſen, und von ferne, doch daß ſie es nicht gewahr werden, ihre Actiones wohl obſerviren, und zuſchauen, ob ſie auch in der Einſamkeit in Worten und Wercken ſich eben ſo närriſch aufführen und bezeigen, als wenn ſie Geſellſchafft um ſich haben. Denn aus dieſer öffters vorſichtig angeſtellten Obſervation und vorhero angemerckten Kennzeichen wird Melancholia & Mania vera à ficta & ſimulata gar wohl unterſchieden werden können.

Es werden auch Gott- und Gewiſſen-loſe Menſchen gefunden, welche ſich zuweilen ſtellen, als wären ſie von dem **Teuffel beſeſſen**, dergleichen Hiſtorien beym Montano in Itinerario Gallico, Thuano Lib. CXXIII. Borello Cent. IV. Obſ. 47. und andern mehr zu leſen ſind. Ich will vorietzo nur einer eintzigen Geſchichte, welche in Arragonien, und

zwar

zwar in der bekandten Stadt Hueſca, allwo Pontius Pilatus Profeſſor Juris ſoll geweſen ſeyn, ſich zugetragen, und Monſieur Arnold in denen Anmerckungen zu des Monſieur de St. André Leſenswürdigen Briefen von der Zauberey p. 201. aus einem Frantzöiſchen Tractätgen anführet, gedencken: Dorothea, lauten ſeine aus dem Frantzöiſchen ins Teutſche überſetzte Worte, war mit den 13. Jahre wider ihre Neigung an einen Künſtler von 50. Jahren verheyrathet worden. So ſehr ſie nun wegen ihrer Schönheit bewundert wurde, ſo ſehr fiel ihr Mann wegen ſeiner Heßlichkeit in die Augen. Der Secretaire des Biſchoffs ſtifftete dieſe Heyrath als Vormund der Schönen, und Vollzieher des Teſtaments ihres Vaters. Man hieſſe ſie nur die Schöne mit funckelnden Augen. Ihr Mann war in höchſten Grad eiferſüchtig, und lieſſe ſie nie alleine ausgehen. In dieſem Zwange muſte ſie drey Jahr aushalten, welches ihr einen unüberwindlichen Wiederwillen gegen ihn einflößte, worinnen ſie von ihrem Beicht-Vater, der ein junger wohlgeſtalter Mönch war, beſtärcket wurde. Um ſich nun von dieſem Zwange zu befreyen, fande ſie ſich eines Tages von Teuffel beſeſſen, entweder, weil ihr der Beicht-Vater dieſe Liſt eingegeben, oder weil ihr ſolche ſelbſten eingefallen. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo hatte der gute alte, verliebte und eiferſüchtige Tropff einen unausſprechlichen Kummer darüber, und lieff Sporn-Streichs in das Jeſuiter-Kloſter, das an ſein Haus anſtieß, um daſelbſt einen Exorciſten zu holen. Allein der Jeſuit konte den Geiſt nicht ſtillen, zu groſſer Verwunderung des Mannes und vieler andern. Denn insgemein glaubet das Volck, daß die Jeſuiten eine abſolute Gewalt über die Teuffel haben, und daß ſich dieſe vor einen Jeſuiten ärger fürchten, als den Fürſten der Finſterniß ſelbſten. Der arme Mann ließ noch viel andere Exorciſten herbey holen, die aber eben ſo wenig als der Jeſuit ausrichten konten. Endlich macht er ſich an den Beicht-Vater ſeines Weibgens, der viel glücklicher und viel geſchickter war, als die andern alle. Denn nach einigen Beſchwerungen und Gebeten, beſänfftigte er den Teuffel, oder vielmehr die Frau auf einige Zeit. Da hielte der Mann den Pater Johannem vor einen lebendigen Heiligen, der mit weit gröſſern Eifer und Liebe ausgerüſtet wäre als alle andere Exorciſten. Und nachdem er ihn wegen der Mühe, die er gehabt, ſein Weibgen zu tröſten, reichlich beſchencket, gab er ihm Mittel an die Hand, nöthige Abrede zu nehmen, ihre Intrique klüglich anzuſtellen und fortzuſetzen. Alſo war der Pater Johannes und Frau Dorothea zwey gantzer Jahr an einander täglich im Streit wider den böſen Geiſt. Der gute Mann fieng an in Ruhe

he zu ſchlaffen, und bildete ſich ein, weil ſeine Frau den Teuffel im Leibe hätte, ſo wäre ſie nicht im Stande, ihm Untreue zu erweiſen. Denn wenn eine Frau vom böſen Geiſte gequälet wird, ſo faſtet ſie öffentlich, und ſpeiſet mit dem Exorciſten beſonders, als mit welchen ſie allezeit in Beten und Flehen begriffen iſt. Alſo, daß die armen durch dieſen Schein betrogene Männer glauben, daß es viel beſſer ſey, eine beſeſſene als geſunde Frau zu haben. Der Pater Johannes machte ſeine Exorcismos, die mehr auf Beſänfftigung eines fleiſchlichen als geiſtlichen Teuffels angeſehen waren, ſo fleißig, und ſo offt, daß er endlich von einem Mönche eben deſſelben Kloſters mit ſeiner Beſeſſenen mitten in der Beichte ertappet wurde. Allein, vermöge eines Præſents, wormit ſie ihn beſtochen, verpflichteten ſie ihn dahin, daß er es dem Prior nicht offenbarte. Immittelſt entdeckte er es einigen von ſeinen Freunden, die dem Pater Johanni nicht gar geneigt waren, und die mir es erzehlet haben. Ich konte es eine Zeitlang nicht glauben, biß ich vernommen, daß der Pater Johannes in ein anderes Kloſter geſchafft worden, und die Frau Dorothea, um ihn nachzufolgen, ihr Haus und ihren Mann verlaſſen; und der Mann ließ ausſprengen, daß der Teuffel ſeine Frau geholet hätte. Biß hieher Monſieur Arnold. Auſſer ſolchen betrügeriſchen Menſchen aber giebet es auch Perſonen, welche ſich einbilden, ſie wären von dem Teuffel beſeſſen, da ſie doch nichts weniger, als dergleichen Menſchen ſeyn. Dahero hat ein Medicus wohl Urſache, bey Entſcheidung der wahren von der falſchen teuffeliſchen Beſitzung ſich in acht zu nehmen, damit er nicht eine ſimulirte, oder eingebildete Beſeſſenheit, oder wohl gar eine natürliche Kranckheit, wie öffters geſchehen iſt, vor eine wahre Beſeſſenheit ausgebe. Von den meiſten Theologis und Medicis aber werden diejenigen vor würcklich beſeſſen gehalten, welche in die Lufft erhoben werden, und eine Zeitlang darinnen ſchweben, ohne daß die Kunſt einigen Theil dran habe: Wenn ſie unterſchiedene Sprachen reden, die ſie nicht gelernet, oder wohl nicht einmahl haben reden hören; und wenn ſie auf dasjenige, was man ſie in jeder Sprache fraget, eine richtige Antwort ertheilen: Wenn ſie gantz eigentlich und ausdrücklich ſagen, was in den entferneſten Ländern vorgehet, wo ein bloſſes ohngefähres Errathen unmöglich ſtatt finden kan: Wenn ſie die allerverborgenſten Dinge, davon ſie ſonſt nicht die geringſte Wiſſenſchafft haben können, entdecken: Wenn ſie auch die heimlichſten Gedancken und Meynungen, die man aus keinem äuſſerlichen Zeichen abnehmen kan, zu offenbahren wiſſen. Kurtz, alles dasjenige, wie Monſieur de St. André l. c. p. 110. urtheilet, was über die Kräffte

der

der Kunſt oder Natur gehet, oder nicht geſchehen kan zu der Zeit, da es die beſeſſene Perſon verrichtet, iſt ein Zeichen einer wahren Beſeſſenheit und würcklichen Gegenwart eines oder des andern Geiſtes. Wenn ſich aber keines von dieſen Zeichen findet, ſo kan man zweiffeln, daß es eine wahre Beſeſſenheit ſey, ja ſchlieſſen, daß alles, was vorgehet, entweder ein künſtlich Blendwerck, oder bloſſe Würckung der Natur, oder einer verrückten Einbildung iſt. Ein mehrers von der teuffeliſchen Beſitzung kan in des Freudii Gewiſſens-Fragen von geiſtlicher und leiblicher Beſitzung des böſen Geiſtes, Dorſchei Diſſ. de Horrenda, & miſerabili Satanae obſeſſione, ejusdemque ex obſeſſis expulſione, Schelhammeri Diſſ. de Obſeſſis, und Dethardingii Diſſ. de Obſeſſione, eademque Spuria nachgeleſen werden.

Ferner pflegen einige betrügeriſche Menſchen *Ecſtaſin*, oder eine Entzückung zu ſimuliren, und zwar aus keiner andern Abſicht, als daß ſie ſich dadurch bey leichtglaubigen Perſonen in Verwunderung ſetzen, und den Nahmen eines groſſen Heiligen erlangen mögen. Olaus Magnus Lib. III. Hiſtor. Goth. cap. 26. erzehlet von denen Lappländern, daß ſie nach Rührung einer Trommel, und einigen geſprochenen Beſchwerungen plötzlich in eine Entzückung fielen, und eine lange Zeit darinne liegen blieben, nachdem ſie aber wieder zu ſich ſelbſt kämen, erzehlten ſie alles dasjenige, was man von ihnen zu wiſſen vorhero begehret hätte. Frommannus Tractat. de Faſcinatione Lib. III. Part. VI. Cap. 3. §. 6. referiret aus des Majoli Colloquiis Dier. Canicular. daß derſelbe Anno 1549. zu Nantes erfahren, daß ſieben Zauberer dort herum geweſen, welche, wenn ſie ſich vorgenommen, binnen kurtzer Zeit anzuzeigen, was 10. Meilen umher geſchähe, wären ſie alle als todt darnieder gefallen, und drey Stunden liegen blieben, und wenn ſie alsdenn aufgeſtanden, ſie alles erzehlet hätten, was ſie in der Stadt Nantes und auf dem Lande, eine gute Revier herum, thun ſehen: Es ſey auch alles dasjenige, was von ihnen referiret worden, in der That geſchehen, wie bey dem Nachfragen erfahren worden. Ob es mit dieſen und andern dergleichen Hiſtorien ſeine Richtigkeit habe, laſſe an ſeinen Ort geſtellet ſeyn; ſonſten werden insgemein dergleichen Entzückungen unter die Sataniſchen und Teufeliſchen Entzückungen gerechnet. Wir finden aber auch in der heiligen Göttlichen Schrifft verſchiedene Exempel Göttlicher Entzückungen, unter welchen der Schlaff Adams, darinne GOtt einer ſeiner Rippen nahme, und die Mutter aller Menſchen, die Evam, daraus bauete, Gen. II, 21. Der Schlaff Jacobs, in welchen er die Engel GOttes auf einer Leiter,

ſo auf der Erden ſtund, und mit ihrer Spitze an den Himmel reichte, auf- und niederſteigen ſahe, Gen. XXIIX, 12. Die Entzückung des Apoſtels Pauli, in welcher er unausſprechliche Worte gehöret, 2. Cor. XII, 2. ſeq. und viele andere zu zehlen ſind. Ob aber die Entzückungen, die in den neuern Zeiten vielen begegnen, unter die Göttlichen zu rechnen seynd, wie Monſieur Jurien davor hält, oder ob ſolche mit Recht von andern dem Teuffel zugeſchrieben werden können, oder ob ſelbige mit Fug vor lauter Chimeren zu halten, wie Monſieur Bayle in ſeiner Cabale chimerique gethan, überlaſſe andern zu unterſuchen. Sonſten fallen auch bißweilen krancke Perſonen in Entzückungen, ſo, daß die Umſtehenden vermeinen, ſie wären todt, weil ſie weder Athem noch Leben an ihnen vermercken und wahrnehmen, welche aber in gewiſſer Zeit wieder zu ſich ſelbſten kommen, und hernachmals wunderbahre Sachen zu erzehlen wiſſen, dergleichen Hiſtorien vom Wolffio Lect. Memorabil. Tom. II. fol. 299. Rethmeyero Antiquit. Eccleſiaſt. Tom. IV. p. 421. Nicol. de Blegny Zodiac. Medico-Gallic. Ann. II. Menſ. Jan. Obſ. 1. Hannemanno A. N. C. Dec. II. Ann. 1. Obſ. 76. Volckamero l. c. in Schol. und dem Autore Curieuſer Speculationen bey Schlaff-loſen Nächten p. 779. aufgezeichnet zu leſen ſind. Es ſind auch einige geweſen, welche, Krafft ihrer ſtarcken Phantaſie, wie Auguſtinus Lib. XIV. de Civitate Dei, Cap. 23. Caſaubonus Lib. de Enthuſiaſmo, Cap. 3. und Zacchias l. c. Quæſt. 3. n. 8. melden, in Entzückungen ſich werffen können. Wie aber vera Ecſtaſis a ficta & ſimulata zu unterſcheiden ſey, melde kürtzlich, daß diejenigen Leute, welche in einer wahrhafften Entzückung liegen, wenig, oder auch manche, wenn ſie gleich gebrennet oder geſtochen werden, gar nichts empfinden, man ſpüret an ihnen keine Bewegung, ſie liegen als todte, ſind auch nicht durch die ſtärckeſten Volatilia zu excitiren; welche aber Ecſtaſin ſimuliren, können weder die Reſpiration ſo lange ſupprimiren, noch auch den Pulſum arteriarum hemmen, auch nicht der Empfindung ſich berauben; dahero können bey ſolchen verdächtigen Ecſtaticis diejenigen Mittel, welche oben zur Entdeckung der ſimulirten Apoplecticorum recommendiret worden, adhibiret werden.

Unter die ſimulirten Kranckheiten kan mit Fug und Recht das **Verabſcheuen der Speiſen** gezehlet werden. Man hat zwar verſchiedene Exempel ſolcher Perſonen, welche viele Wochen, Monate und Jahre aller ſoliden Speiſe, ja bißweilen auch ſo gar des Trinckens ſich enthalten haben, wie denn im Erſten Theil meiner Geſchichte pag. 70. und 71. einige wahrhaffte Hiſtorien angeführet, auch pag. 92. und 93. die Urſachen

chen angezeiget, wie es möglich ſey, daß ein Menſch ſo lange ohne Speiſe ſein Leben friſten könne. Ein mehrers hiervon kan in des gelehrten Medici, Herrn Doct. Waldſchmids Diſſ. de His, qui diu vivunt ſine alimento, nachgeleſen werden. Allein man findet auch Exempel, daß betrügeriſche Menſchen ſich geſtellet, als lebten ſie ohne alle Speiſe, da ſie doch heimlich mit denſelben das Maul verſorget haben; Unter andern ſind vom Velſchio A. N. C. Dec. I. Ann. 3. Obſ. 35. und Hildano Cent. V. Obſ. 33. zwey dergleichen betrügeriſche Weibes-Bilder, welche aber Zeit und Aufſicht endlich entlarvet, vorgeſtellet worden. Hauptſächlich aber muß man bey Entſcheidung der wahren von der ſimulirten Enthaltung von den Speiſen ſehen, ob die Perſon, welche ſo etwas vorgiebet, eine Kranckheit gehabt, oder noch habe, mit welcher ein Eckel vor den Speiſen verknüpfft geweſen, oder noch verknüpfft ſey; ob bey der Perſon eine Melancholie vorhanden, ſo verurſachet, daß dieſelbe den feſten Vorſatz gefaſſet, durch Hunger ſich des Lebens zu berauben; ob der Leib einer ſolchen Perſon, zumahl wenn das Faſten ſchon eine Zeitlang gewähret, abgenommen, mager und dürr worden. Denn wenn dieſe und andere Umſtände manquiren, giebt es ſtarcke Muthmaſſung, daß es mit dem vorgegebenen Faſten und Verabſcheuung der Speiſen lauter Betrug ſey. Man muß auch obſerviren, ob bey einer ſolchen verdächtigen Perſon die gewöhnlichen excretiones e. g. urinae, ſudoris, alvi, menſium &c. ordentlich von ſtatten gehen; denn wenn dieſe die Natur nicht zurücke hält, oder nicht nach und nach verringert, und völlig negligiret, iſt keine wahre Inedia vorhanden. Ferner muß man alle Oerter und Winckel, wo ſich ſolche verdächtige Perſonen befinden, fleißig, genau und öffters durchſuchen laſſen, ob nicht irgendswo etwas von Speiſen verſtecket ſey; alle verdächtige Perſonen müſſen von ſolchen Menſchen abgeſondert, und bey Seite geſchaffet werden, damit von ihnen denſelben nichts nahrhafftes heimlich zugeſtecket werden kan: Denn wenn dieſes alles accurat obſerviret wird, wird die Simulation gar bald ceſſiren und aufhören.

Es geſchiehet auch, daß bißweilen boßhaffte Weiber ihre Männer beſchuldigen, **als wären ſie nicht im Stande, ihnen die eheliche Pflicht zu leiſten,** und deßwegen von der Obrigkeit begehren und verlangen, daß ſie von ihnen möchten ſepariret oder geſchieden werden. Alleine, weil man dem Vorgeben eines Weibes-Bildes in dieſem Stücke ſchlechterdings keinen Glauben geben kan, noch darff, ſo wird wohlbedächtlich von der ordentlichen Obrigkeit denen Medicis die Unterſuchung des Weiblichen Vorgebens anvertrauet. Hierbey aber kan ein Medicus nichts

nichts anders thun, als daß er die Partes genitales eines vor untüchtig ausgeſchryenen Mannes ſelbſt in Augenſchein nimmet, und dieſelben genau examiniret, ob etwa ein Fehler oder Mangel an denſelben zu finden ſey, welcher ihn mit der Frau zu concumbiren ungeſchickt und unvermögend mache. Findet er nun dergleichen nicht, ſondern die genitalia ſind in allen wohl beſchaffen, ſo muß er dem Manne Aphrodiſiaca geben, damit er erfahre, ob Erectio penis erfolge; geſchiehet ſolches, ſo kan der Mann alsdenn in Gegenwart glaubwürdiger Perſonen mit ſeiner Frau den Concubitum exerciren, und dadurch ihr ausgeſprengtes Vorgeben zunichte und ſie zur Lügnerin machen. Darbey muß aber auch wahrgenommen werden, ob die rigiditas membri virilis ſo lange daure, biß das debitum conjugale richtig abgeſtattet worden; ingleichen, ob auch von dem Manne in Beyſchlaff der Saamen würcklich emittiret werde. Denn es giebet gewiſſe Subjecta unter denen Manns-Perſonen, welche zwar penem erigiren, in vaginam uteri immittiren, und eine Zeitlang concubitum exerciren, aber keinen Saamen von ſich laſſen können, wie man an den Eunuchis oder Verſchnittenen wahrnimmet. Finden nun die Zeugen, daß bey dem in ihrer Gegenwart celebrirten Beyſchlaffe alles richtig und natürlich zugegangen, und vollführet worden; ſo lieget alsdenn auch am Tage, daß die Impotentia mariti von der Frau nur boßhafftig ſey ſimuliret worden. Vid. Lutherus l. c. Theſ. XXVII.

Dieſen bißher erzehlten Kranckheiten, welche einiger maſſen ſimuliret werden können, ſetze noch einige andere ſimulationes des Weiblichen Geſchlechtes bey, unter welchen aber hauptſächlich zu zehlen iſt *Simulatio Virginitatis.* Es iſt bekandt, daß, ſonderlich bey der heutigen Welt, da die Hurerey zur Galanterie geworden, viele Dirnen nicht allein niedrigen Standes, ſondern auch ſolche, welche der Geburt nach von dem gemeinen Pöbel ſich diſtinguiren können, ſich vor reine, keuſche und züchtige Jungfrauen ausgeben, welche doch nichts weniger als ſolche ſind, indem ſie, ehe noch das Ehe-Bette mit einem rechtmäßigen Ehemann von ihnen beſchritten worden, von andern geilen Suſannen-Brüdern ſich ſchwächen, entkräntzen und entweihen laſſen. Inzwiſchen wiſſen ſie, wenn ſie einen andern fangen und betrügen wollen, nicht allein in Geberden und Worten als Jungfrauen ſich aufzuführen, ſondern ſie wiſſen auch dasjenige zu ſimuliren, und durch die Kunſt zu ergäntzen, was ſie im erſten Beyſchlaffe verlohren haben, nehmlich die Jungfrauſchafft ihres Leibes. Da nun das Hauptwerck vornehmlich auf die anguſtiam vulvae ankommet, ſo wiſſen ſie durch verſchiedene Kunſt-Stückgen die per membrum virile ausgeweiteten

weiteten partes genitales wiederum ſo enge zu machen, daß viele Manns-Perſonen nachmals eine geſchwächte Dinam vor eine annoch unbefleckte und unberührte Jungfrau halten, und annehmen. Einige gebrauchen hierzu den reinen Vitriol, zerlaſſen denſelben in einen reinen Brunnen Waſſer, legen ein länglicht Stück Tormentill-Wurtzel 24. Stunden darein, nehmen alsdenn ein zartes leinenes Tüchlein, netzen daſſelbe in den zerlaſſenen Vitriol, winden es um die Tormentill-Wurtzel und ſtecken es kurtz vor dem Beyſchlaff in das Weibliche Glied, welches dann in kurtzen dadurch zuſammen gezogen wird. Vid. Staricii Helden-Schatz Part. VI. p. 590. Andere bedienen ſich des Decocti Alchimillae: Sunt, ſchreibet Simon Pauli Quadripart: Botan. Claſſ II. p. 17. nonnullæ defloratæ pudicitiæ virginum, quæ, ubi jugum paſſæ ſunt, ſolerter norunt Decocto Alchimillæ, quod inſeſſus forma uſurpant, ſibi conciliare doloſam ςενοχωρίαν, ac obſignata quaſi natura mentiri illibatam caſtimoniam, & florem virginitatis. Wiederum andere nehmen hierzu die Radicem conſolidae majoris, welche gleichfals hefftig zuſammen ziehet, und von jener entkräntzten Magd, deren Hochſtetterus Obſervat. Medicinal. Dec. III. Cap. 5. gedencket, zu dem Ende iſt gebrauchet worden. Ein mehreres von ſolchen Mitteln kan beym Sylvatico l. c. Cap. 9. Foreſto Obſervat. Medic. Lib. XXIIX. Obſ. 55. Schol. Venette de la Generation de l'homme Part. II. Chap. 2. und andern nachgeleſen werden. Weiln aber auch viele Weibes-Perſonen im erſten Beyſchlaff etwas Geblüte, ſo aus denen zerriſſenen Aederlein hervor rinnet, von ſich laſſen, ſo ſind auch geſchändete Dirnen bemühet, ſo etwas zu imitiren. Hierzu ſollen ſie, wie Rodericus a Caſtro Medici Politici Lib. IV. cap. 12. aus dem Fragoſo meldet, eine mit Blut angefüllete Fiſch-Blaſe gebrauchen; wiewohl ſich andere auch der Blut-Igel hierzu künſtlich zu bedienen wiſſen, wie Sylvaticus l. c. referiret. Es haben ſich dahero die Medici ſehr angelegen ſeyn laſſen, Mittel auszuſinnen, und gewiſſe Kennzeichen zu ſetzen, dadurch man ein geſchwächtes von einem ungeſchwächten Weibes-Bilde, und eine gekünſtelte von einer natürlichen wahren Jungfrauſchafft unterſcheiden köñe. Anſelmus Boetius Lib. II. de Gemmis, et Lapidibus Cap. 165. und Mizaldus Cent. VII. Memorabil. num. 17. ſchreiben von Gagate, Gagat-Stein, daß wenn etwas von demſelben einer Weibes-Perſon, welche ihre Jungfrauſchafft verlohren hätte, im Trincken beygebracht würde, ſelbige alſobald ſich bepiſſen müſte, welcher Effect aber bey einer reinen und unberührten Jungfrau nicht erfolgte. Allein dieſes Experiment, und andere, welche mit dem räuchern vorgenommen werden, ſind von der Erfahrung biß dato noch nicht beſtä-

tiget worden. Es wird demnach ein Medicus am ſicherſten gehen, wenn er vor eine ſolche affectirte Jungfrau ein warmes Bad ex Herb. Malvae, Altheae, Parietar, Melilot. Chamomill. cum floribus, Sem. lini und andern erweichenden Mitteln praepariren, ſelbige hinein ſetzen und hernachmals die partes genitales derſelben betrachten läſſet. Es darff aber die inſpectio ocularis nicht vorgenommen werden, ſo balde ſie aus dem Bade ſteiget, ſondern eine weile darnach, damit die erweichenden, und relaxirenden Theile ihre natürliche Beſchaffenheit erſtlich wiederum erlangen mögen. Iſt nun die Weibes-Perſon annoch eine Jungfrau und von keinem Manne erkannt und geſchwächet worden, ſo werden die durch das Bad relaxirten Theile ſich wiederum contrahiret, und zuſammen begeben haben; bey derjenigen aber, welche ſich ſchon die paſſage per haſtam virilem erweitern laſſen, und adſtringentia ad ſimulandam virginitatem gebrauchet hat, wird man juſt das Gegentheil finden, und wahrnehmen. Vid. Zacchias l.c. Quaeſt. 7. n. 4.5. et Löwius l.c. §.7. n. 3. 4. auſſer dem muß und ſoll ein Medicus auch entweder ſelbſt acht haben, oder acht haben laſſen, ob bey einer ſolchen Perſon die übrigen Kennzeichen der Jungfrauſchafft vorhanden ſeyn, oder nicht, damit er de integra vel violata virginitate ein deſto gewiſſeres und firmeres ſentement fällen möge. Bey den Alten wurden die ächten und rechten Jungfrauen durchs Feuer probiret; Ein Exempel hiervon haben wir an der Richardis, Caroli Craſſi Gemahlin, davon Heinrich Anshelm von Ziegler im Schau-Platz der Zeit fol. 24. folgendes ſchreibet: Carolus klagte ſeine Gemahlin öffentlich Ehebruchs an, und legte einen Eydſchwur ab, daß ſie von ihm zehn Jahr über unberühret, und des Kräntzgens unberaubet ſey. Die beſtürtzte Princeſſin ließ es ſo weit dahin geſtellet ſeyn, daß ſie in die Eheſcheidung zwar einwilligte, jedoch zuvor durch verſtattete Beſichtigung behauptete, daß das Unvermögen auf Seiten Caroli beruhete. Ihre Unſchuld und Reinigkeit aber zu beweiſen, zog ſie einen gewächsten Rock an, und trat in ſolchen mitten in ein aufgeſchürtes Feuer mit dieſen Worten; So wahr als ihr Leib von keinem Manne beflecket worden, ſo wahrhafftig würde das Feuer ihrem Leibe, und Kleidern nicht den geringſten Schaden beybringen. Und als ſie eine geraume Zeit darinnen verzogen, trat ſie gantz unverſehrt wieder heraus ꝛc. Ein mehreres von andern ungewöhnlichen Proben kan in des gelehrten Schurigii Parthenolog. Sect. III. cap. 2. nachgeleſen werden.

Unter die ſimulationes des Weiblichen Geſchlechtes gehöret auch *ſimulatio Stupri*. Denn ſo pflegen bißweilen erwachſene und Mann-tolle Dirnen ein Stuprum zu ſimuliren, dadurch ſie meynen Männer zu bekommen;

men; Und ſo pflegen dann und wann arme, und Geld-hungerige Mütter fälſchlich auszuſprengen, daß dieſer oder jener begüterte, und wohlhabende Mann ihre kleine, zarte und junge Tochter genothzüchtiget habe, aus keiner andern Abſicht, als daß ſie von ihme ein gut Stück Geld ſchneiden mögen; dergleichen Caſus in des Ammanni Medicina Critica Caſ. 100. und in des Herrn Hoff- und Conſiſtorial-Raths Alberti Jurisprud. Medic. Part. Pr. Cap. 3. Caſ. 3. und in Append. Caſ. 3. zu finden ſind. Wenn nun ein Medicus requiriret wird, von der Wahrheit, oder Unwahrheit eines vorgegebenen Stupri zu atteſtiren, ſo muß er 1) das Alter der Perſon conſideriren, welche vorgiebet, daß ſie auf eine gewaltſame Weiſe wäre ſtupriret worden. Denn wenn ein vollkommen erwachſenes, und ſtarckes Weibes-Bild anzeiget, daß ſie ein ſtuprum violentum erlitten habe, erweckets ſchon bey vernünfftigen Menſchen einigen Verdacht, daß es etwas ſimulirtes ſey; indem eine einzige Manns-Perſon ein ſtarckes, und geſundes Weibes-Bild wohl ſchwerlich zu ſeinen Willen wird zwingen können, wie denn auch die Herren Lipſienſes alſo geurtheilet haben, cum foeminae cuilibet facilius ſit, ſi vetit, penis immiſſionem recuſare, vel multis modis impedire, quam viro, eundem invitae plane intrudere. Eine andere Bewandnis aber hat es mit kleinen Kindern, von 6. 7. 8. oder 9. Jahren, und mit erwachſenen ſchwächlichen und kräncklichen Jungfrauen. 2) Muß der Medicus ſich erkundigen, ob das Stuprum an der Weibes-Perſon vor kurtzer oder langer Zeit ſey begangen worden. Denn wenn ſchon eine geraume Zeit verfloſſen, ſo giebt es ebenfals ſtarcke Muthmaſſung, daß das Vorgeben ein erdichtetes und ſimulirtes Weſen ſey; weil niemand dergleichen an ſeinem Cörper ausgeübte Unthat lange verſchweigen wird, und weil alsdenn keine ſigna manifeſta mehr vorhanden, daraus de peracta violenta ſtupratione könte judiciret werden. Und 3) müſſen die genitalia muliebria vom Medico ſelbſt in Augenſchein genommen werden, ob auch an denſelben würckliche ſigna ſtupri befindlich ſeyn. Es wird aber ſtuprum violentum, vornehmlich in puella impubere, ex praeternaturali ampliatione genitalium, rubore, tumore, dolore, ardore, ja bißweilen ex accedente inflammatione labiorum pudendi erkannt. Bey welcher Perſon nun dergleichen Kennzeichen nicht angetroffen werden, dieſelbe kan auch nicht pro violenter ſtuprata declariret werden.

Ferner wird hieher gerechnet *Simulatio abortus.* Rodericus a Caſtro l. c. cap. 9. gedencket einer berühmten Hure, welche, da ſie wegen ihrer unkeuſchen und unzüchtigen Lebens-Art, relegiret werden ſolte, mixtura quadam ex lacte, & ſanguine per lectum diffuſa abortum ſimulirte, damit

ihre Wanderſchafft eine Zeitlang aufgeſchoben werden möchte. Borellus Cent. IV. obſ. 79. erzehlet, daß ein Weibes-Bild, ſo von einem Manne geſchlagen worden, ſich geſtellet, als ſey es ihr unrichtig gegangen, damit ſie denſelben ins Gefängniß bringen, und ein gut Stück Geld von ihme ſchneiden könte. Ein anderes betrügeriſches Weibes-Stück, hat, um der Straffe des Gefängiſſes zu entgehen, vorgegeben, daß ſie abortiret habe; allein man hat nach ihrem Tode bey der Section ihres Cörpers wahrgenommen, daß bey ihr dergleichen nicht geſchehen ſey. Vid. Lutherus l. c. Theſ. 30. Wenn demnach ein Weibes-Bild vorgiebet, daß ſie abortiret habe, ſo muß durch den Augenſchein genau erforſchet werden, ob bey ihr der Leib ſchlapp und runtzlich ſey; ob ein ſtarcker Blut-Fluß ex utero hervor komme; ob derſelbe länger als der ordinaire fluxus menſium & lochiorum anhalte; ob in den excretis die unzeitige Frucht vorhanden, ob eine ungewöhnliche amplitudo et extenſio vaginae uteri zugegen ſey; ob die pudenda aufgelauffen, und geſchwollen ſeyn; ob das Geſichte verändert, und kräncklich ausſehe; ob die Brüſte ſchlapp und welck ſind, oder ob in denſelben Milch vorhanden; welches wahrgenommen wird, wenn der Embryo etwas groß geweſen; Ingleichen ob eine ſolche Perſon ſehr entkräfftet, und matt ſey: Denn das abortiren greifft die Weiber weit härter an, als die Geburt ſelber; bey welcher Weibes-Perſon nun dieſe Kennzeichen, und Umſtände nicht angetroffen, und obſerviret werden, von der kan auch nicht geſagt werden, daß ſie abortiret habe.

Endlich will auch noch mit wenigen der ſimulirten Schwangerſchafft gedencken. Dieſe wird von einigen Weibes-Perſonen bisweilen ſimuliret, wenn ſie wegen ihrer begangenen Miſſethaten entweder torquiret werden ſollen, oder ſonſten eine Leibes und Lebens-Straffe auszuſtehen haben, wohl wiſſende, daß die Schwangerſchafft, wenn ſie gleich nur ſimuliret iſt, ſie eine zeitlang davon liberire und befreye. Vid. Mulleri Diſſ. de Jure praegnantium Cap. 4. andere ſimuliren die Schwangerſchafft, damit ſie einen andern partum ſupponiren können, und dieſe thun ſo etwas wiederum aus verſchiedenen Abſichten. Aut enim partus ſupponitur, ſchreibet L. B. de Lyncker Diſp. de Partu ſuppoſito, §. 3. propter deſiderium conſequenti boni, aut propter metum evitandi mali. *Prius* frequentius eſt, unde etiam leges Romanae dum de partu ſuppoſito loquuntur, fere unice ad hunc caſum reſpiciunt. Aſt poterit tamen et poſterius contingere, ſi v. g. maritus uxorem male tractet, quod nullos liberos ipſi pariat, aut quod filios non edat, ſed filias, ſi tempore gravi-

dita-

ditatis mortem, aut alia dira ipſi minetur, ſi filium non par tura ſit, &c. Es können aber dergleichen Perſonen von dem wahrhafftig ſchwangern nicht anders unterſchieden werden, als wenn man genau unterſuchet, ob auch die genuinen Kennzeichen der Schwangerſchafft bey ihnen anzutreffen ſeyn, oder nicht. Die Alten haben verſchiedene Experimenta gebrauchet, vermöge deren ſie erkennen wollen, ob eine Frau ſchwanger ſey oder nicht; allein die Erfahrung hat zur Gnüge gelehret, daß man durch ſelbige dasjenige nicht erfahren mögen, was man wiſſen wollen. Unter dieſe gehöret e. g. das Experimentum Hippocratis; ſi noſſe velis ſchreibet er Aph. 41. Sect. V. an mulier utero gerat, jam jam dormiturae melioratum bibendum exhibeto, qvod ſi alvi torminibus infeſtetur concepit: ſin minus, non concepit. Ingleichen kan aus der Beſchauung des Urins keine ſchwangere Frau erkannt werden, wie viele von den alten Medicis, und von den neuern ein Frantzöiſcher Medicus, Monſieur de la Reviere in einer Schrifft, ſo er le Miroir des Urines, oder einen Harrn-Spiegel nennet, zu erweiſen ſich bemühet hat: Ja es unterſtehet ſich dieſer Medicus nicht allein die Schwangerſchafft aus dem Urin gantz gewiß zu dijudiciren, ſondern er will auch daraus andeuten, und ſagen, ob eine Weibes-Perſon einen Sohn oder Mädgen trage. Vid. XXIV. Verſuch der Natur- und Medicin-Geſch. Menſ. Jun. Claſ. IV. Art. 9. Unter die gemeinen Kennzeichen der wahren Schwangerſchafft aber iſt zu zehlen 1) wenn bey einer ſonſt geſunden Weibes-Perſon nach dem Beyſchlaff ohne andere gegebene Urſache der Fluxus Menſium auſſenbleibet: daher ſaget Hippocrates Aphor. 61. Sect. V. Si mulier non ſit menſtrualis, nec rigor ullus, nec febris illi ſuperveniat, ipſa vero in cibi faſtidium incidat, certo ſcito, hanc uterum ferre, ac gravidam eſſe. Bißweilen aber behalten ſehr vollblütige Weiber ihre Monatliche Reinigung biß zur Helffte, ja bißweilen wol gar biß auf den letzten Monat ihrer Schwangerſchafft. 2) Wenn bey ſonſt geſunden Weibes-Perſonen ohne andere gegebene Urſachen Ubelkeit und Eckel, inſonderheit vor Fleiſch-Speiſen verſpüret wird, frühe von einem Brechen, oder vielmehr würgen incommodiret werden. 3) Wenn bey ſolchen Weibes-Perſonen der Unterleib ſich erhöhet und aufſchwillet. Haec autem intumeſcentia abdominis, ſchreibet der gelehrte Herr Profeſſor Vater Diſſ. de ingravidatione diſſimulata, ac diſſimulandi mediis Cap. I. Theſ. II. ab impraegnatione orta, non confeſtim, ſed ſucceſſive fieri ſolet, neque dura nimis, neque inaequalis nec mollis nimis, cum ſono, ac fluctuatione conjuncta eſt, ac

in hydrope, aſcitide, & tympanitide, ubi etiam plurima alia ſigna, et ſymptomata concurrunt. 4) Wenn bey einer ſolchen Weibs-Perſon im Unterleibe eine deutliche Bewegung, die man immer mehr und mehr, auch äuſerlich mit der Hand wahrnehmen kan, gefunden wird. Und 5) wenn bey einer ſolchen Weibes-Perſon die Brüſte zunehmen, und härter werden, und aus denſelben ein Molckigtes Waſſer oder Milch gehet. Aus dieſen zuſammen genommenen Anzeigungen nun kan ein Medicus ziemlich gewiß ſchlieſſen, daß eine Weibes-Perſon ſchwanger ſey. Ein mehreres von den Kennzeichen der Schwangerſchafft kan in des ſeel. Herrn Hoff-Rath Wedels Diſſ. de Notis Gravidarum nachgeleſen werden. Und ſo viel vorjetzo von einigen ſimulirten Kranckheiten, und deren Entdeckung.

Achte Geſchichte.

Von unvorſichtiger Genieſſung Radicis Cicutae, darauf erfolgten Tode und andern Symptomatibus.

Species Facti. - - ꝛc.ꝛc.

Muß leider einen betrübten ſeltſamen Fall, welcher ſich dieſe Nacht allhier begeben; nemlich es iſt heute morgen vor 4. Uhren Hanß Gabriels, eines Leinwebers, und Bürgers allhier, Weib Fadennackend vor des Stall-knechts Thür kommen und angeklopffet, mit Vermelden, er ſolte ihnen doch zu Hülffe kommen, es wären geſtern Abend zwey Kerl, und drey Jungfern in ihr Hauß kommen, die hätten ein Weſen mit ihren Söhnen, und ſchlügen ſich unter einander um ꝛc. Als er nun mit andern Nachbarn, die den Lerm auch gehöret, und munter worden, dahin gegangen, hätten ſie ſo fort beym Eingange den Mann, Hanß Gabriel, im Hauſe bey der Boden-Treppe ſplitterfaden-nackend, und ſtarr todt auf dem Angeſicht liegend gefunden, darbey ein groſſer Brügel gelegen, woran etwas Blut zu ſehen geweſen, in der Stube hätten die beyden Söhne, großerwachſene Kerls, davon einer ein Meiſter ſeines Handwercks, auch gantz nackend und bloß über einander hergelegen, und gemurmelt, daß ſie ſich gar nicht in die Sache finden, von ihnen auch, als ſie von einander bracht worden, kein vernünfftig Wort bringen können, hätten eben auch von den Kerln, und Jungfern gefabelt, nachdem mir nun davon berichtet worden, und ich mich mit den Gerichten dahin verfüget, habe die Sache auch nicht anders befunden, kein beſcheiden Wort weder von der Stieff-Mutter, noch beyden Söhnen, welche doch ſonſt vernünfftig beſcheidene Leute geweſen, bringen können, haben auch nur halb angekleidet geſtanden, der kleinere auch nicht einmal s. v. die Hoſen zu machen können, haben vom Vater nichts wiſſen wollen, vorgebend, er ſey geſtern bald zu Bette gangen, dasjenige, was im Hauſe läge, ſey ihr ander Schwein ꝛc. ꝛc. Summa nicht ein einzig vernünfftig Wort hat man von ihnen gehöret, bald haben ſie auch von Kerln und Jungfern geredet, bald aber von ihnen nichts wiſſen wollen, hätten einander bey den Köpffen bekommen, und ein wenig geduppelt, wie ihre Worte waren, und immer darzu gelachet, auch als der

der groſſe in Gegenwart des entleibten Vaters gebracht worden, hat er noch vorgeben dörffen, es ſey ihr ander Schwein ꝛc. ꝛc. Da er doch mich und den BMſter gekant, und mit Namen genennet. Sie haben ſonſt ſich angeſtellet, wie gantz dumme närriſche Leute. Der Cörper hat auf den Rücken etliche Schläge, die Beine ſind verwundet, im Angeſicht iſt die Naſe gantz entzwey und halb weg, desgleichen der eine Backen, und iſt der andere zerknippen ꝛc. ꝛc. Hierauf habe ich ihn auf Strohe in die Stube bringen, zudecken, und bewachen, die drey Perſonen aber in hafft nehmen laſſen ꝛc. H. den 2. Jan. 1691.

J. A. M.

Actum den 7. Jan. 1691.

ACto hor. 12. meridie, haben auf Großgl. Verordnung uns nebſt Rſ. D. B. und Barbierer Hr. N. N. beede aus N. Beyſeyns unterſchriebener Schöppen in des Entleibten Hanß Gabriels Behauſung allhier begeben, ihn in deſſen Wohnſtube auf einen darzu bereiteten Tiſche beſichtiget, und an ihm funden euſerlich an den rechten Schlafe ein mit Blut unterlauffenes Fleck guten Daumen lang und breit, wie denn nun auch der rechte Backen nebſt dem lincken Ellenbogen ſehr blau geweſen, alſo konte man dergleichen ſuggillationes an vielen Orten des Leibes vermuthlich von vielen fallen ſehen, inſonderheit in inguine, da ein groß Ecchymoma einer guten Fauſt breit mit einem mittelmäßigen Tumore vorhanden war, unter dem lincken Ohre aber war durch die Haut eine geringe Wunde ohngefehr eines Glieds lang, und das Scrotum bey der Sutura an der rechten Seiten ſo weit offen, daß der annoch unverletzte Teſticulus dexter heraus fallen kunte, darzu die Haut des Penis ſub glande 2. guter quer Finger lang aufgeritzet. Nach Eröffnung des Cadavers, iſt an dem cranio wegen gemeldeten euſerlichen Fleckens und in dem Gehirne nichts unnatürliches geweſen, ingleichen auch, nachdem man vermuthet, daß er von der Treppe geſtürtzet, ſo hat man doch die vertebras colli noch gantz befunden. Die ſehr dick und aufgeſchwollene Lunge ſahe nebſt der Leber gantz dunckelbraun, und blau aus, wegen des vielen dicken enhaltenen Geblüts. Uber das befand man das Hertz etwas welck, doch ziemlich mit Geblüthe, abſonderlich aber den Magen mit unverdauten harten Wurtzel Stücken, Kohlblätter und Fleiſch von Schweinen Klauen angefüllet, wie denn auch in der Gall-Blaſen viele concreta quaſi lapidea über 50. Stücke geſehen wurden, in geſtallt der Küchern eckigt, welche auswendig als überſilbert gläntzeten, nachdem ſie aber in die Ofen-Röhre abzudrucknen geleget worden,

den, gantz weiß waren, lieſen ſich zerdrucken, hatten auch eine ziemliche gelbe materie in ſich, dahero auch ob bilis defectum, die ſ. v. Excrementa in dem inteſtino duodeno ſub ductu bilario gantz weiß geweſen, über das hatte ſich die Veſica urinaria von vielen verhaltenen Urin ziemlich ausgedehnet. Weiter hat ſich bey hin- und wieder kehren des Cörpers und genauer Inſpection nichts finden wollen. Derowegen --- Judicium Medici, et Chirurgi: Daß weilen kein vulnus Lethale an dem Entſeelten zu ſehen geweſen, die Radices cauſa mortis geweſen ſeyn.

Th. A. M. Amtm. J. G. W. Oberſchöppe.
J. H. T. Actuar. Georg Wilhelm Vogler. Schöppe.

Actum den 7. Jan. 1691.

Acto iſt beyſeyns Richter und Schöppe des allhier entleibten Hans Gabriel inhafftirtes Eheweib in die Amts-Stube gelaſſen, derſelben etwas von der Wurtzel, wovon ſie am nechſtvergangenen Neu-Jahrs-Tags Abend ermeldeten ihren Mann, und beeden erwachſenen Stieff-Söhnen zu eſſen gegeben, und in ihrer Wohnſtube gefunden worden, vorgezeiget, und in Gegenwart des aus N. hierzu requirirten Doctoris N. ob es dergleichen Wurtzeln, ſo ſie geſetzte Zeit ihren Leuten zum Abend-Brodt zugerichtet, wären? woher ſie ſolche erhalten? Auch wie ſie ſich darauf befunden? befraget worden. Welche zur Antwort geben, ja, es wären dergleichen Wurtzeln, davon ſie genandten Abends, geſpeiſet, und habe ſie ſelbige jüngſt verfloſſener Herbſt-Zeit im Felde auf den Möhren-Stücken umher geſammlet, oder geſtoppelt, auch davon an neulichſter hieſigen Kirchmeſſe gekocht, und ſich wohl darauf befunden, deſſen auf Begehren gedachter ihrer Söhne, welche gerühmet, daß ſelbe zu der Zeit ſo wohl geſchmecket, und dahero wohl dergleichen hinwieder zu eſſen verlangten, ſie veranlaſſet von denenſelben nochmals zu kochen, wie ſie denn ermeldten Abends einen Topff voll mit Schweins-Klauen zugerichtet, als ſie nun von ſelben gezehret, wäre ihr Mund alſobald trocken worden, und angeklebet, und alles mit ihr ringsrum gangen, hernach ihr in Kopff kommen, und übel worden, dergeſtalt, daß ſie weder ſtehen, liegen noch gehen können. Wann ſie aufgeſtanden, wäre ſie hin und wieder gefallen, ihr älterer Stieff-Sohn habe ſich davon gebrochen, wiſſe ſich auch nicht zu beſinnen, ob ſie ſich zubette nieder geleget oder aufgeſtanden, Summa Summarum ſie wiſſe ſich gantz nichts zu beſinnen.

Der

Der ältere Sohn, welcher gleichfals darum befragt, ſaget, habe nicht viel von Trockenheit im Munde empfunden, die Wurtzel hätte gantz grüſicht geſchmecket, und gantz hart geweſen, auch hab er ſeines Wiſſens von ſelben ſich nicht gebrochen, ſonſt aber gleichfals gantz dumm geweſen, als daß er ſich nicht begreiffen und helffen können, geſtalt er von einer Seiten zur andern gefallen.

Der Jüngere erzehlet auf Befragen; Daß die Wurtzeln ſo ihre Mutter bemerckete Zeit zugerichtet, als ſie ſelbe geſchabet, gantz knätzig anzuſehen, wie auch, da ſie ſelbe aufm Tiſch gebracht, gantz hart geweſen, da er nun von ſelben gegeſſen, wäre ihme ſo fort Angſt worden, gezittert und hin und wieder gleich denen trunckenen Leuten gefallen, der Vater hätte ſich gleich alſo begund, iedoch aber von denen Wurtzeln nicht viel gegeſſen, denn er Deponent wäre mit ſeinem Vater hinauf zu Bette gegangen, wie er aber wieder herunter kommen, könte er nicht ſagen, des andern Tages hätte er in Carcere einen ſtarcken Durſt darauf gehabt, wormit ſie dimittiret und hinwieder ad Cuſtodiam bracht, dieß Protocoll aber dem Herrn Doctori auf Begehren communiciret worden.

J. G. W. Ober-Schöppe.
G. W. V. Schöppe.

Atteſtatum Medico-Chirurgicum.

Demnach ich unten benamter nebſt dem Chirurgo in Beyſeyn des Hrn. Amtmanns, und andern zu der Inſpection benöthigten Gerichts-Perſonen den 7. huj. zu Mittag um 12. Uhr den Cörper beſichtiget, ſind äuſſerlich an dem gantzen Leibe etzliche mit Blut unterlauffene, und in dem Protocollo ſpecificirte groſſe, und kleine Flecken nebſt einer Oeffnung an der rechten Seite des ſcroti prope ſuturam, illæſis tamen teſticulis, befunden worden, weil aber aus dieſem allen kein tödtliches Zeichen zu ſpüren, ſo hat man den Cörper ſecundum artem eröffnen müſſen, da denn an dem cranio, cerebro, Oëſophago, tunicis ventriculi, & inteſtinorum, colli vertebris &c. keine læſiones verſpühret worden, die ihm dick aufgeſchwollene Lunge aber ſahe nebſt der Leber gantz dunckel braun, und blaue aus, wegen des vielen dicken enthaltenen Geblüts, über das befand man das Hertze etwas welck, doch ziemlich mit Geblüte, inſonderheit aber den Magen mit unverdauten harten Wurtzel-Stücken, Kohl-Blättern und Fleiſch von Schweins-Klauen angefüllet, wie denn auch in der Gallen-Blaſe viele concre-

creta quaſi lapidea über 50. Stücke geſehen worden, und gantz ohne Galle, die veſica urinaria hatte ſich von vielen verhaltenen Urin ziemlich ausgedehnet. Weilen ſich nun an dem Cadavere keine læſiones lethales a cauſa violenta externa ortas befinden, denn Defunctus ein betagter 60. Jähriger Mann, und ein ſubjectum morbidum ob veræ bilis defectum geweſen, auch in der ſtarcken Kälte nackend im Hauſe biß in ſeinen Todt herum gelauffen, zudem die überbliebenen Söhne mit ihrer Stieff-Mutter laut des Protocolli auf mein Befragen ausgeſaget, daß die Wurtzel, davon der Verſtorbene und ſie miteinander gegeſſen ſehr knatzig ausgeſehn, und mit den Peterſilien-Wurtzeln auf dem Felde im Herbſte geſammlet worden, doch hart geblieben, und wunderlich geſchmecket, den Mund auch drucken gemacht, und groſſe Angſt erfolget ſey, daß ſie hernach gezittert, und von einer Seiten zur andern gefallen, und ſie ſämtlich hernach von ihrem Verſtande kommen wären. ꝛc. ꝛc. Solches aber ſymptomata & effectus der ſchädlich und gifftigen ſpecierum des Schierlings, oder Cicutæ (deren Wurtzel annoch zum Theil in der Stuben zu finden geweſen) ſind, wie dann ſolches der Matthiolus in Commentat. Lib. VI. Dioſcoridis Cap. XI. fol. 988. und Timaeus a Guldenklee Lib. VII. Caſu IV. bezeugen, und viele dergleichen lamentabilia Exempla beym Simone Pauli, Amato Luſitano, Bartholino, Athanaſ. Kirchero, und unzehligen mehr zu leſen ſind. So iſt daraus zu ſchlieſſen, daß obgemeldete ferales & funeſtæ radices die Urſache des Todtes geweſen ſeyn. Welches ex artis fundamentis ſo wohl mit eigener Hand, als beygefügten Petſchafft atteſtiret. Datum N. den 9. Jan. 1691.

(L.S.) D. G. H. B.
(L.S.) L. C. Chirurg.

Urthel.

Als ihr Uns die wegen Hanßen Gabriels todt gefundenen Cörpers und wider deſſen Ehe-Weib und beeden Söhne ergangene Acta inngleichen des Medici und Chirurgi Bericht benebſt einer Frage zugeſchicket, und Euch des Rechten darüber zu belehren gebethen. ꝛc.

Demnach ſprechen wir Churfürſtl. Sächſ. Schöppen zu Leipzig darauf vor Recht, daß in Manglung genungſamen Verdachts weder wieder obgedachten Gabriels Ehe-Weib, und beyde Söhne, noch ſonſten eine

gewiſſe Perſon dißfalls noch zur Zeit was vorzunehmen, im übrigen werden die auf des Todten-Cörpers Section ergangene Unkoſten aus deſſen Verlaſſenſchafft abgeführet, die andern aber Amts wegen übertragen von Rechts wegen. Zu Uhrkund mit Unſerm Inſiegel verſiegelt

Menſ. Febr. 1691.

Churfürſtl. Sächß. Schöppen zu Leipzig.

Anmerckungen.

Es iſt unbillig von einigen Gelehrten gefragt worden, ob auch GOtt der HErr, der Geber alles Guten, am dritten Tage der Schöpfung die ſo genannten gifftigen und ſchädlichen Pflantzen, und Kräuter erſchaffen, und aus dem Schooß der Erden hervor gehen heiſſen. Wenn die alten Aegyptier aufſtehen ſolten, würden ſie dieſe Frage einmüthig mit einem Nein beantworten. Denn es iſt aus des Plutarchi ſeinem Buche de Iſide, & Oſiride ſattſam bekandt, daß ihre Weiſen, oder Prieſter geglaubet, daß von dem groſſen GOtte, als der Urquelle alles guten, nichts herflieſſe, noch herkomme, was denen Menſchen nur einiger maſſen ſchädlich ſeyn könte. Sie verfielen daher in den ſchändlichen Irrthum, daß ſie zwey Principia, nehmlich ein gutes und böſes Principium ſtatuirten, jenes nannten ſie eigentlich Deum, dieſes aber Dæmonem, und ſagten, daß von dem guten Principio alle gute, nützliche und heilſame Vegetabilia herrührten, alle ſchädliche und gifftige Pflantzen aber hätten ihren Urſprung von dem böſen Principio, oder dem Dæmone, welchen Irrthum aber der gelehrte Voſſius Lib. I. de Origine & Progreſſu Idololatriæ Cap. 5. gründlich widerleget hat. Wir Chriſten, die wir nur eine eintzige Gottheit in dreyen Perſonen demüthigſt verehren, und anbeten, erkennen zwar dieſen einigen GOtt vor den Schöpffer aller Creaturen, ſowohl des Animaliſchen, als auch des Vegetabiliſchen, und Mineraliſchen Reiches; Allein es haben ſich deñoch einige gefunden, (wie unter andern der berühmte Theologus, Urſinus Lib. I. Pytholog. Sacr. Cap. 3. ſolches vom Baſilio, und Auguſtino meldet) welche nicht zugeſtehen wollen, daß GOtt am dritten Tage der Schöpffung der Erde die von uns Menſchen ſogenannte ſchädliche und gifftige Pflantzen und Kräuter, auch nicht die Dornen, und Diſteln, wie mit vilen andern Lucas Oſiander in Explicat. Cap. 2. Genes. ſtatuiret, hervorbringen heiſſen, ſondern es wären ſelbige erſt nach dem traurigen Sünden-Fall unſerer erſten Eltern, und zwar zu derſelben, und ihrer Nach-

kom-

kommen Straffe aus der von GOtt verfluchten Erde hervorgewachſen. Allein auch dieſe Meinung ſcheinet mit der heiligen Göttlichen Schrifft nicht überein zu kommen, als welche 1) Gen. II, 5. ausdrücklich ſaget, daß GOtt der HErr am dritten Tage der Schöpffung alles Kraut auf dem Felde erſchaffen habe; folglich müſſen auch die Kräuter, und Pflantzen, welche wir ſchädlich und gifftig nennen, eben an dieſem Tage von GOtt erſchaffen worden ſeyn: Und zum 2) ſaget die heilige Schrifft auch deutlich, daß GOtt, der Schöpffer aller Dinge, am ſiebenden Tage von allen ſeinen Wercken, die er gemacht, geruhet habe; Nicht, ſchreiben die Vinarienſes über dieſe Worte, als wenn er durch das Werck der Schöpffung wäre ermüdet, auch nicht, als ob er die erſchaffene Creaturen keinesweges erhielte, noch regierte, ſondern weil er am ſiebenden Tage aufgehöret, neue Creaturen zu ſchaffen: hat nun aber GOtt nach Vollendung der Schöpffung aufgehöret neue Creaturen zu ſchaffen, ſo können auch die ſo genannten ſchädlichen und gifftigen Pflantzen, nicht erſt nach dem Fall der erſten Menſchen von der Erde hervorgebracht, ſondern ſie müſſen vielmehr von derſelben, auf Geheiß des groſſen GOttes, wie alle andere Vegetabilia, vor dem Sünden-Fall der Menſchen produciret worden ſeyn.

Hier möchten mir aber der widrigen Meynung zugethane einwerffen, daß GOtt, nachdem die Erde auf ſeinen Befehl, was Graß und Kräuter, am dritten Tage der Schöpffung hervorgebracht, geſprochen habe, daß alles gut, das iſt, wie der ſelige Lutherus ſaget, nütz, fein, und köſtlich ſey. Nun ſey aber notoriſch, daß viele Cörper, und Geſchöpffe des Vegetabiliſchen Reichs e. g. das Eiſen-Hütlein, die Wolffs-Milch, der Kellershalt, der Wunderbaum, das Bilſen-Kraut, der Nacht-Schatten, die Allraun-Wurtzel ꝛc. nicht gut, und nützlich wären, ſondern wenn ſie von denen Menſchen genoſſen würden, viele böſe Zufälle in deren Cörpern erregten, ja die Menſchen wohl gar aus dem Lande der Lebendigen hinwegriſſen; folglich könten dieſe, und andere Vegetabilia von ſolcher Art nicht mit unter die Schöpffung des dritten Tage-Werckes gerechnet werden, ſondern ſie müſten erſt nach dem Fall unſerer erſten Eltern, und zwar zur Straffe der boßhafftigen und ſündigen Menſchen, von GOtt erſchaffen worden ſeyn. Allein ich antworte hierauf, daß diejenigen Pflantzen und Kräuter, welche insgemein unter die venena vegetabilia gezehlet werden, eigentlich vor dergleichen nicht zu halten, ſondern mit allen Fug und Recht unter die guten und nützlichen Geſchöpffe, ſo GOtt der HErr der Erde am dritten Tage der Schöpffung hervorbringen heiſſen, zu rechnen ſind. Daß aber dieſe Pflantzen, welche GOtt mit qualitatibus maxime operoſis begabet hat, wenn

ſie von uns Menſchen unvorſichtig gebrauchet und gegeſſen werden, uns ſchaden oder unſere Cörper wohl gar deſtruiren, und zernichten, das haben wir uns ſelbſt zu imputiren, weil wir ſie aus Unvorſichtigkeit nicht zu dem Ende gebrauchen, worzu ſie von GOtt ſind verordnet worden. Denn gleichwie alle natürliche Cörper in allen drey Reichen von der allweiſeſten Gottheit zu einem gewiſſen Endzweck, und Nutzen erſchaffen worden, alſo ſind auch dieſe Pflantzen von dem gütigſten Schöpffer ad ſalutares quosdam fines, von denen wir zwar die allerwenigſten wiſſen, erſchaffen worden. Welche natürliche Cörper wir nun nicht zu demjenigen Endzweck gebrauchen, zu welchen ſie von GOtt erſchaffen wordẽ, die mißbrauchen wir; aller Mißbrauch aber, auch der allervortrefflichſten und heilſamſten Geſchöpffe, iſt ſchädlich, und der Natur zuwider. Nun ſind uns aber dieſe Pflantzen, und Kräuter von GOtt nicht zur Speiſe und Nahrung gegeben worden; folglich können wir auch nicht ſagen, daß GOtt dieſelben, wenn wir ſie wider ſeine Intention eſſen, und genieſſen, und uns dahero allerhand ſchädliche, ja wohl gar tödliche Zufälle verurſachen, und zuwege bringen, zur Straffe des Menſchen, erſtlich nach dem Sünden-Fall erſchaffen habe. Ein mehrers hiervon, kan in des Hieron. Mercurialis Tract. de Venenis Lib. I. Cap. 12. Benjam. Scharffii Tract. de Natura venenorum in genere Cap. 8. und in des Adrian. Coquii Phytolog. Sacr. Lib. I. Cap. 2. Sect. 3. & 6. und Cap. 5. Sect. II. nachgeleſen werden.

Unter dieſe Art der Kräuter nun gehöret auch die Cicuta, oder der Schierling, als welchen GOtt keines weges zur Speiſe der Menſchen verordnet hat, ſondern zur Heilung einiger Kranckheiten des Menſchlichen Leibes, auch wohl noch andern, aber uns unbewuſten Abſichten, aus der Erde hervorwachſen laſſen. Dahero auch diejenigen, welche dieſes Gewächſe aus Unvorſichtigkeit als eine gewöhnliche Speiſe zu ſich genommen, gar üble Zufälle bekommen haben, auch wohl gar einige davon crepiren müſſen, wie vorhergehende Geſchichte ſattſam bezeuget, da die Mutter nebſt ihren zwey Söhnen, nach dem Genuß der Wurtzel des Schierlings allerhand ſchlimme Symptomata bekommen, und ihrer Vernunfft gäntzlich beraubet worden. Der Mann des Weibes, und Vater beyder Söhne aber den Todt an dieſer Wurtzel gegeſſen hat. Und eben dieſe traurige Begebenheit veranlaſſet mich, in dieſen Anmerckungen etwas weniges von dem Schierling anzuführen; Und zwar will I. **Von des Schierlings Geſtalt, Unterſchied, und was ſonſten noch darzu gehöret,** wiewohl gantz kürtzlich, handeln; dann will zum II. **derer ſchlimmen Zufälle, mit welchen die Menſchen nach Genieſſung des Schierlings befallen werden,** Erwehnung thun, und zugleich zeigen, **mit was vor** *Medicamentis*

camentis ein *Medicus* ſolchen Patienten zu Hülffe kommen müſſe; Und III. will auch kürtzlich anführen, **in was vor Kranckheiten des Menſchlichen Cörpers der Schierling mit Nutzen gebrauchet werden könne.**

Was nun I. die Pflantze ſelbſt, von der ich in dieſen Anmerckungen kürtzlich reden will / anlanget, ſelbige wird von uns Teutſchen mit dem Namen Schierling, Schirling, Blut-Schirling, Wütſcherling, Wützerling, Wüterich, Dollkraut, Bangenkraut, Doller-Köpffel, Vogel-Todt, Kälberkern, und andern mehr beleget. Lateiniſch, und Italiäniſch wird es genandt Cicuta, Griechiſch κώνιον, Arabiſch Bohelaw, Niederländiſch Dulle Kervel, Engliſch Homlocks. Es giebet aber verſchiedene Arten des Schierlings, wiewohl Monſieur Lemery in ſeinem Material-Lexic. p. 109. ſaget, daß es nur zwey Sorten deſſelben gebe, deren ich auch, um alle Weitläufftigkeit zu vermeiden, vorietzo nur gedencken will. Die erſte heiſt Cicuta Major. Dieſe treibet einen Stengel vier biß fünff Schuhe hoch, iſt dick und glatt, voll röthlichter Flecken, wie eine Schlangen-Haut, inwendig hohl; das Blat iſt gantz zarte gekerbet, faſt wie Peterſilien-Kraut. Die Blüthen wachſen auf Umbellen, oder Kronen-Art, uud ſehen weiß: Beſtehen iede aus fünff kleinen Blättern in Lilien-Form. Wenn die Blüthen vergangen, ſo wird aus den Kelchen der Blumen eine faſt gantz runde Frucht, welche aus zweyen Körnern beſtehet, die bald wie Anis ausſehen. Die Wurtzel iſt faſt eines Fußes lang, des Fingers dick, und weiß, wie Paſtinach-Wurtzel, hat einen unannehmlichen Geruch und iſt dem Geſchmack nach etwas ſcharff. Die andere heiſt Cicuta minor, und iſt von der erſten darinnen unterſchieden, daß ſie viel kleiner und der Stengel nicht gefleckt iſt, auch daß ſie nicht ſo ſtarck riecht. Ihr Kraut ſieht wie die Peterſilie. Die gröſſere übertrifft den Kräfften nach die kleine Art bey weiten. Beede Arten wachſen an ungebaueten, ſchattigten, fetten Oertern, in den Wieſen, bey den Gräben und Dämmen der Aecker, wie auch alten verfallenen Mauern. Mehrere Nachricht von dieſer Pflantze iſt in des Tabernamontani Herbar. Lib. II. Sect. XI. Cap. 64. Matthioli Herbar. Lib. IV. Cap. 78. Fuchſii Plantar. Hiſtor. Cap. 155. Wepferi Hiſtor. Cicut. Aquatic. Beccheri Phytolog. p. 524. Schwenckfelti Catalog. Stirp. Siles. Lib. I. p. 51. Konigii Regn. Vegetabil. Part. II. Cap. 6. p. 80. Helvigii Diſſert. de Antimonio, Cicuta, & Piſce magno Tobiæ, ſ. Siluro, Mülleri Kräuter-Büchlein p. 265. im XIX. Verſuch der Natur- und Medicin-Geſchichte Menſ. Mart. Claſſ. IV. Art. 6. und andern Autoribus mehr zu finden.

Was aber II. die Zufälle, mit welchen die Menſchen nach Genieſſung

 des

des Schierlings, ſonderlich derſelben Wurtzel, als welche vielmals vor Paſtinach- und Peterſilien-Wurtzel gegeſſen worden, befallen werden, angehet, dererſelben ſind verſchiedene, welche aber ratione vehementiæ ſehr differiren, nachdem nemlich einer wenig, oder viel des Schierlings gegeſſen: Cicuta major verurſachet auch weit hefftigere, und gefährlichere Symptomata, als Cicuta minor. Insgemein werden dergleichen Menſchen bald nach dem Eſſen eine Ublichkeit empfinden, worauf ſie Hertzens-Angſt und conatus vomendi, auch bisweilen würckliche Vomitus kriegen: Der Kopff fängt ihnen an weh zu thun, werden dabey gantz ſchwindlich, wancken von einer Seiten zur andern, und iſt ihnē nicht anders, als wenn ſie betruncken wären: Das Geſicht vergehet ihnen nach und nach, und werden faſt gantz blind; dabey bekommen ſie hefftige Singultus, müſſen ſchwer Athem hohlen, und die äuſſerſten Glieder erkalten; viele verliehren alle Kräffte, und werden auch ſo hinfällig, daß ſie weder Hand, noch Fuß regen können, wie ſich denn auch bey einigen ein hefftiges Jucken der Haut einfindet, wie unter andern Joël Tom. V. Oper. Lib. II. Sect. II. p. 96. angemercket. Etliche klagen auch über groſſen Durſt, und ſtarckes Brennen im Magen. Viele verfallen in einen langen und feſten Schlaff; wie denn Bauhinus Lib. XXVII. Hiſtor. Plantar. Univerſ. Cap. 74. erzehlet, daß einer einen gantzen Tag geſchlaffen, und nicht aufgewecket werden können. Lächerlich iſt, was Matthiolus l. c. referiret, daß, weil die Eſel in Welſchland von Genieſſung der Cicutæ umzufallen, und ſo hart zu ſchlaffen pflegten, als wären ſie todt auf dem Felde gelegen: Da ſolches einige Bauern wahrgenommen, und vermeinet, die Eſel wären geſtorben, hätten ſie ihnen die Haut abziehen wollen; als ſie nun dieſes ſchier halb vollendet, wären die Eſel von Schmertzen erwacht, worüber die Bauern hefftig erſchrocken, und die Zuſchauer wacker gelachet. Nicht wenige haben erſchreckliche Convulſiones, und ſchwere Noth erlitten. Bey denen meiſten wird auch eine Verwirrung des Hauptes wahrgenommen, daher einige ſchreyen, lachen, hin und her lauffen, und allerhand närriſches, und abgeſchmacktes Zeug reden. Tragus. Lib. I. Hiſtor. Stirp. Cap. 159. gedencket einer Frauen, welche in der Raſerey gethan, als wolte ſie in die Höhe ſteigen, und in die Höhe fliegen. Athanaſius Kircherus Lib. II. Scrutin. Peſtis Cap. 21. & Lib. IX. Mund. Subterran. Sect. II. Cap. 5. erzehlet von zweyen Mönchen, welche nach dem Genuß der Schirlings-Wurtzel ſo raſend geworden, daß ſie vermeinet in Gänſe verwandelt zu ſeyn, und ſich deswegen ins Waſſer geſtürtzet: Und Dalechampius Annotat. ad Cap. 13. Lib. XXV. Plinii referiret, daß er einen

nen gekennet, der nach der Genieſſung der Schierlings-Wurtzel biß an ſein Lebens Ende unſinnig und raſend blieben ſey. Viele kriegen in der Wuth einander ſelbſt bey denen Köpffen, ſchlagen ſich miteinander herum, und gehen denen zu ihnen nahenden zu Leibe, wie Herr D. Limprecht A. N. C. Vol. I. Obſ. 52. aus eigener Erfahrung bezeuget. Sie thun ſich auch bißweilen ſelbſt in der Raſerey Schaden, wie denn Matthiolus in Comment. Lib. VI. Cap. 11. Dioſcorid. angemercket, daß ein Wein-Gärtner, und deſſen Frau Abends von der Schierlings-Wurtzel gegeſſen, in der Nacht aber seyn ſie als dumm und raſend aufgeſtanden, herumgelauffen und haben die Köpffe und Glieder an denen Wänden verletzet. Einige ſind durch den Genuß des Schierlings völlig um ihr Geſicht kommen, wie ſolches Bartholinus Hiſtor. Anatom. Cent. IV. Hiſt. 46. bey zweyen Frauen in Coppenhagen, welche von einem Körfel-Kohl gegeſſen, darzu ſeiner Meinung nach das Schierlings-Kraut genommen worden, obſerviret hat. Ein anderer, welcher im andern Jahr ſeines Alters von der Schierlings-Wurtzel gegeſſen, iſt davon in eine ſchwere Kranckheit verfallen, und hernach beſtändig taub, und ſtumm geblieben, wie in des gelehrten Herrn Profeſſoris Meibomii gegründeten Bedencken, welches der kurtzen Juriſtiſchen Betrachtung von dem Recht der Taub- und Stumm-Gebohrnen des berühmten Herrn Profeſſoris Kreſſii annectiret worden, ſolches weitläufftig zu leſen iſt. Viele haben auch gar, und zwar insgemein nach vorgehabten hefftigen Convulſionibus ihren Geiſt aufgeben müſſen, wie ſolches die vom Jul. Cæſ. Scaligero Exerc. CLII. Sect. I. Cardano Lib. I. de Venenis, Cap. 2. Amato Luſitano Curat. Medicinal. Cent. V. Curat. 98. Bartholino l. c. Wepfero l. c. p. 6. & 8. Simone Pauli in παρεκβάσει de Febribus malignis, Wolfio Obſervat. Chirurgico-Medicar. Lib. I. Obſ. 34. Herr Hoffrath Helden von Hagelsheim in XIX. Verſuch der Natur- und Medicin Geſchichten Menſ. Mart. Claſſ. IV. Artic. 6. §. 1. und in XX. Verſuch Menſ. Maj. Claſſ. IV. Artic. 13. §. 1. und noch vielen andern Autoribus aufgezeichnete Hiſtorien ſattſam bekräfftigen.

Es ſollen auch mit dieſes Krauts Safft bey denen Athenienſern ihre zum Todt verurtheilete in die andere Welt ſeyn geſchicket worden, wie Plinius Lib. XXV. Nat. Hiſtor. Cap. 13. meldet; welches Unglück auch den berühmten Weltweiſen Socratem ſoll betroffen haben, wie vom Platone in ſeinem Dialogo, welchen er Phœdonem nennet, und Cicerone Lib. II. Tuſculan. Quæſt. bezeuget wird; denen auch Æmilius Macer. Lib. de Herbar. Virtutibus Cap. de Cicuta, beyſtimmet, wenn er ſich alſo verlauten läſſet:

Fri-

Frigida letiferae vis noſcitur eſſe cicutae;
Unde necat gelidi potantes morte veneni &c.
Publica poena reis hæc eſſe ſolebat Athenis,
Hac ſumta magnus Socrates exanimatus.

Wiewohl viele, als Valerius Maximus Lib. II. de Ext. Inſtitutis Diſtinct. 8. Foreſtus Lib. XXX. Obſ. 10. in Schol. Velſchius Dec. VIII. Curat. 5. und andere mehr, verneinen, daß es der bloſſe Succus Cicutæ, oder Schierlings-Safft, wormit dieſer vortreffliche Weltweiſe hingerichtet worden, geweſen; ſondern ſie halten vielmehr davor, daß es ein Venenum compoſitum, cicutæ Succo temperatum, welches daher Cicuta genennet worden, geweſen ſey: Und der berühmte Wepferus l. c. Cap. 6. p. 60. hat in des Platonis angeführten Dialogo angemercket, daß darinne das Gifft, welches der unvergleichliche Socrates nehmen müſſen, nirgendswo κώνειον, ſondern überall nur φάρμακον genennet ſey; welche letztere Meynung auch ſehr probable iſt; indem Socrates keine ſolchen Symptomata, welche ſonſten Leute ab hauſtu ſucci cicutæ zu bekommen pflegen, erdulden, und ausſtehen dürffen. Es meldet auch Joh. Dan. Horſtius Part. II. Manuduct. ad Medicin. Daß die Griechen, und Marſilienſer auf des Raths Verwilligung ein Venenum cicuta temperatum ehemals aufbehalten gehabt, welches denenjenigen gegeben worden, ſo ein Verlangen getragen zu ſterben, doch hätten ſie vorhero erſt eine gnugſame Urſache anführen müſſen, warum ſie des Lebens ſatt, und überdrüßig wären. Hiervon kan auch Camerarius Oper. Horar. Subciſiv. Cent. II. Cap. 43. nachgeleſen werden. So hat ſich ebenfals der Weltweiſe Euphrates, als er alt, und kranck wurde, wie Dion Caſſius Lib. LXIX. Hiſt. Rom. berichtet, nach erlangter Erlaubnis vom Kayſer Adriano mit einem hauſtu cicutæ freywillig das Leben genommen. Auch ſollen vor dieſen viele Römer ihre annoch lebhaffte Anverwandte mit der Cicuta aus dem Wege geräumet haben, damit ſie deſto eher Erben ihres fetten Vermögens werden möchten, wie ſolches Horatius Lib. II. Sermon. Satyr. I. mit folgenden Worten anzeiget:

- - - - Scevæ vivacem crede nepoti
Matrem: nil faciet ſceleris pia dextera mirum,
Ut neque calce lupus quenquam, neque dente petit bos,
Sed mala tollet anum vitiato melle cicuta.

Man findet aber dennoch einige Hiſtorien ſowohl von Menſchen als auch Thieren in denen Schrifften der Gelehrten aufgezeichnet, welche uns benachrichtigen, daß ſowohl jene, als auch dieſe die Cicutam ohne einigen

Schaden genoſſen haben. So bezeuget Galenus Lib. III. de Simpl. Medicam. Facultatibus Cap. 15. Daß ein altes Weib zu Athen den Schierling ohne Gefahr gegeſſen; Hat aber von einem wenigen angefangen, und täglich damit aufgeſtiegen, biß ſie letzlichen zu einer groſſen Doſi, und Quantität gelanget. Ein gleiches erzehlet von einer andern alten Frau Sextus Empiricus Lib. I. Pyrrhor. und von einem Indianiſchen Mägdlein Joh. Lang. Epiſt. Medicinal. Lib. I. Epiſt. 69. Es iſt aber ſolches der Gewohnheit zuzuſchreiben. A conſvetis enim non fit paſſio. Von einem gewiſſen gelehrten Manne referiret D. Jungius A. N. C. Dec. I. Ann. 4. & 5. Obſ. 106. daß derſelbe ad extinguendum ſanguinis fervorem, ac inde natam faciei rubedinem extirpandam, acht Tage nach einander des Morgens früh 3. Untzen des Schierlings-Saffts mit Zucker vermiſcht, verſchlucket, davon aber keinen andern Zufall bekommen habe, als daß er ziemlich matt, und krafftloß worden. Veriſimile videtur, ſetzt der Autor hinzu, potiſſimam hujus cauſam in fermenti ſtomachi, ipſiusque ſanguinis diatheſin, ac diſpoſitionem variam referendam eſſe. Ferner erzehlet D. Hannemannus l. c. Dec. II. Ann. 4. Obſ. 50. daß eine Köchin ein grün Kraut zugerichtet, und darunter an ſtatt der wahren Peterſilie das Petroſelinum caninum, oder cicutam minorem genommen habe, von welchem Kohle nachmals auch alle Perſonen der Familie geſpeiſet, aber nicht den geringſten Schaden davon bekommen hätten. Warum aber der Genuß dieſes Kohls bey dieſen Perſonen keinen ſchlimmen Zufall verurſachet, ſolches ſchreibet ſo wohl der Autor dieſer Obſervation, als auch D. Schröckius in Schol. dem Kerffel zu, deſſen eine Quantität darunter geweſen, welcher vermöge ſeines bey ſich habenden Salis volatilis aromatici das Sulphur cicutæ narcoticum emendiret habe, daß es alſo keinen Schaden cauſiren können. Von denen Ziegen wird vorgegeben, daß ſelbige, wenn ſie das Schierlings Kraut fräſen, fett würden, wie ſolches ſonderlich Lucretius Lib. V. bekräfftiget, wenn er ſchreibet:

Quippe videre licet pingueſcere ſæpe cicuta
Barbigeras pecudes, homini quæ eſt acre venenum.

Was aber dieſer Poet von denen Ziegen ſaget, das meldet Galenus l. c. & Lib. de Theriac. ad Piſon. Cap. 6. Von denen Staren, daß nemlich die cicuta denenſelben nicht ſchade, ſondern ſie vielmehr nähre. Allein andere, ſonderlich aber Hoffmannus Lib. II. de Medicam. Offic. Cap. 67. §. 11. und Helvigius l. c. Sect. II. §. 4. wollen dem Vorgeben des Galeni keinen Glauben beymeſſen, weil Cæſalpinus Lib. VII. Hiſt. Plant. Cap. 28. von denen Vögeln ſchreibet, daß ſelbige, wenn ſie von dem Saamen des

Schierlings eſſen, gantz ſchwindelicht werden, alſo, daß man ſie mit den Händen fangen könne, wenn ſie aber zuviel davon eſſen, gar ſterben ſollen: wie denn auch Scaliger l. c. referiret, daß die Gänſe, welche von dem Schierlings-Kraut gefreſſen, plötzlich crepiret wären: Vid. Vogleri Diſp. de Venenis Theſ. 129. Allein Rajus erzehlet in Catalog. Plant. Cantabrig. p. 34. daß der Trappe (Odis, ſeu Tarda) ungemein gerne das ſemen cicutæ freſſe, wie er denn den Magen eines ſolchen Vogels mit dergleichen Saamen gantz angefüllet geſehen, darunter nur 4. biß 5. Geträyde-Körner wären zu ſehen geweſen.

Weiln aber gemeiniglich die Unvorſichtige Genieſſung des Schierlings bey denen meiſten Menſchen ſehr ſchlimme, und gefährliche Zufälle erreget, ſo will meinem Verſprechen nach, nun auch kürtzlich zeigen, wie man ſolchen Patienten zu Hülffe kommen müſſe. Die Practici rathen demnach faſt einhellig, daß man einem ſolchen Menſchen gleich anfangs ein Vomitorium geben ſolle, wie ſolches unter andern aus des Aetii Tetrab. IV. Serm. I. Cap. 63. Weckeri Antidot. Special. Lib. I. Cap. 8. p. 132. Sennerti Pract. Medic. Lib. VI. Part. VII. cap. 6. Joelis Oper. Medic. Tom. V. Sect. II. p. 69. Wepferi l. c. cap. 23. Schlegelii Diſſert. de Venenis, & morbis venenoſis, eorumque curationibus, & alexipharmacis, Cap. 6. und Vateri Diſſert. de Venenis, eorundemque Antidotis, Cap. 2. Theſ. II. zu erſehen iſt; und zwar nicht unrecht; denn wenn man die Cicutam per alvum ejiciren wolte, würde es nicht allein ſehr langſam zugehen, ſondern man müſte auch befürchten, daß noch weit ſchlimmere Zufälle daher entſtehen würden, weil die Gedärme weit zärter und empfindlicher, als der Magen ſind: Iſt alſo am dienlichſten, daß man auf Rath vernünfftiger und erfahrner Practicorum ſolchen Krancken gleich ein Vomitiv nehmen läſſet, damit der Magen fein balde ausgeleeret werde. Hierzu aber braucht man eben keine ſtarck würckende Vomitoria, ſondern gantz gelinde, ſonderlich oleoſa, als welche die vias laxas machen, und die Vomitus ohne ſondere Mühe befördern; Man kan alſo nur laulicht-warmes Waſſer, Bier, Milch, oder das Decoctum hordei nehmen, und oleoſa, e. g. oleum lini, vel nucis, als welche ohnedem eckelhafft ſind, oder auch nur Butter darzu thun, und dem Patienten öffters davon einige Löffel voll nehmen laſſen, oder eingieſſen, auch ſo lange mit deren Gebrauch anhalten, biß alles aus dem Magen heraus getrieben worden; welches geſchehen iſt, wenn dergleichen Patienten keine Ructus, welche einen unangenehmen Geruch von ſich geben, mehr haben, wenn ſie über keine Angſt circa præcordia, und ſonderliche Schmertzen klagen, und wenn ſie wiederum Appetit zum

Eſſen

Eſsen bekommen, und ſagen, daß ſie hungere. Solten aber bey einem, oder andern ſubjecto durch dergleichen gelinde Brech-Mittel keine Vomitus erreget werden können, ſo kan zu denen Decoctis loco ſtimuli entweder etwas vom Oxymell. Squillitico, oder vom Oxy-ſacharo emetico Ludovici hinzugethan werden. Weiln aber auch vielmahls geſchiehet, daß dergleichen Leute von motibus convulſivo-epilepticis befallen, und deßwegen dieſe evacuatio anoterica nicht kan vorgenommen werden, ſo iſt nöthig, daß man die Krancken durch äuſerliche Mittel excitire, ſonderlich durch den ſpiritum ſalis Ammoniaci urinoſi, welchen man ihnen etwas nahe an die Naſe halten, und zugleich auch die Daumen ausbrechen kan. Man muß auch zu gleicher Zeit bedacht ſeyn, daß ihnen der Mund geöffnet, und offen gehalten werde, damit ſie frey reſpiriren, und dasjenige, was aus dem Magen ad fauces etwa getrieben worden, ſeinen Ausgang finden, auch die gehörigen Medicamenta ihnen beygebracht werden mögen, worzu aber geſchickte Chirurgiſ. Inſtrumenta, als das inſtrumentum oris dilatatorium cum cochlea Paræi, oder das ſpeculum oris, welche in des Sculteti Armament. Chirurgic. Tab. IX. Fig. 9. und Tab. XI. fig. 4. abgebildet, zu gebrauchen ſind. Wenn dieſes nun alles verrichtet worden, alsdenn muß auch auf die Oeffnung des Leibes geſehen werden, zumahl, wenn etwa ſchon etwas von dieſem Vegetabili in die Gedärme ſolte kommen ſeyn, welches ex torminibus, ardore, & inflatione ventris zu erkennen iſt, damit ſelbiges balde aus demſelben fortgeſchaffet werde; Darzu aber am füglichſten Clyſteres emollientes, mitius roborantes, & leniter ſtimulantes gebrauchet werden können. Und wenn auf ſolche Weiſe die Cicuta ἄνω, καὶ κάτω aus dem Leibe völlig geſchaffet worden, denn kan man auch Eſſentias, welche theils die Tranſpiration befördern, theils auch die geſchwächten Theile roboriren, gebrauchen, worzu vor andern die Eſſentiæ Pimpinellæ albæ, Caryophillatæ, Helenii, Vincetoxici, Scordii, Gentianæ rubræ, Abſynthii, Corticum Aurantiorum &c. zu recommendiren ſind; Es können auch Pulveres abſorbentes, & mitius nitrati interponiret werden. Von vielen Practicis wird der Wein als ein Specificum gelobet, und heraus geſtrichen, jedoch ſo, daß des Weins viel müſte getruncken werden; Denn einige wollen verſichern, daß, wenn man ſolchen Perſonen nur was weniges Wein gebe, das Gifft der cicutæ exaltiret, und elaſtiſcher werde, in Menge aber ſolches dämpffe. Vid. Henricus a Bra Lib. II. de Curandis Venenis per medicamenta ſimplicia, & facile parabilia, Cap. 10. Daher auch das Sprichwort entſtanden: Sicut cicuta homini venenum, ſic cicutæ vinum. Solches bekräfftiget auch Æmilius l. c. mit folgenden zweyen Verſen;

Hac ſumta ſi quis morti ſit proximus herba,
Forte merum tepidum bibat, evadetque periclum.

Allein dieſes Vorgeben iſt falſch, und rühret der Irrthum daher, weil die Medici faſt zu allen Zeiten davor halten, daß der Schierling von wegen ſeiner Kälte tödtlich ſey, weil nun der Wein von Natur hitzig, und warm, ſo wäre derſelbe ein rechtes, und ächtes Antidotum cicutæ; Allein der gelehrte Wepferus hat in ſeinem angeführten Buche ſattſam erwieſen, daß der Schierling warmer und hitziger Natur ſey; Daher der Wein bey ſolchen Perſonen keinen andern Effect thut, als daß er ſtärcket, und die verlohrnen Kräffte wiederum erſetzen hilfft, zu dem Ende er auch, præmiſſis tamen præmittendis, ihnen gar wohl zu rathen iſt; Wie denn auch der Schlaff zur Erlangung derer ihnen entgangenen Kräffte vieles contribuiret, dahero die Patienten, wenn ſie darzu incliniren, keines weges davon abzuhalten ſeynd. Es ſollen auch dergleichen Perſonen nach überſtandener Gefahr den Magen nicht mit allzuvielen Speiſen überfüllen, ſondern in Eſſen und Trincken ſich mäßig halten; auch einige mahl den Leib durch gelinde Laxationes reinigen, damit auf ſolche Weiſe aus demſelben alle Reliquiæ cicutæ gantz und gar proſcribiret werden mögen.

Nun will endlich auch III. von Nutzen, und Gebrauch des Schierlings etwas weniges ſagen. Denn gleichwie der Poet Ovidius Lib. II. triſtium ſchreibet:

Nil prodeſt, quod non lædere poſſit idem.

Alſo kan man im Gegentheil, mit gutem Fug und Recht, ſagen und behaupten.

Nil lædit, quod non commoda certa ferat.

Und dieſes hauptſächlich auch von der Cicuta. Etſi enim cicuta, Napellus &c. ſchreibet Sennertus l. c. Part. V. Cap. 2. homini venena ſint, ſunt tamen rerum naturalium ſpecies, & a Deo creatæ, per ſe bonæ, & ad mundi perfectionem abſolvendam, & complendam pertinent, habentque ipſæ procul dubio etiam utiles nobis vires, ſed quæ in hac humanæ mentis imbecillitate nobis ignotæ ſunt. Ob nun aber wohl nicht zu läugnen, daß viele heilſame, und nützliche Kräffte des Schierlings uns unwiſſend, und unbekandt ſind, auch wohl bleiben werden, ſo hat doch der unermüdete Fleiß vieler Naturkündiger viele herrliche, und nützliche Eigenſchafften der Cicutæ entdecket, welche zu Heilung verſchiedener menſchlicher Leibes-Gebrechen nicht wenig beytragen. Nam ob ſulphur mucilaginoſum, cum acribus particulis combinatum, ſchreibet der berühmte Helvigius l. c. Sect. III. §. 2. egregie diſcutit, reſolvit, emollit, emolliendo-

endoque ſimul dolores ſiſtit cicuta. Es wird aber der Schierling von vielen Medicis nicht nur äuſerlich zu verſchiedenen Gebrechen, ſondern auch ſo gar innerlich zu einigen Kranckheiten recommendiret, derer in folgenden Zeilen mit wenigen gedencken will.

Was nun den äuſerlichen Gebrauch des Schierlings in denen Kranckheiten betrifft, ſo wird deſſen Safft vom Dioſcoride Lib. IV. de Mater. med. cap. 79. Weckero l. c. p. 109. Fuchſio und Müllero in der Entzündung der Augen recommendiret, wenn derſelbe unter die Collyria anodyna gemiſchet, und alſo mit denſelben adhibiret wird. Damit man aber den Safft dieſes vegetabilis allezeit haben möge, heiſſet nur erwehnter Dioſcorides denſelben ex ſummitatibus, & comis cicutæ auspreſſen, und zwar ehe der Saame trocken wird, darauf denſelben in die Sonne ſetzen, daß er dick, und hart werde, und dann aus demſelben Küglein verfertigen, und zum Gebrauch aufbehalten. Nur gedachte Medici, wie auch Tabernæmontanus, und Matthiolus melden, daß dieſer Safft ein gutes Mittel wieder das Rothlauff, oder die Roſe ſey, wenn pars affecta damit beſtrichen würde; Zornius l. c. aber heiſſet nur die grünen Blätter darauf legen und ſaget; Daß es ein kräfftiges Mittel wieder dieſen Zufall ſey. Dieſer Safft ſoll auch Herpetem, oder das Geſchwür, ſo immer weiter kriechet, wenn er darüber geleget wird, heilen, wie Dioſcorides, Tabernæmontanus, und Fuchſius anmercken. Caſpar Hoffmannus l. c. lobet als ein Geheimniß die Radicem cicutæ cum Gummi Ammoniaco contra duritiem nervorum. In Miltz-Geſchwulſten werden die Wurtzel und Blätter des Schierlings zerquetſcht aufgeleget, wie Königius Regn. Vegetabl. Part. II. Cap. 6. p. 80. und Zornius l. c. melden; Und vom Henrico ab Heer Obſerv. Med. 7. p. 116. und Ettmüllero Oper. in Comp. redact. p. 120. werden die Schierlings-Blätter ad tumorem, & dolorem penis ex nimia Venere recommendiret. Ferner wird die Cicuta zur Erweichung, und zertheilung der verhärteten Leber, Miltz, und Gekröſes gebrauchet. Paul. Renealmus in Specim. Hiſtor. Plantar. bezeuget, daß er mit der Cicuta externe adhibita deſperatiſſimos lienis Scirrhos curiret habe; ſonderlich wird hierzu das bekannte Emplaſtrum de cicuta recommendiret, deſſen Erfinder Heurnius ſeyn ſoll, weil er Lib. II. Meth. ad Prax. Cap. 10. eines Pflaſters, welches ex ſucco cicutæ, & Gummi Ammoniaco beſtehet, Erwehnung thut. Es wird dieſes Pflaſter ordentlich aus folgenden ingredientibus componiret, und auf folgende Weiſe præpariret: Rec. Cicutæ c. toto inciſæ, & pulveriſatæ, Unc. IX. Succi expreſſi ejusd, Unc. IV. Olei Capparum, Unc. XVIII. Olei Irini, Unc.

VI. Miſc. digere in MB. d. 4. dein coque, hinc colentur cum forti expreſſione, in qua diſſolve ceræ novæ Unc. IV. & ſem. Gumm. Ammoniaci in ſucco cicutæ ſoluti Unc. I. & ſem. M. F. Empl. Vid. Beccherus l. c. p. 525. Schröderi Medicin-Chymiſche Apothecke Lib. II. Cap. 53. p. 235. & Juncken Lexic. Chimico-Pharmacevt. Part. II. p. 168. Eben dieſes Pflaſter wird von Hildano Cent. V. Obſ. 100. und Müllero l. c. als ein gutes Mittel wider die Hüner-Augen, oder Leichdornen, vom Lemery wider die Uber-Beine, die noch im wachſen ſind, und vom Ettmüllero wider die Kröpfe gelobet. Die Salbe vom Schierlinge ſoll zu den harten Bruſt-Wärtzlein gut ſeyn, wie nur erwehnter Müllerus ſchreibet. Hildanus Cent. III. Obſ. 25. gedencket eines Linimenti pro tollenda mammarum duritie. Das Schierlings-Kraut, wenn es zerſtoſſen, und als ein Pflaſter über die Brüſte der Kindbetterin geleget wird, ſoll die Milch vertreiben, wie Tabernæmontanus, Matthiolus, Fuchſius, Weckerus, Schwenckfeltus und Müllerus bezeugen. Ettmüllerus lobet dieſe plantam cum Aqua Chærefolii, oder den ſuccum cicutæ cum aceto hierzu. Allein Pauli in Quadrip. Botan. p. 263. und Schröder l. c. Lib. IV. Claſſ. I. p. 875. halten davor, daß dieſes Experiment nicht allzuſicher adhibiret werden könne. Vorgenannte Medici ſagen auch, daß das gequetſchte Kraut, oder ein in Schierlings-Waſſer, oder in deſſen Safft eingetauchtes, und über die Brüſte der Jungfrauen gelegtes Tuch verhindere, daß die Brüſte nicht allzugroß würden. Allein Borellus Hiſtor. & Obſerv. Medico-Phyſic. Cent. II. Obſerv. erzehlet, daß eine Adeliche Dame, welche den Schierling ad imminuendas mammas adhibiret, darüber ihr Leben einbüſſen müſſen. Eben dieſes Kraut, wenn es gequetſchet, und um das Scrotum geſchlagen wird, ſoll, wie Dioſcorides meldet, die Pollutiones nocturnas vertreiben, aber auch zugleich erectionem penis benehmen: Dahero Tragus dieſes Vegetabile denen Religioſis recommendiret, damit ſie deſto beſſer das Votum caſtitatis zu halten vermögend wären. Matthiolus rühmet von der Cicuta, daß ſie den Schlaff befördere, und deßwegen heiſſet Joel ſelbige auch denen Eplithematibus ſomnificis admiſciren. In Ohren-Schmertzen (Otalgia) wird das oleum cicutæ vom Schwenckfelto ungemein heraus geſtrichen, wenn er ſchreibet: Oleum auribus inſtillatum otalgiam vehementiſſimam mulcet, quaſi incautamento, multorum experimento. Caute agendum tamen, ſetzt er hinzu, cum frigidum ſit cerebro, & nervis inimicum. Manchmahl geſchiehet es, daß die Natur, bey Subjectis Arthriticis mehrere humores an einem gewiſſen Theil des Leibes treibet, als ſie ordentlich nicht zu thun pfleget, woraus denn biß-

weilen ein Abſcesſus entſtehet; Zu deſſen Oeffnung ſollen einige in Geldern, und Weſtphalen, wie Henricus de Bra in Epiſtola ad Foreſtum berichtet, Wegebreit, welches vorhero mit Saltz im Mörſer zerſtoſſen, gebrauchen; Nachmals machen ſie eine Salbe aus der Schierlings-Wurtzel, welche ſie in naß-gemachten Flachs oder Werck wickeln, unter den Kohlen braten, ſtoſſen, und mit Honig vermiſchen, und nachmals etwas davon in den Abſceſſum hienein thun, damit die Süßigkeit des Honigs die Würmer, als welche ſie pro cauſa doloris halten, allicire, und die Cicuta ſelbige tödte. Vid. Foreſtus Lib. XX. Obſerv. ult. in Schol. Eben dieſes Mittel ſollen auch die Dithmariſchen Chirurgi in dergleichen abſceſſibus gebrauchen, wie Möllenbroccius Tract. de Varis, ſeu Arthritide vaga Scorbutica Cap. 14. p. 157. berichtet. Etliche Bauren ſollen auch das Schierlings-Kraut auf den freſſenden Krebs geleget, und geheilet haben, wie Zornius referiret. Ein Bad aus dieſem Kraute gemacht, ſoll die Weiber, wie Stockerus Lib. I. Prax. Cur. Cap. 49. ſchreibet, ad citiorem conceptionem tüchtig und geſchickt machen. Hippocrates Lib. de Fiſtulis. Sect. VI. §. 3. Edit. Lindan. recommendiret in ani procidentia cum ſanguinis profluvio ſemen cicutæ in vino albo oderato tritum, tepideque applicatum. Und endlich ſoll auch die Wurtzel, wenn ſie klein zerſchnitten, in ungeſaltzener Butter gebraten, nachmals durch ein leinen Tuch gedruckt, und der Kopff damit geſchmieret wird, die Läuſe und Nüſſe tödten, wie offt erwehnter Zornius meldet.

Was nun letzlichen den innerlichen Gebrauch der Cicutæ anlanget, ſo wird dieſelbe von Hippocrate ad uteri purgationem in lochiocryphia recommendiret; Cicutæ quantum tribus digitis apprehendi poteſt, ſchreibet er Lib. de Natur. Muliebr. Sect. XXV. §. 71. cum aqua bibendum dato. Vid. Helvigius l. c. Sect. III. §. 1. das Semen Cicutæ iſt vor Zeiten zu gewiſſen paſtillis, oder trochiſcis contra hæmoptyſin, & ulcera vericæ genommen worden, wie beym Galeno Lib. VII. & X. de Compoſit. Medicament. local. zu ſehen iſt. Eine alte Frau, welche nach überſtandener Peſt keinen Schlaff hatte, hat unter die Salat-Kräuter etwas von der Cicuta gethan, und gegeſſen, und darauff wiederum Schlaff bekommen, wie Fontanus Lib. Reſpon & Curat. Medicinal. Exempl. 55. erzehlet: Von einigen wird der Radici Cicutariæ in curando ſcorbuto groſſe Krafft beygeleget, wenn ſelbige gekocht, oder ungekocht gegeſſen würde, wie in Cuſteri Epiſtola in Ciſt. Medic. Hafniens. Locul. XXXI. §. 2. zu leſen iſt. Rajus Hiſtor. Plant. Univ. Lib. IX. cap. 8. Lobet den pulverem radicis cicutæ exſiccatæ ad ſcrupul. unum in febribus mali-

gnis

gnis, & quartana ante paroxyſmum datum, als ein vortreffliches diaphoreticum. Ettmüllerus ſchreibet in Schrœder. Diluc. Part. I. Sect. II. daß er einen gekannt, der die Scirrhos der Miltz, und Leber durch die Wurtzel curiret, und ein Quintlein davon innerlich gereichet. Renealmus hat die Cicutam in Infuſo, & decocto contra obſtructionem hepatis mit Nutzen gebrauchet, wie er Obſerv. 3. bezeuget. Es melden auch Alexander ab Alexandro Lib. IV. Genial. Cap. 17. Hieronymus Lib. I. adverſ. Jovianum und Camerarius l. c. Cent. I. Cap. 1. Daß die Prieſter zu Athen durch einen Schierlings-Tranck ſich ſelbſt caſtrirt hätten. Ob nun wohl verſchiedene Medici den Schierling zum innerlichen Gebrauch recommendiret haben, ſo wollen doch andere denſelben ob venenoſam cicutæ qualitatem nicht billigen; Unter andern ſchreibet Wepferus l. c. Cap. 22. p. 311. Cicutæ veræ ſive terreſtri, ſive aquaticæ nunquam fiderem, neque auctor eſſem, ut intra corpus admitteretur, cum plurima ſecuriora exſtent ad ſatisfaciendum quibuslibet ſcopis in medendo præ cicuta. Und der ſeelige Herr HoffRath Wedel. Lib. II. de Medicament. Facult. Cognoſc. & applicand. Sect. II. Cap. 10. p. 202. ſaget: Cicutam, Hyoſcyamum, Mandragoram, interius propinare hodie religio debet eſſe Medico; Denen auch Ettmüllerus l. c. beyſtimmet. Und ſo viel von dem Schierling, deſſen Schaden und Nutzen.

Neun-

Neundte Geſchichte.

Von vermeyntlicher Ausſchlagung eines Auges durch Hexerey.

Actum den 2. Nov. 1708.

Wurde von dem Pfarrer zu Tieffengruben an das Geiſtliche Unter-Conſiſtorium berichtet, wie unter denen Leuten die Rede gieng, daß Sabina Botzin vor etlichen Jahren einen Verluſt von Corallen und Ducaten, ſo ſie um den Hals getragen, gehabt; Solchen Diebſtahl hätte ſie ihrer damaligen Magd Cœcilia Greifin ſchuld gegeben, und ſich deßfalls vernehmen laſſen, wenn ſie die Corallen und den Ducaten nicht wieder bekähme, wolte ſie der Magd ein Auge ausſchlagen laſſen ꝛc.

Actum den 4. Nov. 1708.

Coecilia Greifin, ihres Alters 27. Jahr, ſaget aus Verwarnung: Es hätte ſie Sabina Botzin nun 6. Jahr gehaſſet, und wiſſe ſie nicht, warum. Was wegen ihres eingebüßten Auges unter denen Leuten geredet würde, kähme von dem Regiments-Feldſcherer, ſo ſich in Zürzach aufgehalten, und deſſen Namen ſie nicht wiſſe, her, welcher nicht allein zu ihr, ſondern auch andern Leuten geſagt, daß ihr was in das Auge geſchlagen worden, und wenn er im Auge viſitiret hätte, und mit dem Eißgen darauf kommen, hätte ſie es gar eben gefühlet, daß es als wie ein Pfriemen darinnen wäre, und das Eyſen geſchnappet, ſie hätte ſich mit denen böſen Augen gantzer 4. Jahr ſchleppen, und viel auf die Balbiers verwenden müſſen, und wäre ihr, nachdem der Feldſcherer die Sehe und was darinnen geſtecket, heraus gemacht, das Auge vorm Kopff getreten, und endlich gar ausgeſchworen, wie ſie nun zu ſolchem Unglück kommen, ſey GOtt bekant; ſie könne es niemand ſchuld geben.

Quærit. Ob, als ſie bey Sabina Botzin gedienet, ihr damalen einige Corallen und Ducaten weggekommen?

Reſp. Ja, das wäre geſchehen, und hätte es ihr voriger Mann geheiſſen, ſie ſolte ſelbige behalten, es wäre ihr aber nachgehends und eben in einer Nacht, als ſie, Denunciatin, zu Oſthauſen geweſen, hefftig bange wor-

den, daß ſie aus Angſt genöthiget worden, die Sache hinter den Kaſten an Hausehren zu werffen, folglich aber, und als die Denunciatin je mehr um ihre Sachen gethan, hätte ſie ihr ſolche in die Hände gegeben, worauf Denunciatin angefangen zu lachen, ihr Bruder, Volckmar Schöpß, ſo damals bey Denunciatin Bruder Juſt Heidelmann zu Oſthauſen gedienet, hätte ihr ſo gleich erzehlet, daß Denunciatin zur Kirmſe zu Oſthauſen geweſen, und hätte einen klugen oder weiſen Mann, ſo aus Erfurth geweſen, welchen auch Hanß Botzens Weib gegen ihren Bruder alſo genennet, bey ſich gehabt, und ſie gewarnet, wenn ſie was bey ſich von den entwendeten Sachen habe, ſo ſolte ſie es ja wieder hergeben, Denunciatin wolle ihr laſſen ein Auge ausſchlagen, und weil ihre Schweſter Oſanne Schöpſin auch gleich damalen bey Hanß Botzen zugegen geweſen, und ſolches alles gehöret, hätte ſie dieſelbe auch höchlich verwarnet, worauf ſie, wie oben gemeldet, die Sache wieder von ſich geleget, und deßhalber des Nachts um 12. Uhr aus Angſt und Bangigkeit aufſtehen müſſen, könte aber nicht ſagen, wie ihr eigentlich zu muthe geweſen.

Actum den 5. Nov. 1708.

Wurde Inquiſitin Sabina Botzin über die Denunciation ſummariſch vernommen, welche alles negiret, was die Cœcilia Greiffen deponiret, auch, daß ſie einige Jahr her gegen die Greiffin einen unverſöhnlichen Haß getragen.

Eodem.

DEponiret Volckmar Schöps 23 Jahr alt, er hätte vor 8. Jahren zu Oſthauſen bey ſogenannten Juſt Heidelmann gedienet, ſeine Schweſter aber Cœcilia, die das Auge verlohren, hätte damals in Tieffengruben bey Hanß Botzen gedienet, da hätte die Sabina Botzin Corallen nebſt einen daranhangenden Ducaten verlohren, welche ſie ſeiner Schweſter ſchuld gegeben, daß ſie ſolche ihr entwendet, dieſes habe damals die Heidelmannin erfahren, und davon mit ihm geredet, und geſaget, ich betaure deine Schweſter Cœciliam, es iſt ſchade um ſie, es iſt ein fein Menſch, wenn ſie die Corallen hätte, ſo ſolte ſie ſolche lieber wieder hinlegen an ihren Ort, wo ſie ſolche genommen, damit ſie nicht um ihren geſunden Leib, oder um die Augen kähme, die Heidelmannin aber hätte der Botzin, welche die Corallen verlohren, darbey gar nicht gedacht, als ob ſie ſeiner Schweſter das Auge ausſchlagen laſſen wollen, es wäre zwar ein fremder Mann von 40. Jahren nebſt einem Jungen, da eben von Ausſchlagung des Auges das

Geſchwätze gangen, auf der Kirmſe bey der Heidelmannin geweſen, wo er aber her, und wer er geweſen, und was er zu verrichten gehabt, wüſte er nicht, es wäre lang, und könte hierüber nichts weiters berichten.

Actum den 6. Nov. 1708.

DEponiret Oſanna Schöpſin aus Tiefengruben, 22. Jahr alt, ſie wäre vor 6. oder 7. Jahren zu Oſthauſen bey Juſt Heidelmannen, als ihr Bruder Volckmar Schöps daſelbſt gedienet, zur Kirmſe geweſen, daſelbſt hätte ſie auch Inquiſitin angetroffen, dieſelbe hätte einen Mann bey ſich gehabt, welcher ein Buch auf dem Tiſch gehabt, und Inquiſitin darinnen leſen laſſen, als dieſe ihrer gewahr worden, hätte ſelbige ſie hinaus gehen geheiſſen, ſprechend: eine ſolche junge Dirne dörffte nicht alles ſehen, und hören, bald hernach wäre Juſt Heidelmanns Weib zu ihr, Deponentin, und ihrem Bruder Volckmar Schöpſen kommen und geſagt: Es wäre ihr leid, daß Deponentin Schweſter, Coecilia, um ihren geſunden Leib kommen ſolte; Inquiſitin wolle ihr laſſen ein Auge ausſchlagen, Deponentin ſolle ſie doch verwarnen, daß ſie die zu ſich genommene Corallen und Ducaten wieder hinlegen möchte, worüber ſie, Deponentin, und ihr Bruder gar hefftig gethan, und wäre ſie ſogleich nach Tieffengruben gegangen, ihrer Schweſter erzehlet, was ſie gehöret, auch ſie gebeten, wenn ſie die Sache hätte, ſolte ſie ſelbige ja wieder hinlegen, wo ſie ſolche genommen, Deponentin Schweſter hätte ihr ſogleich gemeldet, daß ihr ſelbige Nacht, als Inquiſitin bey ihren Bruder zu Oſthauſen geweſen, eine ſolche Angſt im Bette wäre ankommen, daß ſie nicht zu bleiben gewuſt.

Quær. Ob ſie nicht den Mann gekennet, und woher er geweſen?

Reſp. Sie hätte den Mann nicht gekennet, ſie wäre damalen noch ein unverſtändig Mägdgen geweſen, und hätte weiter nicht nachgefraget, auch weiter von der Sache nichts erfahren können, als was Heidelmanns Weib zu ihr geſaget, Inquiſitin wolle ihrer Schweſter ein Auge ausſchlagen laſſen.

Quær. Ob Deponentin nicht geſehen, daß ein ſo genannter weiſer Mann mit Inquiſitin in den Stall gegangen; und ihr einige Bücher gezeiget, und darinne leſen laſſen, Inquiſitin auch darüber gelachet, ꝛc.

Rſp. Das wäre nicht im Stall, ſondern in der Stuben geſchehen, und wüſte ſie weiter nichts zu melden.

Actum den 20. Nov. 1708.

WUrde bey denen Gerichten gemeldet, wie daß Inquiſitin, Margarethen Geilfußin, nach dem ſie einen Verluſt an weiſen Geräthe und

andern Mobilien gehabt, und es ihr geklaget, ſolle gerathen haben, nach Oxfurth zu einem weiſen Manne zu gehen, und denſelben wegen des Verluſts zu fragen, es wäre ein Strumpffſtricker, an der wilden Rona wohnend, mit Namen Hanß *Oremus*; Inquiſitin hätte ihn ſelbſt einmal gefraget, als ſie einen Verluſt an Corallen und Ducaten gehabt, und von ihm ſo viel Nachricht erhalten, daß ihre Magd den Diebſtahl begangen habe, auch ihre Sachen wieder bekommen.

Actum den 21. Nov. 1708.

Iſt Margaretha Geilfußin über nachfolgende Articul vernommen worden.

Art. 3.

Ob nicht Inquiſitin vor etwa 7. Jahren, als ſie etwas verlohren gehabt, Deponentin den Rath gegeben, nach Oxfurth zu einen weiſen Mann zu gehen?

3.

Rſ. Ja, ſie könne es nicht läugnen, ſie hätte ja ſonſt von dem Manne nichts gewuſt.

Art. 4.

Ob nicht Inquiſitin des Mannes Namen und Ort, wo er wohne, geſagt?

4.

Rſ. Ja, wo ſie den Mann ſonſten finden wollen.

Art. 5.

Desgleichen geſagt, ſothaner weiſe Mann könne nicht allein ſagen, von wem man beſtohlen worden?

5.

Rſ. Ja, ſie könne es nicht läugnen.

Art. 6.

Sondern auch wahr, daß man das Verlohrne wieder bekähme?

6.

Rſ. Ja.

Art. 7.

Ob nicht Inquiſitin dazumal auch erwehnet, daß ſie einen Verluſt an Ducaten, und Corallen gehabt?

7.

Rſ. Ja.

Art. 8.

Von dem Manne aber Nachricht erhalten, der Botzin ihre damalige Magd, habe es entwendet?

8.

Rſ. Es wäre nun lang, daß es geſchehen, und könne ſie ſich ſo eigentlich nicht beſinnen ob es der Mann ihr vermeldet.

Art.

Art. 9.
Hätte auch durch ſeine Hülffe es wieder bekommen?

9.
Rſ. Ja, ſie könne es nicht läugnen.

Art. 10.
Wie ſolcher Mann geheiſſen?

10.
Rſ. Hanß hieſſe er forne, weiter aber wiſſe ſie nicht.

Art. 11.
Ob er ſich nicht Hanß Oremus genennet?

11.
Rſ. Inquiſitin hätte ihn ſo gegen ihr genennet.

Art. 12.
Ob er nicht ein Strumpfwürcker ſeiner Profeſſion geweſen?

12.
Rſ. Ja.

Art. 13.
Ob nicht ſolcher Mann auf der wilden Rona in Oxfurth gewohnet?

13.
Rſ. Ja, ſie könne es nicht läugnen.

Art. 20.
Ob nicht Deponentin dafür halte, und glaube, Inquiſitin habe ihr ſolches Aug bößlich ausgeſchlagen, und ſie um ihren geſunden Leib bringen laſſen?

20.
Rſ. Das könne ſie nicht ſagen.

Actum den 22. Nov. 1708.

Inquiſitin iſt über vorhergehende Articul mit der Geilfußin confrontiret worden, ſie bleibet aber bey ihren negiren.

Eodem.

Iſt Volckmar Schöpß über folgende Articul vernommen worden.

Art. 4.
Ob nicht Zeuge vor 7. oder 8. Jahren bey Juſt Heidelmann zu Oſthauſen gedienet.

4.
Rſ. Ja.

Art. 5.
Ob nicht Inquiſitin bey ihren Bruder Juſt Heidelmañen damals zur Kirmſe geweſen?

5.
Rſ. Ja.

Art. 6.

Auch über Nacht daſelbſt blieben.

6.

Rſ. Daß könne er nicht ſagen.

Art. 7.

Ob auch ein fremder Mann aus Oxfurth zugegen geweſen?

7.

Rſ. Es wäre ein fremder Mann damals zur Kirmſe geweſen, welcher einen Jungen bey ſich gehabt, welcher geſagt, daß ſie aus Oxfurth wären.

Art. 8.

Ob dieſes nicht ein ſogenannter weiſer Mann geweſen?

8.

Rſ. Das wüſte er nicht.

Art. 15.

Ob nicht Heidelmann geſprochen, die Botzin wolte der Greifin ein Auge laſſen ausſchlagen, es wäre ihr leid um ſie?

15.

Rſ. Das hätte ſie nicht zu ihr geſagt, ſondern daß ſie nicht etwan um ein Auge käme.

Art. 17.

Ob nicht ſeine Schweſter ihm geklaget, daß ſie dieſelbige Nacht, als dieſes geſchehen, vor Angſt nicht zu bleiben gewuſt?

17.

Rſ. Er könne ſich deſſen nicht beſinnen.

Eodem.

Iſt Oſanna Schöpſin aus gewiſſer Abſicht ohne Eyd über nachſtehende Articul vernommen worden.

Art. 2.

Wie nahe ihr Cœcilia Greiffin, ſo um ihr Auge kommen, verwand?

2.

Rſ. Sie ſey ihre leibliche Schweſter.

Art. 4.

Ob Zeugin vor 7. oder 8. Jahren bey Juſt Heidelmannen zu Oſthauſen zur Kirmſe geweſen?

4.

Rſ. Ja.

Art. 5.

Ob nicht die Botzin damals auch da geweſen?

5.

Rſ. Ja.

Lit. A.

Judicium Medicum.

A Defenſore Sabinæ Bozin inciſae apud judicia in ſuſpicionem excuſſi oculi, auxilio incantationis, articuli defenſionales ad ſtatum legendi mihi ſunt traditi, adjecta hac petitione, ut ſuper ſequentem quæſtionem ad rem maxime neceſſariam judicium medicum, in arte fundatum, ipſi communicare velim, nimirum facta exulceratio oculi utrum ex naturali, an ſupernaturali potius cauſa, ac diabolica arte profecta ſit? Penſitatis itaque, ac rite obſervatis omnibus articulis, & circumſtantiis ita reſpondeo: dolores oculi acutos pungentesque & inde ſubſecutam plenam exulcerationem ex cauſis omnino naturalibus ortum duxiſſe, & quidem ex puſtula tunicæ corneae facta, (art. 11. & 30.) Provenit autem haec, cauſam internam ſi reſpiciamus, a Cacochymia, humoribusque vitioſis acribus, et acido-ſalſis e capite ἀθρόως, καὶ βιαίως in tunicam corneam defluentibus, ibique ſtagnantibus, tunicas diſtendentibus, & in tumorem attollentibus. Unde non mirum eſt, ſi ægra dolores ſenſerit lancinantes, tanquam ſpina oculo infixa ſit, (art. 16. 12.) profluxerint lachrymæ, (art. 4. & 33.) nihilque fere amplius, niſi a latere accenſam candelam, & quidem parum videre potuerit. Puſtula enim, ſi e regione pupillæ conſiſtit, viſionem offendit. Quemadmodum autem nullus morbus cum omnibus ſe ſtatim repræſentat ſymptomatibus, & ἐπιγινομένοις, ſed quiſque ſuam habet indolem, intervalla, & tempora (art. 9.) ita etiam hic loci ſeſe res habet. Diuturnitate enim, & ſucceſſu temporis, humore ἀστάσει acriore, & viſcoſiore reddito, increverunt Symptomata, factaque pertinaciora, curatuque difficiliora, praecipue cum non mature, & in principio remedia ad hunc oculi infenſiſſimum hoſtem profligandum aptiſſima fuerint adhibita (art. 21.) Remedia domeſtica hic nil valent, malum potius exaſperant, augentque dolores ſine ſalutis ſpe, uti quotidiana docet experientia. Quod autem ægra Medicos expertos conſuluerit, facile credo, an vero juſta, commodoque tempore conſuluerit, & ad eorum praeſcriptum medicamenta uſurpaverit, iiſque continuaverit non apparet. Hujus enim inconſtantia, varietaſque in eligendis Medicis, & Chirurgis ex articulis ſatis videre eſt. Quare acrimonia acido-ſalſa, quae temperanda, leniterque diſcutienda fuiſſet vaſcula lymphatica, ὀχετοὺς ὑδρορρόας eroſit, ſolutaque unitate, radices profundas egit ſuppuratio, adeo, ut oculus e ſede locoque ſuo ejiceretur neceſſe fuerit. Lento gradu ulcera radices agunt,

agunt, antequam in nervum erumpant, & perfecta ſint. Vid. Wed. Diſſ. de Aegilope. Subſecutæ autem in hac perſona exulcerationis totius oculi principem cauſam puto, ſtatuſque, barbitonſoris, ſeu potius impoſtoris, indignique Chirurgi nomine ignorantiam non ſatis vituperandam. Quis quæſo unquam talem methodum medendi oculorum tanquam ſenſatiſſimæ partis, morbos audivit, qualis ab art. XXX. uſque ad finem deſcripta legitur? Radere nimirum puſtulam tunicæ corneæ per ſex menſes, eradereque velle juxt. art. 28. & 30. vim pungentem, oder das ſtechende Ding habe er heraus langen wollen. Raſit ergo, & eraſit tandem, proh dolor! totum oculum, irritando materiam peccantem, provocando ῥευματισμὸν, ſive affluxum humorum, qui p.n. ſtagnantes de ſtatu ſuo dejiciuntur, & vitales eſſe deficiunt, motu debito non gaudent, nec qualitate, ſed ſulphur ſuum perdunt, & in pus mutantur, excitando tumorem, inflammationem, ſuppurationem, & denique exulcerationem. Taceo cauſas ex rebus naturalibus, ſcorbuticam διάθεσιν, & non naturalibus, quæ hoc malum jam exiſtens exaſperare potuerant, e.g. non caute, & tempeſtive vitatum publicum, & aër frigidus, utpote qui ἄδηλον διαπνοὴν impedit; qua inhibita, ſanguis vappeſcit, & acorem contrahit. Sufficiant cauſæ allatæ in articulis cuiquam obviæ, quibus non potuit non oculus perdi, & ex ſinu, & cavitate ſua penitus exterminari. Nullum itaque video veneficium, nullam incantationem, cujus beneficio oculus excuſſus eſſe debet. Ipſe quod modus excuſſionis, ſuper qua inquiritur, oculi per incantamentum pro ſuſpecta loquitur. Quotquot enim de oculis faſcino, & Dæmonis miniſterio exterminatis ſcripſerunt, ipſaque experientia omnium rerum magiſtra conſentiunt, affirmantque: ſtatim & dictum factum oculum magice, et per faſcinum excuſſum in terram delabi. Sic refert Jacob Schallingus l. 3. ophtalm. S. 1. c. 16. p. m. 92. Strix invocato dæmonio circulum inſcribit parieti, ac in centrum ejus adigit malleo clavum. Dictum vero factum Harpago vel longinquum abſenti delabitur in terram oculus &c. Accuratius rem deſcribit Mart. Del Rio l. 4. diſquiſit. mag. c. II. qu. VI. Sect. IV. p. m. 171. his verbis: Roſtochii quidam pecuniam in quodam loco ſepoſuit, cum autem eam poſtea invenire tam cito non potuiſſet, fabrum convenit, ab eoque petiit, ut oculus furi excuteretur. Quo facto ſtatim ipſe Dominus, qui fabri, diabolica opera uſus eſt, oculum amiſit. Porro Guſtrovii quidam cochlear argenteum amiſerat: cum autem furem ex oculo quoque excuſſo cognoſcere cuperet, fabrum adiit, ab eo petiit, ut arte ſua magica Furem oculo privaret; quod & factum eſt, & ſtatim

fili-

filiolus illius, qui cochlear in quendam angulum conjecerat, oculum amiſit. Nihil vero horum in deperdito oculo Sabinæ Bozin factum monſtrari poteſt, unde ſuſpectæ innocentia ex his omnibus ſatis luculenter patet. N. cIↃ IↃ CC IX. die IV. Januar.

D. S. N. H.
Phyſ. Caſtel.

Reſponſum Facultatis Medicae.

ALs aus deſſen vom 1. Mart. an Uns abgelaſſenen ſchrifftlichen Relation und beygefügter gerichtl. Auſſage Wir erſehen, was Geſtalt Coecilia Greifin, nachdem ihr rechtes Auge, daran ſie über 4. Jahr groſſe Schmertzen erlitten, vielerley Mittel gebraucht, und über ½. Jahr von einem Feldſcherer die Sehe, oder Cornea mit einem ſcharffen gezähnten Eiſen geſchabet worden, endlich vor den Kopff getreten, und vollends heraus geſchworen, die Urſache ſothanen Unfalls auf eine Hexerey und Ausſchlagung beſagten Auges ſchieben wollen, und dannenhero von demſelben über die Frage: Ob nicht die Coecilia Greifin das Auge Quaeſtionis, vermöge derer theils erzehlten, theils aber ſub A. befindlichen Umſtände, ex meris cauſis naturalibus, und keines weges durch Hexerey verlohren habe, mithin gar kein corpus delicti vorhanden ſey? Unſer Judicium Medicum verlanget worden: So halten Wir nach collegialiſcher Durchleſung und Erwegung der Acten davor, daß, obwohl weder von der Greifin Perſon, Alter, habitu & conſtitutione corporis noch andern dahin behörigen Dingen etwas gemeldet worden. Uber diß *de Veneficiis* gar ſchwer zu *judiciren* iſt: Dennoch, weil die angegebenen Schmertzen gar lange gewähret haben, die Patientin theils vor ſich, theils von Medicis, auch unbefugten Empiricis verſchiedene Artzneyen gebrauchet, zumahl das unnütze langwierige Schaben, dadurch das Auge mehr und mehr irritiret, und der Zufluß ſtärcker worden, ſich appliciren laſſen, ſonſten aber nichts übernatürliches zu befinden geweſen und angetroffen worden, de faſcino oder Veneficio und deſſen corpore delicti nichts könne affirmiret werden. Uhrkundlich mit Unſer Facultät Inſiegel beſiegelt. Jena, den 4. Mart. 1709.

Decanus, Senior und Profeſſores der Mediciniſchen Facultät daſelbſt.

Defenſion-Schrifft.

Sabinen Botzin zu Tieffen-Gruben, wegen Coecilia Greiſin daſelbſt verlohrnen Auges.

Es ziehet ſich zwar unſchuldige Inquiſitin, **Sabine Botzin**, nicht unbillig ſehr zu Gemüthe, daß, da ſie die gantze Zeit ihres Lebens eines unbeſcholtenen und Chriſtlichen Wandels ſich befleißiget, ſie deſſen ohnerachtet bey ihren nunmehro herannahenden Alter in eine Inquiſition bey dem Fürſtl. Amte gerathen ſoll, wohlwiſſend, quod per inquiſitionem alicujus fama & exiſtimatio vel opinione ſolummodo vulgi haud parum gravetur & ſugilletur, ut innuunt verba:

Ord. Polit. de ao. 1612. von Juſtitien-Sachen. §. Denn obwohl ꝛc.

Allein, es gereichet darbey zu ihren nicht geringen Troſt, daß ihre Unſchuld von ſich ſelbſten, und ohne weitläufftige Vorſtellung Sonnen-klar an den Tag lieget; Expediti Juris enim eſt, non locum eſſe inquiſitioni, niſi liquido appareat crimen tale fuiſſe commiſſum, ſuper quo inquiſitio ſpecialis formari poſſit,

Carpz. Pr. Cr. P. 3. qu. 109. no. 4.

hocque ipſum eſt corpus delicti, de quo niſi liquido conſtet, nullo modo adverſus certam aliquam perſonam inquiri poteſt.

Jodoc. Domhaud. in Pr. Crim. c. 8. no. 11.

Aymon Crav. Conſ. 244.

Wenn man nun die wider unſchuldige Inquiſitin ergangene Acta durchgehet, ſo befindet ſich, daß ihr Verbrechen darinn beſtehen ſoll, ſie habe nemlich Coeciliam Greiſin zu Tieffen-Gruben, welche bey ihr vor 5. Jahren im Dienſten geweſen, wegen geſtohlenen Corallen und Ducaten ein Auge ausſchlagen laſſen, und ſolches ſoll ein ſo genannter weiſer Mann, der bey ihrem Bruder Juſt Heidelmann zu Oſthauſen auf der Kirmeß geweſen, gethan haben. Daß aber die Greiſin das Auge quaeſtionis keines weges durch Zauberey, ſondern ex meris cauſis naturalibus verlohren, mithin gar kein corpus delicti vorhanden, und daß, wenn gleich geſetzten, aber nicht geſtandenen falls, einige Zauberey dabey vorgangen,

dennoch

dennoch auf Inquiſitin kein Verdacht dißfalls zu ſchöpffen, erhellet zum Uberfluß aus nachfolgenden Urſachen: Denn 1.) iſt in genere allen denjenigen, ſo ehemahls Sectiones und Anatomien geſehen haben, bekandt, daß an dem Menſchlichen Leibe nichts ſubtilers und empfindlichers gefunden werde, als das Auge, immaſſen ſelbiges nicht nur aus denen zärteſten Häutergen, oder wie es die Anatomici nennen, tunica annata, cornea, uvea, ſondern auch aus denen reineſten und kläreſten humoribus, als cryſtallino, aqueo, vitreo und nervis opticis beſtehet, davon weitläufftiger zu leſen,

Verrheyn. de Anatomia.
Barthol. in anatomia reformata.

Und obwohl gleichfals nicht unbekandt, daß das Auge einen kleinen Theil an dem Menſchlichen Leibe ausmachet, ſo iſt es doch 2.) vielen groſſen und gefährlichen Kranckheiten unterworffen.

Senert. de ophthalmia lib. I. p. 3. ſect. 2. C. 12.

Dahero 3.) leicht zu ſchlieſſen, daß, gleich wie ſelbiges obgedachter maſſen aus denen zärtlichſten Theilen beſtehet, alſo auch deſto empfindlicher die Kranckheiten ſind, ſo ſolchen zuſtoſſen, zumahl wenn 4.) die leviora ſymptomata, ſo ſich anfänglich darbey ereignen, verachtet, und von einem unverſtändigen Medico zu künfftigen gröſſern Unglück nicht bey Zeiten vorgebauet wird. Ex hiſce praemiſſis iſt nun leicht von denen Symptomatibus, welche ſich bey der Coecilia Greiſin verlohrnen Auge ereignet, zu judiciren, allermaſſen (a) juxta Art. Def. 6. erhellet, daß die Schmertzen, ſo ſie in dem verlohrnen Auge empfunden, ſtechend geweſen, dieſes Stechen aber iſt keines weges durch Zauberey verurſachet worden, ſondern es ſind ſcharffe humores geweſen, ſo ermeldter Greiſin vom Haupt in das Auge gefallen, geſtalten ſothane ſcharffe humores auf einmahl die tunicas diſtendiret, darinnen ſtehend geblieben, und juxta art. Def. 11. eine puſtulam vel ſtagnationem limphae acris verurſachet, da denn freylich erfolgen müſſen, daß ſie das Licht juxta art. 8. nur ein kleines Bißgen ſehen können, puſtula enim, ſi e regione pupillae conſiſtit, viſionem offendit.

Senert. loc. alleg.

Und daß beſagte puſtula von nichts anders als von Zufuß ſcharffer humorum entſtanden, erhellet klärlich daraus, weil juxta depoſ. ad Art.

 def. 4.

def. 4. aus dem Auge quaeſtionis Waſſer gelauffen, welches ohnwiederſprechlich von obgedachten humoribus muß ſeyn herkomen, wiedrigenfalls ſchlechterdings ohnmöglich geweſen, daß Waſſer hätte können vorhanden ſeyn. Ob nun zwar dieſer Zufall, welcher, wie vorher gemeldet worden, von denen ſcharffen und ſaltzigen Flüſſen ſeinen Urſprung genommen, durch Hülffe eines erfahrnen Medici zweifels-frey hätte völlig können curiret werden, indem juxta art. def. 3. anfänglich keine Geſchwulſt ſich darbey ereignet, ſo erſcheinet hergegen ex art. def. 21. 22. daß eine lange Zeit verfloſſen, ehe mehrgedachte Greifin jemanden um Rath gefraget, und anfänglich ſelbige ſich nur mit Haus-Mitteln beholffen, welche aber bekandter maſſen, wenn ſie von Unwiſſenden, zumahlen einem ſo gefährlichen Ort appliciret werden, mehr verderben als nutzen. Wie nun dieſes allhier richtig eingetroffen, mithin das Auge quaeſtionis durch ſothane Haus-Mittel juxta art. 9. je mehr und mehr ſchlimmer worden, hat ſie endlich juxta art. 21. einen unerfahrnen und intereſſirten Bader von Volckſtedt, ohne Zuziehung eines verſtändigen Medici gebrauchet, welcher vermeinet, ein Stück Geld bey ihr zu verdienen, und nachdem er die Sache mehr verderbet, als gut gemachet, auch Kleider juxta d. art. und andere Dinge, daraus er Geld hat können löſen, von ihr hinweg gehabt, hat er ſie gäntzlich abandoniret. Hierauf hat ſie juxta art. def. 12. & 20. zwar Doctores conſuliret, aber bald da, bald dorthin gelauffen, und keinem eintzigen ſich beſtändig unter die Cur begeben, als ein Gläßgen, wie die gemeine Bauers-Leute zu thun pflegen, nicht helffen wollen, iſt ſie ſo fort zu einen andern gelauffen, da doch bekandt, daß dergleichen morbi chronici viele Zeit erfordern, und ſo bald nicht können curiret werden, zumahl wenn der üble Zuſtand, als wie allhier, ſich erſt geſetzet und eingewurtzelt, geſtalten juxta art. 24. zwey Jahr verfloſſen, ehe nützliche Dinge zur Hülffe genommen worden. Erbärmlich aber iſt es zu vernehmen, was ein nichtswürdiger Feldſcherer, von deſſen Nahmen und Erfahrenheit in dergleichen Dingen weder offt beſagte Greifin oder ſonſten jemand etwas zu ſagen weiß, vor eine Cur, nachdem der alte Herr Doctor W. ſie nicht hat wollen annehmen, weil er bekandter maſſen die Praxin gäntzlich aufgegeben, hat angefangen. Denn ex depoſ. ad art. inqu. 19. fol. 36. erhellet, daß er an dem Auge quaeſtionis geſchabet, und zwar, quod juxta def. 31. bene notandum mit einem **ſehr ſcharffen und mit zähngen ausgearbeiteten Eiſen**, wormit er dergeſtalt geſchabet, daß nicht nur, wenn ſolches geſchehen, in dem Auge quæſtionis es gezucket und geſchnappet, juxta

art. II.

art. 11. & 22. ſondern auch juxta art. inquiſ. 19. fol. 36. ſie davon als ein Pferd hat müſſen ausſtehen. Solches iſt nun keines weges zu verwundern, allermaſſen dergleichen Cur an ſolchen empfindlichen Theil bey obbemeldten Zuſtand nie erhöret worden, mithin ein jeder Vernünfftiger von ſich ſelbſten begreiffet, daß das ſcharffe Eiſen leichtlich einheckeln, und die tunicas verletzen, verderben und gar entzwey reiſſen können, welches daher zu vermuthen, weil allezeit nach dem Schaben juxta art. def. 33. Waſſer die Backen herunter gelauffen, ſo nichts anders, als obgeſetzte humores, deren dreyerley in dem Auge ſich befinden, können geweſen ſeyn, welches weder ſie noch andere unverſtändige Beyſtehende verſtanden, und es nur vor gemeines Waſſer gehalten, und hat es einfolglich bey ſothaner Beſchaffenheit nicht anders ſeyn können, als daß das quaeſtionirte Auge juxta art. def. 36. geſchwollen, und endlich gar ausgeſchworen, geſtalten durch das viele Schaben, ſo juxta art. def. 34. über ½. Jahr gewähret, die materia peccans gereitzet, der Zufluß derer humorum vermehret, mithin nothwendig die ſuppuration, und endlich die völlige Ausſchwerung erfolgen müſſen, auch keine Hülffe zu hoffen geweſen, quibus enim rumpuntur oculi & poſtea prominent, ut extra locum oculus ſit, juxta art. def. 3. his & tempore et arte opem fere non datur.

Couſ. Praedict. II. p. m. 507.

Da nun obermeldter Feldſcherer geſehen, daß er das quaeſtionirte Auge durch ſein Schaben vollends dergeſtalt verderbet, daß ſolches nicht hat können curiret werden, auch keinen verſtändigen Medicum darbey zu rathe gezogen, hat er endlich aus Verwegenheit vorgeben, es wäre ſothaner Zufall durch Zauberey geſchehen, ignorantiæ autem immenſæ, ſi non ſimplicitatis ſuperſtitioſæ, inventum eſſe omnia ad cauſas occultas, ad diabolum, ad Veneficas referre, quæ aliquis capere non poteſt, recte ſtatuunt

Borellus Cent. 3. obſ. 68. p. m. 250.

Ettmüllerus inſtit. Med. part. Therapeut. in Tomo opp. I p. 207. 405. & Colleg. pr. in Tomo II. p. m. 1003.

Tleet Wood, in gründlicher Unterſuchung der Wunder-Wercke p. 25.

Beſoldus in append. tr. de Conſil. Polit.

Wirdig. in Medic. ſpirituum l. 1. c. 30. §. 13. p. 226.
Quapropter Helmontius in tr. de vi Magnet. p. m. 375. Doctores monet, ne ad Cacodæmonem rejiciant, quæ ſua debilitate ignorant, cum utrobique in natura occurrant, quæ noſtra tenuitate explicare non valemus.

Wenn nun berührte und erfahrne Doctores juxta monitum Helmontii in dergleichen Dingen ſollen behutſam verfahren, die doch bald wiſſen können, was ex naturalibus, und was ex ſupernaturalibus cauſis herrühret, ſo iſt es deſtoweniger zu verwundern, daß ein nichtswürdiger und unverſtändiger Feldſcherer, der ſich die cauſas naturales des quæſtionirten Auges nicht einbilden können, ſo fort das Aſylum ignorantiæ, es müſte nemlich Hexerey ſeyn, ergriffen, gleichwie aber nunmehro aus obangeführten Urſachen klahr erhellet, auch das wohlgegründete Judicium Medicum ſub A. mit mehrern anzeiget, daß Cœcilia Greiffin ihr Auge ex meris cauſis naturalibus verlohren; Alſo wird hoffentlich niemand mehrgemeldten unerfahrnen Feldſcherer Glauben beymeſſen, daß nemlich das Auge quæſtionis durch Hexerey wäre ausgeſchlagen worden, zumahlen, da deſſen Ungrund mit mehrern erſcheinet, wenn man vollends die cauſas externas, ſo das malum vergröſſert, in Betrachtung ziehet. Denn erſtlich hat groſſe Urſache zu Vermehrung dieſes mali gegeben, daß ſich die Greiffin keinesweges in der Diæt in acht genommen, da doch bekandt, quod frigidum ulceribus mortax, worvon weitläufftiger nachzuleſen

Hippocrates libr. 5. aph. 20. et lib. 3. aph. daſelbſt er handelt de qualitatibus aeris.

2) Iſt præſumirlich, daß ſie ſich in Eſſen und Trincken nicht wird in acht genommen haben, nicht ſowohl in quantitate, als vielmehr in qualitate, welches viel contribuiret ad cacohymiam generandam & augendam, e. gr. Schweinen-Fleiſch, Würſte und andere ſaltzige und ſchwer verdauliche Speiſen, zumahl wenn ein ſolcher cacochymiſcher Zuſtand, als wie allhier, bereits eingewurtzelt. Quid dicendum (3) de motu & quiete, ſomno & vigiliis, peregrinam & vitioſam maſſæ ſanguineæ qualitatem inferentibus? nonne exæſtuationem ex motu nimio, e. gr. ſætu conceptam animadvertimus totiusque corporis humores in motum citatos. Da nun bekandt, daß die Greiffin ſowohl vorher, ehe ſie das böſe Auge bekommen, als auch hernach, wie es bereits eingewurtzelt geweſen, bey allen Täntzen, ſo im Dorffe angeſtellet worden, nicht weniger bey vielen Hochzeiten ſich befunden, daſelbſt biß in die ſpäte Nacht getantzet, und mit denen Manns-Bildern herumgeraſet, auch vielmahls bey anbrechenden Tage allererſt nach

Hauſe

Hauſe gekommen, ſo iſt leicht zu ſchlieſſen, daß durch dieſe hefftige motion vigiliisque nimiis die ſpiritus diſſipiret,& viſcera his depauperata pravos humores generiret und vermehret haben. Viel hat auch 4) zur Verderbung des quæſtionirten Auges geholffen, daß die Greiffin in wehrenden übeln Zuſtand des Auges ſchwanger worden, geſtalten Dorff-kündig, daß ſie unterdeſſen ihren ietzigen Mann Lorentz Greiffen geheyrathet, und mit ihme unterſchiedliche Kinder gezeuget, denn davon ſind die ordentliche Wege, dadurch ſich ſonſten die Natur reiniget, oder vielmehr die Vielheit derer humorum auswirfft, als welche bey ſchwangern Weibern gar ſehr ereget werden, (indem bekandt, daß dergleichen Perſonen ſtetig mit Huſten und Schnuppen incommodiret ſind) verſtopffet worden, daher die Natur die dergleichen Beybehaltung derer humorum bißher ungewohnet geweſen, ſolche in Bewegung gebracht, und theils zu des Kindes Nahtung, welches aber im Anfang wenig gebraucht, angewendet, theils nach denen Augen, als an einen Ort, cui ob humiditatem facile pervaſorum limphaticorum concordiam inquinamenta communicantur, geſtoſſen, qui (humores ſc.) ſi acri bileoſa qualitate præditi fuerint, eroſionem & ſuppurationem faciliime efficere valent.

Vid. Clariſſ. *Wed.* in Diſſert. de Ægilope.

5) können dergleichen Zuſtand der Augen zuwege bringen, oder da ſolcher ſchon da iſt, vergröſſern und ärger machen, die Gemüths-Affecten, als welche den gantzen Leib, beſonders denen Augen gefährlich, maſſen niemand leugnen wird, was vor Schaden und Gefahr denen Augen bringen die Thränen, dergleichen Zweiffels-frey bey währenden Schmertzen, die Greiffin viel wird vergoſſen haben, indem ſie juxta Art. 36. als ein Pferd an dem Auge quæſtionis hat müſſen ausſtehen; Und iſt dannenhero hier wohl zu mercken, was bereits oben allegirter Conſ. Prædict. 11. p. m. 507. ſetzet, nemlich, ſi lachryma procedat calida & falſa, periculum eſſe, & pupillam exulcerari. vel ſi lachryma multa ac calida & in capite ardor fuerit, & de tempore dolores in oculum decubuerint, & vigiliæ his acceſſerint, neceſſe eſt ulcus in oculo factum eſſe, & timor eſt, ut talis rumpatur.

Daß ich mit Stillſchweigen übergehe, den wegen Beſchuldigung eines Diebſtahls gefaſten Zorn, Alteration, Schrecken und Traurigkeit, indem die Greiffin überzeuget, daß ſie die Ducaten und Corallen der Inquiſitin geſtohlen, wie dann ihr böſes Gewiſſen ſie ſo lange genaget, biß ſie von freyen Stücken die geſtohlne Sachen juxta Art. Inqu. 17. der Inquiſitin wieder in die Hände gegeben. Dieſe Pathemata animi aber alteriren gewaltig die Lympham & ſpiritus, ut exagitando hos, huc & illic præcipitent, & ſalia

una

una circum vehendo facile inflammationem & ſuppurationem excitent. So hat auch 6) zur Vermehrung des Zufalls an den quæſtionirten Auge nicht wenig beygetragen, die imagination, welche die Greiffin gehabt, allermaſſen ſie ſich von mehrbeſagten einfältigen Feldſcherer hat laſſen weiß machen, es wäre ihr etwas durch Hexerey in das Auge geſchlagen, ſo er herauslangen müſſe, welches ſie gewiß geglaubet, und ſich dergeſtalt feſte eingebildet, daß daher keine andere Artzeney etwas hat können würcken. Stupenda enim eſt imaginationis vis, qua non ſolum anima ad varios & inopinatos motus concitari, hisque mediantibus corpori variæ impreſſiones ac noxæ inferri, atque hinc in gravidis formatio fœtus, partus etiam proximi, turbari & perverti huicque nævi, colores, excreſcentiæ monſtroſæ, &c. imprimi, ſed & mors ipſa inferri ſolent,

Plin. Hiſtor. Natur. Lib. VII. c. 12.
Kircherus de Magnet. imagin. Lib. 5. P. VII. Cap. 7. p. m. 725.
del Rio diſquiſ. Mag. Lib. I. cap. 3. qu. 3.

Zugeſchweigen, daß wenn gleich (7) vorhergehende cauſæ naturales wegen Verliehrung des quæſtionirten Auges nicht könten angezeiget werden, ſo kan doch auch aus der Urſache keine Zauberey dabey ſeyn vorgegangen, weil die Incantation alſobalden das Auge verdirbet und machet, daß es gleichſam in moment, als die Beſchwerung und Einſchlagung des Nagels geſchicht, aus ſeiner Hohlung heraus fallen muß; dieſer gewöhnlichen Art aber der Incantation iſt gegenwärtiger Caſus gantz contrair, allermaſſen die Greiffin juxta Art. Inquiſ. 17. über 4. Jahr zugebracht, ehe ſie das Auge quæſtionis verlohren. Das Wort Ausſchweren, welches in denen Actis zu finden, zeiget ſelbſten an, daß es aus natürlichen Urſachen herkomme, denn wenn man die Autores, die von dergleichen Excuſſion, ſo per faſcinum geſchicht, geſchrieben, aufſuchet, ſo findet man ja bey keinem, daß die Augen ausſchweren, ſondern daß ſie herausfallen, und zwar mit beygeſetzten Worten, ſtatim & dictum factum, ſey das Auge verlohren worden, wie davon weitläufftiger nachzuleſen.

Schalling l. 3. ophthalm. S. I. c. 16.
del Rio l. 4. diſquiſ. Mag. c. II. qu. VI. Sect. IV.

Aus dieſen allen lieget nun Sonnen-klahr am Tage, daß die Greiffin ihr Auge keinesweges durch Hexerey, ſondern ex meris cauſis naturalibus, und durch Unerfahrenheit eines unverſtändigen Feldſcherers verlohren, mithin gar kein corpus delicti vorhanden, und obgleich unſchuldige Inquiſitin bloſſer Dinges darauf ſubmittiren, und ſich eines erfreylichen Abſolutoriæ getröſten könte; So will man doch zum Uberfluß auch das andere Membrum

hujus

hujus defenſionis mit wenigen noch deduciren, welches darinnen beſtehet; Daß wenn gleich einige Zauberey bey dem Auge quæſtionis vorgegangen, welches doch aus oben angeführten Urſachen ſchlechter Dinges unmöglich, dennoch auf unſchuldige Inquiſitin deßhalber kein Verdacht zu ſchöpffen ſeye. Zu dem Ende aber wird zuförderſt zum Fundament vorausgeſetzet: quod ſc. in cauſis criminalibus probatio luce meridiana clarior eſſe debeat,

p. l. ult. C. de probat.

Quodque ibidem groviora argumenta & indicia, quam in civilibus requirantur.

l. ſing. C. de accuſ.
Mynſing. Cent. 5. Obſ. 33.
Gail. libr. 1. Obſ. 108. no. 113.

Wenn man nun die Acta anſiehet, und dem Beweißthum, der auf vorhergeſetzten aber nicht geſtandenen Fall, Inquiſitin graviren könte, betrachtet, ſo beruhet alles auf dem Geſchwätz einer liederlichen Weibes-Perſon, namentlich Oſanna Schöpſin, dieſe deponiret fol. 11. daß als ſie vor 6. oder 7. Jahren nach O..hauſen zu Juſt Heidelmannen zur Kirmeß gegangen, hätte ſie daſelbſt Inquiſitin nebſt einem Mann angetroffen, welcher jxta Art. fol. 42. ein ſogenannter weiſer Mann geweſen ſeyn ſoll, bald hernach wäre Juſt Heidelmanns Weib zur Deponentin und ihrem Bruder Volckmar Schöpß kommen, und geſaget: es wäre ihr leid, daß Deponentin Schweſter, Cœcilia Greiffin, um ihren geſunden Leib kommen ſolte, Inquiſitin wolte ihr laſſen eln Auge ausſchlagen. Alleine dieſer Dirnen Ausſage iſt aus folgenden wichtigen Urſachen gäntzlich zu verwerffen, mithin darauf keine Reflexion zu machen, denn (a) erhellet ex art. 2. fol. 42. daß Deponentin der armen Greiffin leibliche Schweſter ſeye, daher ſie in illius favorem keinesweges kan zeugen. per ea, quæ tradit.

Carpzov. Pr. Crim. P. 3. qu. 114. n. 20.

(b) iſt klährlich d. fol. 42. zu befinden, daß dieſelbe nicht eydlich abgehöret worden, da doch bekannten Rechtens: quod Juramentum a teſtibus priusquam deponant, præſtari debeat.

Hartm. Piſt. P. I. qu. 43. no. 1.

cum teſtationum vis ac poteſtas ex Jurejurando teſtium dependeat, ut nec aliter fidem faciant, quam ſi juratæ ſint,

L. 9. C. de teſt.

& hoc juramentum, quod teſtis præſtat, usque adeo eſt neceſſarium, ut niſi ipſe antequam teſtimonium perhibeat, juravit, plane irrita ſit ejus depoſitio, quantumvis poſtmodum ex intervallo juramentum præſtiterit.

Carpz. P. I. C. 16. d. 69. no. 7.

Daß nun (c) die Ausſage, ſo von ermeldter leichtſinnigen Dirnen geſchehen, in lauter unverſchämten Lügen beſtehet, erhellet Sonnen-klar daraus, weil Juſt Heidelmann, ſo ein anſehnlicher Mann und Gerichts-Schöppe zu Oſthauſen, welcher juxta art. 16. fol. 42. mit an dem Tiſche ſoll geſeſſen haben, fol. 19. eydlich nebſt deſſen Ehe-Weib deponiren, es wäre ihr Lebtag kein Mann aus Oxfurth bey ihnen geweſen, wie ſolches nebſt denen andern Umſtänden weitläufftig d. fol. zu leſen, inſpecie aber erſcheinet der Schöpſin lügenhafftes Vorgeben ex Art. 8. fol. 20. b. denn daſelbſt deponiret Anna Maria Heidelmannin, daß ſie niemahls zu Deponentin Bruder geſagt: Sie bedaure ſeine Schweſter Cœciliam, es wäre Schade um ſie, indem ſie ein fein Menſch, wenn ſie die Corallen hätte, ſolte ſie ſolche lieber wieder hinlegen, an den Ort, wo ſie ſelbige genommen, damit ſie nicht um ihren geſunden Leib, oder um ein Auge, käme, ferner negiret die Heidelmannin juxta Art. 9. d. fol. daß ſie der Schöpſin zugeredet, ſie ſolle doch ihre Schweſter verwarnen, daß ſie die genommene Corallen wieder hinlegen möchte, damit ſie nicht um ihren geſunden Leib kommen möchte, Inquiſitin wolle ihr laſſen ein Auge ausſchlagen, da nun obgedachter maſſen ſowohl Juſt Heidelmann, als auch ſein Weib ihre Ausſage eydlich gethan, hergegen die Greiffin keinesweges ihre Depoſition mit einem Eyde beſtärcket, ſo folget unwiderſprechlich, daß dieſe jener vorzuziehen nemo enim præſumitur immemor ſalutis æternæ, ac nunquam præſumitur delictum aut perjurium, maxime ſi teſtis ſit probatæ fidei & honeſtæ vitæ.

Modeſt. Piſt. p. I. p. 46.
Hippol. de Marſil ſing. 273. no. 10.
Anton. Corſet Singul. 16.

Uberdieſes iſt (d) der Greiſin falſche Depoſition auch daraus zu ſchlieſen, weil juxta Art. 17. f. 42. die Heidelmannin in Gegenwart Volckmar Schöpſen ſoll geſaget haben, es wäre ihr leid um die Cœciliam, Inquiſitin wolle ihr laſſen ein Auge ausſchlagen; juxta Art. 15. fol. 40. b. aber deponiret Volckmar Schöpß, er habe ſolches nicht gehöret, daher offenbahr, daß der Schöpſin ihre Depoſition non jurata aus bloſen Calumnien beſtehet, immaſſen ſonſt nirgends aus denen Actis zu erſehen, daß Inquiſitin der Greiſin ein Auge hätte wollen ausſchlagen laſſen, auch der Geilfuſin Ausſage, fol. 48. der Inquiſitin Unſchuld deutlich an den Tag leget, indem ſelbige nicht das geringſte von Aug-ausſchlagen deponiret, worauf doch Cardo negotii beruhet; Wann man nun über dieſes alles betrachtet, daß juxta

Art.

Art. 18. fol. 36. b. die Greiffin allererſt das andere Jahr darnach, als ſie nemlich von Inquiſitin hinweg geweſen, und ihr juxta Art. 16. d. fol. 36. die geſtohlne Ducaten und Corallen bereits wieder gegeben hat, die Schmertzen in dem verlohrnen Auge emfunden, ſo iſt ja auf keinerley Weiſe zu præſumiren, daß Inquiſitin der Greiffin nach ſo langer Zeit einigen Schaden wird haben laſſen zufügen zumahlen da ſelbige juxta Art. 2. fol. 35. ihre Schwägerin, auch ſonſten Inquiſitin in ihren Leben und Wandel ſich alſo verhalten, daß ihr niemand etwas widriges kan nachſagen, wie ſolches ſowohl der Herr Pfarr zu Tieffengruben, als auch die Gemeinde daſelbſt in denen Beylagen ſub B. & C. haben atteſtiret, mithin unſchuldige Inquiſitin bonam famam vor ſich hat. Ob nun gleich derſelben Unſchuld noch mit mehrern bey dieſen andern membr. def. könte vorgeſtellet werden, ſo will man es doch anietzo darbey bewenden laſſen, indem dadurch eine vergebliche Weitläufftigkeit verurſachet würde, Geſtalten das erſte membrum daß nemlich kein Corpus delicti vorhanden, ſattſam deduciret worden, und hat man dannenhero das Vertrauen zu denen zukünfftigen Herren Urthels-Verfaſſern, daß ſie ſolches wohl überlegen, mithin unſchuldige Inquiſitin von der wider ſie angeſtellten Inquiſition abſolviren werden, wie denn ſolches hierdurch omni meliori modo gebethen wird.

Schlüßliche Nothdurfft Sabinen Botzin zu Tieffengruben, wegen Cœcilia Greiffin verlohrnen Auges.

Obgleich Dom. Fiſcalis alles zuſammengeſuchet, was möglich geweſen, etwas wider unſchuldige Inquiſitin aufzubringen, ſo ſie einiger maſſen graviren könte; ſo iſt doch ſolches noch lange nicht hinlänglich, dasjenige, was in ihrer Defenſion zu Rettung ihrer Unſchuld beygebracht, umzuſtoſſen; denn (1) hat derſelbige primum membrum Defenſionis, worauf Cardo negotii beruhet, und darinnen beſtehet, daß die Greiffin das Auge quæſtionis keinesweges durch Hexerey, ſondern ex meris cauſis naturalibus verlohren, tacite, quod ſolenniſſime acceptatur müſſen einräumen, allermaſſen er weder ad cauſas internas noch externas, ſo ſolches verurſachet ne jota quidem hat können antworten, welche nicht nur auf Conſulirung eines Medici, deme allerdings tanquam jurato & in arte ſua perito völliger Glaube beyzumeſſen, per ea, quæ tradit

Carpz. Pr. Crim. Part. I. qu. 21. no. 8.

ſondern auch aus denen alten und bewährteſten Scriptoribus, angeführet

worden, dahero es ſeine Richtigkeit hat, daß kein corpus delicti vorhanden, mithin die Inquiſition gar nicht ſtatt findet. Zwar will Dominus Fiſcalis dargegen einwenden, quod in ejusmodi delictis occultis præſumtio & conjecturata probatio pro plena & concludenti habeatur; Allein es iſt hier wohl zu bedencken, was der dißfalls allegirte Carpzov. ferner dabey anführet: Quod ſc. certo definiri nequeat, & quibus præſumtionibus & indiciis certitudo maleficii colligi poſſit, ſed prudentis judicis arbitrio res tota ſit comittenda.

Wenn man nun die Umſtände, oder vielmehr die oben angeführte cauſas internas & externas, dadurch die Greiffin das Auge quæſtionis verlohren, absque præjudiciis betrachtet, ſo iſt es ſchlechter Dinges unmöglich, daß ſolches durch Hexerey ſey ausgeſchlagen worden, mithin præſumtiva & conjecturata probatio keines weges vorhanden, allermaſſen (2) aus allen Symptomatibus, ſo ſich darbey ereignet, klar erhellet, daß das Stechen, welches beſagte Greiffin in dem Auge quæſtionis juxta art. 6. empfunden, von denen ſcharffen humoribus entſtanden, welche auf einmahl die tunicas diſtendiret, darinnen ſtehen geblieben, und juxta art. defenſ. 11. eine puſtulam vel ſtagnationem Lymphæ acris verurſachet. Wenn (3) man auch hiernechſt in Betrachtung ziehet, die recht ſeltſame, und an einem ſo ſubtilen und empfindlichen Theil des menſchlichen Leibes unerhörte Cur, welche ein nichtswürdiger Feldſcherer zu Zirzach mit der Greiffin fol. 36. angefangen, indem derſelbe mit einem ſehr ſcharffen und mit Zähngen ausgearbeiteten Eiſen, über ein halb Jahr an dem Auge quæſtionis geſchabet, und zwar dergeſtalt, daß ſie wie ein Pferd juxta art. 10. hat müſſen ausſtehen, biß endlich die Sehe (wie ſie es fol. 18. nennet) ſamt dem gantzen Auge heraus geſchworen, nicht weniger (4) auch erweget, daß juxta art. Inquiſit. 18. fol. 36. b. die Augen-Schmertzen allererſt das andre Jahr hernach, als nemlich die Greifin auſſer Inquiſitin Dienſte ſich begeben, und ihr die geſtohlene Ducaten und Corallen wieder eingehändiget, und daß über dieſes (5) ſothane Schmertzen über 4. Jahr juxta art. 19. fol. 36. b. gewähret, ſo wird ein jeder vernünfftiger leicht begreiffen können, daß dieſe wichtige Umſtände diejenigen Kleinigkeiten, welche Dominus Fiſcalis als præſumtivas & conjecturatas probationes contra Inquiſitin will anführen, weit übertreffen, und bleibet dannenhero darbey, daß ſo lange cauſæ naturales vorhanden, man keines weges nöthig hat ſupernaturales & diabolicas herfür zu ſuchen, wenn man anders nicht einer Ignoranz und erbarmungs würdigen Einfalt, ſecundum ſupra allegatos Auctores ſich will beſchuldigen laſſen.

Damit aber in ſpecie auf diejenigen Indicia, welche nach der Meinung Dom. Fiſcalis bey dem andern Membro defenſionis Inquiſitin ſonderlich graviren ſollen, geantwortet, und deren Nichtigkeit ſattſam dargethan werden möge; ſo iſt in genere ad (a) bekandt, quod liceat contraria dicere propter ſalutem, und iſt dasjenige, was Dom. Fiſcalis ex Rosb. Pr. Crim. Tit. 5. no. 7. angeführet, quod ſc. mendaciter reſpondens torqueri poſſit, cum grano ſalis zu verſtehen, quando nimirum mendacium fuerit circa negotium principale, ſecus ſi fuerit circa diverſa, wie von allegirten Rosbach ſelbſten in ſubſequentibus alſo diſtinguiret wird.

Siehet man nun ſo wohl a) als auch b) c) & d) an, ſo thut ſolches alles nichts zur Haupt-Sache, und kan die Inquiſitin nicht im geringſten graviren, wiewohl ſelbige ohnedem dasjenige, was Herr Fiſcal ſub b) anführet, nicht abſolute negiren wird, ſondern ſich deßwegen zur Gnüge expliciret, worauf man ſich Kürtze halber beziehet. Ob nun zwar hiernechſt Dn. Fiſcalis die geiſtliche Unter-Gerichts Regiſtratur fol. 29. wie auch der Geilfuſin Ausſage fol. 48. ſeqq. ſehr exaggeriret, ſo kan doch ſolches der Inquiſitin ebenfals nicht præjudiciren. Dann jetzo iſt nicht die Frage, ob Inquiſitin vor 8. Jahren bey dem ſo genannten weiſen Mann in Oxfurth geweſen, welches ermeldte Zeugin bejahet, und Inquiſitin bereits die Obrigkeitliche Straffe deßwegen müſſen ausſtehen, ſondern hierinnen beſtehet Cardo negotii: Ob Inquiſitin durch einen weiſen Mann, welcher ſich bey Juſt Heidelmannen zu Oſthauſen auf der Kirmſe ſoll befunden haben, der Greifin ein Auge ausſchlagen laſſen? Das gantze Geſchwätz nun hat obgedachter maſſen ſeinen Urſprung von einem liederlichen Weibes-Stücke, Nahmentlich Oſanna Schöpſin, welche nicht nur wiſſen will, daß ein Mann aus Oxfurth nebſt einem Jungen bey Juſt Heidelmannen auf der Kirmſe geweſen, ſondern will auch gehöret haben, die Heidelmannin hätte geſaget, es wäre Schade um die Greifin, Inquiſitin wolte ihr laſſen ein Auge ausſchlagen; daß aber auf dieſer Dirnen Ausſage gar keine Reflexion zu machen, iſt bereits oben aus folgenden Urſachen dargethan worden, nemlich, weil ſie 1.) der Greifin leibliche Schweſter, und in ipſius favorem nicht deponiren kan, 2.) iſt ſie teſtis unica, indem ihr Bruder, Volckmar Schöps, welcher bey Juſt Heidelmannen gedienet, fol. 8. b. ausſaget: Er habe nichts von Ausſchlagung des Auges von der Heidelmannin gehöret, welches er auch fol. 40. art. 15. wiederholet, ja was 3.) das vornehmſte iſt, ſelbige nicht eydlich verhöret worden, worinnen doch Teſtationum vis ac poteſtas, offenbahren Rechten nach,

beſtehet, einfolglich am Tage lieget, daß bey ſothanen Umſtänden auf dieſer Dirnen Ausſage gar nicht zu reflectiren, cum teſtes patientes aliquem defectum non faciant, nec minimum indicium, idque etiam in criminalibus occultis

Hippol. de Marſ. Pr. Crim. §. expedito. n. 82.
Farinat. pr. Cr. qu. 37. no. 60. ſeqq.

Wenn man hierbey 4.) in Betrachtung ziehet, quod in favorem multa admittantur, quae regulis juris alias contrariari videntur.

Hippolyt. de Marſil. in l. 1. no. 98. ſeqq.
π. de quaeſt.
Dom. Möller ad Conſtitut. Elect. 23. n. 13.

quale eſt, quod ad defenſionem rei ejusque innocentiam probandam unicus etiam teſtis ſufficiat, & quælibet ſemiplena probatio pro plena & ſufficienti habeatur.

Maſcard. de probat. lib. 1.
Concluſ. 491. n. 17. & 18.
Carpzov. Pr. Crim. P. 3. qu. 115. no. 75.

So muß alſo hier 5.) ſolches deſto mehr ſtatt finden, weil fol. 19. Juſt Heidelmann, welcher juxta art. 42. mit am Tiſch ſoll geſeſſen haben, nebſt deſſen Ehe-Weib jurato deponiren; Es wäre ihr Lebtage kein Mann aus Oxfurth bey ihnen geweſen, in ſpecie die Heidelmannin ad art. 8. & 9. daß ſie niemahls zu Volckmar Schöpſen und ſeiner Schweſter Oſannen geſaget: Es wäre ihr leid um die Greifin, Inquiſitin wolte ihr ein Auge laſſen ausſchlagen. Da nun 6.) ſothane Ausſage gedachter maſſen eydlich geſchehen, hergegen die Greifin ihre Ausſage keinesweges mit einem Eyde beſtärcket, ſo folget von ſich ſelbſten, daß dasjenige, was Heidelmann und ſein Ehe-Weib ausgeſaget, der liederlichen Schöpſin depoſition ungiltig machet, geſtalten bereits oben ex jure angeführet worden, quod nemo præſumatur immemor ſalutis æternæ, ac nunquam præſumitur delictum aut perjurium, maxime ſi teſtis ſit probatæ fidei & honeſtæ vitæ, zumahl da 7.) bekandt, daß de Veneficiis gar ſchwer zu judiciren über dasjenige, was bereits oben ex Helmontio, Borello, Ettmüllero & aliis angeführet worden, merckwürdig, was Beſoldus in Append. tract. de Conſtitut. Polit. ſetzet, nimirum phariſaicum judicat, ea diaboli viribus ſtatim adſcribere, quæ non intelligimus, multo minus imitari poſſumus; de Chriſto enim pergit, phariſæi dicebant: per principem dæmoniorum ejicit dæmonia.

Quod

Quod ſi enim neſcitur modus, quo id natura facit, æque etiam neſcitur modus, quo id diabolus faceret. Sicut nec ad omnipotentiam divinam temere confugiendum eſſe, rectiſſime arbitratur ingenioſiſſimus Halenſium quidam Theologus in actor. Halenſ. Tomo IIX. Obſerv. 14. pag. 370. niſi extrema urgeat neceſſitas, quia æque eſt impium affirmare aliquid de ſupremo Numine, quod negandum eſt, quam aliquid negare de eo, quod omnino eſt affirmandum.

Unde Hirnhaimius Tract. de Typho Generis humani ſ. de perverſo ſcient. ſtudio c. 10. non eos ſolum reprehenderit, qui quicquid ratione ſua attingere non poſſunt, diabolo ſtatim adſcribunt, ſed illos etiam, qui propter magnam ignorantiam naturæ mirabilia ſolius Dei potentiæ attribuunt, quaſi ignis non haberet potentiam urendi, niſi Deus ad præſentiam ignis ureret. Lucrantur ergo nihil, qui opera naturæ in diabolum referunt, quia diabolus, rectiſſime judicante Hoffmanno in Diſp. de potent. diaboli in corpore, nullum jus habet in ordinem naturæ. Es kan auch hiervon, daß nemlich sehr ſchwer ſey, de Veneficiis zu judiciren, mit mehrern nachgeleſen werden, JCtus ille anonymus, qui ante Septennium cautionem Criminalem de proceſſibus contra ſagas edidit, eamque magiſtratibus Germaniæ dicavit, videantur etiam

Cæſalpin. inveſtig. dæmon. peripathet. cap. 22.
Codronohio. 3. de morb. veneſ. cap. 13.
Frommann, de faſcinat. l. 3. Part. 8. S. 1. cap. 3.

Da nun 8.) juxta allegatos auctores ſo ſchwer de Veneficiis zu judiciren, wenn man keine cauſas naturales kan ergründen, mithin gar behutſam darinne zu verfahren, ſo iſt allhier deſtoweniger an ein Veneficium zu gedencken, indem oben die cauſæ naturales, wordurch die Ere ſin das Auge quæſtionis verlohren, weitläufftig angeführet worden, geſtalten über 4. Jahr die Schmertzen gewähret, die Greiſin theils vor ſich, theils von Medicis, auch unbeſugten Empiricis verſchiedene Artzeneyen gebraucht, zumahl das unnütze lang rierige Schaben, dadurch das Auge mehr und mehr irritiret, und der Zufluß ſtärcker worden, ſich appliciren laſſen, ſonſten aber nichts übernatürliches zu befinden iſt, einfolglich Sonnen-klar am Tage lieget, daß kein corpus delicti vorhanden, und die Inquiſition gar nicht ſtatt findet per jura ſuper allegata. Da auch endlich vitæ integritas & bona fama der Inquiſitin aus denen beyliegenden atteſtatis genungſam erſcheinen, ſo heiſſet es nun ohne dem: Stante bona

fama

fama indicia quamvis urgentia, contra diffamatam & inquiſitam tolluntur & expurgantur.

Raph. Cuman. Conſ. 135.
Boer. dec. 165.

Dannenhero hat Inquiſitin zu denen künfftigen Herrn Urthels-Verfaſſern das gewiſſe Vertrauen, daß ſie alle die zu Rettung ihrer Unſchuld angeführte Umſtände wohl überlegen, mithin ſie von der zugenöthigten Inquiſition abſolviren, wie ſie dann Nobiliſſ. Domini Judicis officium humillime imploriret, und zu einer erfreulichen abſolutoria ſubmittiret. ꝛc.

Reſponſum Scabinorum.

Als derſelbe Uns die wider Sabina Bötzin ergangene Inquiſitions-Acta ſammt einer Frage zugeſchicket, und darüber Unſere Rechts-Belehrung gebethen; Demnach ſprechen Wir für Recht: Daß, geſtalten Sachen nach, in Ermangelung ſtärckerer Anzeigungen wider ermeldte Inquiſitin weiter nichts vorzunehmen; Sie iſt aber dennoch die auf dieſe Inquiſition verwandte Koſten zu erſtatten verbunden. Von Rechts wegen. Uhrkundlich mit Unſern Inſiegel beſiegelt.

Verordnete Dechand, Senior
und andere Doctores des
Schöppen-Stuhls zu Jena.

Anmerckungen.

Der Teuffel wird zwar insgemein ein Affe GOttes geheiſſen; allein, man könte ihn ebenfals auch einen Affen der Menſchen nennen, weil er in vielen Stücken die Handlungen derſelben nachzuäffen ſuchet, wenn man anders denen, welche von ſeinen Affereyen etwas geſchrieben, völligen Glauben beymeſſen darff. Ich will dieſes vorjetzo nur mit einer eintzigen Nachäffung erweiſen und darthun. Es iſt aus den Geſchicht-Büchern ſattſam bekandt, daß einige Verbrechen und Unthaten böſer Menſchen vor dieſem mit Ausſtechung derer Augen beſtraffet worden ſind; welche Straffe ſonderlich in Orient ſehr gebräuchlich geweſen ſeyn ſoll, wie Claſſenius ad Art. 159. Ord. Crim. bezeuget, ſo aber nachmals vom Conſtantino in Leg. VI. C. de Poenis, aufgehoben worden iſt. Dort ließ durch GOttes gerechte Gerichte dem Könige Zedekiä der Babyloniſche

König Nebucadnezar die Augen ausſtechen, weil er that, was dem HErrn übel gefiel, wie beym Propheten Jeremia Cap. LII, 11. zu leſen iſt. Polymneſtor, ein König der Thracier, raubete dem Polydoro, des Priami Sohn, welchen ihme Priamus und Hecuba auf guten Glauben im Trojaniſchen Kriege mit vielem Gelde vertrauet und zugeſchicket hatten, aus Begierde zum Gelde, das Leben; allein, die Hecuba ließ dem Polymneſtori nachmals, als ſie denſelben freundlich zu ſich gelocket, davor die Augen ausreiſſen. Ein gleiches wiederfuhr auch dem Gallinico, einem Patriarchen zu Conſtantinopel, von dem Kayſer Juſtiniano, weil jener durch ſeine Liſt und Räncke verurſachet hatte, daß dieſer des Reichs entſetzet wurde. Vid. Meigerii Nucl. Hiſtor. Part. III. Lib. VII. Cap. 19. p. 196. & 197. Unter Kayſer Heinrich dem III. war Ertz-Biſchoff zu Cölln Anno, ein gebohrner Graf zu Daſſel, und ſehr gerechter Herr. Zu dieſem kam einſtmals eine arme Wittbe von Cöln gen Siegeberg, allwo er damahls reſidirte, und klagte ihm, wie ihr von den Richtern zu Cöln in einer wichtigen Sache unrecht geſchehen wäre, weil ſie ſich von ihren Wiederpart mit Gelde hätten beſtechen laſſen. Der Ertz-Biſchoff forderte die Richter zu ſich, ſahe die Acta mit Fleiß durch, befand auch, daß die Richter um Gunſt und Geldes willen unrechte Urtheil geſprochen hatten. Hierauf ließ er ihnen zur Straffe und andern zum Schrecken die Augen ausſtechen, damit ſie kein Geld mehr anſehen könten. Einem aber, der ſein Gevatter war, ließ er ein Auge in Kopffe bleiben, damit er die andern geblendeten nach Cöln führen konte: Daß man auch dieſes Handels lange Zeit nicht vergeſſen möchte, ließ er auf der ungerechten Richter Häuſer ſteinerne Köpffe ſetzen, die keine Augen hatten, welche hernach öffentlich bezeugeten, es ſey wahr, daß die Geſchencke die Weiſen blind machten, und verkehrten die Sachen der Gerechten, Deut. XVI, 19. Vid. Ernſtens Hiſtoriſchen Bilder-Hauſes andern Theil p. 79. Trebellius, der Bulgarn Hertzog, hatte unter der Regierung Kayſer Ludwigs des andern die Chriſtliche Religion angenommen, und war in ein Kloſter gegangen, GOtt darinnen deſto beſſer zu dienen, ſeinem älteſten Sohne die Herrſchafft überlaſſend. Dieſer aber, nachdem er Herr worden, achtete die Religion wenig, ſondern fing an, zu den vorigen Heydniſchen Greueln rückfällig zu werden, und nicht wenig Tyranney wider die Rechtgläubigen zu üben. Als dieſes Trebellius im Kloſter erfahren, ließ er die Mönchs-Kappe fallen, zog einen Harniſch an, und machte ſich wider den Sohn zu Felde. Da er nun denſelben überwunden hatte, ließ er ihm auf befundene Halßſtarrigkeit die Augen ausſtechen, und ins Gefängniß werffen. Vid.

Vid. Ernſt l. c. p. 454. Mehrere Exempel ſolcher Beſtraffungen können in des Magiri Florileg. Locor. commun. p. 1770. geleſen werden.

Eben dieſe Straffe nun, mit welcher zuweilen die Obrigkeit die Ubertreter der Göttlichen und Menſchlichen Geſetze beleget hat, ſoll auch der Teuffel, wie man vorgiebet, obgleich nicht unmittelbar, doch mittelbar, nemlich durch ſeine Leibeigene, oder durch die ſo genannten Weiſen und klugen Männer und Frauen an den Ubertretern des ſiebenden Gebotes, wenn ſie von derjenigen Perſon, welcher etwas diebiſcher Weiſe entwendet worden, darum angeſprochen werden, exerciren und ausüben. Es iſt nicht ohne, daß es ſolche verruchte Menſchen unter dem gemeinen Pöbel giebet, welche, wenn ihnen auch nur ein weniges geſtohlen worden, zu dergleichen verdammten Geſchmeiſſe, welches ſich rühmet, daß es einem Diebe die Augen ausſchlagen könne, lauffen, und alſo der von GOtt geſetzten Obrigkeit, das Straff-Schwerd gleichſam aus der Hand reiſſen, und in die Tatzen des Teuffels, daß ich ſo reden mag, und ſeiner Sclaven ſpielen wollen, nicht bedenckende, daß dieſes ihr verfluchtes Unternehmen ein höchſt-ſtraffbares Laſter, und der Bagatell, der ihnen entwendet worden, mit der intendirten Beraubung der Augen des Thäters in gar keine Vergleichung zu ziehen ſey. Dahero auch rechtmäßige Obrigkeiten, welchen doch ſo wohl nach dem Göttlichen als auch weltlichen Geſetzen die Ubertreter des ſiebenden Gebotes zu ſtraffen erlaubet iſt, Bedencken getragen, die Diebe mit Ausſtechung der Augen zu beſtraffen, wie ſolches unter andern aus geänderter Reſolution Kayſers Ferdinandi I. in Beſtraffung eines Wild-Diebes zu erſehen iſt. Denn als einer ergriffen ward, der in ſeiner gehegten Wild-Bahn in Böhmen Hirſche und Faſanen geſchoſſen hatte, fällete er im erſten Zorn das Urtheil über ihn: Der Jäger-Meiſter ſolte ihm die Augen ausſtechen laſſen. Bald aber darauf bedencket er ſich anders, und läßt den Jäger-Meiſter fordern, und ſpricht: Ein Jäher giebt keinen guten Jäger, ich habe der Sachen weiter nachgedacht, und kan bey mir nicht finden, daß ich, meines Luſts und Kurtzweile halben, einem das nehmen ſolte, das ich ihme, ſo er frömmer werden wolte, nicht wieder geben könte: Wenn ich einem auf ſeine Verbrechung Grund und Güter nehme, ſo kan ichs wiedergeben, und mehr dazu thun, wenn er ſich beſſert, und mit etwas ſich wohlverdienet. Aber Augen ausſtechen und wieder einſetzen, Kopff abſchlagen und wieder aufſetzen, iſt alleine GOttes Werck. Darum laſt den Ubertreter die Augen, ſtrafft ihn mit Gefängniß und an Gute, oder mit Verweiſung andern zum Schrecken, und ihm zur Beſſerung. Vid. Ernſt l. c. p. 276. Es iſt auch an dem,

daß

daß es dergleichen verteuffelte Böſewichter giebt, welche ſich rühmen, daß ſie einem Diebe die Augen ausſchlagen könten, auch ſich willig zu dieſer verfluchten That, gegen Erlegung etwas Geldes, offeriren und finden laſſen; bey welcher Handlung denn des Allerhöchſten GOttes Nahme und ſein Wort ſchändlich gemißbrauchet, und andere abergläubiſche und GOtt höchſtmißfällige Ceremonien vorgenommen werden; wie ſolches in denen Anmerckungen zur zweyten Geſchichte dieſes Andern Theiles p. 481. bereits aus dem Gödelmanno referiret, auch zugleich zwey Exempel von ausgeſchlagenen Augen, aus eben dem Autore angemercket habe, welche auch von dem Herrn Medico in ſeinem Judicio Lit. A. zu vorhergehender Geſchichte ſind angeführet worden. Auſſer dieſen aber habe biß dato mehrere Exempel in denen Schrifften, welche von Zauber-Händeln handeln, nicht finden können. Timæus von Gülden-Klee Lib. I. Caſ. Medicinal. Caſ. 29. gedencket zwar eines Soldaten, der durch Zauberey blind, und von dieſer ſeiner Blindheit durch eine alte Vettel mit ihrem Speichel und Murmeln einiger Wörter wiederum befreyet worden ſeyn ſoll. Allein dieſer Caſus handelt nur von Verlierung des Geſichts, aber nicht der Augen ſelbſt. Sonſten wird auch von dem Land-Grafen Wilhelmo, dem Einäugigten zu Thüringen, erzehlet, daß derſelbe von einem Heiligen um das eine Auge, und zwar folgender Geſtalt, gebracht worden ſeye: Als er dem Biſthum Meiſſen von ſeinen Intraden, ſchreibet B. Müllerus in Annalibus p. 4. etwas entzogen, wäre demſelben der heilige Benno, Biſchoff zu Meiſſen, der Geburt ein Graff von Bultenburg, welcher anno 1106. im 96. Jahr ſeines Alters geſtorben, etliche mahl im Traum erſchienen, ihn erinnert und vermahnet, dem Stifft alles entzogene zu reſtituiren. Da aber der Land-Graf ſolchem nicht nachkommen wollen, ſondern ſichs aus dem Sinne reden laſſen, daß er von ſolcher Erſcheinung und Traum nichts halten ſolle, ſey ihm gedachter Biſchoff des Nachts im Schlaff wiederum mit einer brennden Fackel erſchienen, und habe dem Land-Grafen darmit in ein Auge geſtoſſen, worüber derſelbe, als er erwachet, angemercket, daß er daran geblendet worden, geſtalt dann an ſeinem Epithaphio zu Meiſſen eigentlich zu ſehen, daß ihm das lincke Auge nicht, wie das rechte, offen ſtehet, ſondern geſchloſſen iſt. Soll nachgehends, als er das Auge verlohren, zum Altar Trinitatis zu Meiſſen zwey Lehn geſtifftet haben; welches NB. nach der Leichtglaubigkeit ſelbiger Zeiten alſo vorgegeben, und für wahr angenommen worden. Allein auch dieſe Geſchicht gehöret eigentlich hieher nicht, wenn gleich alles damit ſeine Richtigkeit hätte, weil bey dieſem Herrn das Auge

nur verletzet, aber nicht ausgeſchlagen worden, und weil dieſe Blendung ein Heiliger gethan habe, die Ausſchlagung der Augen aber der abgeſagteſte Feind des menſchlichen Geſchlechtes durch ſeine ſo genannten weiſe und kluge Männer, oder Frauen verrichten ſoll. Die Cœcilia Greiffin, deren in vorhergehender Geſchichte gedacht wird, ſolte auch per excuſſionem um das eine Auge, wie von einigen geglaubet worden, gekommen ſeyn; Allein der gelehrte Medicus hat in ſeinem Judicio, und der Herr Defenſor in ſeiner Defenſions-Schrifft gründlich erwieſen, daß ſie das Auge ex meris cauſis naturalibus, und keines weges durch Hexerey verlohren habe. Und weiln dieſe Begebenheit Anlaß giebet, von den Augen, und Blindheit der Menſchen etwas zu ſchreiben, ſo habe mir vorgenommen auf folgenden wenigen Blättern I. von den **redenden Augen** kürtzlich zu handeln, alsdenn will auch II. einige Exempel **von blinden Gelehrten**, und III. von **blinden Künſtlern** erzehlen und anführen.

Was nun I. die **redenden Augen** anlanget, ſo wird das Wort reden hier nicht in eigentlichen, ſondern in uneigentlichen, Verſtande genommen. Die Rede der Augen aber wird von dem gelehrten Herrn Profeſſore Mollero Diſp. de Oculiloquio, §. 5. alſo beſchrieben: Oculiloquium eſt dictamen oculorum, ex vario eorum colore, liquore, figura, motu, & vultus diſpoſitione ortum, ut ex eo non tantum de moribus cujuslibet hominis, ſed de animi etiam receſſibus conſtare cuilibet Prudentiori, & ſagatiori queat. Dahero auch Lactantius de Opific. Dei Cap. 8. ſchon längſtens geſaget, quod mens & voluntas ex oculis ſæpe dignoſcatur. Und ein gewiſſer Poet läſſet ſich alſo ſingend hören:

Eſt ſpeculum mentis facies, oculique revelant,
Quales ſunt intus mens, animusque viri.

Es verrathen aber ſonderlich die Augen die in dem Menſchen entſtandene Gemüths-Bewegungen, und andere ſo wohl tugend- als auch laſterhaffte Neigungen deſſelben; Ja ſie ſind vielmahls Anzeiger ihrer ſelbſt eigenen, und ihrer Mitglieder Kranckheiten.

Was die Gemüths-Bewegungen angehet, ſo iſt bekannt, daß die Augen eines **zornigen Menſchens** gantz feurig, und von der hefftigen Hitze etwas weiter heraus getrieben werden, und ſehen gantz ſtarr und ſteiff vor ſich: Dahero ſaget man von zornigen Leuten, ſie wolten den andern mit den Augen durchſtechen. Bey vielen geſchiehet es auch, daß Waſſer in die Augen tritt, weil die ſo genannten Glandulæ lacrymales einige Convulſion, oder Krampfigte Bewegung leiden, dadurch ihr Waſſer exprimiret wird. Die Augen eines **häßigen Menſchens** ſind matt und verdrießlich;

drieſslich; Bald werden ſie von dem verhaßten Objecto abgewendet, bald ſehen ſie daſſelbe drohend, und ſcheel an, bald werden ſie zur Erden niedergeſchlagen. Und wenn endlich dem verhaßten Nächſten ein ſehr groſſes Vergnügen wiederfähret, ſo wird der Haß ſo groß, daß von der Krampfigten Bewegung eben ſo wohl Thränen ausgepreſſet werden, als wenn dem haſſenden Theil ſelbſt ein groß Unvergnügen wiederfahren wäre. Eines **Traurigen Augen** ſind gleichfalls gantz matt; iſt aber die Traurigkeit ſehr groß, ſo bekommen ſie eine ſolche Geſtalt, welche man gebrochen nennt, und bey ſterbenden Perſonen wahrnimmet. Die Augen werden auch niedergeſchlagen, damit ein ſolcher Menſch von andern Vorwürffen in ſeinen Gedancken nicht geſtöhret werde, ſondern dieſen Affect deſto füglicher nachhängen könne. Die Thränen finden ſich bey dieſer Gemüths-Bewegung am meiſten ein, doch werden ſie zuweilen auch zurück gehalten, wenn nehmlich die Traurigkeit allzugroß iſt, oder die Thränen-Quellen durch das lange Weinen ſchon erſchöpfft worden ſind. Die **Augen der Verliebten** ſind ſehr munter, und lebhafft, und zugleich ſehr freundlich, weil das Gemüth durch die Augen zu dem geliebten Theil ſich mit Douceur anneiget, und dannenhero in demſelben eine gleiche Douceur erreget. Ihre Augen ſchwimmen auch in einer kleinen Feuchtigkeit, welche durch die öfftere Zuſammendrückung dererjenigen Theile, aus welchen das Waſſer in die Augen tritt, entſtehet. Bißweilen geſchiehet auch, daß die Thränen in groſſer Menge hervor dringen, zumahl wenn den verliebten Perſonen etwas Wiedriges begegnet iſt, oder noch durch etwas Wiedriges geplaget werden. Auch ſind die Augen eine Zeitlang beſtändig auf den geliebten Theil gerichtet, und laſſen lauter Anmuths- und Freundlichkeits-Strahlen auf denſelben ſchieſſen; Nachmals laſſen ſie die Augenlieder fallen, theils eine Veränderung zu haben, theils auch nachſinnen zu können. Die **Augen** eines **freudigen** und **frölichen** Menſchen ſind munter, ſchön und wacker, werden auch mit einer Feuchtigkeit erfüllet: Ja viele Perſonen, pflegen vor Freuden zu weinen. Wie dorten Jacob an dem Halß ſeines verlohren geweſenen Sohnes vor Freuden weinete. Im Gegentheil ſind die **Augen** eines **Barmhertzigen** matt, und abgewandt oder niedergeſchlagen. Ja die Barmhertzigkeit pfleget auch bißweilen Thränen auszupreſſen, welche aber die Art an ſich haben, daß ſie faſt vor allen andern Arten der Thränen am erſten vertrocknen. Ein mehrers hiervon kan in des Herrn Triers kurtzen Fragen, von den menſchlichen Gemüths-Bewegungen, nachgeleſen werden.

Auſſer denen Gemüths-Bewegungen ſollen die Augen auch, wie die

Phyſiognomiſten vorgeben, die tugend- und laſterhaffte Neigungen derer Menſchen an den Tag legen. **Immer offenſtehende, helle, klare, mittelmäßige**, und nicht gar zu **runde Augen** ſollen einen **gütigen gerechten, Gottesfürchtigen, verſtändigen** und **Tugendliebenden Menſchen** anzeigen. Ein wenig **hohle** und dabey **ſchwärtzlichte Augen** ſollen die **Großmüthigkeit** einer Perſon entdecken. Weſſen **Augen** ſich **ſchlieſſen**, und bald wieder **öffnen**, und dabey **feucht** ſind, der ſoll *accurat*, **verſtändig**, ein **Liebhaber der Künſte, fleißig**, und in allen **gefolgſam** ſeyn. **Augen**, ſo mit **mittelmäßigen Winckeln** verſehen, ſollen einen **wohlgezogenen**, und **frommen** Menſchen anzeigen. Weſſen **Augen** wie des **Löwen-Augen** beſchaffen ſind, der ſoll von **tapffern Gemüthe, ſcharffen Verſtande**, und **beſten Sitten** ſeyn. Gehörig **Breite** und ſchöne **Aug-Aepffel**, ſollen einen **freygebigen, tapffern, ehrlichen**, und **ſanfftmüthigen** Menſchen bedeuten. **Augen** ſo ſich **mäßig herum drehen**, anbey etwas **feucht** und **nicht zitterend** ſind, ſollen einen **anmuthigen**, dem **Heimlichkeiten** wohl zu **vertrauen**, einen **billigen, freundlichen**, und **wahrhafften** Menſchen anzeigen. Die **mittelmäßig groſſe**, und **wenig gläntzende Augen** haben, ſollen **fromm, verſtändig, klug**, und *accurat* ſeyn und **Billigkeit** lieben. **Lächelende Augen** ſollen einen Gottesfürchtigen, gewiſſenhafften und freundlichen Menſchen bedeuten. **Traurige Augen** mit zuſammen gezogenen **Augen-Braunen**, und ſauerſehenden **Stirn**, ſollen eine getreue, billige, fromme, verſtändige, heilſamen Rath ertheilende, und wahrhafftige Perſon anzeigen. Hingegen ſollen die Augen, ſo tieff in dem Kopff liegen, einen kühnen, grauſamen, neidiſchen, boßhafftigen, betriegeriſchen, verlogenen, geilen, zornigen, argwöhniſchen, und weithinaus ſehenden Menſchen bedeuten. Wer immer **offenſtehende**, aber dabey **trockene, gläntzende**, und gleichſam als ein **Licht ſcheinende Augen** hat, der ſoll tollkühne, unverſchämt, geil und heimtückiſch ſeyn. Die mit fleiſchichten Augen-Winckeln bey der Naſe verſehen, ſollen Vielfraſſe, Trunckenbolde, geile, betriegliche, und unverſchämte Menſchen ſeyn. Weſſen Augen wie **Küh-Augen** ausſehen, die ſollen eines dummen Verſtandes, und nichtswürdigen Gemüths ſeyn. Die da gantz **kleine Aug-Aepffel** haben, ſollen Betrieger, und der Geilheit nachhangende Leute ſeyn. Wenn ein **Aug-Apffel gröſſer** als der **andere** iſt, ſoll es einen unbilligen Verräther anzeigen. **Feuchte und röthliche Augen**, ſollen einen Huren-

Wirth, Weinſäuffer, und Jähzornigen bedeuten. Weſſen **Augen, ſich bald da, bald dorthin wenden**, und nichts ſteiff, und feſt **anſehen**, der ſoll ein leichtſinniger, unverſtändiger, plaudernder, lügenhaffter, ſtoltzer, und eiteler Menſch ſeyn. Sehr groſſe, und gleichſam **herausragende Augen**, ſollen einen dummen Verſtand, dabey faulen, wollüſtigen, verlogenen, eitelen, gefreßigen, böß-verſchlagenen Menſchen, abſonderlich ſo die Augen dabey gläntzend ſind, anzeigen: Und ungemein **funckelnde und gläntzende Augen**, ſollen einen groſſen und ſehr ſchlimmen Betrieger, und Dieb andeuten. Ein mehrers hiervon iſt in des Johannis Bapt. Portæ Human. Phyſiognomon. Lib. III. Johannis ab Indagine Natürlicher Stern-Kunſt Lib. II. Cap. 3. & 19. und Elßholtzens Meß-Kunſt des menſchlichen Cörpers p. 198. ſeq. zu finden.

Endlich ſind auch die Augen ihrer ſelbſt eigenen Kranckheiten, und anderer Theile des Leibes Anzeiger. Wenn ſonſt geſunde Leute ſehr rothe Augen bekommen, daß ſie nicht in das Licht ſehen können, ſo iſt eine Inflammatio tunicæ adnatæ oculorum, a congeſtione ſanguinis in vaſculis oculorum ſtagnantis orta, vorhanden. Sind aber die Augen, und zugleich das Geſicht roth, und die Adern an den Schläffen ſtarck, und aufgelauffen, ſo laboriren die Patienten Cephalalgia; In dem einſeitigen Kopffweh (Hemicrania) wird nur das eine Auge von der Röthe occupiret, oder eingenommen, die Krancken können auch das Licht mehr in der würcklichen Entzündung der Augen vertragen. Wenn ein Auge eines geſunden Menſchen nach und nach abnimmt, und kleiner wird, ſo zeiget es tabidam ipſius oculi conſtitutionem an. Wenn Leuten, welche an einer Entzündung des Halſes, oder an der ſo genannten Bräune laboriren, die Augen dick werden, und gleichſam extra orbitas ſuas heraustreten, auch die Aederlein derſelben mit Geblüte angelauffen zu ſehen ſind, ingleichen das Geſicht gantz aufdunſet, und roth wird, ſo iſt es ein Anzeigen, daß es mit der Kranckheit ſchlecht ablauffen, oder der Patient erſticken werde. Sind die Augen gelb, oder ſchwartz-gelb, ſo laboriren die Patienten an der gelben- oder ſchwartz-gelben Sucht, welche von der verhinderten Abſcheidung der Galle vom Geblüte herrühret. Wenn Pleuritici flavedinem, aut livorem inſignem oculorum bekommen, ſiehet es ſchlecht mit ihnen aus. Welchen Perſonen die Augen tieff einfallen, verlieren mercklich ihre Kräffte, und der gantze Cörper nimmt ab, und zehret aus. Wenn ſonſt geſunde Kinder mit halb zugeſchloſſenen Augen ſchlaffen, ſoll es ein Zeichen ſeyn, daß ſie Würmer haben, wie Ægineta Lib. IV. Cap. 57. anmercket. Wenn Leuten poſt apoplexiam, vel epilepſiam, aut conſulſiones fortiores das Geſichte

völlig

völlig vergehet, wird es vor ein ſignum inſtantis mortis vom Baglivio gehalten. Wenn Perſonen, ſo an einen hitzigen Fieber darnieder liegen, die Augen auſſerordentlich hervorragen, und gräßlich ausſehen, ſo ſind ſie indices deliriorum phreniticorum. Trübe, und dunckle, wie auch unbewegliche Augen, ingleichen wenn die Krancken beſtändig mit den Augen wimpern, oder nicken, werden in morbis acutis unter die in ſigna funeſta gezehlet. Vid. Stahlii Diſſert. de facie morborum indice, ſeu morborum æſtimatione ex facie, Cap. 3. Philippus Meyen will, daß man aus den ſchwartzen Flecken an gewiſſen Orten der Augen erkennen könne, welcher Theil des Leibes kranck ſey. Er ſaget auch, daß allzuviele Flecken, worunter auch die weiſſen Flecken, in dem Weiſſen des Auges mit zu beobachten wären, einen an dem gantzen Leibe ungeſunden Menſchen bedeuteten: Rothe Linien, oder Flecken zeigten ein hitziges, weiſſe Flecken aber ein wäßrichtes Geblüte an: Ingleichen die Augen, ſo innwendig überall blaulicht wären, bedeuteten ſcharbockiſches Geblüte: Bey geſunden, und im Eheſtand lebenden Frauen, ingleichen auch bey etlichen vermeynten Jungfrauen, würde es anzeigen, daß ſie ſchwanger wären. Vid. ejus Chiromant. Medic. p. 181. ſeqq.

Da nun kürtzlich von den redenden Augen gehandelt habe; ſo will auch II. einige Exempel von **blinden Gelehrten** referiren. Es hat der weiſe Heyde, Plato, nicht unrecht geſagt, daß die Gemüths-Augen alsdenn ſchärffer ſehen, wenn die Augen des Leibes ihren Glantz und Würckung zu verliehren anfiengen; welches auch den Weltweiſen Democritum bewogen, daß er ſich ſelbſt geblendet, damit er ohne Verhinderung bey ſich alles reifflich erwegen, und betrachten könte, wie Cicero Lib. IV. Tuſcul. Quæſt. von demſelben anmercket. Wir finden auch in den Büchern der alten und neuern Gelehrten Exempel von blindgebohrnen, und ſolchen, welche in ihrer Kindheit das Geſichte verlohren, aufgezeichnet, die es in Gelehrſamkeit und Wiſſenſchafften weit höher, als viele ſehende, gebracht haben. Der blinde Diodorus, ein Stoiſcher Weltweiſer, hat nicht nur Philoſophiam & Muſicam gelernet, ſondern auch die Geometrie begriffen, welche er hernach andern wieder gelehret, ja ſo gar auch ſeine Schüler in Ziehung der Linien unterrichtet. Vid. Schotti Phyſic. Curioſ. Lib. III. Cap. 33. §. 2. Didymus Alexandrinus ſoll im fünfften Jahr ſeines Alters das Geſicht verlohren haben, da er die Buchſtaben in der Schule noch nicht fertig gelernet; deſſen ohngeachtet aber ſoll er feſte bey der Schule blieben ſeyn, und es in ſeinen Studiis ſo weit gebracht haben, daß er ein Kirchen-Lehrer worden, wie Euſebius bezeuget. Dieſen blinden Gelehrten ſoll

Phi-

Philippus Anthonius alſo getröſtet haben: Laß dich, o Didyme, nicht anfechten, daß du deiner leiblichen Augen beraubet biſt, ſondern freue dich, daß du Engliſche Augen haſt, damit man GOtt ſehen kan, durch welche das Licht der Erkäntniß angezündet wird. Es ſoll auch dieſer Didymus, wie Hieronymus in Catalogo Scriptorum illuſtrium berichtet, Commentarios in Pſalmos, und in Evangelia Matthæi und Johannis, ingleichen zwey Bücher de Dogmatibus, & contra Arrianos, und ein Buch de Spiritu Sancto verfertiget haben. Von eben dieſem Blinden Didymo meldet der Jeſuit Antonius Auria, in ſeinen geiſtlichen Todes-Gedancken Lib. I. Cap. 4. p. 46. daß er in ſeinem hohen Alter gedoppelt blind worden, weil er das Licht, und die Gnade GOttes verlierend, in die Irrthümer des Originis verfallen, und ſich von der Kirchen abgeriſſen. Camerarius Oper. Horar. Subciſiv. Cent. I. Cap. 37. gedencket eines Blindgebohrnen, den er Johannem Ferdinandum nennet, welcher ein ungemeiner Poet, und Weltweiſe geweſen, ingleichen auch ungemein auf verſchiedenen muſicaliſchen Inſtrumenten ſpielen können. Nicaſius van Woerde, aus Mecheln bürtig, iſt im dritten Jahr ſeines Alters blind worden, wie nur gedachter Autor l. c. meldet, nichts deſtoweniger hat er in ſeinen Studiis ſo avanciret, daß er zu Löwen den Gradum Magiſterii empfangen, und der Mechelnſchen Schule eine Zeitlang als Rector vorgeſtanden; nachdem iſt er auch zu gedachten Löwen Licentiatus Theologiæ worden, und hat vielmals daſelbſt das göttliche Wort öffentlich vorgetragen: Endlich iſt er auch zu Cöln am Rhein Doctor Juris worden, und hat daſelbſt im Gymnaſio die Jurisprudenz publice dociret, allwo er auch anno 1492. geſtorben iſt. Muleaſſi, ein Tunetaniſcher König, deme ſein barbariſcher Bruder die Augen ausbrennen laſſen, hat in ſeiner Blindheit mit ſeinen Gemüths-Augen die Natur betrachtet, iſt auch in Erkäntniß derſelben ſo weit kom̃en, daß er de Natura univerſi, de motu cœli, de poteſtate Siderum ex Averrhois diſciplina accurat zu diſputiren gewuſt, wie Paulus Jovius Hiſtor. ſui tempor. Lib. XXXIV. referiret. Gilb. Genebrardus Avernus erzehlet in ſeiner Chronographia, daß einer Namens Robertus Mancop, der von Kindheit auf blind geweſen, es durch ſeine erlangte Gelehrſamkeit dahin gebracht, daß er zu Rom Doctor Theologiæ und Ertz-Biſchoff zu Aux, auch als ein Legatus a latere nach Irrland geſchicket worden. Ludovicus Bromannus, ein blindgebohrner Menſch, iſt dennoch ein Lehrer der freyen Künſte, ein Rechts-Verſtändiger, und ein excellenter Muſicus geworden, und zu Brüſſel geſtorben, wie Voſſius Addend. ad Lib. de 4. artib. popul. bezeuget. Der blinde Rabbi Joſeph hat bey ſeiner Blindheit

mehr als den dritten Theil des Alten Teſtaments in die Chaldäiſche Sprache überſetzet, wie Jobus a Meekren Obſervat. Medico-Chirurg. Cap. 20. berichtet. Von einem blindgebohrnen Italiäner, Ludovico Groto, meldet Martinus Zeillerus Cent. Epiſtol. Miſcell. poſthumar. N. XLIX. daß er ſich in ſeinem Vaterlande durch Verfertigung gelehrter Reden und netter Epigrammatum berühmt gemacht. Anno 1581. hat zu Braunſchweig ein von Geburt blindes Frauenzimmer gelebet, welches über den 69. Pſalm Davids eine gelehrte Auslegung gemacht, und ſelbige dem Könige in Dännemarck Friderico II. dediciret. Vid. Rethmeieri Antiqvit. Eccleſiaſt. Urbis Brunſvicenſis. Camillus Falconetus war zwar auch von Natur blind, allein in ſtudiis elegantioribus war er ungemein verſiret, ſonderlich aber excellirte derſelbe in der Poeſie. Dahero auch der berühmte Medicus Johannes Poſthius, weil er ein Liebhaber der Edlen Dicht-Kunſt war, in ſeinen alten Tagen noch eine Reiſe zu denſelben nach Italien that, und mit ihme vieles de metrorum varietate geſprochen, nachmals auch folgendes Epigramma auf denſelben verfertiget:

Mæonides fuerit captus quod lumine nullam
Hiſtoriis fateor me tribuiſſe fidem:
Id vero ut credam nunc, imo ut credere cogar,
Efficiunt numeri, docte Camille, tui.
Nam licet æterna tua lumina nocte premantur;
Tu tamen æterno lumine digna canis.

Vid. Melchior. Adami Vit. Germanor. Medicor. p. 333. & Pauli Freheri Theatr. Viror. Erudit. Claror. Part. III. p. 1298. b. Von dem blinden Magiſtro Ulrich Schönbergern, zu Königsberg in Preuſſen, erzehlet Thom. Bartholinus Hiſtor. Anat. Cent. III. Hiſt. 44. daß derſelbe die Lateiniſche, Griechiſche, Hebräiſche, und Syriſche Sprache gründlich verſtanden, von natürlichen Geheimnüſſen ſcharffſinnig zu diſputiren gewuſt, auch ein vollkommener Muſicus und ſchöner Mahler geweſen, ingleichen daß er die Colores tactu unterſcheiden, und mit Schieſſen das Ziel treffen können. Nach deſſen Abſterben hat Simon Dachius folgendes Carmen ihme zu Ehren aufgeſetzet.

Sera patrum magno lectura volumine faſtos
Poſteritas, lectis vix habitura fidem,
Poſt belli varios caſus, paciſque labores
Regis, & intrepida colla reciſa manu,
Sarmaticos tandem venies ſi forte Boruſſos,
Quod ſtupeas etiam tempora noſtra dabunt.

Schönbergerus id eſt, qui noſtris coecus Athenis
Vixit, & heu! mœſto funere raptus obit.
Hic utriusque tener fit caſſus luminis infans,
Accipit & gmino noctis in orbe chaos;
At, quem perpetuis damnat ſors atra tenebris,
Hunc beat alterius lucis honore Deus.
Olli ter centum fixit ſub pectore ſoles,
Atque oculis animi cernere cuncta dedit.
Quas habet aut cœlum, quas aut mare, terrave vidit
Naturæ varias ingenioſus opes.
Quid loquor Auſoniæ, quid Grajæ munera linguæ?
Diceret hunc Syrus, & curtus Apella ſuum.
O quoties docto ſtupefecit acumine Phœbum
Multiſcio pandens pectore grande Sophos,
Vix uſa eſt illo meliore juventa Magiſtro,
Tam quavis mire dexter in arte fuit.
Atque ea ſi ſcimus tantum, quæ mente tenemus,
Quolibet hic vere judice doctus erat.
Adde quod argutas norat compingere chordas,
Et pulſanda manu nablia ſæpe dedit.
Non credenda loquor, ſclopo retuliſſe brabeum
Trajecto ſolers eminus orbe fuit.
Hunc ubi ſæva nimis ſurreptum fata tulerunt,
Et Muſae, & ſciſcis flevit Apollo Comis,
Illius ut vita ſic Pruſſia morte ſuperbit,
Exuviis tanti nobilitata viri.
Si dices aliis hæc turpia Secula monſtris,
Poſteritas iſthoc eſſe beata feres.

Zu gedachten Königsberg iſt auch ein anderer Magiſter, Namens Grüſinger, geweſen, welcher bey ſeinem von dritten Jahre der Kindheit an erlittenen blinden Zuſtande, dennoch fertig predigen, und in denen Orientaliſchen, auch Italiäniſcher und Frantzöiſcher Sprache Collegia halten können. Eines andern blinden Magiſtri, mit Namen Johann Schmid, gedencket Trinckhuſius Diſſ. de Cœcis ſapientia, ac eruditione claris miriſque cœcorum quorundam actionibus, welcher zu Jena ſo wohl privatim die Jugend unterrichtet, als auch viele Predigten öffentlich gehalten hat. Es hat dieſer Magiſter auch ein geiſtlich Buch unter dem Titul: Bibliſche Klag- und Troſt-Lieder verfertiget und anno 1677. zu gedachten

Jena drucken laſſen. Zweyer anderer blinden Redner erwehnet Camerarius l. c. Cent. III. Cap. 80. den einen davon hat er zu Ferrara, den andern aber zu Franckenthal ſelbſt mit angehöret. Anno 1720. iſt zu Glaſco, oder Glaſquow, einer kleinen Stadt in der Schottländiſchen Landſchafft Chluydesdale, welche eine Univerſität hat, William Jameſſon geſtorben, wie die Zeitungen gemeldet, welcher, ob er wohl von Kindheit auf blind geweſen, dennoch in denen alten ſo wohl heiligen, als profan Hiſtorien ſehr vortrefflich geweſen. Anno 1726. hat ein blindgebohrner zu Lübeck, Achill. Dan. Leopoldus eine Commentationem de Cœcis ita natis ediret, und ſelbige dem daſigen berühmten Theologo Herrn D. Götzen nunmehr ſeel. dediciret, worinnen noch einiger andern blinden Gelehrten, ingleichen in des Trinckhuſii ſchon angeführter Schrifft, wie auch in Frickii Diſſ. de Cœcis Eruditis gedacht werden, wohin Kürtze halber den geneigten Leſer will verwieſen haben. Es erhellet demnach aus angeführten Hiſtorien zur Gnüge, daß auch blinde Perſonen, wenn ſie ſich denen ſtudiis widmen, eben zu einer ſolchen Gelehrſamkeit gelangen können, als die da ſehende Augen haben, ja vielmals die ſehenden Gelehrten darinnen übertreffen, weil ein Blinder von denen äuſerlichen Vorwürffen, in ſeinem ſpeculiren und meditiren, wie ein ſehender nicht kan gehindert werden. Daß aber ein Blinder zukünfftige Dinge vorher ſagen kan, rühret einzig und allein von der Allwiſſenheit GOttes her, wem er es offenbahren will; indem ein Menſch von Natur annoch ungeſchehene Dinge mit ſeinen Gemüths-Augen gewiß vorher zu ſehen, gantz unvermögend iſt. Denn als dorten das Weib Jerobeams verſtellter Weiſe zu dem blinden Propheten Ahia kam, ſagte er ihr nicht nur, daß ſie das Weib Jerobeams ſey, ſondern er offenbarete ihr auch, daß GOtt das Hauß Jerobeams völlig ausrotten würde; welches alles aber von GOtt dem HErrn dem blinden Propheten ſchon war kund gethan worden, wie 1. Reg. XIV. zu leſen iſt; über welche Begebenheit ein gewiſſer Poet in des Weigelii Hiſtor. Veter. Teſtam. Iconibus repræſent. folgender geſtalt ſich vernehmen läſt:

Vili veſte latens, a cœco noſcitur, audit
  Excidium ſtirpis Jerobeama ſuæ,
Lumen id ergo datur, quo coram abſcondita, quamvis
  Regum, etiam cœcis impia facta patent.
Die Königin, ob ſie ſich noch ſo ſehr verkappet;
  Hört von dem Blinden doch des gantzen Stamms Gefahr.
GOtt, der vor alles weiß, zeigt dem, der blindlings tappet:
  Der Fürſten Laſter ſeyn auch Blinden offenbahr.

Von

Von den blinden Gelehrten wende mich nun auch III. zu den **blinden Künſtlern**, deren gleichfals hin und wieder in denen Schrifften der Gelehrten gedacht wird und Erwehnung geſchicht. Unter dieſe aber will auch diejenigen mit zehlen, welche bey ihrer Blindheit andern Weg und Steg gezeiget haben. Harsdörffer im dritten Theil ſeiner Philoſoph. und Mathematiſchen Erquick-Stunden ſchreibet von einem Blinden zu Nürnberg, (der gleichwohl daſelbſt weder gebohren, noch erzogen worden) daß er alle Gaſſen wiſſe, und den Fremden die Wirthshäuſer zeige. Antonius Panormitanus Lib. III. de Rebus Alphonſi Reg. erzehlet, daß ein Blindgebohrner zu Agrigent in Sicilien, ihme, nehmlich dem Könige, offt auf der Jagd den Weg gewieſen, und alle Gräben, Bäche, und die Stände des Wildes beſſer gewuſt habe, als die ſehenden Jäger. Von dieſem blinden Leiter erzehlet nur erwehnter Autor auch, daß er 500. Goldgülden gehabt, und ſelbige auf dem Felde eingegraben habe; dieſes Einſcharren aber habe ſein Nachbar, und Gevatter wahrgenommen, der nachmals hingegangen, das Gold ausgegraben, und mit ſich hinweggenommen. Da nun der Blinde nach einigen Tagen ſeinen Schatz beſuchen wollen, habe er gefunden, daß derſelbe geſtohlen worden, worüber er ſich geängſtiget, und gleich Verdacht auf ſeinen Nachbar geworffen hätte; wäre daher zu ihm gangen, und geſagt, er wolte ihn um einen guten Rath fragen; Er hätte tauſend Gold-Gülden, davon er die Helffte ſchon an einen ſichern Ort verſtecket hätte, und wäre ihme nur um die andere Helffte bange, weil er kein guter Wächter und Hüter ſeiner Sachen wäre: Wenn er es vor gut befände, wolte er die noch habende Helffte an eben den Ort vergraben, wo er die erſte hingeſcharret: Welchen Vorſchlag ſein Gevatter gleich approbirte, und nach Abſentirung des Blinden mit den geſtohlenen fünffhundert Gold-Gülden eiligſt nach dem Orte, wo er ſie herausgenommen, zu gelauffen, und wieder in die Erde hineingeſcharret hätte, in Meynung die tauſend Gold-Gülden auf einmahl, und zuſammen zu heben. Als nun der Blinde zu dem Orte gekommen, und ſein Geld gefunden, habe er ſelbiges zu ſich genommen, ſeinen Nachbar wacker ausgelachet, und mit Freuden nach Hauſe gegangen. Von einem **blinden Krebs-Fänger** ſchreibet der gelehrte Theologus, und Phyſicus in Angerburg, Herr Hellwig im XII. Verſuch der Natur- und Medicin-Geſchichte Menſ. Maj. Claſſ. IV. Art. 8. §. 1. folgendes: Es lebet im Dorffe Stulichen ein Mann, der 30. Jahr alt iſt, Namens Michael Behrent, der im vierten Jahr ſeines Alters durch die Pocken ſtock blind worden. Selbiger, weil er geheyrathet hat, und ſich ſonſt nicht zu nähren weiß, hat ſich auf das Krebs-fangen gelegt, maſſen der Angerrap-Strom durch ge-

dachtes Dorff Stulichen durchgehet: In ſelbigen Strom, ohngeachtet er ſehr tieff iſt, und ihm offtmals das Waſſer bis an den Hals gehet, machet ſich der Krebs-Fänger täglich, auch wohl zu unterſchiedenen mahlen, und greiffet in denen Höhlen der tieffen Ufer gantz alleine ohne iemands Beyhülffe, ſo viele Fluß-Krebſe, daß er täglich etliche Kober voll bey 6. 8. biß 9. Schocken in Angerburg verkauffen kan. Und iſt remarquable, daß er gantz alleine in die Stadt gehet, alle Häuſer in der Stadt ohngefraget zu finden weiß, die Menſchen an der Stimme genau kennet, ſich auch wieder nach Hauſe findet, ohngeachtet er zwey Brücken unterweges zu paſſiren hat. Er braucht nichts anders als einen Stecken in der Hand, damit er voraus fühlet. Im Winter driſchet er perfect, macht Leitern, Rechen, bindet Beſen, und bringet alles zur Stadt zu Kauffe: Kommt gantz alleine alle Sonntage zur Kirche, trägt den Arbeitern Eſſen aufs Feld, da ihme doch beede Aug-Apffel gantz ausgelauffen ſind. Jobus a Meekren l. c. gedencket eines blinden Mannes, der zu Utrecht geweſen, und ſich van Eyck geſchrieben, welcher nicht allein auf vielen Muſicaliſchen Inſtrumenten ungemein geſpielet, ſondern auch unvergleichlich componiren können. Er ſoll auch auf den höchſten Thurm daſelbſt bey den Glocken herumgekrochen ſeyn, und derſelben Sonum corrigiret haben. Eben der Autor erzehlet von einem andern Mann, Martino Caſteleyn, welcher in den erſten Jahren ſeines Lebens ſein Geſicht verlohren, daß derſelbe in Verfertigung der Inſtrumentorum Muſicorum ein vollkommener Maitre geweſen ſey. Laurentius Stengelius lib. de Monſtris Cap. 16. §. 10. meldet von einem blindgewordenen Jünglinge, daß derſelbe bey ſeiner Blindheit eine Pfeffer-Mühle ſo künſtlich verfertiget, daß ſelbige auch würdig geachtet worden ihr in der Churfürſtlichen Kunſt-Kammer zu München einen Platz einzuräumen. Guicciardinus in Beſchreibung Niederlandes berichtet, daß Martinus Caſtellanus zu Warwick in Flandern gebohren, im andern Jahr nach ſeiner Geburt blind worden ſey, deſſen ohngeachtet ſey derſelbe ein künſtlicher Zimmermann geweſen, der auch Orgeln, Lauten und dergleichen gemacht, ſelber darauf lieblich geſpielet, und ſie geſtimmet habe. Johannes Ganibaſius, ein berühmter Bildhauer, iſt im 20. Jahr ſeines Alters an beyden Augen blind worden, dahero er auch in 10. Jahren in ſeiner Kunſt nichts gethan hat: Nichts deſtoweniger hat er nachmals die marmelne Statuam, welche Coſmum I. Hertzogen von Florenz vorgeſtellet, nach vorhergeſchehener Betaſtung derſelben, mit denen Händen aus Thon vollkommen nachgemachet, und andere mehr, wie Aldrovandus in Hiſtor. Monſtror. bezeuget. Kenemus Digbæus Tract. de Natura Corporum Cap.

28. n. 7. erzehlet von ſeinem Pædagogo, dem der Humor cryſtallinus in beyden Augen gäntzlich verlohren gangen, daß er auch nicht einmahl den Schein der helleſten Sonne ſehen könnte. Dieſen Defect aber recompenſirte eine ſubtile Empfindung im gantzen Leibe, und ſonderlich im Gehirne, als an deme er eine gewiſſe Veränderung wahrnahm, wenn es helle und wenn es trübe war, welche beyderley Witterung er gantz genau entſcheiden konte, wenn er auch gleich in einem Zimmer war, wo keine Sonnen-Strahlen, und deren Wärme hinfielen. Er konnte zugleich Karte, Schach, Pielcken-Taffeln perfect ſpielen, auch gut ſchieſſen, und treffen, wie nicht weniger viele andere wunderliche Dinge blindlings verrichten, die andere vermöge ihrer accuraten Augen zu præſtiren vermochten. Jobus a Meekren gedencket auch eines blinden Karten-Spielers, und meldet, daß demſelben kein anderer Spieler übertroffen, wenn ſie nur aufrichtig mit ihme geſpielet hätten: Er hätte mit ſeinen Fingern gewiſſe Merckmahle, welche aber von andern nicht wahrgenommen werden können, denen neuen Karten imprimiret, auf welche er im Spielen attendiret habe. Bartholinus l. c. meldet von einem Blindgebohrnen, daß derſelbe ein vollkommener Meiſter im Schach-Spiel geweſen, auch gleich gemercket, wenn man ihn betrügen wollen. Der blinde Graff von Mannsfeld hat durch das Fühlen, die ſchwartze und weiſe Farbe unterſcheiden, vid. Keckermanni Phyſic. und der Graf von Linar per tactum die Couleur eines Pferdes entdecken können. Vid. Strykii Diſſert. de Tactu Cap. I. Johann Veermaſen zu Utrecht, der im andern Jahr ſeines Alters blind worden, hat gleichfals durch das bloſe anfühlen den Unterſcheid der Farben vollkommen zu entdecken gewuſt, doch hat er ſolches nüchtern thun müſſen; Denn ſobald er nur einen Löffel voll getruncken, ſoll er dieſe Fertigkeit verlohren haben: In welcherley Experimentis ihn auch der Groß-Hertzogliche Anatomicus, D. Finch examiniret, und ihme allerhand Farben vorgeleget hat, die er zwiſchen die Finger gefaßt, und ſonderlich mit dem Daumen gefühlet, und hernach meiſtens getroffen, mit Vermelden, der Unterſchied derer Farben käme auf die gröſſere und kleinere Aſperitæt an. Vid. Boyle Exper. & Conſid. de Coloribus P. I. Cap. 3. n. 12. Ein mehrers hiervon kan in Schmidii Diſſ. de Cœco de Colore judicante und in Morhofii Diſſ. de Paradoxis Senſuum Cap. 2. nachgeleſen werden. Man hat endlich auch Exempel, daß blinde Perſonen aus vielen Frauens-Perſonen das ſchönſte Frauenzimmer herausgeleſen haben. Camerarius l. c. meldet von einem blinden Prediger, der ein Witwer geweſen, deme ein ehrlicher Mann, weil er viel Kinder gehabt, eine von ſeinen Töchtern

zur Ehe geben wollen; welches er auch acceptiret, doch mit der Condition, daß er ſich ſelbſten eine davon choiſiren wolte; weil er nun nicht ſehen können, habe er gebeten, daß man ihme erlauben möchte, ſeinen drey erwachſenen Töchtern die Hände zu befühlen; nachdem ſolches geſchehen, ſoll er die ſchönſte von dieſen dreyen Schweſtern zu ſeiner Braut herausgenommen haben. Ein gleiches ſoll auch der blinde Muſicus van Eyck, deſſen ſchon oben gedacht worden, præſtiren können: als welcher unter vielen Jungfrauen, und Weibern die ſchönſte anzeigen können, wie Jobus a Meekren l. c. berichtet. In Erffurth lebet annoch ein junger Menſch, welcher in andern Jahr ſeiner Kindheit durch die Blattern beyde Augen verlohren hat, dieſer weiß das Waldhorn dergeſtalt Muſicaliſch zu blaſen, daß er alle Stücke, wenn er ſolche ein oder mehrmals blaſen gehöret, ſogleich accompagniret, und zwar weit manierlicher, als ſolche componiret worden, dahero er ſowohl in Erffurth als auch in Jena bey denen Schmauſereyen der Herren Studioſorum gebrauchet, und insgemein der blinde Erffurthiſche Hanß genennet wird; anbey hat er noch insbeſondere eine ungemeine Memorie, daß er diejenigen Perſonen, mit welchen er in Compagnie geweſen, und etlichemal ſprechen und ihren Namen nennen hören, nach drey, vier und mehr Jahren, wenn ſie wieder nach Erffurth oder Jena kommen, und er ſolche reden höret, wiederum bey ihren Namen zu nennen weiß. Woraus man denn ſiehet, daß blinde Leute, wenn ſie eine active Seele haben, bey Ermangelung dieſes Senſus an andern deſto empfindlicher ſeyn; Weil die Activitæt der Seele, ſo auf den Sinn des Geſichts ſonſt gegangen, auf eine andere Senſation, inſonderheit das Fühlen, und deſſen Dijudication zu fallen, und ſolche zu verdoppeln pfleget. Und dieſes iſt es, was zu vorhergehender Geſchicht kürtzlich habe anmercken wollen.

Ende des andern Theils.

Regiſter.

Regiſter

Der vornehmſten Sachen, ſo in dieſen zweyen Theilen zu finden.

Aas freſſen 62
Abortus, ſiehe unzeitige Geburt.
Abſcheu vor Menſchen-Blut, ob ſolcher einen beſchuldigten Mörder von der Tortur befreyen könne? 17. ſq.
Aderlaß verurſachet Ohnmachten 22. 30
Adianthum album, ſiehe Mauer-Raute.
Adianthum aureum, ſiehe gülden Wieder-Thon.
Adler eiſerner ſoll geflogen haben, 12. wird geläugnet ibid.
Adſtringentia ſimplicia, haben einem den Leib geöffnet 65. 88
Affecten, ſiehe Gemüths-Bewegungen.
Agnus Caſtus, ſiehe Keuſch-Baum.
Album Græcum, ſiehe Hunds-Koth.
Alchimilla, deſſen Decoctum wird ad ſimulandam virginitatem gebraucht 707
Allium, ſiehe Knoblauch.
Allmoſen durch Aushaltung einer Maulſchelle ſuchen, 567. ob es recht ſey ib.
Alltägig Fieber, von dieſem wird einer nach einer empfangenen Maulſchelle befallen 576
Alraun-Wurtzel, derſelben Genuß ſoll Naſerey verurſachen, 660. ein Fieber erregen 691
Alter, dieſes machet einen Mann zum Beyſchlaff untüchtig 354. 421
- - deſſen Ungleichheit iſt eine Urſache unglücklicher Ehen 418
Alyſſum wird in Hydrophobia von einigen als ein Specificum gelobet, 534. ſq. 540
Ameiſen-Oel, deſſen äuſſerlicher Gebrauch wird zur Cur der von Neſtel-Knüpffen herrührenden Untüchtigkeit eines Mannes zum Beyſchlaff gelobet 224
Amethyſtus ſoll die Trunckenheit verhindern, 253. iſt aber falſch, ibid.
Amrus iſt durch eine Maulſchelle beym Leben erhalten worden 566
Amuletum, ſiehe Anhängſel.
Anagallis, ſiehe Gauchheil.
Anæſtheſia totius corporis von der Trunckenheit 249
Angina, ſiehe Bräune.
Anhängſel wider die von Neſtel-Knüpffen herrührende Untüchtigkeit eines Mannes zum Beyſchlaff 224
Anrühren, durch ſolches ſollen Kranckheiten curiret worden ſeyn 60. ſq.
Aphonia, ſiehe Sprachloſigkeit.
Aphrodiſiacum, ein gutes ſollen die Geburts-Geilen der Hunde ſeyn 330
Apoplexia, ſiehe Schlag-Fluß.
Apothecker, ob demſelben erlaubet ſey einen Hund zu tödten? 333. ſq.
Appetit zu widrigen und ſchädlichen Sachen 61. ſq.
Arcanum Tartari liquid. Sennert. machet einen durchfällig 64. 86
Ariſtoteles ſcheinet nicht der Autor Definitionis Naturæ zu ſeyn 1
Arthritis, ſiehe Gicht-Schmertzen.
Aſche von Hunds-Köpffen, ſoll äuſſerliche Geſchwüre heilen, Hydrophobiam verhüten,

hüten, und die Gelbe-Sucht vertreiben, 329. von Hunds-Zähnen ſoll das Zahnen der Kinder befördern, ib. das Zahn-Weh vertreiben, ibid.
Athem ſtinckender 78. 103. ſiehe Geſtanck des Mundes.
Athenienſer ſollen den Socratem mit Schierlings-Safft in die andere Welt geſchicket haben 723. ſq. wird von andern verneinet, daß es durch den Schierlings-Safft geſchehen ſey 724
Atrophia, ſiehe Dürrſucht.
Averſion einer Frau vor ihrem Ehe-Mann 397. ſq.
Auge ſoll ein eingepflantztes Licht haben, 81. durch deſſen Ausſchlagung durch Hexerey ſoll ein Dieb entdecket werden, 481. ſq. vermeintliche Ausſchlagung eines Auges durch Hexerey, 733. ſq. das redende Auge, 760. ſq. entdecket die Gemüths-Bewegungen, ib. ſq. die tugend- und laſterhafften Neigungen, 762. ſq. ſeine eigene, und anderer Theile des Leibes Kranckheiten, und derſelben Ausgang 763. ſq.
Auſſatz, dieſen ſoll der Urin von einem Hunde heilen 331
Ausſchlagung eines Auges, ſiehe Auge.
Ausſchwerung eines Auges wird fälſchlich vor eine Ausſchlagung deſſelben durch Hexerey ausgegeben 733. ſq.
Ausſtechung der Augen, mit dieſer ſind viele Sünden, und böſe Thaten geſtrafft worden, 756. ſq. Ferdinandus I. hat Bedencken getragen, mit dieſer Straffe einen Wild-Dieb zu ſtraffen 758

Bangue-Safft, wer ſolchen genieſſet, ſoll im Schlaffe angenehme Reiſen verrichten 302
Barbier nebſt ſeinem Geſellen und Jungen, werden wegen eines geſchlachteten Hundes, von der Inquiſition frey geſprochen 303. ſq.
Bären-Beiſſer 308. ſq.
Bären-Haut wird in Hydrophobia recommendiret 539
Barmhertzigkeit eines Hundes gegen eine Frau 316. ſq.
Bart haben einige Knaben bekommen, 66. 88. einige Männer haben keinen gehabt, 70. 91. ſq. Weiber ſo bärtigt geweſen 76. 100. ſq.
Bauch-Bruch 386
Bauer giebt ſeinem Land-Richter eine ſchon verſtraffte Maulſchelle 578
Baum-Oel ſoll die Trunckenheit verhindern 252
Behexung erdichtete 104. ſq. 139
Bein-Bruch, zu deſſen Heilung wird das Gehirn von einem Hunde recommendiret 329
Benno, Biſchoff zu Meiſſen, ſoll Landgraffen Wilhelmo das eine Auge im Schlaffe geblendet haben 759
Beſchauung des Urins, derſelben Gebrauch und Mißbrauch 140. ſq.
Beſcheid thun, wer ſich deſſen wegert, deme kan deshalber keine Maulſchelle gegeben werden 582
Beſcherung des Hauptes, ſoll einen Mann veneriſch machen 225
Beſchneidung, die Juden ſollen bey derſelben zur Stillung des Bluts Chriſten-Blut gebrauchen, 185. iſt falſch ibid.
Beſitzung teuffeliſche wird von einigen geläugnet, 6. ſoll in der Chriſtenheit keinen Platz finden, ibid. wird aber verneinet, ibid. macht die Menſchen raſend, 656. ſimulirte, wie ſelbige zu erkennen ſey 700. ſq.
Betonien-Kraut, und deſſen Wurtzel ſoll die Trunckenheit verhüten, 252. andere loben hierzu das Waſſer von Betonien, ib. andere ſagen, daß dieſes Kraut ſelbſt truncken mache ibid.
Bewegung, dieſe ſoll allen Cörpern von GOtt eingepflantzt ſeyn, 4. wird geläugnet, ibid. ſoll in den menſchlichen Cörpern unmittelbar von GOtt herrühren,

ren, ibid. wird verneinet, 5. von Lebens-Geiſtern herkommen, 10. ſq. vom Mechaniſmo herſtammen, 11. wird widerleget, ib. ſq. derer thieriſchen Cörper ſoll allein von ihrer künſtlichen Structur dependiren 13
Bewegung des Leibes, die allzu viele, und allzu wenige kan die Männer zum Beyſchlaff untüchtig machen, 360. allzu ſtarcke und lang anhaltende Bewegung verurſachet Raſerey 661
Beyſchlaff, in demſelben läſt einer Winde per podicem gehen, 75. 98. eine Frau durch ihr Geburts-Glied, ibid. nach demſelben bekommt ein Weib Schauer, ibid. eine andere bricht eine weiſſe Materie weg, ibid. allzu frühzeitiger kan einen Mann zum fernern Beyſchlaff und Kinder-Zeugen untüchtig machen, 361. ingleichen der allzu offte Beyſchlaff, ib. wie auch die gäntzliche Enthaltung des Beyſchlaffs, 362. ein fruchtbarer Beyſchlaff wird durch ein allzu groſſes männliches Glied verhindert, 366. allzu offter Beyſchlaff hat verhindert, daß ein Mann in coitu keinen Saamen emittiren können, 370. unmäßiger Gebrauch des Beyſchlaffs, hat einen raſend gemacht 662
Bibel wird von einigen verſchmähet 172
Bibernell-Wurtzel ſoll hydrophobiam verhüten 536. ſq.
Bilſen-Kraut, deſſen Saamen macht die Menſchen raſend, 660. ſoll ein Fieber erregen 691
Bircken-Safft ſoll die von Neſtel-Knüpffen herrührende Untüchtigkeit eines Mannes zum Beyſchlaff gehoben haben 224
Biß eines zornigen Menſchens macht einen andern toll und raſend 664
Bitumen Judaicum, ſiehe Juden-Pech.
Blattern, ſiehe Pocken.
Blendlinge und eine Art Hunde 310
Blindheit von empfangenen Maulſchellen, 576. von unvorſichtiger Genieſſung des Schierlings, 723. von Zauberey 759
Blut von Menſchen ſollen die Scharffrichter vor einer Execution gebrauchen, 22. derer Chriſten ſoll von den Juden als ein Mittel wider den Geſtanck ihrer Leiber adhibiret werden, 184. iſt falſch, ibid. ſollen ſolches unter ihre ungeſäuerte Kuchen miſchen, ibid. iſt falſch, ibid unter den Wein meliren, ibid. iſt falſch, ibid. zu Liebes-Träncken gebrauchen, 185. iſt falſch, ibid. zur Stillung des Bluts bey Beſchneidung der Kinder nöthig haben, ibid. iſt falſch, ibid. zur Heilung heimlicher Kranckheiten adhibiren, ibid. iſt falſch, ibid. bey ihren Trauungen gebrauchen, ibid. iſt falſch, ibid. der Juden ihre Prieſter ſollen ihre Hände bey Ertheilung des Seegens mit Chriſten-Blut beſtreichen, 186. iſt falſch, ibid. Juden ſollen dieſes Blut in ſchwerer Geburt ihrer Weiber gebrauchen, ibid. ſq. iſt falſch, ibid. zu ihren Opffern nöthig haben, 187. iſt falſch, ibid. ſich deſſen bey ihren Sterbenden bedienen, ibid. iſt falſch, ibid. Menſchen-Blut iſt bey Beſtigung derer Bündniſſe und Freundſchafften von einigen Völckern gebraucht worden, 189. Bad aus Blut ſoll Elephantiaſin heilen, ibid. Menſchen-Blut ſoll der Fauſtinæ Liebes-Fieber curiret haben, 190. in der Schwindſucht gutthun, ibid. ſoll das Leben des Menſchen verlängern, und die Alten verjüngen, ibid. ſoll die fallende Sucht curiren 191. ſq.
Blut-Harnen vom äuſſerlichen und innerlichen Gebrauch der Spaniſchen Fliegen, 84. iſt aus dem Urin zu erkennen, 142. ſimulirtes, wie ſolches zu erkennen ſey 696. ſq.
Blut-Schande und Ehebruch, wird von einem in der Trunckenheit begangen 240. ſq.
Blut-Speyen von der Trunckenheit, 249. ſimu-

ſimulirtes, wie ſelbiges zu erkennen ſey, 694. ſq wider daſſelbe haben einige den Schierlings-Saamen gebrauchet 731
Bocks-Horn, deſſen Raſura ſoll die von Zauberey herrührende Untüchtigkeit eines Mannes zum Beyſchlaff curiren 224
Bocks-Lunge gebratene ſoll die Trunckenheit verhüten 253
Brantewein, deſſen unmäßiger Gebrauch verurſachet Raſerey 660
Braquetten eine Art Hunde 316
Bratenwender werden von Hunden dirigiret 323
Bräune, weiſſer Hunds-Koth thut in dieſer Kranckheit gute Würckung 332
Brieff-Träger geben Hunde ab 323
Brodt, deſſen Genuß verabſcheuen 57
Bronchocele 387
Bruch bey dem Schenckel-Bein 386
Bruder-Mord wegen des Neſtel-Knüpffens 214
Brüſte, daß ſelbige nicht allzu groß werden, ſoll das Schierlings-Kraut, deſſen Safft und Waſſer verhindern 730
Buch wird zu Erforſchung eines Diebſtahls gebrauchet 432. ſq.
Bucklichte Perſonen ſollen einen ſtinckenden Athem haben, 270. wie derſelbe zu vertreiben 274
Budel-Hunde 313
Bullen-Beiſſer 308. ſq.
Butter ſoll die Trunckenheit verhüten 253

Cachexia ſoll durch Hunds-Fleiſch-Eſſen curiret worden ſeyn 329
Campher ſoll die Männer zum Beyſchlaff untüchtig machen, 359. wird geläugnet und mit Exempeln beſtätiget ibid.
Cantharides, ſiehe Spaniſche Fliegen.
Carduus Mariæ, ſiehe Marien-Diſtel.
Caſimirus, ein König der Pohlen, bekommt im Spiele von einem Edelmann eine Maulſchelle 585. ſq.
Caſtriren, durch einen Schierlings-Tranck ſollen die Prieſter zu Athen ſich ſelbſt caſtriret haben 732
Chirurgia, dieſe iſt eine nöthige und nützliche Kunſt, 384. iſt von denen alten Medicis ſelbſt exerciret worden, ibid. ſq. zu welcher Zeit dieſe Kunſt zu floriren angefangen 385
Chirurgus, ob einem erlaubet ſey einen Hund zu tödten und zu anatomiren 333. ſq.
Cholera vom Donner-Wetter 56
Cholericus ein Berauſchter, wie er ſich aufführet 247
Cicuta, ſiehe Schierling.
Cirſocele, ſiehe Krampf-Ader-Bruch.
Clavus pedum, ſiehe Hüner-Auge.
Coagulum catulorum wird als ein Specificum in hydrophobia gelobet 534
Coffée, deſſen Mißbrauch ſoll vieles zur Untüchtigkeit eines Mannes zum Beyſchlaff beytragen 359
Coker-Nuß wird zu Erforſchung eines Diebes gebrauchet 473. ſq.
Colic von der Trunckenheit, 249. lebendige Hündlein werden zur Linderung dieſer Schmertzen recommendiret 327
Confectio Anacardina, derſelben unvorſichtiger Gebrauch ſoll Raſerey verurſachen, 659. ein Fieber erregen 691
Conſolida major, ſiehe Wallwurtz.
Contractura ſoll durch ein gewiſſes Oel, worzu junge Hunde genommen, curiret werden 328
Convulſiones von der Trunckenheit, 249. nach Erblickung eines Geſpenſtes 604
Corallen werden zur Hebung der von Zauberey herrührenden Untüchtigkeit eines Mannes zum Beyſchlaff recommendiret 323
Cörper menſchliche ſollen von GOtt unmittelbar beweget werden, 4. wird geläugnet, 5. ſiehe Bewegung. Einige Cörper haben einen annehmlichen, andere einen widrigen Geruch von ſich gegeben, 77. ſq. 103. einige haben gegläntzet, und einen hellen Schein und Licht von ſich ſehen laſſen 78. ſq. 103

Cri-

Crimen læſæ Majeſtatis humanæ, wie es beſtrafft wird 176
Cryſtall wird zu Erforſchung eines Diebes gebraucht 478. ſq.
Curen durch Anrühren, 60. ſq. 82. ſq. durch Worte, 61. ſympathetiſche derer Brüche, 393. ingleichen magnetiſche, 396. aberglaubiſche in Hydrophobia 539. ſq.
Cynosbatus, ſiehe Feld-Roſe.
Cyrus, ſoll von einer Hündin geſäuget worden ſeyn 316

Dachs-Hunde 313
Darm-Bruch 386
Datura, deſſen verwunderungs-würdige Würckungen in denen Menſchen, 302. macht die Menſchen närriſch und raſend 659. ſq.
Dentitio, dieſe ſoll die Aſche von Hunds-Zähnen befördern 329
Diabete, ſiehe Harnſucht.
Dieb wird von einem Hund gehaſchet, 321. von einem Hunde verfolget, ibid. deſſen Erforſchung durch die ſo genannte Feuer-Probe, 469. ſq. durch ſiedend heiſſes Waſſer, 470. durch Verbrennung einer Sache, ſo bey dem Entwendeten gelegen, 471. durch einen Huff-Nagel, ib. durch Jungfern-Wachs mit gewiſſen Buchſtaben beſchrieben, ibid. durch das Sieb-Lauffen, ibid. ſq. durch einen Erb-Schlüſſel, 472. ſq. durch einen Hahn, ibid. ſq. durch eine Coker-Nuß, 473. ſq. durch einen Tranck, 474. durch einen Aſchen-Kuchen, ibid. ſq. durch die Wünſchel-Ruthe, 475. ſq. durch eine Frag-Ruthe, 476. ſq. durch die Cryſtall 478. ſq. durch Maulſchellen, 480. ſq. durch Schlagung einer Wunde, 481. durch Ausſchlagung eines Auges, ibid. ſq. durch gewiſſe Geiſter oder Teufel, 482. ſq. durch Hunde, 483. durch das Loos, ibid. durch gewiſſe Anzeigungen, ibid. durch die Tortur, 484. ob man einen Nacht-Dieb mit Recht umbringen könne? 490. ſq. ob demſelben eine Chriſtliche Obrigkeit könne das Leben nehmen laſſen? 493. ſq. ob es recht ſey, daß man einen Dieb, bey deſſen Aufhenckung der Strick zerreißt, von der Straffe des Galgens frey ſpreche? 495. ſq. ob eine Obrigkeit einen zum Galgen condemnirten Dieb, welchen ein Weibes-Stück zu eheligen begehrt, die Straffe des Galgens erlaſſen könne? 496. ſq. den Dieben ſollen durch die klugen Männer und Frauen die Augen ausgeſchlagen werden, 758. ein Dieb iſt von einem blinden Menſchen artig betrogen worden 769
Diebſtahl, zu deſſen Erforſchung haben einige Käſe in des Teuffels Nahmen eſſen ſollen, 432. ſq. ſoll bey gewiſſen Völckern vor keine Sünde gehalten worden ſeyn, 468. wird erwieſen, daß derſelbe Sünde ſey, ibid. ſiehe Stehlen.
Dippelii Oleum animale, deſſen Gebrauch wird in hydrophobia gerühmet 538
Diſpoſitio hæreditaria, dieſe machet, daß ein Mann zum Beyſchlaff und Kinderzeugen tüchtiger iſt, als der andere 357
Doggen Engliſche 308. ſind im Kriege gebraucht worden 322
Donner-Wetter verurſachet Magen-Beſchwerung und Choleram 56
Dreytägig Fieber iſt durch Maulſchellen curiret worden 563
Dreytägig Fieber, ſo nicht völlig nachläßt, nach demſelben iſt einer raſend worden, 663
Ducaten hat einer durch ausgetheilte Maulſchellen bekommen 566
Durchfall, deſſen Cur durch Zuſammendrückung des Kopffs 61
Dürrſucht iſt aus dem Urin zu erkeñen 142
Durſt, einige haben niemahls keinen gehabt 71. ſq.
Dyſenteria, ſiehe Rothe Ruhr.

ECſtaſis, ſiehe Entzückung.
Ehebrecher wird von einem Hunde verrathen, 320. werden von Hunden nicht verrathen, ibid. ſq. denſelben wurde vor dieſem das männliche Glied abgeſchnitten 365
Ehebruch und Blutſchande wird von einem in der Trunckenheit begangen 240. ſq.
Ehe-Mann darff ſeiner ungehorſamen Frau Maulſchellen geben, 568. einer muß deswegen ſeinem Weibe Abbitte thun 569. ſq.
Ehe-Leute von gleichen und ungleichen Temperamenten, wie ſie ſich vertragen, 412. ſq.
Eheſtand iſt von GOtt geſtifftet, 407. zur Fortpflantzung der Menſchen, ibid. ſq. wird von einigen verabſcheuet, 408. iſt vielmahls ein Wehſtand, hat aber auch ſein Vergnügen, ibid. ſq. weshalber man ſich in ſelbigen begeben ſoll, 409. warum derſelbe öffters ein Unglücks-Stand wird, ibid. ſq. vier Haupt-Urſachen des unglücklichen Eheſtandes werden erzehlet, 410. ſq. Perſonen, ſo in denſelben treten wollen, ſollen einander dem Gemüthe nach erſt kennen lernen, 416. dabey auch die Conduite der Eltern in Betrachtung ziehen, ibid. die meiſten aber kauffen einander im Sacke, das iſt, heyrathen, wenn ſie ſchon einander nicht kennen ibid. ſq.
Eidexen ohne Schaden verſchlucken 62
Einbeer-Kraut wird als ein Specificum in mania recommendiret 670
Einbildung, derſelben Einfluß in die Formation des Leibes, 22. Neſtel-Knüpffer ſollen durch ihre ſtarcke Einbildung einen Mann zum Beyſchlaff untüchtig machen können, 216. die eigene Einbildung eines Mannes kan demſelben ſeine Mannheit rauben, 217. wird mit Exempeln erwieſen ibid. ſq.
Eintägige Fieber von der Trunckenheit 249
Eiſen-Hütlein iſt ohne Schaden gegeſſen worden, 63. deſſen Genuß hat einen in Raſerey geſtürtzet 660
Electuarium de ovo cum nuce vomica, wird als ein Specificum in hydrophobia gelobet 538
Elephantiaſis, zu deſſen Heilung haben einige von den Alten ein Bad aus Menſchen-Blut recommendiret, 189. welche Cur aber von andern verlacht wird ibid. ſq.
Eltern ſollen ihre Kinder in der Zucht halten, 559. viele führen ſich allzu gelinde gegen ihre böſe Kinder auf, 560. ſq. einige ſind bisweilen allzu ſtrenge gegen ihre Kinder, 561. ſq. können ihren ungehorſamen Kindern Maulſchellen geben 568
Empfängniß der Weiber ohne gehabte monatliche Reinigung, 72. 93. ſq. wird durch die Trunckenheit verhindert, 249. ſoll durch Trincken der Hunds-Milch befördert werden, 331. ingleichen durch Maulſchellen, 564. und durch ein Bad aus Schierlings-Kraut 731
Emplaſtrum de cicuta wird in Verhärtung der Leber, Miltz und Gekröſes mit Nutzen gebrauchet, 729. woraus ſelbiges beſtehe, und wie es præpariret werde, ibid. ſq. ſoll die Hüner-Augen, 730. die Uber-Beine, ibid. und Kröpffe vertreiben ibid.
Engel ſollen die Welt erſchaffen haben, 3. keine Cörper bewegen können, 6. wird geläugnet ibid.
Engelländer lieben die Trunckenheit 245
Enterocele, ſiehe Darm-Bruch.
Entian wird wider den tollen Hunds-Biß ungemein gelobet 536
Entzückung göttliche, 703. ſq. natürliche, 704. ſimulirte, wie ſelbige zu erkennen ſey ibid.
Entzündung der Augen, in dieſen ſoll der

Schierlings-Safft gute Würckung thun 729
Entzündung der Hirn-Häute von der Trunckenheit, 249. von einer Maulſchelle 576
Epheu-Beere, derſelben Kerne ſollen die Trunckenheit verhindern, 251. desgleichen die Epheu-Blätter 253
Epicurus läugnet die Vorſorge GOttes vor die Welt, 3. einige aber vertheidigen ihn ibid.
Epilepſia, zu deren Cur wird Menſchen-Blut, und zwar von einem decollirten Ubelthäter recommendiret, 191. wird widerrathen, weil das göttliche Gebot den Genuß des Blutes derer Thiere verbiethet, ibid. weil es dem Leibe und Gemüthe ſchadet, 192. weilen es nichts geholffen, 193. ſondern dieſe Kranckheit exacerbiret hat, und ſonſten ſchädlich geweſen iſt, ibid. ſq, weil ſolcher Ubelthäter Geblüte keine gute Eigenſchafften hat, 194. und wenn es ja hilfft, ſo iſt ſolches der Einbildung zuzuſchreiben, 195. Epilepſia von der Trunckenheit, 149. eine Magd iſt durch ſtetiges bey ihr Liegen eines Hundes von dieſer Kranckheit befreyet worden, 327. wider dieſen Affect werden die Hunds-Haare recommendiret 328. wie auch die Hunds-Galle, 331. Epilepſia von Maulſchellen, 576. fingirte, um die Tortur abzuwenden, 674. ſq. wie die wahre Epilepſia von der ſimulirten zu entſcheiden ſey 684. 693. ſq.
Epiplocele, ſiehe Netz-Bruch.
Erbrechen von dem Geruch des Moſchi, 59. nach dem Beyſchlaff bey einer Frauen, 75. ſoll bey einem von zweyen tuberculis acuminatis in Magen herkommen ſeyn, wie ein Urin-Prophete aus dem Urin ſehen wollen, 146. von empfangener Maulſchelle 576
Erich, Hertzog von Braunſchweig, hat durch einen ausgehaltenen ſanfften Backenſtreich einige Kriegs-Knechte beym Leben erhalten 566. ſq.
Erkältung des Membri virilis kan einen Mann zum Beyſchlaff untüchtig machen 358
Eryſipelas, ſiehe Rothlauff.
Eſel, deſſen Blut wird als ein Specificum in mania recommendiret, 670 ſq. einer wird von den Bauern bey lebendigem Leibe geſchunden 722
Eſſen iſt dem Menſchen nöthig, 67. vieles ſchadet demſelben, ibid. ohne Eſſen haben einige lange gelebet 70. ſq. 92. ſq.
Eßig ſoll die Trunckenheit verhüten 253
Etcætera darff mit keiner Maulſchelle beſtrafft werden 582
Eunuchus, ob ein ſolcher eines Stupri oder Ehebruchs beſchuldiget werden könne? 373. iſt zum Kinderzeugen untüchtig 374
Excrementa alvina, dieſe ſind von einem Manne beſtändig durch den Mund ausgeworffen worden, 74. 97. verurſachen einen ſtinckenden Athem, 270. wie derſelbe zu vertreiben 274
Excretio alvina iſt bey einigen ſehr langſam von ſtatten gegangen. 72. ſq. 94. ſq.
Ey, hartgeſottene Eyer laxiren und purgiren einige Menſchen, 65. 87. ſq. ein gleiches thun auch bey einigen rohe und weichgeſottene Eyer, ibid. hartgeſottene Eyer verurſachen eine tödtliche Verſtopffung des Leibes, 87. und andere Zufälle, 88. Hüner-Eyer ohne Dotter, werden vor Hexen- oder Teuffels-Eyer ausgegeben, 229. ſq. Hüner legen ſehr kleine Eyer, 232. runde Eyer, ibid. ein gantz runtzlicht und gefaltenes Ey, ibid. ein Birn-formiges Ey, idid. geſchwäntzte Eyer, ibid. Ey, welches das männliche Glied junger Knaben, und eines, ſo eine Retorte mit einer Vorlage repræſentiret, 233. Ey, worauf eine bewegliche Muſchel und menſchliches Bild-

Bildniß geweſen, ibid. welches mit der Sonne bezeichnet geweſen, ibid. inglei- chen mit der Figur eines Cometen, 234. einer Hecht-Leber, ibid. einer Schlange, ibid. gedoppelte Eyer, ibid. glåntzende Eyer, ibid. Eyer mit zwey Schalen, 235. Eyer in Eyern, ibid. ſq. ein Kieſel-Stein iſt in einem Ey gefunden worden, 236. desgleichen Würmer, ibid. Scorpione, ibid. ſq. eine ſchwartze Schnecke in einem Enten-Ey, 237. kleine Schlangen in Hüner-Eyern, ibid. ein Menſchen-Kopf mit Gånſe-Hålſen in einem Gånſe-Ey, ibid. ſq. aus Hüner-Eyern ſind Küch- lein mit Enten-Schnåbeln und Enten- Füſſen gekrochen, 238. aus einem an- dern Hüner-Ey eine vollkommene Ente, ibid. aus Hüner-Eyern Küchlein mit Habichts-Köpffen, ibid. ein vollkom- mener Habicht, ibid. ein junger Hund, wie vorgegeben worden, ibid. Hüner- Eyer ohne Dotter, 239. Eyer in Oel ge- braten, hat einer in hydrophobia mit Nutzen gebrauchet 540

Eydbrüchiger verfållt in Deſperation, und begehet Gotteslåſterungen 172. ſq.

Farbe, dieſe haben blinde Perſonen durch das bloſſe Fühlen unterſcheiden kön- nen 771

Fårber-Röthe wird von Betrügern ad ſi- mulandum mictum cruentum gebrauchet 696

Febris, ſiehe Fieber.

Febris ephemera, ſiehe eintågig Fieber.

Febris intermittens, wie man bey demſelben den Zuſtand aus dem Urin erkennen ſoll 142

Febris maligna, in dieſem wird die Schier- lings-Wurtzel recommendiret 731. ſq.

Febris quartana, ſiehe viertågig Fieber.

Febris quotidiana, ſiehe alltågig Fieber.

Febris tertiana, ſiehe dreytågig Fieber.

Febris tertiana continua, ſiehe dreytågig Fieber, ſo nicht völlig nachlåſt.

Feld-Roſe, derſelben Wurtzel wird wider den tollen Hunds-Biß gelobet 535.540

Fett von Hunden, ſiehe Hunds-Fett.

Fettigkeit machet einen Mann zum Bey- ſchlaff und Kinder-Zeugen untüchtig 357-361

Feuer brennet nicht 174

Feuer-Probe iſt vor dieſem zu Erforſchung eines Diebes gebrauchet worden, 469. ſq. ingleichen zu Erforſchung einer un- befleckten Jungfrau 708

Ficus indica, ſiehe Indianiſche Stachel- Feige.

Fieber-Cur durch Worte 61

Fieber hitziges, wie man bey demſelben den Zuſtand aus dem Urin erkennen ſoll, 141. ſq. man muß dabey aber auch die Signa diagnoſtica mit zu Hülffe nehmen 143

Fieber ſimulirtes, wie ſelbiges zu erkennen ſey 691. ſq.

Fiſch, ein gewiſſer ſoll, wenn er in die Hand genommen wird, febriliſche Bewegun- gen erregen 691

Fiſch-Otter-Hunde 313

Flecken des Geſichts ſoll das Hunds-Fett vertreiben, 330. ingleichen das Blut eines weiſſen Hundes, ibid. wie auch die Hunds-Galle 331

Fleiſch, deſſen Genuß verabſcheuen, 58.

Fleiſch von Hunden, ſiehe Hunds- Fleiſch.

Fleiſch-Bruch 386

Flieger, ſiehe Wind-Hunde.

Fœtor oris, ſiehe Geſtanck des Mundes.

Frag-Ruthe iſt zu Erforſchung der Diebe gebraucht worden 476. ſq.

Frantzoſen ſind keine Feinde der Truncken- heit 245

Frauen-Zimmer Römiſches, iſt vor Zeiten der Trunckenheit ergeben geweſen 244

Freſſer groſſe 67.88. ſq.

Freylaſſung, bey dieſer bekamen diejeni- gen, welche frey gemacht wurden, Maul- ſchellen 572. ſq.

Furcht

Furcht verurſachet Raſerey 662
Furor uterinus, ſiehe Mutter-Wüten.
Fürſt bekommt bey Antretung ſeiner Regierung einen ſanfften Backen-Streich 574. ſq.

Gagat-Stein, durch dieſen ſoll eine reine von einer verſtellten Jungfrau unterſchieden werden können 707
Galle von Hunden, ſiehe Hunds-Galle.
Ganglion, ſiehe Uber-Bein.
Gastrocele 387
Gauchheil, deſſen Pulver, Safft und Waſſer werden als Specifica in hydrophobia gelobet, 539. ingleichen in der Raſerey 669
Geblüte, geronnenes im Leibe ſoll das Hunds-Fett zertheilen 330
Geburt, in ſchwerer ſollen die Jüdiſchen Weiber Chriſten-Blut gebrauchen, 286. ſq. iſt falſch ibid.
Geburts-Geilen der Hunde ſollen ein gutes Aphrodiſiacum ſeyn 330
Gefühl, durch daſſelbe haben blinde Perſonen die Farben unterſcheiden können, 771. ingleichen ein ſchönes Frauenzimmer von einem heßlichen ibid. ſq.
Gehirn von einem Hunde, ſiehe Hunds-Gehirn.
Gelbe See-Blume wird als ein Specificum in der Raſerey recommendiret 669. ſq.
Gelbe Sucht durch Anrühren heilen, 60. iſt aus dem Urin zu erkennen, 142. ſoll die Aſche von einem Hunds-Kopffe vertreiben 329
Geld, wer dieſes hat, wird geehrt, und kan ſonſt unmögliche Dinge möglich machen, 466. ſq. nach Geld auf eine zuläſſige Weiſe ſich beſtreben, iſt kein Laſter, 467. allein die meiſten brauchen unzuläßige Mittel ibid.
Geld-Sack wird von einem Hunde bewachet 321
Gelehrte blinde 764. ſq.
Gemüths-Bewegungen können einen Mann zum Beyſchlaff und Kinderzeugen untüchtig machen, 362. verurſachen Raſerey, 662. werden von den Augen verrathen 760. ſq.
Gentiana, ſiehe Entian.
Geruch, auſſerordentlich penetranter Geruch einiger Perſonen, 59. 81. ſq. auſſerordentlicher Geruch, welchen die Leiber einiger Menſchen von ſich geben 77. ſq. 103
Geſchwulſt, ſimulirte des Unter-Leibes von einer alten Vettel, 139. Geſchwulſt ſoll der Hunds-Koth zertheilen, 332. der Miltz ſollen die Blätter und Wurtzel des Schierlings curiren, 729. der männlichen Ruthe iſt vermittelſt der Schierlings-Blätter zertheilet worden ibid.
Geſchwür der Nieren, Mutter und Harn-Gänge ſind aus dem Urin zu erkennen, 142. man muß aber auch die Signa diagnoſtica mit dabey zu Hülffe nehmen, 143. das Pulver von Hunds-Koth wird zu äuſſerlichen Geſchwüren recommendiret, 332. Geſchwüre des Maſt-Darms verhindert erectionem penis, 370. unzeitig zugeheilte verurſachen Raſerey, 662. ſq. ſoll die Salbe aus Schierlings-Wurtzel heilen, 731. in Geſchwüren der Blaſe haben die Alten nebſt andern den Schierling innerlich mit gebrauchet 731
Geſchwüre, das immer weiter kriechet, ſoll der Schierlings-Safft heilen 729
Geſellen-machen, bey dieſem bekommt der Lehrling eine Maulſchelle 473. ſq.
Geſellſchafft mit tugendhafften Perſonen iſt der Einſamkeit vorzuziehen, 407. bürgerliche, was ſie ſey, ibid. eheliche iſt von GOtt zur Fortpflantzung der Menſchen geſtifftet ibid. ſq.
Geſpenſt, wo die Furcht von den Geſpenſtern herrühre, 603. ſoll Maulſchellen austheilen, ibid. eine Frau hat nach Er-

Erblickung eines Geſpenſts, alle Haare verlohren, 604. andere haben Convulſiones bekommen, ibid. Geſpenſter ſollen die böſen Engel ſeyn, ibid. ſq. die Seelen der Verſtorbenen, 605. der Aſtraliſche Geiſt des Menſchen, ibid. die Dünſte von den todten Leibern der Menſchen, 606. in der Geſpenſter-Hiſtorie iſt viel fabelhafftes anzutreffen, ibid. was vor Leute die meiſten Geſpenſter ſehen, ibid. ſq. mediciniſche Geſpenſter 607

Geſtanck des Mundes machet einen Menſchen andern zuwider, 268. wo derſelbe herrühre, ibid. ſq. wie derſelbe zu vertreiben ſey, 270. ſq. ob derſelbe eine hinlängliche Urſache ſey, die Sponſalia zu diſſolviren, und die Ehe zu trennen 274. ſq.

Gewohnheit iſt manchmahls eine Urſache, daß ein Menſch viel iſſt und trinckt 89

Gicht-Schmertzen von der Trunckenheit 249

Gifft-Eſſer 63

Glaß-Freſſer 62

Gleichheit der Gemüther macht einen glücklichen Eheſtand, 410. iſt eine Mutter der Freundſchafft ibid.

Glieder gelähmte ſollen mit einer Salbe, darzu junge Hunde kommen, curiret werden 328

GOtt ſoll nicht die gantze Welt, ſondern nur einige Dinge erſchaffen haben, 3. ſoll keinen Cörper unmittelbar bewegen, 4. ſoll die Urſache aller Bewegungen in denen Cörpern ſeyn, ibid. wird geläugnet, ibid. ſoll die Cörper der Menſchen in Mutter-Leibe unmittelbar bilden, ibid. wird geläugnet, ibid. wird von einigen zum Urheber und Ausführer der ſündlichen Handlungen derer Menſchen gemacht, 171. ſeine Allmacht wird von einigen verſpottet, ibid. ſoll nicht aus Betrachtung der Geſchöpffe erkannt werden, 307. iſt falſch ibid.

GOttes-Dienſt, deſſen Verſäumung wird mit einer Mauiſchelle beſtrafft 572

GOttes-Läſterer, wer einer ſey 169. ſq.

GOtteslăſterung, wird von einem Delirio melancholico begangen, 155. ſq. iſt die allererſchrecklichſte Sünde, 169. warum? ibid. was ſie ſey, 170. wird mit Worten, und Wercken begangen, ibid. von Menſchen, welche bey guter Vernunfft ſind, 171. ſq. von deſperaten, und durch die Affecten in Wuth gebrachten Menſchen, 172. ſq. von melancholiſchen Perſohnen, 174. ſq. GOtteslăſterung muß geſtrafft werden, 176. Straffe dererjenigen, welche bey guter Vernunfft, und mit Vorſatz dergleichen Läſterungen ausſtoſſen, ibid. ſq. welche in währendem Affect GOtt läſtern, 178. welche aus Melancholie ſo etwas thun, ibid. ſq. GOttes-Läſterung wird von einem, der von einem tollen Hunde gebiſſen worden, begangen 498. ſq.

Grabſchrifft eines böſen Weibes 413

Gram kan Ehe-Leute zum Kinder-Zeugen untüchtig machen 362. verurſachet Raſerey 662

Greatrakius ſoll viele Kranckheiten durch bloſſes Anrühren curiret haben 61

Griechen alte ſind der Trunckenheit ergeben geweſen 244

Grind, dieſen ſoll der Urin eines Hundes reinigen 331

Grobheit wird mit einer Maulſchelle beſtrafft 571. ſq.

Großmuth der Hunde 316. ſq.

Grundheil, ſiehe Gauchheil.

Gülden Wiederthon wird als ein Specificum in der Raſerey recommendiret 669

Güldne Ader, derſelben Verſtopffung verurſachet Raſerey 662

Gummi Lakeka genannt ſoll die Trunckenheit verhüten 254

Haare

Haare, der Hunde heilen derſelben Biſſe, 328. ſoll das Hunds-Fett wachſend machen, 330. desgleichen die Hunds-Milch, ibid. verliehret ein Weib nach Erblickung eines Geſpenſts 604
Haar-Freſſerin 62. ſq.
Habicht, deſſen Fleiſch wird als ein Specificum in mania recommendiret 671
Hæmoptyſis, ſiehe Blut-Speyen.
Hæmorrhagia narium, ſiehe Naſen-Bluten.
Hæmorrhoides, ſiehe Güldne Ader.
Härte derer Nerven ſoll die Schierlings-Wurtzel curiren 729
Hahn wird zu Erforſchung eines Diebes gebrauchet 472. ſq.
Handſchuh von Hunds-Fell ſollen ſchmeidige Hände machen, 328. das Jucken, und die Krätze der Hände vertreiben ib.
Handwercks-Mann, welcher einen Hund ungefehr oder aus Noth zu ſeiner Defenſion umbringet, machet ihn nicht unehrlich 334
Harlequins eine Art Hunde 316
Harnſucht von der Trunckenheit 249
Haß unverſöhnlicher eines Mannes gegen ſeine Frau, kan denſelben zum Beyſchlaff untüchtig machen 362
Haus-Hunde 314. ſq.
Haus-Frau darff ihrer ungehorſamen Magd Maulſchellen geben 568
Haus-Vater darff ſeinem widerſpenſtigen Knechte Maulſchellen geben 568
Hectic iſt aus dem Urin zu erkennen 142
Helleborus albus, ſiehe weiſſe Nieſewurtz.
Helleborus niger, ſiehe ſchwartze Nieſewurtz.
Hemiplexia von Maulſchellen 577
Hernia cruralis, ſeu femoris, ſiehe Bruch bey dem Schenckel-Bein.
Hernia ingvinalis, ſiehe Leiſten-Bruch.
Hernia varicoſa, ſiehe Krampf-Ader-Bruch.
Hernia venerea 387
Hernia ventoſa, ſiehe Wind-Bruch.
Hernia umbilicalis, ſiehe Nabel-Bruch.
Herpes, ſiehe Geſchwür, das immer weiter kriechet.
Hertz von einem Hunde, ſiehe Hunds-Hertz.
Hexen ſollen von dem Teuffel durch die Lufft geführet werden, ſo aber geläugnet wird, 7. ſich mit dem Teuffel vermiſchen, und von ihm concipiren, ibib. wird geläugnet, 8. Siehe Lufft-Fahrt der Hexen.
Hexen-Salbe, woraus dieſelbe beſtehe 301. ſq.
Hexerey, derſelben ſind vier Knaben beſchuldiget worden, 276. ſq. durch dieſelbe werden Leute raſend gemacht 656. 664.
Hochmuth wird mit einer Maulſchelle beſtrafft, 571. ſtürtzt die Menſchen in Raſerey 656. 662. ſq.
Horn-Käfer in Oel gekocht, und nachmals ſelbiges äuſſerlich gebrauchet, ſoll ein Fieber erregen 691
Huff-Nagel wird zu Erforſchung eines Diebes gebrauchet 471
Hund, verſchiedene Arten der Hunde, 308. ſq. nackende Hunde, 316. Großmuth und Barmhertzigkeit eines Hundes gegen eine Frau, ibid. ſq. Liebe und Treue der Hunde gegen die Menſchen, 318. ſq. entdecket den Mörder ſeines Herrn, 319. wird zu den Vater- und Mutter-Mördern mit in Sack geſtecket, ibid. geben gute Wächter ab, 320. ſq. Hund verräth einen Ehebrecher, ibid. läſt einen andern Ehebrecher frey paſſiren, ibid. ſq. bewachet einen von ſeinem Herrn verlohrnen Geld-Beutel, 321. haſchet einen Garten-Dieb, ibid. verfolget einen andern Dieb, ibid. Hunde halten die Gaſſen vor Dieben rein, ibid. ſq. werden ſtatt der Soldaten als Schild-Wachen gebrauchet, 322. werden als Soldaten im Felde wider die Feinde gebrauchet, ibid. müſſen Wagen ziehen, ibid. müſſen groſſe Laſten tragen, 323. werden als Brieff-

Trä-

Träger gebrauchet, ibid. hohlen Fleiſch, ibid. dirigiren die Bratenwender, ibid. ein Hund decket die Taffel, ibid. hält bey Tiſch das Licht, ibid. agiret einen Praefectum Muſices, ibid. ſtellet einen Menſchen vor, der Gifft bekommen, ibid. kan die Bücher unterſcheiden, 324. ſuchet unter vielen Ringen einem ieden den ſeinigen aus, ibid. kan Müntzen unterſcheiden, ibid. die Farben, ibid. Hunde haben tantzen können, ibid. ſq. haben die menſchliche Sprache geredet, 325. ſq. ein Hund ſoll zum Könige gemacht worden ſeyn, ibid. wegen eines Hundes wird Krieg geführet, 326. Hunde werden im Teſtament bedacht, ibid. werden beweinet, und beklaget, 327. der Hunde Nutzen in der Medicin, ibid. ſq. ob den Medicis, Chirurgis, und Apotheckern erlaubet ſey, die Hunde zu tödten? 333. wird bejahet, ibid. ſq. wenn ein Handwercks-Mann einen Hund ungefehr, oder aus Noth zu ſeiner Defenſion umbringet, machet dieſes ihn nicht unehrlich, 334. ob es recht ſey, daß man einem Hunde die Ohren abſchneide? ibid. ſq. wird verneinet, ibid. ob von einem Hunde, der einen beſtändigen Begleiter einer Perſohn abgiebet, ein Indicium magiæ her genommen werden könne? 336. ſq. wird verneinet, ibid. ein geſchnittener Hund ſoll gezeuget haben, 373. Hunde werden zu Ausſpührung der Diebe gebrauchet, 483. Kennzeichen eines tollen Hundes 512

Hunds-Biß, dieſen heilen die Hunds-Haar, 328. das pulveriſirte Hunds-Fleiſch, ibid. das Hunds-Blut, 330. ſiehe Hydrophobia.

Hunds-Blut ſoll in Hunds-Biſſen gut thun, 330. 533. die Flecken im Geſicht vertreiben ibid

Hunds-Fell ſoll ſchmeidige Hände machen 328.

Hunds-Fett ſoll das Zipperlein, und Ohren-Weh ſtillen, die Niſſe in Haaren vertreiben, und den Schwindſüchtigen gut ſeyn, 330. ſoll die Haare wachſend machen, ibid. wird zur Krätze, und Jucken der Hände recommendiret, ibid. ſoll das im Leibe geronnene Geblüte zertheilen, ibid. das Oel aus Hunds-Fett ſoll die Wunden heilen ibid.

Hunds-Fleiſch pulveriſirtes ſoll die Hunds-Biſſe heilen, 329. gegeſſen, ſoll eine Weibes-Perſohn von der Cachexia, und andere von der Waſſerſucht befreyet haben ibid.

Hunds-Galle ſoll die Flecken im Geſicht vertreiben, 331. wider die fallende Sucht gut ſeyn ibid.

Hunds-Gehirn ſoll die Raſerey curiren, 329. 671. in Bein-Brüchen gut ſeyn ibid.

Hunds-Haare heilen die Hunds-Biſſe, 328. dienen wider das Böſe Weſen ibid.

Hunds-Hertz von einem tollen Hunde wird als ein Specificum contra hydrophobiam recommendiret 533

Hunds-Kopff, die Aſche von ſelbigem ſoll äuſſerliche Geſchwüre heilen, hydrophobiam verhüten, und die gelbe-Sucht vertreiben 329

Hunds-Koth wird ſehr gelobt, 331. wenn er ſoll geſammlet werden, ibid. zu Aſche gebrannter ſoll die Wartzen vertreiben, 332. den Wolff heilen, ibid. Geſchwulſten zertheilen, ibid. das Rothlauff hinweg nehmen, ibid. wird zu Geſchwüren recommendiret, ibid. ſoll das niedergeſchoſſene Zäpflein reſtituiren, ibid. in der Bräune gute Würckung thun, ibid. ein bewährtes Mittel in der rothen Ruhr ſeyn, ibid. ſq. das Waſſer aus den Waſſerſüchtigen abführen, 333. den verſtopften Leib eröffnen, ibid. wider die Kröpffe dienlich ſeyn, ibid.

Hunds-

Hunds-Leber wird als ein Specificum contra hydrophobiam recommendirt 329. ſq. 533.
Hunds-Milch, ſoll die Haare wachſend machen, 330. die Ohren-Schmertzen vertreiben, und deren Geſchwüre heilen, ibid. die Weiber zur Empfängniß geſchickt und tüchtig machen 331
Hunds-Miltz ſoll die Gebrechen der Miltz heilen 330
Hunds-Urin ſoll die Wartzen vertreiben, 331. ſoll den Grind reinigen, und die Schuppen des Haupts vertreiben, ibid. das Jucken lindern, und den Auſſatz benehmen ibid.
Hunds-Zahn, die Aſche davon ſoll das Zahnen der Kinder befördern, 329. das Zahn-Weh vertreiben, ibid. der längſte Zahn von einem ſchwartzen Hunde, als ein Anhängſel gebrauchet, ſoll das viertägige Fieber vertreiben, ibid. ingleichen die Zahn-Schmertzen, wenn das Zahn-Fleiſch damit geritzet wird, ibid. der Zahn eines tollen Hundes, als ein amuletum gebrauchet, ſoll hydrophobiam verhüten 539
Hündin, eine ſoll den Cyrum geſäuget haben 316
Hüner Aug ſoll das Emplaſtrum de Cicuta vertreiben 730
Hüner-Eyer, ſiehe Ey.
Hüner-Hund 311
Hydrocele, ſiehe Waſſer-Bruch.
Hydrophobia, dieſe ſoll die Aſche von einem Hunds-Kopffe verhüten, 329. und deſſen Leber, ibid. ſie äuſert ſich bey einigen nach langer Zeit, 503. was ſie ſey, 513. bey einigen pflegt ſie ſich bald, bey einigen ſpät zu äuſern, ibid. ſq. woher ſolches komme, 515. ſq. iſt eine anſteckende Kranckheit, 516. einige Menſchen verfallen ohne allen vorgängigen Biß eines tollen Hundes in dieſen Affect, 517. ſq. Zufälle dererjenigen, welche von einem tollen Hunde gebiſſen worden, 519. ſq. warum die von raſenden Hunden gebiſſene Menſchen das Waſſer, und alle Feuchtigkeiten verabſcheuen, 520. ſq. Prognoſis hydrophobiæ, 522. ſq. und derſelben Cur 523. ſq.
Hydrops, ſiehe Waſſerſucht.
Hyoſciamus, ſiehe Bilſen-Kraut.
Hypericon, ſiehe Johannis-Kraut.

Jacobus, König in Engelland, hat keinen bloſſen Degen ſehen können 55
Jagd-Hunde 311. ſq.
Jalappa, derſelben Wurtzel in kleiner Doſi würcket bey einigen ſehr ſtarck 64. 86
Icterus, ſiehe gelbe Sucht.
Idioſyncraſia a ſanguine humano, ob ſelbige einen beſchuldigten Mörder von der Tortur befreyen könne? 17. ſq. was durch das Wort Idioſyncraſia zu verſtehen, 54. verſchiedene Arten der Idioſyncraſien, ibid. ſq. Idioſyncraſia des Geſichts, 55. des Gehörs, 56. des Geſchmacks, 57. ſq. des Geruchs, 58. ſq. des Gefühls, 60. ſq. iſt entweder was geerbtes, oder angewohntes, 80. Urſachen derer Idioſyncraſien 79. ſq.
Impotentia virilis, ſiehe Untüchtigkeit der Männer zum Beyſchlaff.
Indianiſche Stachel-Feige wird von Betrügern ad ſimulandum mictum cruentum gebraucht 696
Inedia, ſiehe Verabſcheuen der Speiſen.
Inſtrumenta muſicaliſche ſind von blinden Perſohnen verfertiget worden 770
Johannis-Kraut wird zu Hebung der von dem Neſtel-Knüpfen herrührenden Untüchtigkeit eines Mannes innerlich recommendiret, 223. deſſen äuſerlicher Gebrauch wird auch hierzu gerathen, 224. deſſen Tinctur wird als ein ſpecificum in der Raſerey gerühmet 669
Jude, blinder giebt durch Hülffe einer ſchlauen Magd einen Urin-Propheten ab,

ab, 152. einem Juden wird ein Chriſten-Knabe zum Verkauff angebothen, 180. ſq. Juden ſollen Chriſten-Blut nöthig haben, 183. wird geläugnet, ibid. ſq. ſtincken wegen vielen Gebrauch des Knoblauchs, 184. ſollen darwider Chriſten-Blut gebrauchen, ibid. wird geläugnet, ibid. ſollen ein Chriſten-Knäblein zu Franckfurt am Mayn umgebracht haben 188

Juden-Pech ſoll hydrophobiam verhüten und curiren 539

Julii Palmarii Pulvis wird als ein Specificum in hydrophobia recommendiret 537. ſq.

Jungfrau eine darff demjenigen, der ſie ungebührend betaſten will, eine Maulſchelle geben 571

Jungfrauſchafft ſimulirte, wie ſelbige zu erkennen ſey 706. ſq

Käſe, deſſen Genuß verabſcheuen, 57. zu Erforſchung eines Diebſtahls haben einige in des Teuffels Nahmen Käſe eſſen ſollen 432 ſq

Karten-Spieler, blinde 771.

Keuſch-Baum ſoll die Männer zum Beyſchlaff untüchtig machen 359

Kind-Betterinnen, bey einigen ſind die Lochia wenig oder gar nicht zum Vorſchein kommen 72.

Kinder männlichen Geſchlechts haben wieder Kinder gezeuget, 354. ſq müſſen in guter Zucht gehalten werden, 559. ſq. viele der Kinder werden von den Eltern gar zu gelinde gehalten, 560. ſq. viele allzuſtrenge, und ſcharff, 561. ſq. dürffen ihren Eltern keine Maulſchellen geben 581. ſq

Kinder-Zeugen, dieſes wird auf Seiten der Männer durch die Trunckenheit verhindert, 249. alte Männer ſind darzu untüchtig, 354. ſq. doch nicht alle 356

Kinder-Zucht wird von den Eltern vielmals verſäumet, 559. ſq. unverſtändigen Leuten überlaſſen, ibid. iſt bisweilen allzugelinde, 560. ſq. bisweilen allzuſtrenge 561. ſq

Knaben, bärtigte, 66. ſollen auf dem Mantel gefahren, und Hexerey getrieben haben 276. ſq

Knecht darff ſeinem Herrn keine Maulſchelle geben 580

Knoblauch, deſſen vieler Gebrauch macht die Juden ſtinckend, 184. verurſachet ſtinckenden Athem, 268. ſq. wie derſelbe zu vertreiben, 270. ſq. wird wider den tollen-Hunds-Biß gelobet, 535. ſq. in Maſt-Darm geſteckt, ſoll ein Fieber erregen 691

Kohl ſoll die Trunckenheit verhüten, 251. wird verneinet ibid. ſq.

Kopff, höltzener ſoll geredet haben 12

Kopff-Weh vom Geruch des Moſchi, 59. nach der Trunckenheit, 248. entdecken Augen 763

Krampff-Ader-Bruch 337

Kranckheiten, einige derſelben befreyen die Delinquenten von der Tortur, 25. ſq. 30. ſq. Kennzeichen einer von Hexerey entſtandenen Kranckheit, 113. zu unheilbaren Kranckheiten ſollen die Juden Chriſten-Blut gebrauchen, 185. iſt falſch, ibid. Kranckheiten, ſo von der Trunckenheit entſtehen, 248. ſq. viele werden aus verſchiedenen Urſachen ſimuliret, 687. Cautelen, daraus man ſchlieſſen kan, ob eine Kranckheit unter die ſimulirten, oder warhafften gehöre, ibid. ſq. verſchiedene Gattungen derer Kranckheiten, welche ſimuliret werden können 691. ſq.

Krauſe-Müntze, derſelben Geruch verurſachet Ohnmacht 59

Kraut, welches durch Stein-Ritzen hervorwächſt, ſoll die von Hexerey herrührende Untüchtigkeit eines Mannes zum Beyſchlaff curiren 224

Kratzen des Wirbels ſoll die Trunckenheit verhindern 542

Krätze, Handſchuh von Hunds-Fellen ſollen der Krätzigten Händen gut thun, 328. Hunds-Fett ſoll die Krätze heilen 330
Krebs den freßenden ſoll das Schierlings-Kraut heilen 731
Krebs, derſelben Genuß verurſachet Schnupfen, 58. zu Pulver gebrannte Krebſe ſollen ein Specificum contra hydrophobiam ſeyn 533
Krebs-Fänger blinder 769. ſq
Kriecher, ſiehe Dachs-Hunde.
Krieg wird wegen eines Hundes geführet 826
Kröpffe ſollen durch bloſſes Anrühren vertrieben worden ſeyn, 60. zu deren Cur wird ſchwartzer Hunds-Koth recommendiret, 333. wie auch das Emplaſtrum de cicuta 730
Kuchen ungeſäuerte der Juden, unter dieſe ſollen ſie Chriſten-Blut miſchen, 184. wird geläugnet ibid.
Kummer vieler kan Eheleute zum Kinder-Zeugen untüchtig machen 362
Künſtler, blinde 769. ſq.
Kuß, wenn ein ſtammlender von einem Habspurgiſchen Graffen einen bekom̃t, derſelbe ſoll fertig reden lernen 61
LActuca, deſſen Saamen ſoll die Männer zum Beyſchlaff untüchtig machen 359
Lähm-Fluß von der Trunckenheit, 249. ſimulirter, wie derſelbe zu erkennen ſey 697. ſq.
Land-Richter bekommt von einem Bauer eine ſchon verſtraffte Maulſchelle 578
Lapathum acutum, ſiehe Mangolt.
Lappländer ſollen in Entzückungen fallen, und nachmahls ſagen können, was an entfernten Orten vorgehet 703
Lauff-Hunde 309
Läuſe tödtet ungeſaltzene Butter, darinne klein geſchnittene Schierlings-Wurtzel gebraten worden 731
Laxiren von genoſſenen rohen, und weich geſottenen Eyern 65
Leben zu deſſen Verlängerung wird der Gebrauch des Menſchen-Bluts recommendiret 190
Lebens-Geiſter, derſelben Anfang, und Endſchafft 10. ſq.
Leber verzehrte ſoll von neuen wachſen, und zunehmen, wie einer aus dem Urin ſehen wollen, 146. Leber von einem Hunde ſiehe Hunds-Leber.
Leib, menſchlicher, ſiehe Cörper.
Leichdorn, ſiehe Hüner-Aug.
Leiſten-Bruch, ob ein ſolcher einen Inquiſiten von der Tortur befreyen könne? 376. ſq. was ein Leiſten-Bruch ſey, 387. ſq. iſt vielmals vor eine andere Geſchwulſt angeſehen worden, 389. deſſen Urſachen, ib. deſſen Zufälle, 389. deſſen Kennzeichen, ibid. differirt a Bubone, ibid. Prognoſis, ibid. ſq. und deſſen Cur 390. ſq.
Leit-Hunde 310
Lenientia verurſachen bey einem Verſtopfung des Leibes 65. 88
Licht ein gepflantztes ſoll in den Augen ſeyn 81
Liebe allzu hefftige eines Mannes iſt zuweilen Urſachen an ſeiner Untüchtigkeit zum Beyſchlaff, 220. Liebe der Hunde gegen die Menſchen, 318. ſq. unmäßige Liebe verurſachet Raſerey, 663. Liebes-Fieber der Fauſtinæ ſoll durch einen Trunck Menſchen-Blut curiret worden ſeyn 190
Liebes-Tranck, darzu wird Menſchen-Blut genommen, 184. die Juden ſollen Chriſten-Blut darzu brauchen, ibid iſt falſch, ibid. macht die Menſchen raſend 656. 665
Lieder, wegen des Singens Chriſtlicher Lieder bekommt eine Schul-Meiſterin Maulſchellen 582 ſq.
Lochia finden ſich bey einigen Kindbetterinnen

rinnen wenig, oder gar nicht ein 72. 93. ſq

Loos, durch daſſelbe wird ein Dieb erforſchet 483

Löwen-Hündgen 315

Lues venerea verurſachet ſtinckendẽ Athem, 270. kan nicht vertrieben werden, bis das malum ſelbſt gehoben wird 274

Lufft kalte kan das membrum virile zum Beyſchlaff untüchtig machen, 358. warme und heiſſe Lufft verurſachet Raſerey 658

Lufft-Fahrt der Hexen wird von vielen als gewiß angenommen, 293. mit Exempeln beſtätiget, ibid. ſq. weil der Teuffel mächtig ſey, 296. ſq. weil gute Engel Menſchen durch die Lufft geführet, ibid. dieſe Meinung wird widerleget, 297. ſq. weil es die Hexen ſelbſt bekennen, 299. ſq. deren Bekäntniß wird verworffen, ibid. phantaſtiſche Lufft-Fahrt der Hexen 300. ſq.

Lügen, ob man demjenigen, der einen einer Lügen beſchuldiget, eine Maulſchelle geben dürffe 570. ſq

Lungen-Geſchwür verurſachet ſtinckenden Athem 269

Magd darff ihrer Frau keine Maulſchelle geben 580

Magen erkälteter ſoll durch Auflegung eines lebendigen Hündleins curiret werden 327

Magen-Geſchwür verurſachet ſtinckenden Athem 269

Magia, ob von einem Hunde, der einen beſtändigen Begleiter einer Perſohn abgiebet, ein indicium magiæ hergenommen werden könne? 336. ſq. wird verneinet ibid

Magiſche Curen zu Wieder-Erlangung der verlohrnen Mannheit 225. ſq

Magnetiſche Cur derer Brüche 396

Mandeln bittere verwahren einen Menſchen einiger maſſen vor der Trunckenheit 250. ſq

Mandragora, ſiehe Alraun-Wurtzel.

Mangel nahrhaffter Speiſen kan einen Mann zum Beyſchlaff und Kinder-Zeugen untüchtig machen 358

Mania, ſiehe Raſerey.

Manichæer läugnen, daß Gott alles erſchaffen habe 3

Männer ohnbärtigte, 70. 91. ſq. alte ſind zum Beyſchlaff, und Kinder-Zeugen untüchtig, 254 ſq. doch nicht alle, 356 alte Männer und junge Weiber ſchicken ſich nicht wohl als Eheleute zuſammen, 418. ſind zum Lieben nicht geſchickt, 419. junge Männer, und alte Weiber ſchicken ſich nicht zuſammen im Eheſtand ibid. Urſachen ibid. ſq.

Manngolt wilder, deſſen Wurtzel wird in hydrophobia recommendiret 535

Mannheit hat einer durch das Neſtel-Knüpfen verlohren, 196. ſq. ſiehe Neſtel-Knüpffen.

Mantel-Fahren, vier Knaben ſind deſſelben beſchuldiget worden, 276. ſq. D. Fauſt ſoll dieſe Kunſt auch verſtanden haben 294

Manumiſſio, ſiehe Freylaſſung.

Marien-Diſtel, deſſen Saamen ſoll ein Specificum in hydrophobia ſeyn 537

Materia, dieſe, woraus alle Cörper beſtehen, ſoll GOtt nicht erſchaffen haben 3

Mauer-Raute ſoll ein Specificum in der Raſerey ſeyn 669

Maulſchelle, durch eine wird einer, der einem etwas verſtecket, verrathen, 480. ſq. ein Kind ſtirbt nach empfangenen Maulſchellen, 545. ſq. der Maulſchellen Nutzen, und Gebrauch, 562. ſq. derſelben Schaden und Mißbrach, 575. ſq. ob man einem Schläger eine andere Maulſchelle geben könne? 583. ſq. ob einer demjenigen, welcher ihm eine

Maulſchelle gegeben, mit guten Gewiſſen Injuriarum belangen könne? 586. ſq. von unſichtbaren Händen Maulſchellen bekommen, 587. ob man ſich demjenigen, welcher einem eine Maulſchelle zu geben drohet, oder demjenigen, der einem eine Maulſchelle gegeben hat, mit gewaffneter Hand oppo niren, und das Leben nehmen könne? 587. ſq. Geſpenſter ſollen Maulſchellen austheilen 603

Mäuſe-Freſſer 62

Mäy-Käfer in Honig eingemacht ſollen ein Specificum in hydrophobia ſeyn 534

Medicus, ob demſelben erlaubet ſey einen Hund zu tödten, 333. die Medici haben vorzeiten die chirurgie ſelbſt exerciret, 384. ſq. in Egypten pflegen gewiſſe Medici nur gewiſſe Kranckheiten zu curiren, ib. Medici ſollen nicht leicht operationes chirurgicas verrichten 385

Meer-Kalb, deſſen Haut wird denen hydrophobis recommendiret 540

Melancholia, welche an dieſer Kranckheit laboriren, läſtern bisweilen GOtt, 174. ſq. von vielem ſtudiren, 175. ſimulirte, wie ſelbige zu erkennen ſey 699. ſq.

Melancholicus, wie er ſich, wenn er berauſchet iſt, aufführe, 447. iſt zum Beyſchlaff träg und faul 356

Membrum virile, ein kleines verhindert nicht den Beyſchlaff, 343. 345. 349. ſq. von deſſen Flacciditát bey einer Beſichtigung kan kein Schluß ad impotentiam gemacht werden, 342. 348. ſq. der Mangel dieſes Gliedes machet einen Mann zum Beyſchlaff gantz und gar untüchtig 362. ſq. welches per motus ſpaſticos retrahiret wird, machet einen Mann zum Beyſchlaff ungeſchickt, 365. welches im Unter-Leibe verborgen lieget und zu gehöriger Zeit zum Vorſchein kommt, verurſachet keine Impotenz, ibid. ſq. ſolche Männer ſind vormahls eine Zeit lang vor Weiber gehalten worden, 366. ein allzu groſſes verhindert einen fruchtbaren Beyſchlaff, ibid. iſt auch ein Anzeichen eines dummen Mannes, ibid. von dieſes Gliedes Gröſſe ſoll die Naſe ein Zeugniß geben, ibid. ein groſſes Membrum verhindert nicht allezeit einen fruchtbaren Beyſchlaff, ibid. Exempel eines, der ein allzu dickes, und eines andern, der ein allzu langes Membrum gehabt, 367. ein allzu kurtzes Glied ſoll einen Mann zu einer fruchtbaren Beywohnung untüchtig machen, ibid. einige haben dennoch mit dergleichen Membro Kinder gezeuget, 368. ein allzu dünnes Membrum iſt ungeſchickt zu Befruchtung einer Frauen, ibid. welches nicht an gehörigem Ort perforirt iſt zum Kinder-Zeugen untüchtig, ibid. ſq. welches nicht recht in die Länge, oder nicht gnugſam oder gar nicht erigiret werden kan, iſt zu einem fruchtbaren Beyſchlaf ungeſchickt, 369. ſq. dieſes Gliedes Geſchwulſt iſt mit Schierlings-Blättern zertheilet worden, 729. deſſen Erection ſoll das Schierlings-Kraut verhindern 730

Menſch ſoll unmittelbar von Gott in Mutter-Leibe gebildet werden, 4. wird geläugnet, ibid. einige Menſchen haben zur Nacht-Zeit ſehen können, 56. der Menſch iſt nach dem Bilde GOttes erſchaffen, 167. ſq. hat ſolches durch den Fall verlohren, 168. iſt durch Chriſti Leiden und Todt erlöſet worden, ibid. iſt dennoch gegen GOtt undanckbar 169

Menſes kommen bey einigen Weibs-Perſonen alle 14. Tage zum Vorſchein, 68. 90. bey einer andern alle 3. Wochen, ibid. flieſſen bey einigen währender Schwangerſchafft, ibid. bey einigen bis nach dem 50. Jahre, ibid. derſelben Verſtopffung verurſachet Raſerey, 662. Siehe monatliche Reinigung.

Mentha, ſiehe Krauſe-Müntze.

Mercurial-Salbe, derſelben Gebrauch hat einen Mann zum Beyſchlaff untüchtig gemacht 369. ſq.
Meßing, deſſen Feil-Staub iſt in Hydrophobia gut befunden worden 539
Metrocele 387
Milch, Überfluß derſelben bey Säugerinnen und andern, 69. ſq. 90. iſt in Brüſten der Kinder, Jungfrauen, alter Weiber und Männer angetroffen worden, 76. ſq. 101. ſq. vertreibet das Schierlings-Kraut aus den Brüſten der Kind-Betterinnen, 730. ſoll die Trunckenheit verhindern, 253. Milch von Hunden, ſiehe Hunds-Milch.
Miltz von einem Hunde, ſiehe Hunds-Miltz.
Miltz-ſüchtige durch bloſſes Anrühren heilen 60
Mithridat wird ad præcavendam hydrophobiam recommendiret, 532. ſq. in auſſerordentlicher Quantität genommen, ſoll ein Fieber erregen 692
Mithridates, dieſem ſoll das Gifft nicht geſchadet haben 63
Monatliche Reinigung findet ſich bey einigen Kindern und ſehr jungen Mädgens ein, 68. 89. ſq. findet ſich bey einigen Weibs-Perſonen gar nicht ein, 72. 93. ſq. Auswurff derſelben durch ungewöhnliche Wege, 73. ſq 97. ungewöhnliche Zufälle vor, und während derſelben, 74. 97. Siehe Menſes.
Mond ſoll Urſach der Mond-Sucht ſeyn 610
Mond-Sucht ſimulirte, 589. ſq. 610. ſq. was ſie ſey, 608. derſelben Unterſchied, ibid. ſq. derſelben Urſachen, 617. ſq. Prognoſis, 619. ſq. Cur 620. ſq.
Mond-Süchtige verrichten ſolche Sachen, die wachende zu verrichten pflegen, ja nicht einmahl nachthun können, 611. ſq. begehen Mordthaten, 616. ob ſelbige deshalben am Leben zu ſtraffen ſeyn, ib. ſq. ſollen von dem Teuffel herum geführet werden, 617. ſollen von dem Teuffel beſeſſen ſeyn, ibid. ſq. ſollen nicht recht getaufft ſeyn 618
Mörder, einer wird von einem Hund verrathen, 319. einem werden die Augen ausgeſtochen 757
Mordthaten werden wegen der Maulſchellen begangen, 579. begehen raſende Menſchen 625. ſq.
Moſchus, deſſen Geruch verurſachet Kopff-Weh, 59. Erbrechen ibid.
Moſes ſoll keine Wunder-Wercke gethan haben, 172. keine göttliche Offenbahrungen gehabt haben ibid.
Mücke eiſerne ſoll haben fliegen können, 12. wird geläugnet ibid.
Muſici, blinde 770. 772
Mutter-Wüten, deſſen ungefehre Cur bey einer Mondſüchtiger Perſon 612
Nabel-Bruch, ob ein ſolcher einen Inquiſiten von der Tortur befreyen könne? 376. woher derſelbe entſtehe 386
Nacht-Eule, derſelben Fleiſch wird als ein Specificum in mania recommendiret 671
Nacht-Sehen 56. 81
Nachtſchatten macht einem ſchlaffenden angenehme Vorſtellungen, 302. deſſen Beere machen die Menſchen raſend 659
Nahme, einer hat ſeinen eigenen Nahmen ohne Alteration nicht nennen hören können 56
Napellus iſt ohne Schaden gegeſſen worden 63
Naſe ſoll ein Zeugniß von der Gröſſe des Membri virilis geben 366
Naſen-Bluten von einer Maulſchelle, 576. auſſengebliebenes verurſachet Raſerey 662
Naſen-Geſchwür verurſachet ſtinckenden Athem, 269. wie derſelbe zu vertreiben 273
Natur, derſelben Definition, 1. iſt ein bewegendes Weſen, ibid. ein uncörperliches

ches Weſen, 2. unter dem Wort Natur wird auch GOtt, die Engel und Seelen der Menſchen, der Thiere und Pflantzen verſtanden ibid.

Neigungen tugend- und laſterhaffte derer Menſchen verrathen ihre eigene Augen 672. ſq.

Neſtel-Knüpffen, einer hat dadurch ſeine Mannheit verlohren, 196. ſq. wird von einigen der ſich ſelbſt gelaſſenen Einbildung allein zugeſchrieben, 205. wird geläugnet, 206. deſſen Möglichkeit wird weder bejahet noch verneinet, 205. ſq. wollen einige aus der H. Schrifft erweiſen, ib ſq. was es ſey, 206. die Autores diſtinguiren inter ligaturam temporariam & perpetuam, 206. u. inter ligaturam univerſalem & reſpectivam, ib. wird mit Exempeln erläutert, 208. Kennzeichen einer vom Neſtel-Knüpffen herrührenden Untüchtigkeit eines Mannes zum Beyſchlaff, ibid. bey was vor Perſonen dieſe Kunſt vornemlich practiciret werden könne, 209. wird vom Teuffel verrichtet, ibid von böſen Menſchen, als teuffeliſchen Werckzeugen, ibid. ſq. ſtehen aber deswegen mit demſelben in keinem würcklichen Bündniſſe, 210. ſq. wie es der Teuffel mache, 211. ſq. wie es böſe Menſchen machen, 212. ſq. Prognoſis, 220. ſq. Cur der vom Neſtel-Knüpffen herrührenden Untüchtigkeit eines Mannes zum Beyſchlaff 222 ſq.

Neſtel-Knüpffer ſollen durch ihre ſtarcke Einbildung allein einen Mann zum Beyſchlaff untüchtig machen können 216

Netz-Bruch 386

Noctambulatio, ſiehe Mondsſucht.

Noth-Zucht ſimulirte, wie ſelbige zu erkennen ſey 708. ſq

Nüſſe der Haare, dieſe ſoll das Hunds-Fett vertreiben, 330. dieſe ſoll ungeſaltzene Butter, worinne klein geſchnittene Schierlings-Wurtzel gebraten worden, tödten 731

Nymphæa lutea, ſiehe gelbe See-Blume.

O

Obeſitas, ſiehe Fettigkeit.

Ochſe, ein geſchnittener ſoll eine Kuh trächtig gemacht haben 373

Oculiloquium, ſiehe Auge.

Offenbahrung göttliche, Moſes ſoll keine gehabt haben 172

Ohnmacht von Aderlaſſen, 22 30. von ſchieſſen hören, und Blut ſehen ibid. von Erblickung der rothen Farbe, 55. von hin und herkollern der Eyer, ibid. von Erblickung gantz gekochten Kappis-Krauts, ibid. eines gantz gebratenen Spanferckens, ibid. einer Katze, ibid. von Brodt im Getrancke, 57. von Wein, 58. von Geruch der Krauſe-Müntze, 59. der Roſe, ibid. vom Winde, 60. von wohlriechenden Sachen, 63. von Blut ſehen, 79. Cur derſelben mit Maulſchellen, 564. ſimulirte, wie ſelbige zu erkennen ſey 698. ſq.

Ohr, ob es recht ſey, daß man einem Hunde die Ohren abſchneide? 334. ſq. wird verneinet ibid.

Ohr-Feige, ſiehe Maulſchelle.

Ohr-Lauß wird durch eine Maulſchelle aus eines ſeinem Ohre gebracht 565

Ohren-Weh ſoll das Fett von Hunden ſtillen 330. die Hunds-Milch vertreiben, ibid. wie auch das Schierlings-Oel 730

Oleum animale Dippelii wird in hydrophobia gerühmet 538

Ophthalmia, ſiehe Entzündung der Augen.

Opium ſoll die Männer zum Beyſchlaff untüchtig machen 359

Opuntia, ſiehe Indianiſche Stachel-Feige.

Otalgia ſiehe Ohren-Weh.

Otter-Hunde, ſiehe Fiſch-Otter-Hunde.

Ozæna, ſiehe Naſen-Geſchwür.

Papill,

Papilla, ſiehe Wartze.
Paralyſis, ſiehe Lähm-Fluß.
Paraphimoſis verhindert einen fruchtbaren Beyſchlaff, 370. doch nicht allezeit ib.
Paris herba, ſiehe Einbeer-Kraut.
Peitſche eines Fuhrmannes curiret einen Mondſüchtigen Edellmann, 623. ſq.
Pfarrer giebt einen Urin-Bekucker, und Quackſalber ab 152
Pfeffer-Mühle, hat ein blinder Jüngling gemacht 770
Pfirſchen-Blätter-Safft ſoll die Trunckenheit verhüten, erreget aber Erbrechen 251
Pfirſchen-Kern ſollen machen, daß einer nicht truncken wird 251
Pflantze, dieſe ſollen keine Seelen haben, 14. von agentibus externis, und von der Seele der Erde beweget werden, ib. ſollen eine Seele haben, aber keine ſinnliche, und vernünfftige, ib. haben eine uncörperliche, empfindende, und unvernünfftige Seele, ibid. ſq. ob GOtt die gifftigen Pflantzen am dritten Tage der Schöpfung erſchaffen habe, 713. die alten Ægyptier verneinen ſolches, ibid. wie auch einige Chriſten, ibid. ſq. werden widerleget, 719. Einwurff dargegen, ibid. wird drauf geantwortet ibid. ſq.
Philtrum, ſiehe Liebes-Tranck.
Phimoſis verhindert einen fruchtbaren Beyſchlaff 370
Phlegmaticus, ein berauſchter, wie er ſich aufführt, 246. iſt zum Beyſchlaf träg, und faul 356. ſq
Phrenitis, ſiehe Entzündung der Hirn-Häute.
Phthiſis, ſiehe Schwindſucht.
Phyſocele, ſiehe Wind-Bruch.
Pielcken-Taffel, auf derſelben hat ein Blinder geſpielt 772
Pilulæ aloëphanginæ, und Claſſianæ verhüten die Trunckenheit 253
Pimpinella, ſiehe Bibernell.
Pleuritis, ſiehe Seitenſtechen.
Plica Polonica, ſiehe Wichtel-Zopff.
Pneumatocele, ſiehe Wind-Bruch.
Pocken, nach denſelben iſt ein Mädgen raſend worden 663
Podagra, dieſes ſoll durch Auflegung eines lebendigen Hündleins gelindert werden, 327. deſſen Schmertzen ſoll das Hunds-Fett ſtillen 330
Pollutio nocturna, ſiehe Saamen Fluß.
Porocele 386
Prolongatio uvulæ, ſiehe Zapfe.
Pulvis Julii Palmarii wird als ein Specificum in hydrophobia recommendiret 537. ſq.
Purgiren vom Geruch eines medicaments, 64. 86. von anſchauen, 65. 86. von hören, 65. 87. von einer Medicin, die keine purgirende Krafft hat, ib. von harten Eyern ib.
Pyrrhus ſoll durch bloſſes Anühren die Miltz-ſüchtigen geheilet haben 60

Quartan-Fieber, ſiehe viertägig Fieber.

Raſerey von der Trunckenheit 249. ſoll mit Hunds-Gehirn curiret worden ſeyn, 329. einige haben in derſelben das männliche Glied ſich abgeſchnitten, 364. einer hat in derſelben eine Mordthat begangen, 625. ſq. wo ſie herkomme, 640. hat gewiſſe intervalla, 641. 644. 654. einige Menſchen laſſen in derſelben eine beſondere Geſchicklichkeit, und Schärffe ihres Verſtandes von ſich blicken, 646. derſelben Beſchreibung, 654. differirt von andern Gemüths-Kranckheiten, ibid. auch ratione gradus, ibid. derſelben Kennzeichen, ibid. ſq. was vor Perſohnen vornehmlich in dieſe Kranckheit verfallen können, 657. Urſachen, ibid. ſq. Prognoſis, 665. ſq. derſelben Cur, 666. ſq. ſimulirte, wie ſelbige zu erkennen ſey, 699. ſq. Raſerey von unvorſichtiger Genieſſung der Schierlings-Wurtzel 713. ſq. 722. ſq.

Ratte, derſelben Urin hat einen raſend gemacht 661
Raupen ſind ohne Schaden gegeſſen worden 62
Raute, derſelben Geruch, wird von einigen verabſcheuet, 58. ſoll die Männer zum Beyſchlaff untüchtig machen 360
Reiten, das ſtete ſoll die Scythen zum Kinder-Zeugen untüchtig gemacht haben, 360. allzuvieles hat einen Mann zum Beyſchlaff ungeſchickt gemacht 370
Religion, derſelben Ungleichheit iſt eine Urſache unglücklicher Ehen, 427. ſq. Verlaſſung der Chriſtlichen Religion wird mit Ausſtechung der Augen beſtrafft 757
Rettig verurſachet einen üblen Geruch des Mundes 268
Richard, König in Engelland bekommt von einem Schmiede eine Maulſchelle 584. ſq.
Richter, ungerechten Richtern ſind die Augen ausgeſtochen worden 757
Rölpſen öffters ſoll die Trunckenheit verhindern 254
Römer alte ſind der Trunckenheit ſehr ergeben geweſen, 244. viele derſelben ſollen ihre reiche Anverwandte mit dem Schierlinge aus dem Wege geräumet haben 724
Roſe, derſelben Geruch verurſachet Ohnmacht 59
Roſe, ſiehe Rothlauff.
Rothlauff, dieſes ſoll der Hunds-Koth hinwegnehmen, 332. Schierlings-Safft und deſſen Blätter werden wider daſſelbe recommendiret 729
Rothe Ruhr, als ein bewährtes Mittel wider dieſelbe wird der Hunds-Koth recommendiret 332
Rubia tinctornm, ſiehe Färber-Röthe.
Ruhr, ſiehe rothe Ruhr.
Ruthe curiret die Mondſucht 622. ſq.

Saamen, welcher Mann in coitu keinen emittiret, iſt zum Kinder-Zeugen untüchtig 370. ſq. Mangel deſſelben von nächtlichem Saamen-Fluß, ibid. welcher Mann allzufrühzeitig im Beyſchlaff denſelben gehen läſſet, iſt zum Kinder-Zeugen ungeſchickt, 371. deſſen Zurückhaltung verurſachet Raſerey 662
Saamen-Fluß nächtlicher verurſachet, daß ein Mann in coitu keinen Saamen emittiret, 370. darwider wird das Schierlings-Kraut recommendiret 730
Saamen-Gefäſſe, derſelben Verſtopffung verurſachet bey einem Mann Untüchtigkeit zum Kinder-Zeugen 371
Saffran, deſſen Mißbrauch verurſachet Wahnſinnigkeit 659
Salbe der Hexen, ſiehe Hexen-Salbe.
Salpeter verhindert einiger maſſen die Trunckenheit 253
Saltz ſoll die Trunckenheit verhüten 253
Salutatores ſollen von Natur die Gabe haben hydrophobiam zu heilen 540
Sanguineus ein berauſchter, wie er ſich aufführet 246
Sarcocele, ſiehe Fleiſch-Bruch.
Säuffer groſſe 68. 88. ſq.
Sau-Finder ſind eine Art Hunde 311
Sau-Rüden ſind eine Art Hunde 309
Scabies, ſiehe Krätze.
Scammonium, zwey Drachmæ deſſen operiren nicht ſtarck, 64. 85. ſoll ein ſchädlich Medicament ſeyn ibid.
Scarabæus cornutus, ſiehe Horn-Käfer.
Schach-Spiel wird von Blinden geſpielet 771
Schade äuſſerlicher, wenn er von Hunden belecket wird, heilet 327. ſq.
Schädliche Dinge ohne Schaden eſſen 61. ſq.
Schaff-Hunde 314
Schamhafftigkeit eines Mannes, iſt zuweilen Urſache an ſeiner Untüchtigkeit zum Beyſchlaffe 220. 362

Scharffrichter ſollen vor einer Execution eine Suppe, darein Menſchen-Blut gethan, genieſſen, 22. müſſen die Injurianten aufs Maul ſchlagen 571
Schauer nach dem Beyſchlaff bey einer Frau 75
Schierling, deſſen Wurtzels unvorſichtige Genieſſung hat den Tod eines Mannes, und beſondere Zufälle bey andern Perſonen verurſachet, 713. ſq. Geſtalt des gröſſern Schierlings, 721. des kleinern, ibid. Zufälle, welche die Menſchen nach Genieſſung des Schierlings bekommen, 722. ſq. iſt ohne Schaden gegeſſen worden, 724. ſq. wie man denen zu Hülffe kommen müſſe, welche Schierling genoſſen, 726. ſq. deſſen Nutzen in äuſſerlichen und innerlichen Kranckheiten 728. ſq.
Schlaf, der allzu viele und allzu wenige, kan einen Mann zum Beyſchlaff und Kinder-Zeugen untüchtig machen, 360. ſq. ein raſender Menſch hat lange Zeit keinen Schlaf gehabt 655. Schierling ſoll den Schlaf befördern 730. ſq.
Schlag-Fluß von der Trunckenheit, 249. von Maulſchellen, 577. ſimulirter, wie ſelbiger zu erkennen ſey 698
Schlangen-Wurtzel Virginianiſche wird in hydrophobia gerühmet 535
Schleim an den Zähnen und Zahn-Fleiſch, verurſachet ſtinckenden Athem, 269. wie ſelbiger zu vertreiben ibid.
Schloß wird zum Neſtel-Knüpffen gebrauchet, 214 Exempel davon ibid ſq.
Schlucken, dieſer iſt durch eine Maulſchelle vertrieben worden 564
Schlüſſel iſt zu Erforſchung eines Diebſtahls gebrauchet worden, 432. ſq. ein ererbter wird zu Erforſchung eines Diebes gebrauchet, 472. zur Capelle des St. Bellini ſollen eine beſondere Krafft contra morſum canis rabidi haben 540. ſq.
Schnupffen langwieriger von Krebs-Eſſen 58
Schönheit erreget bey iedermann Liebe, 420. poetiſche Beſchreibung derſelben 421
Schooß-Hündgen 315. ſq.
Schrecken verurſachet Raſerey 262
Schulmeiſter darff ſeinen Untergebenen Maulſchellen geben 568
Schuppen des Haupts, dieſe ſoll der Urin eines Hundes vertreiben 331
Schwalbe, der aus den jungen Schwalben gepreßte Safft ſoll ein Specificum in der Raſerey ſeyn 671
Schwalben-Wurtz wird in hydrophobia recommendiret 536
Schwangerſchafft ſoll aus dem Urin zu erkennen ſeyn, 147. wird geläugnet, 148. ſimulirte, wie ſelbige zu erkennen ſey, 710. ſq. ſoll aus den Augen erkannt werden 764
Schwartze Nieſe-Wurtz wird in der Raſerey gelobet 669
Schweiß entſtehet bey einer Perſohn von Anrühren des Eiſens, 60. beſtändiger in der flachen Hand 77. 102. ſq.
Schweiß-Hunde 311
Schwinden der Glieder, darwider ſoll ein Oel von einem rothen Hunde gut ſeyn 328
Schwindſucht, zu derſelben Heilung wird ein Medicament aus Menſchen-Blut und Schnecken recommendiret, 190. das Hunds-Fett 330
Scirrhoſitas, ſiehe Verhärtung.
Sclerorchicele 387
Scorbut verurſachet ſtinckenden Athem, 270. wie derſelbe zu vertreiben, 274. die Schierlings-Wurtzel wird als ein beſonderes Mittel in Scorbut recommendiret 731
Seele, alle Seelen der Menſchen ſoll GOtt auf einmahl erſchaffen haben, 5. ſollen noch heut zu Tage von GOtt erſchaffen werden, ibid. werden von den Eltern fortgepflantzet, ibid. ſoll nicht die Natur ſeyn,

ſeyn, 8. wird widerleget, ibid. auſſer der vernünfftigen Seele ſollen noch zwey andere Seelen im Menſchen ſeyn, 9. der Thiere ſoll materialiſch ſeyn, 13. wird geläugnet, ibid. ſq. Pflantzen ſollen keine Seele haben, 14. wird geläugnet, ibid. ſq. der Verſtorbenen Seelen ſollen Geſpenſter agiren, 605. die Seele iſt gewiſſen Kranckheiten unterworffen 653

Seitenſtechen von der Trunckenheit 249

Selbſt-Mord iſt einigen bey den Griechen und Maßilienſern von der Obrigkeit erlaubet worden 724

Serpentaria virginiana, ſiehe Schlangen-Wurtzel.

Sieb-Lauffen, durch dieſes ſoll ein Dieb erforſcht werden können 471. ſq.

Simon Magus ſoll haben in der Lufft herum fliegen können, 293. wird von andern geläugnet ibid. ſq.

Singultus, ſiehe Schlucken.

Socrates iſt ein ſehr gedultiger Mann geweſen, 581. ſoll durch gezwungne Genieſſung des Schierlings-Safft ſich haben tödten müſſen, 723. ſq. wird von andern geläugnet, daß es dergleichen Safft geweſen 724

Solanum, ſiehe Nachtſchatten.

Somnambulatio, ſiehe Mondſucht.

Sorge beſtändige macht den Menſchen raſend 662

Spaniſche Fliegen ſind in ſtarcker Doſi unſchädlich gebraucht worden, 64. derſelben äuſſerlichen Gebrauch hat Blutharnen verurſachet, 84. was auf den unvorſichtigen innerlichen Gebrauch derſelben insgemein vor Zufälle erfolgen, ibid. ſq. ſchädlicher Gebrauch derſelben in der Waſſerſucht, 85. die Trochiſci de cantharidibus werden als ein Specificum contra hydrophobiam recommendiret, 534. Spaniſche Fliegen ſollen von Betrügern ad ſimulandum mictum cruentum gebraucht werden 696

Specht, dieſer ſoll, wenn er gebraten und gegeſſen wird, die von den Neſtel-Knüpffen herrührende Untüchtigkeit eines Mannes zum Beyſchlaff curiren 224

Speichel, Exempel ſolcher, welche keinen ausgeworffen, 73. deſſen Urſache, 96. der Hunde, heilet äuſſerliche Schäden 327. ſq.

Speiſe, Mangel derſelben kan einen Mann zum Beyſchlaff und Kinder-Zeugen untüchtig machen, 358. wie auch derſelben allzuviele Genieſſung 359

Spermatocele 387

Spieler läſtert GOtt 174

Spinnen ohne Schaden eſſen 62

Spiritus Salis Ammoniaci, wie auch die Mixtura ex Spiritu C. C. & Nitri verhüten einiger maſſen die Trunckenheit 253

Sprachloſigkeit von einem Schlag auf den Kopff kan aus dem Urin nicht erkannt werden, 145. von der Trunckenheit, 249. von unvorſichtiger Genieſſung der Schierlings-Wurtzel 723

Stammlen ſoll durch einen Kuß benommen werden können 61

Stand, die Ungleichheit deſſelben verurſachet unglückliche Ehen, 424. ſq. wird mit Exempeln erwieſen, ibid. deſſen Urſach 426. ſq.

Star, dieſem ſoll das Schierlings-Kraut unſchädlich ſeyn, 725. wird von andern geläugnet ibid. ſq.

Steatocele 387

Stehlen, ob dieſes einem armen Menſchen zu Erhaltung ſeines Lebens erlaubet ſey? 484. ſq. ob eine Frau ihrem Mann mit guten Gewiſſen etwas entwenden könne, damit ſie denen Armen Allmoſen auszutheilen im Stande ſey? 488. ſq.

Stein-Freſſer 62

Stein-Kranckheit iſt aus dem Urin zu erkennen 142

Stinckende Sachen gerne riechen 63

Stöber-Hunde 312

Straff derjenigen die Maulſchellen austheilen 578. ſq.
Struma, ſiehe Kropff
Studiren allzu vieles verurſachet Raſerey 662
Stuprum ſimulirtes, wie ſolches zu erkennen ſey 708. ſq.
Sympatetiſche Curen derer Brüche 393. ſq.

Tafel iſt von einem Hunde gedecket worden 323
Tantz, wenn ein Frauen-Zimmer einer Manns-Perſon ſolchen verſaget, kan er ihr deshalber keine Maulſchelle geben 582
Taube hölzerne ſoll geflogen haben 12
Taubheit von Maulſchellen, 575. ſq. von unvorſichtiger Genieſſung der Schierlings-Wurtzel 723
Taucher, deſſen gebratene Leber wird als ein Specificum in hydrophobia gelobet 534
Temperament, Eheleute von gleichen und ungleichen Temperamenten wie ſie ſich vertragen 412 ſq.
Teſtes, Mangel derſelben machen einen Mann zum Kinder-Zeugen untüchtig, 731. ſq. einige haben ſich dieſelben weggeſchnitten, ibid. welche im Unter-Leibe verborgen liegen, machen keinen Mann zum Kinder-Zeugen untüchtig, 374. auch nicht denjenigen welcher nur einen Teſticulum hat, ibid. allzu kleine Teſtes ſind ungeſchickt zu einem fruchtbaren Beyſchlaff. 375. Gebrechen derſelben verhindern das Kinder-Zeugen ibid.
Teuffel ſoll die Hexen durch die Lufft führen wird aber geläugnet, 7. ſoll einen Incubum und Succubum abgeben, und die Hexen befruchten, ibid. wird geläugnet, 8. machet die Männer zum Beyſchlaff untüchtig, 209. ſoll Chriſtum durch die Lufft geführet haben, 296. wird geläugnet, 297. ſq. ſoll einen Dieb entdecken, 482. ſq. ſoll einem Pfaffen eine Maulſchelle gegeben haben, 572. ſollen die Geſpenſter ſeyn, 604. ſq. die Mondſüchtigen im Schlafe herum führen, 617. ſoll die Menſchen raſend machen, 664. ſoll vermittelſt der klugen Männer und Frauen den Dieben die Augen ausſchlagen 758. ſq.
Teutſche lieben die Trunckenheit 245
Theé, deſſen Mißbrauch ſoll vieles zur Impotentz eines Mannes beytragen 385
Theriac wird ad præcavendam hydrophobiam recommendiret, 532. in auſſerordentlicher Quantität genommen, ſoll ein Fieber erregen 692
Thiere ſollen pure Machinen ſeyn, 12. keine Sinne und Erkänntniß haben, ibid. wird geläugnet, ibid. ſq. ſind Zeugen, daß ein GOtt ſey 307
Todt von der Trunckenheit, 249. erfolget nach empfangenen Maulſchellen bey einigen 577
Tormentill-Wurtzel wird ad ſimulandam virginitatem gebrauchet 707
Tortur, ob die idioſyncraſia a Sanguine humano einen beſchuldigten Mörder von derſelben befreyen könne? 17. ſq. einige Kranckheiten liberiren einen Delinquenten von der Tortur, 25. ſq. 30. ſq. ob ein Leiſten- und Nabel-Bruch einen Inqviſiten von der Tortur befreyen könne? 376. ſq. die Tortur wird zur Geſtändniß eines Diebes gebrauchet 484
Trappe, dieſem ſoll der Schierlings-Saamen unſchädlich ſeyn 726
Trau-Ring, deſſen raſura ſoll die von Zauberey herrührende Untüchtigkeit eines Mannes zum Beyſchlaf curiren 224
Trauung, bey dieſer ſollen die Juden Chriſten-Blut gebrauchen, 185. ſq. iſt falſch ibid.
Treue derer Hunde gegen die Menſchen 318. ſq
Trincken, dieſes iſt einem Menſchen nöthig, und

und nützlich, 67. vieles ſchadet demſelben, ibid. ohne Trincken haben einige lange gelebet 70. ſq.
Trüffel werden von Hunden geſucht, 313. werden von Menſchen ohne Hunde geſucht, 314. werden von Schweinen geſucht ibid.
Truncken-Bold iſt GOtt ein Greuel, und den Menſchen ein Scheuſal 248
Trunckenheit, in derſelben hat einer Ehebruch und Blutſchande begangen, 240. ſq. deſſen Straffe, ibid. iſt ein allgemeines Laſter, 244. giebet zu allerhand Sünden, und Laſtern Gelegenheit, 246. ſq. reitzet die Menſchen zu fleiſchlichen Lüſten, 247. wird mit Exempeln erwieſen, ibid. verurſachet Blut-Vergieſſen, Mord, und Todtſchlag, ibid. wird mit Exempeln beſtätiget, ibid. verurſachet Kranckheiten, und den Todt, 248. ſq. giebet Anlaß zu Entdeckung bey ſich habender Geheimniſſe, 250. wie man ſich vor derſeben einiger maſſen præſerviren könne, ibid. ſq. Cur derſelben, 254. ſq. ſoll vieles zur Impotenz eines Mannes beytragen 359

VAriolæ, ſiehe Pocken.
Uberbein ſoll das Emplaſtrum de cicuta vertreiben 730
Verabſcheuen der Speiſen, ſimulirtes, wie es zu erkennen ſey 704. ſq.
Verdauung üble des Magens verurſachet ſtinckenden Athem, 269. ſq. wie derſelbe zu vertreiben 273. ſq.
Verhärtung der Nerven ſoll die Schierlings-Wurtzel curiren, 729. der Leber, Miltz, und Gekröſes ſoll das Emplaſtrum de cicuta erweichen und zertheilen, ibid. ſq. die Wurtzel des Schierlings wird in dieſen Verhärtungen innerlich recommendiret 732
Verrenckung des untern Kinnbackens wird durch eine Maulſchelle eingerichtet, 564. wird mit einem Exempel erwieſen ibid ſq.
Verſchnittene, warum ſie keine Bärte haben 92
Verſtellung der Menſchen, 686. iſt ſchwer zu continuiren 687
Verſtopffung des Leibes von hart geſottenen Eyern, 87. weiſſer Hunds-Koth ſoll dieſelbe bey Kindern heben 333
Vielfraß, deſſen Leber wird als ein Anhängſel, in hydrophobia recommendiret 540
Viertägig Fieber wird durch vieles Brodt-Eſſen curiret, 57. ſoll mit dem längſten Zahn von einem ſchwartzen Hunde, wenn er angehängt wird, vertrieben werden, 329. iſt durch Maulſchellen curiret worden, 563. ſq. nach demſelben iſt einer raſend worden, 663. in dieſem wird die Schierlings-Wurtzel recommendiret 732
Vincetoxicum, ſiehe Schwalben-Wurtz.
Vipren-Wurtzel, ſiehe Schlangen-Wurtzel.
Virginitas, ſie Jungfrauſchafft.
Unempfindlichkeit der Haut über den gantzen Cörper von der Trunckenheit 249
Ungezieffer, und andere Thiere können in dem menſchlichen Cörper gezeuget, und oben und unten aus demſelben getrieben werden 118. ſq.
Ungleichheit der Gemüther verurſachet einen unglücklichen Eheſtand, 410. ſq daß gantze Völcker einander nicht recht leiden können, 411. daß Geſchwiſter in Uneinigkeit leben, ibid. des Alters iſt eine Urſache unglücklicher Ehen, 418. ſq. wie auch die Ungleichheit des Standes, 424. ſq. wird mit Exempeln beſtätiget, ibid. Ungleichheit der Religion iſt eine Urſache unglücklicher Ehen 427. ſq.
Unſinnigkeit, ſiehe Raſerey.
Untüchtigkeit der Männer zum Beyſchlaf, ſo von Neſtel-Knüpfen herrührt, 205. ſq. ſiehe

ſq. ſiehe Neſtel-Knüpffen. Untüchtigkeit von der Einbildung, 217. ſq. von heftiger Liebe, 270. ein Mann wird fälſchlich der Untüchtigkeit beſchuldiget, 338. ſq. Untüchtigkeit von der Schamhafftigkeit, 270. wird denen Männern von Weibern öffters aus Bosheit angedichtet, 343. ſq. Cauſæ naturales dieſer Untüchtigkeit, 354. ſq. Cauſæ non naturales, 358. ſq. Cauſæ præternaturales, 362. ſq. der erdichteten Untüchtigkeit Entdeckung 705. ſq.

Unzeitige Geburt von Maulſchellen, 576. ſimulirte, wie ſelbe zu erkennen ſey 709. ſq.

Vogel-Hunde 311

Vorſorge GOttes vor die Welt läugnet Epicurus, 3. wird von einigen defendiret ibid.

Urin, auſſerordentliche Excretion deſſelben von Lepern, 56 einer hat denſelben ſine exoneratione alvi nicht laſſen können, 75. 98. iſt ein excrementum des Blutes, 141. wie man aus demſelben den Zuſtand bey hitzigen Fiebern erkennen ſoll, ibid. ſq. ingleichen bey zu gewiſſen Zeiten nachlaſſenden, und wiederkommenden Fiebern, 142. aus demſelben kan die geſchehene Eröffnung einer Ader in den Nieren erkannt werden, ibid. desgleichen die gelbe Sucht, ibid. Hectic, und Dürrſucht ibid. Stein-Kranckheit, ibid. Geſchwüre der Nieren, Mutter und Harn-Gänge, ibid aus dem Urin kan die Sprachloſigkeit, welche von einem Schlag auf den Kopff entſtanden, nicht erkannt werden, 145. auch nicht ob einer von Holtz-Hauen ſich weh gethan, ibid. auch nicht die Schwangerſchafft, 147. ſq. 153. noch weniger, wie viel Stufen ein Patient die Treppe hinab gepurtzelt, 150. ſq.

Urin der Hunde, ſiehe Hunds-Urin.

Urin-Wahrſager, ſchwatzen den Leuten ins gemein närriſches, und unmögliches Zeug aus dem Urin vor, 146. wird mit verſchiedenen Exempeln erwieſen, ibid. einer wird von einem Weibe mit dem Urin betrogen, 147. ein anderer von einer Magd, 149. was ſie vor Künſte brauchen, wenn ſie was wahres aus dem Urin herbeten, 150. ſq. einer hat Malvaſier vor Urin angeſehen, 154. ein anderer Brandtwein vor Urin ibid.

Uromantia, derſelben Gebrauch und Mißbrauch, 140. ſq. ſiehe Urin.

Uroſcopia, derſelben Gebrauch und Mißbrauch, 140. ſq. ſiehe Urin.

Wachen, das allzu viele kan einen Mann zum Beyſchlaff und Kinder-Zeugen untüchtig machen, 361. kan Raſerey verurſachen 700. ſq.

Wachſamkeit der Hunde 320

Wachs weiſſes, mit gewiſſen Buchſtaben, wird zu Erforſchung eines Diebes gebrauchet 471

Wahrſager aus dem Urin, ſiehe Urin-Wahrſager.

Wahrſagung aus dem Urin, ſiehe Uromantia.

Wall-Wurtz wird ad ſimulandam virginitatem gebrauchet 707

Wartze ſoll der Hunds-Urin vertreiben, 331. desgleichen der zu Aſche gebrannte Hunds-Koth 332

Wartze an der Bruſt, wider derſelben Härte ſoll die Salbe vom Schierlinge gut ſeyn 730

Waſſer ſiedend-heiſſes iſt zu Erforſchung eines Diebes gebraucht worden, 470. ſq. das Eintauchen in Waſſer ſoll hydrophobiam verhüten, 524. ſq. wird mit Exempeln beſtättiget 526. ſq.

Waſſer-Bruch 387

Waſſer-Hunde 312

Waſſerſcheu, ſiehe Hydrophobia.

Waſſerſucht, ſchädlicher Gebrauch der Spaniſchen Fliegen in derſelben, 85. einer Frau, welche an dieſer Kranckheit laboriret, iſt aus dem Urin geſagt worden, daß ein Baum in ihrem Leibe gewachſen wäre, 147. Waſſerſucht von der Trunckenheit, 249. ſoll durch Hunds-Fleiſch-Eſſen curiret worden ſeyn, 329. wie auch durch pulveriſirte Hunds-Beine, ibid. weiſſer Hunds-Koth, äuſſerlich gebrauchet, ſoll bey Waſſerſüchtigen die Excretion des Waſſers befördern 333

Wegweiſer blinder 769

Wehe thun, dieſes kan aus dem Urin nicht erkannt werden 145

Wehrhafft machen, bey dieſem bekomt derjenige, ſo wehrhafft gemacht wird, eine Maulſchelle 573

Weiber junge, und alte Männer ſchicken ſich nicht wohl als Eheleute zuſammen, 418. alte Weiber, und junge Männer gleichfalls nicht, 419. ſq. ſind liſtig, 422. wird mit einem Exempel erwieſen, ibid. ſq. ſtellen ſich als wären ſie vom Teuffel beſeſſen, 700. ſq. der Lacedämonier haben unverehlichten Manns-Perſonen Maulſchellen gegeben, damit ſie heyrathen möchten, 567. können denen Manns-Leuten, welche ſie ungebührend betaſten wollen, Maulſchellen geben, 571. dürffen ihren Männern keine Maulſchellen geben, 581. Siehe Weibs-Perſon.

Weibs-Perſon, einige haben Bärte gehabt, 76. 10 . ſq. ſind liſtig, 139. ſind böſe 413. Siehe Weiber.

Weiden-Blätter ſollen die Manns-Perſonen zum Beyſchlaff untüchtig machen 360

Wein, denſelben gäntzlich verabſcheuen, 58. der von den Juden an ihrem Oſter-Feſte getruncken wird, ſoll mit Chriſten-Blut vermiſchet werden, 184. iſt falſch, ibid. deſſen unmäßiger Gebrauch verurſachet Raſerey, 660. ſoll ein Gegen-Gifft des Schierlings ſeyn, 727. ſq. wird verneinet 728

Weiſſe Nieſe-Wurtz muß behutſam bey raſenden Perſonen gebraucht werden 668

Welſche Nuß, derſelben Kern mit ihrem Creutze ꝛc. ſoll hydrophobiam verhüten 537

Welt, dieſe ſoll von ungefehr aus den herumſchwermenden Atomis entſtanden ſeyn, 3. von Engeln erſchaffen ſeyn, ibid. ſoll von einem beſondern Geiſte regieret und erhalten werden ibid.

Welt Geiſt ſoll die groſſe Welt-Machine regieren und erhalten 3

Wermuth, deſſen oberſte Spitzen ſollen die Trunckenheit verhüten 252

Wichtel-Zopff, deſſen Wegſchneidung hat einen in Raſerey geſtürtzt 663

Widder, deſſen Gehirn ſoll ein Specificum in Raſerey ſeyn 671

Wilhelmus, Landgraff zu Thüringen, ſoll im Schlaffe an dem einen Auge geblendet worden ſeyn 759

Wind, im Beyſchlaffe haben einige Winde ſtreichen laſſen 75. 98

Wind-Bruch 387

Wind-Hunde 310

Wind-Spiele, ſiehe Wind-Hunde.

Witterung, von derſelben urtheilt ein Blinder 771

Wolff, dieſen ſoll der zu Aſche gebrannte Hunds-Koth heilen 332

Wolffs-Fell, dieſes ſoll hydrophobiam mindern 540

Wunde, das Oel aus Hunds-Fett ſoll die Wunden heilen, 330. Haupt-Wunde verhindert erectionem penis, 370. verurſachet Raſerey, 664. durch Empfangung einer Wunde wird ein Dieb verrathen 481

Wunder-Wercke, Moſes ſoll keine gethan haben 172
Wünſchel-Ruthe iſt zu Erforſchung eines Diebes gebraucht worden 475. ſq.
Würmer in hohlen Zähnen verurſachen Schmertzen, 119. verurſachen ſtinckenden Athem, 270. wie derſelbe zu vertreiben, 274. verurſachen Raſerey 664

XAntippe iſt ein Probier-Stein der Gedult des Socratis geweſen 581

Zähne haben einige mit auf die Welt gebracht, 66. 88. einige haben ſelbige ſpäte bekommen, 70. 90. ſq. einige haben gar keine gekriegt, ibid. der Rauch eines pulveriſirten Zahns von einem todten Menſchen ſoll die von Zauberey herrührende Untüchtigkeit eines Mannes zum Beyſchlaf curiren, 224. hohle Zähne, in welchen die Speiſen corrumpiren, verurſachen ſtinckenden Athem, 269. wie derſelbe zu vertreiben, 271. ſq. Zähne von Hunden, ſiehe Hunds-Zähne. Zähne werden von Maulſchellen wacklend 575. ſq.
Zahn-Fiſtel verurſachet üblen Geruch des Mundes, 269. wie derſelbe zu vertreiben 270. ſq.
Zahn-Fleiſch corrumpirtes verurſachet ſtinckendem Athem, 269. wie ſelbiger zu vertreiben 270. ſq.
Zahn-Weh, deſſen Cur durch bloſſes Anrühren, 61. von Würmern, 119. Aſche von Hunds-Zähnen ſoll das Zahn-Weh vertreiben, 329. wie auch der längſte Zahn von einem Hunde, wenn das Zahn-Fleiſch damit geritzet wird, ibid. Zahnweh iſt durch eine derbe Maulſchelle vertrieben worden 564
Zapfe geſchoſſener, deſſen Cur durch pulveriſirten Hunds-Koth 332
Zauberer ſollen die Menſchen raſend machen, 664. ſollen zu Nantes in Entzückung gefallen ſeyn, und nachmals angezeiget haben, was 10. Meilen umher geſchehen 703
Ziegen ſollen von dem Freſſen des Schierlings-Krauts fett werden 725
Zimmermann blinder 770
Zorn verurſachet Raſerey 662
Zwiebel verurſachet üblen Geruch des Mundes, 268. wie derſelbe zu vertreiben 270. ſq.

Wunder-Wercke, Moſes ſoll keine gethan haben 172
Wünſchel-Ruthe iſt zu Erforſchung eines Diebes gebraucht worden 475. ſq.
Würmer in hohlen Zähnen verurſachen Schmertzen, 119. verurſachen ſtinckenden Athem, 270. wie derſelbe zu vertreiben, 274. verurſachen Raſerey 664

XAntippe iſt ein Probier-Stein der Gedult des Socratis geweſen 581

Zähne haben einige mit auf die Welt gebracht, 66. 88. einige haben ſelbige ſpäte bekommen, 70. 90. ſq. einige haben gar keine gekriegt, ibid. der Rauch eines pulveriſirten Zahns von einem todten Menſchen ſoll die von Zauberey herrührende Untüchtigkeit eines Mannes zum Beyſchlaf curiren, 224. hohle Zähne, in welchen die Speiſen corrumpiren, verurſachen ſtinckenden Athem, 269. wie derſelbe zu vertreiben, 271. ſq. Zähne von Hunden, ſiehe Hunds-Zähne. Zähne werden von Maulſchellen wacklend 575. ſq.
Zahn-Fiſtel verurſachet üblen Geruch des Mundes, 269. wie derſelbe zu vertreiben 270. ſq.
Zahn-Fleiſch corrumpirtes verurſachet ſtinckendem Athem, 269. wie ſelbiger zu vertreiben 270. ſq.
Zahn-Weh, deſſen Cur durch bloſſes Anrühren, 61. von Würmern, 119. Aſche von Hunds-Zähnen ſoll das Zahn-Weh vertreiben, 329. wie auch der längſte Zahn von einem Hunde, wenn das Zahn-Fleiſch damit geritzet wird, ibid. Zahnweh iſt durch eine derbe Maulſchelle vertrieben worden 564
Zapfe geſchoſſener, deſſen Cur durch pulveriſirten Hunds-Koth 332
Zauberer ſollen die Menſchen raſend machen, 664. ſollen zu Nantes in Entzückung gefallen ſeyn, und nachmals angezeiget haben, was 10. Meilen umher geſchehen 703
Ziegen ſollen von dem Freſſen des Schierlings-Krauts fett werden 725
Zimmermann blinder 770
Zorn verurſachet Raſerey 662
Zwiebel verurſachet üblen Geruch des Mundes, 268. wie derſelbe zu vertreiben 270. ſq.

Fritsch, Johann Christian, -1735 / Fritsch, Johann Christian, / Wolf, Johann Christian,

Seltsame jedoch wahrhafftige Theologische, Juristische, Medicinische und Physicalische Geschichte So wohl aus alten als neuen Zeiten, Worüber der Theologus, Jure-Consultus und Medico-Physicus sein Urtheil eröffnet Aus denen Original-Acten mit Fleiß extrahiret, Zu mehrerer Erleuterung mit
Bd.: 2

Leipzig 1731

Bamberg, Staatsbibliothek -- .22 B 3#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11403393-2
VD18 80475019-001